

Kristina Schulz

Der lange Atem der Provokation

Die Frauenbewegung
in der Bundesrepublik und in Frankreich

1968–1976

Gedruckt mit Unterstützung der DFG im Campus Verlag
Frankfurt/New York 2002
ISBN 3-593-37110-3

(leicht überarbeitete PDF Version, erstellt im September 2012, bitte
beim Zitieren auf die jeweils benutzte Version hinweisen)

Inhalt

Einleitung	9
I. Zur Morphologie der Bewegungen	23
1. Das soziale Profil der Akteurinnen	23
2. Ursachen und Voraussetzungen der Formierung	32
II. Die Frauenfrage: Kognitive Grundlagen der neuen Frauenbewegungen	44
1. "Sisterhood is powerful": Der amerikanische Radikalfeminismus.....	45
2. Die soziale Konstruktion der Frau: "Das andere Geschlecht"	52
3. Weibliche Sexualität und Revolution: (Post-) Strukturalismus und Neue Linke/ <i>Nouvelle Gauche</i>	55
III. "1968": Frauen in der Bewegung – Die Bewegung der Frauen	76
1. Aufstand gegen die männliche Avantgarde: Frauen- und Weiberräte in der Bundesrepublik Deutschland.....	79
2. Abgrenzung und Selbstfindung: Frauengruppen in Frankreich	97

IV. Der lange Atem der Provokation: Mobilisierung gegen die Kriminalisierung der Abtreibung	106
1. Frauenbewegung und der Konflikt um die Abtreibung in Frankreich	112
2. Protest gegen den § 218 in der Bundesrepublik Deutschland	143
V. Die kognitive Praxis: Duale Strategien	174
1. Repräsentationskämpfe: Zwei Fallstudien	176
2. Sozialer und kultureller Feminismus	189
VI. Gesellschaft und Anliegen der Frauenbewegung: Ein Ausblick auf die Politik der Gleichstellung	225
Abkürzungsverzeichnis	245
Verzeichnis der Tabellen	246
Quellen- und Literaturverzeichnis	247

Tu will kämpfen lernen und lernt sitzen

Tu kam zu Me-ti und sagte: Ich will am Kampf der Klassen teilnehmen. Lehre mich. Me-ti sagte, setz dich. Tu setzte sich und fragte: Wie soll ich kämpfen? Me-ti lachte und sagte: Sitzt du gut? Ich weiß nicht, sagte Tu erstaunt, wie soll ich anders sitzen? Me-ti erklärte es ihm. Aber, sagte Tu ungeduldig, ich bin nicht gekommen, sitzen zu lernen. Ich weiß, du willst kämpfen lernen, sagte Me-ti geduldig, aber dazu mußt du gut sitzen, da wir eben sitzen und sitzend lernen wollen. Tu sagte: Wenn man immer danach strebt, die bequemste Lage einzunehmen, und aus dem Bestehenden das Beste herauszuholen, kurz, wenn man nach Genuß strebt, wie soll man da kämpfen? Me-ti sagte: Wenn man nicht nach Genuß strebt, nicht das Beste aus dem Bestehenden herauszuholen will und nicht die beste Lage einnehmen will, warum sollte man da kämpfen?

(aus: Bertold Brecht. Gesammelte Werke 12, Prosa 2, Frankfurt 1967, 576.)

Meiner Familie

Einleitung

"Aller Anfang sind wir"¹

"Historiquement parlant, le féminisme a toujours été une pratique complexe; il n'y a pas de raison que son histoire le soit moins."²

Anfang der siebziger Jahre beobachtete die Engländerin Juliet Mitchell, wie in vielen Ländern der westlichen Welt Frauen aufbegehren. In ihrem Buch "Woman's Estate" untersuchte sie die Gründung von ersten "Frauenbefreiungsgruppen" in England, Frankreich, Holland, Schweden und den Vereinigten Staaten, analysierte deren Ursachen sowie ideologischen Grundlagen und formulierte die Hoffnung, dass das auslaufende 20. Jahrhundert ein "Zeitalter der Frauen" einleite.³ Mitchells Studie hatte prophetischen Charakter. In vielen westlichen Demokratien, in denen die formale Gleichberechtigung verfassungsrechtlich garantiert war, formierten sich neue Frauenbewegungen. Was zeichnete diese Bewegungen aus? Welche Ziele verfolgten sie? Welche Interessen und Ideen, welcher Traum einer gerechteren Gesellschaft standen hinter den Protesten?

Die vorliegende Arbeit geht diesen Fragen am Beispiel der Frauenbewegungen in Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland von 1968 bis 1975/76 nach. Das Ziel der Untersuchung ist, eine spezifische Form des Feminismus zu charakterisieren und historisch zu verorten. Ich beziehe auch jene Gruppen mit ein, die zwar den Begriff des Feminismus für sich ablehnten,⁴ aber – ganz im Sinne von Joan Scotts Definition des "Feminismus" – beteiligt waren an gesellschaftlichen Vorgängen, durch die Frauen zu "politischen Subjekten" werden, "diskursive Prozesse", die das "feministische Handeln" ermöglichen, "selbst wenn es verboten oder negiert wird."⁵ Der Feminismus als Konzept, das "sowohl ein Ideensystem als auch eine Bewegung für gesellschaftspolitischen Wandel"⁶ einschließt, war in den siebziger Jahren nicht auf die Frauenbewegung beschränkt, aber in dieser verdichteten sich die feministischen Forderungen und Kontroversen. Eben deshalb stellen die Frauenbewegungen

¹ Ina Deter, Song- und LP- Titel, 1979.

² Scott 1998a, 38.

³ Mitchell 1981. Es handelt sich bei der dt. Übersetzung um Textausschnitte aus Mitchell 1966 u. Mitchell 1971. Im Folgenden zitiert nach der deutschen Übersetzung Frankfurt 1981.

⁴ Dies gilt insbesondere für eine Strömung innerhalb der französischen Frauenbewegung, s.u., Kapitel V.

⁵ Scott 1998a, 35.

⁶ Offen 1993, 120.

der siebziger Jahre einen idealen Forschungsgegenstand dar, um die jüngste Geschichte des Feminismus mit der Geschichte sozialen Protestes zu verknüpfen.

Fragestellung

Die Fragestellung wird durch drei aktuelle Diskussions- und Forschungskontexte geleitet. Die Untersuchung schreibt sich zum einen in das von Michelle Perrot formulierte Programm einer Feminismusforschung ein, das den historischen Wandel geschlechtsspezifischer Ungleichheit, die Praktiken ihrer Reproduktion sowie die individuellen und/oder kollektiven Handlungen, mit denen Frauen ihr begegneten, zu erfassen sucht.⁷ Ich knüpfe zum anderen, indem ich die Aufmerksamkeit auf kollektives Widerstandshandeln richte, an die zumeist sozialwissenschaftlich orientierte Forschung kollektiver Protestphänomene, insbesondere die Forschungen zu sozialen Bewegungen an. Ich betrachte die Frauenbewegungen schließlich drittens vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte über Demokratisierungspotentiale in den zeitgenössischen westlichen Gesellschaften. "Geschlechterdemokratie" und "Gender-Mainstreaming" sind Begriffe, die in diesen Debatten immer wieder genannt werden, wenn es darum geht, Wege zu einer Gesellschaft zu finden, in der Männern und Frauen der gleiche Anteil an Macht, Einfluss, Arbeit und Reichtum zukommen soll.⁸

Zu fragen ist, welcher Zusammenhang zwischen diesen neuesten Entwicklungen und den Frauenbewegungen der siebziger Jahre besteht. Haben die Frauenbewegungen mit ihren Praktiken und Diskursen, ihrer Forderung nach Selbstbestimmung und ihrer Strategie der Herausforderung normgebender Instanzen die Gesellschaft verändert? Welchen Einfluss haben spezifische gesellschaftliche Kontexte auf die Entwicklung der Frauenbewegungen gehabt? Zweifellos haben sich die Partizipationschancen von Frauen seit den sechziger Jahren auf vielen Ebenen erhöht. Doch wäre es falsch, die Geschichte der Frauenbewegungen entweder nur als Vor- oder nur als Nachgeschichte des gesellschaftlichen Vormarsches von Frauen zu deuten. Der Anspruch auf Gleichstellung und Selbstbestimmung von Frauen war nicht die gleichsam lineare Folge einer erhöhten Erwerbs- und Bildungsbeteiligung von Frauen seit den sechziger Jahren. Der Anspruch führte auch nicht auf direktem Weg zu einer Öffnung der Institutionen für die Anliegen von Frauen. Die Geschichte der Frauenbewegung und paralleler Entwicklungen im Bereich von Herrschaft, Wirtschaft und Kul-

⁷ Vgl. Perrot 1998, bes. 403.

⁸ Von den Nicht-Regierungsorganisationen in die internationale Debatte eingebracht, wird "Gender-mainstreaming" auf der Ebene der UN- und EU-Institutionen diskutiert. "Das Ziel von Gender Mainstreaming ist es, in alle Entscheidungsprozesse die Perspektive des Geschlechterverhältnisses einzubeziehen und alle Entscheidungsprozesse für die Gleichstellung der Geschlechter nutzbar zu machen" (Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Geschlechterdemokratie und gender mainstreaming, Internetquelle). In der Bundesrepublik haben Bündnis 90/DIE GRÜNEN und die GRÜNEN-nahe Heinrich-Böll-Stiftung die Herstellung demokratischer Verhältnisse zwischen Männern und Frauen Mitte der neunziger Jahre als eine "Querschnittsaufgabe" aller Institutionen, Organisationen und Betriebe gefordert und damit eine auf Kongressen, (Internet-) Foren, in Parteien und politischen Gruppierungen geführte Debatte angeregt. In Frankreich wird das Thema seit Mitte der neunziger Jahre unter dem Stichwort der "démocratie paritaire" diskutiert.

tur zeigen, dass das Verhältnis von Protestbewegungen und sozialem Wandel komplexer ist.

Zumindest im europäischen Kontext wurde mit der Frauenbewegung eine neue Qualität kollektiver Protestformen erreicht. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist in den westlichen Demokratien die Frauenbewegung, was ihre Dauer, ihre institutionelle Verankerung und ihr Mobilisierungsvermögen angeht, allein mit dem amerikanischen *Civil-Rights-Movement* vergleichbar. Selbst die 68er Bewegungen, die vielfach als Zäsur in der politischen Kultur des Westens beschrieben werden, weisen keine ähnlich nachhaltige Mobilisierung auf. Wie erklärt sich dieser Erfolg? Um eine Antwort zu finden, konzentriere ich mich, der Aufforderung Scotts folgend, "to ask more often *how things happen in order to know why they happen*",⁹ auf die "Performanz" der Bewegungen, ihre Kommunikations- und Artikulations-, Aktions- und Organisationsformen.

Theoretische Prämissen

Die Untersuchung fußt auf zwei theoretischen Prämissen. Erstens geht sie davon aus, dass Wissen um die Herrschaftsmechanismen zu einer Destabilisierung des Systems der Machtverteilung führen kann, wenn verdeckte Interessen der Herrschenden entschleiert und die "Bewusstwerdung und die Mobilisierung der Opfer"¹⁰ gefördert werden. In diesem Sinn ist herauszuarbeiten, welchen Beitrag die Frauenbewegungen dazu leisteten, dass die Frage der ökonomischen, sozialen und politischen Gleichstellung von Männern und Frauen so nachhaltig auf die politische Agenda demokratisch legitimierter Gesellschaften gesetzt wurde, dass es heute zum "guten Ton" gehört, Chancengleichheit zu propagieren. Dies trifft selbst jene Instanzen, die nach Bourdieu die "effizientesten Legitimationshandlungen" differenzierter Gesellschaften vollziehen, wie das Schulsystem oder die "Mechanismen, die die Vererbung des kulturellen Kapitals gewährleisten".¹¹

Mit der zweiten Prämisse folgt die Untersuchung einer Annahme der Geschlechtergeschichte sowie der neuen Kultur- und Politikgeschichte, die davon ausgehen, dass historische Konflikte um reale Machtverteilung immer auch symbolische Kämpfe um Bedeutungszuschreibungen sind. Geschlecht ist demnach keine allem anderen vorausgehende, absolute Gegebenheit. "Der konkrete Inhalt davon, eine Frau oder ein Mann zu sein, ist historisch und kulturell höchst variabel."¹² Allerdings ist dieser Inhalt eine soziale Tatsache, die sich in der Ordnung der Geschlechter als einer Dimension der gesellschaftlichen Ordnung niederschlägt. Die Frauenbewegung forderte mit Erfolg dazu auf, die herrschende Vorstellung, oder, mit den Worten Roger Char-

⁹ Scott 1988a, 142.

¹⁰ Bourdieu 1997, 214.

¹¹ Ebd., 159, Anmerkung 7.

¹² Bock 1988, 373. Komplementär dazu ist "Sexismus", Bourdieu zufolge, ein "Essentialismus": "Wie der ethnische oder der Klassenrassismus will er geschichtlich instituierte gesellschaftliche Unterschiede einer biologischen Natur zurechnen, die als eine Essenz fungiert, aus der unerbittlich alle Daseinsakte sich ableiten", vgl. Bourdieu 1997, 169.

tiers ausgedrückt, kollektive Repräsentation "DER Frau" ideologiekritisch zu hinterfragen. Sie starteten parallel dazu einen Angriff auf alle diejenigen Institutionen, die die herrschenden Machtstrukturen zementierten und - der Strategie der "Gegeninstitution" der 68er Bewegungen folgend - den Aufbau alternativer Institutionen. Wie aber lassen sich die typischen Merkmale dieser Protestbewegungen von Frauen erfassen?

Analytischer Bezugsrahmen

Die Forschung über weibliches Aufbegehren wurde durch drei Ansätze geprägt. Da ich in Auseinandersetzung mit diesen Ansätzen mein eigenes analytisches Vorgehen entwickelt habe, werden die Ansätze kurz vorgestellt. In der Frühphase der sich entwickelnden Frauengeschichte plädierten Claudia Honegger und Bettina Heintz Anfang der achtziger Jahre dafür, die Geschichte von Frauen nicht nur als die Geschichte "machtloser und schweigender Gestalten"¹³ zu schreiben, sondern vor allem die Formen weiblichen Widerstands in den Blick zu nehmen. Ob in der Form "individueller Leistungsverweigerung", "nonkonformen und abweichenden Verhaltens" oder "kollektiv artikulierten Protests", sei Widerstand stets dadurch gekennzeichnet, dass "alltägliche Rollenerwartungen nicht mehr erfüllt"¹⁴ würden. Weibliches Handeln sei dann "sozialer Widerstand", wenn sich "individuelle Widerstandsakte zu einem massierten Phänomen"¹⁵ verdichten. Die Stärke dieses Zugriffs lag in seiner weiten Definition oppositionellen Verhaltens. Anders als enger gefasste Ansätze, die zum Beispiel ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf Herausforderer des *politischen* Systems richteten, ermöglichte das Konzept von Honegger/Heintz, Frauen als Widerständige zu analysieren. Es erlaubte, den Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen zu fassen, stellte jedoch keine Analysekatoren zur Verfügung, um die Protestdynamik *innerhalb* eines als Einheit verstandenen Handlungszusammenhangs zu analysieren. Ihr Konzept leitet dazu an, die Frauenbewegungen der siebziger Jahre als Ausdruck weiblichen Widerstandes zu betrachten, es trägt aber nicht dazu bei, das Besondere dieser Form der Interessensartikulation herauszuarbeiten.

Eine umfassende Geschichte des Denkens von Frauen über die Möglichkeiten ihrer Befreiung aus männlicher Vorherrschaft wurde erstmals von Gerda Lerner mit ihrem Anfang der neunziger Jahre veröffentlichten Werk zur "Entstehung des feministischen Bewusstseins" vorgelegt. Lerner definiert "feministisches Bewusstsein" anhand von fünf Kriterien. Es handelt sich um die Einsicht von Frauen 1. einer untergeordneten Gruppe anzugehören, 2. unter dieser Zugehörigkeit zu leiden, 3. den untergeordneten Status nicht als naturbedingt, sondern gesellschaftlich produziert zu erkennen, 4. sich mit anderen Frauen zusammenschließen zu müssen, um eine Änderung herbeiführen zu können und 5. eine "Gegenvision von einer gesellschaftlichen Ordnung entfalten zu können und zu müssen, in der Frauen wie Männern Autonomie

¹³ Honegger/Heintz 1981, Umschlagtext.

¹⁴ Honegger/Heintz 1981a, 10.

¹⁵ Ebd.

und Selbstbestimmung zusteht."¹⁶ Zweifellos lassen sich die Frauenbewegungen der siebziger Jahre gemäß dieser Definition als Ausdruck "feministischen Bewusstseins" begreifen. Aber einen Schlüssel zu ihrem Verständnis bietet auch dieser Zugriff nicht. Denn indem er davon ausgeht, dass Frauen durch eine gemeinsame, quasi essentielle Grunderfahrung der Unterdrückung verbunden sind, übernimmt er die Perspektive der Feministinnen, die er untersucht, ohne sie zu historisieren und über- sieht den bemerkenswerten Umstand, dass Frauen mit unterschiedlichen Erfahrungen sich derselben Bewegung anschlossen. Wie gelang es, die Kategorie Geschlecht zu einer vergemeinschaftenden, "grundlegenden Kategorie politischer Identität"¹⁷ zu machen? Lerner's Ansatz eröffnet auch keinen Weg, um die internen Widersprüche des feministischen Denkens zu analysieren, zu historisieren und ihre Bedeutung zu bestimmen. Während es Lerner gerade darum geht, einer linearen Erzählung folgend ein konsistentes feministisches Bewusstsein zu rekonstruieren. Die Wirkungspotentiale dieser zum Teil sehr widersprüchlichen Strategien zu ermitteln, ist jedoch ein Ziel der vorliegenden Arbeit.

Sylvie Chaperons Untersuchung der Gruppen und Assoziationen, die sie als Träger feministischen Gedankenguts in Frankreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts identifiziert, folgt einem Konzept von sozialen Bewegungen ("mouvements sociaux"), das traditionelle Frauenverbände, Organisationen und hervorragende Persönlichkeiten ins Zentrum der Analyse rückt.¹⁸ Chaperon gelingt es auf diese Weise, für das "Wellental" zwischen der ersten feministischen Welle und dem Feminismus der siebziger Jahre mannigfaltige Aktivitäten sowie individuelle und kollektive Anstrengungen und Aktivitäten zugunsten von Frauen nachzuweisen. Um jedoch das fluide Phänomen der Frauenbewegungen der Siebziger zu fassen, bedarf es eines Zugriffs, der konzeptuell die organisierten, aber auch die *nicht* organisierten Teile des fluiden Phänomens zu fassen vermag, das die Frauenbewegungen der siebziger Jahre darstellten. Darum habe ich mich weitgehend an einer Forschungsrichtung orientiert, die innerhalb der europäischen und nordamerikanischen Sozial- und Politikwissenschaften seit den siebziger Jahren an Kontur gewonnen hat.¹⁹

Die Soziale Bewegungsforschung stellt ein Modell zur Verfügung, das es möglich macht, die sozialen Trägergruppen der Frauenbewegungen, ihr jeweiliges Selbstverständnis und ihr Widerstandshandeln zu betrachten. Die Bewegungsforschung bestimmt soziale Bewegung als ein "durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen", die das Ziel verfolgen, "sozialen Wandel mittels öffentlicher Proteste herbeiführen, verhindern oder rückgängig [zu] machen."²⁰ Mit dieser Definition, die sowohl die Initia-

¹⁶ Lerner 1993, hier zitiert nach der deutschen Übersetzung, Frankfurt 1983, 324.

¹⁷ Thébaud 1995, 21.

¹⁸ Chaperon 2000.

¹⁹ Während die "Denkgeschichte" der sozialen Bewegung mindestens bis auf den jungen Marx zurückgeht, etablierte sich ein sozialwissenschaftlicher Forschungszweig erst den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Dazu Hellmann 1999.

²⁰ Rucht/Neidhardt 1991, 450.

tiven autonomer Gruppen als auch die Aktionen "verbündeter" Organisationen und Institutionen einzubeziehen erlaubt, verbindet sich ein Ensemble von theoretischen und methodologischen Überlegungen zu Ursachen, Mobilisierungsdynamiken und Verläufen dieser spezifischen Protestform.²¹ Dieser analytische Bezugsrahmen steuert der insbesondere auch in der zeitgeschichtlichen Forschung akuten Gefahr entgegen, dass die ex post von den Handelnden selbst gegebenen Interpretationen dominieren. Indem die vorliegende Analyse auf Theorien und Hypothesen zurückgreift, die ihr von den Sozialwissenschaften, aber auch von anderen Disziplinen zur Verfügung gestellt werden, strebt sie ein ausgewogenes Verhältnis von "Distanz" und "Nähe" zum Untersuchungsgegenstand an.²²

Das Vorhaben, die Frauenbewegungen als soziale Bewegungen zu analysieren, ist nicht ohne Vorgänger. Ein Zweig der neueren Bewegungsforschung konzentriert sich seit Anfang der achtziger Jahre wesentlich darauf, die kollektiven Protestphänomene im letzten des 20. Jahrhunderts, zu denen auch die Frauenbewegungen zählen, als Ausdruck "Neuer Sozialer Bewegungen" (NSB) zu erforschen²³ und deren gesellschaftliches Modernisierungspotential zu bestimmen.²⁴

Diese Ansätze definierten in erster Linie ein Programm zur Erforschung der Neuen Sozialen Bewegungen,²⁵ das, bezogen auf die Frauenbewegung, Kritik von Seiten der ebenfalls jungen Frauenforschung hervorrief. Insbesondere im deutschen Kontext stießen damit bei der Erforschung der neuen Frauenbewegung zwei nicht immer harmonisierende Forschungsrichtungen zusammen. Die drei wichtigsten Vorwürfe der Frauenforschung an die Adresse der Bewegungsforscher lauteten: 1. Indem die Soziale Bewegungsforschung die neue Frauenbewegung undifferenziert als Neue Soziale Bewegung betrachte, reduziere sie den kollektiven Widerstand von Frauen auf eine "Bindestrich"-Bewegung neben Öko-, Antiatom- und Friedensbewegung.²⁶ Die Anliegen der Frauenbewegung überschneiden sich zwar mit den Konfliktlinien der anderen Bewegungen, gingen aber nie ganz in ihnen auf, da das "Leitmotiv ihrer Gesellschaftskritik das ungleiche Geschlechterverhältnis"²⁷ sei. 2. Die NSB-Forschung reproduziere einen binären Schematismus zwischen "Öffentlichkeit" und "Privatheit", der den subversiven und damit politischen Gehalt der Frauenbewegung nicht erfassen könne, da ihr primäres Anliegen außerhalb des Staates verortet sei.²⁸ 3.

²¹ Als umfassendsten Überblick vgl. Raschke 1985.

²² "Nähe soll heißen, auch theoretische Rekonstruktionen in möglichst guter Kenntnis empirischer geltender Sinnzusammenhänge durchzuführen; Distanz soll heißen, nicht kritiklos die Deutungen individueller und kollektiver Akteure zu übernehmen, sondern sie als 'soziale Tatsache' in ihren objektiven Funktionen und subjektiven Verzerrungen zu behandeln", vgl. Rucht 1994, 44.

²³ Für einen Eindruck neuerer Forschungstätigkeit vgl. Dalton/Kuecheler 1990.

²⁴ Vgl. u.a. Habermas 1981, 1981a; Eder 1986. Für einen Überblick über den damaligen Stand der Debatte: Roth 1983.

²⁵ Brand 1982 u. 1985; Brand/Büsser/Rucht 1983.

²⁶ Vgl. Riedmüller 1988.

²⁷ Gerhard 1992.

²⁸ Vgl. Wiener 1992.

Der "männliche Blick auf die Frauenbewegung"²⁹ führe zu Urteilen, die von der Kritik ("Politikdefizit", "Partikularismus", "Separatismus") bis zum wohlmeinenden Ratschlag ("Gefahr des Dogmatismus" oder der "regressiven Reideologisierung") reichten. Damit bekräftigten sie ein Verständnis gesellschaftlicher Modernisierung, welche das Janusgesicht der Moderne ignoriere.³⁰

Gleichzeitig wurden jedoch aus den Reihen der Frauenforschung auch Versuche unternommen, die Soziale Bewegungsforschung für die Analyse der Frauenbewegung fruchtbar zu machen.³¹ Schließlich setzte sich in den 1990er Jahren ein differenzierter Umgang mit den analytischen Instrumentarien und gesellschaftstheoretischen Annahmen der Sozialen Bewegungsforschung in der Frauenbewegungsforschung durch.³² Allerdings sind daraus bislang erst wenige empirische Analysen hervorgegangen.³³

Im Rückgriff auf das methodisch-analytische Instrumentarium der Sozialen Bewegungsforschung akzentuiert die vorliegende Arbeit das Zusammenspiel von Ideen, Interaktionsdynamiken und institutionellen Rahmenbedingungen der Mobilisierung. Die Studie löst sich damit von einer primär auf die "Modernisierungsleistung" sozialer Bewegungen gerichteten Fragestellung, wie sie vielfach Analysen der Neuen Sozialen Bewegungen zugrunde liegt, und folgt dem Vorschlag (und der Schreibweise) Dieter Ruchts u.a., neue soziale Bewegungen durch vier Merkmale zu definieren: 1. ein "gebrochenes Verhältnis zum Modernisierungsprozeß"³⁴, 2. eine dezentrale Organisationsweise, 3. eine bei strukturellen und persönlichen Veränderungen ansetzende Strategie der radikalen Reform und 4. eine sozialstrukturelle Verankerung in den neuen Mittelschichten.

Vergleich Deutschland-Frankreich

Viele Eigenarten der Frauenbewegungen sind erst verständlich geworden, nachdem ich das Selbstverständnis ihrer Anhängerinnen als eine ihrer Handlungsmotivationen mit in die Analyse einbezogen sowie den internationalen Transfer von Ideen und

²⁹ Clemens 1989.

³⁰ Vgl. Kontos 1986.

³¹ Beer/Rode 1986; Knafla/Kulke 1987.

³² Sehr hilfreich: Lenz 1996.

³³ Vorbildhaft: Dackweiler 1995; Apostolidou 1995; Schäfer 2001. In den französischen Sozialwissenschaften fand das Konzept der Neuen Sozialen Bewegungen kaum Anhänger, wurde die französische Frauenbewegung folglich auch nicht aus dieser Perspektive betrachtet. Hier nahm Ende der siebziger/Anfang der achtziger Jahre eine Forschungsgruppe aus dem Umkreis Alain Touraines die Frauenbewegung zum Gegenstand. Ihre Sondierungsstudie, die mit den Mitteln der "soziologischen Intervention" durchgeführt wurde, kam jedoch zu dem Ergebnis, dass die Frauenbewegung keine soziale Bewegung im Sinne von Touraines Definition sozialer Bewegungen als "konfliktuelles Handeln, das kulturelle Patterns [...] in soziale Organisationsformen umsetzt" war, vgl. Touraine 1983, 145.

³⁴ Rucht 1994, 154.

Praktiken berücksichtigt hatte.³⁵ Denn die Akteurinnen selbst haben ihre Proteste als Teil einer übergreifenden internationalen Bewegung ("sisterhood is global"³⁶) gesehen. Doch sie agierten zugleich im Bezugssystem ihrer jeweiligen nationalen Kontexte. Die Geschichte der Frauenbewegung ist also weder als nationale noch als internationale Geschichte zu schreiben, sondern muss immer beide Dimensionen im Blick haben. Dieser vielschichtige Vergleich setzt ein durch Generalisierung gewonnenes 'tertium comperationis' voraus.³⁷ Die folgende Studie bezieht sich auf das Konzept der sozialen Bewegung als eine durch eine spezifische Programmatik, Organisationsform sowie politische und soziale Repräsentationsweise gekennzeichnete kollektive Protestform. Programmatisch für die umfassende Gleichberechtigung und Gleichstellung von Frauen und Männern sowie für gleiche und freie Möglichkeiten der Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung eintretend, zweifelten die Frauenbewegungen an einem naturgegebenen Zusammenhang zwischen Geschlechterdifferenzen und Geschlechterrollenverteilung und beanspruchten, einen "Befreiungskampf" im Namen aller Frauen zu führen.³⁸ Gekennzeichnet durch dezentrale, informelle Kommunikationsstrukturen, die einen hohen Grad der Vernetzung aufweisen, schlugen sie verschiedene Wege der Institutionalisierung ein. Charakteristisch ist das Nebeneinander von grundlegenden Veränderungen des bestehenden Institutionengefüges einerseits und konsequentem Ausbau einer feministischen Gegenkultur andererseits.

Ziel des Vergleichs ist es, die länderspezifischen und länderübergreifenden Faktoren herauszuarbeiten, welche die Mobilisierungsfähigkeit und den Wirkungsgrad der Frauenbewegungen beeinflusst haben. Anhand der Rekonstruktion konkreter Bewegungsverläufe sollen die Möglichkeiten und Grenzen kollektiven Widerstandshandelns bestimmt, anhand der Rekonstruktion von Binnendiskursen die Aushandlungsprozesse und Legitimationsmechanismen für kollektive Forderungen erfasst werden. Der Vergleich ermöglicht es, strukturelle Ähnlichkeiten zu erkennen und damit von der Perspektive der historischen Akteurinnen abzurücken, die von der Individualität ihres Handelns überzeugt sind. Er bildet die Grundlage, um Unterschiede zwischen den Bewegungen ebenso zu ermitteln wie ihre gemeinsamen

³⁵ Die Bedeutungsüberlagerungen verlangen eine begriffliche Präzisierung. Im Folgenden ist i.d.R. von den "Frauenbewegungen" in Frankreich und der Bundesrepublik die Rede. Bezeichnet werden damit unabhängige kollektive Akteure in zwei Ländern. Von "der" Frauenbewegung wird dennoch gesprochen, wenn a) die Perspektive der Quellen wiedergegeben wird oder b) die beide Bewegungen gemeinsam kennzeichnenden Merkmale als erlauben, von der "idealtypischen" Frauenbewegung zu sprechen. Sollte mit dem Plural "Frauenbewegungen" ausnahmsweise die alte und die neue Frauenbewegung in einem Land gemeint sein, wird dies ausdrücklich betont.

³⁶ Als Symptom dieses Verständnisses kann der Titel des von Robin Morgan 1984 herausgegebenen Buches "Sisterhood is global" gelten.

³⁷ Welskopp 1995, 345.

³⁸ Ob sie dabei, wie es die Definition neuer sozialer Bewegungen von Rucht nahe legt, ausschließlich eine Strategie der Reform verfolgen, ist zu überprüfen.

Merkmale. Die Studie neigt dem erklärenden Vergleich eher zu als dem typisierenden Vergleich³⁹, auch wenn sie das Ziel verfolgt, Verlaufstypen zu entwickeln. Sie will der Vieldimensionalität und Kontingenz der Entwicklungen Rechnung tragen und gleichwohl zu verallgemeinerbaren Aussagen darüber kommen, "wie eine weibliche Kultur sich innerhalb eines Systems ungleicher Machtverhältnisse konstruiert" und "ihre spezifische Eigenartigkeit" sowie "ihre Beziehung zur Gesamtgesellschaft denkt."⁴⁰ Gefragt wird, ob es allgemeine Muster gibt, nach denen die Frauenbewegungen in verschiedenen Ländern überkommene Rollenzuschreibungen abzulösen suchten und wie sich diese Muster in spezifischen Praktiken und Institutionalisierungsversuchen niederschlagen.

Die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich bilden ein geeignetes Gegensatzpaar, um die auslösenden Faktoren der Frauenbewegungen, die Dynamik der Mobilisierungsprozesse und ihre Strukturierung durch bewegungsinterne und äußere Bedingungen zu betrachten. Obwohl es sich in beiden Fällen um westliche Demokratien handelt, weisen die Länder unterschiedliche administrative und politische Strukturen (Zentralismus/Föderalismus) auf. Daraus resultieren für die Bewegungen jeweils andere Möglichkeiten und Grenzen, auf politische Entscheidungsprozesse Einfluss zu nehmen. Dies kommt insbesondere in dem Ringen um die Legalisierung der Abtreibung zum Tragen. Auch die Frauenbewegungen selbst liefern Gründe für einen differenzierten Vergleich. Es ergeben sich einerseits frappierende Übereinstimmungen im Bewegungsverlauf: die Formierung zu Beginn der siebziger Jahre, die rasante Entfaltung bis zur Mitte des Jahrzehnts, das nachlassende Mobilisierungsvermögen nach der Verabschiedung liberalisierter Gesetze zur Regelung des Schwangerschaftsabbruchs sowie die vielfältigen Institutionalisierungsversuche in der zweiten Hälfte der Dekade. Es gibt andererseits auch bemerkenswerte Unterschiede zwischen den Bewegungen. Die französische Bewegung hat Ideen hervorgebracht, welche das feministische Denken in Europa und den USA in den achtziger Jahren geprägt haben. Dem steht diesseits des Rheins eine projektbetonte Bewegung gegenüber, in der theoretische Reflexionen, sieht man von der Debatte über das Verhältnis von Sozialismus und Feminismus ab, in den siebziger Jahren eher im Hintergrund standen. Schließlich lassen sich grenzübergreifende Entwicklungen mit grenzüberschreitenden Kontakten in Verbindung bringen, so dass auch die Voraussetzungen für die Bestimmung cross-nationaler Einflüsse gegeben sind.

Obwohl auch die Frauen- und Geschlechtergeschichte den Wert vergleichender Studien allgemein anerkannt hat,⁴¹ ist die Geschichte der neuen Frauenbewegungen

³⁹ Zu den Vergleichstypen einfürend: Haupt/Kocka 1996a. Kaelble zufolge sucht die Erklärung "nach Ursachen für Unterschiede und Gemeinsamkeiten", während die Typisierung die "unterschiedliche *innere Logik* der gleichen Phänomene in verschiedenen Gesellschaften" behandelt (Kaelble 1999, 12f., Hervorhebung im Original).

⁴⁰ Chartier 1993, 1010.

⁴¹ Vgl. Blom 1999. Klassisch zum Vergleich: Bloch 1928. Zum Vergleich in der französischen Geschichtswissenschaft: Haupt 1999 u. Kott/Nadeau 1994. Als Beleg für die zunehmende Attraktivität der vergleichenden Perspektive siehe Kaelble 1996.

bislang nur in Ansätzen aus vergleichender Perspektive geschrieben worden. Bei den wenigen vorliegenden Studien handelt es sich nicht um systematische Vergleiche, sondern um unvermittelte Aneinanderreihungen von - für sich genommen sehr informativen - Einzelstudien, die oft nur durch ein Vorwort in Beziehung zueinander gesetzt werden.⁴² Thematische, zeitliche oder auch räumliche Überschneidungen werden so zwar sichtbar, aber nicht zum Gegenstand der Analyse gemacht. Einen solchen Versuch unternehmen lediglich einige Untersuchungen aus politik- oder sozialwissenschaftlicher Perspektive.⁴³ Aufgrund ihrer makrostrukturellen Ausrichtung berücksichtigen diese den prozesshaften Charakter der Entstehung und Entfaltung der Frauenbewegungen jedoch kaum. Außerdem fußen sie auf einer höchst unsicheren Quellenbasis. Um das Desiderat eines tragfähigen Vergleichs zu erfüllen, beschränke ich mich nicht darauf, unterschiedliche Stadien der Frauenbewegungen zu skizzieren oder die politischen Gelegenheitsstrukturen für die Artikulation von Forderungen zu untersuchen, sondern versuche darüber hinaus, die Geschichte der Frauenbewegungen auf die allgemeine Entwicklung der deutschen und französischen Gesellschaft der siebziger Jahre zu beziehen.

Forschungsstand

Die Forschung über die Frauenbewegungen ist, wie bereits angedeutet, in der Bundesrepublik wie in Frankreich fast so alt wie die Bewegungen selbst. Dies hängt unter anderem mit der regen Forschungstätigkeit von Anhängerinnen und Sympathisantinnen der Bewegungen zusammen. Als (ehemalige) Akteurinnen wollten sie die Geschichte der Frauenbewegung dokumentieren und interpretieren und verfügten als Akademikerinnen über die konzeptuellen Mittel und institutionellen Ressourcen, um zu schreiben und zu veröffentlichen. Die aus dieser Richtung vorliegenden, "à chaud" geschriebenen Arbeiten⁴⁴ beeindrucken durch Detailkenntnis über bewegungsinterne Entwicklungen und Kontroversen. Die zumeist explizierte Nähe zum Untersuchungsgegenstand schlägt sich aber in fehlender historischer Einordnung und mangelnder systematischer Erfassung und Aufarbeitung der Quellen nieder. In den ausgehenden siebziger und achtziger Jahren wurden einige Versuche unternommen, die autonomen Frauenbewegungen der siebziger Jahre in eine Geschichte feministischer Gruppen und Verbänden der Nachkriegsgeschichte einzuschreiben.⁴⁵ Darauf bedacht,

⁴² Zum Beispiel Bouchier 1983; Katzenstein/McClurg Mueller 1995.

⁴³ Dazu zählt Dieter Ruchts Drei-Länder-Vergleich der Frauenbewegung in: Rucht 1994, 185-234, seine Forschungen zum Konflikt über die Liberalisierung der Abtreibung in: Rucht 1994, 325-403 u. Rucht 1996. Ebenso ist hier die bereits genannte Studie von Natascha Apostolidou über die neuen Frauenbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland und Griechenland anzuführen. Einführend auch: Jenson 1982 u. 1995.

⁴⁴ Für Frankreich zählen dazu: Halimi 1973; Tristan/Pisan 1977 (im Folgenden zitiert nach der deutschen Übersetzung, Frankfurt 1979); Association du mouvement pour les luttes féministes 1981. Für die Bundesrepublik exemplarisch: Menschik 1976a; Schwarzer 1983; Bähr 1984.

⁴⁵ Für Frankreich: Bouchardeau 1977. Für die Bundesrepublik: Doormann 1979; Wiggershaus 1979; Schenk 1980; Hervé 1982; Gerhard 1990.

eine Kontinuität zu den etablierten Frauenrechtsorganisationen herzustellen, gelingt es den Autorinnen jedoch nicht, das Spezifische der neuen Frauenbewegungen zu fassen. Insbesondere die Konstituierungsphase der Trägergruppen der neuen Frauenbewegungen Ende der sechziger Jahre bleibt wenig beleuchtet. In dem Maße wie sich Frauenstudien und Frauenforschung in den staatlichen Forschungsinstitutionen in Frankreich etablieren konnten, nahmen dort in den späten achtziger und neunziger Jahren einige Wissenschaftlerinnen die Forschungsarbeit über die Geschichte des *Mouvement pour la libération des femmes* auf. Besonders erwähnenswert ist das umfassende, von Françoise Picq geleitete Projekt am *Centre National de la Recherche Scientifiques* (CNRS) "Le mouvement de libération des femmes et ses effets sociaux".⁴⁶ Für die Bundesrepublik ist Geschichte der Frauenbewegung für die siebziger Jahre noch weitgehend ein Desiderat, sieht man von den skizzenhaften Darstellungen der Sozialen Bewegungsforschung und überblicksartigen Gesamteinschätzungen ab.⁴⁷ Die soziologisch orientierte Frauenforschung setzt verstärkt erst bei der Erforschung der Institutionalisierungsformen und Internationalisierungsprozesse der aktuellen Frauenbewegungen und ihrer Wirkungen ein.⁴⁸ Einzig lokale und regionale Fallstudien liefern zum Teil beeindruckende, auch über den Einzelfall hinaus generalisierbare Ergebnisse.⁴⁹

Diese Regionalstudien betonen die starke lokale Verankerung der Gruppen, Diskussionsforen und Organisationen als Charakteristikum der Frauenbewegungen. Eine Geschichte der Bewegungen hat dieser geographischen Breite und damit auch lokalen "Ungleichzeitigkeiten" Rechnung zu tragen, die es nachfolgend noch näher zu charakterisieren und länderspezifisch zu differenzieren gilt. Jedoch, so tiefgehend die Frauenbewegungen durch eine dezentrale Organisationsweise geprägt waren, so sehr erhielten sie ihre Stoßkraft erst durch das Zusammenwirken der vielfältigen Initiativen. Ich halte zwar die lokalgeschichtliche Perspektive für unverzichtbar, meine aber, dass eine analytisch orientierte Studie sich nicht mit einer Addition von Fallstudien begnügen kann, sondern darauf zielen sollte, die strukturierenden Elemente des Aktionszusammenhangs in beiden Bewegungen zu bestimmen. Gerade für die Aktionen gegen das Abtreibungsverbot, im Zuge derer viele Gruppen entstanden, sind die Wechselwirkungen zwischen lokaler und nationaler Ebene und die Zeitpunkte und Instanzen übergreifender Koordination von entscheidender Bedeutung.

Quellenbasis

⁴⁶ Picq 1987. Aus dem Projekt ist 1993 eine Monographie hervorgegangen, auf die im Folgenden rekuriert wird. Ich danke Françoise Picq für die Bereitschaft, mir die Ergebnisse ihrer Interviewrecherche zur Verfügung zu stellen. Weitere Studien werden an entsprechender Stelle im Text angeführt.

⁴⁷ Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang weitere Arbeiten von Ute Gerhard, von denen die wichtigste zusammengestellt sind in: Gerhard 1999.

⁴⁸ Für einen Überblick: Lenz/Mal/Klose 2000. Zur Einführung siehe auch: Dackweiler/Schäfer 1998.

⁴⁹ Exemplarisch: Karras 1989; Dackweiler 1995; Poppenhusen 1993; Schäfer/Wilke 2000.

Um die Entstehung und Entfaltung der Frauenbewegungen in Frankreich und der Bundesrepublik zu rekonstruieren, habe ich daher erstens bewegungsinterne Quellen herangezogen, die immer zugleich regionale Ereignisse belegen und auf überregionale Zusammenhänge hinweisen. Die Dokumente sind zum Teil in Quellendokumentation zusammengefasst,⁵⁰ größtenteils aber in verschiedenen Archiven gesammelt und, insbesondere für die Jahre 1968 bis 1970/71, nicht systematisch geordnet.⁵¹ Neben der Fülle von "grauen Materialien", v.a. Flugblätter, Rundschreiben, Protokolle und interne Korrespondenzen, gibt es eine umfangreiche Bewegungspresse beider Bewegungen. Darüber hinaus habe ich zweitens Publikationsorgane der neuen linken Bewegung und der Studentenbewegungen miteinbezogen, um das Verhältnisses zwischen Neuer Linker und neuer Frauenbewegung zu bestimmen. Drittens stützt sich die Studie auf Gesetzestexte und Verordnungen, die sowohl den rechtlichen und politischen Hintergrund für das Agieren der Frauenbewegungen bilden als auch Auskünfte über die Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme der Frauenbewegungen geben. Viertens wurde die allgemeine Tages- und Wochenpresse auf lokaler wie auf nationaler Ebene herangezogen. Hilfreich erwiesen sich dabei die von verschiedenen Archiven (Frankreichbibliothek Ludwigsburg, Frauenmediatum, Bibliothèque Marguerite Durand) angelegten Pressedossiers sowie Sammlungen, die mir ehemalige Akteurinnen zur Verfügung gestellt haben.

Fünftens habe ich zwischen 1997 und 2000 zahlreiche Akteurinnen befragt.⁵² Diese Gespräche sind in ihrer Informationsfülle sowie als Brücke zu den damaligen Selbstdeutungen der Akteurinnen, unersetzlich. Sie werden ergänzt durch zahlreiche gedruckte Interviews, die insbesondere anlässlich von Jahrestagen geführt und in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden und werden. Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den Magazinen *Stern*, *Der Spiegel* und *Le Nouvel Observateur* zu, welche die Bewegungen von Anfang an mit sympathisierender Distanz beobachtet haben, sich ihnen mitunter als Sprachrohr zur Verfügung stellten und heute noch ein Forum für retrospektive Äußerungen der Beteiligten bieten. Dieser Teil des Quellenbestands zur Geschichte der neuen Frauenbewegungen gleicht einem Kaleidoskop: je nach Haltung und Blickwinkel der sich äußernden Personen ordnen sich Elemente der Bewegungsgeschichte zu unterschiedlichen Bildern und Konstellationen, die entweder eine harmonisierende "rosarote" oder eine die krassen Gegensätze akzentuierende "schwarz/weiß - Färbung" annehmen. Die Schwierigkeiten der Quellenkritik liegen auf der Hand. Sie werden im Verlauf der Arbeit mehrfach thematisiert.

⁵⁰ Sie sind im Anhang zusammengestellt und werden in den Anmerkungen an entsprechender Stelle zitiert.

⁵¹ Die Archive sind im Anhang aufgeführt. Momentan laufen in der Bundesrepublik mehrere Projekte, im Rahmen derer die Bewegungsquellen EDV-gestützt erfasst werden sollen. Meine Untersuchung konnte auf diese Hilfsmittel, die künftigen Forschungen eine große Arbeitserleichterung sein werden, noch nicht zurückgreifen.

⁵² Im Anhang befindet sich eine Liste der befragten Akteurinnen. Die Gesprächsprotokolle befinden sich im Privatbesitz der Autorin.

Aufbau der Untersuchung

Der Aufbau der Arbeit versucht, den Erfordernissen einer zugleich chronologischen und systematischen Darstellung gerecht zu werden. Die Geschichte der neuen Frauenbewegungen wird von ihren ersten Erscheinungsformen bis zu ihrer gesellschaftlichen Verankerung verfolgt. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf den Jahren 1968 bis 1975/76, und damit der Konstituierungs-, Formierungs- und Mobilisierungsphase der sozialen Bewegungen. Die Arbeit umfasst sechs Kapitel. Der einleitende Abschnitt "Zur Morphologie der Bewegungen" verdeutlicht zunächst, wie schwierig es ist, die Sozialstruktur der Akteurinnen eindeutig zu bestimmen. Anschließend stellt er einzelne Biographien herausragender Akteurinnen vor und versucht, in Auseinandersetzung mit makrosoziologischen Erklärungen der Entstehung der Frauenbewegungen, Charakteristika der Aktivistinnen, Anhängerinnen und Sympathisantinnen der Bewegungen aufzuzeigen.

Das zweite Kapitel "Die Frauenfrage: Kognitive Grundlagen der neuen Frauenbewegungen" wendet sich der kognitiven Orientierung der neuen Frauenbewegungen zu. Ins Zentrum rücken Deutungen der Unterdrückung der Frau, auf welche die Frauenbewegungen sich berufen haben und auf deren Grundlage sie ihr Selbstverständnis ausprägen.⁵³ Die zentralen Elemente dieses Selbstverständnisses werden herausgearbeitet, um das "Neue" der neuen Frauenbewegung zu unterstreichen.

Das dritte Kapitel "'1968': Frauen in der Bewegung – Die Bewegung der Frauen" fragt nach der Bedeutung der 68er Bewegung für die Entstehung der neuen Frauenbewegungen. Es verschränkt eine Analyse der Entstehungsvoraussetzungen der ersten Frauengruppen in der 68er Bewegung mit der Rekonstruktion der Interaktionsdynamik zwischen revoltierenden Frauen in der 68er Bewegung und deren männlichen Trägern. Auf dieser Grundlage werden Formierungs- und erste Vernetzungsprozesse sowie die Entwicklung der ersten Frauengruppen entfaltet und analysiert.

Das vierte Kapitel "Der lange Atem der Provokation: Mobilisierung gegen die Kriminalisierung der Abtreibung" ist dem Protest gegen das Verbot der Abtreibung gewidmet. Orientiert am Verlauf der Proteste zwischen Frühjahr 1971 und der Verabschiedung der Reformgesetze 1974 (Frankreich) beziehungsweise 1975/76 (Bundesrepublik Deutschland), nimmt es eine Periodisierung der Mobilisierungsprozesse vor, um die Trägergruppen in den jeweiligen Phasen, ihr Verhältnis untereinander, Entstehung und Zerfall von Koalitionen sowie die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Strukturierung der Proteste in Frankreich und der Bundesrepublik zu ermitteln.

⁵³ Wie die neuere Kulturgeschichte gezeigt hat, werden Deutungsmuster von historischen Akteuren nicht direkt übernommen, sondern in bestimmten Handlungskonstellationen und vor dem Hintergrund spezifischer intellektueller Vorprägungen selektiv angeeignet und umgesetzt. Erst vor diesem Hintergrund wird verständlich, inwiefern die Frauenbewegungen in Frankreich und der Bundesrepublik durch dieselben Paradigmen beeinflusst wurden und dennoch ihr nationalspezifisches Profil ausprägten. Zur Programmatik einer Kulturgeschichte als Aneignungsgeschichte vgl. Chartier 1989a.

Das fünfte Kapitel "Kognitive Praxis: Duale Strategien" verknüpft die Geschichte der neuen Frauenbewegung mit der Geschichte des Feminismus, indem es die Kontroversen der neuen Frauenbewegungen systematisiert und auf die Hauptproblematik des Feminismus bezieht, sein Schwanken zwischen einer partikularistischen und einer universalistischen Position: Die Untersuchung bewegungsinterner Ambivalenzen und Kontroversen lässt die paradoxe Vermutung zu, dass die Vielfalt der Ziele und Strategien der neuen Frauenbewegungen sowie die daraus angeleiteten theoretischen und praktischen Konsequenzen den Erfolg der neuen Frauenbewegungen bedingten wie deren Zerfall.

Das sechste Kapitel stellt einen Ausblick auf die frauenpolitischen Errungenschaften der achtziger und neunziger Jahre dar. Skizziert werden rechtliche Reformen, staatliche Frauenfördermaßnahmen und die Positionen der politischen Parteien, um die Forderungen der Frauenbewegungen vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Entwicklungstendenzen zu verorten sowie die Problematik der Vermittlung frauenspezifischer Forderungen und Interessen in das politische System zu entfalten. Auf diese Weise gelingt es, die siebziger Jahre einerseits als Dekade zu charakterisieren, in der Formen, Inhalte und Motive gesellschaftlich getragener Frauenpolitik neu ausgehandelt wurden sowie andererseits die Rolle der Frauenbewegung und der Wandel ihres Selbstverständnisses in dieser Übergangsphase zu bestimmen.

I. Zur Morphologie der Bewegungen

"Es gibt keine soziale Befreiung der Menschheit ohne die soziale Unabhängigkeit und Gleichstellung der Geschlechter."⁵⁴

Woher kamen die Anhängerinnen der neuen Frauenbewegungen in Frankreich und der Bundesrepublik? Welche Frauen waren es, die maßgeblich die Mobilisierung vorantrieben und wen erreichten sie? Für die klassischen sozialen Bewegungen hat die soziale Bewegungsforschung die soziale Trägerschaft ausnahmslos anhand sozio-ökonomischer Kriterien bestimmt. Die Forschungen zu den *neuen* sozialen Bewegungen haben dagegen gezeigt, dass ihre Anhänger sich nicht mehr über Klassen sondern über Werte und "issues" zusammenfinden.⁵⁵ Geben die Arbeiter- und auch noch die Studentenbewegung bereits mit ihrem Namen einen - wenn auch sehr allgemeinen - Hinweis auf ihre soziale Grundlage, sucht man einen solchen Bezug zur sozialen Trägerschaft beispielsweise in den Bezeichnungen für die Anti-Atom-, Friedens- oder Ökologiebewegung vergeblich. Die Bezeichnung "Frauenbewegung" legt zudem die Annahme einer sozial heterogenen Trägerschaft nahe, die sich einzig über die Geschlechtszugehörigkeit als Kollektiv definiert. Dennoch werden die Anhängerinnen der Frauenbewegung meistens den "Mittelschichten mit überdurchschnittlicher formaler Bildungsqualifikation"⁵⁶ zugerechnet. Im Folgenden geht es darum, diese Annahme nach Ländern zu spezifizieren und gegebenenfalls zu modifizieren. Lässt sich die Entstehung der Frauenbewegungen aus Strukturveränderungen der französischen und der westdeutschen Gesellschaft erklären?

1. Das soziale Profil der Akteurinnen

Wie alle sozialen Bewegungen waren auch die Frauenbewegungen ein fluides Phänomen, was für eine Analyse der Sozialstruktur erhebliche Probleme aufwirft. Die Grenzen zwischen Aktiven, Anhängerinnen und Sympathisierenden sind nicht eindeutig zu ziehen. Damit ist die soziale Verortung der Trägerschaft der Frauenbewegungen nur begrenzt möglich. Außerdem veränderte sich die Trägerschaft, als die Protestbewegungen im Zeichen ihres Erfolges eine räumliche und soziale Ausdeh-

⁵⁴ August Bebel, zitiert nach: Sozialdemokratischer Informationsdienst 1988, 8.

⁵⁵ Vgl. Dalton/Kuechler/Bürklin 1990, 12.

⁵⁶ Rucht 1994, 200.

nung erfahren. Die sozialen Merkmale der mobilisierenden und die mobilisierten Personenkreise der Frauenbewegungen sind daher nicht notwendig als homogen anzunehmen: Die tatsächlich engagierten Individuen und Netzwerke können sozial anders zusammengesetzt sein als die Zielgruppe, an welche die Trägergruppen sich richteten. Der Ansatz, die Trägerschaft der Frauenbewegung über sozialstrukturelle Kriterien zu bestimmen, steht aber auch im Widerspruch zu den ideologischen Orientierungen der Frauenbewegungen. Daraus resultiert ein Quellenproblem: Die Beteiligten verstanden die Frauenbewegung als Bewegung von Frauen "als Frauen", in der weder Alter noch sozialer Hintergrund oder geographische Herkunft ein Kriterium für die Zugehörigkeit darstellten. Die Quellen schweigen daher häufig in diesem Punkt und akzentuieren stattdessen die gemeinsame Betroffenheit aller Frauen qua Geschlecht. Die Aussage "on est toutes ensemble parce-qu'on a une oppression commune"³⁷ gibt die herrschende Meinung in beiden Bewegungen treffend wieder. Aus diesem Grund ist das Quellenmaterial, das Rückschlüsse darauf erlaubt, aus welchen Schichten der Bevölkerung sich die Frauenbewegungen zusammensetzen, für Frankreich und die Bundesrepublik disparat und der Zeitraum, der hier untersucht werden soll, nicht lückenlos dokumentiert.

Inwieweit diese Leerstellen gefüllt werden können, hängt vor allem von den Vorarbeiten ab, auf welche die vorliegende Analyse sich stützen kann. Die aktiven Trägerinnen der französischen Frauenbewegung waren in den achtziger und neunziger Jahren zwar Gegenstand zahlreicher soziologischer Untersuchungen,³⁸ aber der weite Kreis jener, die sie erreichten, bleibt schwierig zu fassen. Die soziale Zusammensetzung der westdeutschen Bewegung muss ebenfalls aus verschiedenen Quellen erschlossen werden. Die unzulänglichen Datenbasis setzt der vergleichenden Rekonstruktion enge Grenzen; zu bedenken ist auch die grundsätzlichere Frage, inwieweit Kriterien, die bei der Bestimmung der sozialen Basis der Bewegung in *einem* Land eine Rolle spielen, umstandslos auf das andere Land übertragbar sind.³⁹

Oberstes Ziel der folgenden Ausführungen ist es daher nicht, für die Bundesrepublik umfassend zusammenzustellen, was für Frankreich bereits an Ergebnissen vorliegt, und umgekehrt, suggerierte dies doch eine mögliche Vereinbarkeit ver-

³⁷ "Je suis moins désespérée qu'il y a quelques années". 1968/78: Itinéraires de ces dix années, in: Libération, 18.5.1978.

³⁸ Wesentlich: Picq 1987. Vgl. auch die folgenden, an gegebener Stelle noch zitierte Aufsätze dieser Autorin sowie von Liliane Kandel und Nadja Ringart, in: GEF 1991. Ferner: Garcia 1993.

³⁹ Zum Tragen kommt hier wiederum die unterschiedliche regionale und lokale Ausdifferenzierung der Frauenbewegungen in beiden Ländern. Die Stellung des Pariser MLF macht die hier vernetzten Gruppen in der Außen- und der Innenwahrnehmung zu einem privilegierten, aber auch repräsentativen Forschungsgegenstand. Diese Privilegierung findet weder in einer westdeutschen Großstadt noch in Westberlin ihr funktionales Äquivalent. Eine Fragebogenuntersuchung, wie sie für den Pariser MLF durchgeführt wurde, hätte daher im deutschen Kontext ein anderes Vorgehen impliziert und zu Ergebnissen geführt, die nicht zwangsläufig mit der französischen Situation vergleichbar wären.

meintlich gleicher Daten, die es so nicht gibt. Stattdessen wird geprüft, ob Dokumentationslücken sich nicht aus der jeweiligen Besonderheit der Bewegungen selbst ergeben und dergestalt zu deren Charakterisierung herangezogen werden können. Wo möglich wurde versucht, zwischen der Anhängerschaft im weiteren Sinne⁶⁰ und den primären Trägergruppen der Mobilisierung zu differenzieren. Räumlich und sozial werden sie weitgehend auf der Basis zeitgenössischer Quellen verortet. Von Fall zu Fall werden Informationen aus retrospektiven Einschätzungen, die in der Form von autobiographischen Texten, Interviews und Analysen aus der Binnenperspektive der Bewegungen vorliegen, zur Ergänzung herangezogen.

"Schüchtern, neurotisch, 'entfremdet', homosexuell, *bourgeois*, Star, Prostituierte [...], Hausfrau und Mutter oder linke Genossin, 16- oder 50jährig", so beschrieb die Journalistin Nicole Muchnik 1973 in dem Wochenmagazin *Le Nouvel Observateur* die Protagonistinnen eines "unglaublichen Karnevals", der wöchentlich in den Räumen der Akademie der Schönen Künste ("aux Beaux-Arts") im Pariser Stadtzentrum von mehreren hundert Frauen veranstaltet wurde. "Le MLF, c'est toi, c'est moi"⁶¹ lautete der Titel des ausführlichen Artikels über die französische Variante des *Women's Liberation Movement*: eine Einladung an jede Frau, gleich welcher Herkunft. Wer nahm diese großzügige Einladung an?

Obgleich die Reporterin die Versammlung der Frauen als äußerst heterogen schilderte, lassen sich im Rückgriff auf die bereits erwähnten Studien⁶² einige häufig wiederkehrende Merkmale (Alter, Ausbildung, Beruf und Familienstand) verdichten zu einem Typus der Pariser Feministin der ersten Hälfte der siebziger Jahre: "SIE" war Mitte der vierziger Jahre geboren und stieß etwa im Alter von 26 bis 27 Jahren zur Bewegung. Sie befand sich zu diesem Zeitpunkt in einer Hochschulausbildung oder ging ihrer ersten Erwerbstätigkeit nach abgeschlossenem Examen nach. Tatsächlich absolvierten die meisten (86 %) der Befragten ein Universitätsstudium. Viele von ihnen, genauer gesagt 88 % der unter 25jährigen, 57 % der über 25jährigen gegenüber 9,6 % aller Frauen in einer vergleichbaren sozio-professionellen Situation waren 1975 unverheiratet, etwa ebenso viele kinderlos. Überdurchschnittlich gut ausgebildet, häufiger ledig und seltener Mutter und Hausfrau als ihre Geschlechtsgenossinnen, wiesen die Befragten damit Gemeinsamkeiten auf, in denen allgemeine Entwicklungstendenzen der "condition féminine" in den siebziger und achtziger Jahren vorweggenommen wurden. Eine Studie zum MLF in Lyon gibt detaillierteren Aufschluss über die Berufstätigkeit der Frauen: mehrere Lehrerinnen, eine Übersetzerin, eine Gynäkologin, eine Rechtsanwältin, eine Psychologin, einige Studentinnen

⁶⁰ Bei Raschke auch als "Resonanzgruppen" bezeichnet.

⁶¹ Muchnik 1973.

⁶² Picq 1987. Grundlage der Untersuchung waren Interviews mit ehemaligen Akteurinnen der Frauenbewegung sowie die Auswertung von Fragebögen. Der Bogen mit 130 Fragen wurde an 270 nach dem Schneeballsystem ermittelte Frauen verteilt. 122 Bögen kamen zurück und konnten ausgewertet werden. Dazu ausführlich auch Ringart 1991 u. Picq 1991.

und Angestellte. Diese Zusammensetzung erklärt, warum Beteiligte sich im Nachhinein an ein "milieu d'étudiants (!) et d'intellectuels (!)"⁶³ erinnern.

Die Studie über Lyon gibt weiteren Aufschluss über die Alterstruktur der Akteurinnen. Die im Jahre 1983 befragten Anhängerinnen oder ehemaligen Anhängerinnen der Frauenbewegung waren mehrheitlich Mitte dreißig und damit ca. 1947/48 geboren.⁶⁴ Dies entspricht dem Ergebnis der Untersuchung für Paris, wo ebenfalls überproportional viele Feministinnen dieser Jahrgänge vertreten waren. Auffällig ist, dass, zumindest für Paris, ein identifizierbarer Kern von Aktiven der "ersten Stunde" auszumachen ist, die durchschnittlich einige Jahre früher als die Mehrzahl der Sympathisantinnen geboren wurden. Entsprechend älter waren sie, als sie ihr feministisches Engagement in der Frauenbewegung begannen. Um nur einige Beispiele zu nennen: Als sie 1968 eine der ersten Frauengruppen ins Leben riefen, waren Antoinette Fouque und Monique Wittig, 1936 bzw. 1935 geboren, etwa 32jährig. Jacqueline Hogasen, im selben Jahr wie Fouque geboren, und Anne Zelensky, Jahrgang 1938, 1967 Initiatorinnen einer Diskussionsgruppe, die später im MLF aufging, waren zu dem Zeitpunkt ebenfalls Anfang dreißig. Einzig Christine Delphy, Mitbegründerin des MLF, war erst 1941 geboren, doch auch sie war damit Anfang der siebziger Jahre bereits dreißig Jahre alt. "Wenn wir", erinnert eine der "leaders du MLF", "die Berichte über unsere Demonstrationen in der Presse nachlesen, mussten wir oft lachen, war doch die Rede von sehr jungen Frauen ('des filles très jeunes')." Der Befund legt nahe, einen Blick auf den Werdegang einiger dieser Akteurinnen zu werfen. Im Mittelpunkt sollen Christine Delphy und Antoinette Fouque stehen, Persönlichkeiten, die seit den siebziger Jahren als zwei der prominentesten Theoretikerinnen und Aktivistinnen der französischen Frauenbewegung galten.

Die gebürtige Pariserin Christine Delphy war jung, gerade 18, als sie 1959/60 an der Sorbonne studierte.⁶⁵ Nach ihrem Abschluss im Fach Soziologie beschloss sie, die Zulassung zur Promotion in der Tasche, in die Vereinigten Staaten zu gehen, um an den Universitäten von Chicago und Berkeley ihre Ausbildung fortzusetzen. Anfang der sechziger Jahre war die amerikanische Gesellschaft in Aufruhr. Auch Delphy verließ 1964 die Universität und engagierte sich im *civil-rights-movement*. Nach ihrer Rückkehr in das vergleichsweise ruhige Paris im Jahre 1966 fand die Soziologin eine Anstellung am *Centre National des Recherches Scientifiques* (CNRS), wo sie 1968 Jacqueline Hogasen-Feldmann kennen lernte. Inzwischen hatte sich die Atmosphäre in der französischen Hauptstadt gewandelt. In einem der zahlreichen hitzigen Gespräche, die auch in Frankreichs staatlichem Forschungszentrum im Frühjahr dieses aufgeregten Jahres in Kaffeepausen, nach und während der Forschungsarbeit geführt wurden, berichtete die Kollegin ihr von der Existenz einer feministischen Gruppe, der FMA, der sie selbst angehörte. Delphy schloss sich der Gruppe an. Denn

⁶³ CLEF 1989. Grundlage der Untersuchung sind neben der Auswertung grauer Materialien 33 Leitfadeninterviews mit Aktivistinnen der Lyoner Frauenbewegung.

⁶⁴ Ebd., 24.

⁶⁵ Brief von Jacqueline Feldman vom 21. Dezember 2000 an die Autorin.

⁶⁶ Vgl. im Folgenden: Jackson 1996.

ihr war bereits in den Vereinigten Staaten deutlich geworden, dass die Aufhebung der Ungleichheit zwischen Männern und Frauen selbst in den aktuell diskutierten Gesellschaftsutopien nicht zur Sprache kam und diese Ignoranz auch in der entstehenden Pariser Bewegung überwog. Delphy begann, sich frauenpolitisch zu engagieren. Im August 1970 gehörte sie zu den ersten Organisatorinnen einer feministischen Demonstration in Frankreich: einer Solidaritätskundgebung mit streikenden amerikanischen Frauen, zu der sie gemeinsam mit "allen Frauen" aufrief, die sich "ihrer Unterdrückungssituation bewusst"⁶⁷ waren. Später gründete Delphy zusammen mit anderen die erste Zeitschrift für feministische Wissenschaft in Frankreich, die *questions féministes*.

Mitte der dreißiger Jahre im Süden Frankreichs geboren, entschied sich die Halbkorsin Antoinette Grugnardi nach dem Abitur, das Studium der französischen Sprache und Literatur aufzunehmen.⁶⁸ Für diesen Zweck verließ sie das heimische Marseilles und zog in die einige Kilometer nördlich gelegene Universitätsstadt Aix-en-Provence. Hier lernte sie den Akademiker René Fouque kennen, dessen Namen sie wenig später annahm. Auf die Hochzeit folgte die Geburt einer kleinen Tochter und schließlich, Mitte der fünfziger Jahre, das Lehrerinnenexamen. Nebenbei arbeitete die junge Frau als Journalistin, eine Tätigkeit, die sie auch durch das Vorbereitungs-jahr für das Promotionsstudium hindurch begleitete, das sich nun anschloss. Das Leben, das bis dahin in geregelten Bahnen verlaufen war, wurde jäh erschüttert, als eine angeborene Krankheit ausbrach, die sie fortan unheilbar an den Rollstuhl fesselte. 1960 verließen die Fouques den Süden Frankreichs und etablierten sich in der Hauptstadt. Antoinette Fouque arbeitete weiter als Journalistin und übernahm zusätzlich eine Lektoratsstelle beim Verlag Seuil. Hier kam sie mit den Schriften von Jacques Lacan in Kontakt, der mit seiner radikal neuen Interpretation der Lehre Sigmund Freuds als "enfant terrible" der psychoanalytischen Gemeinde galt und dessen Werk der Verlag edierte. Auch die Arbeiten der Gruppe um die Zeitschrift *Tel Quel* weckten Fouques Aufmerksamkeit. Ende der sechziger Jahre nahm die inzwischen getrennt lebende und allein erziehende Mutter unter der Leitung von Roland Barthes das Promotionsstudium auf.⁶⁹ Parallel hörte sie psychoanalytische Vorlesungen an der neu eröffneten Universität Paris-Vincennes und verfolgte aufmerksam die Seminare Jacques Lacans. Antoinette Fouque entschloss sich zu einer Psychoanalyse bei diesem faszinierenden Theoretiker und praktizierenden Analytiker, die sie später bei einer "verstoßenen" Schülerin Lacans fortsetzte, der Psychoanalytikerin und Philosophin Luce Irigaray. Im Herbst 1968 rief Fouque mit Kolleginnen, Bekannten und Freundinnen eine Gruppe ins Leben, die sich sowohl mit Theorien und Praktiken der Psychoanalyse als auch, angeregt durch die Ereignisse im Mai '68, mit kritischen Gesellschaftstheorien auseinandersetzte.

⁶⁷ Femmes en grève, Flugblatt, nicht datiert, vermutlich August 1970. Fundort: MD, Dossier MLF.

⁶⁸ Vgl. im folgenden: "Antoinette Fouque", in: *Le débat* 50 (1988), 241-242; Fouque 1990; Rou-dinesco 1986, 523ff.

⁶⁹ Das Projekt kam nicht zum Abschluss.

Die kursorische Darstellung kann die verschlungenen Karrieren und komplexen Lebenswege der Protagonistinnen der Frauenbewegung nur andeuten. Stellvertretend für viele andere Feministinnen der "ersten Stunde", macht v.a. Delphys Biographie eine außerordentliche Mobilität sichtbar, in der sich geographische Beweglichkeit mit einem häufigen Wechsel des Arbeits- und Lebenskontextes verknüpfen.⁷⁰ Verbunden mit diesen Formen von Mobilität waren Erfahrungen wie Delphys Kontakt zum *civil-rights-movement*, aus dem die amerikanische Frauenbewegung in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre mit hervorging. Vorausgegangene Protesterfahrungen und politisches Engagement kennzeichneten im Übrigen auch andere Aktivistinnen: vor allem der Algerienkrieg, aber auch der "Pariser Mai" waren Schlüsselereignisse für viele Anhängerinnen der Frauenbewegung.⁷¹ Gibt es vergleichbare Elemente der Lebensgestaltung bei den Initiatorinnen der Frauenbewegung in der Bundesrepublik? Bevor der Fokus auf diese hervorstechenden Persönlichkeiten gerichtet wird, soll ein Blick auf die Anhängerschaft der Bewegung im weiteren Sinne geworfen werden.

Die Sozialstruktur der Anhängerschaft lässt sich für die Bundesrepublik auf verschiedenen Wegen rekonstruieren. Zum einen können die Unterschriftenlisten herangezogen werden, mit denen im Frühjahr und Sommer 1971 die ersatzlose Streichung des Paragraphen 218 StGB gefordert wurde.⁷² Auf ihnen wurden häufig Beruf und Herkunftsort der Unterzeichnerinnen angegeben. Allerdings spiegeln die Listen in erster Linie den Mobilisierungserfolg der Kampagne gegen den Paragraphen 218 wider. Sie geben damit nur einen indirekten Hinweis auf die Sympathisantinnen der aus dieser Kampagne hervorgegangenen Frauenbewegung. Zum anderen lassen sich, wenn auch nicht lückenlos, die Trägergruppen der Mobilisierung sozial verorten.⁷³ Erst für das letzte Drittel der siebziger Jahre stehen Umfragematerialien zur Verfügung, mit deren Hilfe die Trägergruppen sozial verortet und auch die Anhängerinnen der Bewegung sozial bestimmt werden können. Es handelt sich um zwei Umfragen, welche die größten überregionalen feministischen Zeitschriften, *Emma* und *Courage*, zwischen 1977 und 1979 bei ihrer Leserschaft durchführten.⁷⁴ Die Quellen ermögli-

⁷⁰ Beispielsweise wurde Anne Zelensky in Marokko geboren, studierte in Südfrankreich und ging nach dem Staatsexamen nach Paris. Monique Wittig verließ Frankreich Mitte der siebziger Jahre und lebt seitdem als erfolgreiche Autorin in den Vereinigten Staaten. Jacqueline Feldmann war mit einem Norweger verheiratet und pendelte in den sechziger und frühen siebziger Jahren zwischen Paris und Norwegen hin und her.

⁷¹ Ringart 1991, 163.

⁷² Am bekanntesten ist die Liste, die unter der Überschrift "Wir haben abgetrieben" am 6. Juni in der Zeitschrift *Stern* erschien.

⁷³ Allerdings ist dieser Zugriff dann problematisch, wenn die Rekonstruktion auf den Selbstdarstellungen der Gruppen beruht, denn häufig ist nicht zu entscheiden, inwieweit der Hinweis auf die soziale Heterogenität der Gruppen nicht auch der ideologischen Überzeugung der Bewegung als Bewegung "aller" Frauen geschuldet ist.

⁷⁴ Die darin zusammengetragenen Daten geben kein einheitliches Bild. Sie sind auch nicht vollkommen deckungsgleich mit den Aktivistinnen der Frauenbewegung. Dennoch deuten sie an, in welchen Kreisen feministische Themen auf Interesse stießen. Zugleich geben sie einen Hinweis

chen Aussagen über den Ausbildungsgrad, die berufliche Betätigung sowie über das Alter: Die Bewegung setzte sich maßgeblich aus Studentinnen und Frauen zusammen, die sich über ihren Beruf (Lehrberufe, Medien und Journalismus, Kulturschaffende) dem gebildeten Mittelstand zuordnen lassen.⁷⁵ Einen Indikator für den Bildungsgrad stellt die Tatsache dar, dass viele der ersten Frauengruppen an Bildungsinstitutionen wie Universitäten, Fachhoch- und Volkshochschulen entstanden. Zudem zeigen die genannten Umfragen der Frauenzeitschriften, dass die Anhängerinnen überdurchschnittlich gut gebildet waren, wobei, wie die *Emma*-Studie ergab, viele von ihnen ihren Bildungsabschluss auf dem zweiten Bildungsweg erwarben.

Die Mobilisierung gegen den Paragraphen 218 erreichte über den engen Kreis der Trägergruppen hinaus Personen unterschiedlicher sozio-professioneller Herkunft. So war bei den Unterzeichnerinnen der Petitionen gegen das Abtreibungsverbot eine breite Palette von Berufen vertreten, von der Friseurin bis zur Werbetexterin. Unter den Frauen befanden sich auch prominente Schauspielerinnen, Journalistinnen und Autorinnen.⁷⁶ Über das Alter geben die Quellen nur spärliche Auskunft. Einzig die Trägergruppen der "ersten Stunde" lassen auf die Altersstruktur schließen: Insofern die studentischen Gruppen, wie sich noch zeigen wird, zum Teil eine personelle Kontinuität zu den Protesten von 1968 aufwiesen, handelte es sich vermutlich um Frauen, die bereits zu jenem Zeitpunkt ein Universitätsstudium aufgenommen hatten und folglich Anfang bis Mitte der vierziger Jahre geboren waren. Die *Courage*-Studie aus dem Jahr 1979 ergab, dass die meisten Leserinnen (80 %) dieser 1976 gegründeten feministischen Zeitschrift die Dreißig noch nicht überschritten hatten. Drei von vier Leserinnen von *Emma* waren 1979 zwischen 1940 und 1960 geboren.⁷⁷ Das traf auch auf eine der Gründerinnen zu, Alice Schwarzer.

1942 in Wuppertal zur Welt gekommen, wuchs Schwarzer in dieser Stadt am Rande des Ruhrgebiets auf und schloss ihre Schullaufbahn dort mit der mittleren Reife ab. Nach einer kaufmännischen Ausbildung zog es sie in die Ferne: nach Paris, wo sie als Au-pair Mädchen arbeitete, bis die berufliche Ausbildung wieder rief. Die beispiellose Karriere als Journalistin, für die Alice Schwarzer heute steht, begann mit einem Volontariat bei einer Düsseldorfer Tageszeitung.⁷⁸ Düsseldorf war nicht die Wiege der Studentenbewegung, und Schwarzer war keine Studentin. Doch als sie

auf Entwicklungstendenzen der westdeutschen Frauenbewegung in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre.

⁷⁵ Zur Identifizierung der Trägergruppen im einzelnen s.u., Kapitel IV.

⁷⁶ In beruflicher Hinsicht ebenso vielfältig waren die Unterzeichnerinnen eines offenen Briefes an die Bundesministerin für Jugend, Gesundheit und Familie Käthe Strobel, für den die "Frauenaktion 70" in Frankfurt bereits im Sommer 1970 Unterschriften sammelte: Solidarisch erklärten sich Frauen (und Männer), die in den unterschiedlichsten Berufen tätig waren. Die *Frankfurter Rundschau* nannte an die 50 Berufsgruppen. Vgl. Starkes Echo für Frauenaktion, in: *Frankfurter Rundschau*, 20.7.1970.

⁷⁷ 76 % der Leserinnen von *Emma* gehörten der Altersgruppe der 20- bis 39jährigen an, knapp die Hälfte war zwischen 20 und 29 Jahre alt.

⁷⁸ Die folgenden Informationen stammen aus: Schwarzer 1982; Dünnebier/Paczensky 1998.

nach ihrem Volontariat 1969 kurze Zeit für das Satireblatt *Pardon* arbeitete, gewann sie einen Eindruck der jungen linken Intelligenz. Abgeschreckt durch die diskriminierenden Kommentare ihrer männlichen Kollegen, durch subtile Misogynie und offenen Sexismus, verließ die junge Journalistin das Land. Sie kehrte zurück in die Stadt an der Seine. Rückblickend betrachtete Schwarzer ihre Umsiedlung auch als "Flucht" vor einer "beruflichen Ausweglosigkeit".⁷⁹ Ihren Lebensmittelpunkt hatte sie in den Jahren 1969 bis 1974, während sie sich ein Standbein als Auslandskorrespondentin erarbeitete, zwischen Montparnasse und Montmartre, zwischen der Gare d'Austerlitz und dem Eiffelturm. Die besonderen Studienbedingungen der Universität Paris-Vincennes ermöglichten ihr, auch ohne Hochschulreife an den Veranstaltungen der psychologischen und soziologischen Fakultäten teilzunehmen.⁸⁰ Ab Herbst 1970 stieß sie hier zu Treffen der ersten Pariser Frauengruppen. Dann, im Frühjahr 1971, erlebte Schwarzer die Vorbereitungen der Kampagne gegen die Kriminalisierung der Abtreibung in der französischen Hauptstadt. Im Juni des Jahres brachte sie diesseits der Grenze eine ähnliche Kampagne ins Rollen. Inzwischen wieder in der deutschen Heimat, gründete die Feministin gemeinsam mit einigen Gesinnungsgenossinnen die Zeitschrift *Emma*.

Die räumliche und professionelle Mobilität, die Schwarzers Leben kennzeichnete, findet sich auch bei anderen Frauen, die die Mobilisierung der Frauenbewegung in ihren Anfängen vorantrieben. Exemplarisch zeigt dies der Lebensweg von Helke Sander, die, fünf Jahre älter als Schwarzer, 1968 eine der ersten studentischen Frauengruppe initiierte. Die 1937 geborene Berlinerin besuchte in den späten fünfziger Jahren die Schauspielschule in Hamburg. Von dort aus ging sie nach Helsinki, wo sie als Schauspielerin tätig war und nebenher Germanistik und Psychologie studierte. Inzwischen verheiratet und Mutter eines Sohnes, kehrte Sander 1965 nach Berlin zurück und besuchte dort bis 1969 die Deutsche Film- und Fernsehakademie. Damit gehörte sie zu den ersten Filmfrauen, die von den programmatischen Neuanfängen der Branche im Zeichen des Neuen Deutschen Films profitierten und sich einen Platz "hinter der Kamera" eroberten.⁸¹ 1968 erlebte die Filmstudentin die Mobilisierung der 68er Bewegung in Westberlin und rief zur Gründung eines *Aktionsrats zur Befreiung der Frauen* auf. In den siebziger und achtziger Jahren trat Sander mit Dokumentar- und Spielfilmen als Autorin, Regisseurin, Schauspielerin und Produzentin an die Öffentlichkeit.⁸² Das erste internationale Frauenfilmseminar, das 1973 in Berlin stattfand, ging ebenso auf die Initiative von Helke Sander zurück wie die Gründung der

⁷⁹ Schwarzer 1982, 13.

⁸⁰ Zu den Studienbedingungen an dieser Universität s.u., Kapitel III.

⁸¹ Dem Neuen Deutschen Film ging in Frankreich die *Nouvelle Vague* voraus, die, mit überkommenen Geschlechtsstereotypen auf der Leinwand brechend, bereits neue Frauentypen in Szene gesetzt hatte. Vgl. Baecque 2000. Die Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin vergab 1970 ein Drittel der Studienplätze an Frauen. Vgl. Graman/Schlüpfmann 1988. Bis dahin waren Frauen in dieser Branche die Ausnahme. Dazu Sander 1992.

⁸² Am bekanntesten wurde "Die allseitig reduzierte Persönlichkeit - Redupers" aus dem Jahre 1977.

Fachzeitschrift *Frauen und Film* im Jahre 1974. Die Entstehungsphase der neuen Frauenbewegung in der Bundesrepublik gab Sander schließlich den Stoff für den 1980 gedrehten Film "Der subjektive Faktor".

Helke Sanders Werdegang bietet Gelegenheit, den Bogen zu den anderen vorgestellten Lebenswegen zu schlagen. Hervorzuheben sind bei allen vier Biographien ein häufiger Ortswechsel, mit Ausnahme von Antoinette Fouque auch jenseits der Landesgrenzen, die Aneinanderreihung unterschiedlicher Arbeitskontexte und die Kontinuität zu früherem Engagement. Bei der beruflichen Tätigkeit fällt auf, dass die Mehrzahl der Protagonistinnen im geistes- oder sozialwissenschaftlichen bzw. kulturellen Bereich arbeitete. Diese Tätigkeiten eröffneten wertvolle Ressourcen für die Frauenbewegung: Schwarzer und Fouque hatten Erfahrungen und Kontakte im Bereich der Presse, während Helke Sander das Medium Film in den Dienst nahm. Christine Delphy hatte als Sozialwissenschaftlerin am CNRS eine privilegierte Position inne, die es ihr erlaubte, wissenschaftliches und feministisches Engagement zu verbinden und ihre Reflexionen zugleich einer feministischen und einer interessierten Fachöffentlichkeit zur Diskussion zu stellen.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der französischen und der deutschen Frauenbewegung lassen sich, das hat die voranstehende Analyse gezeigt, am besten präzisieren, wenn man zwischen den Aktiven in den Trägergruppen der Bewegungen einerseits und den mobilisierten Anhängerinnen andererseits differenziert. Diese Untersuchungseinheiten lassen sich nach den Kriterien des Alters, der geographischen Herkunft und der sozio-professionellen Lage beschreiben. Betrachtet man zunächst das Alter, so fällt für beide Länder übereinstimmend auf, dass die Mobilisiererinnen durchschnittlich einige Jahre älter sind als die Anhängerinnen der Frauenbewegung. Gehören die ersten den 1935er bis 1945er Jahrgängen an, zählen letztere mehrheitlich zu den geburtenstarken Jahrgängen 1947/48 oder später. Was die geographische Herkunft angeht, unterscheiden sich die beiden Länder. Während der *Mouvement pour la libération des femmes* anfangs ausschließlich auf die Hauptstadt Paris beschränkt ist und mit wenigen Ausnahmen (beispielsweise Toulouse und Lyon) lange bleibt, gibt es in der Bundesrepublik von Beginn an mehrere Mobilisierungszentren.⁸⁹ Obwohl die Trägergruppen auch hier aus dem großstädtischen und studentischen Milieu kamen, vergrößerte sich die regionale und lokale Basis der deutschen Frauenbewegung schneller. Das zeigt die Rekrutierungsbasis der Proteste gegen den Paragraphen 218. Im Hinblick auf die sozio-professionelle Situation und den Familienstand lässt sich für beide Länder sagen, dass mehrheitlich unverheiratete, (überwiegend) kinderlose Studentinnen oder Frauen, die bereits eine (Hochschul-) Ausbildung abgeschlossen hatten, den aktiven Kern der Mobilisierung stellten. In Bezug auf die Anhängerschaft zeichnen sich dagegen länderspezifische Merkmale ab. Für Frankreich lässt sich zeigen, dass die Anhängerinnen die gleichen sozialstrukturellen Merkmale aufwiesen wie die Initiatorinnen der Trägergruppen: Mobilisiert wurden in erster Linie angehende oder ausgebildete Akademikerinnen, Ärztin-

⁸⁹ Die Entwicklungen werden im Einzelnen im Kapitel IV. geschildert.

nen, Rechtsanwältinnen und Frauen, die im Pflege- und Sozialbereich tätig waren. In der Bundesrepublik wurden sehr bald andere soziale Gruppen miteinbezogen. Lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Zusammensetzung der sozialen Bewegungen und den möglichen Ursachen ihrer Entstehung herstellen? Weist der Befund auf grundlegende gesellschaftliche Veränderungen als Ursachen der Frauenbewegungen hin?

2. Ursachen und Voraussetzungen der Formierung

Es gibt "viel mehr Gründe für soziale Bewegungen als soziale Bewegungen selbst."⁸⁴ Die Frage, wann und warum sie sich formieren, ist unterschiedlich beantwortet worden. Drei Ansätze lassen sich differenzieren: der strukturanalytische, der sozialpsychologische und der interaktionistische. Im Folgenden gilt es zu prüfen, was die Ansätze beitragen können, um die Entstehung der Frauenbewegungen in den siebziger Jahren zu erklären.

2.1 Strukturwandel als Voraussetzung kollektiver Frauenproteste?

Die Erklärungen zur Entstehung der neuen Frauenbewegung haben sich bislang weitgehend auf strukturelle Wandlungsprozesse der westlichen Industrie gesellschaften bezogen. Im Folgenden stelle ich zunächst dar, inwieweit der Wandel weiblicher Lebensbedingungen die Voraussetzung für das Entstehen der Frauenbewegungen geschaffen hat und hebe sodann die strukturellen Spannungen und Kehrseiten der Modernisierung hervor, aus denen auf die Ursachen kollektiven Widerstands von Frauen geschlossen werden kann.

Wie haben sich die weiblichen Lebensbedingungen bzw. die "condition féminine" in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewandelt? Technologische organisatorische Veränderungen führten in allen Industrieländern der westlichen Welt nach der Jahrhundertmitte zu einer qualitativen und quantitativen Veränderung der Erwerbsarbeit. Der Trend ist als "Feminisierung der Arbeitskraft"⁸⁵ in Gestalt einer eklatanten Erhöhung des Frauenanteils an den Erwerbstätigen in den drei Jahrzehnten nach 1950 charakterisiert worden.⁸⁶ Drei Elemente charakterisieren die Feminisierung der Er-

⁸⁴ Raschke 1985, 147.

⁸⁵ Jenson 1988.

⁸⁶ Europaweit stieg die Frauenerwerbsquote (erwerbsfähiges Alter) zwischen 1950 und 1980 von 41,4 auf 56,4 %, d.h. um 15 Prozentpunkte. Zum Vergleich: die der Männer sank im gleichen Zeitraum von 98,4 (1950) auf 85,8 % (1980). Der Vergleich der Daten zur Situation von Frauen auf nationalen Arbeitsmärkten verschiedener Länder ist bekanntlich problematisch. Die Statisti-

werbsarbeit: 1. die zunehmende Zahl von erwerbstätigen Ehefrauen und Frauen mit Kindern im schulpflichtigen Alter, 2. der Vormarsch der Teilzeitarbeit und 3. der Strukturwandel weiblicher Erwerbstätigkeit im Zuge allgemeiner Strukturveränderungen. Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt gingen einher mit einem verstärkten Ausbau des Bildungswesens, der in vielen Ländern in den sechziger Jahren einsetzte und dazu führte, dass mehr Mädchen und Frauen als zuvor in die Schul- und Hochschulausbildung einbezogen wurden.

Betrachten wir vor diesem Hintergrund die Transformationsprozesse in der Wirtschaft und im Bildungssystem Frankreichs. Die Zauberworte der französischen Wirtschaftsplanung in den sechziger Jahren lauteten "Modernisierung" und "Expansion".⁸⁷ Die Wirtschaftsplaner forderten, den industriellen Sektor umzustrukturieren sowie das Bildungs- und Ausbildungswesens effizienter zu gestalten. Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der sechziger Jahre verstärkten Wachstumsprozesse, die die französische Wirtschaft bereits seit dem 19. Jahrhundert kennzeichneten. Ihre Auswirkungen ließen sich nach dem Zweiten Weltkrieg besonders an der sich rasch wandelnden Beschäftigungsstruktur ablesen: Die Beschäftigung in der Landwirtschaft ging zurück und stieg in der Industrieproduktion und in der Dienstleistung an.⁸⁸ Das starke Wirtschaftswachstum führte Ende der fünfziger Jahre zu dramatischem Arbeitskräftemangel. Bereits 1950 waren in Frankreich mehr Frauen erwerbstätig als in irgendeinem anderen Land Europas: 49,5 % der Frauen im erwerbsfähigen Alter

ken erfassen die von Frauen geleistete Erwerbsarbeit nur unvollständig, da Frauen, die mithelfende, Heimarbeit, Gelegenheitsarbeit oder Schwarzarbeit leisten, schlecht registriert sind. Außerdem sind die nationalen Erhebungen in der Regel nicht vollständig. Vereinheitlichtes, aber eben wenig differenziertes Datenmaterial für den Untersuchungszeitraum liefern Studien der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), die hier, soweit möglich, herangezogen wurden. Erfasst wurden darin Österreich, Dänemark, Finnland, Frankreich, die BRD, Italien, Norwegen, Spanien, Schweden, die Schweiz und Großbritannien. Erst für die Entwicklung nach 1985 steht das standardisierte Datenmaterial von "Eurostat" zur Verfügung. Zur Problematik: Duchon 1994, 128ff.; Bakker 1988, nach der das OECD - Material hier zitiert wird.

⁸⁷ So erarbeitete ein Expertengremium, das 1959 durch ein Dekret berufen wurde, ein umfassendes Gutachten des wirtschaftlichen *Status quo*. Dieser "Bericht über die Hindernisse für die wirtschaftliche Expansion" wurde dem Premierminister im Sommer 1960 vorgestellt (eine deutsche Übersetzung liegt vor als Heft 59 der Schriftenreihe des Instituts "Finanzen und Steuern", Bonn 1961).

⁸⁸ Zur Veranschaulichung dient die folgende Zusammenstellung:

	1949	1968	1980
Landwirtschaft	29,6	15,6	8,6
Industrie	33,1	37,4	35,2
Dienstleistungen	37,3	47,0	56,2

Tabelle 1 : Erwerbsquoten nach Sektoren (Frauen und Männer in %) in Frankreich (=Auszug aus Basisdaten zur Erwerbstätigkeit, in: Christadler/ Uterwedde 1999, 593.)

gingen einer Berufstätigkeit nach.⁸⁹ Der Anteil nahm bis Mitte der achtziger Jahre weiter zu.

	1966	1986
Frankreich	51,2	54,4
BRD	49,6	50,0

Tabelle 1 a: Anteil der erwerbstätigen Frauen (in %) unter den Frauen im erwerbsfähigen Alter insgesamt (1966-1986)

	1966	1970	1975	1980
Frankreich	35,1	41,8	46,4	48,3
BRD	36,9	39,1	48,5	48,1

Tabelle 1 b: Frauenerwerbsquote in % (1966-1986)

(Quelle: OECD, Labour Force Statistics 1966-1986, Paris 1988, nach: Becker 1989, 23.)

Zwischen 1950 und den siebziger Jahren erreichten Frauen eine bessere Berufsqualifikation. Mädchen profitierten zunächst auf der Ebene der Primär- und Sekundärbildung von den Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre eingeleiteten Bildungsreformen. Seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre stieg auch der bereits vergleichsweise hohe Anteil von Frauen an den Universitäten merklich an.⁹⁰ Ferner wandelte sich das Verhältnis von außerhäuslicher Erwerbstätigkeit einerseits, Familie und Mutterschaft andererseits. Ehe und Familie führten immer weniger zu einem Rückzug vom Arbeitsmarkt. 1954 arbeiteten 48,9 % der verheirateten Frauen, 1968 waren es bereits 55,3 %. Mutterschaft wurde ebenfalls immer seltener zu einem Grund, den Beruf dauerhaft aufzugeben. Vor allem in höher qualifizierten Berufen wurden professionelle Karrieren mit dem ersten, zunehmend auch mit dem zweiten und dritten Kind nur noch kurzzeitig unterbrochen. Mitte der sechziger Jahre wies die Soziologin Evelyne Sullerot in ihrem Essay "Demain les femmes" auf den Wandel der öffentlichen Meinung über Frauenerwerbsarbeit hin. "L'opprobre", bemerkte sie "a d'abord été jeté sur la 'femme qui travaille' [...] qu'elle soit ou non mariée."⁹¹ Im Laufe der Zeit habe man sich damit abgefunden, dass Witwen, Alleinstehende oder Geschiedene außer Haus arbeiten. Schließlich sei sogar die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen gesellschaftlich akzeptiert worden, solange sie kinderlos waren. "Maintenant", beobachtete Sullerot, "les débats se concentrent uniquement sur le

⁸⁹ Bakker 1988, 26.

⁹⁰ Les filles ont peu à peu "investi" l'enseignement secondaire et l'université, in: Le Monde, 21.12.1976.

⁹¹ Sullerot 1965, 134.

problème du travail de la mère de famille."⁹² Die Gründe für die Veränderung professioneller Karrieren von Frauen sind auf unterschiedlichen Ebenen zu suchen. Die veränderte Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt spielte darin ebenso eine Rolle wie der Wandel von Haltungen und Einstellungen gegenüber der Erwerbstätigkeit von Frauen. Schließlich lieferte ein seit dem 19. Jahrhundert verankertes und seit dem Zweiten Weltkrieg verstärkt ausgebautes, flächendeckendes und ganztägiges Kinderbetreuungssystem⁹³ die Voraussetzung für die außerhäusliche Berufstätigkeit von Müttern, auch wenn die Verteilung der Verantwortlichkeiten zwischen Vätern und Müttern unverändert blieb.

Für die westdeutsche Wirtschaft waren seit den fünfziger Jahren ebenfalls hohe Wachstumsraten und ökonomische Prosperität kennzeichnend. Dieser durch den konjunkturellen Einbruch 1966/67 nur kurzzeitig unterbrochene Langzeittrend kam erst mit der so genannten "Ölkrise" 1973/74 zum Stillstand. Wie in Frankreich stieg auch in der Bundesrepublik zwischen 1950 und den siebziger Jahren die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften. Mit dem Anwachsen des tertiären Sektors stieg der Anteil der Frauen im Dienstleistungsbereich stetig. 1970 war jede zweite erwerbstätige Frau auf diesem Sektor beschäftigt. Im Gegenzug nahm der Anteil der weiblichen Erwerbstätigen in der Landwirtschaft kontinuierlich ab.

	1950	1961	1970	1980
Landwirtschaft	35,2	19,7	10,6	7
Dienstleistung	31,0	44,3	51,8	63,4

Tabelle 2: Anteil (in %) der weiblichen Erwerbspersonen nach Sektoren (BRD)

(Quelle: Frevert 1986, 291)

In der Bundesrepublik begünstigte der Ausbau des Dienstleistungssektors die Durchsetzung der Teilzeitarbeit als Arbeitsform für Frauen. Das Angebot von Teilzeitarbeit galt seit Anfang der fünfziger Jahre als geeignetes Mittel, um verheiratete Frauen und Mütter für den Arbeitsmarkt zu mobilisieren, ohne, wie in Frankreich, die Kinderbetreuung in staatliche Hände zu geben. Die Vorbehalte gegen die außerhäusliche Erwerbstätigkeit von Frauen, insbesondere von verheirateten Frauen und Müttern, blieben bestehen, doch handelte man, so Christine von Oertzen, in der Debatte um Teilzeitarbeit einen Konsens darüber aus, wie die Erwerbsarbeit von Ehefrauen "in das sozialstaatliche Gefüge, die Werthaltungen der Republik und ihre Gesellschaftsordnung"⁹⁴ einzufügen sei.

⁹² Ebd.

⁹³ Mit 50 900 Ganztagsbetreuungsplätzen war Frankreich innerhalb der EG 1972/73 nach Irland führend. Die Bundesrepublik kam mit 19 243 Plätzen erst an fünfter Stelle. Vgl. die Zusammenstellung in: Saltiel/Sullerot 1974, 231.

⁹⁴ Oertzen 2000. Teilzeitbeschäftigung für die sechziger und siebziger Jahre quantitativ exakt zu fassen, erweist sich als schwierig. Einen Trend zeigen die vorliegenden Daten jedoch eindeutig: Zwischen 1960 und 1971 hatte sich der Anteil der lohnarbeitenden Frauen in Teilbeschäftigung mehr als verdoppelt. Der Anteil stieg von 7,1 % (Oktober 1960) auf 19,3 % (April 1971). Be-

Angesichts eines sich abzeichnenden Arbeitskräftemangels insbesondere an qualifizierten Arbeitskräften, rückten auch in der Bundesrepublik die Schwächen des Bildungswesens in den Blick. Um die Effizienz der Hochschulen zu verbessern, schuf die Bundesregierung 1957 mit dem Wissenschaftsrat erstmals ein länderübergreifendes Gremium, dessen Aufgabe darin bestand, "einen Gesamtüberblick über die wissenschaftliche Arbeit in der Bundesrepublik" zu geben sowie "den Regierungen von Bund und Ländern Vorschläge für die Förderung der Wissenschaft"⁹⁵ zu unterbreiten. Die durch Georg Picht 1963 angestoßene Debatte über die "deutsche Bildungskatastrophe"⁹⁶ führte Mitte der sechziger Jahre zu ersten konkreten Maßnahmen,⁹⁷ deren Ziel die soziale Öffnung der weiterführenden Schulen und Hochschulen war. Damit wurde auch die Ausbildungssituation von Mädchen und Frauen verbessert. Nach Ralf Dahrendorf waren Mitte der sechziger Jahre nicht nur Arbeiter- und Landkinder, sondern auch Mädchen an weiterführenden Schulen deutlich unterprivilegiert.⁹⁸ Entsprechend 1960 der Anteil der Mädchen an den Grund- und Hauptschulen mit 39,9 % ihrem Anteil an der gesamten Bevölkerung eines Jahrgangs,⁹⁹ waren sie an den Gymnasien stark unterrepräsentiert. Dieses Verhältnis änderte sich im folgenden Jahrzehnt: 1978 besuchten prozentual mehr Mädchen diese Schulform als es ihrem Anteil an der jeweiligen Altersgruppe entsprach. Damit stieg auch in der Bundesrepublik die Zahl der Studentinnen.¹⁰⁰

Die bisherige Strukturanalyse erlaubt die folgende Zwischenbilanz: Die Anhängerinnen der Frauenbewegungen gehörten in beiden Ländern zu den geburtenstarken Nachkriegsjahrgängen, die in einer Zeit der Hochkonjunktur sozialisiert worden waren und von der Bildungsexpansion profitierten. Insofern schufen die Entwicklungen am Arbeitsmarkt und im Bildungsbereich Voraussetzungen für die Mobilisierung der Frauenbewegungen. Doch zeigt der Vergleich, dass es zwischen dem Ausmaß makrostruktureller Veränderungen und den tatsächlichen Mobilisierungsprozessen der Frauenbewegung offensichtlich keine direkte kausale Beziehung gab. Weder lässt sich eindeutig sagen, dass eine geringere Erwerbs- und Bildungsbeteiligung von Frauen in der Bundesrepublik sich negativ auf die Mobilisierungsfähigkeit ausgewirkt hätte, noch, dass ein Mehr an struktureller Benachteiligung diesseits des Rheins

rechnungen nach: Aus eigenem Entschluss Teilbeschäftigte Erwerbstätige nach Stellung im Beruf, Familienstand und nach Wirtschaftszweigen, 1960-1971. Mikrozensus, Statistisches Bundesamt, Fachserie 6/1-1972, zitiert nach: Oertzen 1999, 229.

⁹⁵ So der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer, zitiert nach Friedeburg 1992, 338.

⁹⁶ So der Titel eines 1964 erschienenen Sammelbandes einer Artikelserie zum Thema, die zuvor in der Zeitschrift *Christ und Welt* abgedruckt worden war.

⁹⁷ So genannte Zwergenschulen in ländlichen Gebieten wurden zusammengefasst, der Einfluss konfessioneller Schulen zurückgedrängt und Pläne für einen Ausbau des Hochschulbereichs vorgelegt, der sowohl die personelle Erweiterung bestehender Einrichtungen als auch die Neugründung von Universitäten vorsah.

⁹⁸ Dahrendorf 1965.

⁹⁹ 1960 waren es 39,9 %. Vgl. Der Bundesminister 1981, 31.

¹⁰⁰ Frevert 1984, 261.

auch eine frühere oder durchgreifendere Mobilisierung zur Folge hatte. Es bleibt also die Frage, was den einzigartigen Mobilisierungsprozess der Frauenbewegung auslöste.

Weiteren Aufschluss geben die mit den strukturellen Veränderungen - technologische Errungenschaften, ökonomische Entwicklungen und der Ausbau des Bildungssektors - entstandenen Konfliktlinien. Parallel verlaufende Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse einerseits sowie verstärkte "technokratische Regulierung und Kontrolle"¹⁰¹ andererseits schufen ein Konfliktterrain, auf dessen Boden neue soziale Bewegungen entstehen konnten.¹⁰² Diese Bewegungen problematisierten die Eingriffe von Staat und Ökonomie in alltags- und lebensweltliche Belange und hielten einer zunehmend durch technokratisch-instrumentelle Machtstrukturen geprägten Gesellschaft ihre gegenkulturell-emanzipatorischen Lebensentwürfe entgegen. Sie stellten das technisch-ökonomische Fortschrittsverständnis grundsätzlich infrage und rückten an seine Stelle das Programm eines "Gegenbildes 'sanfter' Vergesellschaftung."¹⁰³ Der französische Soziologe Alain Touraine hat vor diesem Hintergrund den französischen MLF als Reaktion auf die Folgeprobleme gesellschaftlicher Restrukturierung und insbesondere ihrer zunehmenden Technokratisierung gedeutet. Für ihn stellt die Entwicklung neuer Verhütungstechniken ("die Pille") und der damit einhergehende Anspruch von Frauen, frei über das Ob und Wie der Reproduktion zu entscheiden, den Ausgangspunkt für jenen Kampf um die "Kontrolle und den Gebrauch" von kulturellen Deutungsmustern dar, der kennzeichnend für soziale Bewegungen sei.¹⁰⁴

Die Rationalisierung und Verwissenschaftlichung von Arbeitsprozessen, die klassenstrukturelle Umgruppierungen, darunter die Zunahme ungelerner Arbeitskräfte sowie die Entstehung neuer und der Bedeutungsverlust alter Gesellschaftsschichten mit sich brachte, führte dazu, dass traditionelle Lebenszusammenhänge an Bedeu-

¹⁰¹ Brand 1987, 51.

¹⁰² Auf die Problematik, die mit einer Individualisierung von Lebenslagen und Lebenswegen einhergeht, hat Ulrich Beck seit Mitte der achtziger Jahre vielfach hingewiesen. Lebensbedingungen, so seine These, könnten heute individuell verändert werden und zwar, so die These, von Männern und von Frauen. Der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern stünden, so auch die These Elisabeth Beck-Gernsheims, dennoch erhebliche Widerstände entgegen: Frauen seien zwar von traditionellen Zuschreibungen weitgehend befreit, aber weit von einer tatsächlichen Chancengleichheit mit den Männern entfernt. Zudem impliziere, so ein zentrales Ergebnis von Becks Studie über die "Risikogesellschaft", die Individualisierung der Lebenslagen gleichfalls eine Individualisierung der Gefährdungs- und Risikolagen. Damit bezeichne "Individualisierung" ein "zweispältiges, mehrgesichtiges, schillerndes Phänomen", vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1990, 15. Vgl. ebf. Beck 1986 u. Beck-Gernsheim 1983.

¹⁰³ Brand 1987, 43.

¹⁰⁴ Vgl. Touraine 1982, 1. Wie angedeutet, stehen die Forschungen Alain Touraines nicht im Zusammenhang mit den o.g. Forschungen zu den neuen sozialen Bewegungen. Touraines Analysen sozialer Bewegungen, die er als Agenten von "Kämpfen um die Kontrolle kultureller Patterns der "Historizität" (Touraine 1983, 145) fasst, stimmt jedoch in dem Punkt der Problematisierung von Modernisierungsfolgen durch soziale Bewegungen überein.

tung verloren und die "Erfolgsgeschichte" kapitalistischer Vergesellschaftung von Prozessen sozialer Desintegration und professioneller Dequalifikation, von Marginalisierungserfahrungen und sozialstrukturellen Verschiebungen begleitet war.¹⁰⁵ Auf die Entstehung der Frauenbewegung wirkten diese Prozesse in zweifacher Weise. Zum einen wurde Hausarbeit mehr und mehr technisiert, was dazu führte, dass viele Hausfrauen begannen, einen Teil ihrer Arbeitskraft für die industrielle Produktion oder den anwachsenden tertiären Sektor einzusetzen oder eine qualifizierte Ausbildung bzw. ein Studium anstrebten. Damit wuchs jene Schicht von erwerbstätigen Frauen und vor allem jungen Akademikerinnen, aus der sich die Frauenbewegungen um 1970 rekrutierten. Zum anderen barg das weitgehend demokratisierte Bildungsangebot die Möglichkeit, ein kritisches Bewusstsein zu entwickeln. Es bleibt: Die Konsequenzen fordristischer Vergesellschaftung sind noch offen. Denn der Prozess beinhaltet zugleich "Ansätze neuer Reaktions- und Widerstandsformen, emanzipativer Bewegungen und gesellschaftlicher Wertveränderungen *und* Möglichkeiten manipulativer Kolonisierung und permanenter Integration."¹⁰⁶

Diese Zwiespältigkeit und Mehrsichtigkeit der Modernisierung insbesondere für den Lebenszusammenhang von Frauen haben feministisch angeleitete Sozialwissenschaftlerinnen zum Anlass für das Plädoyer genommen, Geschlecht als Strukturprinzip sozialer Ungleichheit anzuerkennen und systematisch in gesellschaftstheoretische Reflexionen einzubeziehen.¹⁰⁷ Zentral ist für diesen Ansatz die Annahme einer "doppelten Vergesellschaftung" von Frauen: durch Klasse und Geschlecht einerseits, durch eine zweifache Orientierung auf den Praxisbereich marktvermittelter Erwerbsarbeit *und* den unbezahlter, privater Reproduktionsarbeit andererseits. Doch ist die Vergesellschaftung aus dieser Perspektive nicht nur doppelt, sondern auch in sich widersprüchlich: Beide Praxisfelder enthalten immanente Widersprüche, die sich beispielsweise für den Bereich der Erwerbsarbeit als Entfremdung der "Ware Arbeitskraft" gegenüber äußerer Anerkennung durch Bezahlung konkretisieren lassen, für den Bereich der Familienarbeit als Isolation und "tendenzielle Endlosigkeit und Unsichtbarkeit der Hausarbeit"¹⁰⁸ gegenüber größerer zeitlicher Selbstbestimmung und emotionaler "Belohnung". Der Wechsel zwischen diesen Bereichen erfordert, so die These, von Frauen immer auch eine Anpassung an jeweils bereichsimmanente Widersprüche, ist doch das "Arbeitsvermögen von Frauen in der Form der *Ware*"¹⁰⁹

¹⁰⁵ Vgl. Apostolidou 1995. Die Autorin knüpft mit ihrer Analyse wesentlich an Überlegungen Joachim Hirschs und Roland Roths an. In der Bundesrepublik vollzogen sich, so die These, seit den fünfziger Jahren Modernisierungs- und Wachstumsprozesse, die von Zerstörungen im sozialen, kulturellen und ökologischen Bereich begleitet wurden. Dergestalt seien neue Konfliktkonstellationen entstanden, in denen sich die neuen sozialen Bewegungen entfalteten und gegen das "Modell Deutschland" (Hirsch) opportunierten. Vgl. Hirsch 1980; Hirsch 1985; Roth 1985; Dackweiler 1995, 82ff.

¹⁰⁶ Apostolidou 1995, 85.

¹⁰⁷ Vgl. Becker-Schmidt 1987 u. 1990 sowie Knapp 1987.

¹⁰⁸ Dackweiler 1995, 150.

¹⁰⁹ Knapp 1987, 243.

anderen Bestimmungen unterworfen als in der Privatarbeit. Daraus entsteht eine "doppelt gefügte Widerspruchsstruktur" (Becker-Schmidt), welche die soziale Realität für Frauen als "segregierte und hierarchische" gestaltet und zu einer "Erfahrungsdimension" werden lässt, die allen Frauen gemeinsam ist.¹¹⁰

In Bezug auf die Frauenbewegung heißt das, dass die "im Geschlechterverhältnis organisierte, alle gesellschaftlichen Bereiche strukturierende Geschlechtertrennung, -differenz und -benachteiligung"¹¹¹ als Ursache für das Widerstandshandeln von Frauen zu verstehen sind. Ausgehend von der Annahme einer "doppelten und widersprüchlichen Vergesellschaftung von Frauen", können Themen- und Handlungsfelder der neuen Frauenbewegung auf die Widersprüchlichkeit der Wirkungsbereiche von Frauen zurückgeführt werden.

Insgesamt versuchen die strukturalistischen oder strukturanalytisch geprägten Deutungen diese Auswirkungen ökonomischer und sozialer Veränderungen auf die Geschlechterverhältnisse zu erfassen. Die Studien zeigen, dass der Forderung der Frauenbewegungen, geschlechtsspezifischer Herrschaftsverhältnisse zu verändern, strukturelle Entwicklungen vorausgingen, in deren Verlauf die "materielle[n] und gesellschaftliche[n] Grundlagen der Geschlechterbeziehungen"¹¹² erschüttert wurden. Von diesen Beobachtungen kann eine Analyse der neuen Frauenbewegungen profitieren. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf die Herkunft der Trägergruppen und Unterstützerinnen der sozialen Bewegungen und verweisen auf Konfliktpotentiale, die aus strukturellen Entwicklungen resultieren. Wie aber hängen strukturelle Entwicklungen und ihre innere Widersprüchlichkeit mit der Entstehung der Frauenbewegung zusammen? Diese Frage steht im Zentrum eines weiteren Forschungsansatzes. Dieser zieht nicht die faktische Benachteiligung gesellschaftlicher Gruppen zur Erklärung von Protestverhalten, sondern die Bedeutung sozialpsychologischer Verarbeitungsmechanismen *erfahrener* Ungleichheitsverhältnisse für die Erklärung von kollektivem Protestverhalten heran.

2.2 Die sozialpsychologische Deutung: Relative Deprivation

Ein Blick auf die Lieder der Frauenbewegung, die aus den Anfängen der siebziger Jahre stammen, zeigt: Gesellschaftliche Benachteiligung zählte zu den Protestmotiven der Anhängerinnen der Frauenbewegung. Frauen sind, so heißt es in dem Lied "Frauenglück" einer Münchener Frauengruppe aus dem Jahre 1973, auf einen Versorger angewiesen: "Eltern oder auch 'nen Ehemann/weil uns're Löhne so beschissen, so niedrig, ein Skandal sind." In der ersten, nahezu legendären Frauenhymne "Frauen gemeinsam sind stark" stehen schlechte Bezahlung und Arbeitsverhältnisse im Mit-

¹¹⁰ Vgl. Dackweiler 1995, 155f.

¹¹¹ Ebd., 161.

¹¹² Lefaucheur 1995, 463.

telpunkt der Kritik, weil sie die Isolation und Benachteiligung von Frauen herbeiführen:

Frauen schuften, putzen, Bosse zieh'n den Nutzen
Frauen steh'n am Fließband, Männer sind im Vorstand
Männer sind meist Herr – Frauen Knecht
Frauen kriegen Kinder - Männer sind Erfinder¹¹³

Die Situationsdeutung der Akteurinnen beantwortet zwar noch nicht die Frage nach den Entstehungsursachen der Frauenbewegung. Aber die Liedtexte illustrieren die Wahrnehmung von Frauen, Männern gegenüber benachteiligt zu sein. Diesen Mechanismus kann man mit Hilfe der in sechziger Jahren entfalteten Theorien zur relativen Deprivation treffend beschreiben.¹¹⁴ Von relativer Deprivation kann man dann sprechen, wenn das Gefälle zwischen den "Ansprüchen auf Realisierung von Lebenschancen" und dem Grad ihrer "konkreten oder symbolischen Befriedigung"¹¹⁵ zu einem kollektiven Unbehagen führt. Die Proteste der Frauen sind somit als "sozial- und individualpsychologische Reaktionsmechanismen"¹¹⁶ zu deuten, bei denen die Diskrepanz zwischen Erwartungen und dem Grad ihrer Erfüllung oder Versagung zum Tragen kommt. Vorausgesetzt dass "Männer" und "Frauen" als soziale Gruppen gefasst werden, lässt insbesondere eine spezifische Variante relativer Deprivation, bei der soziale Gruppen sich Referenzgruppen als Bezugspunkt suchen, deren Erwartungen und Ansprüche sie teilen, Vermutungen über die Mobilisierungsursachen der Frauenbewegungen zu. Denn weder im Bereich der Wirtschaft noch auf dem Bildungssektor wurde die Benachteiligung von Frauen im Zuge der Entwicklungen in den sechziger und frühen siebziger Jahren vollständig überwunden. Die sog. "trentes glorieuses" (Fourastié) endeten mit Blick auf die Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt nicht eben "glorreich":

Die Feminisierung der Arbeit betraf nicht alle Berufe in gleicher Weise¹¹⁷ und sie überwand auch nicht die ungleichen Einkommens- und Karrierechancen von Män-

¹¹³ Alle Liedtexte stammen von der Langspielplatte: Lieder von Frauen, 1973.

¹¹⁴ Das Thema beschäftigte in ähnlichem Maße Psychologen, Soziologen und Politikwissenschaftler. Die aus dieser Diversität resultierenden unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen machen die Variantenvielfalt verständlich.

¹¹⁵ Wehler 1989, 695.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ In Frankreich konzentrierte sich beispielsweise die Berufstätigkeit von Frauen noch 1990 auf lediglich 20 der 455 registrierten Berufe. Vgl. Christadler 1994, 176. Betrachtet man die Situation bei den Auszubildenden des Jahres 1978 in der Bundesrepublik, wird auch hier die eingeschränkte Berufswahl von Mädchen und jungen Frauen deutlich: Verkauf, das Friseurgewerbe und Büroanstellungen standen hier ganz oben auf der Liste, während traditionelle "Männerberufe" wie Kraftfahrzeugmechanik oder Maschinenschlosserei nur verschwindend geringe Zahlen weiblicher Lehrlinge verzeichneten. Vgl. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft 1978, 178.

nern und Frauen.¹¹⁸ Frauen waren viel häufiger in den angelernten und ungelerten Tätigkeiten anzutreffen, während in höheren Positionen nach wie vor Männer dominierten. Zwar stieg beispielsweise im Bereich der industriellen Produktion der Anteil der qualifizierten Arbeiterinnen zwischen 1961 und 1968, im gleichen Zeitraum nahm aber auch der Anteil der Frauen an den Ungelernten zu:

	1962	1968
Vorarbeiterin	5,9	7,2
Gelernte	17,3	16,3
Angelernte	26,3	23,0
Ungelernte	27,9	30,1

Tabelle 3: Anteil von Frauen (in %) in der industriellen Produktion in Frankreich

(Quelle: Duchon 1994, 140.)

Auch im akademischen Bereich gab es weiterhin geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen erlangten seltener die Hochschulreife, konzentrierten sich in einigen wenigen Fachdisziplinen, gaben häufiger das Studium auf und schlossen seltener als ihre männlichen Kommilitonen mit dem Doktorgrad ab. Hier wirkten sich, stellten Pierre Bourdieu und Jean-Claude Passeron in ihrer Studie zum Bildungswesen in Frankreich Mitte der sechziger Jahre fest, die "traditionellen Modelle der Arbeits- und Begabungsverteilung zwischen den Geschlechtern" aus.¹¹⁹ Simone de Beauvoir hatte 1949 festgestellt, dass Männer "keine Blaustrümpfe" mögen und dass "zuviel Kühnheit, Intelligenz und Charakter" Männer abschrecken.¹²⁰ Dies hatte sich auch ein Vierteljahrhundert später weder in Frankreich noch in der Bundesrepublik grundlegend geändert.

Die im Vergleich zu Männern deutliche Benachteiligung von Frauen bot Anlass genug, für kollektive Unzufriedenheit. Die Theorie der relativen Deprivation geht nicht selbstverständlich davon aus, dass den Betroffenen sämtliche Äußerungsformen ihrer objektiven Benachteiligung bewusst sind. Stattdessen wird mit dem Begriff des diffusen "Unzufriedenheitsgefühls"¹²¹ darauf verwiesen, dass zwischen Diskriminierung, der Analyse von Diskriminierung und der daraus möglicherweise resultieren-

¹¹⁸ In Bezug auf das Lohnniveau sind genaue Zahlen schwierig zu erhalten. Die Berechnungen Lagraves für Frankreich ergaben, dass in Europa der Abstand zwischen Männer- und Frauenlöhnen allen gesetzlichen Bestimmungen zum Trotz noch 1975 zwischen 25 und 35% betrug. Selbst bei gleicher Qualifikation wurden Frauen schlechter entlohnt als Männer. Noch 1973 betrug nach OECD-Studien der durchschnittliche Stundenlohn von weiblichen Lohnarbeiterinnen in nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten nur 78,8% von dem der männlichen Lohnarbeiter. Vgl. Bakker 1988, 26. Allgemein: Lagrave 1995, 485-521.

¹¹⁹ Bourdieu/Passeron 1971, 23. Neuere Zahlen für Frankreich: Ministère de l'éducation, Secrétariat d'Etat aux universités 1976, für die Bundesrepublik Bundesminister für Bildung und Wissenschaft 1978.

¹²⁰ Beauvoir 1949, hier zitiert nach der deutschen Übersetzung von 1992, 864.

¹²¹ Raschke 1985, 149.

den Forderung ihrer Aufhebung zahlreiche Zwischenschritte liegen. Im Folgenden wird angenommen, dass erst in den 68er Bewegungen die Widersprüche der *condition féminine* so dramatisiert wurden, dass eine für die Entstehung der neuen Frauenbewegungen günstige Konstellation entstand. Diese Entwicklung vermag auch die Theorie der relativen nicht umfassend zu erklären. Makrosoziologische Ansätze helfen zwar, Gründe und Bedingungen für Proteste identifizieren, vermögen aber deren tatsächlichen Manifestationen weder darzustellen noch zu analysieren. Um die konkreten Entstehungsvoraussetzungen der Frauenbewegungen zu untersuchen, scheint daher eine andere Perspektive weiterzuführen. Ausgehend von einem Zugriff, der die Ursachenanalyse mit einer Untersuchung von Interaktionsprozessen verknüpft, ohne makrostrukturelle Rahmenbedingungen aus dem Blick zu verlieren, gilt die Aufmerksamkeit im folgenden Konstellationen auf der Mikroebene.

2.3 Der interaktionistische Ansatz

Die amerikanischen Soziologen Doug McAdam, John McCarthy und Mayer N. Zald haben bereits Ende der achtziger Jahre für einen "konzeptionellen Brückenschlag" plädiert, um die strikte Trennung zwischen makrosoziologischen Erklärungen zur Entstehung kollektiver Protestphänomene und mikroprozess-orientierten Perspektiven zu überwinden.¹²² Es gelte stattdessen, makropolitische Bedingungen und individuelle Entscheidungen aufeinander zu beziehen und, Mobilisierungskontexte anhand überschaubarer Einheiten zu analysieren.¹²³ Was ist unter "Mikromobilisierungskontexten" zu verstehen? McAdam schlägt vor, sie als "small group settings" zu definieren, "in denen Prozesse gemeinsamer Situations- und Wirklichkeitsdeutungen ("collective attributions") sich mit ansatzweisen Organisationsformen verbinden, um für kollektives Handeln zu mobilisieren."¹²⁴ Das Konzept zielt also darauf, das strukturelle Möglichkeitsgefüge für Protesthandeln zu bestimmen. Untersucht werden soziale Formationen, in denen Umrissstrukturierter Gruppenprozesse erkennbar werden. Es wird unterstellt, dass die Möglichkeitsbedingungen die Entscheidung von Individuen befördern, sich an Protesten zu beteiligen und dazu beitragen, dass individuelle Entscheidungen in einen kollektiven Aktionsplan überführt werden. Erfasst werden Konstellationen, die konkrete Erscheinungsformen sozialpsychologischer Mechanismen, Ansätze von Rollen- und Kompetenzverteilung und Kommunikationsformen innerhalb von Gruppen sichtbar machen, sowie Elemente positiver Verstärkung (Solidaritätsbekundungen u.a.) hervortreten lassen, welche die Teilnahme an Protestaktionen durch Anerkennung "belohnen".

¹²² McAdam/McCarthy/Zald 1988.

¹²³ Dies ist zumindest der Anspruch des insbesondere von McAdam entfalteten Konzepts des "Mikromobilisierungskontextes". Vgl. McAdam 1988.

¹²⁴ Ebd., 134f.

Indes wird das strukturelle Möglichkeitsgefüge kollektiven Handelns nicht nur durch die Anwesenheit (oder Abwesenheit) lokaler Gruppenstrukturen oder Milieus bestimmt, sondern auch durch zirkulierende Interpretamente und Deutungsmuster, welche die Entscheidung individueller Akteure zu kollektivem Engagement befördern. Mit dieser Annahme eröffnet das Konzept des "Mikromobilisierungskontextes" eine zweite Dimension. McAdam unterscheidet im Rückgriff auf den von Frances F. Piven und Richard A. Cloward entfalteten Begriff der "cognitive liberation"¹²⁵ zwischen 1. dem Legitimitätsverlust des Systems bzw. bestimmter Teile des Systems, welche die unmittelbare Erfahrung der Menschen prägen, 2. einem Wandel in der Wahrnehmung der Betroffenen, die bislang akzeptierte Umstände plötzlich als unhaltbare Ungerechtigkeit ansehen und 3. der Vorstellung, die Menschen von der Wirksamkeit und den Möglichkeiten ihres Handelns entwickeln.¹²⁶

Folgt man der These McAdams, entfalten solche "cognitions", verstanden als von mehreren Akteuren geteilte Wirklichkeitswahrnehmungen und Situationsdeutungen, ihre mobilisierende Wirkung vorzugsweise in Mikromobilisierungskontexten. Damit wären letztere nicht nur "Brücke" zwischen einer makrosoziologischen und einer mikroanalytischen Perspektive, sondern böten sich zugleich als Untersuchungsterrain an, auf dem der Zusammenhang von Ideen und Handeln, der Umschlag von Erkenntnisprozessen in kollektives Protestverhalten, untersucht werden könnte. Ich werde daher im nächsten Kapitel die kognitiven Grundlagen der neuen Frauenbewegungen zu rekonstruieren und anschließend das kollektive Handeln von Frauen in der 68er Bewegung untersuchen.

¹²⁵ Piven/Cloward 1979.

¹²⁶ Vgl. McAdam 1988, 132.

II. Die Frauenfrage: Kognitive Grundlagen der neuen Frauenbewegungen

"Die Frauenbewegung ist eine internationale Bewegung - nicht bezüglich ihrer Organisation, sondern im Hinblick auf ihre Identifikation und auf ihre gemeinsamen Ziele,"¹²⁷ stellte Juliet Mitchell bereits zu Beginn der siebziger Jahre fest. Tatsächlich begannen die "feministischen Bewegungen der zweiten Welle"¹²⁸ in den meisten Ländern nicht nur zeitgleich, standen in Kontakt zueinander und durchliefen ähnliche Entwicklungen, sie teilten auch ideologische Überzeugungen. Sie prägten ein Selbstverständnis aus, das "Geschlecht" als zentrale Kategorie der Vergemeinschaftung akzentuierte. Woher kam diese gemeinsame kognitive Orientierung, mit der sich der neue Feminismus von anderen Deutungsmustern und Transformationsvorstellungen, vor allem der Linken und des klassischen Feminismus abgrenzte?

Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre kamen unterschiedliche Deutungen zur Situation der Frau und der Ursachen ihrer Unterdrückung in Umlauf. Diese boten den sich formierenden Frauenbewegungen einen konzeptionellen Rahmen, die Beziehung zwischen Frauen und Männern neu zu durchdenken und Strategien zu deren Veränderung zu entwerfen. Die Frauenbewegungen orientierten sich wesentlich an drei Interpretationsangeboten, um rechtliche, ökonomische und kulturelle geschlechtsbedingter Diskriminierung begrifflich zu fassen und eine Utopie der Gesellschaft zu entwerfen, in der diese Form der sozialen Ungleichheit vollständig überwunden sein würde. Zentral waren die Grundpositionen eines von den Vereinigten Staaten ausgehenden, radikalfeministischen Ansatzes im letzten Drittel der sechziger Jahre,¹²⁹ die existentialistische Perspektive, die Simone de Beauvoir lange vor dem Aufbruch der neuen Frauenbewegungen in ihrem Buch "Das andere Geschlecht" (1949) entfaltet hatte sowie die Revisionen des psychoanalytischen Paradigmas, die einerseits im Zuge der (post-) strukturalistischen Bewegung in den Humanwissen-

¹²⁷ Mitchell 1981, 47.

¹²⁸ Jenson 1995, 411.

¹²⁹ Auch in England wurden bereits früh feministische Theorieansätze entwickelt. Sie beeinflussten allerdings die deutsche und die französische Frauenbewegung in der Entstehungsphase weniger als die im amerikanischen Kontext entwickelten Ideen. Daher werden einige der bedeutendsten Texte des internationalen neuen Feminismus, zum Beispiel "The Female Eunuque" der in England lebenden Australierin Germaine Greer sowie die Analysen Juliet Mitchells, hier nicht systematisch dargestellt.

schaften, andererseits durch Vordenker einer neuen linken Theorie vorgenommen wurden. Das folgende Kapitel skizziert die jeweils unterschiedlichen Verhaltens- und Handlungsgebote der bereits im Vorfeld der Frauenbewegungen zirkulierenden Paradigmen, da diese, so die These, die kognitive Struktur der neuen Frauenbewegung beeinflusst haben.

1. "Sisterhood is powerful": Der amerikanische Radikalfeminismus

Der Formierung der westdeutschen und der französischen Frauenbewegung ging die Mobilisierung des amerikanischen *Women's Liberation Movement (Women's Lib)* voraus. Als sich in Frankreich und der Bundesrepublik zögernd die ersten autonomen Frauengruppen konstituierten, hatte sich in den Vereinigten Staaten bereits ein breites Netz von Frauenorganisationen und Frauengruppen entfaltet. Als erstes Anzeichen eines neuen feministischen Engagements war im Juni 1966 die *National Organization for Women (NOW)* entstanden. Zu den Initiatorinnen gehörte die Soziologin, Psychologin und Publizistin Betty Friedan. Ihr Buch "The Feminine Mystique" erschien 1963 in den USA, 1964 in französischer und 1966 in deutscher Übersetzung und wurde zu einem Bestseller. Welches waren die Grundgedanken dieses Werks?

Friedan entwarf eine kritische Analyse der amerikanischen Gesellschaft. Sie zeigte, dass Werbung, Massenmedien und andere Ideologie vermittelnde Institutionen die Vorstellung von einem erfüllten Daseins als Hausfrau und Mutter hervorbrachten. Sie belegte anhand zahlreicher Interviews, wie wenig diese Ideologie der tatsächlichen Erfahrung von Frauen entsprach. Allein zum Zweck der "Absatzsteigerung" werde als Frauenbild ein "Weiblichkeitswahn" in Szene gesetzt und in Kauf genommen, dass Frauen, die tagtäglich gegen das Gefühl ankämpfen, dass es "im Leben noch mehr geben müsse", ihr "Glück" in einer perfekten Anpassung an dieses Weiblichkeitsideal suchten. Laut Friedan reagierten viele Frauen auf ihre Sehnsüchte nach einem erfüllten Dasein mit dem Selbstvorwurf, sie seien undankbar, zu anspruchsvoll oder unweiblich. Friedan propagierte stattdessen eine individuelle Lebensplanung: Eine Frau könne sich nur verwirklichen, indem sie ihr Leben so führe, dass es eigene Bedürfnisse sowie die Ansprüche des Partners und der Familie zugleich berücksichtige. Zentraler Schlüssel zur Selbstbefreiung war für Friedan die Berufstätigkeit: "Wie für einen Mann führt auch für eine Frau der einzige Weg zu sich selbst über schöpferische Arbeit."¹³⁰ Berufstätigkeit, Ehe und Mutterschaft sollten sich dabei nicht grundsätzlich ausschließen, auch wenn dies allgemein angenommen werde. Das Ziel sei, das Erziehungs- und Betreuungswesen zu verbessern, die Löhne von Männern

¹³⁰ Friedan 1963, 226. Hier und im Folgenden zitiert nach der erweiterten Neuausgabe, Reinbek 1970.

und Frauen anzugleichen sowie ihre Ausbildung zu verbessern. Diese und andere Reformen sollten die Gleichberechtigung der Frau befördern und dergestalt einen "nächsten Schritt" auf dem Weg der "menschlichen Evolution"¹³¹ einleiten: ein Stadium, in dem junge Frauen "sich nicht mehr selbst erniedrigen, um weiblich zu sein"¹³² und in der Männer nicht mehr "auf die Schwäche eines anderen angewiesen"¹³³ wären, um ihre eigene Männlichkeit unter Beweis zu stellen. Die Menschen würden, so Friedans Hoffnung, "einander schließlich so sehen können, wie sie sind."¹³⁴ Der Zusammenschluss von Männern und Frauen in der *National Organisation for Women*¹³⁵ hatte die von Friedan vorgeschlagene Reformpolitik zum Programm. NOW arbeitete mit traditionellen Frauenverbänden und Frauenrechtsgruppen zusammen, um die rechtliche und wirtschaftliche Situation von Frauen zu verbessern.

Die Reformpolitik von NOW stand in der Tradition der alten Frauenbewegung. Dem gegenüber entfalteten Vertreterinnen eines "radikalen Feminismus" ("radical feminism") zeitgleich in den USA eine neuartige feministische Strategie der Transformation. Sie prägte nachhaltig das Selbstverständnis einer "revolutionären" Frauenbewegung. Der radikale Feminismus ging einerseits aus der Auseinandersetzung mit der politischen Studentenbewegung hervor. Die diese Proteste führende Gruppierung *Students for a Democratic Society* (SDS) folgte den Ideen einer Neuen Linken/*New Left*.¹³⁶ Anhängerinnen der New Left hatten seit den frühen sechziger Jahren in diesem Rahmen entstandenen "community organizing projects" gearbeitet. Die derart erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten prägten ihre späteren Aktivitäten in der Frauenbewegung.¹³⁷ Andererseits speiste sich der neue Feminismus aus den Erfahrungen weißer Frauen in der Bürgerrechtsbewegung der Südstaaten. Nachdem die führende Organisation der studentischen Bürgerrechtsbewegung, das *Student Nonviolent Coordinating Committee* (SNCC) 1967 beschlossen hatte, ihre weißen Anhänger und Anhängerinnen auszuschließen, suchten viele der dergestalt "freigesetzten" Aktivistinnen in der Frauenbewegung ein neues Engagement. Mitstreiterinnen der studentischen Neuen Linken und der Bürgerrechtsbewegung hatten in ähnlicher Weise die Erfahrung gemacht, dass sich trotz vorherrschender Gleichheitsrhetorik die Veränderung der Geschlechterverhältnisse auch in den Emanzipationsbewegungen der Sechziger nicht auf die Tagesordnung kam. Frauen sahen sich selbst innerhalb dieser Bewegungen ähnlich diskriminiert wie in der übrigen Gesellschaft. Die bewegungsinterne Aufgabenverteilung. Die Tatsache, dass Frauen Flugblätter tippten und

¹³¹ Ebd., 242.

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Ebd., vgl. auch im Folgenden: Holland-Cunz 1988, Kapitel 3.

¹³⁵ 1971 machte der Männeranteil in NOW ca. 10 % aus, vgl. Rucht 1994, 203.

¹³⁶ Vgl. Schmidtke 1998. Zur Neuen Linken allgemein s.u.

¹³⁷ Vgl. Evans 1979; Breines 1979; Kelly 1971.

Kaffee kochten, verdeutlichte dies aus ihrer Sicht ebenso wie die Weigerung des SNCC und des SDS, die Frauenproblematik auf ihre Agenda zu setzen.¹³⁸

Ab 1967 begannen Frauen, in vielen Städten der Vereinigten Staaten autonome Frauengruppen zu gründen, darunter die *New York Radical Women*, die Gruppe *Women's Liberation* in Berkeley und das Bostoner Kollektiv *Bread and Roses*. Nicht nur die radikalen Feministinnen in New York erklärten die feministische Parteinahme als "politisch" und die Unterdrückung der Frau als Form "politischer Unterdrückung". Die Erkenntnis, "dass eine Gruppe von Individuen (Männer) überall in der Gesellschaft Institutionen errichtet" habe, um ihre "Machtposition zu erhalten"¹³⁹ und dass Männer die Befreiung der Frauen nicht kampfflos hinnehmen würden, habe zwangsläufig zur Folge, dass eine Kooperation - selbst mit den "progressivsten" - Männern nicht mehr denkbar sei. Eine der treibenden Kräfte in New York war Shulamith Firestone. Sie hatte ihre radikalen Thesen zum Zusammenhang von Frauenbefreiung und sexueller Revolution schon häufig vorgetragen, bevor sie 1970 mit ihrem Buch "The Dialectic of Sex" zur Bestsellerautorin wurde.¹⁴⁰

Firestone widmete ihre Analyse der Geschlechterverhältnisse Simone de Beauvoir, die 1949 in "Das andere Geschlecht" als Erste die Entmythologisierung der Weiblichkeit vorgenommen hatte. Zugleich ging Firestone über Beauvoir hinaus, indem sie stärker als diese eine feministische Programmatik für die Verwirklichung einer befreiten Gesellschaft propagierte. Im Rückgriff auf Marx und Engels betrachtete sie die Geschichte der Menschheit als Geschichte von Kämpfen. Doch von der Annahme ausgehend, dass es eine "Ebene der Realität" gebe, die "nicht direkt aus der Ökonomie abzuleiten"¹⁴¹ sei, legte sie in ihrer Geschichtsbetrachtung den Akzent nicht auf den Klassenkampf, sondern auf den Kampf der Geschlechter. Sie charakterisierte ihr Buch als den Versuch, "eine materialistische Geschichtsbetrachtung zu entwickeln, deren Ausgangspunkt das Geschlecht selber ist."¹⁴² Eine solche Analyse müsse die Bereiche der Kultur, der Ökonomie und der Geschlechterverhältnisse (Firestone spricht von "dialectic of sex") verschränken. Gerade im Bereich der Kultur gehe mit der Trennung zwischen ästhetischer und technologischer Kultur eine Zuweisung geschlechtsspezifischer Sphären einher: Während Ästhetik traditionell als weibliche Domäne gelte, sei Technologie von je her männliches Terrain. Die "sexuelle Revolution", deren Programmatik Firestone entwickelte, setzte jedoch auch auf der Ebene des durch die Herrschaft des Kapitalismus geprägten Wirtschaft sowie den gesamten Institutionalisierungsformen des Patriarchats an: bei der Aufhebung des Dualismus

¹³⁸ Die Frauen des SNCC formulierten bereits 1964 eine Resolution, die bei den männlichen Mitgliedern auf Ablehnung oder Ignoranz stieß. Der SDS verweigerte 1965 die Zustimmung zu einem von Frauen formulierten Memorandum und lehnte es noch im Juni 1968 ab, Frauenbefreiung in die Programmatik des SDS einzubeziehen. Vgl. Marwick 1998, 679ff.

¹³⁹ New York Radical Feminist Manifesto, zitiert nach: Mitchell 1981, 45.

¹⁴⁰ Vgl. Marwick 1998, 684.

¹⁴¹ Firestone 1970, 13. Hier und im Folgenden zitiert nach der deutschen Übersetzung, Frankfurt 1975.

¹⁴² Ebd.

zwischen "männlich" und "weiblich", der Schaffung einer androgynen Kultur, der Aufhebung von Klassen und schließlich bei der Überwindung des sexuellen Dualismus. Auf welchem Weg sollte die völlige "Neuorganisation von Reproduktion und Produktion"¹⁴³ erreicht werden?

Analog zur sozialistischen Revolution, die der Arbeiterklasse zur Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel verhelfen sollte, rief Firestone Frauen dazu auf, die Kontrolle der Reproduktion in den Besitz der Frauen zu nehmen, notfalls auch durch den "Gebärstreik". Wie es Ziel der sozialistischen Revolution sei, nicht nur die "ökonomischen Klassenprivilegien" abzuschaffen, sondern die "Klassenunterschiede" schlechthin, müsse am Ende der feministischen Revolution "nicht einfach die Beseitigung männlicher *Privilegien*, sondern der *Geschlechtsunterschiede*"¹⁴⁴ stehen. Dies war die erste von vier Forderungen, die Firestone für die "endgültige Revolution" als zentral ansah. Mit ihr erteilte Firestone der gesellschaftlichen Funktion von Ehe, Mutterschaft und Familie eine klare Absage. Es sei inzwischen technisch möglich, die Reproduktion der Menschheit nicht länger nur durch natürliche, sondern auch durch künstliche Fortpflanzung sicherzustellen. Dies erlaubte, die "Tyrannei der biologischen Familie"¹⁴⁵ zu zerschlagen und die Entfaltungsmöglichkeiten von Frauen zu vergrößern. Die zweite Forderung bezog sich auf die politische Autonomie von Frauen und Kindern, die nur durch ökonomische Unabhängigkeit erreicht und erhalten werden könne.¹⁴⁶ Drittens zielte Firestone auf die Zerstörung sämtlicher Institutionen, die Männer und Frauen sowie Kinder und Erwachsene voneinander trennten. Erst wenn die "kulturelle Trennung zwischen Mann/Frau/Kind beseitigt" sei, gebe es "keinen Bedarf" mehr für die "sexuelle Unterdrückung, die diese ungleichen Klassen aufrecht"¹⁴⁷ erhalte. Viertens schließlich forderte Firestone sexuelle Freiheit für alle Frauen und Kinder. Als Mittel der männlichen Herrschaftssicherung verlören dadurch Tabu und Verbot in der angestrebten neuen Gesellschaft jegliche Funktion. "Es gäbe nichts mehr, was Liebe und sexuelle Freiheit zerstören könnte."¹⁴⁸ Unter den Bedingungen einer befreiten Gesellschaft könnten sich, so Firestones Hoffnung, "menschliche Beziehungen nur positiv verändern."¹⁴⁹

Zeitgleich mit Firestones Plädoyer, die alten sexuellen Verhältnisse durch eine feministische Revolution umzustürzen, erschien 1970 in den USA Kate Millets "Sexual Politics".¹⁵⁰ Auch dieses Buch beeinflusste die Feministinnen in Frankreich, der Bun-

¹⁴³ Ebd., 223.

¹⁴⁴ Ebd., 17. Hervorhebung im Original.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Eine Wirtschaftsform, welche diese Autonomie dauerhaft institutionalisiere, müsse, so Firestone, erst noch entwickelt werden, biete doch die bloße Abschaffung des Kapitalismus noch keine Lösung für das Problem der Ausbeutung von Frauen durch Hausarbeit.

¹⁴⁷ Ebd., 192f.

¹⁴⁸ Ebd., 222.

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ Millett 1970. Hier zitiert nach der dt. Übersetzung, München 1971. Wie Firestones war auch der Name Millets durch ihre Aktivitäten im "Women's Liberation Movement" bereits vor Erschei-

desrepublik und anderen europäischen Ländern. In seinem Zentrum stand die Analyse des "Patriarchats" als umfassende Bezeichnung für die dominierende Organisationsform von Macht und Herrschaft. Die Autorin hob insbesondere die kulturelle Konstruktion der Geschlechterverhältnisse hervor. Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen spiegele keine natürliche Überlegenheit des Mannes wider, sondern drücke den männlichen Machtanspruch aus, sei also in hohem Maße kulturell bedingt. Ziel des weiblichen Aufbegehrens war für Millett, die Geschlechterrollen zu revolutionieren. Durch die Abschaffung der Kleinfamilie und die Entideologisierung von Mutterschaft und Ehe gelte es, das Alltagshandeln zu verändern und damit eine Transformation einzuleiten. Dies sei ein politischer Akt. Allein aus ihrer numerischen Stärke und der Tatsache, dass Frauen das am meisten unterdrückte Element der Gesellschaft darstellten, folge, dass die Frauenbewegung eine führende Rolle haben werde, um durch eine soziale Revolution einen in Ausmaß und Wirkung alles bislang Dagewesene übertreffenden Emanzipationsprozess einzuleiten.

"The Dialectic of Sex" und "Sexual Politics" sind Versuche, die Verteilung von Macht und Herrschaft zwischen Männern und Frauen umfassend zu analysieren und Wege zu einer tief greifenden Veränderung der Geschlechterverhältnisse aufzuzeigen. Das feministische Projekt sollte reproduktive Arbeiten umverteilen, die ökonomische Unabhängigkeit von Frauen und Kindern herstellen, Institutionen abschaffen, die deren Unterdrückung verstärkten und sexuelle Freiheit durch eine Veränderung der Sexualpolitik gewährleisten. Zwei andere Texte aus der amerikanischen Frauenbewegung wurden im Kontext der europäischen Frauenbewegungen vor allem wegen ihrer konkreten Handlungsanweisungen ebenfalls stark beachtet: Pamela Allens Entwurf eines Kleingruppenkonzepts als Organisationsform der Frauenbewegung sowie Anne Koedts Ausführungen zum "Mythos des vaginalen Orgasmus".¹⁵¹

Pamela Allen, die als ehemalige Anhängerin des SNCC 1968 zu einer der ersten Frauengruppen in San Francisco, *Sudsofloppen*, stieß, machte mit ihrem 1970 erstmals erschienen Aufsatz "Free Space" die Praxis dieser Frauengruppe bekannt.¹⁵² Sie sei besonders geeignet, "Frauen zur Festigung einer eigenen Wahrnehmung der Realität und zu einem Denken zu befreien, das unabhängig ist von männlichen Werten."¹⁵³ Die Gruppe strebte einen kollektiven Lernprozess an, der als "Consciousness-raising" (C.R.) bezeichnet wurde. "Consciousness-raising" sollte als Gruppenprozess in vier Schritten vollzogen werden: Ausgangspunkt war die "Selbstdarstellung", verstanden als "persönliche Notwendigkeit" jeder einzelnen Frau, "die eigenen Gefühle [...] zuzulassen und auch auszudrücken."¹⁵⁴ Dieser Schritt war die notwendige Voraussetzung für die Entstehung von Vertrauen und Solidarität unter Frauen. In einem zwei-

nen ihrer Analyse der Funktion von Geschlecht und Sexualität in der Gesellschaft und ihrer Darstellung in der Literatur bekannt.

¹⁵¹ Zur Rezeption s.u., Kapitel IV.

¹⁵² Allen 1971. Der Text erschien 1970 bereits in Times change Press.

¹⁵³ Ebd., 63. Hier und im Folgenden zitiert nach der deutschen Übersetzung, die 1972 unter dem Titel "Der Freiraum" erschien, vgl. Arbeitskollektiv der Sozialistischen Frauen Frankfurt 1972.

¹⁵⁴ Ebd., 66.

ten, als "Erfahrungen teilen" bezeichneten Stadium standen konkrete Situationen im Mittelpunkt des Gesprächs. Ausgehend von einem zuvor festgelegten Themenbereich wie Familie, Leben in der Kommune, Berufsleben etc. konzentrierte sich die Gruppe darauf, individuell erlebte Benachteiligungen als eine von vielen Frauen geteilte Erfahrung bewusst zu machen. In der dritten Phase ("analysieren") ging es darum, die Gründe und Ursachen der Frauenunterdrückung kennen zu lernen und Distanz zu den persönlichen Eindrücken zu gewinnen. Dieser Übergang zur objektiveren Betrachtung war die Voraussetzung für die notwendige Synthese der Erkenntnisse ("abstrahieren"), in der die Gruppe schließlich "zu dem Verständnis gelangen" sollte, "was wir sein könnten, wenn wir befreit wären von gesellschaftlicher Unterdrückung."¹⁵⁵ Das Modell stellte bestimmte Ansprüche an die Zusammensetzung und den Umfang der Gruppe. So sollte die Gruppengröße zehn Personen nicht überschreiten, die Zusammensetzung heterogen und zugleich über einen längeren Zeitraum stabil sein. Ziel der Gruppensitzungen war nicht die Therapie, sondern die Unterdrückungserfahrungen von Frauen zu analysieren. Gleichwohl wurde angestrebt, dass die "einzelne Frau momentan entlastet wird von aller Verantwortlichkeit für ihre Situation", denn die Zurückweisung individueller Verantwortung sei, so Allen, "notwendig, damit Frauen selbständig handeln können."¹⁵⁶

Frauen von dem lähmenden Gefühl zu befreien, aus eigenem Verschulden in ihrem Verhältnis zu Männern unbefriedigt zu sein, war auch die Absicht eines Textes aus der Feder der in Amerika lebenden und in der Bürgerrechtsbewegung sowie im SDS aktive Dänin Anne Koedt: "Der Mythos des vaginalen Orgasmus".¹⁵⁷ Er war 1968 entstanden und wurde 1970 erstmals in den Vereinigten Staaten publiziert. 1974 erschien er auf Deutsch als erster Frauenraubdruck des Frauenzentrums Berlin. In einem Vorwort erklärten die Herausgeberinnen, dass ihre "Auffassung von Geschichte und Wissenschaft" - von Männern "geschrieben und diktiert" - durch diesen Text "ins Wanken geraten"¹⁵⁸ sei. Frauen des französischen MLF betrachteten den Text bereits Anfang der siebziger Jahre als einen Schlüsseltext der Frauenbefreiung.¹⁵⁹ Welche Ideen wurden hier formuliert?

Koedt ging von der vermeintlichen Frigidität vieler Frauen aus und stellte die Behauptung auf, dass die Gesellschaft Frauen für ihre Empfindungslosigkeit beim Geschlechtsakt verantwortlich mache, ohne die anatomisch bedingte, unterschiedliche Sensibilität von Klitoris und Vagina bei der Frau in Rechnung zu stellen. Es werde ignoriert, dass die Vagina ihre Funktion ausschließlich im Bereich der Fort-

¹⁵⁵ Ebd., 69.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Einen Hinweis auf diesen Entstehungszeitpunkt gibt Marwick 1998, 682. Koedts "Der Mythos vom vaginalen Orgasmus" (Frauenraubdruck vom Frauenzentrum Berlin 1974) erschien zusammen mit M. Vaertings "Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib" aus dem Jahre 1921.

¹⁵⁸ Vorwort zum 1. Frauenraubdruck 1974, o.P.

¹⁵⁹ "Le mythe de l'orgasme vaginal" erschien in der Textsammlung "Libération des Femmes: Année zero" 1970, s.u.

pflanzung habe und allein die Klitoris sexuell erregbar sei. So gesehen könnten konventionelle sexuelle Praktiken Frauen nicht zum sexuellen Höhepunkt führen, stünde doch in den derzeit praktizierten Formen des Geschlechtsakts die Befriedigung des Mannes und folglich die Penetration der Vagina im Zentrum. Der vaginale Orgasmus der Frau, der gemeinhin als höchste Form sexueller Befriedigung angesehen werde, sei ein Mythos und die Unterscheidung zwischen klitoralem und vaginalem Orgasmus obsolet, da es letzteren nicht gebe. Koedt führte die Entstehung des "Mythos vom vaginalen Orgasmus" auf Freud zurück, legte anatomische Beweise für die unterschiedlichen Funktionsbestimmungen von Vagina und Clitoris vor und bezog die Definition einer auf den Mann zentrierten Sexualität auf die herrschenden Unterdrückungsstrukturen zwischen Männern und Frauen schlechthin. Die Frau werde im sexuellen Bereich nicht als ein Individuum gesehen, das gleichberechtigt am sexuellen Akt beteiligt sei, "genauso wenig wie sie im Bereich gesellschaftlicher Arbeit, als Person mit unabhängigen Wünschen gesehen"¹⁶⁰ werde. Koedt plädierte dafür, weibliche Sexualität neu zu definieren. Die Neudefinition sei nicht nur ein Weg zu einer anderen Sexualität, sondern eine unter vielen Möglichkeiten, die noch zu entwickeln seien, um die "gegenwärtige Ausbeutung"¹⁶¹ von Frauen abzuschaffen.

Die um 1970 ausformuliert vorliegenden Ansätze des amerikanischen Feminismus waren vielfältig. Gemeinsam waren ihnen 1. der Aufruf zu einer Revolutionierung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse jenseits der Klassenproblematik und 2. die Einsicht, dass der Befreiungskampf aus der Unterdrückung nur von den Unterdrückten selbst geführt werden könne. Beide Prämissen wurden von den ersten Verfechterinnen des neuen Feminismus in Europa übernommen. Aktivistinnen des MLF leiteten den 1970 erschienenen, ersten französischen Sammelband feministischer Texte mit der Erkenntnis ein, dass Frauen, gleich ob "mit einem Bürger, einem Arbeiter oder einem Schwarzen verheiratet", eine "gemeinsame und spezifische Erfahrung von Unfreiheit und Knechtschaft" machten: "die Unterdrückung der Frauen".¹⁶² Der Band präsentierte in seinem ersten Teil Übersetzungen zahlreicher Texte amerikanischer Feministinnen, um dem französischen Publikum zentrale Ideen der amerikanischen Frauenbefreiungsbewegung zugänglich zu machen. Denn die Frauen in Frankreich hätten nicht wie die Amerikanerinnen das Glück, vor ihren Augen einen Kampf zwischen "Kasten" beobachten zu können. Der Kampf gegen die Rassendiskriminierung zeige eine Alternative zu den auf die Klassenproblematik fixierten europäischen revolutionären Bewegungen auf. Im eigenen Land könnten die Amerikanerinnen auf ein "Kampfmodell" zurückgreifen, das der Frauenproblematik und dem Widerstand von Frauen gegen geschlechtsspezifische Unterdrückung ähnlich sei. Die französischen Feministinnen der "ersten Stunde" empfahlen den europäischen Frauen, "das schlechte Gewissen [zu] überwinden, das eine ganze revolutionä-

¹⁶⁰ Koedt 1970, 12.

¹⁶¹ Ebd., 2.

¹⁶² Présentations, in: Libération des femmes, année zero, Partisans 54-55 (170), 3-8, 3.

re Tradition der feministischen Bewegung einreden wollte."¹⁶³ Nicht nur für den MLF, sondern auch für die westdeutsche Frauenbewegung wurde der US-amerikanische Feminismus eine wichtige Referenz. Ein früher Beleg für die Rezeption amerikanischer Texte war der vom "Arbeitskollektiv der Sozialistischen Frauen" in Frankfurt erstellte Band "Frauen gemeinsam sind stark!", der 1972 erschien.¹⁶⁴ Doch blickten die Europäerinnen auf der Suche nach einem feministischen Selbstverständnis nicht nur "abroad". Auch diesseits des Atlantiks fanden sie Vordenkerinnen, leitete ihre Lektüre schließlich den Erfolg eines Buches ein, das, 1949 geschrieben, in den siebziger Jahren zu einem "Kultbuch" der Frauenbewegung avancierte: Simone de Beauvoirs "Das andere Geschlecht".¹⁶⁵

2. Die soziale Konstruktion der Frau: "Das andere Geschlecht"

Als "Das andere Geschlecht" Ende der vierziger Jahre in Frankreich erschien, löste es bei den Lesern und Leserinnen heftige Reaktionen aus. "Ich erhielt signierte und anonyme Epigramme, Satiren, Strafpredigten, Ermahnungen [...]. Man sagte, dass ich unbefriedigt, frigid, priapisch, nymphoman, lesbisch sei und hundert Abtreibungen hinter mir habe",¹⁶⁶ erinnerte sich Simone de Beauvoir (1908-1986) 1963 in ihren Memoiren an den Frühsommer und Herbst des Jahres 1949, in denen die beiden Teilbände der umfangreichen Studie erschienen, deren erstes Buch sich mit "Fakten und Mythen" über die Frau beschäftigt und das zweite der "gelebten Erfahrung" gewidmet ist.¹⁶⁷ Der beige Einband, rot und schwarz beschriftet, unterschied sich in seiner äußeren Gestalt nicht von anderen, bei Gallimard erschienenen Texten der Autorin. Jedoch, so bemerkte ein belesener Betrachter der Auslagen in den Schaufenstern der Pariser Buchläden: "Der weißeste Umschlag ist häufig der am wenigsten unschuldige."¹⁶⁸ Worum ging es in dem Buch, das den Anlass zu einer erhitzten öffentlichen Debatte bot?¹⁶⁹

Beauvoir liefert auf knapp tausend Seiten eine umfassende historisch-philosophische Auseinandersetzung mit der Situation der Frau in der Gesellschaft. Ausgehend von der Annahme, dass zwischen der biologischen Unterschiedlichkeit der Geschlechter und der Unterdrückung der Frauen keinen kausalen Zusammenhang

¹⁶³ Ebd., 4.

¹⁶⁴ Arbeitskollektiv der Sozialistischen Frauen Frankfurt 1972.

¹⁶⁵ Zur Rezeptionsgeschichte des Werks s.u., Kapitel V.

¹⁶⁶ Beauvoir 1963, 184. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung Reinbek 1998.

¹⁶⁷ In der deutschen Übersetzung, die 1951 erschien, waren beide Teile in einem einzigen Band zusammengefasst.

¹⁶⁸ On se déshabille beaucoup dans la littérature, in: Le Figaro littéraire, 5.11.1949.

¹⁶⁹ Zu den Reaktionen im Einzelnen vgl. Chapéron 2000, 151ff. sowie Galster 1999a. Zur Rezeption des Buches vgl. Kapitel V.

gebe, analysiert die Autorin die Bedingungen, unter denen Frauen in ihre untergeordnete Stellung gedrängt würden. "Man wird nicht als Frau geboren, man wird es."¹⁷⁰ Hundertfach zitiert, gilt dieser Satz seit den siebziger Jahren als zentrale Aussage von "Das andere Geschlecht". In ihm verdichtete sich die dem existentialistischen Ansatz Beauvoirs zugrunde liegende Annahme, der Mensch sei nicht ein "gegebenes Wesen", sondern eines, "das sich zu dem macht, was es ist".¹⁷¹ Für Beauvoir schafft sich die Frau wie jeder Mensch ihre Existenz in eigener Verantwortung und sie vermag dank dieses Willensaktes a priori, einem vermeintlichen "Schicksal" zu entgehen. Ausgehend von dieser Prämisse gelangt Simone de Beauvoir im Blick auf Gestern und die Gegenwart zu dem Schluss: "Was [...] die Situation der Frau in einzigartiger Weise definiert, ist, dass sie sich [...] in einer Welt entdeckt und wählt, in der die Männer ihr vorschreiben, die Rolle des Anderen zu übernehmen."¹⁷² Das Geschlechterverhältnis sei seit Jahrhunderten auf die natürlichen Unterschiede von Mann und Frau zurückgeführt und durch Philosophie, Religion, Literatur und die Naturwissenschaften immer wieder legitimiert worden. In einem historischen und historisierbaren Prozess, den die Autorin in seinem phylo- wie ontogenetischen Verlauf in beiden Teilbänden des Buches nachvollzieht, konstituierte sich die Frau als das Unwesentliche gegenüber dem Mann, der sich als das Wesentliche setze.

Beauvoir stellte sich die Aufgabe, das System der Mythen und Vorurteile aufzudecken, welche die Frau daran hinderten, sich einen eigenen Lebensentwurf zu schaffen und diesen zu leben. Daher setzte sie damit ein, die vorherrschenden Erklärungsansätze der Biologie, der Psychoanalyse und des historischen Materialismus zu erörtern und kam zu dem Schluss, dass die Situation der Frau durch die Beschreibung ihrer biologischen Merkmale nicht hinreichend erfasst werde. Dies galt auch für die Darstellung der Organisation ihrer psychischen Struktur oder die Untersuchung ihrer Rolle als Arbeiterin. Denn der "Wert der Muskelkraft, des Phallus, des Werkzeugs kann nur in einer Welt von Werten definiert werden; er wird bestimmt durch den grundlegenden Entwurf des Existierenden, der sich auf das Sein hin transzendiert."¹⁷³ Im zweiten Buch rückte Beauvoir die konkrete Erfahrung weiblichen Daseins ins Zentrum der Analyse, indem sie fragte, wie die Frau "ihr Frausein" erlernt, erlebt, und "welche Fluchten ihr erlaubt sind."¹⁷⁴ Beauvoir beschrieb den Werdegang des Mädchens von der frühen Kindheit über die Pubertät zur sexuellen Reife und zum Alter und hob die Zwänge und Festlegungen hervor, die mit der gesellschaftlich zugewiesenen weiblichen Rolle verbunden wären. Abschließend wägte die Philosophin die Möglichkeiten einer Befreiung ab.

¹⁷⁰ Beauvoir 1949, 334. Hier und im Folgenden zitiert nach der neuen Übersetzung, Reinbek 1992. Zur Übersetzungsproblematik des Satzes vgl. Kapitel V.

¹⁷¹ Ebd., 59.

¹⁷² Ebd., 181.

¹⁷³ Ebd., 85.

¹⁷⁴ Ebd., 333.

Zwar war "Das andere Geschlecht" nicht als feministisches Buch geschrieben worden.¹⁷⁵ Aber seine Autorin stellte Überlegungen zu den Möglichkeiten der Veränderung geschlechtsbedingter Ungleichheitsverhältnisse an. "Wie kann ein Mensch sich im Frau-Sein verwirklichen? Welche Wege stehen ihm offen? [...] Wie kann man in der Abhängigkeit wieder Unabhängigkeit erlangen?"¹⁷⁶ Drei Elemente der Beauvoir'schen Veränderungsstrategie lassen sich hervorheben: Entmythologisierung, persönliche und individuelle Befreiung durch "produktives Schaffen" per Berufstätigkeit und, als tief greifende Transformation der Gesellschaft, die soziale Revolution. Dergestalt setzte Beauvoirs Strategie bei der Veränderung "ökonomischer Bedingungen des Daseins"¹⁷⁷ an, die sich indes nicht ohne Berücksichtigung ihrer "ethischen, gesellschaftlichen, kulturellen und sonstigen Konsequenzen"¹⁷⁸ vollziehen könne.

In der Auseinandersetzung mit den erstarkenden Frauenbewegungen um 1970 und der Entwicklung der sozialistischen Länder löste Beauvoir sich von der Auffassung, die Diskriminierung von Frauen werde mit der sozialen Revolution gleichsam automatisch überwunden. In Bezug auf die eigene Emanzipation hätten Frauen, so argumentierte sie nun, "nichts zu gewinnen", wenn sie "Seite an Seite mit Männern kämpften."¹⁷⁹ Diese Stellungnahme basierte auf einer neuen Bewertung der Geschlechtszugehörigkeit, die Beauvoir jetzt als gleich- wenn nicht gar vorrangig vor der Klassenzugehörigkeit beurteilte. Darüber hinaus forderte sie Frauen nun explizit zu *kollektivem* Handeln auf. Hatte sie in "Das andere Geschlecht" noch für eine Strategie der individuellen Verweigerung von Frauen plädiert, die ihnen zugeordnete Rolle als Mutter und Hausfrau zu übernehmen und auf eine gegenseitige Anerkennung in den zwischengeschlechtlichen Beziehungen zu drängen, antwortete sie später auf die Frage, ob Frauenemanzipation sich auf individueller Ebene vollziehen könne: "[Die Frau] muss kollektiv agieren. Man muss immer kollektiv handeln."¹⁸⁰

¹⁷⁵ "Es handelte sich nicht um eine Verweigerung oder Verurteilung", akzentuierte Sartre in einem späteren Gespräch mit seiner Lebensgefährtin. Beauvoir habe das Buch geschrieben, weil sie als Frau habe wissen wollen, "was das war: eine Frau." Vgl. Simone de Beauvoir. Un film de Josée Dayan et Malka Ribowska, Paris 1979.

¹⁷⁶ Beauvoir 1949, 26.

¹⁷⁷ Ebd., 892.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Beauvoir 1979, 568.

¹⁸⁰ Beauvoir 1972, hier zitiert nach der deutschen Übersetzung in Schwarzer 1983a, 40.

3. Weibliche Sexualität und Revolution: (Post-) Strukturalismus und Neue Linke/*Nouvelle Gauche*

Theoretikerinnen eines weiblichen Schreibens, die sich in den siebziger und achtziger Jahren in Frankreich unter dem Etikett *écriture féminine* etablierten, waren, wie Toril Moi darlegt, durchaus von Simone de Beauvoir beeinflusst.¹⁸¹ Julia Kristeva, eine der exponiertesten Autorinnen dieser eng mit der Frauenbewegung verbundenen literarischen Strömung, bemühte sich darum, eine Theorie zu entwickeln, in der Klasse und Geschlecht gleichermaßen Berücksichtigung fanden. Wie Beauvoir so hob auch sie die soziale Konstruktion von Weiblichkeit hervor. Diese Position teilten Hélène Cixous und Luce Irigaray, zwei weitere führende Köpfe der *écriture féminine* und mit der französischen Frauenbewegung eng verbundene Intellektuelle. Doch unterschieden sich diese Vertreterinnen der *écriture féminine* von Beauvoirs Sichtweise in einem wesentlichen Punkt: Beauvoir wies in "Das andere Geschlecht" die psychoanalytischen Prämissen zur Erklärung der untergeordneten Position der Frau zurück, da dieser Ansatz den Menschen nur aus seiner Vergangenheit heraus erkläre, nicht aber "in Bezug auf seine Zukunft",¹⁸² in die hinein ein menschliches Wesen sich entwerfe und in der es seine "Beziehung zur Welt"¹⁸³ aufbaue. Die Arbeiten der bekanntesten Vertreterinnen der *écriture féminine* dagegen waren, so Toril Moi, "Lacans (post)strukturalistischer Interpretation von Freud stark verpflichtet."¹⁸⁴

¹⁸¹ Vgl. Moi 1989 u. 1990.

¹⁸² Beauvoir 1949, 75f.

¹⁸³ Ebd., 74.

¹⁸⁴ Moi 1989, 117.

Weibliche Sexualität im Licht von Psychoanalyse und (Post-) Strukturalismus

Das Interesse Jacques Lacans (1901 - 1981) an der Psychoanalyse reichte bis in die Zeit des frühen Surrealismus der zwanziger Jahre zurück. Die Vertreter dieser literarischen Avantgarde, darunter André Breton, Louis Aragon und James Joyce, widmeten sich zu dieser Zeit sprachlichen Experimenten, die auf psychoanalytischen Prämissen aufbauten und Schreibtechniken hervorbrachten, die dazu dienen sollten, den in das Unbewusste verdrängten Wünschen und Fähigkeiten Ausdruck zu verschaffen (Automatisches Schreiben, Schreiben in Hypnose). Lacan spezialisierte sich nach dem Abschluss seines Medizinstudiums auf dem Gebiet der Psychopathologie und studierte darüber hinaus die Schriften Freuds sowie den "Cours de linguistique générale" von Ferdinand de Saussure.¹⁸⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Lacan, der sich inzwischen auch der Praxis der Psychoanalyse zugewandt hatte, innerhalb der psychoanalytischen Gemeinde zunehmend angegriffen.¹⁸⁶ Denn indem er Freud im Licht der Philosophie,¹⁸⁷ der strukturalistischen Anthropologie (Lévi-Strauss) und der Linguistik - in den fünfziger Jahren widmete sich Lacan erneut den Schriften Saussures - deutete, entfernte Lacan sich immer weiter von der in seiner Zeit üblichen orthodoxen Lesart der Lehre von Freud.

In den sechziger und siebziger Jahren wurde Lacan zum Symbol einer dissidenten Strömung innerhalb der psychoanalytischen Gemeinde. Sein Aufstieg vollzog sich, wie Elisabeth Roudinesco gezeigt hat,¹⁸⁸ im Zuge einer allgemeinen Aufwertung der Humanwissenschaften und mit ihr der Psychoanalyse. Die Psychoanalyse avancierte jetzt zu einer von Verlagen und Zeitschriften anerkannten und verbreiteten Wissenschaftsdisziplin sowie zu einer in Kliniken und Ambulanzen zunehmend angewandten Therapie. In der Hochkonjunktur des Strukturalismus (1962-1967) wurde Lacan zu einem der Hauptinterpreten von Freuds Werk, der seinen strukturalistisch inspirierten Freudianismus seit seiner Berufung an die *École Pratique des*

¹⁸⁵ Vgl. Roudinesco 1996.

¹⁸⁶ Die Psychoanalytische Gesellschaft (*Société psychanalytique de Paris*, SPP) spaltete sich 1953 über der Frage der Analytikerausbildung. Lacans Verstoß gegen die in der internationalen psychoanalytischen Gesellschaft geltenden technischen Regeln erregte im Kontext dieser Debatte die Aufmerksamkeit seiner Kollegen.

¹⁸⁷ Wenngleich Heidegger nach 1945 durch seine Kooperation mit dem Naziregime politisch diskreditiert war und seine Philosophie in Frankreich vor dem Hintergrund dieses Engagements neu und kritisch betrachtet wurde, war Lacan ein aufmerksamer Leser von Heideggers Werk. Anfang der fünfziger Jahre setzte er sich erneut mit dieser Philosophie auseinander. Sartres Philosophie der Freiheit lehnte Lacan ab, wenn er auch Anfang der vierziger Jahre dem engen Kreis um die Schriftsteller Michel Leiris und Georges Bataille angehörte, die wiederum im engen Kontakt zu Sartre standen. Das Ansinnen Simone de Beauvoirs, mit ihm während der Redaktion von "Das andere Geschlecht" Ende der vierziger Jahre über den psychoanalytischen Standpunkt zur Situation der Frau zu sprechen, lehnte Lacan ab. Vgl. Roudinesco 1996, 261 u. 331ff.

¹⁸⁸ Roudinesco 1986, 381ff.

Hautes Études 1963 an zahlreiche Schüler weitergab. Fortan führte in Frankreich kein Weg zu Freud mehr an Lacan vorbei. Welches waren die wesentlichen Aspekte von Lacans psychoanalytischer Theoriebildung? Wie verhielt sich seine Einschätzung weiblicher Sexualität zu den vorhandenen Positionen innerhalb der psychoanalytischen Bewegung und inwiefern eröffnete sie der feministischen Theoriebildung Wege, den klassischen Feminismus durch Elemente der Psychoanalyse zu ergänzen?

Lacan akzentuierte die Bedeutung der Sprache. Damit wies er den Weg, die Unterdrückung der Frau auf repressive Strukturen der symbolischen Ordnung zurück zu führen. Nach Lacan markiert der Spracherwerb den Übergang des Kindes vom präödiपालen zum ödiपालen Stadium. Die Sprache dient dazu, den Urverlust, die Trennung des Kindes von der Mutter, zu verdecken. Das traumatische Ende der Mutter-Kind-Einheit ("primäre Verdrängung"), werde durch das Eindringen des Vaters in die Mutter-Kind-Beziehung (Kastrationsdrohung, "Gesetz-des-Vaters") herbeigeführt und eröffne dem Kind den Zugang zum Symbolischen. In diesem Akt konstituiere es sich als eigenständiges Subjekt und erkennt zugleich die symbolische Ordnung an, in welcher der Phallus stellvertretend für das Gesetz des Vaters steht. Die Subjektkonstituierung erfolgt für Lacan über die Sprache. "Wenn das Kind lernt, 'ich bin' zu sagen und dies gleichzeitig von 'du bist' oder 'er ist' zu unterscheiden, so ist dies gleichzeitig das Eingeständnis, dass es den ihm zugeteilten Platz in der symbolischen Ordnung eingenommen und den Anspruch auf eine imaginäre Identität mit allen anderen denkbaren Positionen aufgegeben hat."¹⁸⁹ Die von Lacan (und Derrida¹⁹⁰) inspirierten Theoretikerinnen des neuen Feminismus folgten seiner hohen Bewertung der Sprache und sahen in ihr einen viel versprechenden Ansatzpunkt für die Neuordnung und Neubewertung gesellschaftlicher Zustände. Wenn, wie unterstellt, Sprache die Welt strukturiert, vermag sie auch, die Welt zu verändern. Daher muss eine umfassende Revolution der mit der Revolution der Sprache unmittelbar einhergehen.

Lacan lenkte die Aufmerksamkeit außerdem auf die symbiotische Einheit von Mutter und Kind im vorödiपालen Stadium. Von hieraus ließen sich zwei Argumente entwickeln: Zum einen wurde die Bedeutung der Mutter in Bezug auf ein Stadium aufgewertet, das, so die feministische Deutung, eine potentielle Gefahr für das patriarchale System darstellen könnte, da es der phallozentristisch strukturierten Ordnung vorgelagert und damit ihrem Zugriff entzogen war. Zum anderen lenkte die Markierung des vorödiपालen Stadiums der Kindheitsentwicklung die Aufmerksamkeit erneut auf eine Frage, die bereits seit Anfang des Jahrhunderts die psychoanalytische Ge-

¹⁸⁹ Moi 1989, 118.

¹⁹⁰ Von dem Philosophen Jacques Derrida war insbesondere die feministische Literaturtheorie der späten siebziger und achtziger Jahre beeinflusst. Von einem strukturalistischen Verständnis der Sprache ausgehend, hatte Derrida herausgefunden, dass die Bedeutung von Zeichen (also auch: Worten) nicht in sie selbst hineingelegt ist, sondern immer aus Beziehungen zu anderen Zeichen hervorgeht. Derrida ging es darum, das den Bedeutungszuschreibungen zugrunde liegende System zu erfassen und zu entwirren. Schreiben (als Subversion des herrschenden Systems) und Lesen (als Füllen von Bedeutungslücken ["Leerstellen"]) werden vor diesem Hintergrund zu einer Strategie der Befreiung. Klassisch: Derrida 1976.

meinde immer wieder beschäftigt hatte: Ist die Geschlechterdifferenz vorsymbolisch?
Und: Welches Geschlecht hat die menschliche Libido?

Die feministischen Theoretikerinnen der siebziger und achtziger Jahre gaben auf diese Frage Antworten, die von Lacans Versuch abwichen, zwischen den vorherrschenden Positionen in der psychoanalytischen Gemeinde zu vermitteln. Dabei handelte es sich um die Position der Wiener Schule, die, streng in der Tradition Freuds, die Theorie eines sexuellen Monismus mit einer männlichen Essenz des Liebestriebs verfocht und die der Englischen Schule, die von einer natürlichen Bisexualität ausging. Die unterschiedlichen Auffassungen zeigen, wie schwer es den Vertretern und Vertreterinnen der Psychoanalyse in der Nachfolge Freuds fiel, eine Theorie der weiblichen Sexualität zu entwickeln. Auch Jacques Lacan, der nach Simone de Beauvoir 1958 als erster das Thema weibliche Sexualität in der Psychoanalyse wieder aufgriff,¹⁹¹ gab in dieser Streitfrage keine eindeutige Antwort. Er hielt an Freuds Phallizismus fest, verlagerte aber die Bedeutung des Phallus ganz und gar auf die Ebene des Symbolischen. Wenn die phallische Macht nicht mehr auf die Anatomie bezogen wird, sondern sich im Verlangen ("désir") artikuliert, dann strukturiert der Phallus die sexuelle Identität des Menschen, ohne eines der beiden Geschlechter zu privilegieren.¹⁹² Abweichend von Lacan entwickelten einige feministische diesen psychoanalytischen Ansatz fort, indem sie das Unbewusste - ein vorsymbolischer Bereich, der noch nicht phallozentristisch organisiert sei - als weiblich definierten.¹⁹³ Argumentiert wurde aber auch hier auf der Grundlage von Lacans begrifflicher Trennung zwischen der imaginären und der symbolischen Ordnung.

An der Expansionsbewegung der Psychoanalyse in Frankreich in den sechziger und siebziger Jahren war der Lacanismus maßgeblich beteiligt. Auch die psychoanalytische und an der Psychoanalyse angelehnte therapeutische Praxis wurde populariert. Überzeugt davon, dass das Studium der psychischen Struktur Gründe für Krankheitszustände und Minderwertigkeitsgefühle identifizieren und einen Ansatzpunkt zur Heilung bieten könne, nahmen viele Intellektuelle das Vokabular der Psychoanalyse und die ihm zugrunde liegenden Denkmuster in ihre Alltagssprache auf. Vor diesem Hintergrund wird eine feministische Praxis verständlich, die auf dem Erfahrungsaustausch basierte und das Gespräch - häufig über Sexualität - als Grundlage der Bewusstwerdung über die Gründe der Unterdrückung ansah. Die enge Beziehung zwischen Analytiker und Klienten wurde für die von Lacan inspirierte Richtung innerhalb des französischen MLF zu einem Leitgedanken und trug zu dem elitären Selbstverständnis jener Frauen bei. Ihr Habitus stand einer auf Massenmobilisierung zielenden Strategie entgegen. Die "kleine Gruppe" als charakteristische Form der Organisation der Frauenbewegung fand nicht nur im amerikanischen Feminismus, sondern auch in den theoretischen Prämissen der Psychoanalyse und den daraus abgeleiteten Therapieformen ein theoretisches Fundament. Mit Beginn der siebziger

¹⁹¹ Vgl. Lacan 1964.

¹⁹² Vgl. Roudinesco 1986, 519.

¹⁹³ Dazu s.u., Kapitel V.

Jahren konzentrierte sich Lacan darauf, das Problem des "Borromäischen Knotens" zu erkunden.¹⁹⁴ Das Wappen einer Mailänder Dynastie, der Familie Borromeo, stellte drei Kreise dar. Diese waren so ineinander verschlungen, dass, würde ein Ring herausgenommen, die beiden anderen Ringe frei wären. Auf zwischenmenschliche Beziehungen übertragen, deutete der Psychoanalytiker die drei Elemente des Knotens als die "Minimalform des sozialen Bandes."¹⁹⁵ Das Kleingruppenideal, das insbesondere auch mit dem Namen des mit Lacan in regem Austausch stehenden Physikers und Mathematikers Pierre Soury verbunden war,¹⁹⁶ beeinflusste die Praxis der Frauengruppe *Psychanalyse et Politique* - so jedenfalls lässt sich angesichts der Tatsache vermuten, dass Soury 1974 einem Gruppentreffen von *Psy et Po* beiwohnte.¹⁹⁷

Das eingrenzende aber auch befreiende Potential der Sprache, die Akzentuierung der Mutter-Kind-Beziehung im frühkindlichen Stadium und die - nicht beabsichtigte, sich jedoch de facto vollziehende - Verbreitung psychoanalytischer Praktiken, Denkweisen und Ausdrücke waren die wichtigsten Impulse, die Lacans Denken für die Entfaltung feministischer Theorien und Praktiken in den siebziger Jahren beitrug. Dieser Einfluss wurde unter anderem dadurch verstärkt, dass die Psychoanalyse sich durch die Expansion der Universitäten seit Mitte der sechziger Jahre sowie die Politisierung der Studentenschaft in und durch die Ereignisse des Pariser Mai als kritische Wissenschaft an den staatlichen Bildungs- und Forschungsinstitutionen etablierte. Allerdings war die Debatte um das "Erbe Freuds" nicht nur durch den Lacanismus geprägt. Es gingen auch Elemente einer sozialistischen Neudeutung der Psychoanalyse in die Debatte ein. Auch diese, in den Protestbewegungen Ende der sechziger Jahre verbreitete Interpretation beeinflusste in Frankreich wie in der Bundesrepublik das Denken über den Zusammenhang von Revolution und Sexualität sowie von Revolution und Frauenemanzipation.

Neue Linke und neue Linke

Die Beziehungen zwischen den neuen Frauenbewegungen und den Protestbewegungen der ausgehenden sechziger Jahre waren von hoher Ambivalenz. Die Frauenbewegungen gingen aus der 68er Bewegung hervor und knüpften in entscheidenden Punkten an diese ihrem Selbstverständnis nach neue linke Bewegung an. Sie gewann ihr Profil aber zugleich aus der Abgrenzung. Anhand der Entwicklung in Frankreich und der Bundesrepublik soll im Folgenden geprüft werden, inwieweit die Zielvorstellungen und Orientierungsmuster der 68er Bewegung die kognitive Konstitution der neuen Frauenbewegung beeinflussten. Inwiefern stellten die neuen linken Bewegun-

¹⁹⁴ Vgl. Roudinesco 1996, 536ff.

¹⁹⁵ Ebd., 538.

¹⁹⁶ Soury 1988. Vgl. besonders Bd. 3, Text 131.

¹⁹⁷ Vgl. Roudinesco 1996, 538f.

gen der sechziger Jahre eine Zäsur in der Geschichte kollektiver Proteste dar, die das Auftreten der Frauenbewegung "möglichst denkbar" (Roger Chartier) machten? Inwiefern ist es möglich das, was in der Neuen Linken über Frauen, Sexualität und Revolution gedacht und umgesetzt wurde, auf das Selbstverständnis der neuen Frauenbewegung zu beziehen? Um diese Fragen zu beantworten, ist eine Differenzierung notwendig.

Es gab bereits eine intellektuelle Neue Linke, die sich Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre in vielen westlichen Ländern, namentlich in Frankreich (*Nouvelle Gauche*), Großbritannien und den Vereinigten Staaten (*New Left*), aber auch in der Bundesrepublik und Italien (*Nuova Sinistra*) formierte.¹⁹⁸ Lange bevor es Ende der sechziger Jahre zur Mobilisierung der 68er Bewegungen kam, organisierten sich Intellektuelle in loser Form in Clubs und Lesezirkeln und kommunizierten über ihre Publikationsorgane auch international. Sie strebten eine Neuformulierung der sozialistischen Theorie an und forderten damit die traditionelle, "alte" Linke heraus. Die Ordnungsentwürfe dieser intellektuellen Neuen Linken gehörten ebenfalls zu den theoretischen Impulsen, die auf die kognitive Konstituierung der Frauenbewegungen Einfluss hatten. Sie seien daher in einigen Aspekten skizziert.

Es gab außerdem bereits eine studentische Neue Linke. Deren führende Köpfe verstanden sich als neue Avantgarden. Sie rezipierten die Schriften der Vordenker und arbeiteten daran, diese theoretisch zu erweitern und zu konkretisieren. In der Bundesrepublik wurde der *Sozialistische Deutsche Studentenbund* (SDS), der sich 1960/61 von der sozialdemokratischen "Mutterpartei" SPD getrennt hatte, zum Kristallisationspunkt einer Neuen Linken. Ab Mitte des Jahrzehnts avancierte der Studentenbund zum Motor der studentischen Bewegung, die unter seinem Einfluss zur bedeutenden Teilbewegung der Außerparlamentarischen Opposition wurde.¹⁹⁹ In Frankreich waren es die studentischen Trägergruppen der 68er-Bewegung, namentlich die *Enragés* und die *Bewegung des 22. März*, die sich auf die intellektuellen Vordenker einer Neuen Linken bezogen,²⁰⁰ dadurch die Handlungsorientierung der 68er Bewegung prägten und deren Mobilisierung stark beeinflussten.

¹⁹⁸ Vgl. Gilcher-Holtey 1995; zur Neuen Linken in Italien und der Bundesrepublik: Tolomelli 2001; in den Vereinigten Staaten: Flacks 1998.

¹⁹⁹ In der Außerparlamentarischen Bewegung verbanden sich drei Teilbewegungen: die Studentenbewegung, die Anti-Notstandsbewegung und die Ostermarschbewegung. Unter dem Einfluss des SDS setzte sich zwischen Juni 1967 und den Osterunruhen 1968 eine antiautoritäre Ausrichtung in der Studentenbewegung durch, welche der gesamten 68er Bewegung in diesem Zeitraum den Charakter und die Bezeichnung einer "Antiautoritären Bewegung" gab. Vgl. zum Zusammenhang APO und Studentenbewegung auch Kapitel III.

²⁰⁰ Die *Enragés* formierten sich im Januar 1968 an der Universität Paris-Nanterre. Links von den auf dem Campus vertretenen Gruppen der extremen Linken situiert, stellten sie durch ihre Störaktionen im Winter und Frühjahr 1968 einen ständigen Unruheherd dar. Die *Bewegung des 22. März* entsprang einer spontan gebildeten Koalition opponierender Studentengruppen bei einer Wohnheimsbesetzung auf dem Gelände der Universität Nanterre im Frühjahr 1968.

Der Beitrag der intellektuellen Neue Linken

Welche Umstände riefen Ende der fünfziger Jahre die Kritik linker Intellektuelle hervor? Generell waren es aktuelle Entwicklungen in den sozialistischen Staaten, auf welche die Intellektuellen, zumeist ehemalige Parteimitglieder der kommunistischen und sozialistischen Parteien, reagierten. Zur Debatte standen vor allem die Weigerung der KPdSU, die stalinistischen Verbrechen offen anzusprechen und dafür die Verantwortung zu übernehmen und die brutale Niederschlagung des Ungarnaufstandes 1956.²⁰¹ Auch länderspezifische Anlässe führten zu Parteiaustritten und zur Entstehung lockere Netzwerke von Intellektuellen.

In Frankreich entwickelte sich der freie Gedankenaustausch zwischen kritischen Intellektuellen Ende der fünfziger/Anfang der sechziger Jahre parallel zu einer Neuorganisation des politischen linken Lagers, aus der 1960 als neue sozialistische Partei der *Parti Socialiste Unifié* (PSU) hervorging. Überzeugt davon, dass auch die Existenz einer neuen Partei die theoretischen Unzulänglichkeiten der alten linken Parteien nicht überwinden werde, sammelten sich kritische Intellektuelle um drei Publikationsorgane. Dieses waren die zwischen 1949 und 1965 veröffentlichte Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie*,²⁰² das von 1956 bis 1962 existierende Blatt *Arguments*,²⁰³ sowie die zwischen 1958 und 1969 von Guy Debord herausgegebene *Internationale Situationiste*.²⁰⁴ Die Herausgeber der Zeitschriften einte das Projekt einer, wie einer der Gründer von *Arguments*, Edgar Morin, programmatisch formulierte, allgemeinen Revision der Ideen der Linken mit dem Ziel einer grundlegenden "Reform des Denkens".²⁰⁵ Ausgehend von der Annahme, dass die "Infragestellung der kapitalistischen Verhältnisse und ihrer 'Rationalität' im Bereich der Arbeit und der Macht" untrennbar verbunden sei mit einer "Infragestellung in den Bereichen der Familie und der Sexualität, der Erziehung und der Kultur des Alltagslebens",²⁰⁶ richteten sie ihren Blick auf das Werk von Autoren, darunter Texte der frühen surrealisti-

²⁰¹ Vgl. Gilcher-Holtey 1998a u., 2001, bes. Kap. I.

²⁰² Vgl. Gottraux 1997. Für eine ausführliche Analyse der Zeitschriften vgl. auch Gilcher-Holtey 1995, 50ff.

²⁰³ Vgl. Delannoï 1984.

²⁰⁴ Die *Situationistische Internationale* war eine international in Sektionen organisierte Gruppierung von kritischen Künstlern und Intellektuellen, die sich, Ende der fünfziger Jahre gegründet, als "Experimentalbewegung" verstand mit dem Ziel einer Kulturrevolution. Dieser Umsturz sollte nicht nur den Bereich der Produktion kultureller Güter verändern, sondern - einer Definition der "Kultur" als "Konstruktion des 'alltäglichen Lebens'" (Gilcher-Holtey 1995, 74) folgend - das gesamte gesellschaftliche Leben neu gestalten. Von der *Situationistischen Internationalen* führte auch eine Spur in die Bundesrepublik. Die avantgardistische Künstlergruppe *Subversive Aktion*, der spätere Schlüsselfiguren der Antiautoritären Bewegung, darunter Rudi Dutschke, angehörten, war eine Abspaltung der Künstlergruppe *Spur*, die wiederum eine zeitlang der *Situationistischen Internationalen* angehört hatte.

²⁰⁵ Zitiert nach Gilcher-Holtey 1995, 64.

²⁰⁶ Castoriadis 1980, 27.

schen Bewegung und des Freudo-Marxismus, deren Bedeutung bislang in der Linken nicht erkannt worden war.

In der Bundesrepublik stießen nicht nur die Ereignisse in den osteuropäischen Staaten auf Kritik aus den Reihen der Linken. Einen noch folgenreicheren Einschnitt bedeutete Ende der fünfziger Jahre die ideologische Umorientierung der sozialdemokratischen Partei, die nach dem Verbot der KPD 1956 als einzige "Heimat" der bundesrepublikanischen Linken verblieben war. Der mit dem Godesberger Programm 1959 auch explizit vollzogene Wandel der SPD zur Volkspartei hatte eine Verschiebung der politischen Gewichte innerhalb der Sozialdemokratie in der ersten Hälfte der sechziger Jahre zur Folge. Während die Stammpartei auch vor dem Hintergrund einer Abgrenzung zu der in Ostdeutschland regierenden orthodox-marxistisch-leninistischen SED ihren parlamentarisch-reformistischen Kurs weiter verstärkte, entstand links von der SPD ein sozialistisches Lager parteikritischer, zumeist dem SDS nahe stehender Studenten, Gewerkschaftsfunktionäre, Professoren und Intellektueller.²⁰⁷ Der Unvereinbarkeitsbeschluss der SPD im Oktober 1961, mit dem die gleichzeitige Mitgliedschaft in Partei und SDS untersagt wurde,²⁰⁸ besiegelte den Bruch der Partei vor allem mit der jungen kritischen Intelligenz. Auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis als parteiunabhängige Studentenorganisation konzentrierte sich der SDS in den folgenden Jahren darauf, eine "möglichst umfassende Analyse der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation"²⁰⁹ zu erarbeiten. Ausgetragen im Publikationsorgan des in Frankfurt beheimateten Bundesverbandes des SDS, *neue kritik*, sowie der seit 1959 von Wolfgang F. Haug in Berlin herausgegebenen Zeitschrift *Das Argument*, setzte eine intensive Diskussion der sozialistischen Theorie und insbesondere neuerer gesellschafts- und sexualpolitischer Ansätze jenseits des orthodoxen Sozialismus ein. Die kognitive Orientierung der Neuen Linken wurde in der Bundesrepublik besonders stark durch die Analysen und Theorien der Frankfurter Schule beeinflusst, die v.a. von Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Herbert Marcuse bereits in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts erarbeitet worden waren.²¹⁰

²⁰⁷ Die außerordentliche Heterogenität dieser Opposition der Opposition erschwerte die Ausprägung eines Selbstverständnisses als bundesrepublikanische Neue Linke. Bis in die zweite Hälfte der sechziger Jahre hinein prägten die Auseinandersetzungen zwischen den eher marxistisch-orthodox orientierten Linkssozialisten und den jungen Dissidenten aus dem Umkreis des SDS, die sich an den Prämissen einer internationalen linken Erneuerungsbewegung orientierten, die Neue Linke in der Bundesrepublik. Vgl. Tolomelli 2001, 91ff., hier bes. 95f.

²⁰⁸ Zur Geschichte des SDS vgl. Albrecht 1994.

²⁰⁹ Grundsatzresolution des SDS auf der Delegiertenkonferenz im Oktober 1962, zitiert nach: ebd., 447.

²¹⁰ Auch in der französischen Nouvelle Gauche wurden diese Autoren gelesen und zum Teil auf Initiative des Kreises um *Arguments* übersetzt. 1963 erschien beispielsweise in der *Arguments*-nahen Edition Minuit Herbert Marcuses Buch "Eros und Kultur". Im französischen Kontext entfalteten die hier geäußerten Ideen indes nicht dieselbe Wirkung.

Die Neue Linke war in Frankreich wie in der Bundesrepublik nicht nur zeitlich eine "neue" Linke. Ihre Träger wiesen eine Zusammenarbeit mit traditionellen Organisationen der Linken wie Parteien und Gewerkschaften zurück, denen sie Systemkonformität und Reformismus vorwarfen. Sie grenzten sich außerdem inhaltlich in zentralen Aspekten von der klassischen Doktrin der "alten Linken" ab.²¹¹ Welche Dimensionen öffnete das Denken der Neuen Linken den Theoretikerinnen der Frauenbewegung? An zwei Punkten lässt sich verdeutlichen, in welcher Hinsicht die Frauenbewegungen das ideelle "Erbe" der 68er Bewegung antraten und Elemente der kognitiven Orientierung der Neuen Linken in das feministische Selbstverständnis integrierten: der Bestimmung des revolutionären Subjekts sowie der Transformationsstrategie der Neuen Linken.

Mit der Neubestimmung des revolutionären Subjekts löste sich die Neue Linke in radikaler Weise von einer der Grundfesten der sozialistischen Analyse kapitalistischer Gesellschaften. Kam aus der Sicht der alten Linken dem Industrieproletariat die historische Mission zu, die politische und ökonomische Macht zu erobern und damit die Produktionsverhältnisse zu verändern, hatten bereits die theoretischen Reflexionen und empirischen Arbeiten der Mitarbeiter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung aus den dreißiger und vierziger Jahren gezeigt, dass die Rolle der Arbeiterschaft in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften sich gewandelt hatte.²¹² In einer Gesellschaft, die kraft eines geschlossenen Systems von künstlicher Bedürfnisproduktion und Bedürfnisbefriedigung jede Imagination eines "besseren Anderen" verhindere, sei der "proletarisch revolutionäre Wille" längst übergegangen in "gesellschaftsimmanente, realitätsgerechte Aktivität."²¹³ Zu einem ähnlichen Ergebnis kam Ende der fünfziger Jahre der Kreis um *Arguments*, der 1959 eine Ausgabe der Zeitschrift der Frage widmete "Qu'est-ce que la classe ouvrière française?"²¹⁴ Doch wer kam aus der Sicht der Neuen Linken als revolutionäres Subjekt in Frage?

²¹¹ Das Neue an der kognitiven Orientierung der Neuen Linken ist von Gilcher-Holtey in fünf Punkten systematisiert worden (vgl. Gilcher-Holtey 1998a, S. 15f.) Die neue linke Theorie umfasste a) eine neue Interpretation der marxistischen Theorie, die den Begriff der Entfremdung gegenüber dem der Ausbeutung akzentuierte und die herrschende Deutung des Marxismus durch Elemente der existentialistischen und der psychoanalytischen Theorie zu ergänzen und damit zu öffnen suchte; b) einen neuen Entwurf der sozialistischen Gesellschaftsordnung, in dem neben der Verteilungsproblematik in der Produktionssphäre den gesellschaftlichen Bedingungen der Reproduktionssphäre Beachtung geschenkt wurde; c) eine neue Organisationskonzeption, in der Organisation aus der Aktion hervorging, letztere also den Ausgangspunkt, nicht die Folge des Aufklärungs- und Emanzipationsprozesses darstellte; d) eine neue Transformationsstrategie, die beim Alltagsleben der Menschen, ihren Lebensformen und sozialen Beziehungen ansetzte. Ihr lag die Idee zugrunde, dass die Utopie einer besseren Gesellschaft bereits innerhalb der bestehenden Verhältnisse experimentell verwirklicht werden könnte und müsste; e) die Aufgabe einer Fixierung auf die Arbeiterklasse als Träger des Wandels und Subjekt der Veränderung.

²¹² Vgl. Wiggershaus 1997, 545ff.

²¹³ Horkheimer 1968, Bd. 1, X.

²¹⁴ Vgl. Gilcher-Holtey 1995, 66.

Eine Antwort gab Herbert Marcuse in seinem 1964 erschienen Werk "The One-Dimensional Man",²¹⁵ das sowohl in Frankreich als auch in der Bundesrepublik große Beachtung fand. Den Weg zur Befreiung konnten, so Marcuse, nur gesellschaftliche Randgruppen beschreiten: "Geächtete und Außenseiter."²¹⁶ Vom "demokratischen Prozess" sowie der allgemeinen Bedürfnisbefriedigung ausgeschlossen, blieben nur sie sich ihrer "wahren Bedürfnisse"²¹⁷ bewusst. "Ihr Leben", so Marcuse, "bedarf am unmittelbarsten und realsten der Abschaffung unerträglicher Verhältnisse und Institutionen".²¹⁸ Jedoch setzte die Entfaltung des revolutionären Potentials von "Ausgebeuteten und Verfolgten anderer Rassen und anderer Farben", von "Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen"²¹⁹ die Unterstützung durch Intellektuelle voraus. Darin stimmte Marcuse überein mit einem Hauptvertreter der amerikanischen Neuen Linken, Charles Wright Mills, dessen "Letter to the New Left" (1960) ebenfalls Einfluss auf die europäischen Bewegungen hatte. Mills setzte seine Hoffnung auf "these new generations of intellectuals around the world as real live agencies of historical change."²²⁰ Ihnen, darin stimmte er mit Marcuse überein, komme die "Aufgabe und Pflicht" zu, "an geschichtliche Möglichkeiten, die zu utopischen geworden zu sein scheinen, zu erinnern und sie zu bewahren."²²¹ Als Avantgarde müsse die Intelligenz - Studenten, aber auch, wie die Situationisten in Frankreich hervorhoben, Intellektuelle und Künstler²²² - repressiven Herrschaftsformen ihre Legitimationsbasis entziehen, indem sie die Mechanismen der Machtausübung aufdeckten. Insgesamt rückten die Hauptvertreter der intellektuellen Neuen Linken von der Annahme ab, der Klassenkampf werde von den "werk tätigen Massen" unter der Leitung einer, wie es der Marxismus-Leninismus vorgegeben hatte, "Partei neuen Typs" als "Klassenbewusste Vorhut" des Proletariats geführt. Als Motor der Veränderung galten aus der Sicht der Neuen Linken nun Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft oder Ausbildung benachteiligt wurden. Damit waren prinzipiell auch Frauen als Agenten der Veränderung denkbar. Die Überlegungen der Neuen Linken

²¹⁵ Marcuse 1964. Das Buch erschien 1967 in deutscher, 1968 in französischer Übersetzung. Im Folgenden zitiert nach der deutschen Übersetzung, Darmstadt 1967. Zur Rezeption von Marcuses Werk in Frankreich vgl. Trebitsch, *Voyages autour de la révolution. Les circulations de la pensée critique de 1956 à 1968*, in: Dreyfus-Armand/Frank/Lévy 2000, 69-87.

²¹⁶ Marcuse 1964, hier und im Folgenden zitiert nach der deutschen Übersetzung, Darmstadt/Neuwied 1967, 267.

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ Mills 1960, 23.

²²¹ Marcuse 1969a, 193.

²²² Die in Frankreich durch die Situationisten propagierte Konzeption der Revolution als "Kulturrevolution" ging mit der Vorstellung einher, Künstler, Intellektuelle und sonstige Kulturschaffenden (Architektur kam im Rahmen einer Kritik des Urbanismus eine große Bedeutung zu) müssten als Avantgarde der gesellschaftlichen Veränderung wirken. Entsprechend verstand sich die *Situationistische Internationale* als "Avantgarde der Avantgarde." Vgl. Gilcher-Holtey 1995, 73ff.

schlossen jedoch die Frauen als revolutionäres Subjekt nicht explizit ein. Wo Forderungen nach Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern zur Sprache kamen, galten diese nicht als Mittel gesamtgesellschaftlicher revolutionärer Veränderung. Die Frauenemanzipation bleibe unter den herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen eine "Scheinemanzipation",²²³ solange die gesellschaftliche Repression nicht insgesamt aufgehoben werde. Wo die fehlende Verfügungsgewalt über Produktionskräfte und Produktionsmittel in den Kategorien der klassischen Linken das Movens revolutionärer Umwälzung im Kapitalismus darstellte, rückten die Vertreter der Neuen Linken den Ausschluss aus dem gesellschaftlichen System von Bedürfnisproduktion und Bedürfnisbefriedigung ins Zentrum.

Dieser Gedanke beeinflusste die Frauenbewegung in zweifacher Hinsicht. Zum einen verschaffte er dem diffusen Eindruck vieler Frauen, bei gesellschaftlichen Entscheidungen "nicht mitreden" zu dürfen, ein theoretisches Fundament. Dieses rechtfertigte den Unmut von Frauen angesichts verweigerter Partizipationschancen und machte es möglich, weibliches Aufbegehren als einen Beitrag zu tief greifendem gesellschaftlichen Wandel zu definieren. Zum anderen gaben die Theoretiker der Neuen Linken den Primat des Ökonomischen auf und so den Blick frei auf Unterdrückungs- und Entfremdungsverhältnisse im Bereich gesellschaftlicher und sozialer Reproduktion. Angesprochen wurde nun das gesellschaftsverändernde Potential der familiären Reproduktion, die traditionell in den Zuständigkeitsbereich von Frauen fiel.

Die Aufwertung des Reproduktionsbereichs hing mit einem anderen Punkt eng zusammen. Die Neue Linke verfolgte das Ziel, gesellschaftliche Unterdrückung bewusst zu machen und repressive Persönlichkeitsstrukturen zu überwinden. Damit ging eine Strategie der Transformation einher. Sie setzte auf unterschiedlichen Ebenen an. Erstens implizierten die Transformationsvorstellungen der Neuen Linken eine Aktionskonzeption, in der der provokativen Aktion aufklärerische Funktion beigegeben wurde. Das Vorhaben, die "Konkretheit der Unterdrückung" zu durchbrechen, "um die Gesellschaft als das zu erkennen, was sie ist und tut",²²⁴ legitimierte und nutzte die "begrenzte Regelverletzung" als Aktionsform. Vor allem Herbert Marcuses Überlegungen zur "repressiven Toleranz"²²⁵ legten den Grundstein für das antiautoritäre Aktionskonzept, mit dem die studentische Neue Linke in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre gegen "das System" anzugehen suchte. Es galt, über demonstrativ-appellative Proteste hinauszugehen und den Aktivisten wie Außenstehenden die Übermacht der gesellschaftlichen Instanzen mittels provokativer symboli-

²²³ Marcuse 1962, 5. Marcuse modifizierte später seine Auffassung zur Frauenproblematik. 1974 nennt er die Frauenbefreiungsbewegung in einem Vortrag im Center for Research Women, Stanford, "die vielleicht wichtigste und potentiell radikalste politische Bewegung", vgl. Marcuse 1975, 9.

²²⁴ Marcuse 1967, 93.

²²⁵ Toleranz, so Marcuse, verkomme in der bestehenden Gesellschaft zur passiven Duldung verfestigter Unterdrückungsstrukturen. Befreiend könne Toleranz nur sein, wenn sie sich intolerant gegenüber den Exponenten einer repressiven Gesellschaftsordnung zeige.

scher Aktionsformen vor Augen zu führen. In Frankreich wurde die Strategie der Provokation zudem inspiriert durch Henri Lefebvres "Theorie der Momente", die er in seinem 1946 begonnen und 1961 vollendeten Buch "Kritik des Alltagslebens" entfaltete. Lefevre war Mitarbeiter von *Argument* und Mitglied der KPF, deren Kurs er nach 1956 heftig kritisierte. Von den Surrealisten beeinflusst, verband er Elemente des Spiels, der Provokation und der spontanen kreativen Aktion zu einer Transformationsstrategie, die "das Reale" durch das "Surreale" kritisieren sollte.²²⁶

Die Transformationsstrategie setzte außerdem auf Selbstorganisation in Gegeninstitutionen, um die angestrebten gesellschaftlichen Verhältnisse im "Hier" und "Jetzt" zu antizipieren. Die Strategie der Gegeninstitutionen bezog sich nicht nur auf Einrichtungen, die eine Alternative zu bürokratischen Strukturen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft darstellen sollten, sondern auch auf Projekte zur "Revolutionierung des Alltagslebens". Die Prämisse lautete, die Gesellschaft sei nur zu transformieren, wenn eine Kette der Reproduktion autoritärer Persönlichkeiten durchbrochen werde. Daran schloss sich die Kritik "repressiver" Institutionen an. Schule, Universität und allem Familie seien, Max Horkheimer zufolge, "zum Übungsplatz für Autorität schlechthin geworden"²²⁷.

Damit ist ein dritter Baustein der neuen Transformationsstrategie benannt: In den Theorien der Neuen Linken ging es nicht nur um die Frage, wie ein Bewusstsein für gesellschaftliche Unterdrückungsstrukturen geschaffen werden könne, sondern auch darum, das Individuum selbst zu verändern und seine autoritären Charakterstrukturen abzubauen. Die Diagnose des "Autoritären" ging auf die Vertreter der Frankfurter Schule zurück.²²⁸ Als analytische Kategorie erlaubte der Begriff des Autoritären, Herrschaftsbeziehungen auf so unterschiedlichen Ebenen wie zwischen Individuum und Staat, zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, zwischen Eltern und Kindern zu erkennen und zu beschreiben. Theodor W. Adorno, der 1950 seine Studie zum "Autoritären Charakter" veröffentlicht hatte, hatte auf die besondere Bedeutung der frühkindlichen Sozialisation für die Persönlichkeitsentwicklung hingewiesen. Eine auf Härte und Repression aufbauende Erziehung schwäche, so erklärte Adorno 1966 in einem stark beachteten Rundfunkbeitrag, die Entwicklung eines eigenen Willens und individueller Bedürfnisse und favorisiere die bedingungslose Anpassung an herrschende Autoritäten. Adorno rief die Folgen einer Sozialisation im Nationalsozialismus ins Gedächtnis, die auf den Gegensatzpaaren Führung - Unterwerfung, Befehl - Gehorsam beruht habe, und warnte vor einer blinden Einordnung in Kollektive.²²⁹ In der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit entfaltete Adornos Begriff der "Autorität" in der Bundesrepublik eine besondere Wirkung. Er

²²⁶ Vgl. Gilcher-Holtey 1995, 70.

²²⁷ Horkheimer 1968, Bd. 3, 327.

²²⁸ Zu den wichtigsten Referenzwerken zählen die "Studien über Autorität und Familie" (Paris 1936) und zum "Autoritären Charakter" (New York 1950).

²²⁹ Der zentrale Vortrag, der 1966 im Hessischen Rundfunk ausgestrahlt wurde, ist abgedruckt in Adorno 1977, 674-690.

prägte das Selbstverständnis vieler Anhänger der westdeutschen Protestbewegung, so dass die "antiautoritäre" Fraktion in der 68er Bewegung eine zeitlang dominierte.²³⁰

Handlungstheoretische Überlegungen, die Kritik bestehender Institutionen und der Aufbau von Gegeninstitutionen sowie die Bedeutung der Erziehung waren zentrale Linien einer Transformationsstrategie, welche, ebenso wie die Neubestimmung des Akteurs sozialer Veränderung, über die Diskurse der intellektuellen Neuen Linken hinausreichte und sich in den neuen sozialen Bewegungen nach 1968 fortsetzte. Das neue linke Gedankengut wurde in den feministischen Bewegungen jedoch nicht direkt rezipiert, sondern über die theoretische Erweiterung und die Versuche ihrer praktischen Umsetzung durch die 68er Bewegung vermittelt. In den Diskursen und Projekten der studentischen Neuen Linken traten dabei Widersprüche zutage, die erklären, warum das Verhältnis zwischen der 68er und der neuen Frauenbewegung keineswegs so spannungsfrei war, wie man angesichts ihrer gemeinsamen theoretischen Prämissen annehmen könnte.

Die Praxis zur Theorie: Studentische Neue Linke, Sexualität und Frauenemanzipation

Die Schriften aus dem Kreis dissidenter Intellektueller gaben der 68er Bewegung eine kognitive Orientierung. Auf deren Grundlage entwickelten die Akteure von "1968" in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre ihre "kognitive Praxis".²³¹ Wo immer die Theorien der Neuen Linken kein Angebot zur Konkretisierung von Verhaltens- und Handlungspostulaten machten, griffen die Studenten auf andere Ideengeber zurück, bestrebt, die intellektuelle Auseinandersetzung mit Versuchen zu verbinden, sie praktisch umzusetzen. In diesem Zusammenhang erlangte die in den dreißiger Jahren erstmals veröffentlichte Schrift "Die sexuelle Revolution" des Psychoanalytikers und Marxisten Wilhelm Reich (1897-1957) späten Ruhm. Reich war zu Lebzeiten in psychoanalytischen wie in kommunistischen und sozialistischen Kreisen marginalisiert worden.²³² Seit 1968 gehörte das 1966 (Bundesrepublik) bzw. 1968 (Frankreich) wiederaufgelegte Buch über die Möglichkeiten und Grenzen einer "sexuellen Revolution" in die Bibliothek eines jeden "aufgeklärten Revolutionärs". Welche Implikationen hatte Reichs Modell der sexuellen Revolution für das Verhältnis der Geschlechter und wie versuchten die Exegeten dieses Modell des Freudo-Marxisten Ende der sechziger Jahre in die gelebte Praxis umzusetzen?

Reich ging davon aus, dass die menschliche Sexualität im "Naturzustand" gesund sei und dass "orgastische Potenz" positive Energien freisetze. Wenn der Mensch sich

²³⁰ Vgl. dazu Kapitel III.

²³¹ Der Begriff geht auf die Überlegungen von Ron Eyerman und Andrew Jamison zurück; vgl. Eyerman/Jamison 1991. Gilcher-Holtey folgend beschreibt er die "Herausbildung einer internen Kommunikationsstruktur, eines symbolischen Systems der Selbstverständigung und der Selbstgewißheit und intersubjektive Handlungsbereitschaft", vgl. Gilcher-Holtey 1995, 45.

²³² Selbst Reichs Tod im Exil 1957 fand weder die Aufmerksamkeit der Tageszeitungen noch der psychoanalytischen Fachpresse. Zu Reichs Leben und Werk vgl. Sharaf 1994.

in sexueller Hinsicht frei entfalten könne, sei er in der Lage, sein Triebleben zu steuern und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Kultur und Natur, sozialen Ansprüchen und sexuellen Bedürfnissen zu finden. Dagegen führe eine unterdrückte Sexualität zu krankhaftem und asozialem Verhalten. Menschen, deren sexuellen Bedürfnisse nicht befriedigt würden, wandelten ihre Energien in Aggressivität um, "an die Stelle der natürlichen genitalen Befriedbarkeit" träten dann "Befriedigungsarten" wie "sadistische Vorstellungen vom Akt" oder "Vergewaltigungsphantasien."²³³ Die "sexuelle Krise der Gegenwart" war für Reich eng verbunden mit den Machtverhältnissen in der kapitalistischen Gesellschaft: Das kapitalistische System basiere auf der Unterdrückung sexueller Bedürfnisse der "Beherrschten", indem es so deren revolutionäre Energien unterbinde. Die Verdrängung sexueller Bedürfnisse garantiere die Stabilität der gegenwärtigen wirtschaftlichen und staatlichen Verfassung und werde durch entsprechende gesellschaftliche Institutionen gefestigt: Ehe, Familie und sonstige Erziehungseinrichtungen erzogen zur sexuellen Askese. Nach Reich unterdrückte der Kapitalismus das Erotische, um zu verhindern, dass der menschliche "Lebensinstinkt" die "revolutionären Energien" der "Massen" freisetze. Abhilfe war in dieser Situation nur von der Verbesserung der natürlichen Bedingungen sowohl der materiellen als auch der "sexuellen Ökonomie" zu erwarten.²³⁴ Dies impliziere, so Reich, die Abschaffung zwanghaft verordneter sexueller Dauerbeziehungen und autoritärer Erziehungsmaßnahmen.

Inwiefern kam Reichs Auffassung in der studentischen Neuen Linken zum Tragen? Reich konzeptualisierte Sexualität als grundsätzlich positive, natürliche Kraft. Verstanden als gleichsam biologisches Energie-Reservoir, bildete sie aus seiner Perspektive die Grundlage menschlichen Glücks und menschlicher Freiheit. Diese materialistische Interpretation des Trieblebens, von der Reichs biologisch-energetischer Fundierung der psychischen Organisation des Menschen ausging, differenzierte nicht zwischen Männern und Frauen. "Sexuelle Befreiung" war eine Forderung, die sich auf die Häufigkeit und Gestaltungsfreiheit sexueller Praktiken bezog und das Bedürfnis nach deren uneingeschränkter Ausübung universell voraussetzte. Für Reich hingen der Bereich der Sexualität und die Mittel und Formen, Macht und Herrschaft zu sichern, eng zusammen. Reich prägte das Sexualitätsverständnis der studentischen Neuen Linken. Das lässt sich nicht nur an der theoretischen Beachtung ablesen, die sein Werk erfuhr,²³⁵ sondern auch an konkreten Hand-

²³³ Reich 1966, 28. Hier und im Folgenden zitiert nach der Ausgabe Frankfurt 1971.

²³⁴ Vgl. ebd., 155.

²³⁵ Die Belege für eine intellektuelle Rezeption sind zahlreich. Vgl. z.B.: Frankin 1960, Reiche 1968 u. 1968a. Im folgenden Jahr erschien in Frankreich Guérin 1969. *Das Argument* beschäftigte sich mit dem Thema in einer umfangreichen Artikelserie, die unter dem Titel "Emanzipation der Frau. Sexualität und Herrschaft" zwischen 1962 und 1965 erschien. Die Hefte, die erst mit der letzten Nummer zu einer Serie mit dem übergreifenden Titel "Sexualität und Herrschaft I-IV" zusammengefasst wurden, waren ein großer Erfolg. Bereits im Mai 1963 waren die ersten Nummern nicht mehr zustellbar. Mit Erscheinen des vierten Teils wurden die Hefte der gesamten Serie mehrmals nachgedruckt.

lungen. "Sexuelle Befreiung" wurde zu einer Forderung, die man auf Flugblättern, Pamphleten und Manifesten artikuliert und in Aktionen überführte. Exemplarisch zeigt dies die Revolte gegen rigide Besuchsvorschriften der Frauen- und Männerwohnheime auf dem Campus der Universität Nanterre. Die Besetzung des Mädchenwohnheims im Frühjahr 1967 leitete eine Kette von Ereignissen ein, die im Mai 1968 in der Besetzung der Sorbonne gipfelte.²³⁶ "Sexualität" war auch ein herausragendes Thema in zahlreichen Arbeitsgruppen, wie dem Aktionskomitee *Nous sommes en marche*, das sich im Frühsommer 1968 an der Universität Paris-Censier konstituierte,²³⁷ oder in der Kritischen Universität in Berlin.²³⁸ Die größte demonstrative Wirkung entfalteten jedoch die Kommunen.

In der Bundesrepublik haben die Kommunen das nachträgliche Bild von "1968" in besonderer Weise geprägt. Dies ist zum einen der Effekt der zeitgenössischen Berichterstattung in den Medien. Sie richtete sich zunächst auf die 1967 gegründete "Kommune I", Urheberin zahlreicher spektakulärer Aktionen, und ging dann dazu über, die sexuellen und Alltagspraktiken der Wohn- und Lebensgemeinschaften, die sich allmählich in vielen Großstädten bildeten, zumeist diffamierend zu kommentieren.²³⁹ Das utopische Projekt der Kommunen war allerdings mehr als eine zugespitzte Form der "Hyper-Erotisierung", die, wie ein besorgter Pädagoge in der Zeitschrift *Jugendschutz* 1967 anmahnte, die Entwicklung des öffentlichen Lebens bedrohe.²⁴⁰ Für die studentische Neue Linke trugen die Kommunen zum Umbau der Gesellschaft bei. Welchen Stellenwert die Kommunen in der Strategie der Neuen Linken einnahmen, wird in einem Vorschlag zur "konkreten Utopie" deutlich, der 1968 in der Zeitschrift *Kursbuch* erschien. Das Programm sah vor, herkömmliche Familien schrittweise in Kommunen zu überführen. "Diese Utopie der Familienverbände", so die Verfasserin des Artikels, ersetze zwar nicht den Übergang zum Sozialismus, sie sei aber "das beste Mittel, die Gesellschaft auf diesen Übergang vorzubereiten und den Übergang zu vollziehen."²⁴¹ Diskutiert wurde über neue Formen der Urbanisierung, die Verknüpfung von Kunst und Leben sowie von Arbeit und Leben.

Vieles von dem, was die Kommune-Planer angedacht hatten, sollte Utopie bleiben. Doch damals galten die 68er Kommunen, deren organisatorischer Grundstein 1966 bei einem Treffen von Künstlern und Studenten, darunter Rudi Dutschke und Dieter Kunzelmann, am bayrischen Kochelsee gelegt worden war,²⁴² in der Antiautoritären Bewegung als eine Möglichkeit, die angestrebten gesellschaftlichen Verhältnisse experimentierend vorwegzunehmen. Darüber hinaus wurden die Wohnkollektive

²³⁶ Dazu Gilcher-Holtey 1995, 117ff.

²³⁷ Vgl. *Nous sommes en marche*, Manifest, in: Eichelberg/Drost 1986, 54-58.

²³⁸ Vgl. *Kritische Universität* 1967.

²³⁹ In Frankreich setzte erst nach den Ereignissen des "Pariser Mai" eine Kommune-Bewegung ein, die gleichwohl auf den alltagsverändernden Prämissen der Bewegung aufbaute. Vgl. dazu Lacroix 1981.

²⁴⁰ Becker 1967.

²⁴¹ *Konkrete Utopie*, in: *Kursbuch* 14 (1968), 110-146, 115.

²⁴² Dazu Dutschke 1996, 96ff.

wie alle "Basisgruppen" im SDS als Träger des Widerstands angesehen. Man ging davon aus, dass sie aufgrund ihrer informellen Strukturen am ehesten in der Lage seien, die "Repression des Staates zu unterlaufen."²⁴³ Veränderungen erstrebte man aber nicht nur im politischen Bereich. Die "Revolutionierung der Verhältnisse" sollte auch in den "privaten Bereichen, in den familiären Beziehungen und in der Kindererziehung"²⁴⁴ erfolgen.

Die im August 1967 in Berlin gegründete Kommune 2 war ein Vorbild für nachfolgende Wohngruppen, die in erster Linie darauf zielten, "die Beziehungen der Menschen untereinander zu verändern" und die "Kluft zwischen dem Privatleben" und dem "politischen Engagement zu überwinden."²⁴⁵ Konstitutiv für das Selbstverständnis dieser Lebensgemeinschaft war die Kritik der Familie. Diese habe im Übergang von der frühkapitalistischen Gesellschaft zum "Vergeudungskapitalismus"²⁴⁶ ihre ursprüngliche Funktion verloren und sei zur bloßen "Konsumeinheit"²⁴⁷ verkommen. Diese Vorstellung der Kommunemitglieder hatte Konsequenzen für die Geschlechterbeziehungen: Nicht nur die Institution der Ehe galt als Instrument der Unterdrückung. Auch die Zweierbeziehung wurde als "zwanghaft" abgelehnt. Stattdessen sollte die Fixierung auf eine einzige Person überwunden werden, indem man beispielsweise kollektive Schlafräume einrichtete, die Türen aushängte oder probierte, Hemmungen beim Geschlechtsverkehr abzubauen, wenn Dritte sich im Zimmer befanden.

Die gemeinsame Organisation des Alltagslebens in der Kommune 2 sowie ihre Zusammenarbeit mit den Organisatorinnen der antiautoritären Kinderläden²⁴⁸ veranlasste die Gruppe, sich mit der gesellschaftlichen Situation von Frauen auseinanderzusetzen. Dem Anspruch nach sollte in der Kommune ein "Teil der gesellschaftlich bedingten Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen aufgehoben werden."²⁴⁹ Doch indem die Kommunarden und Kommunardinnen die Gleichheit von Männern und Frauen propagierten, lösten sie noch nicht die Probleme, die sich, folgt man dem Bericht der Kommune 2, aus der "revolutionären Praxis" für viele Frauen ergaben. Da sie nicht, wie die meisten ihrer Kollegen, bereits über Erfahrungen in der politischen Arbeit verfügten, fanden sie sich unverändert zuständig für Hilfstätigkeiten. In

²⁴³ Wolff 1968, 9.

²⁴⁴ Berndt 1969, 132.

²⁴⁵ Kommunen in Deutschland 1968, 20.

²⁴⁶ Kommune 2 1969, 147. Der Artikel fußt auf dem Erfahrungsbericht der Kommune 2. Vgl. Kommune 2 1969a.

²⁴⁷ Kommune 2 1969, 147. Dieser Befund ging auf Marcuses Kapitalismusanalyse zurück, in der ein Zusammenhang zwischen Konsum und Bedürfnisbefriedigung hergestellt wurde. Vgl. Marcuse 1965.

²⁴⁸ S.u.

²⁴⁹ Kommune 2 1969, 151f.

der Theorie strebten die Kommunen die Gleichberechtigung von Frau und Mann an. In der Praxis stieß dieses Projekt immer wieder an Grenzen.²⁵⁰

Die Kommunen der "ersten Stunde" entwickelten also im Rückgriff auf neue linke Ideen mit dem Programm der "sexuellen Revolution" ihre Vorstellungen, wie Gesellschaft zu verändern sei und versuchten, diese praktisch umzusetzen. In den Wohngemeinschaften wurde zweifellos ein neuer Stil im Umgang mit Sexualität und Verhütung, neue Modelle von Partnerschaft und Lebensgemeinschaft entwickelt. Dabei trat die Diskrepanz zwischen einer auf Gleichheit zielenden Rhetorik und der tatsächlichen Aufgabenverteilung in den Kommunen deutlich zutage. Eine Lösung des Problems konnten auch die Kommunen nicht finden. Doch nicht zuletzt aufgrund der Erfahrungen der Kommunardinnen und Kommunarden wurde es zunehmend schwieriger, die Diskriminierung von Frauen in der Gesellschaft, aber auch in der - dem Anspruch nach - "revolutionären" Protestbewegung weiter zu ignorieren. Dazu trug auch die enorme Verbreitung der Kommunen bei. Wenngleich die utopischen Vorstellungen, die sich anfangs mit dieser Lebensform verbanden, in der Wirklichkeit an Radikalität verloren, regte die Existenz der ersten Kommunen in den ausgehenden sechziger und siebziger Jahren zur Gründung zahlreicher Wohngemeinschaften, darunter auch Frauenkommunen, an.²⁵¹

Als Zwischenbilanz lässt sich sagen, dass die Praxis der 68er Bewegung in der Bundesrepublik mehr als in Frankreich durch die Überzeugung geprägt war, dass autoritäre Strukturen nur über den Weg der Veränderung von zwischenmenschlichen Beziehungen aufzubrechen seien. Der Appell, das Alltagsleben zu revolutionieren, schlug sich in Frankreich nicht in ähnlich dauerhaften Formationen nieder. Das hing mit der Kürze des Mobilisierungsprozesses der französischen Bewegung zusammen. Die 68er Bewegung formierte sich dort innerhalb weniger Wochen, eskalierte im Mai 1968 und verlor mit Beginn der Sommerferien des Jahres ihre Schwungkraft. In der Bundesrepublik setzte die Mobilisierung bereits 1966 mit der Entstehung der Außerparlamentarischen Opposition ein und durchlief nach dem 2. Juni 1967, dem Tag an dem der Demonstrant Benno Ohnesorg durch einen Polizisten getötet wurde, einen weiteren Aufschwung. Entsprechend dauerhafter konnten sich die Organisationsstrukturen und Institutionalisierungsmodi hier entfalten.

Indes ist die spezifische Organisationsweise der deutschen Bewegung nicht nur auf deren Dauer zurückzuführen. In der Bundesrepublik war die Analyse der gegenwärtigen Situation, die die 68er Bewegung zu großen Teilen übernahm, erheblich durch die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit geprägt. Das erklärte Ziel war, jede neue Form des Faschismus im Keim zu ersticken und dabei, im Sinne von Adorno, beim Individuum anzusetzen. Abschließend soll nun anhand der antiautoritären Erziehungsprojekte ein Typus der Gegeninstitution in der

²⁵⁰ Retrospektiv heben manche ehemaligen Kommunefrauen heute den männlichen "Chauvinismus" in den Kommunen hervor, vgl. z. B. Porn 1990. In den zeitgenössischen Quellen sticht dieser Aspekt weniger ins Auge.

²⁵¹ 1978 schätzte man ca. 10 000 Wohngemeinschaften, in denen um die 80 000 - überwiegend junge - Leute lebten; vgl. Kleßmann 1991, 90-105.

deutschen Protestbewegung vorgestellt und gezeigt werden, wie sich die Forderung nach sexueller Befreiung mit der Betonung der Persönlichkeitsentwicklung sowie der Analyse der Situation von Frauen verband.

"Erst das Kind und dann die Politik!" lautete der Leitsatz der Frankfurter "Kinderschule", die 1967 von Monika Seifert, SDS-Mitglied und Mitarbeiterin am Frankfurter Institut für Sozialforschung, mit dem Ziel ins Leben gerufen wurde, ausgehend von einer neuen Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen die gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen zu verändern. Dieses war auch das Motiv der anderen autonomen Kinderbetreuungseinrichtungen, den antiautoritären "Kinderläden". Diese entstanden zunächst und fanden erschwingliche Quartiere in den ehemaligen Ladenräumen des Einzelhandels, den so genannten Tante-Emma-Läden, die in der Konkurrenz mit großen Ladenketten unterlegen waren. In Berlin war es der im Januar 1968 konstituierte *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen*, der den ersten Kinderladen als Selbsthilfe einrichtete²⁵², um "die Isolation von Müttern aufzuheben".²⁵³ Die Initiatorinnen versuchten allerdings, von Anfang an auch eine antiautoritäre Erziehungspraxis zu verwirklichen, die Modellcharakter für eine zukünftige repressionsfreie Gesellschaft haben sollte.²⁵⁴

Die Projekte zielten darauf, die Grenzziehung zwischen einem vermeintlich privaten Bereich und der öffentlichen Sphäre aufzuheben und "das Private" als "politisch" auszuweisen.²⁵⁵ Wegweisend war für sie die Vorstellung, dass die "neue Gesellschaft" bereits in kleinen Projekten innerhalb der "alten" Gesellschaft vorweggenommen werden könne. Monika Seifert formulierte die Erwartung, dass die alte Gesellschaft schließlich "irgendwann [...] nur noch die Hülle abzustreifen"²⁵⁶ brauche. Die Grundsätze der antiautoritären Erziehung orientierten sich an den Studien des *Frankfurter Institut für Sozialforschung* zur "autoritären Persönlichkeit" bzw. zum "autoritären Charakter", die bereits Ende der Weimarer Republik durchgeführt und 1949 im amerikanischen Exil publiziert worden war. Auch die Schriften Wilhelm Reichs übten einen großen Einfluss auf die Theorie und Praxis der Kinderläden aus, gingen die Verfechterinnen und Verfechter einer antiautoritären Erziehung doch davon aus, dass "die Unfähigkeit, sich mit seiner eigenen Situation auseinanderzusetzen", in der "Verinnerlichung von Autorität" begründet liege und sich "über die Unterdrückung der Sexualität"²⁵⁷ durchsetze. Folglich räumten die Betreuer und Betreuerinnen der Tagesstätten der kindlichen Sexualität weitestgehende Entfaltungsmöglichkeiten ein.

In der Praxis orientierten sie sich an dem von der Psychoanalytikerin Vera Schmidt erarbeiteten "Modell einer antiautoritären Erziehung" aus dem zwanziger

²⁵² Zur Geschichte des Aktionsrats s.u., Kapitel III.

²⁵³ Sander 1969, 21.

²⁵⁴ Dazu Kinderschule Frankfurt, Eschenheimer Landstraße, in: Bott 1970, 45-61; Seifert 1969.

²⁵⁵ Dazu Sander 1988.

²⁵⁶ Seifert 1993.

²⁵⁷ Seifert 1993, 77.

Jahren.²⁵⁸ Dieses im Moskauer Kinderheim-Laboratorium entwickelte Modell stand dem Denken Wilhelm Reichs nahe und war von ihm als "erster Versuch in der Geschichte der Pädagogik" gewertet worden, "der Theorie von der kindlichen Sexualität praktischen Inhalt"²⁵⁹ zu geben. Im Moskauer Kinderheim, in dem Schmidt zu Beginn der zwanziger Jahre mit dreißig, später mit zwölf Kindern experimentierte, kamen Erziehungsvorstellungen zur Anwendung, die auf psychoanalytischen Erkenntnissen beruhten und den "primäre Triebbedürfnissen" des "Unbewussten" eine große Bedeutung zumaßen.

Die 1968 mit den Erziehungsprojekten angestrebte Transformation der Gesellschaft basierte auf der Annahme, dass zwischen Sexualität und Herrschaftsstrukturen ein Zusammenhang bestehe. Doch bezogen die Gründerinnen der Kinderläden auch die Situation von Frauen und vor allem Müttern mit ein, denen man die Erziehungsaufgabe zuwies, ohne geeignete Voraussetzungen zu schaffen und die Leistungen auf diesem Gebiet anzuerkennen. Die Aktionsratsfrauen rückten daher die Verbesserung der Situation von Frauen ins Zentrum ihrer Forderungen. Was dies auf der interaktionistischen Ebene für Folgen im Verhältnis zwischen Frauen und Männern im SDS hatte, ist Gegenstand des folgenden Kapitels. Zuvor gilt es jedoch, die Stellungnahmen zur Frauenproblematik in der 68er Bewegung zusammenfassend zu charakterisieren. Die Bilanzierung lässt die Möglichkeiten der Frauenbewegung hervortreten, an die Überzeugungen ihrer Vorläuferbewegung anzuknüpfen, macht aber auch deren Grenzen deutlich:

Erstens: Die historisch-materlistische, durch existenzialistische und psychoanalytische Argumentationsfiguren ergänzte Sichtweise der Neuen Linken machte die gesellschaftliche Organisation für die Benachteiligung der Frau verantwortlich. Als sozial, nicht biologisch determinierte Wesen betrachtet, stellten "Mann" und "Frau" in erster Linie gesellschaftliche Kategorien dar. Gleichwohl gingen manche Autoren davon aus, dass bei jeder Frau ein spezifisch "weiblicher Kern" vorhanden sei, der sich indes erst in der repressionsfreien Gesellschaft entfalten könne. Hier wurde Weiblichkeit mit "Lustfähigkeit"²⁶⁰ assoziiert und einer "vom Leistungsprinzip geprägten"²⁶¹ Männlichkeit gegenübergestellt. Ob "Männlichkeit" und "Weiblichkeit", Gleichheit oder Verschiedenheit der Geschlechter - die Quellen zeugen von einem ambivalenten Verständnis. Die Frage wurde auch von den Neuen Linken nicht eindeutig entschieden.

Zweitens: Die studentische Neue Linke differenzierte vielfach zwischen formaler "Gleichberechtigung" von Männern und Frauen einerseits und "Emanzipation" andererseits. Die Gleichheitsforderung der 68er umfasste zwar auch die Frauen als benachteiligte Gruppe, Gleichheit galt auf dieser Ebene aber lediglich als Vorstufe zur "wahren" Emanzipation des Menschen, da Gleichberechtigung unter den aktuellen

²⁵⁸ Schmidt 1969; Reich/Schmidt/Bernfeld et al. 1970.

²⁵⁹ Einleitung der Kommune 2 zum Raubdruck von Schmidts Bericht, der erstmals 1924 erschien. Abgedruckt in: Berliner Kinderläden 1970, 40.

²⁶⁰ Marcuse 1962, 8.

²⁶¹ Haug 1962, 5.

gesellschaftlichen Bedingungen die Frauen nur so frei mache "wie die unfreien Männer".²⁶²

Drittens: Viele Kommentatoren lehnten den Feminismus ab. Die Frauenemanzipationsbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurde als bürgerliche Befreiungsbewegung klassifiziert. In ihrem "historischen Denken und politischen Handeln in dem widersprüchlichen System der bürgerlichen Gesellschaft"²⁶³ befangen, habe sie deren Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen nicht grundsätzlich infrage gestellt. Für die Revolution stellten, so das Argument, solche Teilbewegungen eine Gefahr dar, weil sie von der "eigentlichen" Problematik gesellschaftlicher Repressivität ablenkten.²⁶⁴

Viertens: Wo Frauenemanzipation als Thema auftauchte, wurde auch von Erziehung gesprochen. Hatte schon Wilhelm Reich eine kritische Auseinandersetzung mit der herrschenden Familien- und Mutterschaftsideologie eingefordert,²⁶⁵ setzte die Strategie der Neuen Linken, pointiert in der Antiautoritären Bewegung, bei der Abschaffung autoritärer Strukturen in persönlichen Beziehungen und besonders Eltern-Kind-Beziehungen an.

Alles in allem zirkulierten und konkurrierten bereits vor 1970 viele kritische Analysen der Situation der Frau in der Gesellschaft. Die Entfaltung neuer radikal-feministischer und reformorientierter Emanzipationsstrategien in den USA, die Wiederentdeckung Simone de Beauvoirs, die Neuentdeckung Lacans und seiner Revision des psychoanalytischen Paradigmas sowie der Aufstieg der Gesellschaftsanalyse, Aktions- und Mobilisierungsstrategien der Neuen Linken überlagerten und verbanden sich in der neuen Frauenbewegung. Dieser Synkretismus von Ideen führte zu unterschiedlichen Verhaltens- und Handlungsgeboten. Auf dieser Grundlage setzte der neue Feminismus Akzente, die ihn von anderen Deutungsmustern, besonders denen der Linken und des klassischen Feminismus unterschieden. Die Kennzeichen des neuen Feminismus lassen sich fünf Punkte darstellen.

– Wichtig war die Absage an eine marxistische Perspektive, die gesellschaftliche Unterdrückung einzig auf die Klassenproblematik zurückführte. An ihre Stelle rückten Versuche, eine sozialistisch geleitete Kapitalismusanalyse mit einer umfassenden Patriarchatskritik zu verbinden

²⁶² Schröter 1962, 14.

²⁶³ Fürstenau 1962, 16.

²⁶⁴ Eine besonders scharfe Abrechnung mit der historischen Frauenbewegung nahm das Pariser Aktionskomitee *Nous sommes en marche* vor: Die feministischen Forderungen hätten letztlich zur "Vollendung weiblicher Entfremdung" beigetragen. Indem der Feminismus sich auf juristische und wirtschaftliche Forderungen beschränkt und einen "authentischen und historischen Klassenkampf" mit einem "absurden und unmöglichen Geschlechterkampf" überzogen habe, verfehle er die Revolution, betrog seine Anhänger brachte eine "Konfusion der Sprache" hervor, die "noch entfremdeter" sei als die "Sprache der Herren und Meister des Feudalismus." Vgl. Comité d'action "Nous sommes en marche", Manifeste, in: Eichelberg/Drost 1986, 54.

²⁶⁵ Reich entwickelte diese Kritik v.a. in dem Buch "Die Massenpsychologie des Faschismus" (1933), das als Raubdruck bereits Mitte der sechziger Jahre in den Bewegungen zirkulierte.

- Die klassisch feministischen Forderungen wurden erweitert. Hatte der Feminismus der ersten Welle von Frauenbewegungen in Europa und den Vereinigten Staaten auf die Anerkennung der Rechtsgleichheit von Mann und Frau gezielt, die Zuerkennung staatsbürgerlicher Gleichheit eingeklagt und damit die angemessene Repräsentation von Frauen in der Öffentlichkeit zum vorrangigen Ziel erklärt,²⁶⁶ strebte die neue Frauenbewegung an, die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit aufzuheben und geschlechtsbedingte Hierarchien in allen Bereichen abzuschaffen. Im Gegensatz zu weiten Teilen der alten Frauenbewegung definierten die neuen Feministinnen ihre Bewegung als eine revolutionäre Bewegung. Waren ihre Vorgängerinnen noch mehrheitlich davon ausgegangen, dass die rechtliche und politische Angleichung eine umfassende Gleichberechtigung mit sich bringen würde, versuchten die neuen Feministinnen, die herrschenden Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern in einem aktiven Befreiungsprozess umzustürzen
- Im Zentrum der Transformationsstrategie stand die Entlarvung von Mechanismen der Machtausübung. Diese wurden in politischen und Erziehungsinstitutionen ebenso vermutet wie in kulturellen Errungenschaften, namentlich Sprache und Literatur. Bewusstsein unter den Frauen für die Gründe ihrer Benachteiligung zu schaffen, sahen die Feministinnen daher als eine zentrale Aufgabe an
- Die Frauenbewegung strebte eine Organisationsweise an, die auf dem Konzept der "kleinen Gruppe" basierte. In expliziter Abgrenzung zu herkömmlichen Frauenverbänden und zu Parteien betonten die Feministinnen die informellen, wenngleich nicht immer unverbindlichen Strukturen ihrer Bewegung und den hohen Grad an Autonomie dezentral organisierter Gruppen
- Neubestimmt wurde schließlich die Trägerschaft sozialen Wandels. Die Frauenbewegung verstand sich als eine Bewegung ausschließlich von Frauen, die zu partiellen Bündnissen mit anderen revolutionären Bewegungen zwar bereit war, ihre Autonomie (vor allem gegenüber der sozialistischen Bewegung) aber immer wieder behauptete

Wirkungsmacht entfalteten die Ideen, gedachten Ordnungen und Strategien jedoch erst, als Frauengruppen diese in konkreten Handlungs- und Interaktionszusammenhängen aufzugreifen, zu entfalten und experimentell zu erproben begannen.

²⁶⁶ Feminismus war aus dieser Sicht, wie Karen Offen in einer begriffsgeschichtlichen Untersuchung zeigt, eine Theorie/Bewegung, die auf das "Erlangen eines Rechtsstatus sowie politischer und wirtschaftlicher Rechte, gleich denen, die Männern zugestanden werden", (Offen 1993, 100) zielte. Vgl. auch Gerhard 1990b).

III. "1968": Frauen in der Bewegung – Die Bewegung der Frauen

"Was '68 the trigger to the movement, or was it a coincidence?"²⁶⁷

Nur wenige Kommentare zu den neuen Frauenbewegungen kommen ohne eine Anspielung auf die Revolten der späten sechziger Jahre aus. Und: In kaum einer neueren Analyse der Protestbewegungen, die als 68er Bewegungen ihren Platz in der Geschichte westlicher Industriestaaten fanden, fehlt ein Verweis auf die neue Frauenbewegung. Die Frauenbewegungen gingen, so eine häufige Interpretation, aus den 68er Bewegungen hervor und waren durch diese geprägt.²⁶⁸ Tatsächlich meldeten sich die Frauenbewegungen in eben jenen westlichen Industriestaaten in den siebziger Jahren am stärksten zu Wort, die am Ende der vorhergehenden Dekade Schauplatz eruptiver Protestbewegungen gewesen waren. Doch welcher Zusammenhang besteht zwischen der 68er Bewegung und der neuen Frauenbewegung?²⁶⁹ Im letzten Kapitel wurden Elemente der Theorie und Praxis der Neuen Linken, welche die 68er Bewegung in Frankreich und der Bundesrepublik kennzeichneten, vorgestellt. Im Folgenden geht es darum, die Gründung und die Entwicklung erster Trägergruppen des neuen Feminismus zwischen 1968 und 1971 zu rekonstruieren. Um die Frage nach der Beziehung dieser Gruppen zur 68er Bewegung systematisch zu beantworten, werden zwei Ebenen der Analyse verknüpft: die Rekonstruktion der strukturellen

²⁶⁷ Delphy/Wittig 1980, 6.

²⁶⁸ Unter den neueren Forschungen sind zu nennen: Burns/Will 1988; Maleck-Léwy/Maleck 1998; Marwick 1998; Le Goff 1998. Françoise Picq hob hervor, dass die Frauenbewegung "mit Vorliebe" als der "offensichtliche Ausdruck" dessen zitiert werde, "was vom Mai 68 übrig geblieben" (Picq 1995, 8) sei.

²⁶⁹ Im Zentrum stehen die 68er Bewegungen als soziale Bewegungen, deren Mobilisierungsverlauf zeitlich zu bestimmen ist und in der Bundesrepublik die Jahre 1966 bis Mitte 1968 umfasst, in Frankreich den Monat Mai und die ersten Tage des Folgemonats. Für Frankreich legt die Kürze des Mobilisierungsprozesses nahe, für die Analyse der Wirkungen der 68er Bewegung zeitlich über die soziale Bewegung als solche hinauszugehen. Allerdings soll dies in der vorliegenden Studie nicht auf der Grundlage der vom IHTP vorgeschlagenen Periodisierung der Jahre 1959 bis 1973/74 als "les années 68" geschehen. Dieses Verständnis formuliert eine Annahme über die weitreichenden Wirkungen des Mai '68, welche es im Fall der Frauenbewegung, und das ist eine Aufgabe der vorliegenden Studie, zu untersuchen gilt. Wenn im folgenden von der Mobilisierung von Frauengruppen in der 68er Bewegung die Rede ist, werden jene Jahre zwischen den eigentlichen Mobilisierungshöhepunkten dieser Bewegung und der Formierung der neuen Frauenbewegung, also für Frankreich Mai 1968 bis Sommer 1970, für die Bundesrepublik 1968 bis 1971, miteinbezogen.

Kontextbedingungen, in denen die Formierung der Frauengruppen sich vollzog sowie die Interaktionsdynamik zwischen den Anhängerinnen dieser Gruppen und den männlichen Exponenten der 68er Bewegung.

Ein Blick auf die Ergebnisse der Forschung zur neuen Frauenbewegung, zeigt, dass die 68er Bewegung zwar als "auslösender Faktor" der Frauenbewegungen interpretiert wird,²⁷⁰ es über die Formierung der Frauenbewegungen sowie ihr Verhältnis zur 68er Bewegung aber weder theoretisch noch empirisch differenzierte Aussagen gibt.²⁷¹ "1968" gilt als "Laboratorium der nachindustriellen Gesellschaft",²⁷² dessen "sozialer und kultureller Impulse [...] stärker und weitreichender" gewesen seien als ihr "politisch-institutionelles Innovationspotential".²⁷³ Doch die "Gretchenfrage" nach den Geschlechterverhältnissen steht bei der allgemeinen Bewertung der Ereignisse von "1968" bislang nicht zur Debatte. Die Konflikte zwischen männlichen und weiblichen Anhängern der 68er Bewegung werden bestenfalls als Symptome eines durch die Protestbewegung beschleunigten Wertewandels und eines über den engen Bereich der Politik hinauswachsenden Demokratieverständnisses angesprochen.²⁷⁴ Forschungen zu den Frauenbewegungen haben ihrerseits den Einfluss von "1968" eher flüchtig diskutiert, den Zusammenhang zwischen den beiden Bewegungen aber nicht systematisch untersucht.²⁷⁵ Bibliographien der Primärliteratur zu "1968"²⁷⁶ subsumieren die Frauenfrage i.d.R. unter dem Stichwort der "Nach 68er Bewegungen". Quellenführer zur Geschichte des Feminismus sparen die soziale Bewegung von "1968" häufig sogar ganz aus²⁷⁷ und widmen ihr jedenfalls keine besondere Aufmerksamkeit.²⁷⁸ Quellensammlungen zur 68er Bewegung²⁷⁹ geben Hinweise auf die Thematisie-

²⁷⁰ Exemplarisch: Rucht 1994, 186ff.

²⁷¹ Methodische Überlegungen zum Verhältnis zwischen einer sozialen Bewegung und ihrer - zunächst zeitlich markierten - Nachfolgebewegung wurden meines Wissens nur angestellt von Brand 1987. Brand betrachtet jedoch keine Entwicklungsdynamiken, sondern stellt sehr allgemeine Annahmen über die Impulse der 68er Bewegung für die Wachstums- und Modernisierungskritik nachfolgender Bewegungen auf, besonders der bundesdeutschen Bürgerinitiativ-Bewegung in den achtziger Jahren.

²⁷² Leggewie 1988, 3.

²⁷³ Ebd., 13.

²⁷⁴ Z.B. Preuß 1998, 149-163.

²⁷⁵ Zwar kündigen einige Studien mit ihrem Titel eine Auseinandersetzung mit "1968" an, z.B. Duchon 1986, Jenson 1989, Garcia Guadilla 1981. Sie setzen aber mit ihren Forschungen nicht dort ein. In Ansätzen Chaperon 1995. Eine Ausnahme bildet für die amerikanische Frauenbewegung und deren Verknüpfung mit dem *Civil-rights-movement*: Evans 1979. Weiterhin: Schulz 1998 sowie Windhüfel 1994. Zudem konnte ich auf Studien zu einzelnen Trägergruppen zurückgreifen.

²⁷⁶ Insbesondere ist zu verweisen auf: IHTP 1993, 1994. Für die Bundesrepublik: Gassert/Richter 1998; Becker/Schröder 2000.

²⁷⁷ Müller/Van de Castele-Schweitzer/Voldmann o.D.; in internationaler Perspektive: Krichmar 1977.

²⁷⁸ Klejman/Rochefort 1986.

²⁷⁹ Schnapp/Vidal-Naquet 1969; Perrot/Perrot/Rébérioux 1968; Wolff/Windaus 1977; Kraushaar 1998.

rung der Frauenfrage innerhalb der Protestbewegungen, ihre Dokumentation bleibt allerdings mehr als lückenhaft. Dies gilt auch für Text- und Dokumentensammlungen der neuen Frauenbewegungen, in denen lediglich einige wenige Quellen aus dem Jahr 1968 immer wieder angeführt werden.²⁸⁰ Memoiren, Erinnerungen und Interviews geben einen mittelbaren Eindruck von den Erfahrungen der Frauen in der "68er" Revolte bzw. deren retrospektiver Wahrnehmung und Deutung.²⁸¹

Die randständige Bedeutung, die den Frauen in der 68er Bewegung bislang beigemessen und eingeräumt wurde, korrespondiert mit der Darstellung in den zeitgenössischen Medien: Die Teilnahme von Frauen wurde damals entweder übersehen oder als Ausnahme hervorgehoben, das Frauen sich in den Protesten deutlich artikulierten. Man malte von ihnen das Bild kämpferischer Amazonas, die durch "furiöses Geheul"²⁸² auf sich aufmerksam machten. Die "Revolutionärinnen" wurden dann als "hold bedrohliche Lidschatten-Gewächse in Langschäftern und schlumpichten Jeans", "höhere Töchter mit Schlapphüten und Pferdeschwänzen" sowie "windelmüde Jungmütter"²⁸³ beschrieben. Mit "wippenden Hüften und Trance-Blick" gingen junge Frauen, wie ein deutscher Journalist während der "tollen Tage" in Paris beobachtete, "durch das Bürgerkriegslager", "Damen in Pantherfellen" verrichteten "mit verklärtem Augenaufschlag unter dramatischem Make-up" Botengänge und ließen sich danach von "unrasierten Studenten in Rollkragenpullovern" wieder "ins Freie schieben".²⁸⁴ Aber waren Frauen in der 68er Bewegung tatsächlich nur Accessoires? Welche Rolle kam ihnen und ihrer "Befreiung" in diesen Bewegungen zu? Wie haben sie die 68er Bewegungen beeinflusst und inwieweit haben jene Bewegungen auf Formierung der Frauenbewegungen hingewirkt?

²⁸⁰ Z.B. Anders 1988.

²⁸¹ Z.B. Hamon/Rotman 1988. Mehrere umfassende Interview-Projekte eigens zum Thema "Frauen in der 68er Bewegung" wurden im Zeitraum meiner Recherchen in Deutschland durchgeführt. Publiziert wurde davon meines Wissens bislang lediglich Kätzel 2002. Einige unveröffentlichte Interviews sind daneben bereits zugänglich und werden an entsprechender Stelle gekennzeichnet.

²⁸² Mädchen-Demonstration zum Frauen-Wahlrecht, in: Frankfurter Rundschau, 14.10.1969.

²⁸³ "Die Rosa Zeiten sind vorbei." Peter Brügge über die Frauen, in: Der Spiegel 48 (1968), 60 f.

²⁸⁴ Mit verklärtem Augenaufschlag ins Revolutionstheater, in: Die Welt, 17.5.1968.

1. Aufstand gegen die männliche Avantgarde: Frauen- und Weiberräte in der Bundesrepublik Deutschland

Zunächst untersuche ich die Entwicklung in der Bundesrepublik. Die Aufmerksamkeit gilt nun Mikroprozessen der Mobilisierung. Im Zentrum steht dabei Westberlin. Im Umfeld der Freien Universität gründete sich dort diejenige Frauengruppe in der Studentenbewegung, die am radikalsten den Bruch mit den männlichen "Revolutionären" vollzog.

Mikromobilisierung: Berlin

Die FU wurde im Frühjahr 1948 mit maßgeblicher Unterstützung der Amerikaner im amerikanischen Sektor der Stadt gegründet. Ihr wurde programmatisch eine hohe politische Bedeutung beigemessen: Die FU symbolisierte den politischen Willen des Westens, Berlin als "Frontstadt" gegen den Kommunismus zu stärken. Die neue Lehr- und Forschungseinrichtung wollte die Freiheit von Forschung und Lehre garantieren und westliche Werte und demokratische Prinzipien vermitteln. Wer im Bundesgebiet als Schulabgänger im politischen Ost-West-Geschehen "mittendrin" sein wollte, wählte Berlin als Studienort.²⁸⁵ Die Zahl der Studierenden an der Freien Universität und an allen anderen Westberliner Hochschulen wuchs in den sechziger Jahren rasch.²⁸⁶ Gemessen an bundesdeutschen Verhältnissen bot die FU ein ausgesprochen hohes Maß studentischer Mitverwaltung. Für politisch engagierte Studentinnen und Studenten gab es Erfahrungs- und Diskussionsräume in den Studentenverbänden der Parteien, den Gremien der Universität, dem Studentenparlament und dem Allgemeinen Studentenausschuss (AStA).

Auch die Studentinnen, die an den Berliner Universitäten im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet überdurchschnittlich repräsentiert waren,²⁸⁷ nutzten diese Möglichkeiten. Herta Gmelin, damals angehende Politik- und Rechtswissenschaftlerin, erinnert, sie habe sich in der Zeit der Studentenunruhen "mehr politisch engagiert als Jura studiert."²⁸⁸ Das galt, lässt sich vermuten, auch für Sigrun Fronius, 1968 Vorsitzende des AStA der FU²⁸⁹ oder für Sigrid Rüger, die 1966 als erste Frau Sprecherin für die Studentenschaft im Akademischen Senat wurde. Gleichwohl waren innerhalb der Universität die Möglichkeiten für Frauen, Wissenschaft als Beruf ausüben zu

²⁸⁵ Herta Gmelin im Interview mit Henrike Hülsbergen, Hülsbergen 1998a, 143.

²⁸⁶ In den sechziger Jahren verlangsamte sich die Zunahme zunächst, da ab 1961 der Zustrom von Studierenden aus der DDR verebbte. Der Anstieg blieb jedoch ungebrochen.

²⁸⁷ 1965 waren es 28,2 % in Berlin, bundesweit 25,0 %. Die Zahlen für Berlin entstammen: Bock/Jank 1990.

²⁸⁸ Hülsbergen 1998a, 144. Gmelin engagierte sich später in der *Aktion 218*, Gruppe Tübingen.

²⁸⁹ Fronius wurde in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre Mitherausgeberin der feministischen Zeitschrift *Courage*.

können, auch an der Berliner Hochschule begrenzt. Der Anteil von Frauen am Lehrpersonal der Freien Universität betrug Anfang der sechziger Jahre 14, im Wintersemester 1969/70 12,9 %. Außerdem herrschte an der Universität ein frauenfeindliches Klima, das von Vorurteilen gegen Frauen, Weiblichkeitsstereotypen und anzüglichen Bemerkungen von Angehörigen des Lehrkörpers genährt wurde.²⁹⁰

Mitte der sechziger Jahre bildeten die durch ausbleibende Reformen und die Überfüllung der Universitäten hervorgerufenen katastrophalen Studienbedingungen den Hintergrund der Mobilisierung einer Studentenbewegung, in der der SDS, der an den meisten westdeutschen Hochschulen und in Westberlin vertreten war, eine Schlüsselrolle spielte. Zunächst fast ausschließlich in Berlin und Frankfurt, zielten die studentischen Proteste seit Mitte der sechziger Jahre zunehmend über den Hochschulbereich im engeren Sinne hinaus auch auf innen- und außenpolitische Themen.²⁹¹ Die damalige Studentin der Politischen Wissenschaft an der FU und Aktive des Berliner Aktionsrats zur Befreiung der Frauen Ingrid Schmidt-Harzbach erklärte rückblickend: "Für mich war das ein Aufbruch."²⁹² Ab 1966 engagierte sich der SDS in der Debatte über die Notstandsgesetze und arbeitete daher mit anderen oppositionellen Bewegungen, namentlich der Bewegung gegen die Notstandsgesetze und der Ostermarschbewegung (Kampagne für Abrüstung, KfA) zusammen. Aus diesen drei Bewegungen entstand 1966 die Außerparlamentarische Opposition (APO), die sich im Zeitraum der Großen Koalition als einzige wirkliche Opposition verstand. Der SDS übernahm durch seine Präsenz in dem leitenden Gremium der Bewegung, dem 1966 gebildeten Kuratorium *Notstand der Demokratie* eine zentrale Funktion in der Koordination der drei Teilbewegungen und bündelte darüber hinaus die Proteste gegen den Vietnam-Krieg.²⁹³ Verbunden waren damit nicht nur ein hoher Grad an öffentlichkeitswirksamer Agitation, sondern auch die Herausbildung zahlreicher Diskussions- und Aktionsgruppen sowie die Vorbereitung und der Aufbau von "Gegeninstitutionen". In Berlin kam es beispielsweise für ein Semester zur Realisierung einer Kritischen Universität. Von Angehörigen der Studentenschaft und des Mittelbaus an Berliner Hochschulen im Sommer 1967 als "Gegenmacht im Hochschulbereich" gegründet und trotz der in der Öffentlichkeit geäußerten Skepsis gegenüber dieser "merkwürdigsten Hochschule, die es in Deutschland je gab",²⁹⁴ nahm sie zum Wintersemester 1967/68 den Betrieb auf.²⁹⁵ Die Diskussionsforen (wie der *Argument-*

²⁹⁰ Dazu Brentano 1963.

²⁹¹ Vgl. Bergmann/Dutschke/Lefèvre 1978.

²⁹² "Von der Panthertante zur Quotilde. 20 Jahre Frauenbewegung", in: Die Tageszeitung, 13.9.1988.

²⁹³ Im Februar 1968 fand in Berlin ein internationaler Kongress der Vietnamkriegsgegner statt. Die Vietnamkriegsfrage wurde zum Katalysator einer internationalen Protestbewegung und verlieh den Bewegungen nicht nur eine verstärkte Dynamik, sondern auch das Selbstverständnis als internationale Bewegung. Vgl. Gilcher-Holtey 2000.

²⁹⁴ Gegenuniversität, in: Der Spiegel vom 24.7.1967.

²⁹⁵ Eine umfassende Auswertung der Kritischen Universität steht noch aus. Zur Verortung innerhalb der Strategie des SDS vgl. Schmidtke 1998, 195. In Frankfurt wurde ein ähnliches Projekt

Club, der *Republikanische Club* oder der SDS) und informellen Verbindungen (Freundschaften, Wohngemeinschaften, Beziehungen) bildeten in Westberlin Knotenpunkte der Mobilisierung.

Die Kontextbedingungen für die Gründung von Frauengruppen in Berlin waren somit günstig. Die Kluft zwischen den Erwartungen - "wir [dachten], jetzt, an der Universität wird alles anders" - und den Erfahrungen der Studentinnen - es gab "keine Vorbilder, keine Professorinnen, so gut wie keine Assistentinnen. Du fühltest dich als absolute Ausnahme, wenn du den Mund aufgemacht hast"²⁹⁶ - schürten die Unzufriedenheit der Frauen und damit die Mobilisierungschancen der opponierenden Frauengruppen. Unzureichende Möglichkeiten der Kinderbetreuung verschärfen die Situation von studierenden Müttern, gerade auch wenn sie politisch engagiert und damit zeitlich stark beansprucht waren. Auf Ansätze oppositioneller Organisation konnten Frauen im Berliner Protestmilieu zurückgreifen. Anzunehmen war auch, dass das politische Engagement der Frauen im Umkreis ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen auf Verständnis stoßen würde. Es sollte anders kommen.

Der 13. September 1968

Eine denkwürdige Szene im Festsaal der Universität Frankfurt am Main bietet den Schlüssel für die widersprüchliche Position von Frauen im SDS und die eigenartige Beziehungsgeschichte zwischen der 68er Bewegung und den neuen Frauenbewegungen. Es ist Freitag, der 13. September 1968, der zweite Tag der 23. Delegiertenkonferenz des SDS. Die diesjährige Delegiertenkonferenz steht im Zeichen einer "zentralen Generaldebatte."²⁹⁷ Dicht an dicht sitzen die Vertreter von 38 Hochschulgruppen aus dem Bundesgebiet und Westberlin auf ihren Bänken, debattieren über die Rolle der Intelligenz in der Gesellschaft und versuchen insbesondere, Einigkeit über die Funktion des Studentenbundes in der Oppositionsbewegung zu erzielen, die seit den Osterunruhen im Frühjahr des Jahres zunehmend außer Kontrolle geraten zu sein scheint. Will der SDS seine Rolle als Koordinationsinstanz der außerparlamentarischen Protestbewegung behaupten, muss er verbandsintern den Konsens wiederherstellen, auf den die antiautoritäre Führung des Studentenbundes sich seit den Ereignissen des 2. Juni 1967 hat stützen können, dem Tag, an dem bei der Demonstration gegen den persischen Schah in Berlin die tödlichen Schüsse auf den Studenten Benno

unter dem Titel "Politische Universität" durchgeführt. Die Politische Universität war jedoch in ihrer organisatorischen und inhaltlichen Ausrichtung weniger ambitiös und erregte nicht in gleichem Maße Aufmerksamkeit wie die Kritische Universität. Vgl. Steffen, Was die Studenten in Frankfurt gelernt haben. Positionspapier, in: SDS-Info vom 25.1.1969, abgedruckt in: Kraushaar 1998, Bd. 2, 546-550.

²⁹⁶ "Von der Panthertante zur Quotilde. 20 Jahre Frauenbewegung", in: Die Tageszeitung, 13.9.1988.

²⁹⁷ Vorbemerkung des kommissarischen Bundesvorstandes, in: Kommissarischer Bundesvorstand des SDS 1968, Fundort: ASB Berlin, 1.

Ohnesorg fielen. Die Empörung über den brutalen Polizeieinsatz hat dem SDS bundesweit einen großen Zulauf beschert. Nun aber droht dem Verband der Zerfall in Grüppchen, Lager und Fraktionen, denn über strategische und organisatorische Fragen bestehen tief greifende Divergenzen. Soll man dem Vorschlag der Berliner zustimmen, die Schwerpunkte der Verbandspolitik an eigens dazu eingerichtete Gruppen, "Sekretaristen", zu delegieren und die Koordination zwischen den Gruppen und Städten durch so genannte "Reisekader" abzudecken, oder ist eine durchformalisierte rätendemokratische Konzeption erfolgversprechender, wie sie vom Hamburger Landesverband in die Diskussion eingebracht wird?²⁹⁸ Wie schon am Vortag, folgen die Redebeiträge am 13. September Schlag auf Schlag.

Der Streit um die Organisations- und Aktionsstrategie spitzt sich zu, als eine Frau an das Rednerpult tritt, unsicher und doch entschlossen. "liebe genossinnen, genossen"²⁹⁹ tönt es durch den Raum. Unbekannt den meisten, stellt sich Helke Sander als Vertreterin eines *Aktionsrats zur Befreiung der Frauen* vor. Das Tagungsprogramm, auf das einige Kongressteilnehmer fragend blicken,³⁰⁰ gibt weder Auskunft über diesen Frauen-Aktionszirkel noch über die Rednerin, die zwar Mitglied im SDS zu sein scheint, aber nicht, wie die anderen Anwesenden, eine von ihrem Landesverband gewählte Delegierte ist. Nicht einmal der Vorstand des SDS kennt, wie es sonst der Fall ist, den Inhalt des Referats, das die Studentin nun hält. Sander erinnert sich später, sie sei im Vorfeld des Kongresses "einfach stur"³⁰¹ gewesen. "Warum sollte ich denen vorher erzählen, was ich reden will?" Dass das "in so einem Verein"³⁰² üblich war, habe sie nicht gewusst, schließlich war diese Jahresdelegiertenkonferenz der erste Kongress dieser Größenordnung, an dem sie teilnahm.³⁰³ Die hochschwängere Sigrid Rüger, die als bekanntes und anerkanntes SDS-Mitglied gemeinsam mit der jungen Frau zu dem Kongress angereist ist, um Sanders Auftritt zu unterstützen, lehnt sich etwas schwerfällig zurück und atmet tief durch, um die Aufregung, die ihren Körper beben lässt, zu überwinden. Zwar kennt sie die wesentlichen Forderungen von Sander, aber die Reaktion der versammelten SDS-Delegierten, die seit der schon lange zurückliegenden Mittagspause in dem überhitzten Raum ausharren, ist nicht vorauszusehen. Wie werden sie in der ohnehin schon gespannten Lage auf die

²⁹⁸ Ebd., 1f.

²⁹⁹ Sander 1968, 69. Ein Abzug des Typoskripts der Rede befindet sich auch im ASB, Handapparat Träger. Die Rede wurde mehrfach wiederabgedruckt, z.B. in: Anders 1988, 39-47. Von der nachfolgend geschilderten Szene gibt es unterschiedliche Schilderungen. Das Ereignis fand einen großen Widerhall in der zeitgenössischen Tages- und Wochenpresse, wie es auch regelmäßig zu Jahrestagen der Revolte wieder erwähnt und nach der Erinnerung der Beteiligten rekonstruiert wird. Vgl. z.B. die am 21. September 1993 gesendete Darstellung Sanders im Deutschlandfunk, vgl. Debrabandère 1993.

³⁰⁰ Vorläufige Tagesordnung der XXXIII. Delegiertenkonferenz des SDS vom 12. - 15. September im Studentenhaus der Universität Frankfurt, Fundort: ASB Berlin. Sanders Beitrag war ursprünglich für den Morgen angesetzt gewesen, dann aber verschoben worden.

³⁰¹ Debrabandère 1993, 2.

³⁰² Ebd.

³⁰³ Vgl. ebd.

Aufforderung Helke Sanders reagieren, der SDS möge sich der problematischen Situation von Frauen annehmen? Was werden sie dem Vorwurf entgegen, der SDS sei in seinen Strukturen durch und durch männlich geprägt und damit ein "spiegelbild gesamtgesellschaftlicher verhältnisse"³⁰⁴?

Der Verband, stellt die Rednerin fest, bleibe faktisch hinter seinen revolutionären Postulaten zurück, denn auch in der antiautoritären Studentenbewegung werde die bürgerliche Trennung zwischen gesellschaftlichem und privatem Leben reproduziert. Man umgehe es damit, die Ausbeutung von Frauen zu thematisieren. So werde auch in der "revolutionären" Bewegung gewährleistet, dass Männer ihre "durch das patriarchat gewonnene identität"³⁰⁵ nicht aufgeben müssten. Konkurrenzkampf und Leistungsprinzip prägten nicht nur die kapitalistische Gesellschaft, gegen die der SDS seine Kritik richte, sondern auch die politische Praxis des Studentenbundes. Dem Anspruch, die Trennung zwischen Lust und Leistung aufzugeben, seien seine Mitglieder bisher nicht gerecht geworden. "warum sagt ihr nicht endlich, dass ihr kaputt seid vom letzten jahr? [...] warum kauft ihr euch denn alle den Reich? warum sprecht ihr denn hier vom klassenkampf und zuhause von orgasmusschwierigkeiten? ist das kein thema für den sds?"³⁰⁶ Sander appelliert an die Delegierten, der SDS möge in seine Praxis die Vorschläge des Aktionsrates einbeziehen und die Arbeit der Frauen unterstützen. Sie fordert auf zum Dialog und lässt ihre Ansprache gipfeln in den Worten: "genossen, wenn ihr zu dieser diskussion [...] nicht bereit seid, dann müssen wir allerdings feststellen, dass der sds nichts weiter ist als ein aufgeblasener konterrevolutionärer hefeteig."³⁰⁷ Der Siedepunkt der Stimmung im Saal im Saal ist erreicht - "die einen [sind] begeistert, die anderen [...] empört."³⁰⁸ Doch nach einer kurzen Pause lehnen die Genossen eine Diskussion ab und wollen zur Tagesordnung, der Rede des Vorsitzenden des SDS, Hans Jürgen Krahl, übergehen. Da springt Sigrid Rüger auf, so jedenfalls nimmt es der anwesende Journalist des *Spiegels* wahr, und "schleudert[...] mit dem Ruf 'Konterrevolutionär ... Agent des Klassenfeindes' sechs Tomaten" auf das Podium. Eine trifft Krahl "am linken Schlüsselbein."³⁰⁹ Die Tomaten hat sie vor der Nachmittags-Sektion gekauft, "wenn ich sie nicht brauche, dann esse ich sie", kommentierte sie rückblickend diesen Entschluss, "ist ja auch sehr erfrischend in so einem stickigen Sitzungssaal."³¹⁰

Dieser Auftritt einer Repräsentantin des *Aktionsrats zur Befreiung der Frauen* hatte eine Vorgeschichte, die Ende 1967 in Berlin ihren Anfang nahm. Die Idee war in der Küche von Marianne Herzog und Peter Schneider - beide gehörten dem SDS an - entstanden. Folgt man der Darstellung Helke Sanders, so hatte die junge Film-

³⁰⁴ Sander 1968, 69.

³⁰⁵ Ebd.

³⁰⁶ Ebd., 71f.

³⁰⁷ Ebd., 73.

³⁰⁸ Debrabandère 1993, 3.

³⁰⁹ "SDS: Hü und Hott", in: *Der Spiegel* 39 (1968), 77-78, 77.

³¹⁰ "Von der Panthertante zur Quotilde. 20 Jahre Frauenbewegung", in: *Die Tageszeitung*, 13.9.1988.

studentin zu diesem Zeitpunkt begonnen, sich mit Freundinnen und Kolleginnen über die Probleme von Frauen mit Kindern auszutauschen.³¹¹ Gemeinsam mit Dorothea Ridder hatte sie Mitte Januar eine Veranstaltung organisiert, zu der 80 bis 100 Interessierte, überwiegend Frauen, erschienen. Einem von Herzog, Sander und einigen weiteren Frauen verfassten Flugblatt "An alle Frauen"³¹² waren Ende Januar bereits 200 Frauen in den Hörsaal B des Henry-Ford-Baus der FU Berlin gefolgt. Sie stimmten über den Namen der Frauengruppe ab.³¹³ Der Aktionsrat tagte nun wöchentlich am Mittwochnachmittag im *Republikanischen Club*. Zwei Probleme schienen die Geschichte des Aktionsrats von Anfang an zu durchziehen: zum ersten schlug die Begeisterung über den anfänglichen Mobilisierungserfolg in die Erkenntnis um, dass der nicht abbreißende Zustrom neuer Frauen eine effektive Arbeit behindere. Denn er zwang, "jede woche die gleichen diskussionen mit leuten zu führen, die neu hinzukamen", so dass der "eindruck" entstand, "auf der stelle [zu] treten."³¹⁴ Die Aktionsratsfrauen regten die Gründung von thematischen Arbeitskreisen an, um solchen Problemen entgegenzuwirken und sich besser auf die individuellen Erwartungen und Interessen einstellen zu können.³¹⁵ Zum zweiten raubte ein Kräfte zehrendes, innerhalb des Aktionsrates selbst umstrittenes Projekt ein hohes Maß an Energie: die Organisation und der Aufbau der ersten Antiautoritären Kinderläden, von denen im Mai 1968 bereits mehrere eingerichtet waren.³¹⁶ Die Renovierung der Läden, ihre Verwaltung und Finanzierung beanspruchten die Frauen, die schließlich dem "Zentralrat der Kinderläden", der auf Initiative des SDS im Sommer 1968 gegründet wurde, keinen nennenswerten Widerstand entgegensetzten, als dieser die Leitung der Läden beanspruchte. Indes, auch die Entlastung durch den Zentralrat, der die Arbeit in den Kin-

³¹¹ So Helke Sander in Berndt 1995.

³¹² Die Quellen zum Aktionsrat befinden sich überwiegend im ASB Berlin, Handapparat Tröger. Sie sind als Kopien inzwischen auch vollständig zugänglich in der Sammlung des FFBIZ, Rep. 400.

³¹³ Zunächst votierte man für *Aktionsrat zur Vorbereitung der Befreiung der Frauen*, ein Name, der sich jedoch schnell in der Kurzversion einbürgerte. Die Darstellung, die den großen Anteil von Müttern bei der Veranstaltung akzentuiert, deckt sich mit einer auf Oktober 1969 datierten "Kurzen Darstellung über die Entwicklung des Aktionsrats der Frauen", Fundort: ASB Berlin, Handapparat Tröger. Ganz anders lautet dagegen die Fassung eines Strategiepapiers, in dem betont wird, der Aktionsrat sei von Studentinnen, nur zum Teil mit Kindern, gegründet worden. Während die meisten Darstellungen den Aktionsrat uneingeschränkt dem studentischen Milieu zuordnen, liefern einige Quellen eine andere Sicht und Wahrnehmung der Akteurinnen. Wie sich diese Differenzen erklären lassen, wird Gegenstand des fünften Kapitels sein.

³¹⁴ Arbeitspapier des Aktionsrates zur Befreiung der Frauen, unterzeichnet von Helke Sander und Ludmilla Müller, Oktober 1968, Fundort: ASB Berlin, Handapparat Tröger, 2f.

³¹⁵ Aktionsrat zur Befreiung der Frauen, Die Arbeitskreise des Aktionsrates, Fundort: ASB Berlin, Handapparat Tröger. Für den Herbst 1968 sind 12 Arbeitskreise dokumentiert, die sich im Wesentlichen mit vier Bereichen beschäftigten: Erziehungsfragen und Organisation von Kinderläden, Theorie und Politik der Emanzipation, Rolle der Frau in der Gesellschaft sowie Bild der Frau in den Medien.

³¹⁶ Zu den Kinderläden s.o., Kapitel II.

derladen ab August 1968 übernahm, vermochte die permanenten Diskussionen innerhalb des Aktionsrats über die Organisation und das Selbstverständnis der Frauengruppe nicht zu beruhigen. Die Konflikte führte schließlich Ende 1969 zur Auflösung des Aktionsrates. Doch bevor diese Geschichte weiterverfolgt wird, gilt es, die Bedeutung des 13. September für die Formierung der ersten Frauengruppen in der Bundesrepublik herauszuarbeiten.

Entfaltung und Vernetzung

Der Tomatenwurf am 13. September 1968 ist berühmt geworden und gilt vielen Kommentatoren und Kommentatorinnen als "Geburtsstunde der neuen Frauenbewegung in der Bundesrepublik".³¹⁷ Sie interpretieren das Ereignis als "Ironie der Geschichte": Die Genossen selbst hätten mit ihrer revolutionären Gleichheitsrhetorik die Büchse der Pandora geöffnet und seien, als das eingefleischte Macho-Gehabe über die hehren Revolutionsziele triumphierte, mit den Folgen konfrontiert worden. Damit ist die Bedeutung des offen demonstrierten Bruchs allerdings nicht hinreichend bestimmt.

Weit über den SDS hinaus wurde das Ereignis vielfach besprochen.³¹⁸ Das Geschehen auf der Delegiertenkonferenz wirkte als Multiplikator für die Idee, separate Frauengruppen zu gründen und die Kommunikation zwischen bereits bestehenden einzelnen Gruppen zu verstärken. Diese Entwicklung zeigt sich in verschiedenen Universitätsstädten. Nach dem 13. September 1968 konstituierte sich beispielsweise in Bonn der *Arbeitskreis Emanzipation* (AKE). Folgt man der Darstellung von Florence Hervé, damals Mitorganisatorin und SDS-Mitglied,³¹⁹ ging er aus einem weitgehend theoretisch arbeitenden Zirkel einiger Studentinnen aus dem Umkreis des SDS hervor, die sich seit dem Wintersemester 1966/67 getroffen hatten, um Fragen der Theorie zu erörtern. Der Diskussionszirkel tagte bis 1968 ohne Namensbezeichnung. Während anfangs die Lektüre klassischer Texte zur Frauenfrage im Mittelpunkt stand, darunter Simone de Beauvoirs Buch "Das andere Geschlecht",³²⁰ wandelte sich der Zirkel nun von einer rein theoretischen Arbeitsgruppe zu einer Aktionsgemeinschaft und drückte dies auch äußerlich in der Namensgebung aus.³²¹ Der AKE zählt 1969 rund 30 Aktive. Er trat mit unterschiedlichen intermediären oder demonstrativen Aktionen in die Öffentlichkeit und machte mit offenen Briefen, Flugblättern,

³¹⁷ Schläger 1978; Die Anfänge der neuen Frauenbewegung, in: Cheschahschit, 170-175; Altbach 1984; Nienhaus 1998.

³¹⁸ Es berichteten beinahe alle großen Tages- und Wochenzeitungen sowie die Wochenmagazine *Der Spiegel*, *Stern* und *konkret* von dem "Spektakel" (*Der Spiegel*).

³¹⁹ Hervé war in den siebziger Jahren in den sozialistischen Gruppen der Frauenbewegung aktiv und lebt heute als freie Schriftstellerin und Journalistin in Düsseldorf.

³²⁰ Brief von Florence Hervé vom 30.10.1998. Vgl. auch Nowack/Roth 1996.

³²¹ Thesen zum Selbstverständnis, in: Arbeitskreis Emanzipation 1972, 7. Fundort: Privatarhiv Hervé.

Vorträgen und Unterschriftenaktionen vornehmlich auf die ungleichen Bildungschancen für Frauen und für Männer aufmerksam.³²²

In Münster bildete sich aus dem ersten Frauenseminar der Pädagogischen Hochschule eine Frauengruppe. Sie verortete sich zunächst innerhalb des SDS.³²³ Es habe 1966 viel Mut erfordert, "das erste Mal zu sagen, man trifft sich zum Thema Frau",³²⁴ erinnert sich die Initiatorin der Gruppe, Karin Schrader-Klebert. 1941 in Wien geboren, promovierte sie in den sechziger Jahren mit einer Arbeit über Hegel und arbeitete von 1966 bis 1971 als wissenschaftliche Assistentin an der Pädagogischen Hochschule Münster. 1966 bot sie das Seminar zum Thema Frauen an. Die aus dem Seminar hervorgegangene Gruppe interessierter Studentinnen traf sich regelmäßig und erfuhr von der Existenz anderer Frauengruppen auf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS, an der Schrader-Klebert teilnahm. In diesem Moment habe man gemerkt, dass Frauen in anderen Städten über dasselbe Thema nachdachten und sie - die unzufriedenen Frauen - "schon viel mehr"³²⁵ waren. Mit "einem völlig neuen Gefühl" sei man nach Hause gefahren "und raus aus dem SDS und basta!"³²⁶ An diesem Punkt konstituierte sich die Münsteraner Gruppe als autonomer "Weiberrat", der allerdings nach einigen Monaten wieder zerfiel.

Ein "Weiberrat" zu sein, war auch die Intention der Frauengruppe, die sich im Anschluss an die Delegiertenkonferenz des SDS in Frankfurt gründete.³²⁷ Zunächst aufgetreten als *Aktionsrat zu Befreiung der Frauen, Gruppe Frankfurt*, tauchte der Rat mit dem neuen Namen *Frankfurter Weiberrat* auf der Außerordentlichen Delegiertenkonferenz des SDS in Hannover im November 1968 wieder auf, um den Forderungen der Frauen im SDS Nachdruck zu verleihen.³²⁸

In München wurde im Herbst 1968 die *Münchener Frauenkommune* initiiert, die eine offensive Öffentlichkeitsarbeit betrieb und damit mehr als die etwa zeitgleich entstandenen Emanzipationskreise im *Republikanischen Club* und an der Akademie der Bildenden Künste in die mediale Öffentlichkeit geriet.³²⁹ Sie war symptomatisch für die rasante Entwicklung der Kommune-Bewegung in der Bundesrepublik³³⁰ und knüpfte an das Modell der ersten Berliner Kommunen an, grenzte sich jedoch - als reine Frauenwohngemeinschaft - zugleich von ihnen ab. Zwischen verschiedenen der

³²² Aus diesem Diskussionskontext erschien die Kollektivstudie von Hervé-Murray et al. 1970. Die Aktionen sind dokumentiert in: AKE 1972.

³²³ Vgl. Neugebauer/Paulus 1998.

³²⁴ Die Angaben beruhen z.T. auf einem Gespräch mit Karin Schrader-Klebert aus dem Jahre 1998, dessen Transkription mir freundlicherweise von der Interviewerin, Anne Neugebauer, zur Verfügung gestellt wurde. Der Text kann im Archiv *Schwarze Witwe* in Münster eingesehen werden. Zitat: ebd., 9.

³²⁵ Ebd. 10.

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Vgl. Frauenjahrbuch 1975, 19-48.

³²⁸ S.u. in diesem Kapitel.

³²⁹ Telefonat der Autorin mit Rita Mühlbauer am 18.10.2000. Vgl. auch Mühlbauer 1972, bes. 226ff.

³³⁰ S.o., Kapitel II.

hier nur beispielhaft genannten Frauengruppen gab es Kontakte. Man tauschte sich über die Teilnahme an der außerordentlichen Delegiertenkonferenz im Spätherbst 1968 aus.³³¹ Frauen aus Münster fuhren nach Frankfurt und Berlin,³³² Münchener Frauen korrespondierten mit dem Berliner Aktionsrat über die Kinderläden.³³³

Der Auftritt nebst Tomatenwurf von Helke Sander und Sigrid Rüter war außerdem der Auftakt zu einer Reihe von direkten und provokativen Aktionen von Frauen. Die nachfolgenden Aktionen der Aktions- und Weiberräte nahmen ebenfalls in provokanter, spielerisch-ernster Form Unterdrückungsstrukturen ins Visier. Wie dies geschah, können zwei Szenen verdeutlichen.

Am 13. Dezember 1968 wartete die *Frankfurter Rundschau* mit einer ungewöhnlichen Meldung auf: "Weiberrat entblöbte sich im Gerichtssaal". Was war geschehen? Die Schlagzeile verwies auf eine tumultöse Aktion einer Gruppe von Studentinnen vor dem Hamburger Landgericht. Verhandelt wurde an diesem Tag der Fall der Ursula Seppel, die gegen einen Strafbefehl wegen Hausfriedensbruchs Einspruch eingelegt hatte. Der jungen Frau war angelastet worden, im Sommer 1968 unrechtmäßig in das Gerichtsgebäude eingedrungen zu sein, um als ZuhörerIn an einer Gerichtsverhandlung teilzunehmen. Als der Fall im Dezember 1968 wieder aufgenommen wurde, ergriff die Angeklagte, in eine schwarze Rüschenbluse gekleidet, das Wort vor dem "Hohen Gericht". Die Einschüchterungsversuche und gerichtlichen Praktiken entsprängen einem "autoritären Geist". Den nicht-autorisierten Eintritt in das Justizgebäude im Sommer rechtfertigte sie mit ihrem Einsatz "für das demokratische Recht auf Öffentlichkeit der Verhandlung".³³⁴ An das Gericht gewandt fuhr die Rednerin fort: "Die Unverfrorenheit, mit der Sie es auf eine Bestrafung angelegt haben, zeigt mir, dass auch Sie - [im] obrigkeitstaatlichen Denken einer Strafgesetzgebung von 1870 befangen - zur autonomen Entscheidung nicht fähig sind."³³⁵ Sie bezichtigte den Richter der "Abhängigkeit von den Buchstaben des Gesetzes".³³⁶ Die Rede - Verteidigung und Anklage zugleich - fand in der Aufforderung, den Prozess unter anderen Vorzeichen weiterzuführen, ihren fulminanten Abschluss: "Ich bin der Überzeugung, dass Sie nicht fähig sind, mein Verhalten im politischen Zusammenhang zu verstehen. Ich fasse deshalb diese Ausführungen als einen Befangenheitsantrag auf, und ich bitte, darüber zu befinden."³³⁷ Dem Antrag wurde nicht stattgegeben. Da erhoben sich mehrere Frauen aus den Publikumsreihen von ihren Bänken, rissen ihre Kleider und Blusen auf und stellten sich barbusig vor die Richter, Beamten und Journalisten. Dazu deklamierten sie eine Brecht-Travestie, die "Ballade von den

³³¹ Aktionsrat, Gruppe Berlin, Brief an die westdeutschen Genossinnen, undatiertes Manuskript, wahrscheinlich Oktober 1968, Fundort: ASB Berlin, Handapparat Träger.

³³² Gespräch mit Schrader-Klebert.

³³³ Schäfer/Wilke 2000, 63.

³³⁴ Die Nackten und die Roben. Neue Methoden gegen die Klassenjustiz, in: konkret extra 1 (1969), 6-7, 6.

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Ebd.

asexuellen Richtern". In einem Sprechchor, dann mit Gesang, konfrontierten sie das Gericht mit Vorwürfen gegen den "Terror der Justiz und der Polizei".³³⁸ Die neun Frauen, die anschließend von Schutzbeamten aus dem Gerichtssaal gezerrt und später freigelassen wurden, gaben zur Erklärung der Aktion an: man habe die Sexualität als Waffe im eigenen Kampf "emanzipieren" und damit dem "Missbrauch" entreißen wollen, den das kapitalistische System mithilfe der Werbung mit ihr betreibe. Gegen eine Rechtsprechung gewandt, die nicht imstande sei, "tendenziell emanzipatorische Handlungsweisen zu begreifen",³³⁹ verstanden die Veranstalterinnen ihr Aufsehen erregendes Schauspiel als Beitrag zur Justizkampagne der APO.

Aktionen wie diese richteten sich nicht nur gegen die "staatliche Autorität". Die Auftritte von Frauengruppen in der 68er Bewegung zeichnete aus, dass sie Unterdrückungsstrukturen der Gesellschaft zu enthüllen suchten, aber auch im Kreise jener gegen "autoritäres" Verhalten aufbegehrten, die sich selbst als Opposition zu dieser "autoritären" Gesellschaft verstanden. Ein Beispiel dafür ist Vorstellung, die der Frankfurter Weiberrat auf der außerordentlichen Delegiertenkonferenz des SDS im Spätherbst 1968 gab. Diese Versammlung war gedacht als Fortsetzung der 23. Delegiertenkonferenz, die im September nach drei Tagen ergebnislos abgebrochen worden war. Die Folgetagung, die für den 24. November in Hannover anberaumt war, fand - ob der vielfältigen Schwierigkeiten des Studentenbundes - in einer äußerst gespannten Atmosphäre statt. Die Krise, in die der SDS geraten war, war nicht behoben und eröffnete den Frauen erneut Artikulationschancen. Sie wussten sie zu nutzen.

Die 25jährige Soziologiestudentin Mona Steffen, die gemeinsam mit Kolleginnen aus dem *Frankfurter Weiberrat* angereist war, ergriff das Wort. An die von Sander in Frankfurt geäußerte Kritik anknüpfend, warf sie den männlichen Kollegen die "repressiven Kommunikationsstrukturen" im SDS und den "Zynismus" vor, "mit dem Ihr nun noch über uns und unsere kollektiven Bemühungen klatscht."³⁴⁰ Steffen formulierte deutlicher noch als Helke Sander: "Unterdrücker seid Ihr, insofern Ihr Träger zementierter Herrschaft im SDS seid."³⁴¹ Während die Rednerin sprach, zirkulierte ein Flugblatt in den Reihen der "Genossen": "wir machen das maul nicht auf? wenn wir es doch aufmachen, kommt nichts raus! wenn wir es auflassen, wird es uns gestopft!"³⁴² Auf dem Flugblatt, das große Empörung hervorrief, waren eine Frau mit

³³⁸ Ebd.

³³⁹ Ebd., 7.

³⁴⁰ Wolff/Windaus 1977, 220.

³⁴¹ Ebd., 220f.

³⁴² Abgedruckt in: Frauenjahrbuch 1975, 16f. Der Text des Flugblatts war zweideutig. Der Hinweis, es komme "nichts raus" bezog sich in erster Linie auf die Sprachlosigkeit der Frauen im SDS, die ihre rhetorischen Unterlegenheit gegenüber den "Genossen" wahrnahmen und auf die Männer zentrierten Strukturen des SDS bezogen. Zugleich ist die Wendung "wenn wir es doch aufmachen, kommt nichts raus" auch zu verstehen als Beschreibung der Ereignisse am 13. September 1968, an die die Frauen in Hannover direkt anknüpften: es "kam" in den Augen der Frauen "nichts dabei raus".

einem Beil sowie die abgehackten Penisse männlicher SDS-Mitglieder abgebildet. Das sei, klagten die Delegierten, "unter der Gürtellinie!" "War es ja auch", lautete der nachträgliche Kommentar einer der Verfasserinnen, "sollte es ja auch sein."³⁴³ Der dazugehörige Text gipfelte in dem Aufruf: "Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!"

Die Tomatenwürfe waren nicht zuletzt Symptom und verstärkender Faktor der anhaltenden Debatten innerhalb des Studentenbundes über die Strategie und Organisation der Protestbewegung, die mehr und mehr in Fraktionen und Gruppen zerfiel. Die revoltierenden Frauen beeinflussten bzw. beschleunigten den Zerfall des SDS und damit einer wichtigen Koordinationsinstanz der 68er Bewegung. Anlässlich des "Debakels" der 23. Delegiertenkonferenz loderte der Konflikt hoch auf zwischen den Vertretern einer Antiautoritären Richtung, welche über ein Jahr lang in den Aktionen der Bewegung dominiert hatte, und den "Traditionalisten" im SDS. Nach den Ereignissen von Frankfurt bedurfte der SDS einer Neuorientierung. Darüber wurde in einer Sondernummer des Verbandsorgans *neue kritik* diskutiert.³⁴⁴ Ausgehend von der Frauenproblematik wurden Organisationsmodelle und Strategien zwischen Verfechtern einer "alten" und einer "neuen" linker Programmatik verhandelt.³⁴⁵ Die "Traditionalisten" kritisierten Projekt- und Basisgruppen wie die Frauengruppen, Kinderläden oder Kommunen, da sie lediglich "Glück im Hier und Jetzt" beanspruchten, ohne auf ein künftiges revolutionäres Ziel gerichtet zu sein. Die "Antiautoritären" konnten den Aktionsrat theoretisch mühelos in eine Strategie der Gegeninstitutionen einbinden, welche gesellschaftliche Veränderung durch die Bildung "informeller Kader" des "Basisgruppenbereichs"³⁴⁶ anstrebte. Sanders mit Verve vorgetragene Rede wirbelte Staub auf in der Zeit der Krise und der Instabilität des Studentenbundes. Die Rebellion der Rebellinnen beschäftigte die Anwesenden auch über die abgebrochene Sitzung hinaus. Am folgenden Tag ließ der Kommunarde Fritz Teufel, dem man 1967 die Mitgliedschaft des SDS entzogen hatte, da seine antiautoritäre Haltung der Linie des Studentenbundes zu diesem Zeitpunkt nicht folgte, den Vorschlag verlauten, die "Genossinnen" vom Studentenbund auszuschließen, "weil sie noch entfremdeter und blöder daherquatschten, als die Genossen."³⁴⁷ Wie ein Journalist feststellte, zeigte sich Reimut Reiche, an dem die Tomaten nur knapp vorbei geflogen waren, verständiger, als er den Genossinnen empfahl, "durch zeitweilige Verweigerung des Geschlechtsverkehrs ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen."³⁴⁸ Auch einigen Genossen schien Reiches Vorschlag "emanzipatorisch", soweit er dazu dienen könne, den "Zwangscharakter" autoritären "Sexualkonsums"³⁴⁹ zu brechen.

³⁴³ Margit Eschenbach in "Von der Panthertante zur Quotilde. 20 Jahre Frauenbewegung", in: Die Tageszeitung, 13.9.1988.

³⁴⁴ Es handelt sich um die neue kritik 9 (1968).

³⁴⁵ Dazu s.o., Kapitel II.

³⁴⁶ Strategie und Organisation des SDS 1968, 54ff.

³⁴⁷ "SDS: Hü und Hott", in: Der Spiegel 39 (1968), 77f.

³⁴⁸ "Beischlaf verweigern", in: konkret 11 (1968), S. 7.

³⁴⁹ Wolff 1968, 7.

Reiches Empfehlung, Geschlechtsverkehr zu verweigern war nicht weit von dem entfernt, was Shulamith Firestone wenig später als *feministische* Strategie unter dem Stichwort "Kontrolle der Reproduktion" vorschlagen sollte.³⁵⁰ Doch Reiche wurde anders aufgefasst. Das zeigt der Kommentar, den Ulrike Meinhof zu den Ereignissen des 13. September in der Zeitschrift *konkret* veröffentlichte. Reiches Vorschlag, so die Journalistin, bestätige Sanders Vorwurf, die Männer wollten den Konflikt in "jene Privatsphäre zurückverweisen, aus der er eben erst durch Referat mit Tomate ausgebrochen war."³⁵¹ Diese Deutung lässt darauf schließen, dass die bei der Delegiertenkonferenz zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Frauen und den "Genossen" im SDS weniger auf der Ebene inhaltlicher Divergenzen denn auf der interaktionistischen Ebene zu suchen sind. Wie das Frauenprojekt der antiautoritären Kinderläden zeigt, verstand sich der *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen* zunächst als Teil der Antiautoritären Bewegung und stimmte programmatisch mit vielen Aspekten der Neuen Linken überein. Das *tatsächliche* Verhalten der Männer im SDS machte dagegen ihren Aufruf zu einer "Revolutionierung des Alltagslebens" unglaublich, da dieser Umsturz aus der Perspektive der Frauen die Beziehungen zwischen Männern und Frauen direkt betreffen musste. Welches waren die zentralen Forderungen, welche die Frauen an die "revolutionäre" Bewegung und insbesondere den SDS stellten und wo setzte ihre Kritik an?

Mit der Neuen Linken gegen die Neue Linke: Die Kritik der Frauen

Um das Spektrum der Forderungen zu vervollständigen, soll neben der Rede Sanders und dem ebenfalls am 13. September 1968 verteilten Resolutionsentwurf³⁵² des Aktionsrates noch ein weiteres Schlüsseldokument der aufbegehrenden Frauen im SDS angeführt werden. Es handelt sich um den Aufsatz "Die kulturelle Revolution der Frau"³⁵³ der Münsteraner Dozentin und Aktionsratsgründerin Karin Schrader-Klebert. 1969 in einem Schwerpunktheft zum Thema "Frau, Familie, Gesellschaft" der Zeitschrift *Kursbuch* erschienen, deckte sich Schrader-Kleberts Analyse des Zusammenhangs von Revolution und Frauenemanzipation in vielen Punkten mit den beiden anderen Dokumenten, lässt aber darüber hinaus zeitliche Entwicklungen innerhalb des SDS deutlicher hervortreten.³⁵⁴ Zwei Aspekte verdienen bei der Betrachtung der drei Texte besondere Aufmerksamkeit.

³⁵⁰ Dazu s.o., Kapitel II.

³⁵¹ Meinhof 1968.

³⁵² Resolutionsentwurf für die 23. Delegiertenkonferenz des SDS, vorgelegt vom Aktionsrat zur Befreiung der Frauen Berlin, in: Kommissarischer Bundesvorstand 1968, 74-75.

³⁵³ Schrader-Klebert 1969.

³⁵⁴ Schrader-Klebert hatte, als sie ihren Beitrag verfasste, nicht nur Kenntnis von den Ereignissen in Frankfurt im Herbst des Vorjahres, sondern zitiert auch wörtlich aus der Resolution des Aktionsrates.

Zum ersten dokumentieren in der Bundesrepublik die drei Texte schon sehr früh die Forderung, die Geschlechterverhältnisse durch eine Aufhebung der Trennung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit zu transformieren und damit zum Teil des antiautoritären Projekts zu machen. Das Postulat "Das Private ist politisch!" wird in vielen Darstellungen der neuen Frauenbewegungen akzentuiert.³⁵⁵ Es ist aber nur im Zusammenhang mit den Theorien und Interpretationsmodellen verständlich, aus denen die studentische Neue Linke in der Bundesrepublik ihre kognitive Orientierung schöpfte.³⁵⁶ Das "Private" für "politisch" zu erklären, ist nicht hinreichend mit der Annahme erfasst, die Frauen hätten von ihren männlichen "Genossen" verlangt, auch zu Hause über Politik zu sprechen und ihre Freundinnen, Frauen oder Familien an aktuellen politischen Debatten und Aktionen teilhaben zu lassen. Zwar lautete einer der Kritikpunkte an die Adresse der "opponierenden Männer", den familiären und Beziehungsbereich als "private Innerlichkeit" zu betrachten,³⁵⁷ dessen Aufgabe es sei, die im "revolutionären Kampf" verausgabten Kräfte wiederherzustellen. Aber die Forderungen zielten im Kern nicht auf diese Auffassung von der "heilen Welt der Ehe"³⁵⁸ ab. Auch drängten die Frauen nicht in erster Linie darauf, dem Privatbereich zugeschriebene Angelegenheiten auf die politische Tagesordnung zu setzen - eine Forderung, die in Kommentaren immer wieder mit dem Hinweis auf die Kampagne zur Legalisierung der Abtreibung belegt wird. Die Kritikerinnen der "revolutionären Bewegung" rieben sich vielmehr an der Vorstellung einer Gesellschaftstransformation, die sich, so die Wahrnehmung der Frauen, einseitig auf den Bereich der Produktionsverhältnisse bezog und den Zusammenhang von Produktion und Reproduktion ebenso ignorierte wie die Tatsache, dass der Reproduktionsbereich in gleicher Weise durch Ausbeutung und Entfremdung gekennzeichnet war. Der Forderung der Frauen lag ein erweitertes Politikverständnis zugrunde, das alles, was sich im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen abspielte, als Ausdruck von Macht- und Herrschaftsstrukturen deutete.

Es ging den Frauen also nicht darum, das Privatleben zu politisieren und schon gar nicht darum, "die Unterdrückung im Privatleben"³⁵⁹ zu privatisieren. Es galt, "Privatleben qualitativ zu verändern" und diese Transformation als "politische Aktion" zu begreifen. "Dieser kulturevolutionäre Akt" galt als "Teil des Klassenkampfes."³⁶⁰ So gesehen schrieben sich die Forderungen der Frauen in den von der Neuen Linken eröffneten Diskurs ein: Ihre Forderungen ergaben sich aus den Prämissen der antiautoritären Theorie. Dass sie an die Adresse eben jener Trägergruppe der Protestbewegung gerichtet waren, welche sich als Teil einer neuen linken Bewegung verstanden, mag zwei Gründe haben. Zum einen dominierte in weiten Teilen des SDS auch in

³⁵⁵ Unter anderem: Schenk 1985; Knafla/Kulke 1987, Windhüfel 1994, Gerhard 1999b.

³⁵⁶ S.o., Kapitel II.

³⁵⁷ Schrader-Klebert 1969, 42.

³⁵⁸ Ebd.

³⁵⁹ Resolutionsentwurf für die 23. Delegiertenkonferenz des SDS, vorgelegt vom Aktionsrat zur Befreiung der Frauen Berlin, in: Kommissarischer Bundesvorstand 1968, 74.

³⁶⁰ Ebd.

seiner antiautoritären Phase noch der traditionelle linke Diskurs, gegen den sich die Frauen abzugrenzen suchten. Dies war insbesondere in Münster der Fall. Münster war eine Hochburg der Traditionellen im SDS und das unmittelbare Umfeld von Karin Schrader-Klebert. Zum anderen war die Haltung der Neuen Linken zur Frauenproblematik insgesamt weder sonderlich neu noch widerspruchsfrei.³⁶¹ Diese Ambivalenzen der Neuen Linken sowie das Nebeneinander von alten und neuen Emanzipationsstrategien schürten den Konflikt. Indem sie die Prämissen der Neuen Linken aufgriffen, gerieten die Frauen in Widerspruch zur Bewegung, in der der antiautoritäre Flügel seine Deutungsmacht mehr und mehr an Gruppierungen der alten Linken verlor, just in dem Moment, als die Frauen sich zu formieren begannen.

Zum zweiten trat der Konflikt offen hervor im Streit um die Definition des Verhältnisses von Frauenemanzipation und Revolution. Helke Sander erklärte in ihrer Rede vor den SDS-Delegierten, dass "eine politisch-ökonomische Revolution" allein "die Verdrängung des Privatlebens"³⁶² nicht aufheben könnte. "wir können nicht", so ihr Appell, "auf die Zeit nach der Revolution warten."³⁶³ Schon innerhalb bestehender Verhältnisse gelte es daher, "Modelle der utopischen Gesellschaft zu entwickeln"³⁶⁴ und darin die aktuellen Bedürfnisse miteinzubeziehen. Für eine Position werbend, die a priori der Auffassung der Anhänger der neuen Linken im SDS entsprach, griff Sander damit klassische Prämissen der alten Linken an. Ihr "Pech" war, dass sie dazu einen Zeitpunkt wählte, zu dem sich die alte Linke langsam anschickte, die Oberhand im SDS zurück zu gewinnen.

Schrader-Klebert unterstellte in ihrem Aufsatz, dass die Emanzipation der Frau "nur auf dem Wege einer Selbstbewußtwerdung und Politisierung der Frau"³⁶⁵ erreicht und von Frauen selbst verwirklicht werden könne. Dies hatte auch Konsequenzen für das Verhältnis zwischen den Trägern der aktuellen politischen Revolte und den Trägerinnen einer "kulturellen Revolution der Frau". Auf der Suche nach ihrer Identität fühlten sich, so lautete das Argument, Frauen durch die politischen Kampagnen der Oppositionsbewegung nicht angesprochen. Seien die Probleme von Frauen doch häufig nicht primär ökonomisch bedingt, sondern kämen erst in dem Moment zum Vorschein, wo sie aus der spezifischen Situation von Frauen resultierten, beispielsweise als allein erziehende und/oder berufstätige beziehungsweise studierende Mütter. Schrader-Kleberts Stellungnahme aus dem Jahre 1969 zeigt, dass sich mit dem Renouveau der alten Linken zum Ende der Dekade auch die Auffassung wieder durchgesetzt hatte, die Veränderung des Allgemeinen ziehe eine "Veränderung des Privaten" nach sich. Die Kritik an materialistischen Interpretationen der Misere von Frauen lässt darauf schließen, dass Schrader-Klebert sich auf Stellungnahmen bezog, die von orthodox-marxistischen Deutungsmustern geprägt waren. Ihre Konsequenz lautete: "Die Frau kann nicht über die vom Mann bereits gesetzten Inhalte politisiert

³⁶¹ Dazu s.o., Kapitel II.

³⁶² Sander 1968, 70.

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ Ebd., 72.

³⁶⁵ Schrader-Klebert 1969, 41.

werden" weil sie dann immer nur "Dekoration und Hilfstruppe seines Protestes"³⁶⁶ bleibe. Daraus folgte die Forderung nach einer separaten Organisation von Frauen. Denn einzig in einer autonomen Politisierung könnten Frauen ihre eigenen Vorstellungen von einer Gegengesellschaft entwickeln, die ihre Bedürfnisse befriedige.

Die Analysen der Aktionsratsfrauen in Münster und Berlin zeigen aber auch, dass in den Frauengruppen eine zwiespältige Haltung vorherrschte, wie das Verhältnis zwischen Frauenemanzipation und allgemeiner politischer und sozialer Emanzipation zu bestimmen sei. Appellierten die Frauen einerseits - wie auf der Bundesdelegiertenkonferenz - an die "revolutionäre" Bewegung, sich der Sache der Frauen anzunehmen und mit ihrer Position inhaltlich auseinanderzusetzen, erklärten sie andererseits, sich in die "selbstgewählte Isolation" zurückzuziehen.³⁶⁷ Sei es doch, wie Schrader-Klebert formulierte, die gegenwärtige Aufgabe von Frauen, jene Mechanismen zu entlarven, "die uns dauernd daran hindern, unsere Aggressionen in Handlungen, unser unglückliches Bewusstsein in Solidarität und Aktion umzusetzen."³⁶⁸ Diese divergierenden Strategien sind auf mehrere Faktoren zurückzuführen. Zum einen drücken sich darin die "Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen" in der studentischen Bewegung der Jahre 1968/69 und das Nebeneinander alter und neuer linker Positionen aus. In den Auseinandersetzungen zwischen dem antiautoritären Flügel und den Traditionalisten um die Vorherrschaft im SDS und dem damit verbundenen Vertretungsanspruch für die "revolutionäre" Bewegung blieb die Frauenfrage sekundär, wurde die Aufforderung der Frauen, ihre Situation zu problematisieren, als Störfaktor empfunden und ignoriert. Zum zweiten erkannten die Frauen, dass die Neue Linke, auf die sie ihre Hoffnung gesetzt hatten, das Thema der Frauenemanzipation nur unzureichend aufnahm und den spezifischen Bedürfnissen von Frauen nichts anzubieten hatte. Zum dritten schließlich war es die Dynamik der Interaktion, die den endgültigen Bruch zwischen dem SDS und den in seinem Umfeld entstandenen Frauengruppen herbeiführte.

Der SDS konnte sich von der Krise, deren Ausdruck das Desaster der 23. Delegiertenkonferenz und ihre Fortsetzung im November 1968 in Hannover war, nicht mehr erholen. Aufgerieben von internen Flügeln und geschwächt durch den Zerfall der Außerparlamentarischen Opposition nach der Verabschiedung der Notstandsgesetze im Mai 1968,³⁶⁹ löste der SDS sich im März 1970 auf. Allerdings gelang es auch den Aktions- und Weiberräten nicht, sich durch ihre Trennung vom SDS dem "Sog" der Spaltung, dem viele politische Gruppen nach 1968 zum Opfer fielen, zu widersetzen. Die Konflikte, die innerhalb der linken Bewegung 1968/69 ausgetragen wurden und schließlich deren Zerfall herbeiführten, gingen auch an den Aktions- und Weiberräten nicht spurlos vorbei. Die Demobilisierung der 68er Bewegung zerstörte

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ Sander 1968, 72.

³⁶⁸ Schrader-Klebert 1969, 4.

³⁶⁹ Im Juni 1968 wurde die Selbstauflösung des "Kuratoriums *Notstand der Demokratie*" beschlossen, das die Proteste gegen die Notstandsgesetze koordiniert hatte und damit das verbindende Element zwischen den Teilbewegungen der Außerparlamentarischen Opposition gewesen war.

auch die aus dem SDS hervorgegangenen Frauengruppen. Deren Auflösung resultierte nicht allein daraus, dass die Frauengruppen innerhalb der Linken nicht ernst genommen wurden, sondern auch aus gruppeninternen Konflikten, die sich an divergierenden Auffassungen über die Ursachen weiblicher Unterdrückung und den aussichtsreichen Mitteln ihrer Bekämpfung entzündeten.

Interne Konflikte: Strategiefragen

Im Namen des *Aktionsrats zur Befreiung der Frauen* erklärte Helke Sander am 13. September 1968 in ihrer Rede vor den Delegierten des SDS: "da die Bereitschaft zur Solidarisierung und Politisierung bei den Frauen mit Kindern am größten ist", habe der Aktionsrat sich "in der praktischen Arbeit bisher auf ihre Konflikte konzentriert."³⁷⁰ Zwar nehme man auch die Probleme der Studentinnen ohne Kinder ernst. Ausgehend von der Annahme, dass die Unterdrückung von Frauen ihren Ursprung nicht im Gegensatz Lohnarbeit-Kapital, sondern in der patriarchalischen Familie habe, wurde aber bei der Isolation und Überlastung von Müttern angesetzt. Damit versuche man, Frauen an jenem Punkt für die Arbeit im Aktionsrat zu gewinnen, an dem deren "geschlechtsspezifische" mit ihren "klassenspezifischen Interessen"³⁷¹ zusammenfielen. Auf den ersten Blick erscheinen diese Ausführungen wie eine Replik auf die Bemühungen des SDS, mit Hilfe des "Zentralrats der sozialistischen Kinderläden" die Kinderläden zu einem Mittel der proletarischen Massenmobilisierung umzufunktionieren, ohne die Frauenfrage weiter zu verfolgen. Bei genauerem Hinsehen ist schon hier ein Hinweis auf Meinungsunterschiede im Aktionsrat selbst zu entdecken. Die ideologischen Fronten verliefen zwischen denjenigen Frauen - häufig Müttern -, welche die Erziehungsproblematik als zentral ansahen und damit der antiautoritären Position nahe standen, und jenen Studentinnen, die sich als Vertreterinnen einer studentischen Avantgarde der sozialistischen Revolution verstanden und aus klassisch-sozialistischer Perspektive die Frauenproblematik als Teil der Klassenproblematik betrachteten. Die divergierenden Standpunkte verdichteten sich im Verlauf der zweiten Hälfte des Jahres 1968 in den gegenseitigen Zuschreibungen einer "Mütterfraktion" einerseits und einer "Schulungsfraktion" andererseits, aus der schließlich der Sozialistische Frauenbund Westberlin (SFWB) hervorging.

Welches waren die Konfliktpunkte? Umstritten war zunächst die Funktion der antiautoritären Kinderläden: Sollten sie in erster Linie dazu dienen, Müttern Freiräume zu verschaffen, um an politischen Aktionen teilzunehmen, oder kam ihnen kulturevolutionäre Bedeutung zu? Sollte man sie gänzlich aufgeben und sich künftig nur noch auf Agitation von Arbeiterinnen konzentrieren? Umstritten war ferner die Organisationsweise des Aktionsrats. Er hatte sich im Verlauf des Jahres 1968 in zahlreiche Arbeitskreise aufgeteilt. Diese Organisationsform erwies sich für einige

³⁷⁰ Sander 1968, 71.

³⁷¹ Sander 1969, 23.

als wenig zufrieden stellend, da die theoretisch orientierten Gruppen "wegen mangelnden Praxisbezugs keine brauchbare Theorie entfalten", für die anderen stand fest, dass die "in der Praxis stehenden Gruppen mangels theoretischer Kenntnisse keine erfolgreiche Arbeit leisten konnten."³⁷² Umstritten war schließlich das Verhältnis zum SDS und zu anderen "progressiven" Gruppen und Organisationen. Anlässlich einer bevorstehenden Arbeitskonferenz der Rote Presse Korrespondenz im Dezember 1969 zirkulierten zwei Rundbriefe aus dem Aktionsrat, welche die unterschiedlichen Positionen klar hervortreten ließen. Die "Schulungsfraktion" bereitete sich auf die vom SDS initiierte Konferenz vor mit der Überzeugung, dass "mit dem Fortschreiten der revolutionären Kämpfe eine gesonderte Frauenorganisation immer weniger notwendig sein wird".³⁷³ Die Vertreterinnen des anderen Standpunktes lehnten dagegen die Teilnahme ab, da ihre revolutionären Ziele nicht vollständig in denen einer sozialistischen Revolution aufgingen.³⁷⁴ Der *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen* spaltete sich im Zuge der Debatte, ob es vorrangig darauf ankomme, die Praxis der Kinderläden mit theoretischen Reflexionen anderer Arbeitskreise zu verbinden oder ob es wichtiger sei, Arbeiterinnen zu organisieren. An die Debatte zugunsten dieser Position entschieden wurde, stieg die "Mütterfraktion" aus und überließ jener Gruppe das Feld, die sich "den solidarischen Kampf mit den Männern gegen das kapitalistische Herrschaftssystem" zum Ziel setzte.³⁷⁵

Auch die von Frauen geschaffene Organisation unterlag also den Spaltungstendenzen des SDS und vollzog die Entwicklung der sozialistischen Linken und die Zersplitterung der Studentenbewegung in der Bundesrepublik mit.³⁷⁶ Der Spaltungsprozess der ersten Frauengruppen in der Antiautoritären Bewegung ist in der Literatur unterschiedlich bewertet worden. Jutta Menschik bewertete 1976 den Übergang vom Aktionsrat zum Sozialistischen Frauenbund, dessen Mitglied sie war, als ein Beispiel dafür, wie "frauenrechtlerisches Aufbegehren gegen bestehende Diskriminierung" von Frauen sich zu "politischem Bewusstsein und Selbstverständnis"³⁷⁷ weiterentwickeln könne. Es sei dem Sozialistischen Frauenbund gelungen, den "scheinbaren Gegensatz zwischen Männern und Frauen" aufzuheben und der Erkenntnis Vorschub zu leisten, dass der eigentliche Antagonismus zwischen "herrschenden und beherrschten Klassen"³⁷⁸ verlaufe. Ähnlich urteilt die der sozialistischen Linken nahe stehende Barbara Herkommer 1990. Sie hebt positiv die Erkenntnis der Aktionsratsfrauen und der Mitglieder seiner Nachfolgeorganisation hervor, "dass die Emanzipa-

³⁷² Theorie und Praxis. Diskussionsgrundlage für das Organisationsproblem im Aktionsrat, Oktober 1969, in: Schläger 1988, 65.

³⁷³ Aktionsrat zur Befreiung der Frau - Arbeitsbericht zur RPK-Arbeitskonferenz am 6./7.12.1969, Fundort: ASB Berlin, Handapparat Träger, 2.

³⁷⁴ Vgl. Aktionsrat zur Befreiung der Frauen, Gruppe Dernburgstraße, Gründe für die Nichtbeteiligung, datiert Dezember 1969, Fundort: ASB Berlin, Handapparat Träger, bes. 2.

³⁷⁵ Pelagea, Berliner Materialien zur Frauenemanzipation 1 (1970), 3.

³⁷⁶ Vgl. Doormann 1982, 241.

³⁷⁷ Menschik 1976a, 352.

³⁷⁸ Ebd., 361.

tion aller Teile der Gesellschaft" der "Emanzipation der Individuen" vorausgehen, der "Kampf" also nicht "gegen die Männer, sondern gegen das Kapital"³⁷⁹ geführt werden müsse. Dem gegenüber beurteilt die Feminismusforscherin Marie-Theres Knäpper 1984 die "proletarische Wende" kritisch: Die in dieser Tendenz entstandenen Gruppen seien "von ihren Inhalten, Intentionen und Formen hinter die 1968 revoltierenden Frauen"³⁸⁰ zurückgefallen. Nimmt man die weitere Entwicklung der Frauenbewegung nach 1971 zur Referenz, die sich als eine reine Bewegung von Frauen konstituierte und dem feministischen Kampf gegenüber dem sozialistischen Kampf Vorrang einräumte, ist dieser Position zuzustimmen. Die divergierenden Urteile zeigen, dass die Deutung der Vorgeschichte der deutschen Frauenbewegung umstritten war und ist. Doch es bleibt die Tatsache, dass der Aktionsrat seine Einheit und damit seine anfängliche Schubkraft im Zuge der internen Frontenbildung verlor.

Friedhelm Neidhardt hat darauf hingewiesen, "dass an der Basis sozialer Bewegungen" zumeist nicht einzelne Individuen stehen, sondern "soziale Einheiten", die er als "soziale Netzwerke"³⁸¹ bezeichnet. Die räumliche Entfaltung solcher Netzwerke, die als "pre-existing networks"³⁸² die Entstehung der Frauenbewegung begünstigten, ließ sich für die Bundesrepublik der Jahre 1968/69 belegen, ebenso ihre durch Kontaktaufnahme und Kommunikation gekennzeichnete Vernetzung. Allerdings entfalte sich zu diesem Zeitpunkt keine soziale Bewegung von Frauen, vielmehr gerieten die Frauengruppen in den Sog des Zerfallsprozesses des SDS und der 68er Bewegung, polarisierten und spalteten sich im Zuge dieses Prozesses schließlich. Lässt sich für Frankreich eine ähnliche Entwicklung nachzeichnen?

³⁷⁹ Herkommer 1990, 485.

³⁸⁰ Knäpper 1984, 21.

³⁸¹ Neidhardt 1985, 197.

³⁸² Vgl. Snow/Zurcher/Eklund-Olson 1980.

2. Abgrenzung und Selbstfindung: Frauengruppen in Frankreich

So gut das soziale Profil der französischen Frauenbewegung recherchiert ist, so wenig beleuchtet ist die Gründungs- bzw. Vorphase der Bewegung. Dies ist auf zwei Sachverhalte zurückzuführen. Zum einen haben die ersten Frauengruppen bis auf wenige Ausnahmen keine Dokumente hinterlassen. Zum anderen war die Gründungsgeschichte des *Mouvement pour la Libération des Femmes* innerhalb der Bewegung selbst stark umstritten.³⁸³ Daher steht eine auf retrospektive Betrachtungen ehemaliger Akteurinnen angewiesene Rekonstruktion auf dem unsicheren Boden von memorialen Essays,³⁸⁴ Features³⁸⁵ und Interviews,³⁸⁶ die der nachträglichen Selbstvergewisserung dienen und als Erfahrungsberichte intentional die subjektive Wahrnehmung in den Vordergrund stellen. Entsprechend disparat ist das Material für die folgende Skizze der Phase zwischen Frühsommer 1968 und Juni 1970. Die Gründung erster Frauengruppen, aus denen die autonome Frauenbewegung in Frankreich Anfang der siebziger Jahre hervorging, beschränkte sich auf den Pariser Raum. Es gab hier zwei Zirkel, die von Interesse sind. Bis 1970 hatten diese keinerlei Kenntnis voneinander.

"féminisme, marxisme, avenir"

Die Gruppe *féminin, masculin, avenir* (FMA), zunächst eine Untergruppe der sozialistischen Frauenorganisation *Mouvement Démocratique Féminin* (MDF), wurde im Laufe des Jahres 1967 von zwei Akademikerinnen gegründet: Anne Zelensky, einer Gymnasiallehrerin, und Jacqueline Hogasen, Naturwissenschaftlerin am CERN, später CNRS. Der Gründung ging das öffentliche Auftreten einer neuen Generation von politisch der Linken zugehörigen Frauen voraus. Die anstehende Novellierung des Gesetzes von 1920 (Restriktion von Abtreibung und Verhütung), die 1967 schließlich erfolgte, hatte in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre frischen Wind in die Segel der auf Frauenrechte fixierten Frauenrechtsorganisationen geblasen.³⁸⁷ Diese Entwicklung überschritt sich Mitte der sechziger Jahre mit einer politischen Reform-

³⁸³ Dazu s.u., Kapitel V.

³⁸⁴ Pisan/Tristan 1977. Bernheim 1983; Boons 1983; Maruani/Thibault 1988.

³⁸⁵ Dossier: 1970-1981: Que sont les féministes devenues?, in: *Le Temps des femmes* 12 (1981); Dossier: Dix ans de féminisme en France, in: *Politique d'aujourd'hui* 1981, S. 87-100; Muchnik 1973.

³⁸⁶ Neben den veröffentlichten Interviews, die an entsprechender Stelle zitiert werden, wurden von der Autorin sieben offene Interviews mit sechs Akteurinnen des MLF geführt.

³⁸⁷ Vgl. Chapéron 2000, 233ff. Die Forderung nach einer Reformierung des Gesetzes wurde ab 1956 verstärkt durch die in diesem Jahr gegründete Organisation *La Maternité Heureuse* gestellt.

bewegung, die aus Anlass der Präsidentschaftswahlen im Jahre 1965 mobilisiert worden war. Im Hinblick auf die Wahlen werteten die Parteien ihre Frauenkommissionen auf. Denn der neue Wahlmodus - seit 1962 wurde der Präsident direkt vom Volk gewählt - legte es nahe, im Wahlkampf die weibliche Wählerschaft unmittelbar anzusprechen. In dieser Konstellation gewann der 1962 gegründete MDF an Bedeutung. Eng verknüpft mit der Person und der Politik François Mitterrands, war er neben dem *Club Louise Michel* die größte Frauenrechtsbewegung in der sozialistischen Linken. Im MDF engagierten sich bekannte Intellektuelle wie Yvette Roudy, Colette Audrey, Gisèle Halimi und Évelyne Sullerot mit dem erklärten Ziel, über die "spezifischen und folgenreichen Probleme" von Frauen "aufzuklären" und "Abhilfe zu schaffen."³⁸⁸ Im Zuge der Präsidentschaftswahlen wurden auf der politischen Ebene zwei Probleme verhandelt: die Geburtenkontrolle und die anhaltende Benachteiligung von Frauen im Erwerbsleben.³⁸⁹ Eben diese frauenrechtlichen und frauenpolitischen Problemfelder hatten die Soziologin Andrée Michel und die Philosophielehrerin Geneviève Texier, beide Mitstreiterinnen im MDF, bereits in ihrem 1964 publizierten Buch "La condition de la Française d'aujourd'hui"³⁹⁰ aufgegriffen.

Für Anne Zelensky war die Lektüre dieses Buches der Anlass, sich intensiver mit der Frauenfrage zu beschäftigen. Bereits der Titel sei ihr aufgefallen, erinnerte sich die Gründerin der Gruppe FMA später, "ein Buch über Frauen, das war selten." Sie habe selten einmal "mit solcher Begeisterung" gelesen, "endlich ein anderer Ton, endlich die Wahrheit über die tatsächliche Situation der Frau in Frankreich."³⁹¹ Als Zelensky 1967 auf Anregung von Andrée Michel eine Veranstaltung des MDF besuchte, wurde ihr Jacqueline Hogasen vorgestellt, die seit einiger Zeit an den Seminaren Michels zur Soziologie der Frau teilnahm.³⁹² Hogasen und Zelensky beschlossen, einen Diskussionszirkel zu eröffnen.

Zunächst formal verknüpft mit dem MDF,³⁹³ verstand sich die aus dieser Initiative entstandene Gruppe *féminin, masculin, avenir* (FMA) bald als autonomer Diskussionskreis. An diesem beteiligten sich nach der Darstellung der Gründerinnen etwa ein Duzend Frauen und Männer.³⁹⁴ Die Geschwindigkeit, mit welcher die Proteste der Studenten und Arbeiter in Paris im Frühjahr 1968 in eine Massenbewegung mündeten, überraschte die Mitglieder der FMA. Spontan entschloss man sich, für den 4.

³⁸⁸ Statuts du MDF, zitiert nach: Guéraiche 1999, 189.

³⁸⁹ Der Gesetzgeber antwortete auf den Reformbedarf mit der "Lois Neuwirth" und der zweiten Reform der Ehegesetzgebung.

³⁹⁰ Michel/Texier 1964. Das Seminar mit dem Titel "Condition de la Française" und die Arbeiten Michels waren Sylvie Chaperon zufolge Ausdruck zunehmender Anerkennung von Beauvoirs feministischem Werk und Kennzeichen eines "renouveau du féminisme" in den sechziger Jahren in Frankreich, vgl. Chaperon 2000, 301ff. Dazu ebf. Voltmann 1985.

³⁹¹ Tristan/Pisan 1977, 26f.

³⁹² E-Mail von Jacqueline Feldmann an 12. Februar 2001.

³⁹³ Dazu Guéraiche 1999, 188ff.; Chapéron 2000, 237ff.

³⁹⁴ Gespräch mit Jacqueline Feldmann am 20. März 1996 in Paris. Feldmann bestätigt im Wesentlichen die Darstellung in Tristan/Pisan 1977.

Juni 1968 eine Debatte zum Thema "Frauen in der Revolution" in einem der Hörsäle der Sorbonne zu organisieren.³⁹⁵ Im Anschluss an die gut besuchte Veranstaltung erhielt die FMA regen Zulauf.³⁹⁶ Die Mobilisierung von bis zu 40 Teilnehmern hielt jedoch nur kurzfristig an. Nach der Sommerpause des Jahres 1968, die für viele andere Aktionskomitees und Initiativen der Mai-Bewegung das Aus bedeutete, verblieben in diesem Kreis nur noch eine Handvoll Personen, darunter die beiden Gründerinnen und Christine Delphy, die im Frühsommer zu der Gruppe gestoßen war. Was waren die Ziele der Gruppe FMA?

Ausgehend von der Annahme, dass die Gesellschaft, die es zu verwirklichen gelte, "das Werk von Frauen ebenso wie von Männern"³⁹⁷ sein müsse, verfolgte die FMA, in Abgrenzung zu den traditionellen Frauenverbänden, eine Strategie der "organisation mixte", was sich auch in Namen der Gruppe - *féminin, masculin, avenir* (weiblich, männlich, Zukunft) - ausdrückte. Die zunächst nur aus Freundschaftskreisen rekrutierte Gruppe trat während der Mai-Unruhen gezielt an Männer und Frauen heran. "Studentin, Arbeiterin", wurde auf einem Flugblatt gefragt, "auch wenn Du auf den Barrikaden gestanden hast, zähltest Du während der Proteste jemals zu den führenden Persönlichkeiten? Auch wenn Du an vielen Diskussionen teilgenommen hast, warst Du jemals in der Lage, Deine Bedürfnisse wirklich zu formulieren?" "Student, Arbeiter", hieß es weiter, "auch wenn Du alles und jedes hinterfragst [...], hast Du daran gedacht, die Beziehung zwischen Mann und Frau infrage zu stellen?"³⁹⁸ Kritisiert wurden zwei gängige Standpunkte zur Frauenfrage: zum einen die Behauptung, die Frauenfrage sei bereits gelöst, da Frauen und Männer rechtlich gleichberechtigt seien, zum anderen die Annahme, die Frauenfrage finde ihre Lösung automatisch mit der fortschreitenden gesellschaftlichen Entwicklung.³⁹⁹ Dagegen stellte FMA fest: Im Laufe seiner Geschichte sei der Feminismus noch von keiner revolutionären Bewegung anerkannt worden; vielmehr habe er auch bereits verbrieft Rechte wieder eingebüßt. Es sei daher wieder einmal an der Zeit, dass Frauen "an sich und für sich"⁴⁰⁰ kämpften; dass Männer sich weigerten, die Rolle des Unterdrückers zu übernehmen, welche die Gesellschaft ihnen auferlege. Im Zuge der Ereignisse des "Pariser Mai" wurde der Name geändert in *Féminisme, Marxisme, Action*. Der neue Name signalisierte ein neues Programm. Die Abkürzung "FMA" präziserte das von nun an

³⁹⁵ La femme dans la révolution, Einladung zu einer "Débat libre" am 4. Juni 1968 im Amphitheater Descarte der Sorbonne. Fundort: Coquille 1982, Annexe n° 4.

³⁹⁶ Eine weitere von der FMA initiierte Veranstaltung unter Beteiligung der Soziologin Evelyne Sullerot ist dokumentiert in: La femme du XXème siècle 13 (1968). Vgl. Chaperon 2000, 354f.

³⁹⁷ Stand dans la cour de la Sorbonne, undatiertes Flugblatt, unterzeichnet Mouvement Démocratique Féminin, Fundort: BNF 4° WZ 13288. Vgl. auch: Christine Delphy im Interview mit Sylvie Coquille, in: Coquille 1982, 31f.

³⁹⁸ La femme dans la révolution, Einladung zu einer "Débat libre" am 4. Juni 1968 im Amphitheater Descarte der Sorbonne. Fundort: Coquille 1982, Annexe n° 4.

³⁹⁹ Pourquoi Féminin, Masculin, Avenir? Undatiertes Flugblatt, vermutlich Sommer 1968, Fundort: Coquille 1982, Annexe n° 5.

⁴⁰⁰ Ebd.

angestrebte Ziel. Der in der Tradition feministischer Forderungen stehende eingeschlagene Weg machte sich eine historisch-materialistische Deutung der Unterdrückungsstrukturen in den Geschlechterverhältnissen zu eigen und akzentuierte das Handeln im "Hier und Jetzt" im Blick auf die Erneuerung der Gesellschaft. Dergestalt blieb FMA den Ideen und Themen der intellektuellen Nouvelle Gauche verbunden, die den "Pariser Mai" beeinflusst hatten.

Mikromobilisierung: Vincennes

Ab Oktober 1968 traf sich im Raum Paris regelmäßig noch eine andere Gruppe, die ausschließlich Frauen umfasste, zunächst in Privatwohnungen.⁴⁰¹ Zu den Initiatorinnen zählte Antoinette Fouque, zu jenem Zeitpunkt Lektorin und Mitarbeiterin bei verschiedenen literarischen Zeitschriften, und die Schriftstellerin Monique Wittig, die 1964 mit 29 Jahren den Literaturpreis "Médicis" für ihr Buch "Opoanax" erhalten und in der zweiten Hälfte des sechziger Jahre Herbert Marcuses "Der eindimensionale Mensch" (Boston 1964) ins Französische übersetzt hatte.⁴⁰² Die Zeit, die bis zur offiziellen "Geburt" des MLF im Sommer 1970 verging, erinnert Fouque als "fruchtbare Jahre": "Wir haben Marx, Freud, Lacan durchgearbeitet, über die Hysterie und die Widersprüchlichkeit der Sexualität gesprochen."⁴⁰³ Die Gruppe blieb klein und blieb zunächst ohne Namen. Fouque, durch ihre Lektorentätigkeit beim Verlag Seuil mit Lacans und Derridas Texten⁴⁰⁴ vertraut, nahm in jenem Herbst des Jahres 1968 Kontakt zu Lacan auf. Im Januar 1969 begann ihre Psychoanalyse bei dem *maître*. Geprägt durch diese Erfahrung und die Bekanntschaft Luce Irigarays regte Fouque in der Frauengruppe eine anhaltende Debatte über das Verhältnis von Psychoanalyse und Politik an. Die soeben gegründete Universität Paris VIII wurde zu einem Forum der Gruppe und gab ihr, sobald die Situierung verschiedener Frauengruppen im MLF möglich und nötig wurde, auch ihren Namen. Sie nannte sich "groupe de Vincennes" und ihre Mitglieder "filles de Vincennes".

Die Universität Vincennes, errichtet in aller Schnelle zwischen August und Dezember 1968 auf einem zuvor von der Armée genutzten Gelände am östlichen Stadtrand von Paris,⁴⁰⁵ war in verschiedener Hinsicht ein "Experiment".⁴⁰⁶ Sie organisierte

⁴⁰¹ Das erste Treffen fand, folgt man Carine Debrandère, in der Wohnung des Sohns von Marguerite Duras statt. Duras war der Frauenbewegung gegenüber sehr aufgeschlossen. Sie schätzte außerdem eine der Initiatorinnen, Monique Wittig, für ihr schriftstellerisches Werk.

⁴⁰² "L'homme uni-dimensionnel" erschien 1968.

⁴⁰³ Fouque 1980.

⁴⁰⁴ 1967 erschien Derridas Schrift "L'écriture et la différence", die auf die poststrukturalistische Literaturtheorie großen Einfluss hatte und dergestalt auch zu einem Grundlagentext der *écriture féminine* wurde. Folgt man Roudinesco, so nahm Fouque insbesondere diesen Text Derridas zur Kenntnis; vgl. Roudinesco 1986, 524.

⁴⁰⁵ Man erzählte sich, dass die Container-Bauten ursprünglich zur Errichtung von *Collèges* vorgesehen waren und angesichts der Krise der Universität, die im Mai/Juni 1968 eskaliert war, unter

ein weit gestreutes Lehrangebot und interdisziplinäre Zusammenarbeit, institutionalisierte das Prinzip der Selbstverwaltung an den einzelnen Fakultäten, setzte im Vergleich zu den üblichen Formen der französischen Universitätspädagogik innovative Arbeitsmethoden ein und ermöglichte die Zulassung zum Studium durch eine Eintrittsprüfung auch ohne Abitur. Als die Universität Vincennes Ende 1968/Anfang 1969 eröffnet wurde, herrschte organisatorisches und räumliches Chaos vor. Die Zahl der Einschreibungen überstieg rasch die Kapazitäten der Ausbildungsstätte. Auf dem Campus der Universität agierten und agitierten Gruppierungen des gesamten linken Spektrums, nicht zuletzt die *Gauche Prolétarienne* (GP). Die GP war 1968 aus Gruppen hervorgegangen, die im Gegensatz zur Mehrheit der Gauchisten in Frankreich an den antiautoritären Ideen des Mai festhalten wollten. Die GP wurde 1970 durch den Innenminister verboten, arbeitete aber in der Illegalität weiter. Ihr gehörten antiautoritäre Maoisten und ehemalige Angehörige der *Bewegung des 22. März*, darunter Serge July und Alain Geismar an.⁴⁰⁷ Die hohe Politisierung unter den Lehrenden und Studierenden an der Experimental-Universität sorgte für permanente Unruhe. "Es scheint", so mit distanzierendem Blick der Soziologe George Lapasse, der später an der Fakultät für Politikwissenschaften unterrichtete, dass die Universität Vincennes sich im ersten Jahr ihrer Existenz "kontinuierlich am Rande der Schließung"⁴⁰⁸ befand. Anfangs waren weder die Ziele des "Experiments" noch das Lehrpersonal definitiv bestimmt worden. Vielleicht gerade deshalb gelang es vielen Dozentinnen und Dozenten, innovative Methoden und Lehrinhalte anzubieten. Das Lehrangebot umfasste Fächer wie Theaterwissenschaften, Urbanismus und Kunst, zu den Dozenten zählten z.B. Gilles Deleuze (Philosophie), Michel Foucault (Philosophie) und Hélène Cixous (Anglistik).

Innovativ war die Einrichtung eines Studiengangs Psychoanalyse, in dessen Rahmen ein "Diplôme d'Etudes Approfondies" (DEA) als Vorbereitung zur Promotion erworben werden konnte. Bei dem Studiengang handelte sich um die erste von Medizin und Psychologie unabhängige universitäre Einrichtung für Psychoanalyse in Frankreich.⁴⁰⁹ Um einem klinischen "Übergriff" entgegenzuwirken und damit die Autonomie der Psychoanalyse gegenüber der Psychiatrie zu wahren, wurde das Fach der *Unité d'Enseignement et de Recherche* (UER) für Philosophie angegliedert. Unterstützt von Hélène Cixous, Jacques Derrida und Michel Foucault, übernahm

dem damaligen Erziehungsminister Edgar Faure mit der Unterstützung De Gaulles kurzfristig ihre Bestimmung änderten. Vgl. Lapassade 1976.

⁴⁰⁶ Die Universität Paris VIII - Vincennes wurde tatsächlich als *Centre Universitaire Expérimental de Vincennes* konzipiert. Vgl. Debauvais, *Université ouverte*. Den folgenden Ausführungen liegen weiterhin Gespräche mit ehemaligen Studierenden in Vincennes sowie Lehrenden und Studierenden an der "Nachfolge-Universität" Paris VIII - Saint Denis zugrunde. Ich danke Monique Dental, Michelle Zancarini-Fournel und Karin Tissey.

⁴⁰⁷ Vgl. Paas 1988, 167-279.

⁴⁰⁸ Lapasse 1976, 220.

⁴⁰⁹ Vgl. und im Folgenden Roudinesco 1986, 557f. Parallel wurde nur noch in Paris VII (Schwerpunkt klinische Psychologie) und Paris V (Schwerpunkt Medizin) in diesem Fach unterrichtet.

Serge Leclaire, Repräsentant der stark vom Lacan'schen Denken geprägten "dritten Generation" der psychoanalytischen Gemeinschaft, als erster die Leitung des Studiengangs. Gemeinsam mit ihm nahmen ausschließlich Lacanianer die Lehr- und Forschungstätigkeit an der Fakultät auf. Einige der Mitarbeiter gehörten darüber hinaus der *Gauche Prolétarienne* an.⁴¹⁰ Das intellektuelle und politische Klima der Universität Vincennes prägte die Frauen um Antoinette Fouque, die den Kern der späteren Frauengruppe *Psychanalyse & Politique* bildeten. Doch so sehr die Frauen ihr Selbstverständnis auf der Grundlage der linken Bewegung ausbildeten, aus der sie hervorgingen, so sehr grenzten sie sich, als es zu den ersten Begegnungen mit den linken Männern kam, von deren Revolutionsprojekt ab und erklärten schließlich mit dem Erscheinen des bereits erwähnten Sonderbandes des *Partisan* "Libération des femmes: Année zero" das Jahr 1970 zum Jahr des Aufbruchs der Frauenbefreiung.

Vincennes, 30. März 1970. Eine Gruppe von Studentinnen und Akademikerinnen hat zu einer Frauenversammlung an der Universität Paris-Vincennes aufgerufen. Der Einladung gefolgt sind etwa dreißig Frauen. Sie bereiten T-shirts, Banderolen und Anstecker für eine Demonstration vor. Als Erkennungszeichen wird das in der Biologie verwendete Symbol für das weibliche Geschlecht gewählt, ergänzt durch eine geballte Faust im Innern des Kreises.⁴¹¹ Zwei Monate später, am 4. Juni, ein weiteres Treffen von Frauen. Man will "unter sich" über die Frauenproblematik sprechen. Auch männliche Kommilitonen melden Interesse an, allerdings weniger mit der Absicht, das Thema zu debattieren, als vielmehr, das Treffen "im Namen der Revolution"⁴¹² zu verhindern. Eine Polemik entfaltet sich: "Seit wann müssen die Unterdrückten ihre Unterdrücker um die Erlaubnis zur Revolte bitten?" - "Wenn wir euch nicht unterstützen, ist eure Bewegung zum Scheitern verurteilt!" "Nieder mit den Unterstützern. Wir wollen uns von unseren Unterstützern befreien!" - "Ihr seid ja alle unbefriedigt! ("mal baisées")".⁴¹³ Auf die Argumente der "Unterdrücker" reagieren einige der anwesenden Frauen in der Sommerausgabe der Zeitschrift *L'Idiot International* mit einem Text "gegen den männlichen Terrorismus". Dem Einwand, "es gibt kein Frauenproblem" entgegnen sie: "Exakt: Das Problem der Unterdrückten ist niemals ein Problem für die Unterdrücker. Es gibt für die Männer kein Frauenproblem". Der Erwartung, die Frauen möchten begründen, warum sie die Männer ausschließen wollen, halten sie entgegen: "Von zwei Menschen [im französischen *homme* = Mensch, Mann, K.S.] ist einer eine Frau, wir müssen uns befreien!" Vehement

⁴¹⁰ Viele Lacanianer und nicht zuletzt Lacan selbst standen der Lehre Maos, welcher die GP anhing, aufgeschlossen gegenüber.

⁴¹¹ Delphy 1991. Delphy verweist auf die Abbildung eines der Plakate auf der Titelseite der *Questions féministes* 7 (1980). Die Darstellung ist auf den 21. Mai datiert, wobei dieses Datum aber nicht eindeutig zu bestätigen ist. Wann die Demonstration in Vincennes schließlich stattgefunden hat, ist - trotz des großen Andrangs, den Antoinette Fouque in mehreren Interviews bestätigt - nicht mehr zu rekonstruieren. Die Akteurinnen bestätigen, dass in der Presse über das Ereignis nicht berichtet wurde.

⁴¹² Picq 1993, 15. Ähnlich wiedergegeben bereits bei Mitchell 1981, 81.

⁴¹³ Ebd.

weisen sie das Angebot der Studenten, sicherzustellen, dass "Ihr Euch nicht irrt", zurück mit der Parole: "Nieder mit dem Paternalismus!"⁴¹⁴ Der Artikel soll die männlichen "Revolutionäre" daran erinnern, dass auch in revolutionären Zeiten Hausarbeit anfällt oder, um das Wortspiel "la révolution fera le ménage" aufzulösen, dass es endlich gelte, in der "revolutionären" Bewegung mit geschlechtsspezifischer Diskriminierung aufzuräumen. Mitten im Text prangt eine dick umrandete Ankündigung: "Es wird in diesem Sommer in Paris mehrere Arbeitsgruppen [...] geben." Alle, die mitarbeiten wollen, werden aufgefordert, sich zu melden!

Zwischen 1968 und 1970 hatten die beiden Gruppen, FMA und die Frauen um Antoinette Fouque isoliert voneinander gearbeitet. "Während dieser zwei Jahre", erinnerte sich Christine Delphy später, "trieb uns eine Frage beständig um: War unsere Gruppe die einzige in Frankreich oder gab es andere dieser Sorte? Es gab sie vielleicht, aber wir konnten von ihnen nichts wissen, da es uns nicht gelang, unsere Existenz bekannt zu machen; und die anderen - falls sie existierten - schafften es ebensowenig wie wir, die Barriere der Presse zu überwinden."⁴¹⁵ Doch nicht nur praktische, sondern auch inhaltliche Gründe verhinderten die Kooperation: An psychoanalytischen Denkmodellen orientiert, konzentrierte sich die Gruppe um Antoinette Fouque auf interne Gruppenprozesse und rückte äußere Impulse in den Hintergrund ihrer Wahrnehmung.⁴¹⁶ Erst im Frühjahr 1970 kam es zur Kontaktaufnahme und Vernetzung der beiden Gruppen und damit zum Start der neuen Frauenbewegung. Was verbindet die Geschichte der ersten Frauengruppen in der Bundesrepublik und in Frankreich und was sie unterscheidet sie?

Die Gemeinsamkeiten lassen sich in drei Punkten herausarbeiten. Erstens: Die Frauengruppen entstanden vor dem Hintergrund von Mikromobilisierungskontexten, die sich fördernd auf die Bereitschaft der Frauen auswirkten, an einem "revolutionären" Projekt mitzuarbeiten und die die Verständigung unter Frauen erleichterten. Doch ist der "Aufstand der Frauen" gegen die männliche "Avantgarde" der 68er Bewegung nicht einzig auf die allgemein erfolgreiche Mobilisierung zurückzuführen. Zweitens: Das Aufbegehren der Frauen stand im Zusammenhang mit den Diskursen, Ideen und Zielen der 68er Bewegung. Indem die Kritik der Frauen an eine kognitive Orientierung anknüpfte, welche gesellschaftliche Institutionalisierungsformen autoritärer Verhältnisse im bürokratischen und zwischenmenschlichen Bereich aufzuheben suchte, ging sie aus derjenigen Bewegung hervor, auf die sie sich bezog. Vieles spricht dafür, dass sich mit den Protestbewegungen das Verhalten der linken Männer gegenüber den Frauen in der Bewegung im Vergleich zu vorher nicht entscheidend gewandelt hatte. Was sich veränderte, war dagegen die Gleichheits- und Befreiungsrhetorik und die daraus resultierende Erwartungshaltung von Frauen. Vor diesem

⁴¹⁴ Contre le terrorisme mâle. La Révolution fera le ménage, in: L'Idiot International Juli/August 1970, S. 10.

⁴¹⁵ Delphy 1991, 71.

⁴¹⁶ S.o., Kapitel II.

Hintergrund erschienen die Äußerungen und Verhaltensweisen der männlichen "Revolutionäre" den Frauen erschreckend konventionell.

Drittens: Auch auf der Ebene der Interaktion zwischen den Frauengruppen und männlichen Anhängern der 68er Bewegungen sind Gemeinsamkeiten hervorzuheben: Der Bruch der Frauen mit den "Revolutionären" vollzog sich in beiden Fällen in expliziter Form. Paradigmatisch stehen die Tomatenwürfe für einen solchen provokativen Akt, doch auch in Frankreich drückte der Slogan "Le steak d'un révolutionnaire est aussi longtemps à cuire que celui d'un bourgeois" die vehemente Abgrenzung der Frauen aus. Im Inhalt waren die Frauengruppen durchaus kritisch gegenüber der 68er Bewegung, doch die Form, in der die Abgrenzung vollzogen wurde, verweist deutlich auf diese Bewegung zurück: Die Frauen nutzten die Aktionsform der Provokation, die Teil der Aktionsstrategie der Neuen Linken war. Diese Haltung ist symptomatisch für die Haltung der neuen Frauenbewegung zur 68er Bewegung: Bis heute ist die Bedeutung von "1968" in der Frauenbewegung umstritten, ist die 68er Bewegung Objekt der Anlehnung und der Abgrenzung zugleich.⁴¹⁷

Welches waren die Unterschiede der Formierung der ersten Frauengruppen im Zuge der 68er Bewegungen? Zwei Aspekte sind hier festzuhalten: Erstens: Der Blick auf die Interaktionsdynamik bestätigt, was auf der Ebene der kognitiven Konstituierung bereits herausgearbeitet wurde: die Bedeutung dauerhafter Projekte zur Neugestaltung des Alltagslebens in der Bundesrepublik. Diese Entwicklung flankierte die Gründung der ersten Frauengruppen. Organisatorisch an den SDS gebunden, bedienten sie sich seiner "Ressourcen" - Versammlungsorte, Kommunikationskreise, Kommunikationsmedien - auch nach dem Rückzug in autonome Gruppen und erreichten dadurch einen höheren Institutionalierungsgrad. Auch die antiautoritären Kinderläden trugen zur Bildung "1968" überdauernder, oppositioneller Strukturen bei, selbst wenn das Stichwort der antiautoritären Pädagogik, von dem in den siebziger Jahren ein Einfluss auf die Erziehungspraxis in der Bundesrepublik ausging, heute i.d.R. nicht mehr mit der Frauenbewegung in Zusammenhang gebracht wird. In Frankreich gab es in und nach der Maibewegung einige Initiativen zur Gründung so genannter "crèches sauvages".⁴¹⁸ Forderungen nach mehr und anders strukturierten Kindergärten prägten auch die Erziehungsdiskussion in Frankreich.⁴¹⁹ Direkt verknüpft mit den Aktivitäten von Frauen im bzw. im Anschluss an den Mai '68 waren diese Projekte indes nicht. Das antiautoritäre Gedankengut, das die deutsche Linke prägte, entfaltete im französischen Kontext eine geringere Wirkung. Aus der Zielvorgabe der westdeutschen Antiautoritären Bewegung, mit jeder Form autoritären Verhaltens brechen zu wollen, erklärt sich das Engagement für antiautoritäre Projekte, die direkt - wie die Kinderläden - oder indirekt, durch die Entstehung von politi-

⁴¹⁷ Dazu s.u., Kapitel V.

⁴¹⁸ Das erste Projekt dieser Art war die "crèche de la Sorbonne", in der während der Besetzung des Universitätsgebäudes die Kinder der militierenden Studenten und Studentinnen beaufsichtigt wurden. Vgl. La crèche-garderie, in: *Le mouvement social* 64 (1968), 118. Vgl. auch: Burnier 1970, 38ff.

⁴¹⁹ Vgl. u.a.: Salties/Sullerot 1974, 233.

sierten Milieus - wie die Kommunen - auf die Formierung der neuen Frauenbewegung hinwirkten. Der starke Einfluss des (post)strukturalistischen Paradigmas auf einen Teil der französischen Frauengruppen führte zu der im Vergleich zur Bundesrepublik, aber auch zu den Vereinigten Staaten, starken Ausprägung eines differentialistischen Feminismuskonzepts, das die Frauenbewegungen anderer Länder erst später übernahmen.

Zweitens: Die Frauengruppen in Frankreich und der Bundesrepublik erfuhren nicht die gleiche regionale und lokale Ausdehnung. Bildeten sich in der Bundesrepublik nach den berühmten Tomatenwürfen in mehreren Universitätsstädten Frauengruppen, deren Existenz sich in der Mobilisierungsfähigkeit der Frauenbewegung in den Protesten gegen den § 218 Anfang der siebziger Jahre niederschlug, kam es in Frankreich weder zu einer vergleichbaren Ausweitung noch traten die beiden belegten Gruppen in Paris und Vincennes miteinander in Kontakt.

War, um die eingangs zitierte Frage Christine Delphys aufzugreifen, "1968" der "Trigger" für die Frauenbewegungen oder handelte es sich um ein zufälliges zeitliches Zusammentreffen? In der voran stehenden Analyse wurde herausgearbeitet, wie sich der Einfluss der 68er Bewegungen auf die Gründung der ersten Frauengruppen manifestierte. Die Formierung dieser Frauengruppen war sowohl auf der Ebene von Netzwerken als auch auf der Ebene von Deutungssystemen durch die 68er Bewegung geprägt. Das Aufeinanderfolgen der beiden Bewegungen war daher kein Zufall. Doch ist die Funktion der ersten Bewegung für die Entstehung der zweiten auch mit dem Begriff des "Auslösers" nicht zufrieden stellend umschrieben. In keinem der beiden Länder kam es im direkten Anschluss an "1968" zur Mobilisierung der Frauenbewegungen. Erst in den Protesten gegen die Kriminalisierung der Abtreibung traten hier wie dort Frauen als kollektiv mobilisierende Akteurinnen an die Öffentlichkeit und artikulierten als soziale Bewegungen von Frauen ihren Anspruch auf Gleichberechtigung. Die Entstehung breiter Aktionsbündnisse autonomer Frauengruppen zu Beginn der siebziger Jahre beruhte im Falle der deutschen Frauenbewegung auf der Existenz von Netzwerken und Kommunikationsstrukturen, die in der 68er Bewegung entstanden waren. Die französische Frauenbewegung griff auf Aktionsformen der Maibewegung zurück, konnte aber in viel geringerem Maße auf Trägergruppen aufbauen, die aus dieser Bewegung hervorgegangen waren.

IV. Der lange Atem der Provokation: Mobilisierung gegen die Kriminalisierung der Abtreibung

"Die Geburtenkontrolle und die legale Abtreibung
gäben der Frau die Möglichkeit, ihre
Mutterschaft frei anzunehmen"⁴²⁰

In den westlichen Gesellschaften wird der Selbstbestimmung über den Körper, wie die Kontroversen über Organspende oder Drogenkonsum, deren Freigabe oder Verbot zeigen, zunehmende Bedeutung zugemessen. Moralische, medizinische und soziale Aspekte überlagern sich in Diskussionen. Die "Kontrolle der weiblichen Gebärfähigkeit" nahm in den Debatten über das Recht auf körperliche Selbstbestimmung von je her eine besondere Rolle ein, da sie, wie Ute Frevert bemerkt hat, "zentrale Ordnungselemente des Geschlechterverhältnisses"⁴²¹ berührt. Das in Frankreich und der Bundesrepublik - aber auch in den meisten europäischen Staaten und den USA - geltende Verbot der Abtreibung blieb bis zum Ende der sechziger Jahre unangetastet.⁴²² Auch noch Ende der sechziger/Anfang der siebziger Jahre provozierte der Versuch, die restriktive Abtreibungsgesetzgebung angesichts ihrer offensichtlichen Defizite zu liberalisieren, zahlreiche Auseinandersetzungen.⁴²³ Gleichviel, ob in den USA, Großbritannien, Italien, Frankreich oder der Bundesrepublik - das Verbot der Abtreibung wurde zum Gegenstand von heftigen öffentlichen Debatten und Protesten. Was charakterisierte diese Auseinandersetzungen in Frankreich und der Bundesrepublik und in welchem Zusammenhang standen sie mit der Entstehung und Entfaltung der Frauenbewegungen? Diese Fragen stehen im Zentrum des folgenden Kapitels.

Als 1975 in Frankreich und 1976 in der Bundesrepublik die Reformgesetze zur Abtreibung verabschiedet wurden, waren diesem mühsam errungenen Beschluss der

⁴²⁰ Beauvoir 1949, 623.

⁴²¹ Frevert 1990, 126. Für die erste Jahrhunderthälfte wurde die Debatte beispielhaft rekonstruiert von Grossmann 1995.

⁴²² Die Etappen der Gesetzgebung in Frankreich und der Bundesrepublik werden weiter unten in diesem Kapitel dargestellt.

⁴²³ Die Geschichte der Abtreibung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist kein neues Untersuchungsgebiet mehr. Neben Überblicksdarstellungen (stellvertretend für andere: Gante 1991. Vgl. auch Jütte 1993) existieren verschiedene Arbeiten zur öffentlichen Meinungsbildung (Gerhards/Neidhardt/Rucht 1998; Isambert/Ladriere 1979) und rechtlichen Aspekten (Landfried 1984; Mossuz-Lavau 1991). Debatten und Beschlüsse sind darüber hinaus in zahlreichen Sammlungen dokumentiert (Jochimsen 1971; Schroeder 1972; Kraiker 1983; Eser/Koch 1994). Schließlich ist auf die historisch- vergleichende Studie von Ottomeyer-Hervieux 1994 hinzuweisen.

Parlamente lange Debatten vorausgegangen. Bereits Ende der sechziger Jahre gerieten die geltenden Regelungen in die Kritik reformorientierter Politiker und Organisationen⁴²⁴ und standen Anfang der siebziger Jahre schlagartig im Zentrum einer auf verschiedensten gesellschaftlichen Ebenen erbittert geführten Auseinandersetzung. Die Befürworter einer Liberalisierung der strafrechtlichen Bestimmungen betrachteten das Abtreibungsverbot als staatlichen "Gebärzwang", der die Frau in ihrem Recht auf Selbstbestimmung unzulässig einschränke. Für die Gegner einer Liberalisierung entsprach die restriktive Regelung der Pflicht des Gesetzgebers, das Lebensrecht des Embryos zu schützen. Beide Lager erkannten zwar die Reformbedürftigkeit der Abtreibungsregelungen an, die de facto bereits sehr liberal gehandhabt wurde.⁴²⁵ Doch erst die auf spektakuläre Weise vorgebrachte Forderung nach einer *ersatzlosen Streichung* der Paragraphen machte die anstehende Novellierung der gesetzlichen Regelungen schnell zu einem Thema landesweiter Proteste, die Expertenkreise hinaus große Kreise der Bevölkerung polarisierten.

Ein provokatives Ereignis

Das Wochenmagazin *Le Nouvel Observateur* veröffentlichte am fünften April 1971 ein öffentliches Bekenntnis, das 343 Frauen, darunter viele Prominente, unterzeichnet hatten. "Eine Millionen Frauen pro Jahr lassen in Frankreich eine Abtreibung vornehmen. Sie tun dies unter gefährlichen Umständen, da die Abtreibung gesetzlich verboten ist. Wenn diese Operation unter ärztlicher Kontrolle geschieht, ist sie denkbar einfach. Man schweigt über die Millionen Frauen die abgetrieben haben. Ich erkläre, daß ich eine davon bin. Ich erkläre, daß ich abgetrieben habe."⁴²⁶ Die Erklärung wurde von anderen Medien aufgenommen⁴²⁷ und von weiteren Unterschriftensammlungen begleitet. Das "Manifeste des 343 saloppes" wurde zu einem "Text, der das Leben der Frauen verändert hat". Nachdrücklich und auf spektakuläre Weise forderte er die Legalisierung der Abtreibung und leitete eine öffentliche Diskussion

⁴²⁴ Dazu s.u. in diesem Kapitel.

⁴²⁵ War es in Deutschland Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre zu massenhaften Verurteilungen gekommen, gingen nach 1945 immer mehr Fälle straflos aus. 1955 waren noch 1033 Fälle zu verzeichnen, 1969 dagegen nur mehr 276 (Gerhard/Neidhardt/Rucht 1998, 14). Für Frankreich ist eine ähnliche Tendenz festzustellen. Dazu Horellou-Lafarge 1982.

⁴²⁶ Hier zitiert in der deutschen Übersetzung "Ich habe abgetrieben" Ein Aufruf, in: Neues Forum April/Mai 1970, 70-78, 70.

⁴²⁷ Die auflagenstärkste Tageszeitung, *Le Monde*, druckte den Text und die Unterschriften am folgenden Tag auf der Titelseite ab (343 femmes lancent un appel en faveur de l'avortement, in: *Le Monde*, 6.4.1971) Rundfunk und Fernsehen berichteten darüber hinaus und nahmen das Ereignis zum Anlass, die Abtreibungsfrage in den Fokus journalistischer Investigation zu rücken.

ein, die vier Jahre später in der Verabschiedung einer liberalisierten Gesetzgebung ihren juristischen Niederschlag fand.⁴²⁸

Wie eine Bombe schlug auch das Bekenntnis von 374 deutschen Frauen ein, das die Wochenzeitschrift *Stern* wenige Wochen später auf seiner Titelseite ankündigte: Unterlegt von 28 Photoporträts bekannter und weniger bekannter Frauen prangte auf der ersten Juni-Ausgabe die Schlagzeile: "Wir haben abgetrieben! 374 deutsche Frauen halten den § 218 für überholt und erklären öffentlich 'Wir haben gegen ihn verstoßen!'"⁴²⁹ Mit diesem Appell forderten die Frauen vom Gesetzgeber die ersatzlose Streichung des Paragraphen 218, "umfassende sexuelle Aufklärung" und "freien Zugang zu Verhütungsmitteln" sowie die Übernahme der Kosten einer Abtreibung durch die gesetzlichen Krankenkassen.

Um die Selbstbezeichnungen hunderter Frauen systematisch zu charakterisieren, ist Rainer Paris' Definition der "Provokation" hilfreich. Demnach stellt eine Provokation einen "absichtlich herbeigeführten und überraschenden Normbruch" dar, "der den anderen in einen offenen Konflikt hineinziehen und zu einer Reaktion veranlassen soll, die ihn, zumal in den Augen Dritter, moralisch diskreditiert und entlarvt."⁴³⁰ Die öffentlichen Bekenntnisse der Frauen, eine Schwangerschaft absichtlich abgebrochen zu haben, waren, so meine These, eine Provokation par Excellence. Die Manifeste trafen den Kern eines tabuisierten Bereichs und forderten gleich mehrere Instanzen heraus: Hüter der Moral, Verteidiger der sittlichen oder rechtsstaatlichen Ordnung, auf die Verfügungsgewalt Gottes oder des Schicksals verweisende Christen. Seine besondere Wirkung erzielte der Normbruch durch die Art und Weise seiner Inszenierung: Die Platzierung der Selbstbezeichnung in führenden und auflagestarken Meinungsblättern garantierte, dass das Manifest von einem breiten Publikum zur Kenntnis genommen wurde. Der Erfolgslogik der Medien folgend, setzte man bei der Publikation auf einen Überraschungseffekt, der auch bei nachfolgenden Bekenntnissen ("Ich war Komplize einer Abtreibung"⁴³¹) durch die ständige Variation erhalten blieb. Damit war ein zweites Kriterium der Provokation erfüllt: Sie kann sui generis nicht vorhersehbar sein.⁴³² Die Aktion der Bekennerinnen war, ein drittes Merkmal der Provokation, explizit konfliktorientiert: Die Unterzeichnerinnen waren entschlossen, den Konflikt "unter Umständen eskalieren zu lassen."⁴³³ Dabei kam ihnen zur Hilfe, dass bereits seit einigen Jahren die Schwächen der Gesetzgebung und ihre mangelhafte Umsetzung zunehmend in den Blick einer Fachöffentlichkeit gerückt waren. Vor diesem Hintergrund war die Intervention zwar überraschend, gleichwohl stieß sie auf vorgefasste Meinungen, deren Konfrontation und Ausweitung nur noch eines Anlasses bedurften.

⁴²⁸ "Toutes des salopes!", in: *Nouvel Observateur*, 6.12.1990, 39.

⁴²⁹ *Stern*, 4. 6.1971.

⁴³⁰ Paris 1989, 33.

⁴³¹ Vgl. Rusch 1971.

⁴³² Paris bringt dieses Charakteristikum auf das Schlagwort der "Überraschung".

⁴³³ Paris 1989, 36.

Eine Provokation lebt von der Reaktion des Gegners. Mit diesem Kennzeichen eng verknüpft ist das letzte Merkmal dieser Aktionsform: die Intention der Provokateure, den Adressaten als eigentlich Schuldigen zu entlarven. Die Initiatorinnen der Manifeste befanden sich gegenüber den herausgeforderten Instanzen in einer günstigen Situation. Denn jede Reaktion der staatlichen Gewalt konnte als Selbstentlarvung verstanden werden: Im Falle ausbleibender Sanktionen verlor der Staat seine Glaubwürdigkeit als Garant des Rechtsstaats und offenbarte die bestehende Kluft zwischen geltendem Gesetz und Rechtspraxis. Leitete der Justizapparat dagegen Untersuchungen zu einem Vergehen ein, von dem nichts zu wissen er nach der Publikation der Selbstbeichtigungen nicht mehr vorgeben konnte, bedurfte es nicht viel, um das repressive Vorgehen gegen hunderte Frauen und Männer als Beweis für den "totalitären" oder "autoritären" Charakter des Regimes zu deuten.

Strukturwandel von Aktion und Organisation

Entstehung und Entfaltung der Frauenbewegungen in Frankreich und der Bundesrepublik waren ohne Frage in hohem Maße an die Proteste gegen die strafrechtliche Verfolgung des Schwangerschaftsabbruchs gekoppelt. Wie aber lässt sich das Ineinandergreifen von Frauenbewegung und Protesten gegen den Abtreibungsparagraphen erfassen? Wie lassen sich Entstehungsdynamik und Mobilisierungsverlauf der Frauenbewegungen in beiden Ländern vergleichend untersuchen?

Die Theorien über soziale Bewegungen schlagen ein Phasenmodell vor, mit dem Entstehung, Entfaltung und das Ende sozialer Bewegungen analytisch unterschieden werden können. Bei der Formierung der Bewegung kristallisieren sich Trägergruppen heraus, erste Vernetzungen finden statt und vage, möglicherweise vorläufige Ziele werden formuliert. Bei der Mobilisierung differenzieren sich verschiedene Bewegungselemente aus, gewinnt die Bewegung an innerer Kohäsion und wirbt um neue Anhänger und Bündnispartner. Das Ende sozialer Bewegungen schließlich ist durch die Auflösung der Bewegung, ihre Transformation in eine Nachfolgebewegung bzw. in "Sekten" oder die Institutionalisierung der Bewegung gekennzeichnet. Anders als im Modell sozialer Bewegungen vollziehen sich in der Praxis die Prozesse weder kontinuierlich noch in einer festen Reihenfolge. Insbesondere die Phase der Formierung ist selten eindeutig von der Phase der Mobilisierung abzugrenzen. Daher erweist sich das Verlaufsmodell sozialer Bewegungen nur dann als hilfreich für eine vergleichende Analyse zweier Bewegungen, wenn Formierung, Mobilisierung und Zerfall nicht als zwangsläufig konsekutive Stadien verstanden werden, welche jede Bewegung gleichsam "automatisch" durchläuft. Vielmehr handelt es sich um Beschreibungskategorien für charakteristische Elemente, die sich in bestimmten Phasen sozialer Bewegungen verdichten, in jeder anderen Etappe jedoch auch vorkommen können. Liefert ein so verstandenes, dynamisches Modell sozialer Bewegungen ein Gerüst, um die Entwicklung kollektiver Widerstandshandlungen zu untersuchen, gilt es für die vergleichende Darstellung der Protestbewegungen weitere Analyse Kriterien

abzustecken. Im Hinblick auf die komparatistische Anlage der Arbeit haben sich zwei Aspekte als besonders ergiebig erwiesen: Organisation⁴³⁴ und Aktion.

Der hier verwandte Begriff der Organisation bedarf einer Erläuterung, denn soziale Bewegungen sind nicht nur "schlechte Organisationen",⁴³⁵ sondern stellen genau genommen gar keine Organisationen dar. Das Konzept "soziale Bewegung" sieht vor, dass soziale Bewegungen zwar möglicherweise "Organisationen besitzen", "selbst aber keine sind".⁴³⁶ Doch jede dauerhafte Mobilisierung setzt ein Minimum an Organisation voraus. Die "zentralen Bausteine der organisatorischen Infrastruktur"⁴³⁷ sozialer Bewegungen sind "Bewegungsorganisationen", d.h. informelle, lose Koordinationsgremien, zusammengesetzt aus Repräsentanten verschiedener Trägergruppen, die sich mit den Zielen der Bewegung identifizieren und ihre "wichtigste Aufgabe in der Verfolgung dieser Ziele"⁴³⁸ sehen. Als identifizierbare Formationen geben sie den Protesten eine Zielorientierung, führen Elemente der Arbeitsteilung ein und gewährleisten eine gewisse Dauerhaftigkeit der Proteste.⁴³⁹ Sie strukturieren das Protesthandeln, selbst wenn dies aus der Binnensicht der Akteure oftmals nicht so wahrgenommen wird, indem sie ihre Aktivitäten auf die Mobilisierung der Basis richten und zugleich an den "Inhabern von Macht" orientieren.

Aktionen sind, folgt man Raschke, "nach außen auf die Beeinflussung von gesellschaftlichen und politischen Machtträgern gerichteten Aktivitäten."⁴⁴⁰ Als "Außenprozess sozialer Bewegungen"⁴⁴¹ sind sie analytisch zwingend von der auf inneren Zusammenhang gerichteten "Binnenmobilisierung" zu trennen. Doch haben Aktionen nicht immer neben der mobilisierenden Wirkung "nach außen" die Funktion einer Selbstvergewisserung "nach innen"? Und sind sie deshalb nicht gleichermaßen Produkt und Produzent, "Output" sozialer Bewegungen und ihre Realisierung zugleich? Mag die Unterscheidung zwischen Aktionen und Elementen der Mobilisierung für die Analyse jeder sozialen Bewegung Schwierigkeiten bereiten, scheitert sie an der Frauenbewegung gänzlich. Denn die Frauenbewegung verfolgte eine Aktionskonzeption der "Aufklärung durch Aktion und Provokation", die, an die 68er Bewegungen anknüpfend, darauf zielte, einerseits Bewusstsein zu schaffen und Wissen zu vermitteln (Binnenmobilisierung), andererseits die so hergestellte kollektive Handlungsfähigkeit in nach Öffentlichkeit heischenden Aktionen umzusetzen. Im Folgenden wird auf die "klassische" Terminologie der Forschung über soziale Bewegungen zurückgegriffen, mit deren Hilfe zwischen intermediären, demonstrativ-appellativen und direkt-koerziven Aktionen unterschieden werden kann. Während Bewegungen auf

⁴³⁴ Als eine Aufgabe der Bewegungsorganisation wird unter diesem Punkt auch die Frage nach den jeweiligen Bündnisstrategien abgehandelt.

⁴³⁵ Neidhardt 1985, 195.

⁴³⁶ Ebd., 194.

⁴³⁷ Kriesi 1992, 85.

⁴³⁸ Raschke 1985, 205.

⁴³⁹ Ebd.

⁴⁴⁰ Ebd., 274.

⁴⁴¹ Ebd., 119.

dem Weg der intermediären Aktion versuchen, über die innerhalb der politischen Repräsentationsstrukturen festgelegten Kanäle Einfluss zu nehmen, verlassen sie bei der Anwendung koerziver direkter Aktionen die vorgesehenen Pfade der Interessensartikulation. Durch die Androhung und/oder Anwendung von Sanktionen zwingen sie den Gegner, auf ihre Forderungen einzugehen.⁴⁴² Eine Zwischenstellung nehmen die demonstrativ-appellativen Aktionen ein, die danach streben, durch die Demonstration von massenhafter Präsenz die Öffentlichkeit aufzurütteln und dadurch den Druck auf die politischen Entscheidungsträger zu erhöhen. Diese Typologie vermag a priori sämtliche Aktionsformen sozialer Bewegungen zu beschreiben. Indes, um den Strukturwandel der Aktionen zu erfassen und damit ein prägnantes Bild der jeweiligen Bewegungsphasen zu entwerfen, soll zusätzlich auf die von Dieter Rucht vorgeschlagene Systematik von Aktionsstrategien zurückgegriffen werden.⁴⁴³

Rucht unterscheidet zwei Bewegungsstrategien voneinander, die je in ein eigenes Aktionskonzept münden: die "machtorientierte Strategie", die eine "instrumentelle Aktionslogik" bedingt, und die "identitätsorientierte Strategie", der eine "expressive Aktionslogik" eigen ist.⁴⁴⁴ Eine auf der Basis dieser Zuordnung machtorientierte Bewegung greift auf die spezifischen Strategien der politischen Partizipation, der Verhandlungsführung ("bargaining"), der Druckausübung und der politischen Konfrontation zurück. Identitätsorientierte Bewegungen hingegen versichern sich durch Aktionen permanent ihrer selbst: durch ein auf die Veränderung "kultureller *codes*" zielendes "Anderssein" ("reformist divergence"), "subkulturellen Rückzug" und die Inszenierung gegenkultureller Elemente ("countercultural challenge").⁴⁴⁵ Die Hypothese im Folgenden lautet, dass beide untersuchten Bewegungen sowohl Elemente der "expressiven" als auch der "instrumentellen" Aktionslogik verfolgen. In welchem Stadium der Bewegung sie jeweils dominieren, gilt es zu bestimmen. Durch das theoretische Angebot geschärft, richtet der Blick sich nun auf die Entstehung und Entfaltung der Frauenbewegungen. Zunächst rückt Frankreich in den Mittelpunkt.

⁴⁴² Je nach dem Charakter der Sanktionen lassen sich direkt-koerziv gewaltsame und direkt-koerziv gewaltlose Aktionen unterscheiden.

⁴⁴³ Vgl. Rucht 1990.

⁴⁴⁴ Vgl. ebd., 162.

⁴⁴⁵ Vgl. ebd., 163.

1. Frauenbewegung und der Konflikt um die Abtreibung in Frankreich

Die französische Frauenbewegung konstituierte sich als *Mouvement pour la libération des femmes* (MLF). Mit dieser Bezeichnung verknüpfen sich heute zwei Vorstellungen. Gedacht ist einerseits an eine distinkte Gruppierung, deren Anhängerinnen sich - zumindest a priori - feststellen lassen und andererseits an eine soziale Bewegung mit einer unbestimmten und unbestimmbaren Anhängerschaft, also im wesentlichen "Frauenbewegung" ("mouvement des femmes"). Die Bedeutungsüberlagerung hat es von Anfang an gegeben. Der MLF erklärte sich zur Bewegung *aller* Frauen, die dazu entschlossen waren, "dort wo sie leben, dort wo sie arbeiten ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen."⁴⁴⁶ Der MLF wirkte zugleich als Ausgangspunkt für die Entstehung einer breiten sozialen Bewegung, in der die Forderung nach Freigabe der Abtreibung sich mit Forderungen nach einer generellen Emanzipation der Frau verband. Insofern ist der MLF analytisch als Trägergruppe der Frauenbewegung und zugleich als deren erster Ausdruck zu fassen. Welche Funktion der MLF in einzelnen Entwicklungsphasen der Dynamisierung der Bewegung übernahm, muss jeweils neu bestimmt werden. Dazu werden im folgenden vier Phasen der Entstehung und Entfaltung des MLF unterschieden: a) die soziale Formierung des MLF, b) die Kampagne zur Freigabe der Abtreibung, welcher der MLF ihre Schwungkraft verlieh, c) der Zerfallsprozess der Koalitionen, die im Ringen um die Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs entstanden waren und schließlich d) das Nebeneinander spezialisierter Bewegungen und Organisationen, die gelegentliche Zweckbündnisse miteinander eingingen. Diese Phasen, die in der nachstehenden Tabelle überblicksartig der deutschen Entwicklung gegenübergestellt werden, gilt es nun zu charakterisieren.

Tabelle 5: Entstehung und Entfaltung der Frauenbewegungen

	1. Phase	2.Phase	3. Phase	4. Phase
Frankreich	Soziale Formierung des MLF (1970-April 1971)	Aktion durch Organisation (April 1971-April 1971)	Spaltung von MLF und Anti-Abtreibungsbewegung (nach 1972)	Koexistenz MLAC/MLF Gelegentliche Bündnisse (nach 1975)
Bundesrepublik	Organisation durch Aktion (Mai 1971-März 1972)	Pluralisierung der Gruppen und Themen (April 1972-1973)	Erneute Mobilisierung (Frühjahr 1974)	Zerfall des Bündnisses gegen § 218 Dezentralisierung (1975/76)

⁴⁴⁶ "Notre ventre nous appartient" - Des signataires, des femmes du mouvement de libération des femmes, du Mouvement pour la Liberté de l'avortement, in: Le Nouvel Observateur, 5.4.1971, 6.

Die soziale Formierung des MLF ging, lautete die These des folgenden Abschnitts, der Mobilisierung gegen das Abtreibungsverbot voraus. Die zunehmende Interaktion zwischen Gruppen und Individuen, sowie die sich verdichtende Vernetzung und Ausprägung von zuverlässigen Kommunikationskanälen formierte sich zwischen März 1970 und April 1971. In diesem Zeitraum prägte der MLF ein programmatisches Profil sowie spezifische Organisationsformen und Aktionsstrategien aus.

"Die Stunde Null der Frauenbefreiung":
Soziale Formierung des *Mouvement pour la libération des femmes*

"Si le mouvement a pris à un moment, comme on dit qu'une mayonnaise prend",⁴⁴⁷ so Christine Delphy rückblickend auf die Anfangsphase des MLF, dann sei das im Frühjahr 1970 gewesen, als die bestehenden Frauengruppen, der Zirkel um Antoinette Fouque und die Gruppe FMA, erstmals Kontakt zueinander aufnahmen. Wie kam es dazu? Kenntnis von der Existenz der Gruppe in Vincennes erhielten die Mitglieder der FMA durch einen Artikel, der, im Mai 1970 in *L'Idiot International*⁴⁴⁸ erschien und von vier Frauen aus der Vincennes-Gruppe unterzeichnet, den "Kampf für die Befreiung der Frauen"⁴⁴⁹ ankündigte. War *L'Idiot International* ein Organ, das sich, 1969 gegründet, als Sprachrohr und Bindeglied der internationalen linken Bewegung verstand, publizierte er mit dem kämpferischen Artikel der Frauen einen Text, der über eine historisch-materialistische Analyse der Unterdrückung hinausging und die Situation von Frauen unter den Aspekten der sexuellen Ausbeutung, der Frauenarbeit, der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der Haltung der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber der Frauenemanzipation betrachtete. Der Veröffentlichung des Textes waren Streitigkeiten innerhalb der Frauengruppe von Vincennes vorausgegangen. Die Autorinnen, die Schwestern Gilles und Monique Wittig sowie die aus den USA stammenden Studentinnen Marcia Rothenburg und Margaret Stephenson trennten sich schließlich als feministische Fraktion von der Vincennes-Gruppe, in der psychoanalytische und orthodox-marxistische Prämissen vorherrschten. Welche Gedanken entfalteten diese vier Frauen in dem Artikel, der nicht nur für ein Zusammentreffen der Pariser Frauengruppen sorgte, sondern zu einem Schlüsseltext des entstehenden *Mouvement pour la libération des femmes* wurde?

Die Autorinnen führen zwei von den amerikanischen Feministinnen übernommene Kategorien ein, um weibliche Unterdrückung analytisch fassen und dem Kampf gegen Diskriminierung eine Richtung geben zu können: "sexisme" und "chauvinisme mâle". In Analogie zum Rassismus verstehen sie "Sexismus" als Bestandteil der herrschenden Ideologie, durch die gesellschaftlich unterlegene Gruppen marginalisiert

⁴⁴⁷ Delphy 1991, 142.

⁴⁴⁸ Vgl. Editorial der ersten Nummer, *Questions féministes* 1 (1977), 2. Im September 1970 übernahm Simone de Beauvoir (in symbolischer Funktion) die Direktion der Zeitschrift.

⁴⁴⁹ Wittig/Wittig/Stephenson 1970, 13-16.

und von Möglichkeiten der Interessensartikulation ferngehalten werden sollten. Als "männlicher Chauvinismus"⁴⁵⁰ wird jene Haltung bezeichnet, mit der Männer sich, bewusst oder unbewusst, "der Klassensituation" bedienten, "in die sie die kapitalistische Gesellschaft den Frauen gegenüber"⁴⁵¹ versetze. Auch dem ausgebeuteten und unterdrücktesten Arbeiter, lautete das Argument, ermögliche das kapitalistische System noch, über Menschen zu bestimmen: über die Frauen. Diese Unterdrückungsverhältnisse stärkten die Herrschenden in doppelter Weise: als Repräsentanten männlicher Herrschaft und als Herrscher über eine in sich gespaltene und daher geschwächte Klasse der Unterdrückten. Von einer kapitalistischen Gesellschaftsform gestützt, in der Frauen als Ware funktionierten, bestimme männlicher Chauvinismus die durch sexuelle Ausbeutung gekennzeichneten, zwischen-geschlechtlichen Beziehungen und lege Frauen darauf fest, entweder als "objet en usage" oder als "objet hors usage" zu dienen,⁴⁵² niemals jedoch Subjekt des Handelns zu sein. Weder das isolierte Hausfrauen-Dasein noch außerhäusliche Erwerbsarbeit könnten unter den gegebenen Bedingungen eine Alternative bieten.

Unbezahlte Hausarbeit sei, so ein zentrales Argument des Artikels, die Grundlage des kapitalistischen Systems. Nur indem Frauen zuständig sind für den häuslichen Bereich, könnten Männer bezahlter Lohnarbeit nachgehen. Doch sei der Wert der Frauenarbeit in der gesamten Geschichte der kapitalistischen Gesellschaft niemals gewürdigt worden. Auch die rechtliche Gleichstellung von Frauen sei ein Lippenbekenntnis geblieben. Der revolutionäre Ruf nach Freiheit sei lediglich als Freiheit von Männern realisiert worden, aus der Unterwerfung von Frauen Nutzen zu ziehen. Die Autorinnen bezeichnen die unter diesen Umständen praktizierte Arbeitsteilung als "häusliche Sklaverei" ("esclavage domestique"). Sie zementiere nicht nur die Unterdrückung von Frauen, sondern werte auch die Arbeit ihrer Ehemänner herab, deren Lohn effektiv für zwei Personen ausgezahlt werde. Daraus folgt aus der Sicht der Autorinnen, dass auch Männer zu Opfern eines Systems werden, dessen Machtverhältnisse durch männlichen Chauvinismus definiert sind. Was schlagen die Verfasserinnen vor, um geschlechtsbedingte gesellschaftliche Unterdrückung zu beseitigen?

Allem voran müsse die Rolle und Funktion der Frau in Ehe und Familie in ein Instrument des Kampfes verwandelt werden. Ähnlich wie Shulamith Firestone erklären die Autorinnen: "Ohne uns gibt es keine Familie. Wenn wir uns weigern, durch unsere Knechtarbeit das Überleben der Familie zu garantieren, [...] wenn wir in den Gebärstreik treten [...], hört die Familie auf zu existieren"⁴⁵³ Die Zeit sei gekommen für eine von den revolutionären Organisationen unabhängige Frauenbewegung. "Die Zeiten sind vorbei, wo wir die Männer - Revolutionäre oder nicht - um Erlaubnis gebeten haben, uns gegen unsere Unterdrückung zur Wehr zu setzen."⁴⁵⁴

⁴⁵⁰ Ebd., 13f.

⁴⁵¹ Ebd.

⁴⁵² Ebd., 14.

⁴⁵³ Ebd., 16.

⁴⁵⁴ Ebd.

Der Artikel im *Idiot International* ging insgesamt deutlich über klassentheoretische Argumentationen hinaus, obwohl er weiterhin sozialistische Analysekatoren und Argumentationsmuster benutzte. Die Autorinnen rückten die Unterdrückung von Frauen in das Zentrum ihrer Analyse gesellschaftlicher Unterdrückung und erklärten Geschlechtszugehörigkeit zu einem ebenso zentralen Kriterium der Machtverteilung wie Klassenzugehörigkeit. Ganz in der Tradition der Feministinnen des 19. Jahrhunderts bestimmten die Autorinnen damit den Kampf gegen geschlechtsspezifische Unterdrückung zur vorrangigen Aufgabe von Frauen. Mitglieder der FMA, die den Artikel gelesen hatten, nahmen Kontakt zu den Autorinnen auf. Noch vor der Sommerpause kam es zu dem Zusammentreffen zwischen ihnen, Mitgliedern der Vincennes-Gruppe sowie einigen Frauen, die durch einen Leserbrief der FMA im *Nouvel Observateur* von deren Existenz erfahren hatten.⁴⁵⁵ Im August 1970 kam es aus Anlass der Feier eines Jubiläums schließlich zur eigentlichen Geburtsstunde des MLF.

Am 26. August 1970 begingen Feministinnen in den USA den fünfzigsten Jahrestag des Frauenwahlrechts mit einem Streik.⁴⁵⁶ In der französischen Hauptstadt stiegen am Nachmittag dieses Tages neun junge Frauen aus der Metrostation "Etoile" und entrollten Transparente, die sie langsam zum Triumphbogen trugen. In großen Lettern stand dort zu lesen: "Es gibt jemanden, der noch unbekannter ist als der unbekannte Soldat: seine Frau!" Die Frauen trugen außerdem einen großzügigen Blumenkranz, den sie - "zu Ehren der Unbekannten" am Grab des unbekanntes Soldaten niederlegten. Die Demonstrantinnen riefen gleichzeitig die Passantinnen zum "grève du travail, grève du ménage, grève du lit"⁴⁵⁷ auf. Resigniert und isoliert, so war auf dem Flugblatt, das die Demonstrantinnen verteilten, zu lesen, hätten Frauen bislang zum Erhalt herrschender Unterdrückungsverhältnisse beigetragen. Nun aber seien wir Frauen uns unserer Unterdrückung bewusst geworden und entschlossen, "gemeinsam für unsere Befreiung zu kämpfen."⁴⁵⁸ An die Umstehenden richteten sie den Appell: "Wagt die Revolte zu Hause, gegen den Ehemann, auf der Arbeit, auf der Straße, gegen das kapitalistische System [...] Wagt den Kampf! Vereinigt Euch!"⁴⁵⁹ Das "kleine Kommando im Rock", wie *France Soir* das knappe Dutzend Frauen bezeichnete,⁴⁶⁰ erregte Aufmerksamkeit: Drei Mannschaftswagen der Polizei fuhren vor und stellten die Personalien der Demonstrantinnen fest. Was sie nicht den Perso-

⁴⁵⁵ Es handelt sich um die sehr kurzlebige Frauengruppe *Les Oreilles Vertes*, die Ende 1969 entstanden war. Schriftliche Belege hat diese Gruppe meines Wissens nicht hinterlassen. Auch die ersten Treffen zwischen den Gruppen sind nicht dokumentiert. Die befragten Akteurinnen konnten sich an die genauen Zusammenhänge nicht mehr erinnern. Hinweise geben: Delesseps 1972 sowie Picq 1993, 13f.

⁴⁵⁶ Crève-coeur américain. La journée pour la libération des femmes aux Etats-Unis, in: *Le Monde*, 28.9.1970.

⁴⁵⁷ Femmes en grève. Flugblatt, nicht datiert, Fundort: MD, Dossier MLF.

⁴⁵⁸ Ebd.

⁴⁵⁹ Les femmes... Flugblatt datiert 1970, Fundort: MD, Dossier MLF.

⁴⁶⁰ Zitiert nach Bernheim 1983, 72.

nalausweisen, wohl aber den Parolen und Handzetteln entnehmen konnten: die Frauen sind Feministinnen und der Auftritt war der erste offizielle Auftritt des *Mouvement pour la libération des femmes* in Frankreich.⁴⁶¹

Die Sommermonate waren durch fieberhafte Aktivitäten geprägt. Bereits im Herbst 1970 erschien das erste Gemeinschaftsprodukt des MLF: eine Sondernummer der Zeitschrift *Partisans*,⁴⁶² mit dem programmatischen Titel "Libération des femmes: année zero". Ziel des Heftes war es, den Standpunkt der bereits fortgeschrittenen amerikanischen Frauenbewegung durch die Übersetzungen von feministischen Schlüsseltexten den Frauen in Frankreich näher zu bringen.⁴⁶³ Die Frauenbewegungen in Frankreich und Europa könnten aus der Entwicklung des *Women's Liberation movement*, das in der Bürgerrechtsbewegung ein Vorbild gehabt hatte, lernen, dass "nous devons cesser d'accepter d'être un post-scriptum der Marx ou de Mao Tsétoung."⁴⁶⁴ Die Einleitung zu der über 250 Seiten starken Broschüre greift die zentralen Themen des Artikels "Combat pour la libération de la femme" erneut auf. Er erörtert das schwierige Verhältnis zwischen allgemeiner Unterdrückung und einer spezifischen Unterdrückung von Frauen sowie die damit zusammenhängende Frage der "non-mixité", der programmatischen Konstituierung der Gruppen als reine Frauengruppen. Auf das Beispiel anderer unterdrückter Gruppen verweisend, akzentuieren auch die Autorinnen dieses Textes, dass es Sache der Frauen sei, "de prendre en charge notre propre libération."⁴⁶⁵ Darüber hinaus beziehen sie sich explizit auf das Vorbild des amerikanischen *Women's Liberation Movement*, dessen Ziel das "Verschwinden sämtlicher sexistischen Institutionen"⁴⁶⁶ sei. Die Autorinnen erläutern, dass im Women's Lib zwar divergierende Auffassungen über die Priorität der "Etappenziele" des Kampfes bestehen. Aber einig seien sich alle Gruppen darüber, dass es eine "unabhängige Kraft" zu bilden gelte, deren Grundlage die Empörung über die "spezifische Unterdrückung von Frauen"⁴⁶⁷ sei. Das Heft dient dem Versuch, diffuse Positionen prägnanter zu formulieren und gruppentübergreifend zur Diskussion zu stellen. "Libération des femmes: Année zero" unterbreitet einen vorläufigen Minimalkonsens über Ziele, Gegner und Strategien des Frauenkampfes in Frankreich, um die "Befreiung der Frauen" von Unterdrückungsstrukturen der gegenwärtigen, sowohl kapitalistisch als auch patriarchal strukturierten Gesellschaft durch den gemein-

⁴⁶¹ Der Name wurde von der Presse in Anlehnung an das amerikanische *Women's Liberation Movement* gebildet. Dazu Picq 1993, 17.

⁴⁶² Anne Zelinsky und Jacqueline Feldmann-Hogasen hatten dem Verlag Maspero ein Buch zum Feminismus angeboten, das der Verlag in der Form nicht für publizierbar hielt. Er bot den beiden jedoch den Vertrag für eine Sondernummer. Die beiden sagten zu und stellten die Nummer den verschiedenen Gruppen des entstehenden MLF zur Verfügung. Die Position Antoinette Fouques war in diesem Sammelband allerdings nicht vertreten. Vgl. Tristan/Pisan 1977, 39ff.

⁴⁶³ Die Texte stammten aus Bostoner Frauenkollektiv 1970.

⁴⁶⁴ Tristan/Pisan 1977, 4.

⁴⁶⁵ Présentations, in: *Libération des femmes: année zero*, *Partisans* 54-55 (1970), 5.

⁴⁶⁶ Ebd.

⁴⁶⁷ Ebd., 7.

samen Kampf "von Frauen für Frauen" voran zu bringen. Entschlossen, diesen Kampf zu führen, gibt sich der selbst ernannte Träger der Bewegung eine festere Struktur. Was kennzeichnet die Organisation des MLF in der Formierungsphase?

Der MLF verstand sich weder als Partei noch als Mitgliedervereinigung, weder als exklusive Gemeinschaft noch als Interessensorganisation, welche die "Sache DER Frauen" zu vertreten habe. Der MLF bevorzugte eine dezentrale Organisationsweise und eine explizit anti-organisatorische Haltung, galt ihr Organisation doch als "déguisement hypocrite"⁴⁶⁸ der Macht. Die Anwältin Gisèle Halimi beschrieb den MLF, was sicherlich nicht als Kompliment gedacht war, als "auberge espagnole".⁴⁶⁹ Dagegen erklärten viele seiner Anhängerinnen die Unstrukturiertheit, den Chaotismus und die Spontaneität "aux beaux-arts" zum Kennzeichen ihrer "Bewegung".⁴⁷⁰ Dies geschah häufig in Abgrenzung zu den Organisationen der radikalen Linken. Der Slogan "Que les mouvements fleurissent et la révolution sera - que les organisations vivent et la révolution crèvera",⁴⁷¹ gab der Distanzierung Ausdruck. Für die Treffen des MLF gab es keine strikte Tagesordnung, keine bindenden Entscheidungen, keine Satzung und keine feste Mitgliedschaft.⁴⁷² Die Zusammenkünfte, erinnerte später eine der Beteiligten, fingen "zwei oder drei Stunden nach der festgesetzten Zeit an und endeten im Morgengrauen."⁴⁷³ Die Frauen bildeten das Kommunikationszentrum lose assoziierter Gruppen, die ihrerseits kaum über eine formelle Struktur verfügten. Arbeitskreise entstanden zu speziellen Themen. "Wir hatten", so Anne Zelensky rückblickend, "ein Prinzip: wenn eine Frau Lust hatte, über etwas bestimmtes zu diskutieren, konnte sie zu diesem Thema eine Gruppe gründen."⁴⁷⁴ Einige Komitees beschäftigten sich mit organisatorischen Fragen, so die *groupe liaison avec la province* oder die *groupe liaison avec l'étranger*. Die Kommunikation zwischen den Frauen erfolgte per Mund-zu-Mund-Information, über unsystematische Aushänge und Ankündigungen,⁴⁷⁵ und über das ab Dezember 1970 unregelmäßig erscheinende *Bulletin*.⁴⁷⁶ Auch das Projekt einer eigenen Zeitschrift nahm langsam Formen an⁴⁷⁷

⁴⁶⁸ Le mythe de l'organisation...les mécanismes de dégénération, in: *Le Torchon brûle* 2 (1971), o.S.

⁴⁶⁹ Halimi 1973, 182.

⁴⁷⁰ "On était en mouvement", so eine ehemalige Akteurin, Mariele Burkhalter im Gespräch mit der Autorin am 31.3.1996 in Paris.

⁴⁷¹ Aux soeurs des organisations principalement trotskystes et maoïstes, in: *Le Torchon brûle* 2 (1971), o.S. Dazu Picq 1983, 114f.

⁴⁷² Umso mehr existierten "ungeschriebene" Regeln, welche die Art zu sprechen, sich zu kleiden etc... betrafen. Dazu Garcia Guadilla 1981.

⁴⁷³ Tristan/Pisan 1977, 49.

⁴⁷⁴ Ebd., 53. Es gab Gruppen zu Abtreibung, Kino, Sexualität, Eifersucht, Prostitution u.a.m. Vgl. *Bulletin* 2 (1971).

⁴⁷⁵ Vgl. *Mouvement de libération des femmes, A bas la société mâle!*, in: *Actuel - nouvelle serie* 4 (1971), 17.

⁴⁷⁶ Die Sammlung in der BDIC ist bedauerlicherweise nicht vollständig. Sie enthält die Ausgaben Januar, April und Mai 1971.

Entscheidend war, dass einige Frauen untereinander engen Kontakt hielten. Wenn einzelne Frauen daher auf den Sitzungen eine prominente Rolle als Koordinatorinnen und Vermittlerinnen zwischen einzelnen Initiativen einnahmen, gründete diese sich nicht auf Delegation oder Amt, sondern verdankte sich einzig direkten Kontakten und ihrer ständigen Anwesenheit. Auch der "harte Kern" des MLF verfügte über keine offiziellen Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung, um die Anhängerinnen der Bewegung zu kontrollieren oder auch nur zu überblicken. Dennoch stellten die Vollversammlungen den organisatorischen Rahmen für die Vorbereitung zahlreicher Aktionen bereit, mit denen der MLF in der zweiten Hälfte des Jahres 1970 seine Präsenz in der Öffentlichkeit demonstrierte.

"Liberté pour tout le peuple"⁴⁷⁸ - skandieren zwei bis drei Dutzend Frauen in den Straßen vor dem Frauengefängnis Petite Roquette. Es ist der 19. Oktober 1970, Auftakt zu einem Kampftag der radikalen Linken: Der Fall Alain Geismar, Protagonist des Pariser Mai und prominenter Initiator der inzwischen aufgelösten *Gauche Prolétarienne*,⁴⁷⁹ wird in diesen Tagen vor dem Strafgericht verhandelt. Ihm wird "direkte Provokation" mit der Folge gewalttätiger Ausschreitungen vorgeworfen.⁴⁸⁰ Dem Aufruf der Linken zu einer Solidaritätsdemonstration am 20. Oktober sind auch Mitglieder der Frauengruppe der revolutionären Vereinigung *Vive la révolution* und Frauen des MLF gefolgt. Allerdings treffen sie sich bereits am Vorabend "à la Roquette": Arm in Arm - "des femmes enchaînées".⁴⁸¹ Man will gegen die "allgemeine Repression" ein Zeichen setzen, die gegen alle politisch Aktiven ausgeübt wird. Doch vor allem wollen die Demonstrantinnen "als Frauen speziell hier vor dem Frauengefängnis" auf die Straße gehen, um auf die "alltägliche und besondere Unterdrückung" von Frauen hinzuweisen, "von der niemand hören will."⁴⁸² Die Aktion, mit der die Frauen ihre Verbundenheit mit einem bewährten Kämpfer der Linken manifestieren, wird so zu einer Solidaritätsbekundung mit "Prostituierten, Diebinnen, Abtreiberinnen [...]".⁴⁸³ Sie setzen sich mit den Worten zur Wehr: "Jedes Mal wenn wir sind, was wir sind, Hausfrauen, Mütter, Homosexuelle, Heterosexuelle, Demonstrantinnen, Kämpferinnen, befinden wir uns außerhalb des Gesetzes."⁴⁸⁴ Streifenwagen der Polizei fahren vor, die Demonstration ist nicht angemeldet. Etwa 20

⁴⁷⁷ Im Mai 1971 kam die erste Nummer des *Torchon brûlé* heraus. Eine Null-Nummer erschien bereits im Dezember 1970 als Ausgabe der Zeitschrift *L'Idiot Liberté*.

⁴⁷⁸ Des militantes du Mouvement de Libération des femmes et du Comité Liberté, Solidaires de nos soeurs avec qui nous sommes sur le chemin du "deshonneur", Flugblatt, datiert vom 19.10.1970, Fundort: MD, Dossier MLF.

⁴⁷⁹ Zur GP s.o., Kapitel III.

⁴⁸⁰ Geismar hatte im Mai 1970 zu Protesten gegen die Verurteilung der verantwortlichen Direktoren der verbotenen maoistischen Zeitschrift *La cause du peuple* aufgerufen.

⁴⁸¹ Devant La Roquette, des femmes enchaînées, in: *L'Idiot International* 2 (1970), 7.

⁴⁸² Des militantes du Mouvement de Libération des femmes et du Comité Liberté, Solidaires de nos soeurs avec qui nous sommes sur le chemin du "deshonneur", Flugblatt, datiert vom 19.10.1970, Fundort: MD, Dossier MLF. Hervorhebung von mir.

⁴⁸³ Ebd.

⁴⁸⁴ Ebd.

Frauen werden festgenommen und auf das Kommissariat gebracht. Die Rebellinnen triumphieren: Ein Adressat der Aktion, die exekutive Staatsmacht, hat die Herausforderung angenommen. Ein weiterer, die Presse, hat das Ereignis zumindest zur Kenntnis genommen, wenngleich die Berichterstattung enttäuschend knapp ausfällt.⁴⁸⁵ Alles in allem werten die Initiatorinnen die Aktion als Anlass zum Optimismus: Am Arc de Triomphe demonstrierten neun Frauen, 40 waren es vor der Justizanstalt La Roquette - "nous seront bientôt des foules!"⁴⁸⁶

Die Demonstration vor dem Frauengefängnis wie auch am Arc de Triomphe waren in ihrer provokativen Form typisch für die Verbindung demonstrativ-appellativer und direkter Elemente, welche die kollektiven Aktionen des MLF in der Phase seiner sozialen Formierung prägten. Die Aktionen zielten in erster Linie darauf, die Existenz des MLF und seine Ziele einer diffusen Öffentlichkeit zu übermitteln. Die Medienpräsenz war, wie wiederholt betont wurde, für die Akteurinnen von großer Bedeutung. So gesehen war auch das in *Le Monde* breit beschriebene Go-in bei einer Veranstaltung der Zeitschrift *Elle* im November 1970 ein großer Erfolg. Die kommerzielle Frauenzeitschrift organisierte einen Kongress zur Frauenproblematik. Wie der Initiator Jean Mauduit der Presse erklärte, war es Ziel der Veranstaltung, eine "Photographie der weiblichen Meinung in Frankreich" zu erstellen.⁴⁸⁷ Eingeladen waren Spezialisten und repräsentative Vertreter und Vertreterinnen aus Wirtschaft und Gesellschaft. Auf der Pressekonferenz wenige Tage vor der feierlichen Eröffnung der "Etats Généraux de la Femme" waren nicht nur Journalisten anwesend, sondern auch drei Dutzend Frauen, die sich unauffällig Zutritt zu der geschlossenen Veranstaltung verschafft hatten. Auf ein Zeichen drängten sie nach vorne zum Mikrophon. Eine der Frauen verlas eine Petition und verurteilte die Großveranstaltung als "Werbefeldzug" von *Elle*. Die Frauen verschwanden nach diesem Auftritt und ließen die verduztzten Journalisten zurück. Wenige Tage später tauchten die Frauen allerdings - trotz verschärfter Türkontrollen - im Kongreßzentrum Versailles wieder auf. Diesmal ließen sie einen Fragebogen durch die Reihen der Kongressteilnehmer gehen als Parodie auf die Umfrage, welche die Zeitschrift *Elle* im Vorfeld der "Generalstände" unter ihren Leserinnen durchgeführt hatte.

Der Frage von *Elle*, was man davon halte, dass Frauen einer außerhäuslichen Erwerbsarbeit nachgehen, hatten die Eindringlinge auf ihrem Fragebogen folgende Version hinzugefügt: "Finden Sie es richtig, dass Frauen, die siebzig Stunden in der Woche arbeiten, ohne bezahlt zu werden, und vollkommen von ihrem Ehemann abhängig sind, das Recht haben sollen, hundertzehn Stunden zu arbeiten, um dieselbe wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erreichen wie ihr Ehemann mit vierzig Stunden?"⁴⁸⁸ Eine weitere neu formulierte Frage der Feministinnen lautete: "Wer ist am besten geeignet, darüber zu entscheiden, wie viele Kinder Sie haben sollen? Der

⁴⁸⁵ Vgl. La contestation au féminin pluriel, in: *Le Monde*, 21.10.1970.

⁴⁸⁶ Devant La Roquette, des femmes enchaînées, in: *L'Idiot International* 2 (1970), 7.

⁴⁸⁷ Vgl. Des membres du Mouvement de Libération des femmes perturbent une conférence de 'Elle', in: *Le Monde*, 19.11.1970.

⁴⁸⁸ Zitiert nach Picq 1993, 22.

Papst, der niemals welche gehabt hat, der Präsident, der sich leisten kann, sie aufziehen zu lassen, der Arzt, der das Leben des Fötus über das der Frau stellt, Ihr Mann, der abends, wenn er nach Hause kommt, kurz killekille mit ihnen macht, Sie, die Sie die Kinder austragen und aufziehen?"⁴⁸⁹ Wie *Le Monde* berichtete, fanden die Demonstrantinnen bei einigen der anwesenden Prominenten Zustimmung.⁴⁹⁰

Eine andere typische Aktionsform entwickelten die Stadtteilgruppen, die seit Beginn des Jahres 1971 in manchen Arrondissements von Paris entstanden.⁴⁹¹ "L'opération marché" war der regelmäßige Auftritt des *Comité/MLF* des jeweiligen Quartiers auf dem Gemüse- und Obstmarkt der Gegend. Woche um Woche konfrontierte man die Einkäuferinnen, Hausfrauen in erster Linie, mit großen Plakatwänden und Flugblättern, die die Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen, die Kindererziehung und das Abtreibungsverbot kritisierten.⁴⁹² "Faire le marché" bekam vor diesem Hintergrund eine neue Bedeutung. Die Aktion war mit unterschiedlichem Erfolg darauf gerichtet, neue Frauen für die Stadtteilgruppen zu gewinnen.

Die Logik dieser Aktionen wirkte in zwei Richtungen: sie trug zur Ausbildung einer Bewegungsidentität bei und hatte zur Folge, dass die Frauen in der Öffentlichkeit auch als Kollektiv wahrgenommen wurden. Mit ihren Aktionen reagierten die Frauen in der Formierungsphase des MLF zumeist auf "äußere" Ereignisse, wie die Verhaftung Geismars, der gegen die Schließung einer Hutfabrik gerichteten Streik von Arbeiterinnen in Troyes⁴⁹³ oder der hundertste Jahrestag der Pariser Kommune.⁴⁹⁴ All dieses bot Anlässe, den Standpunkt des MLF öffentlich bekannt zu machen und darauf zu verweisen, dass Frauen von gesellschaftlich herrschender Ungerechtigkeit jeweils in spezifischer Weise betroffen waren. Die Selbstvergewisserung als kollektiver Akteur und die erzielte Außenwahrnehmung über die Presse waren zwei sich gegenseitig verstärkende Prozesse. Durch Aktionen ein Problembewusstsein in der Öffentlichkeit zu erzeugen, hieß für die Akteurinnen zugleich, an das Solidaritätsgefühl von Frauen zu appellieren und sie für die Bewegung zu gewinnen. Dies wird

⁴⁸⁹ Ebd.

⁴⁹⁰ Les "états généraux" ont donné parfois une image inattendue de la "condition de la femme", in: *Le Monde*, 24.11.1970.

⁴⁹¹ Vorreiter waren das 12e und 18e Arrondissement. Dazu die Erfahrungsberichte in *Le Torchon brûlé* 3 (1972), 5-7.

⁴⁹² Vgl. ebd., 7.

⁴⁹³ Der Frauenstreik fand im Februar 1971 statt und dauerte mehrere Tage an. Eine Gruppe von Frauen des Pariser M.L.F. unterstützten die Arbeiterinnen. Die Solidaritätsbekundung gab Anlass für eine scharfe Debatte zwischen jenen, die mit dem Streik an das Klassenbewusstsein der Arbeiterinnen appellierten und jenen, für die der Streik von Troyes in erster Linie ein Frauenstreik war. Dazu *Reponse aux calomnies des "ex-militantes"*. Fundort: BDIC, Dossier MLF 1/2. Dazu ebenfalls: "Quand la femme, elle dit quelque chose, ça tient bon!", in: *Tout! 10* (1971), o.S.

⁴⁹⁴ Der M.L.F. organisierte eine symbolische Besetzung des Jardin de Luxembourg, mit der sie die "Sozialisation aller öffentlichen und privaten Parks" in Paris forderten (vgl. *Luxe-en-Bourg: Plus de Jardins de Luxe pour les Bourgeois*, in: *Le Torchon brûlé* 1 (1971), o.S.; Zitat ebd.)

besonders deutlich in einigen Strophen der "Hymne" der französischen Frauenbewegung:

Reconnaissons nous, les femmes
Parlons nous, regardons nous
Ensemble on nous opprime, les femmes
Ensemble révoltons nous

Le temps de la colère, les femmes
Notre temps est arrivé
Connaissions notre force, les femmes
Découvrons des milliers⁴⁹⁵

In der Phase der sozialen Formierung dienten Aktion und Organisation in erster Linie der inneren Festigung des MLF. Aus der Sicht der Akteurinnen hatten Aktionen zweifellos einen höheren Stellenwert als Organisation. Gleichwohl entwickelte sich der MLF zu einer festen Einrichtung, die den Rahmen für eine - formal unregelmäßige, aber effiziente - Verständigung zwischen Gruppen und Individuen stellte. Die Bedeutung der Organisation und die Strategie der Aktion änderten sich allerdings, als im Frühjahr 1971 das gegen das Abtreibungsverbot gerichtete Aktionsbündnis unterschiedlicher Gruppen und Organisationen zustande kam.

Die Kampagne zur Freigabe der Abtreibung

Das Thema Abtreibung war von Anfang an für den MLF wichtig.⁴⁹⁶ Bereits während der "Etats Généraux de la Femme" von *Elle* im November 1970 hatten die Feministinnen auf die skandalöse Erschwerung der Schwangerschaftsunterbrechung hingewiesen. Seit Frühjahr 1971 beherrschte der Kampf die Handlungsstrategie des MLF. Im Folgenden wird der Kampf für die Abschaffung des Abtreibungsverbots in Frankreich skizziert.

In Frankreich war das Verbot der Abtreibung seit 1920 durch den Artikel 317 des Strafgesetzbuches geregelt und zugleich die Werbung für und der Verkauf von empfängnisverhütenden Mitteln untersagt. Das Gesetz wurde mehrfach geändert und erhielt 1955 seine bis in die siebziger Jahre gültige Form.⁴⁹⁷ Danach wurde jeder, der "eine Abtreibung oder den Versuch einer Abtreibung bei einer Schwangeren (bzw. bei einer Frau, bei der eine Schwangerschaft vermutet wird) vornimmt [...] mit Freiheitsstrafe zwischen 1 und 5 Jahren sowie 180 000 - 360 000 Francs Strafe be-

⁴⁹⁵ Abgedruckt im bei Coquille 1982, Annexe, o.S.

⁴⁹⁶ Dazu Hervieu-Leger 1979.

⁴⁹⁷ Unter der Vichy-Regierung galt Abtreibung bei Todesstrafe als ein "Verbrechen gegen den Staat". Nach 1945 wurde die Änderung rückgängig gemacht. 1955 beschloss das Parlament, die therapeutische Abtreibung bei Gefahr für das Leben der Mutter zu legalisieren (Code de déontologie médicale).

strafft."⁴⁹⁸ Bereits vor und nach dieser Novellierung formierten sich Gegner dieser Gesetzgebung mit dem Ziel, über Methoden der Geburtenplanung umfassend zu informieren, den Zugang zu Verhütungsmitteln durch praktische Beratung zu erleichtern und auf die Legalisierung von Kontrazeptiva hinzuwirken.⁴⁹⁹ Im Präsidentschaftswahlkampf von 1965 setzte François Mitterrand als Präsidentschaftskandidat der demokratischen und sozialistischen Linken die Legalisierung der Empfängnisverhütung erstmals auf die Tagesordnung und die Revision der entsprechenden Paragraphen auf sein Wahlprogramm.⁵⁰⁰ Das zunehmende politische Interesse mündete 1967 in die Verabschiedung der Loi Neuwirth, die zwar die Verhütung erleichterte, aber das Abtreibungsverbot nicht angetastete.⁵⁰¹

Für das strikte Verbot der Abtreibung machten sich allen voran die Vertreter der katholischen Kirche stark, die sich auf die päpstliche Weisung beriefen.⁵⁰² Doch auch konservative Ärzte und Juristen traten als "Lebensschützer" auf und formierten sich 1970 zu der Vereinigung *Laissez-les vivre*.⁵⁰³ 100 Persönlichkeiten aus diesem Kreis unterzeichneten im März 1971 eine öffentliche Stellungnahme gegen den aus ihrer Sicht legalisierten "institutionellen Mord".⁵⁰⁴ Die Abtreibungsgegner fanden Rückhalt bei Teilen der politischen Parteien des Zentrums und der Rechten.⁵⁰⁵ Der Konsens der konservativen Parteien, die in der Nationalversammlung über die Mehrheit verfügten, verhinderte, dass die Liberalisierung der Abtreibung auf parlamentarischer Ebene verhandelt wurde.⁵⁰⁶

In dieser politischen Konstellation beschloss der MLF im Winter 1970/71, das Verbot des Schwangerschaftsabbruchs zum Gegenstand einer systematischen Kampagne zu machen. Die "campagne avortement" stand zwischen Frühjahr 1971 und April 1972 im Mittelpunkt der Aktivitäten des MLF und bildete das gemeinschafts-

⁴⁹⁸ Zitiert nach Mossuz-Lavau 1991, 78. Übersetzung von K.S. Höher geahndet wurde die Tat, wenn nachzuweisen war, dass der oder die Angeklagte regelmäßig Abtreibungen durchgeführt hatte. Hatte die betroffene Frau dem Eingriff zugestimmt, musste sie mit sechs Monaten bis zu 2 Jahren Haft rechnen. Ebenfalls unter Strafe stand die Hilfeleistung von Sachkundigen (Ärzte, Hebammen, Krankenschwestern) sowie der Vertrieb von Instrumenten und Medikamenten, die eine Abtreibung einleiten könnten.

⁴⁹⁹ Vgl. dazu den folgenden Abschnitt.

⁵⁰⁰ Chaperon 2000, 314ff.

⁵⁰¹ Das Gesetz, das erst 1972 rechtswirksam wurde, autorisierte den Import, die Herstellung und Verteilung von Verhütungsmitteln unter staatlicher Kontrolle (Rezeptpflicht). Gesundheitszentren, Familienberatungen und autonomen Initiativen wurde lediglich beratende und unterstützende Funktion zugestanden. Für Minderjährige blieben die bis dato gültigen Restriktionen in Kraft.

⁵⁰² Vgl. auch im Folgenden Mossuz-Lavau 1999.

⁵⁰³ Vgl. Mossuz-Lavau 1991, 94ff.

⁵⁰⁴ *Projet d'assassinat*, in: *Le Monde*, 28./29.3.1971.

⁵⁰⁵ Die Parteien der Rechten waren jedoch in diesem Punkt untereinander und in sich gespalten. Prinzipielle Gegner kamen aus der Demokratischen Union (UD) und kleineren christlich-demokratischen Gruppierungen. Vgl. Mossuz-Lavau 1991, 41ff.

⁵⁰⁶ Dazu ebd., 80f.

stiftende Element zwischen den unter diesem Etikett versammelten Gruppierungen und Individuen.

Das im Frühjahr vorbereitete Bekenntnis, die Selbstanzeige der 343 Frauen, abgetrieben zu haben, erschien am 5. April 1971. Die öffentliche Reaktion war überwältigend. In den Reihen des ML herrschte Euphorie. Zahllose Solidaritätsbekundungen und Unterschriftenlisten gingen ein. 252 Ärzte verurteilten öffentlich das gesetzliche Abtreibungsverbot und drängten "im Namen des Respekts vor der individuellen Freiheit"⁵⁰⁷ auf die Freigabe der Abtreibung. Über tausend Männer bekannten, Komplize einer Abtreibung gewesen zu sein.⁵⁰⁸ Auch die zunehmende Präsenz des Themas in der Presse war ein Erfolg. Nach dem 5. April erschienen täglich neue Stellungnahmen für und wider die Liberalisierung der Abtreibung.⁵⁰⁹ Die Franzosen waren, berichtete *Le Nouvel Observateur* Ende April 1971 im Rückgriff auf eine vom staatlichen Institut für Meinungsforschung (IFOP) durchgeführte Umfrage, "mehrheitlich für die legale Autorisierung der Abtreibung."⁵¹⁰ Doch den MLF beschäftigte angesichts der anschwellenden Bewegung für die Freigabe der Abtreibung die Frage, wie der Gesetzgeber und die Sanktionsinstanzen reagieren werden. Wird die Staatsanwaltschaft im Sinne des geltenden Rechts Ermittlungen aufnehmen und Anklage erheben? Die Nachricht machte die Runde, dass juristische Schritte gegen verdächtige Personen eingeleitet würden. Ein Landarzt in Metz sei bei der Durchführung eines Schwangerschaftsabbruchs überrascht und festgenommen worden. Gegen mehrere hundert Frauen in Paris lägen Haftbefehle vor.⁵¹¹ Allerdings stellte der MLF Nachforschungen an, die ergaben, dass keine der 343 Frauen rechtlich verfolgt wurde. Die Rechnung der Initiatorinnen ging auf: Die Anzahl der Bekenntnisse sowie die Prominenz vieler Unterzeichnerinnen schützten vor der strafrechtlichen Verfolgung.

Im Zuge der "campagne avortement" veränderte sich die innere Struktur des MLF. Im Hinblick auf mögliche Strafverfolgung wurde eine *groupe juridique du MLF* mit regelmäßigen Sprechzeiten eingerichtet, um Rechtsbeistand geben zu können.⁵¹² Mit dem Ruf "Plus personne ne doit être jugé et condamné pour avortement"⁵¹³ beschlossen die Mitarbeiterinnen, jedes künftige gerichtliche Verfahren durch die massive Präsenz von Frauen zu stören. Außerdem konstituierte sich im Juli 1971 die

⁵⁰⁷ 252 médecins: "L'avortement doit être libre!", in: *Le Nouvel Observateur*, 3.5.1971, 48f.

⁵⁰⁸ Vgl. *Mouvement pour la Liberté de l'Avortement, Le Gouvernement intensifie la repression contre l'avortement*, Flugblatt, nicht datiert, ca. Mai 1971, Fundort: BDIC, Dossier Picq, 198/1

⁵⁰⁹ Vgl. die Aufstellung in: Isambert/Ladrière 1979, 10. In die Auswertung einbezogen wurden *La Croix, Le Figaro, L'Humanité* und *Le Monde*.

⁵¹⁰ *L'opinion publique française et l'avortement*, in: *Le Nouvel Observateur* 1971, 198-215. Dazu auch *Le Nouvel Observateur*, 26.4.1971, 41-43. In der Umfrage vom 20. April 1971 sprachen sich 55% der Befragten für die Legalisierung der Abtreibung aus.

⁵¹¹ M.L.A., *Le Gouvernement intensifie la repression contre l'avortement*, Flugblatt datiert Juni 1971, Fundort: BDIC, Dossier MLF, 1/2.

⁵¹² *Le Groupe juridique du M.L.F., Pourquoi un groupe juridique?* Hektographiertes Rundschreiben, nicht datiert, Fundort: BDIC, Dossier MLF, 1/7.

⁵¹³ Ebd.

Vereinigung *Choisir*. Deren Initiatorin Gisèle Halimi, eine Rechtsanwältin, war seit Beginn der Abtreibungskampagne Sympathisantin der Bewegung und hatte das Manifestes der 343 mit unterzeichnet. *Choisir* verstand sich als legale und reformorientierte Instanz für Rechtsfragen des Abtreibungskampfes.⁵¹⁴

Eine andere Gruppierung innerhalb des MLF festigte ihre Position als eigenständige Bewegung für die Freiheit der Abtreibung. Der *Mouvement pour la liberté de l'avortement* (MLA) erreichte zunehmende Unabhängigkeit von den Entscheidungsstrukturen des MLF und traf seine Entscheidungen notfalls auch ohne das Mehrheitsvotum des MLF-Mittwochsplenum. Divergenzen zwischen MLA und MLF kamen insbesondere in der Bündnisfrage auf.

Der Rückgriff auf prominente Unterzeichnerinnen für das Manifest wurde von großen Teilen des MLF als unzulässige "Star-Attitüde" abgelehnt.⁵¹⁵ Wenn es, so argumentierten dagegen die Wortführerinnen des MLA, das Ziel der "campagne avortement" sein sollte, ein "Maximum"⁵¹⁶ an Kräften zu vereinigen und für den Moment der politischen Verhandlung der Gesetzesreform eine Massenbewegung ("motion de masse") zu mobilisieren, dann waren "Allianzen" von entscheidender Bedeutung. Sollte man ein "Bündnis" mit anderen, "etablierten" Persönlichkeiten, Organisationen, Vereinen oder Parteien eingehen? Der Kreis der Verantwortlichen beschloss, auf die Bedingung des *Nouvel Observateurs* einzugehen und Unterstützung bei hervorragenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu suchen. Es gelang, für die Unterschriftenaktion prominente Frauen zu gewinnen. Einige von ihnen hatten sich schon zuvor in Organisationen und Vereinen gegen das Abtreibungsverbot engagiert. Zu ihnen gehörten die Journalistin und Wissenschaftlerin Evelyne Sullerot, die Schriftstellerinnen Delphine Seyrig und Christiane Rocheford, die "Star"-Anwältin Gisèle Halimi, die Wissenschaftlerinnen Andrée Michel und Geneviève Texier, die durch ihr Buch "La condition féminine de la Française" bekannt geworden waren, aber auch die Schriftstellerinnen Marguerite Duras, Colette Audrey, Françoise Sagan und der Filmstar Jeanne Moreau.⁰ Die Bekenntnisse beruhten auf persönlichen Erfahrungen. "Wie viele Frauen meiner Generation", bekannte Françoise Sagan, "habe ich das hinter mich bringen müssen",⁵¹⁷ oder strategischen Erwägungen: "Man muss", begründete Marguerite Duras ihre Unterschrift, "endlich die Scheinheiligkeit des Gesetzes entlarven!"⁵¹⁸

Mehr als jede andere Persönlichkeit des öffentlichen Lebens trat die Schriftstellerin und Philosophin Simone de Beauvoir hervor.⁵¹⁹ Auf die Frage, warum sie die Selbstanzeige im *Nouvel Observateur* unterzeichnet habe, antwortete Beauvoir: "Diese Erklärung stimmt vollständig mit dem überein, was ich vor zwanzig Jahren in

⁵¹⁴ Vgl. Halimi 1973, 78ff.

⁵¹⁵ Vgl. Tristan/Pisan 1977, 56f.

⁵¹⁶ Bulletin 2 (1971). Vgl. für das Folgende ebd.

⁵¹⁷ Pourquoi nous avons signé, in: Le Nouvel Observateur, 5.4.1971, 43.

⁵¹⁸ Ebd.

⁵¹⁹ Beauvoir schildert ihr Engagement im dritten Band ihrer Memoiren, vgl. Beauvoir 1972a.

'Das andere Geschlecht' geschrieben habe."⁵²⁰ Das Manifest sei der erste Schritt, durch den die Haltung der Frauen zum Gesetz sich verändern werde, ihm müssten weitere folgen. Beauvoirs Stellungnahme signalisierte ihre Hinwendung zu einer Feminismus-Interpretation, welche die Gleichstellung von Männern und Frauen nicht länger als gleichsam automatische Folge der sozialistischen Revolution ansah,⁵²¹ sondern als unabhängig zu führenden Kampf von Frauen "für Frauen." Ihr Solidaritätsakt⁵²² stand in der Tradition einer für Frankreich spezifischen Form des Engagements von Intellektuellen.⁵²³ Die Rolle des Intellektuellen war demzufolge dadurch gekennzeichnet, dass er - oder sie - das durch geistig-schöpferische Arbeit erworbenes Prestige einsetzte, um im Namen abstrakter Werte gesellschaftliche Zustände zu kritisieren. Beauvoir und Sartre waren schon zuvor als Intellektuelle aufgetreten.⁵²⁴ In den siebziger Jahren kennzeichnete diese Weise sich zu engagieren, Beauvoirs Verhältnis zur Frauenbewegung. Die Schriftstellerin intervenierte mehrmals persönlich und verlieh den Aktionen und Demonstrationen der neuen Frauenbewegung mit ihrer Präsenz Gewicht. So nahm Beauvoir an den Vorbereitungen der Selbstbeziehungsaktion teil und marschierte am Tag des 20. November 1971 bei einer Demonstration in Paris an vorderster Front mit. Am Nachmittag dieses Tages, der von Feministinnen rund um den Globus zum Kampftag für die Abschaffung des Abtreibungsverbots erklärt worden war,⁵²⁵ marschierten mehrere Tausend Menschen durch die Straßen von Paris.⁵²⁶ In Grenoble, wo nur eine Handvoll Frauen den Aktionstag vorbereitet hatten,

⁵²⁰ Pourquoi nous avons signé, in: *Nouvel Observateur*, 5.4.1971, 43.

⁵²¹ Die Annahme, dass die Emanzipation der Frau sich Hand in Hand mit der sozialistischen Revolution vollziehen werde, prägte bis in die sechziger Jahre das Denken Beauvoirs. "J'adhérais", so Beauvoir rückblickend, "complètement à cette idée de Marx que la bonne évolution d'une société se signifierait par l'égalité des chances entre les hommes et les femmes" (Dayan/Ribowska 1979, 70).

⁵²² Beauvoir erwähnte später mehrfach, dass sie niemals schwanger gewesen sei.

⁵²³ Sartre hatte den Intellektuellen 1965 in "Was ist ein Intellektueller" explizit als jemanden charakterisiert, "der sich um Dinge kümmert, die ihn nicht angehen" (zitiert nach Sartre 1995, 91). "Nicht angehen" bezeichnete die Tatsache, dass der Intellektuelle sich auf ein Wissensgebiet begab, das außerhalb seiner eigenen Spezialisierung lag. Als gesellschaftspolitisches Thema gewendet, ging es - wie Beauvoirs Fall zeigt - allerdings a priori jeden an.

⁵²⁴ Zu den spektakulärsten Einsätzen zählte das "Manifest der 121" zur Unterstützung des algerischen Volkes in der Hochphase des Algerienkonflikts Anfang der sechziger Jahre sowie der Einsatz für die Algerierin Djamilia Boupacha, bei dem Beauvoir erstmals mit Gisèle Halimi zusammenarbeitete; vgl. Beauvoir/Halimi 1962. Beauvoir und Sartre unterstützten auch die Mai-bewegung und die in ihrem Fahrwasser gegründeten linken Gruppen, indem sie beispielsweise gemeinsam mit renommierten Schriftstellern, Journalisten oder Künstlern, die verbotene Zeitschrift der Maoisten *La cause du peuple*, auf offener Straße verteilten.

⁵²⁵ Groupe Dimitriev, 20 novembre: Une date importante. Flugblatt, datiert 20.11.1971, Fundort: BDIC, Dossier MLF, 1/2.

⁵²⁶ Plusieurs milliers de personnes manifestent pour protester contre la loi sur l'avortement, *Le Monde*, 23.11.1971.

kamen knapp 50 Teilnehmer zusammen. In Aix-en-Provence beteiligten sich etwa 100 Frauen am "Frauenmarsch".⁵²⁷

Die große Beteiligung war auf eine erfolgreiche Bündnispolitik zurückzuführen, die der MLA im Anschluss an die Rekrutierung der Unterzeichnerinnen des Manifestes weiter betrieben hatte. Die älteste und bedeutendste der unterstützenden Organisationen war der *Mouvement Français pour le Planning Familial* (MFPF). 1956 als *La Maternité heureuse* durch die Soziologin Evelyne Sullerot gegründet, trat die Vereinigung ab 1960 unter dem neuen Namen auf.⁵²⁸ In ihren Statuten verpflichtete sie sich, Probleme im Zusammenhang von Mutterschaft und Geburtenplanung zu untersuchen, wissenschaftliche Erkenntnisse in diesem Bereich voranzutreiben sowie Möglichkeiten zu erörtern, wie die Bedingungen der Mutterschaft verbessert werden könnten.⁵²⁹ Der MFPF baute ab Anfang der sechziger Jahre ein nationales Netz von Beratungszentren aus.⁵³⁰ In den Zentren informierte geschultes Personal über Methoden der Geburtenplanung⁵³¹ und beriet schwangere Frauen in Problemlagen. Der MFPF erreichte einen enormen Mitgliederzuwachs⁵³² und die Unterstützung zahlreicher Organisationen, u.a. aus den progressiven Flügeln der Gewerkschaften, Frauenrechtsorganisationen und Frauenassoziationen, Teilen der protestantischen Kirche und der Freimaurer.⁵³³ Zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gehörten dem Ehrenkomitee der Vereinigung an.⁵³⁴ Die Verabschiedung der Loi Neuwirth im Jahre 1967 wurde vom MFPF als Teilsieg verbucht. Vielen Mitgliedern ging das Gesetz jedoch nicht weit genug, ließ es doch die Frage der Abtreibung gänzlich außer Acht. Militantere Mitglieder begrüßten, dass die Debatte über das Abtreibungsverbot mit der Agitation im Frühjahr 1971 wieder auflebte. Die verheerenden Folgen heimlicher Abtreibungen vor Augen, unterstützten viele Anhänger der Bewegung zur Familienplanung die Aktivitäten der neuen "Befreiungsbewegungen". Allerdings war das nationale Büro des MFPF in Paris im Vorfeld der Demonstration des 20. November nur bedingte zur Unterstützung bereit. Die Leitung des Verbandes empfahl seinen Mitgliedern teilzunehmen, wollte aber angesichts der von den radikalen Gruppierungen vertretenen Forderung nach *ersatzloser* Streichung des Gesetzes nicht als Organisation auftreten.

Der MFPF hatte von Anfang an mit Ärzten zusammengearbeitet und war so in der Lage, seinen Mitgliedern sowie dem Personal der Beratungszentren verschrei-

⁵²⁷ Le 20 novembre les femmes descendent dans la rue, in: *Le Torchon brûle* 3 (1972), 21.

⁵²⁸ Ausführlich zur Geschichte des Planning: *Mouvement français pour le Planning familial* 1982. Vgl. auch: *Brève histoire du planning*, in: *Revue d'en face* 7 (1979), 14-17.

⁵²⁹ Die Statuten sind abgedruckt in: *Mouvement français pour le Planning familial* 1982, 84.

⁵³⁰ Das erste Zentrum wurde im Sommer 1961 in Grenoble eröffnet.

⁵³¹ Als eingetragener Verein konnte die Organisation das Informations- und Werbungsverbot für Verhütungsmittel umgehen, solange sie glaubhaft machen konnte, dass die Informationen nur an Mitglieder der Organisation weitergegeben würden.

⁵³² 1966 waren 100.000 Mitglieder verzeichnet. Mitgliederzahlen bei Chaperon 2000, 279f.

⁵³³ Vgl. ebd., 182.

⁵³⁴ Ebd., 315.

bungspflichtige Kontrazeptiva zur Verfügung zu stellen, die diese an Ratsuchende weitergeben konnten. Die engagierten Ärzte schlossen sich 1967 zur *Association Nationale pour l'Etude de l'Avortement* (ANEA) zusammen mit dem Ziel, Informationen über die Anwendung von Verhütungsmethoden zu verbreiten und so die Abtreibung durch Prävention überflüssig zu machen. Darüber hinaus diskutierte man medizinische Aspekte einer möglichen Modifikation des Gesetzes von 1920. Die ANEA legte im Juli 1969 einen Gesetzesvorschlag vor. Dieser sah die Legalisierung der Abtreibung in bestimmten Fällen (soziale, ethische, medizinische Indikation) vor. Der vergleichsweise liberale Entwurf gelangte zwar nicht ins Parlament, beeinflusste aber die Reformdebatte der folgenden Jahre. Dieses Gesetzesprojekt bildete jedoch keinen Bezugspunkt für den MLA. Denn durch ein Gesetz Ausnahmefälle zu definieren, in welchen die Abtreibung legal sei, bedeutete aus feministischer Sicht, den Frauen prinzipiell das Recht zu verweigern, selbständig über ihre Schwangerschaft zu entscheiden.⁵³⁵ Dennoch appellierten MLF und MLA gemeinsam an die Ärzteschaft, durch ihre Informations- und Beratungstätigkeit sowie durch ihre medizinische Praxis die Kampagne zu unterstützen. Dies gelang punktuell, wie die Stellungnahme der 252 Ärzte im *Nouvel Observateur* im April 1971 zeigte. Deren Unterzeichner gehörten der ANEA an oder standen ihr nahe.

Was kennzeichnet die Aktionen in den Monaten nach dem Erscheinen des Manifestes? Auch im Zuge der Kampagne gegen das Abtreibungsverbot griffen die Anhängerinnen der Frauenbefreiungsbewegung auf unterschiedliche Aktionsformen zurück. MLF und MLA variierte zwischen demonstrativ-appellativen und direkten Aktionen. Sie unterstützten zudem Initiativen, in welchen die Grenzen zwischen intermediären und koerziven Formen der Auseinandersetzung verschwammen. Das geschah bei den Arbeiterinnenstreiks in einer Textilfabrik in Nantes im September und Oktober 1971⁵³⁶ und in den Nouvelles Galeries in Thionville (Februar 1972) oder den Revolten junger Frauen mit Kindern in Zentren für ledige Mütter⁵³⁷ im Dezember 1971 (Plessis-Robinson) und Februar 1972 (Issey-les-Moulineaux). Exemplarisch für die direkte Aktion war der überraschende Auftritt von Anhängerinnen von MLF und MLA in einer organisierten Debatte zur Abtreibungsproblematik des *Club de l'Obs*

⁵³⁵ Vgl. Contraception, avortement, in: *Le Torchon brûlé* 1 (1971), o.S.

⁵³⁶ Textilarbeiterinnen bei der UGECO streikten über fünf Wochen für bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne. Der Streik endete nach Zugeständnissen der Firmenleitung am 20. Oktober 1971.

⁵³⁷ Die "Maisons" oder "Hotels maternels" waren mehrfach Zielscheibe von Kritik und Protest des M.L.F. Es handelte sich um dem staatlichen Gesundheits- und Sozialwesen unterstellte Anstalten, in denen werdende Mütter am Ende ihrer Schwangerschaft und sechs Wochen nach der Entbindung ("maison maternelle") bzw. während einer unbestimmten Dauer danach ("hotel maternel") aufgenommen wurden. Die Anstalten, die in erster Linie mittellose Minderjährige empfangen, wurden aufgrund ihres starren Reglements und der autoritären Führung von den Eingewiesenen als Gefängnis empfunden. Dazu Mineures-enceintes-célibataires en lutte au Plessis-Robinson, in: *Le Torchon brûlé* 3 (1972), 12-15.

(Presseclub von *Le Nouvel Observateur*) und deren Umfunktionierung in ein veritables "happening"⁵³⁸

Etwa 2000 Menschen, Leser und Leserinnen des *Nouvel Observateur* sowie sonst am Thema Interessierte, haben sich am 24. April 1971 in der salle Pleyel eingefunden. Auf das Podium geladen sind sechs Experten und Expertinnen für ethische, medizinische und soziale Aspekte des Schwangerschaftsabbruchs. Außerdem auf das Podium gebeten sind einige Sprecherinnen des MLF und MLA. Bevor die Diskussion für das Publikum geöffnet werden soll, kommen die geladenen Referenten und Referentinnen zu Wort, um je einen spezifischen Aspekt zu beleuchten, über eine Erfahrung zu berichten, ein Problem zu erläutern. Doch nicht jeder wird Gelegenheit haben, seinen Vortrag zu halten. Denn als die Frauen des MLF und MLA an die Reihe kommen, erklären sie, die Debatte stelle lediglich ein Forum für prominente Persönlichkeiten und Spezialisten dar und ignoriere die soziale Realität der Abtreibung. Die Rednerinnen stellen dem Saal ihre Redezeit zur Verfügung nach den Worten "Während Ihr hier hochtrabend daher redet, treiben Frauen unter den schlimmsten Bedingungen ab!"⁵³⁹ Die Aktion löst ein großes Durcheinander aus. Frauen aus der Bewegung nehmen das Podium in Beschlag; ihre "wilden Interventionen", wie der *Club de l'Obs* die Beiträge später bezeichnet, sind in dem Getümmel kaum verständlich. Das Publikum nimmt das Angebot der Aufrührerinnen an. Das Saalmikrofon kreist. Lehrer und Lehrerinnen klagen über die "unglaublichen Mängel"⁵⁴⁰ der sexuellen Aufklärung in der Schule, Frauen berichten aufgewühlt über die "Odyssee" ihrer Abtreibung, ein Anhänger der Homosexuellenbewegung⁵⁴¹ bekundet Solidarität, eine Mitarbeiterin des MFPP schildert ihre Erfahrungen, zahlreiche Gynäkologen und Gynäkologinnen fordern, die Abtreibung zu legalisieren.⁵⁴² Eine Rückkehr zur Tagesordnung scheint undenkbar. Die Veranstaltung endet mit der resignierten Ankündigung der Veranstalter, sämtliche nicht gehaltenen Beiträge in einem Sonderheft des *Nouvel Observateur* zu veröffentlichen.⁵⁴³ Die "Enteignungsstrategie" der Feministinnen stößt auf deutliche Ablehnung. Denn man könne doch das "höchst komplexe und delikate Gebiet"⁵⁴⁴ der Abtreibung nicht auf Slogans und Verwünschungen reduzieren. Der MLF zieht eine positive Bilanz des Abends. Es sei gelungen, mit dem Publikum in einen "wirklich demokratischen"⁵⁴⁵ Dialog zu treten und die Meinung der Betroffenen habe über das Expertenwissen triumphiert. Mit ihrer Aktion knüpften die Frauen

⁵³⁸ La nuit de Pleyel, in: *Le Nouvel Observateur*, 3.5.1971, 47.

⁵³⁹ Une fois de plus, on passe outre la volonté des femmes, Flugblatt, datiert vom 26.4.1971, Fundort: MD, Dossier MLF.

⁵⁴⁰ La nuit de Pleyel, in: *Le Nouvel Observateur*, 3.5.1971, 47.

⁵⁴¹ Es handelt sich um die Anfang 1970 gegründete *Front Homosexuel d'Action Révolutionnaire* (FHAR).

⁵⁴² Verlesen wird das Manifest der 252 Ärzte, welche die Freigabe der Abtreibung einfordern.

⁵⁴³ *Club de l'Obs*, *Le livre blanc de l'avortement*, cahier n° 2, Paris 1971.

⁵⁴⁴ La nuit de Pleyel, in: *Le Nouvel Observateur*, 3.5.1971, 49.

⁵⁴⁵ *Mouvement de libération des femmes*, M.L.F. Nous ne sommes pas d'accord, in: *Tout!* 13 (1971).

des MLF an die Ideologiekritik der Medien an, die sie schon bei den Generalständen von *Elle* geäußert hatten und gingen zugleich einen Schritt weiter. Ihre Kritik am reinen Expertenwissen machten sie erstmals gegenüber einem Organ geltend, dessen Vermittlungsfunktion man bislang in Anspruch genommen hatte.

Provokation und Spektakel gehörten mithin auch weiterhin zum Repertoire des MLF. Doch zielten die Aktionen mehr als zuvor auf politische Konfrontation mit dem Gesetzgeber als konkret definiertem Gegner. Die Agitation gegen das Abtreibungsverbot rückte expressive Aktionselemente, mittels derer sich der MLF in der Formierungsphase seiner selbst versichert hatte, in den Hintergrund. Die machtorientierte drängte die identitätsorientierten Aktionsstrategie zurück. Die Quellen zeichnen damit das Bild einer erfolgreichen Mobilisierung, deren Ausgangspunkt die durch die *Groupe avortement* des MLF vorbereitete Selbstanzeige der 343 im *Nouvel Observateur* war. Nach der Veröffentlichung des Manifestes avancierte der aus der *groupe avortement* MLA zum Koordinationszentrum für unterschiedliche Initiativen. Er übernahm es außerdem, Kontakt zu Bündnispartnern aufzunehmen und für eine gemeinsame Interessenartikulation zu gewinnen. Mit dem MLA gelang es dem MLF, seinen Einfluss auf die Bewegung zur Freigabe der Abtreibung zu sichern. Die Spezialisierung und die punktuelle Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit anderen Organisationen bargen jedoch auch Gefahren. Konvergierten bewegungsintern in dieser Zeit die Interessen des MLF und die der auf die Abtreibung konzentrieren Gruppen, traten im Frühjahr 1972 zunehmend Meinungsverschiedenheiten zutage.

Der MLF und die Bewegung zur Freigabe der Abtreibung: divergierende Strategien

"Samstag, 15 Uhr. Frauen haben sich im zehnten Stock eines jener neuen Hochhäuser versammelt, die das Pariser Stadtbild mehr und mehr prägen. Im Flur ein Haufen von Straßenschuhen. Den Regeln einer Moschee gleich, gilt vor dem Eintritt in den Wohnraum: Schuhe aus!"⁵⁴⁶ Die Frauen, die an diese, 5. Mai 1972 eng gedrängt auf dem Boden kauern, bereiten ihren "congrès de la colère"⁵⁴⁷ als Tribunal vor. Monate fieberhafter Vorbereitungen stehen bevor, in denen geeignete Räumlichkeiten zu finden, zu reservieren und das Geld für die Miete einzutreiben sind.⁵⁴⁸ Ziele und Darstellungsformen der Veranstaltung müssen mit dem Plenum abgestimmt, die Beiträge vorbereitet, eine Kinderkrippe, ein Ordnungsdienst organisiert werden. Es gilt Werbung zu machen und Hinweisschilder zu entwerfen. Am Vortag der Veranstaltung werden die Räume der Mutualité hergerichtet: Die Stuhlreihen im Veranstaltungssaal des erwürdigen Gebäudes in der Rue Monge werden abgeschraubt, die Tribüne damit

⁵⁴⁶ Jusqu'où vont-elles aller, les femmes?, in: L'Express, 8.5.1972, 115.

⁵⁴⁷ Le Congrès de la colère, in: L'Express, 22.5.1972, 98.

⁵⁴⁸ Die Raummiete kam schließlich durch großzügige Spenden zustande. Simone de Beauvoir akzeptierte ein Interview mit Alice Schwarzer; vgl. La femme révoltée, Nouvel Observateur, 14.2.1972 (dt.: "Kämpft mit den Männern gegen die Männer!", in: Pardon 2 (1972), 47).

ihrer Funktion enthoben: niemand soll in den folgenden zwei Tagen über die Köpfe der anderen hinweg sprechen, niemand zu jemand anderem aufblicken müssen. Für die Frauen ist das Tribunal eine Premiere. Es sei das erste Mal, so verkündet ein Flugblatt, dass "Frauen öffentlich die Verbrechen anzeigen, denen sie zum Opfer fallen."⁵⁴⁹ Ob im Berufsleben, in der Sexualität, in der Mutterrolle - keine Ungerechtigkeit, unter der Frauen leiden, soll unbenannt bleiben. "Venez à la Mutualité!" lautet die Parole. Werden die Frauen dem Aufruf folgen?

Der Zuspruch übersteigt die Erwartungen! Mehrere tausend (*Le Nouvel Observateur* spricht von 4000⁵⁵⁰) Frauen und einige Männer finden sich am 13. und 14. Mai in der Mutualité ein. Mehr als hundert Kinder werden im ersten Stock beaufsichtigt.⁵⁵¹ Indes, die Hauptrolle spielen Frauen. In Gruppen oder allein sprechen sie über ihre Erfahrungen als allein stehende Mutter, als Ehefrau, als Frau, die Frauen liebt. Beiträge sind vorbereitet zur sexuellen und ideologischen Gewalt, zur Lohnarbeit, zu Abtreibung und Verhütung, zur Hausarbeit.⁵⁵² Jedes Ausdrucksmittel ist erlaubt: kurze Theater-Szenen, Bilder, kollektiv vorgetragene Erfahrungsberichte wechseln sich ab. Die vielfältigen Bereiche der Diskriminierung von Frauen hätten kaum eindrucksvoller das Engagement und die Kreativität derjenigen, die den Kampf gegen die Unterdrückung aufgenommen haben, darstellen können. "M.L.F. vaincra!" titelt *Le Nouvel Observateur*. Doch nicht nur die Pariser Presse ist beeindruckt. Auch Aktivistinnen des MLF sind sich einig: "La Mutu c'était bien".⁵⁵³ In die allgemeine Euphorie mischt sich indes ein Wehrmutstropfen: Die Veranstaltung in der Mutualité, nach außen ein Zeichen der Einheit einer großen Bewegung, hat im Vorfeld zu internen Auseinandersetzungen geführt. In der Vorbereitung des Frauentribunals sind unterschiedliche Vorstellungen über die Ziele und die Mittel des Engagements zutage getreten. Es lohnt sich, interne Divergenzen schärfer hervorzuheben, als dies bisher geschehen ist.

Die Idee eines "Volkstribunals" geisterte seit Januar 1971 durch die Reihen des MLF.⁵⁵⁴ Doch erst im Herbst des Jahres griff eine Gruppe von Frauen aus der im Sommer gegründeten Vereinigung *Choisir* und dem MLF den Gedanken wieder auf.⁵⁵⁵ Die Anwesenden waren sich einig über die Stoßrichtung der Aktion: der Gesellschaft sollte "der Prozess gemacht" werden. Darüber, wie dies geschehen sollte, schieden sich jedoch die Geister. Die Rechtsanwältin und Vorsitzende von *Choisir*, Gisèle Halimi, wollte einen formvollendeten Schauprozess mit einer prominenten Jury

⁵⁴⁹ Des femmes, Journées de dénonciation des crimes contre les femmes, Flugblatt, undatiert, ca. Mai 1972, Fundort: Coquille 1982, Annexe n° 23.

⁵⁵⁰ M.L.F. vaincra! A la Mutualité, 4.000 personnes ont dénoncé les crimes contre la femme, *Le Nouvel Observateur*, 22.5.1972.

⁵⁵¹ Männern war, wenn sie in Begleitung von Frauen erschienen, der Eintritt erlaubt, allerdings waren Beiträge von ihrer Seite nicht erwünscht. Vgl. Picq 1993, 137.

⁵⁵² Un groupe de femmes du M.L.F., Le 13 et 14 Mai 1972 - Denonciation des crimes contre les femmes. Flugblatt, Fundort: MD, Dossier MLF.

⁵⁵³ La Mutualité, in: *Le Torchon brûle* 4 (1972), 9.

⁵⁵⁴ Vgl. Bulletin 2 (1971).

⁵⁵⁵ Comment et pourquoi la Mutu?, in: *Le Torchon brûle* 4 (1972), 11.

(Halimi als Anwältin, Simone de Beauvoir als Gerichtspräsidentin). Als "Zeugen" sollten Ärzte, Juristen und anderen Spezialisten über die Problematik der Abtreibung aussagen.⁵⁵⁶ Für die Frauen aus dem MLF dagegen war klar, dass bei dem Prozess die Frauen selbst mit eigener Stimme zu Wort kommen sollten: Unter dem Motto "Les femmes prennent la parole!"⁵⁵⁷ schwebte ihnen eine "große, demokratische Debatte"⁵⁵⁸ vor. Halimi zog sich aus den Vorbereitungen zurück, die Veranstaltung wurde zu einer kollektiven Bestandsaufnahme der Verbrechen gegen die Frauen. Doch der unbestreitbare Erfolg des Kongresses half nicht, die bestehenden Divergenzen zwischen *Choisir* und dem MLF zu überbrücken.⁵⁵⁹ Der Unmut ist in der Ausgabe von *Le Torchon brûlé* von Juni/Juli 1972 dokumentiert. Das Heft befasst sich in zahlreichen Beiträgen mit den Tagen in der Mutualité. Was warf man *Choisir* vor?

Die Kritik der "filles du MLF" traf zum einen Institutionalisierungsversuche von *Choisir*. Sie warfen der Vereinigung vor, indem sie sich eine feste Organisationsstruktur gegeben habe, dem unorganisierten Rest der Bewegung in der bürgerlichen Presse das Stigma von "Radikalismus" und "hysterischen Weibern"⁵⁶⁰ angeheftet zu haben. Zum anderen griffen sie die Strategie von *Choisir* und besonders seine Präsidentin an. Ihr Versuch, "Stars" zur Unterstützung zu gewinnen delegiere den Kampf der Frauen an bedeutende Persönlichkeiten, anstatt die wirklich Betroffenen zu aktivieren. *Choisir* profilieren sich damit nicht nur auf dem Rücken anderer, der Verein unterstütze damit auch das vorherrschende System des "vedettariat capitaliste".⁵⁶¹ Indem, so zum dritten, bringe *Choisir* als gemischte Vereinigung aus Männern und Frauen die Autonomie des Frauenkampfes zu Fall. Aus feministischer Sicht war die Freigabe der Abtreibung nur eine Etappe auf dem langen Weg zur Befreiung der Frau und deshalb war es entscheidend, dass die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs ausschließlich von Frauen erkämpft wurde. Der letzte Kritikpunkt betraf auch den *Mouvement de libération de l'avortement*. MLA wurde nicht mehr als Teil des MLF gesehen. Die "Spezialisierung" von *Choisir* und MLA auf einen bestimmten Gegenstand habe eine "reformistische Praxis"⁵⁶² zur Folge und deren Fortgang werde nicht mehr allein von Frauen bestimmt. Wie berechtigte und angemessen waren diese Vorwürfe und Befürchtungen? Bevor diese Frage mit Blick auf die weitere Einflussnahme der Bewegung auf den Reformprozess des Gesetzes von 1920 diskutiert werden soll, gilt es, die Unterschiede in den Aktions- und Organisations-

⁵⁵⁶ Vgl. die Darstellungen bei Halimi 1973, 94 ff. und Tristan/Pisan 1977, 70ff.

⁵⁵⁷ M.L.F., Les femmes prennent la parole, Flugblatt, undatiert, vermutlich Frühjahr 1972, Fundort: MD, Dossier MLF.

⁵⁵⁸ Ebd.

⁵⁵⁹ Auch innerhalb von *Choisir* war der Führungsstil von Halimi bei M.L.F. nahen Mitgliedern umstritten. Bei der folgenden Darstellung wird die Polarisierung MLF/MLA - *Choisir* in typisierender Form dargestellt. Tatsächlich kamen auch Mittelpositionen und wechselnde Loyalitäten vor.

⁵⁶⁰ Reformisme, in: *Le Torchon brûlé* 5, o.S.

⁵⁶¹ Ebd.

⁵⁶² Ebd.

formen beider Gruppen zu benennen, da sie für die weitere Entwicklung der Koalition von Bedeutung sind.

Choisir richtete sich mit seinen Aktivitäten in erster Linie an den Gesetzgeber und verfolgte ein präzises und eng umrissenes Ziel: Es ging um die Abschaffung des Verbots der Abtreibung und damit um die Verfügungsgewalt über den eigenen Körper, eine "Grundfreiheit"⁵⁶³ des Menschen. Die Aufgabe war, von der Notwendigkeit einer Reform zu überzeugen. Der Aktionsstrategie von *Choisir* lagen zwei Prämissen zugrunde: 1. die Vorstellung, dass die Verantwortlichen am ehesten durch demonstrativ-appellative Aktionen unter Druck gesetzt werden könnten. Dies entsprach einer instrumentellen Aktionslogik, die sich auf politische Entscheidungsprozesse bezog und damit primär machtorientiert war; 2. die Überzeugung, dass das Problem der Abtreibungsgesetzgebung letztlich nur auf dem Weg der Verhandlung zu lösen sei. Das Vorgehen von *Choisir* setzte darauf, dass die Intervention berühmter Personen das beste Mittel sei, um die politischen Entscheidungsträger unter Druck zu setzen. Der Vorschlag Halimis, die Veranstaltung in der Mutualité in Zusammenarbeit mit berühmten Persönlichkeiten als Schauprozess zu organisieren, war Ausdruck dieser Vorstellung und beruhte auf den Erfahrungen des Manifestes der 343. Zum anderen konzentrierte sich *Choisir* auf die Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs zur Legalisierung der Abtreibung, mit dem die Vereinigung bei den politischen Parteien um Unterstützung warb. Der Entwurf wurde - mit kleinen Veränderungen - im Dezember 1972 durch einen Abgeordneten der Sozialistischen Partei (PS) in der Nationalversammlung präsentiert.⁵⁶⁴

Im Konflikt um die Ausgestaltung des Tribunals in der Mutualité hatte sich der MLF gegen *Choisir* durchgesetzt. Der MLF verfolgte mit dieser Aktion in erster Linie eine identitätsorientierte Strategie: Im Zentrum stand der Erfahrungsaustausch unter Frauen und außerdem das Ziel, die Diskussionen des MLF auf ein größeres, allein auf Frauen beschränktes Publikum auszudehnen. Damit war die Veranstaltung im Wesentlichen auf Binnenmobilisierung ausgerichtet. Der Gesetzgeber war auf der imaginierten "Anklagebank" des Tribunals zwar präsent, aber nicht der primäre Adressat der Aktion. Selbst die Berichterstattung der Medien und damit die Vermittlung der Bewegungsziele in eine weite und unbestimmte Öffentlichkeit galten dem MLF als bedeutendes, aber nicht als wichtigstes Anliegen der Aktion. Die Veranstalterinnen wollten vor allem die Räume der Mutualité an diesen beiden Tagen zu einem "lieu d'expression des femmes pour les femmes"⁵⁶⁵ verwandeln. Der Erfolg der Aktion bestand aus der Sicht des MLF nicht allein darin, ein Zeichen gegen das Abtreibungsverbot gesetzt zu haben, sondern manifestierte sich in dem "Enthusiasmus" tausender von Frauen, ihre "alltägliche Isolation aufzubrechen."⁵⁶⁶ Die unter-

⁵⁶³ Halimi 1973, XVIII.

⁵⁶⁴ Es handelt sich um den damaligen Abgeordneten des Departements Yvelines, Michel Rocard. Der Vorschlag, der die Möglichkeit der freien und durch die Krankenkassen abgedeckten Abtreibung bis zur 24. Woche vorsah, ist abgedruckt in *Choisir, Avortement*, 243-256.

⁵⁶⁵ La nuit de Pleyel, in: *Le Nouvel Observateur*, 3.5.1971, 47. 11.

⁵⁶⁶ Ebd.

schiedlichen Aktionsstrategien des MLF und der Vereinigung *Choisir* prallten beim Prozess von Bobigny erneut aufeinander. Dieser Prozess, bei dem ein minderjähriges Mädchen wegen Abtreibung vor Gericht stand, führte einen weiteren Mobilisierungsschub der Bewegung zur Freigabe der Abtreibung herbei, der jedoch schon unter dem Zeichen der intern zunehmenden Konflikte stand.

Vor dem Jugendgericht von Bobigny im Westen von Paris wurde im Herbst 1972 gegen die minderjährige Marie-Claire Chevalier wegen Abtreibung verhandelt. Das 16jährige Mädchen, dessen Verteidigung Gisèle Halimi übernommen hatte, wurde in einem nicht-öffentlichen Verfahren schließlich mit Rücksicht auf unzumutbare "moralischer, familiärer und sozialer Zwänge"⁵⁶⁷ freigesprochen.⁵⁶⁸ Ebenfalls vor Gericht zu verantworten hatten sich die der Beihilfe beschuldigte Mutter von Marie-Claire, die Metroangestellte Micheline Bambuck und zwei weitere "Komplizinnen."⁵⁶⁹ Der zuerkannte Freispruch des Mädchens am 11. Oktober 1972 wurde von *Choisir* bereits als Beweis der Unhaltbarkeit der derzeitigen Gesetzeslage beurteilt. Halimi wollte als Präsidentin von *Choisir* mit der Verhandlung gegen die Mutter wenige Wochen später ein weiteres Exempel statuieren. Ihr Plan bestand darin, "sich über die Köpfe der Beamten hinweg an die öffentliche Meinung" zu wenden. Sie war entschlossen, über die speziellen Fakten des Falls hinauszugehen und "einem Gesetz, einem System, einer Politik den Prozess"⁵⁷⁰ zu machen. *Choisir* mobilisierte Ärzte, Professoren und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die bereit waren, im Zeugenstand auszusagen. Das Unternehmen gelang: Am 8. November 1972 äußerten sich in dem Verfahren der Politiker Michel Rocard (PS), der Präsident der *Société pour l'étude de la stérilité et de la fécondité*, Professor Raoul Palmer, der Träger des Nobelpreises für Medizin Jacques Monod, die Vize-Präsidentin des MFPP, Simone Iff, ranghohe Mitarbeiter des *Collège de France* und der *Académie Française*, schließlich Simone de Beauvoir.⁵⁷¹ Das am 22. November verkündete, gemessen am geltenden Gesetz milde Urteil bestrafte die Mutter mit einer Geldbuße von 500 Francs.⁵⁷² Damit, so die Interpretation Halimis, war das Gesetz endgültig zu Fall gebracht: die juristische Situation zeichne sich von nun an durch eine auf Dauer nicht tragbare "incohérence totale du droit"⁵⁷³ aus.

Obwohl das Aufgebot an bedeutenden Persönlichkeiten dem Prozess von Bobigny die notwendige Publizität verschafft hatte, löste die Taktik von Gisèle

⁵⁶⁷ Choisir 1973, 25.

⁵⁶⁸ Vgl. Un ordre légal qui est celui d'hier, in: Le Monde, 12.10.1972.

⁵⁶⁹ Vgl. Plusieurs personnalités viendront témoigner au procès de Bobigny, in: Le Monde, 8. 11.1972.

⁵⁷⁰ Halimi 1973, 119.

⁵⁷¹ Vgl. Le procès d'une loi surannée, in: Le Monde, 10.11.1972.

⁵⁷² Madame Bambuck wurde zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr auf Bewährung verurteilt. Diese strenge Entscheidung des Gerichts wurde von der Verteidigung als Signal dafür gedeutet, dass für den Gesetzgeber weiterhin strikt zwischen der Person, welche die Abtreibung durchführt und der Schwangeren zu unterscheiden sei. Vgl. Halimi 1973, 116.

⁵⁷³ Ebd. 117.

Halimi erneut Widerspruch in den Reihen des MLF aus.⁵⁷⁴ Am Abend der Urteilsverkündung organisierte *Choisir* in der Mutualité eine Versammlung mit rund 2000 Sympathisantinnen. Hier warfen Aktivistinnen des MLF Halimi ein "reformistisches" Vorgehen vor.⁵⁷⁵ Wie bereits bei Halimis Plänen für das "Tribunal" in der Mutualité, sprach man sich gegen eine Strategie aus, die im Wesentlichen auf das Gewicht der Aussagen prominenter Zeugen setzte. Folgerichtig schrieb man rückblickend den Erfolg des Prozesses nicht dem Einsatz einzelner Persönlichkeiten zu, sondern dem "Druck der Straße": Es sei allein dem Frauenkampf, "qui se déroule aussi ailleurs et autrement", zu verdanken, "qu'un procès politique sur l'avortement était possible."⁵⁷⁶ Frauen aller gesellschaftlichen Schichten und Klassen bedürften keiner prominenten Vertretung, sondern eines Forums, um von der "Basis" her die Forderung nach der Abschaffung des Verbots zu artikulieren. Die militanten Frauen des MLF nutzten ihrerseits den Prozess von Bobigny als willkommene Gelegenheit, um vor den Augen der Medien lautstark auf den gesetzlichen Missstand der Abtreibungsgesetzgebung aufmerksam zu machen. Mit Slogans wie "Nous avons avorté, jugez-nous"⁵⁷⁷ und "Nous avons toutes avorté!"⁵⁷⁸ begrüßten am 11. Oktober 1972 Hunderte von Demonstrantinnen vor dem Gerichtssaal das Gericht. Am Nachmittag zog eine Gruppe von Frauen durch die Straßen von Paris und machte mit Stinkbomben und Sprühdosen auf den Fall aufmerksam.⁵⁷⁹ Als Reaktion auf die Verurteilung der Mutter rief der MLF für den 25. November zu einem Protestmarsch auf,⁵⁸⁰ an dem sich nach Angaben der Presse etwa tausend Personen beteiligten.⁵⁸¹

Die seit dem Prozess von Bobigny unversöhnlichen Konflikte über die Aktionsstrategien der Bewegung gegen die Abtreibung waren folgenreich: Nach dem Prozess von Bobigny trennten sich die Wege der reformistischen Organisation *Choisir*, die sich explizit der Reform des Gesetzes von 1920 widmete, und den Frauen des MLF, die schließlich erklärten: "Wir haben nichts mehr in dieser Mini-KP für Frauen zu schaffen."⁵⁸² Mit diesem Entschluss zogen die Frauen des MLF auch die Konsequenzen aus der Tatsache, dass die Organisations- und Entscheidungsstrukturen von *Choisir* sich mit Vorstellungen des MLF immer weniger vereinbaren ließen. Entsprechend ihrer reformorientierten Stoßrichtung hatte sich die Organisation *Choisir* von Beginn an als Verein eingetragen. Um die Mitgliedschaft zu erwerben, musste man formal beitreten, regelmäßig einen Mitgliedsbeitrag bezahlen und die Forderungen

⁵⁷⁴ Vgl. auch: L'autre bataille de Bobigny, in: Le Nouvel Observateur, 26.11.1973, 50-51.

⁵⁷⁵ "Notre combat continue"- Après le jugement de Bobigny, in: Le Monde, 24.11.1972.

⁵⁷⁶ Contre Choisir, in: Le Torchon brûle 5 (1972), 7.

⁵⁷⁷ Nach Picq 1993, 150.

⁵⁷⁸ Halimi 1973, 104.

⁵⁷⁹ Le Monde, 24.11.1972; vgl. auch Picq 1993, 152 f.

⁵⁸⁰ Le débat sur l'avortement, in: Le Monde, 25.11.1972.

⁵⁸¹ Défilé du M.L.F. à Paris, in: Le Monde, 28. 11.1972.

⁵⁸² Contre choisir, in: Le Torchon brûle 5 (1972), 7.

von *Choisir* anerkennen.⁵⁸³ Der MLF stellte klar: Als Organisation "respectable et rassurante" sei *Choisir* "tout ce que nous ne voulons pas être".⁵⁸⁴ Die Organisationsform des MLF entsprach dem Anspruch, den Bedürfnissen der Frauen "vor Ort" entgegen zu kommen und zuzulassen, dass sich unter dem Dach des MLF zahlreiche Gruppen und Strömungen ausdifferenzierten.

Innerhalb des MLF verselbständigte sich die Gruppe um Antoinette Fouque. Sie hielt ab 1972 alle 14 Tage "offene" Versammlungen an der Universität Jussieu, mitunter in einem Café an der Bastille, ab. Parallel dazu gab es Treffen in den Räumen der Gruppe an der Avenue Gobelins, die dem engsten Kreis von ca. 30 Frauen vorbehalten blieben. Die dort Anwesenden definierten sich explizit "nicht als Feministinnen".⁵⁸⁵ Die Negativdefinition beinhaltete ein Programm, das zum einen die Diskussion über die Priorität von feministischer und sozialistischer Revolution noch nicht zugunsten des Feminismus entschieden wissen wollte, zum anderen die Gründe der Unterdrückung nicht auf der Ebene gesellschaftlicher, sondern psychischer Strukturen suchte. Im Mittelpunkt der Handlungsstrategie stand für die Fouque-Gruppe nicht Aktion sondern Reflexion, nicht die Provokation der "Unterdrücker" sowie die Entlarvung eines repressiven Systems, sondern die Suche nach inneren Widersprüchen und unbewussten Persönlichkeitsstrukturen.⁵⁸⁶ Die Aktivitäten der Gruppe riefen schon früh Widerspruch aus den Reihen der Mitstreiterinnen im MLF hervor, die den Frauen um Fouque vorwarfen, die Bewegung zu vereinnahmen und einen Alleinvertretungsanspruch zu hegen. Besonders scharf wurde diese Kritik von den *Féministes Révolutionnaire* formuliert.⁵⁸⁷

Die Bezeichnung *Féministes Révolutionnaires* rief, folgt man der Selbstdarstellung der Gruppe, innerhalb und außerhalb des MLF legendenähnliche Vorstellung hervor, etwa, dass die Mitglieder Handlangerinnen der Revolution im orthodox-marxistischen Verständnis oder eine Truppe von "Kampffeministinnen" ("féministes bottées et casquées") seien.⁵⁸⁸ Tatsächlich bezeichnete sich die im Verlauf des Herbstes 1970 entstandene Gruppierung⁵⁸⁹ als "feministisch", weil für sie die Aufhebung der Unterdrückung der Frauen an erster Stelle stand. Dieses Ziel sei nur durch das gemeinsame Handeln "pour les femmes et avec toutes les femmes"⁵⁹⁰ zu erreichen. "Re-

⁵⁸³ Dazu zählte: freie und kostenlose Verhütung, die Streichung des Gesetzes von 1920 sowie die kostenlose Verteidigung von Personen, die aufgrund des Strafbestandes der Abtreibung juristisch belangt wurden. Vgl. Bulletin d'Adhésion à Choisir, in: Choisir 1973, 257.

⁵⁸⁴ Réformisme, *Le Torchon brûle* 5 (1972), o.S.

⁵⁸⁵ La Mutualité..., in: *Le Torchon brûle* 4 (1972), 9.

⁵⁸⁶ Dazu ausführlich s. u., Kapitel IV. Die Gruppe hielt ab 1973 mehrtägige, auch international besuchte Treffen ab, bei denen über die Ziele und Strategien der Frauenbewegung debattiert werden sollte. Das erste dieser Treffen fand vom 25.6.-2.7.1973 in der Vendée statt. Vgl. La Tranche sur Mer, in: *Le Torchon brûle* 5 (1973), S. 16-18.

⁵⁸⁷ Vgl. MLF connais pas!, in: *Libération*, 14.3.1974.

⁵⁸⁸ *Féministes Révolutionnaires*, in: *Le Torchon brûle* 5, o.S.

⁵⁸⁹ Sie existierte zunächst nur einige Monate und löste sich im Winter bereits wieder auf. Im Oktober 1971 konstituierten sich die *Féministes Révolutionnaires* neu.

⁵⁹⁰ *Féministes Révolutionnaires*, in: *Le Torchon brûle* 5, o.S.

volutionär" bedeutete für die Frauen: sich nicht mit punktuellen Verbesserungen zufrieden zu geben, "mais tout chambarder".⁵⁹¹ In dem Maße wie die Unterscheidung zwischen Feministinnen und Nicht-Feministinnen innerhalb des MLF an Bedeutung gewann, bezeichnete das Etikett *Féministes Révolutionnaires* immer weniger eine bestimmte Gruppe und zunehmend eine ideologische Position. Diese Position wurde besonders mit Christine Delphy verbunden⁵⁹² und mit Aktions- und Organisationsformen, die auf dem Prinzip der kleinen Gruppen ("petits groupes") basierten. Die kleine Gruppe konnte nach Meinung der Revolutionären Feministinnen am ehesten die Ausbildung hierarchisierter Machtstrukturen innerhalb der Bewegung verhindern und, indem sie Frauen die Möglichkeit gebe, ihre persönlichen Erfahrungen als Teil eines Unterdrückungssystems zu erkennen, zur Mobilisierung einer Massenbewegung führen. War für die Feministinnen der Akt einer Gruppenbildung an sich schon ein Schritt zur Befreiung, begrüßten sie insbesondere die Gründung von "groupes de prise de conscience", der französischen Variante der aus der amerikanischen Frauenbewegung stammenden "consciousness-raising - groups". Im Frühjahr 1973 hielt die feministische Gruppierung Beratungsstunden für Frauen ab, die sich für die Gründung einer solchen Gruppe interessierten.⁵⁹³

Das Tribunal in der Mutualité hatte einer weiteren Gruppe, den *Gouines Rouges*, den "Rotkäppchen", die Möglichkeit gegeben, ihre Besonderheit, Ziele und Forderungen vorzustellen. Es handelte sich um einen Kreis Frauen, die aus der Homosexuellenbewegung (FHAR) im Verlauf des Jahres 1971 ausgetreten waren und sich seitdem mit anderen lesbischen Frauen aus dem MLF trafen.⁵⁹⁴ Sie definierten ihr Lesbischsein als "subversive Praktik" und verstanden sich als Teil einer Bewegung, die sich gegen eine männlich bestimmte, heterosexuelle Kultur zur Wehr setzte.⁵⁹⁵

Einen ganz anderen Ansatz vertrat eine Gruppe, die sich bereits im Frühjahr des Jahres 1971 konstituiert und 1972 mit einer "plateforme de discussion" ein vorläufiges Programm gegeben hatte: der *Cercle Elisabeth Dimitriev*.⁵⁹⁶ Das Hauptanliegen des Zirkels, der aus einer Frauengruppe der *Alliance Marxiste Révolutionnaire* (AMR) hervorging, war es, eine Synthese zwischen sozialer Revolution und Frauenbefreiung zu finden, könne man doch in der derzeitigen Gesellschaftsform nur "scheinbare

⁵⁹¹ Ebd.

⁵⁹² Delphy erarbeitete in den siebziger Jahren die Theorie eines feministischen Materialismus. Ihr Artikel *L'ennemi principal* (Delphy 1970) legte den Grundstein für diesen Ansatz. Dazu s. u., Kapitel V.

⁵⁹³ *Féministes Révolutionnaires*, in: *Le Torchon brûle* 5 (1972), o.S.

⁵⁹⁴ Vgl. Coquille 1982, 91ff.

⁵⁹⁵ *Pour les pauvres Gouines qui n'ont pas le choix*, in: *Le Torchon brûle* 4 (1972), 16. Gleichwohl war das Verhältnis zwischen homo- und heterosexuellen Frauen im M.L.F. nicht konfliktfrei. Die Auflösung der Gruppe nach zwei bis drei Jahren hatte indes interne Gründe. Dazu Coquille 1982, 93f.

⁵⁹⁶ Elisabeth Dimitriev zählte zu den militanten Verteidigerinnen der Pariser Kommune und war die Gründerin der *Union des femmes*, einer Vereinigung zur Verbesserung der Situation der Frau, die in der ersten Frauenbewegung eine bedeutende Rolle einnahm.

Verbesserungen"⁵⁹⁷ für Frauen erreichen. "Pas de libération des femmes sans révolution sociale, pas de révolution sociale sans libération des femmes"⁵⁹⁸ lautete das Motto des Zirkels. Ansatzpunkt der Frauenbefreiung war für den *Cercle Dimitriev* entsprechend seiner marxistischen Überzeugung nicht das Patriarchat, sondern die ökonomische und politische Realität des kapitalistischen Systems. Der *Cercle Dimitriev* verortete sich innerhalb des MLF. Seine ideologische Position war gleichwohl umstritten. Denn der *Cercle Dimitriev* plädierte einerseits dafür, ein "mouvement autonome non mixte" aufzubauen, hielt andererseits aber an der Annahme fest, dass "notre libération passe par la révolution socialiste."⁵⁹⁹ Er folgte einer trotzkistischen Marxismusinterpretation und plädierte für eine Massenmobilisierung, die über den Aufbau von kleinen Gruppen verlief. Daraus folgte die Gründung zahlreicher Stadtteil- und Universitätsgruppen.⁶⁰⁰ Theoretisch behielt der *Cercle Dimitriev* dabei seine Nähe zur extremen Linken bei und fungierte als Vermittler zwischen den radikalen Organisationen und dem MLF. De facto versammelten sich in den Stadtteilgruppen Frauen unterschiedlichster Herkunft und Überzeugung. Der *Cercle Dimitriev* ging Mitte der siebziger Jahre in der so genannten Tendenz "lutte de classe" des MLF auf, für den ab 1974 die Zeitschrift "Les Pétroleuses" stand.⁶⁰¹

Unter dem Dach des MLF entstanden, so viel steht fest, vielfältige Gruppen und Gruppierungen.⁶⁰² Die Unterschiede in den strategischen Ansatzpunkten prägten sich ab 1975 schärfer aus und blockierten nicht selten die bewegungsinterne Zusammenarbeit. Die Konflikte gipfelten im Streit um das Signum "MLF". In dieser Auseinandersetzung bildeten sich Ende der siebziger Jahre unversöhnliche Standpunkte zwischen der Gruppe *Psy & Po* und dem Rest der Bewegung heraus.⁶⁰³ Doch in der ersten Hälfte des Jahrzehnts überwog die allen gemeinsame Strategie, dass Aktionen und Organisationsweisen in den Dienst aller Frauen und insbesondere der "femmes ordinaires" zu stellen seien. Dieser Grundkonsens setzte sich in der Gründung von kleinen Gruppen "vor Ort" um, sei es in der Form von Quartier-, Selbstfindungs- oder

⁵⁹⁷ Cercle Elisabeth Dimitriev, Finie... La préhistoire, undatiertes Manuskript, ca. 1971, Fundort: Coquille 1982, Annexe n° 18, S. 181-182.

⁵⁹⁸ Cercle Elisabeth Dimitriev, Sortir de l'ombre. Plateforme de discussion, 1972, Fundort: BDIC, Dossier MLF, BDIC 1/7, o.S.

⁵⁹⁹ Ebd.

⁶⁰⁰ Protokoll der 2. Sitzung des *Cercle Dimitriev* vom 19.5.1971, Fundort: BDIC, Dossier MLF 1/2.

⁶⁰¹ Die 0-Nummer erschien am 8. März 1973. Die Zeitschrift erschien in weiteren sieben Ausgaben zwischen Anfang 1974 und Dezember 1976. Vgl. Kandel 1980 u. 1980a; Bertrand-Jennings 1983. Allgemein zur Tendenz "lutte de classe": Garcia Guadilla 1981, 48ff. sowie Rémy 1990, 46ff. Einen plastischen Eindruck von den Erfahrungen von Frauen in den Organisationen der extremen Linken geben die gesammelten Erfahrungsberichte in: Boons 1983.

⁶⁰² Dass auch die Provinz von dieser Entwicklung erfasst wurde, dokumentieren lokale Zeitungsgründungen, die besonders mit dem Jahr 1975 merklich zunehmen. Eine Aufstellung findet sich bei Kandel 1979.

⁶⁰³ Dazu Association du mouvement pour les luttes féministes 1981.

Betriebsgruppen.⁶⁰⁴ Das Verständnis von Organisation und Basisnähe stand im Gegensatz zum reglementierten und auf dem Prinzip der Repräsentation basierenden Organisationsmodell von *Choisir*.

Diese Auseinanderentwicklung hatte zunächst kaum Folgen für die Proteste gegen die Kriminalisierung der Abtreibung. Das Aufbegehren gegen das Abtreibungsverbot ebte weder nach dem Tribunal in der Mutualité noch nach dem Prozess von Bobigny ab. Am 5. Februar 1973 erschien im *Nouvel Observateur* ein Text, der dem Bekenntnis der 343 an Spektakularität kaum nachstand: 331 Ärzte gaben bekannt, Abtreibungen in ihrer Praxis durchgeführt oder ermöglicht zu haben!⁶⁰⁵ Mehr und mehr Mediziner und Angehörige der *Groupe Information Santé* (GIS) lernten und lehrten die in den Vereinigten Staaten und England bereits verbreitete, schonende Absaugmethode (Karman-Methode) und wandten sie zunehmend in ihrer Praxis an. Im Mai 1973 demonstrierten 10.000 Personen in den Straßen von Grenoble, nachdem die Staatsanwaltschaft gegen die Abtreibungspraxis der lokalen Gruppe des MFPP ermittelt hatte.⁶⁰⁶ Die Dynamik der Proteste war weder selbstverständlich noch zufällig. Es war gelungen, die unterschiedlichen Initiativen gegen das Abtreibungsverbot in einer übergreifenden nationalen Organisation zusammenzufassen: Von der Rechtsanwältin Monique Antoine, der Präsidentin des *Planning Familial* und Jeanette Laout (CFDT) ins Leben gerufen, ging aus den an der Mobilisierung beteiligten Gruppen der *Mouvement pour la liberté de l'avortement et de la contraception* (MLAC) hervor, dessen Statuten am 9. April 1973 verabschiedet wurden.

Die Mitglieder der drei prinzipiellen Träger dieses Vereins waren Abgesandte linker Parteien und Gruppierungen (PS, PSU, LCR) und der linken Gewerkschaften (MNEF, Lutte ouvrière), Vertreter und Vertreterinnen der spezialisierten Organisationen wie das MFPP, der GIS und die ANEA sowie Anhängerinnen militanter Bewegungen wie *Choisir*, MLF und MLA. Der MLA ging schließlich in dieser Organisation auf. Die Legalisierung von Abtreibung und Verhütung waren das übergeordnete Ziel des MLAC.⁶⁰⁷ Er suchte gleichzeitig, mit seinen konkreten Aktivitäten die Bedingungen der Abtreibung zu verbessern. In bewusstem Widerspruch zum Gesetz eröffnete der MLAC Abtreibungspraxen in verschiedenen Stadtteilen von Paris, unterwies Laien in der Karman-Methode und organisierte Abtreibungsfahrten ins Ausland.⁶⁰⁸ Mit der Gründung des MLAC hatte die Bewegung zur Freigabe der Abtreibung einen weiteren Schritt in Richtung einer spezialisierten und professionalisierten Organisation gemacht, deren militante Basis sich punktuell immer wieder mobilisieren ließ. Die Forderungen des MLF und insbesondere der Feministinnen im MLF spielten in dieser Formation nur noch eine untergeordnete Rolle. Der MLF zog sich angesichts der

⁶⁰⁴ Dass die Verständigung dennoch zunehmend schwieriger wurde, zeigt die Tatsache, dass die Nummer 7 des *Torchon brûlé* im Frühjahr 1974 nicht mehr zustande kam. Nach dieser Zeitschrift konnte sich kein anderes gruppenübergreifendes Organ des MLF mehr durchsetzen.

⁶⁰⁵ Des Médecins s'accusent, in: *Le Nouvel Observateur*, 5.2.1973.

⁶⁰⁶ Dix mille manifestants à Grenoble, in: *Le Monde*, 13./14.5.1973.

⁶⁰⁷ Eine entsprechende Erklärung ist in Ausschnitten abgedruckt in: Mossuz-Lavau 1991, 91f.

⁶⁰⁸ Vgl. ebd., 91f.; Picq 1993, 155f.

Professionalisierung der Abtreibungsbewegung aus deren Koordination zurück. Indem der MLA im MLAC aufging, verlor die Frauenbefreiungsbewegung ihren Einfluss auf die Lenkung der Proteste. Dieser Entwicklung ging die Entscheidung voraus, das Verbot der Abtreibung nur als einen Aspekt der Unterdrückung der Frauen unter anderen zu sehen und seine militante Basis vornehmlich durch identitätsorientierte Aktionen auszudehnen. So wurde 1973 in Paris das erste Frauenzentrum gegründet, unter dessen Dach sich verschiedene Aktions- und Reflexionsgruppen trafen.⁶⁰⁹ Die 1974 durch Anne Zelensky ins Leben gerufenen und von Simone de Beauvoir unterstützte *Ligue du Droit des Femmes* war Initiatorin der Frauenhäuser ("Maison des femmes battues"), die ab 1977 zunächst in Paris, später auch in anderen Städten eröffnet wurden. Anfang Juni 1974 wurde unter dem Motto "Nous voulons tout le reste, toute de suite et sans limitation"⁶¹⁰ ein Frauenstreik ausgerufen. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre ging der MLF gelegentliche Zweckbündnisse mit dem MLAC ein, nahm aber im Übrigen eine selbständige Entwicklung. Der MLF spielte in der in der Abtreibungsdebatte, die er in Gang gebracht hatte, nur mehr eine untergeordnete Rolle. Das zeigt sich deutlich an der Entwicklung, die zur Verabschiedung des Gesetzes von 1975 führte.

⁶⁰⁹ Für das Projekt war schon bei der Veranstaltung in der Mutualité geworben worden; vgl. Flugblätter "Par les femmes et pour les femmes", datiert von 12. und 13. Mai 1972, Fundort: MD, Dossier MLF.

⁶¹⁰ Pour une grève des femmes, Flugblatt datiert 1974, Fundort: BDIC, Dossier MLF, 1/5.

Das Gesetz von 1975

In der Nacht vom 28. zum 29. Dezember 1974 um 3 Uhr 40 nahm die Nationalversammlung den Gesetzesvorschlag des Gesundheitsministeriums zur Reform des Artikels 317 zur Abtreibung mit 284 gegen 189 Stimmen an. In der dreitägigen Debatte, die der Entscheidung vorausging, waren die Modernisten verschiedenster Parteien zu Koalitionären geworden,⁶¹¹ um die Aufhebung des Gesetzes von 1920 sowie eine Reformregelung durchzusetzen, mit dem der Schwangerschaftsabbruch prinzipiell legalisiert werden sollte. Das am 17. Januar 1975 verkündete Gesetz 75-17 "relative à l'interruption de la grossesse" sah die Möglichkeit einer Abtreibung bis zum Ablauf der zehnten Schwangerschaftswoche vor. Der Schwangerschaftsabbruch sollte gemäß der neuen Regelung nach einer mehrstufigen Beratungsprozedur von einem Arzt in einem öffentlichen Krankenhaus durchgeführt werden.⁶¹² Ausgangspunkt des Gesetzes war der Schutz des menschlichen Lebens "von Beginn an".⁶¹³ Die Entscheidung oblag jedoch, im Rahmen der festgelegten Fristen, allein der Schwangeren.⁶¹⁴ Für die Verfechter einer Liberalisierung der Abtreibung bedeutete die Verabschiedung des Gesetzes einen - wenngleich partiellen - Sieg. Das Gesetz war zunächst nur für fünf Jahre gültig und nach Ablauf dieser Probefrist neu zu verhandeln.⁶¹⁵ Auch im Hinblick auf seine soziale Reichweite erfüllte das Gesetz nicht alle Forderungen. Die Kosten der Abtreibung waren durch das staatliche Versicherungssystem nicht abgedeckt und das Gesetz für Ausländerinnen und Minderjährige nicht gültig. Doch löste es eine der vordringlichsten Forderungen der Bewegung ein. Es erkannte der Frau die Selbstbestimmung über ihren Körper zu. Die Verabschiedung der Loi Veil war ein Beleg für die gelungene Koordinations- und Organisationstätigkeit des MLAC. Der Protest war gewiss nicht der einzige Faktor, der auf die Legalisierung hingewirkt hat. Aber der Abtreibungsbewegung war es gelungen, ihren Standpunkt in die politische Reformdebatte einzubringen. Um dies zu zeigen, werden wir für einen Moment die Perspektive der Protestbewegung verlassen und uns den Ereignissen und Entscheidungen auf der politischen Ebene zuwenden.

⁶¹¹ Für das Gesetz stimmten neben der geschlossenen Opposition Teile der Regierungsparteien, besonders der Union Démocratique. Die genauen Zahlen vgl. Mossuz-Lavau 1991.

⁶¹² Der Eingriff war darüber hinaus an ein öffentliches Krankenhaus bzw. eine private Einrichtung mit entsprechender Zulassung gebunden. Verpflichtend war eine Beratung durch einen Arzt und einer sozialen Einrichtung, die über die psychischen und sozialen Folgen einer Abtreibung sowie über die Möglichkeit, das Kind zur Adoption frei zu geben, informieren sollten.

⁶¹³ "La loi garantit le respect de tout être humain dès le commencement de la vie." (Artikel 1, Loi 5-17 vom 17. Januar 1975, Journal Officiel vom 19. Januar 1975, 793.)

⁶¹⁴ Ausgenommen waren unverheiratete Minderjährige. Hier musste die Zustimmung eines Elternteils oder Vormundes eingeholt werden.

⁶¹⁵ Zu dieser Neuverhandlung, die wiederum von öffentlichen Protesten und parlamentarischen Auseinandersetzungen begleitet war, kam es im Dezember 1979. Mit einigen geringfügigen Veränderungen (die dem Schutz der Schwangeren zugute kamen), wurde die Loi Pelletier am ersten Januar 1980 im Journal Officiel veröffentlicht und damit rechtsgültig.

Der Annahme des Kompromissgesetzes waren seit 1971 einige Initiativen auf politischer Ebene vorausgegangen. Sämtliche Parteien hatten die Reformbedürftigkeit des Gesetzes erkannt. Aber zunächst unterbreiteten nur Vertreter der sozialistischen und der kommunistischen Parteien konkrete Gesetzesvorschläge.⁶¹⁶ Doch im Sommer 1972 befasste sich das Gesundheitsministerium, so wie einige andere Ministerien der Regierung unter dem Premier Ministre Pierre Messmer, mit der Abtreibungsproblematik.⁶¹⁷ Die Regierung kündigte im Mai 1973 an, noch vor Ende der Sitzungsperiode im Sommer 1973 einen Gesetzesentwurf vorzulegen.⁶¹⁸ Ein Gesetzesentwurf ("projet Messner"), der die Straffreiheit der Abtreibung im Falle einer medizinischen (Gefahr für das Leben oder die Gesundheit von Mutter und Kind) oder ethischen (Folge eines Sexualverbrechens) Indikation vorsah, wurde allerdings erst zwischen Juli und November 1973 in der Kommission für kulturelle, familiäre und soziale Angelegenheiten (*Commission Berger*) beraten. Ziel der Kommission war es, Vertreter aller in der Frage relevanten Gruppen anzuhören und den "cadre de pensée"⁶¹⁹ abzustecken, innerhalb dessen eine Regelung, die den "moralischen, medizinischen, rechtlichen und sozialen"⁶²⁰ Aspekten dieses komplexen Problems gerecht würde, überhaupt denkbar sei.

Die Kommission befragte Fachexperten. Diese vertraten in ihrer Mehrzahl medizinische und juristische Berufsverbände bzw. die beiden großen christlichen Konfessionen. Hinzu kamen unabhängige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Am wichtigsten waren Vertreter von Vereinen und Organisationen, die sich speziell mit der Familie, Frauen, Fortpflanzung und Verhütung beschäftigten. Darunter waren auf der Pro-Abtreibungsseite die Vereinigung *Choisir*, die ANEA, der MFPP sowie der MLAC. Der MLF kam nicht zu Wort. Weder eingetragener Verein noch institutionalisierte Interessensorganisation, stellte er für die Regierungskommission keinen Gesprächspartner in der Sache dar. Ob die Frauen aus dem MLF, deren Ziel die ersatzlose Streichung des Abtreibungsverbots war, überhaupt hätten an dem konsensorientierten Projekt mitarbeiten wollen, sei dahingestellt: Sie wurden nicht gefragt. Die Ergebnisse der Kommissionsarbeit gingen direkt in die Gesetzesreform ein. Vorerst jedoch scheiterten die Kommissionsmitglieder daran, eine konsensfähige Gesetzesvorlage zu erstellen oder auch nur für einen überstürzt eingereichten Gegenvorschlag der Demokratischen Union eine Empfehlung an die Nationalversammlung auszusprechen. Die Standpunkte der Kommissionsmitglieder waren zu unterschiedlich.

⁶¹⁶ Vorschlag der demokratischen Linken (Loi Cavaillet) im Juni 1971; Vorschlag der PCF am 31. März 1972 (ihm folgt ein wenig geänderter Entwurf im März 1973). Bei diesen Vorschlägen handelte es sich um eingeschränkte Indikationsmodelle. Der Vorschlag der PSU im Dezember 1972 nahm dagegen die Forderungen von *Choisir* nach einer liberalen Fristenlösung auf.

⁶¹⁷ Vgl. Mossuz-Lavau 1991, 86.

⁶¹⁸ Auf diese Ankündigung reagierten zahlreiche Parlamentarier mit der Eingabe weiterer Gesetzesvorschläge.

⁶¹⁹ Introduction du Rapport Berger, Rapport d'information, Assemblée Nationale, n° 930, zitiert nach Devreux/Ferrand-Piccard 1982, 510f.

⁶²⁰ Ebd.

Die Nationalversammlung beriet Mitte Dezember 1973 das Reformprojekt und schickte die Vorlage zur Nachbesserung in die Kommissionen zurück. Eine schnelle Reform erschien in dieser Situation, in der die verhärteten Fronten zwischen Gegnern und Befürwortern einer Liberalisierung sich unversöhnlich gegenüberstanden, aussichtslos.

In diese Pattsituation fiel ein nationales Ereignis ganz anderer Art. Am 2. April 1974 starb der Präsident der Republik, Georges Pompidou. Es war bekannt, dass der Präsident an einer schweren Krankheit litt, aber niemand war auf diesen plötzlichen Tod gefasst. Innerhalb kürzester Zeit begann der Kampf um die Nachfolge. Nun rückten die Frauen als Wählerpotential in den Blick der Anwärter auf das höchste Amt, das die Republik zu vergeben hatte.⁶²¹ François Mitterrand, Kandidat der vereinigten Linken sowie der von den Parteien des Zentrums und der Rechten aufgestellte Valéry Giscard d'Estaing warben mit dem Versprechen, die Situation von Frauen im politischen und sozialen Bereich zu verbessern, um den weiblichen Stimmenanteil. Seinem Wahlversprechen kam der am 19. Mai gewählte neue Präsident Valéry Giscard d'Estaing nach, indem er ein Staatssekretariat "à la condition féminine" einrichtete.⁶²² Die Gesundheitsministerin Simone Weil erhielt den Auftrag, eine Reformvorlage für das Gesetz von 1920 auszuarbeiten. Das Ministerium formulierte einen Entwurf, der auf die Arbeit der *Commission Berger* zurückgriff und sowohl die staatliche Autorität im Punkte der Abtreibung wieder herzustellen als auch dem Drängen einer zunehmenden Zahl von Personen, Institutionen und Organisationen nachzugeben suchte, der Frau allein die Entscheidung zu überlassen. Der Versuch gelang, wie das Resultat der Abstimmung in der Nationalversammlung im Dezember 1974 und die verfassungsrechtliche Prüfung durch den Verfassungsrat⁶²³ zeigte.

Die Verabschiedung des Gesetzes von 1975 setzte einen Schlusspunkt unter die gemeinsame Geschichte des *Mouvement pour la libération des femmes* und der Bewegung für die Legalisierung der Abtreibung. Es bleibt, die Fortsetzung beider Bewegungen anzudeuten. Diejenigen Gruppen, die sich ausschließlich auf die Abtreibungsfrage konzentrieren wollten, entfernten sich programmatisch vom MLF und richteten, wie *Choisir*, ihre Aktivitäten auf organisiertes Handeln oder gingen in anderen Organisationen auf. Dies hieß nicht, dass die Proteste völlig einschliefen. Immer wieder gab es in den folgenden Jahren punktuelle Aktionen. Staatliche Repressionsmaßnahmen gegen militante Abtreibungsgegner boten zum Beispiel im März 1977 den Anlass zu Protesten, als in einem Prozess in Aix-en-Provence Anhängerinnen des MLAC sich vor Gericht verantworten mussten. Auch kooperierten die verschiedenen Organisationen hin und wieder, wie bei der gemeinsamen Organisation eines "Journée de bilan" durch den MFPP und den MLAC am 8. März 1978. Indes, eine dauerhafte Mobilisierung gab es bis 1979 nicht mehr. Die Aktivitäten

⁶²¹ Vgl. Guéraiche 1999, 214.

⁶²² S. u., Kapitel VI.

⁶²³ Auf Veranlassung von 70 Abgeordneten wurde der Conseil Constitutionnel angerufen, der jedoch die Verfassungswidrigkeit des Gesetzes nicht bestätigte.

verlagerten sich in die einzelnen Organisationen. Erst die Neuverhandlung des Abtreibungsgesetzes im Herbst 1979 rief wieder eine gemeinsame "Front" der "Kämpferinnen" und "Kämpfer" auf den Plan.

Im MLF traten ab 1975 die divergierenden Strategien der einzelnen Gruppen in den Vordergrund. Das Abtreibungsverbot hatte als Ziel und kleinster gemeinsamer Nenner der Bewegung einen konkreten gemeinsamen Ansatzpunkt für Aktivitäten geboten. Nun gab es ein Vakuum, das nicht mehr gefüllt wurde. Die Gruppen und Grüppchen entfernten sich voneinander und zerfielen in unterschiedliche Tendenzen. "Tendance" war ein von den Akteurinnen selbst häufig gebrauchter Begriff, welcher der Abgrenzung zu anderen Gruppen diene; die Rede war beispielsweise von der "*tendance* lutte de classe *du MLF*" etc. Alle diese Gruppen nahmen gleichwohl für sich in Anspruch, Teil des MLF zu sein. Verschiedene Divergenzen führten Ende der siebziger Jahre zum endgültigen Zerfall des kollektiven Akteurs, der sich zu Beginn des Jahrzehnts unter diesem Zeichen formiert hatte.

2. Protest gegen den § 218 in der Bundesrepublik Deutschland

Angesichts eines äußerst schleppenden Reformprozesses formierte sich auch in der Bundesrepublik ein breites Bündnis von Gruppen und Organisationen, die auf die Entkriminalisierung der Abtreibung drangen. Die Entstehung der Frauenbewegung in der Bundesrepublik war direkt mit den Protesten gegen die Abtreibung verknüpft. In der Bundesrepublik galt war die Abtreibung durch den § 218 des Strafgesetzbuches von 1871 geregelt, der im Laufe seiner Geschichte einige Veränderungen erfahren hatte und in der Zeit des Dritten Reiches verschärft worden war. Jede Beteiligung an einer Abtreibung wurde mit einer Gefängnisstrafe bzw. Zuchthaus von ein bis fünf Jahren (für die Schwangere) beziehungsweise ein bis zehn Jahren (für eine die Abtreibung vornehmende Person) geahndet. Bei ihrem Regierungsantritt 1969 bekundete die sozialliberale Koalition ihren Willen, die bereits unter der Großen Koalition eingeleitete, schrittweise Reform des Strafgesetzes fortzuführen. In der Abtreibungsfrage verabschiedete sie eine Gesetzesvorlage, welche die von 1943 stammende Fassung der "Verordnung zum Schutz von Ehe, Familie und Mutterschaft" geringfügig abmilderte.⁶²⁴ Dies geschah nicht ohne den Hinweis auf die Notwendigkeit einer umfassenden Reform.⁶²⁵ Vorschläge zur Reform des § 218 wurden in der Folgezeit von unterschiedlicher Seite eingebracht. Wie in Frankreich brach die Thematisierung der Abtreibung auch in der Bundesrepublik ein gesellschaftliches Tabu. Die seit

⁶²⁴ Erstes Gesetz zur Reform des Strafrechts vom 25.6.1969, BGBl. I, 1969. Abgedruckt in Kraiker 1983, 93. Die unter dem Hitlerregime verhängte Todesstrafe war bereits 1945 wieder aufgehoben worden.

⁶²⁵ Vgl. Schroeder 1972, 12.

Ende der fünfziger Jahre in Fachkreisen geführte Debatte hatte sich bereits Mitte der sechziger Jahre verstärkt und wurde durch die Diskussion über die in Aussicht gestellte Strafrechtsreform weiter angeheizt.⁶²⁶ Für die Beibehaltung der prinzipiellen Strafbarkeit der Abtreibung traten in erster Linie die Vertreter der katholischen und der evangelischen Kirche, die CDU/CSU und von den Ärzteverbänden der *Hartmannbund* und der *Verband niedergelassener Ärzte Deutschlands*, aber auch einzelne Journalisten, Juristen, unabhängige Gynäkologen usw. ein.⁶²⁷ Gegen die Kriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs sprachen sich die SPD und FDP aus. Auch einzelne Berufsgruppen, die mit dem Problem Abtreibung befasst waren, verlangten eine neue und liberalisierte Regelung des Schwangerschaftsabbruchs. Solche Forderungen kamen aus der Sexualwissenschaft, der Soziologie, Psychologie und Gynäkologie mit dem Argument, Abtreibung unter den Bedingungen der Illegalität habe verheerende Folgen für die Gesundheit der Frauen. 1970 veröffentlichte eine Gruppe von liberalen Strafrechtsprofessoren einen Alternativentwurf des Abtreibungsrechts. Dieser sah als radikalste Lösung eine Fristenlösung vor, diskutierte aber auch eine soziale Komponenten mit berücksichtigende Indikationslösung.⁶²⁸ Die sozial-liberale Regierung legte im Februar 1972 einen eigenen, vom Bundesjustizministerium erarbeiteten Vorschlag zur Novellierung der §§ 218-220 StGB vor. Der Schwangerschaftsabbruch sollte demnach zwar prinzipiell strafbar, im Falle einer "schwerwiegenden Notlage"⁶²⁹ jedoch legal sein. Zugleich legten 51 Abgeordnete innerhalb der Koalitionsparteien einen Gegenentwurf vor, der die Abtreibung innerhalb einer Frist von drei Monaten nach der Befruchtung für legal erklärte.

Anders als in Frankreich, wo der MLF bereits konstituiert war, bevor die Kampagne für die Freigabe der Abtreibung begann, ging in der Bundesrepublik die soziale Formierung einer sozialen Bewegung erst aus der durch das Manifest ausgelösten Mobilisierung hervor. Diese Bewegung erweiterte ihr Themenspektrum zunehmend und erklärte sich schließlich zu einer Bewegung "von Frauen für Frauen". Insofern stand in der Bundesrepublik nicht Organisation sondern Aktion am Beginn einer Kette von Protesten, im Verlauf derer die Frauenbewegung sich konstituierte und organisierte. Dieser Formierungsprozess, der zugleich einen ersten Höhepunkt der Massenmobilisierung gegen den § 218 darstellte, vollzog sich zwischen Mai 1971 und März 1972.

Vom kollektiven Schuldbekenntnis zum kollektiven Akteur: Organisation durch Aktion

⁶²⁶ Einen Impuls hatte Anfang der sechziger Jahre insbesondere der Contergan-Skandal gegeben, der zu Vorschlägen einer eugenischen Indikation führte. Vgl. Gerhards/Neidhardt/Rucht 1998, 14.

⁶²⁷ Konfrontiert mit der massenhaft artikulierten Forderung nach der Abschaffung des Abtreibungsverbots schlossen sich Abtreibungsgegner unterschiedlicher Herkunft in den siebziger Jahren zu Lebensrechtsgruppen zusammen, zum Beispiel der katholischen *Aktion für das Leben* im Jahre 1973. Dazu Rucht 1991a.

⁶²⁸ Professoren-Alternativentwurf eines Strafgesetzbuches. Abgedruckt in Kraiker 1983, 94-96.

⁶²⁹ Kraiker 1983, 41. Der Entwurf ist in Auszügen abgedruckt: ebd., 153ff.

Zwischen 1969 und 1974 ist Alice Schwarzer als Journalistin in Paris tätig und wird direkte Zeugin der Aufregung um das "Manifest der 343" in Frankreich. Sie verkehrt in den Kreisen des MLF und beobachtet aus professionellem Interesse die französische Medienlandschaft. Als sie von einem deutschen Kollegen den Hinweis erhält, das deutsche Hochglanzmagazin *Jasmin* wolle die Auflagen versprechende Aktion des *Nouvel Observateur* kopieren, beschließt sie, selbst die Initiative zu ergreifen und eine ähnliche Aktion ins Rollen zu bringen. Auf der Suche nach einem funktionalen Äquivalent zu dem französischen Publikationsorgan gewinnt sie den *Stern* und damit eine der auflagenstärksten politischen Wochenzeitschriften in der Bundesrepublik. Die Erfahrungen der französischen Feministinnen vor Augen, handelt Schwarzer mit dem *Stern* die Bedingungen und den Wortlaut des Bekenntnisses aus.⁶³⁰ Bei dem transnationalen Ideentransfer kommt der Person Alice Schwarzer eine herausragende Funktion als direkte Vermittlerin zu.⁶³¹ Ihr Einsatz hat der Journalistin das Renommee einer Gründerin der neuen Frauenbewegung in Westdeutschland verschafft.⁶³² Die transnationale Diffusion der Idee allein erklärt jedoch nicht deren mobilisierende Wirkung. Ihren dynamischen Effekt erreichte die Provokation durch das Engagement weiterer Agitatorinnen. Die 374 Unterzeichnerinnen des Appells im *Stern* kamen überwiegend aus Berlin (131), München (68), Frankfurt (50) und dem Raum Köln/Bonn (44). Wie wurden die Unterzeichnerinnen mobilisiert? Systematisch lassen sich die mobilisierenden Trägergruppen unterscheiden in: 1. autonome studentische Gruppen und 2. institutionell gebundene Initiativen aus dem nicht-universitären Bereich.

Bereits im Sommer 1970 lenkte die Frankfurter *Frauenaktion 70* mit einigen Straßenaktionen die Aufmerksamkeit auf das Thema.⁶³³ Sie war entstanden aus der Fusion einer 1969 gegründeten Projektgruppe zur Frauenemanzipation der *Humanistischen Union* und der so genannten *Mittwochsgruppe*. Die *Mittwochsgruppe* hatten Teilnehmerinnen eines seit Anfang der sechziger Jahre mit Frauen, Familie und Erziehung befassten politischen Arbeitskreises der Frankfurter Volkshochschule gegründet.⁶³⁴ Als Weiterbildungsangebot für Frauen setzte die Gruppe ihre Arbeit Anfang der siebziger Jahre in den so genannten Frauenforen fort.⁶³⁵ In der *Frauenaktion 70* kamen aufgrund der Fusion etwa zwei Duzend - zumeist berufstätige - Frauen zusammen. Anfangs beteiligten sich auch einige Männer, die sich im Laufe der Zeit zurückzogen, die Gruppe jedoch weiterhin unterstützten. Die *Frauenaktion 70* war auf die Initiative der *Humanistischen Union* entstanden und über die "Mittwochsgruppe" der Volkshochschule nahe. Gleichwohl war die *Frauenaktion 70* selbst institutionell an keinen Verband und keine öffentliche Institution gebunden. Sie

⁶³⁰ Vgl. Dünnebier/Paczensky 1998, 74.

⁶³¹ Zu methodischen Aspekten der transnationalen Diffusion von Ideen vgl. McAdam/Rucht 1993.

⁶³² Dazu s.u., Kapitel 4.

⁶³³ Vgl. Scheunemann 1971, 68-84.

⁶³⁴ Vgl. Dackweiler 1995, 177.

⁶³⁵ 1971 gab es sechs Frauenforen im Frankfurter Raum. Vgl. Dackweiler 1995, 178.

betrachtete sich vielmehr als unabhängiges Forum für Frauen, die "aus dem Schatten der auch in [Partei- und Gewerkschaftsorganisationen] tonangebenden Männer"⁶³⁶ herauszutreten suchten. Dem Selbstverständnis nach war die *Frauenaktion 70* eine "offene Gruppe",⁶³⁷ deren Teilnehmer häufig wechselten. Dennoch gab es Mitgliederlisten und für die Treffen eine gewisse Regelmäßigkeit und Regelmäßigkeit. Nach den ersten erfolgreichen Aktionen wurde deutlich, dass die ursprüngliche Arbeitsweise dem großen Zulauf nicht mehr entsprechen konnte. Daraufhin richtete man parallel zum Plenum kleinere Arbeitsgruppen ein.⁶³⁸ Die *Frauenaktion 70* führte im Frankfurter Raum Straßenaktionen durch mit dem Ziel, die "konsequente Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung"⁶³⁹ zu erreichen. Die Forderung lautete: "Nur noch gewollte Kinder/Verhütungsmittel für alle/Weg mit dem Verbot der Abtreibung § 218".⁶⁴⁰ Mit dieser Position entfernte sich die Gruppe, die im Juni 1971 auf 150 zahlende Mitglieder angewachsen war⁶⁴¹ und sich im September 1971 zum "Gemeinnützigen Verein e.V." konstituierte,⁶⁴² von der offiziellen Haltung der *Humanistischen Union*, die sich für eine - großzügig ausgelegte - Fristenlösung einsetzte.⁶⁴³ Sie rückte stattdessen in die Nähe der Frauengruppen, die aus der Studentenbewegung hervorgegangen waren.

Die studentischen Frauengruppen verorteten sich innerhalb der sozialistischen Bewegung. Doch einige Gruppen hatten sich nach 1968 aus den ideologischen Prämissen der dogmatischen Linken gelöst. Die Positionen lassen sich im *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen* in Berlin nachzeichnen, der Ende 1969 seine Auflösung beschloss.⁶⁴⁴ Als organisatorisch fassbares "Spaltungsprodukt" ging aus dem Aktionsrat Anfang 1970 der *Sozialistische Frauenbund Westberlin* (SFWB) hervor, der sich explizit der "Führung der Kommunistischen Partei" unterstellte⁶⁴⁵ und mit seiner Arbeit auf die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft zielte. Frauen sollten über die Zusammenhänge zwischen Kapitalismus und Unterdrückung aufgeklärt und so in die Lage versetzt werden, an der Seite der Männer eine aktive "Aufgabe im Klassenkampf"⁶⁴⁶ zu übernehmen. Der Kampf der Frauen gegen ihre doppelte Unterdrückung als Angehörige der Arbeiterklasse und als Frauen war aus dieser Perspektive "Teil des gemeinsamen Kampfes aller unterdrückten Schichten um die Emanzipation der Gesamtgesellschaft."⁶⁴⁷ Mit dieser Programmatik ging eine Organisationsstrategie

⁶³⁶ Scheunemann 1971, 71.

⁶³⁷ Ebd., 72.

⁶³⁸ Frauenaktion 70, Rundschreiben vom 19.8.1971, Fundort: AFB Köln, PDAT 1.

⁶³⁹ Das Recht, willkommen geboren zu werden, in: Frankfurter Rundschau vom 10.7.1970.

⁶⁴⁰ Frauenaktion 70, Kämpft für eure Rechte, Flugblatt, Fundort: AFB Köln, PDAT 1.

⁶⁴¹ Dackweiler 1995, 180.

⁶⁴² Vgl. Frauenaktion 70, Protokoll vom Plenum des 13. Mai 1971, Fundort: AFB Köln, PDAT 1.

⁶⁴³ S.u.

⁶⁴⁴ S.o., Kapitel II.

⁶⁴⁵ Pelagea. Berliner Materialien zur Frauenemanzipation 2 (1971), 5.

⁶⁴⁶ Ebd.

⁶⁴⁷ Pelagea 3 (1972), 7.

einher, die sich am Vorbild sozialistischer Parteien leninistischer Prägung orientierte. Entsprechend war vorgesehen, dass die Mitglieder des Frauenbundes in hierarchisch organisierten und regelmäßigen Arbeitseinheiten ein festes Studienprogramm durchliefen, in dessen Zentrum die Lektüre klassischer Texte des Sozialismus stand. Anders als der *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen* arbeitete die Nachfolgeorganisation ein verbindliches Organisationsmodell aus, das die Beziehung und die Aufgabenverteilung zwischen Organisationsmitgliedern, Delegierten und einem zentralen Sekretariat festlegte und mit dieser Organisationsweise wieder an die Konzeptionen der alten Linken anknüpfte.

Als sich Ende 1970 in Berlin innerhalb des *Aktionsrats zur Befreiung der Frauen* die so genannte "Schulungsfraktion" durchgesetzt hatte, zogen sich die Vertreterinnen der unterlegenen "Mütterfraktion"⁶⁴⁸ zurück. Im Vorfeld des "heißen Kampagne-Sommers" 1971 trat sie nicht als identifizierbare Trägergruppe auf. Aber bereits im folgenden Jahr gaben Frauen aus diesem Kreis eine Broschüre über Abtreibung und Verhütungsmittel, das "Frauenhandbuch nr.1"⁶⁴⁹ heraus. Die Autorinnen traten als Gruppe mit dem Namen *Brot & Rosen* auf. Der Name ging auf einen Streik von amerikanischen Textilarbeiterinnen im Jahre 1912 zurück, die verlangt hatten: "Wir wollen Brot, aber wir wollen auch Rosen".⁶⁵⁰ Damit stellte die Gruppe, die im Jahre 1974 elf Frauen aus überwiegend akademischen Berufen umfasste,⁶⁵¹ sich zwar in die Tradition von Arbeiterkämpfen, setzte aber den Akzent auf das gemeinschaftliche Handeln von Frauen. *Brot & Rosen* verstand sich nicht als Massenorganisation, sondern als Gruppe von "Experten in Verhütungsfragen"⁶⁵² 'wider Willen'. Es war das erklärte Ziel der Frauen, das von ihnen selbst erarbeitete Wissen so schnell wie möglich einer größeren Zahl von Frauen zugänglich zu machen.⁶⁵³ Daher bestimmten Spezialisierung und Arbeitsteilung intern die Form der Zusammenarbeit. Die Mitgliedschaft war nicht, wie es beim SFWB der Fall war, formal über die Pflicht zur Anwesenheit und die regelmäßige Zahlung eines Mitgliedsbeitrags definiert.⁶⁵⁴ Wer bei *Brot & Rosen* mitarbeiten wollte, musste sich durch fachliche Kenntnisse und dauerhafte Mitarbeit bewähren.⁶⁵⁵ Die Gruppe hatte eine Organisationsstrategie, ohne

⁶⁴⁸ Sander 1978, 38.

⁶⁴⁹ *Brot & Rosen* 1972. Im Selbstverlag herausgegeben, hatte das Buch eine Auflage von 10.000. 1974 erschien die zweite Auflage im Gerhardt Verlag/Frauen.

⁶⁵⁰ Vorwort zu ebd., hier zitiert nach dem überarbeiteten Typoskript (1972), Fundort: ASB Berlin, Handapparat Träger. Die vollständige Sammlung der Dokumente von *Brot & Rosen* befindet sich inzwischen im FFBIZ, Rep. 400, Materialien des Aktionsrats sowie Berlin 14.3.15.

⁶⁵¹ *Brot & Rosen* 1971, hier 2. Auflage 1974, 6.

⁶⁵² Ebd., 7.

⁶⁵³ Vorbild dazu waren die Bücher einer amerikanischen (*Our bodies, ourselves*) und einer kanadischen (*Handbook for birth control*) Frauengruppe. Vgl. *Brot & Rosen* 1972, 4.

⁶⁵⁴ *Pelagea* 2 (1971), 5.

⁶⁵⁵ *Brot & Rosen* verfasste beispielsweise eine Zeitungsannonce für das linke Blatt *Rote Robe*, in der sie Juristinnen suchen, "die bereit sind an der politischen Arbeit der Frauengruppen teilzunehmen und ihre berufliche Arbeit als Teil der politischen zu begreifen" (Entwurf für eine Anzeige in *Rote Robe*, undatiert, vermutl. 1972, unterzeichnet von Annemarie Träger. Fundort:

dass sie einen umfassenden Organisationsentwurf für eine Bewegung von Frauen formuliert hätte.⁶⁵⁶ Sie richtete ihre Aktivitäten auf konkrete Projekte, die - wie das Frauenhandbuch - als Anleitung zur Selbsthilfe die Selbstorganisation von Frauen fördern sollten. Dieser Politik entsprachen auch die Sprechstunden, die Mitarbeiterinnen von *Brot & Rosen* ab 1972 für hilfesuchende, zumeist ungewollt schwangere Frauen in Berlin abhielten.⁶⁵⁷

Die nach 1968 entstandenen studentischen Frauengruppen waren nach Selbstverständnis, Zielen und Formen der Organisation höchst unterschiedlich und stets von Spaltung oder Auflösung bedroht. Welche Bedeutung hatte für die Gruppen die Forderung nach Abschaffung des § 218? Im Rahmen einer sozialistischen Transformationskonzeption, wie sie der SFWB vertrat, hatte die Forderung in erster Linie instrumentellen Charakter. Mit dem Ziel, eine möglichst große Zahl von Frauen zu erreichen, verfolgte der Frauenbund eine Mobilisierungsstrategie, nach der Fragen und Probleme der "spezifischen Unterdrückung der Frauen [...] aufzugreifen, in den gesellschaftlichen Zusammenhang zu stellen und [...] in der Öffentlichkeit zu vertreten"⁶⁵⁸ waren. In diesem Sinne bot das Abtreibungsverbot dem SFWB einen geeigneten Rahmen, um gleichermaßen die Erziehung der Mitglieder, breite Aufklärung und eine weitreichende Bündnispolitik voranzutreiben. Entsprechend unterstützte der SFWB Alice Schwarzer bei dem Einwerben von Unterzeichnerinnen für das Selbstbekenntnis. Er schloss sich darüber hinaus im Sommer 1971 der *Aktion 218* an und kooperierte mit dem Landesverband Berlin der Humanistischen Union. Ein gemeinsamer Appell verurteilte den "Klassencharakter" der bundesdeutschen Gesetzgebung und forderte die ersatzlose Streichung des Paragraphen 218, die Übernahme der Kosten für eine Abtreibung durch die gesetzlichen Krankenkassen und umfassende sexuelle Aufklärung und weitere Reformen im Sozialbereich.⁶⁵⁹

Auch *Brot & Rosen* konzentrierte seine feministische Gesellschaftskritik auf das Verbot der Abtreibung. Die Gruppe argumentierte, die repressive Reglementierung sexueller Praktiken sei Ausdruck des männlichen Zugriffs auf die Frau und festige das Herrschaftsverhältnis zwischen Männern und Frauen. Warum sonst, so lautete die rhetorische Frage, "löst der spruch 'mein bauch gehört mir' ein solches entsetzen [bei den Männern, K.S.] aus?", er besage doch lediglich, dass Frauen "selber entscheiden wollen, ob und wann sie ein kind bekommen wollen."⁶⁶⁰ Die Gruppe erklärte

ASB Berlin, Handapparat Träger). Mit dieser Rekrutierungsweise, so räumten die Mitarbeiterinnen des Frauenhandbuchs ein, "kommen wir in Konflikt mit Frauen, die [...] mitmachen wollen, die wir aber nicht aufnehmen können, weil die Zeit für die Einarbeitung in keinem Verhältnis stehen würde zu dem Effekt." (Brot & Rosen 1972, 6.)

⁶⁵⁶ Ebd., 8.

⁶⁵⁷ Sie fielen später in den Zuständigkeitsbereich des 1972 gegründeten Berliner Frauenzentrums.

⁶⁵⁸ Ebd.

⁶⁵⁹ Aufruf des Sozialistischen Frauenbundes West-Berlin und der Abtreibungsinitiative der Humanistischen Union Berlin. Abgedruckt in Kraiker 1983, 101-103.

⁶⁶⁰ Brot & Rosen, "Wir machen die Veranstaltung...." Typoskript der Rede zur Veranstaltung am 6.2.1974 in der TU, Fundort: FFBIZ, Rep. 400, Berlin 14.3.5.

die Autonomie der Frau gegenüber männlichen Experten zu einem wesentlichen Element der feministischen Transformationsstrategie. "Wir Frauen", mahnten die beteiligten Autorinnen des ersten Frauenhandbuchs, "müssen uns selbst dazu befähigen, das, was mit uns gemacht wird, fachlich beurteilen zu können."⁶⁶¹ Auf dem Weg dahin gelte es zunächst, Kenntnisse über biologische Zusammenhänge und gesellschaftliche Mechanismen zu erwerben, und so eine Grundlage für eine qualifizierte Auseinandersetzung mit einflussreichen Interessensgruppen auf dem Gebiet der weiblichen Sexualität, allen voran den Standesorganisationen der Ärzte oder der pharmazeutischen Industrie, zu schaffen.⁶⁶² In diesem Sinne war der Kampf gegen den Paragraphen 218 auch für *Brot & Rosen* ein zentrales Anliegen der Gruppe, obwohl deren Aktivitäten und Ziele darüber hinausgingen.

Das Engagement gegen das Abtreibungsverbot bei des SFWB und der Gruppe *Brot & Rosen* resultierte aus unterschiedlich gelagerten Interessen. Wo die einen Massenmobilisierung und Frauenagitation anstrebten, ging es den anderen um den Kampf um Autonomie. Indes herrschte in der operationalen Zielformulierung Übereinstimmung: der Paragraph 218 musste weg! Auch in der Interpretation des Paragraphen 218 als Instrument der Diskriminierung von Frauen gab es Parallelen: Beide Gruppen deuteten das Gesetz als Ausdruck tiefer gehender Unterdrückungsstrukturen.

Regionale Entwicklungen

Die Ausdifferenzierung und Entfaltung unterschiedlicher Standpunkte, die hier anhand der Berliner Entwicklung nachvollzogen wurde, ließe sich auch für andere Zentren der Agitation zeigen. Christine Schäfer und Christiane Wilke haben unlängst die Prozesse der Gruppenbildung in München rekonstruiert.⁶⁶³ Ihre Recherchen bestätigen, dass die Abtreibungsinitiative an Netzwerke anknüpfte, die bereits Ende der sechziger Jahre entstanden waren.⁶⁶⁴ Zwar löste sich der erste, im Kontext der Studentenbewegung entstandene *Arbeitskreis Emanzipation der Frau*⁶⁶⁵ in der bayrischen Landeshauptstadt Anfang 1970 auf, aber zum gleichen Zeitpunkt entstand an der Universität München als neue Frauengruppe die *Rote Frauen Front*, die sich zum

⁶⁶¹ Vorwort, 3.

⁶⁶² *Brot & Rosen, Unser Kampf...* Flugblatt, undatiert, Fundstelle: ASB Berlin, Handapparat Tröger.

⁶⁶³ Ich danke Christine Dombrowsky für die vielen Gespräche und geleistete Hilfestellung hinsichtlich der Münchener Frauenbewegung, insbesondere für die Vermittlung eines Gruppeninterviews mit Christine Schäfer, Susanne Kahn-Ackermann und Christine Dombrowsky am 6.10.2000 in München.

⁶⁶⁴ Schäfer/Wilke 2000, insbes. Kapitel II.

⁶⁶⁵ Rita Mühlbauer im Gespräch mit der Autorin am 23.10.2000. Mühlbauer war Mitglied dieser Gruppe, die 1969 an der Kunsthochschule entstanden war und, unter dem Einfluss anarchistisch geprägter Kunstströmungen, Aktionsformen anwandte, die Elemente des Dadaismus, Surrealismus und Situationismus enthielten.

Teil aus ehemaligen Arbeitskreis-Frauen rekrutierte.⁶⁶⁶ Die hier versammelten Frauen führten im Frühjahr 1971 eine kontroverse Debatte über die Frage, ob die *Rote Frauen Front* an der Protestkampagne gegen den Paragraphen 218 teilnehmen sollte. Ein Teil der Frauen lehnte dies ab,⁶⁶⁷ ein anderer, der sich den Namen *Sozialistische Arbeitsgruppe zur Befreiung der Frauen* gab, sprach sich für eine aktive Teilnahme aus. Diese überwiegend studentische Gruppe sah die Kampagne als Chance, dass Frauen mit der Erfahrung, "politische Kraft" ausüben zu können, ihre "traditionelle Geschlechterrolle nicht mehr als schicksalhaft"⁶⁶⁸ akzeptierten.

Auch die Frankfurter Frauen waren in der Abtreibungsfrage gespalten. Im Februar 1970 hatte sich in der Main-Metropole der zweite *Frankfurter Weiberrat* gegründet.⁶⁶⁹ Ideologisch orientiert er sich am SFWB und knüpfte gleichzeitig an das im Vorjahr unterbrochenen Engagement des ersten *Frankfurter Weiberrats* wieder an.⁶⁷⁰ Der zweite Weiberrat wuchs in kurzer Zeit von anfangs 14 Frauen auf ca. 60 bis 100 Frauen an und organisierte sich in mehreren Untergruppen. Schwerpunkt der wöchentlichen Sitzungen im Club Voltaire in Frankfurt war die marxistische Schulung, die ab April 1970 ein festes Lektüre-Programm vorsah.⁶⁷¹ Innerhalb des Weiberrates war die Beteiligung an den Protesten gegen den Paragraphen 218 umstritten, war dessen Aktionsform und Zielsetzung doch darauf gerichtet, "polit-ökonomische Kategorien"⁶⁷² zur Analyse der Situation der Frau zu erarbeiten. Noch im Mai 1971 lehnte das Plenum eine Teilnahme mit großer Mehrheit ab.⁶⁷³ Angesichts der erfolgreichen Mobilisierung änderte es jedoch schon im Juni seine Meinung und unterstützte aktiv die 218-Bewegung.⁶⁷⁴ Für den Meinungswechsel ausschlaggebend war, so die Erinnerung der Frankfurter Frauen, die Gründung der bundesweiten *Aktion 218*⁶⁷⁵ im Juni 1971, in der sich alle gegen den Paragraphen 218 eintretenden Gruppen zusammenschlossen. Die gemeinsame Arbeit mit anderen Frauengruppen habe ihnen

⁶⁶⁶ Mühlbauer schloss sich 1971 der *Sozialistischen Arbeitsgruppe zur Befreiung der Frauen* (s.u.) für kurze Zeit an.

⁶⁶⁷ Sie behielt den Namen *Rote Frauen Front* bei. Ihre Spur verliert sich, Schäfer/Wilke folgend, 1973.

⁶⁶⁸ Sozialistische Arbeitsgruppe zur Befreiung der Frauen 1971, 123.

⁶⁶⁹ Informationsblatt des Weiberrats Frankfurt 0 (1971), hektographierte Broschüre, Fundort: AFB Köln, PDFB 1, 7-8.

⁶⁷⁰ Ebd.. Ferner zum Frankfurter Weiberrat: Geschichte des Frankfurter Weiberrats, in: Frauenjahrbuch 1 1975, 19-48. Vgl. auch: Steffen 1998. Einige Dokumente wurden schließlich im Zuge der Ausstellung "Frauenalltag und Frauenbewegung 1890-1980" im historischen Museum Frankfurt (Katalog: Frankfurt: Roter Stern, 1981) gesammelt.

⁶⁷¹ Gelesen wurde Simone de Beauvoirs "Das andere Geschlecht", Karin Schrader-Kleberts Text aus dem Kursbuch sowie v.a. "Lohnarbeit und Kapital" und "Lohn, Preis und Profit".

⁶⁷² Informationsblatt des Weiberrats Frankfurt 0 (1971), hektographierte Broschüre, 7-8, Fundort: AFB Köln, PDFB 1, 8.

⁶⁷³ Protokoll des Plenums vom 13.5.1971. Abgedruckt in: Frauenjahrbuch 1975, 34. Vgl. auch Dünnebier/Paczensky 1998, 74f.

⁶⁷⁴ Protokoll des Plenums vom 13.5.1971, in Frauenjahrbuch 1975, 35.

⁶⁷⁵ S.u.

ein "Gefühl der Stärke" vermittelt, sie "ermutigt, von unseren eigenen Bedürfnissen ausgehend für *uns* zu kämpfen."⁶⁷⁶ Die ausschließlich auf theoretische Schulung fixierten Frauen verließen allerdings bald den Weiberrat. Der Weiberrat ging schließlich als Mitbegründer des Frankfurter Frauenzentrums in dieser Initiative auf.

Die Selbstbeichtigungsaktion entfaltete eine ungeheure Dynamik. Dies ist nicht allein durch die Zielkonvergenz der Trägergruppen zu erklären. Wichtig waren außerdem interne und externe Faktoren und deren gegenseitige Verstärkung. Diese These gilt es im Folgenden in vier Punkten zu erörtern.

Erstens trugen die staatlichen Reaktionen auf die Bewegung erheblich zu deren innerer Festigung bei. Judikative und Exekutive signalisierten zunächst ein hartes Vorgehen gegen die Frauen, die sich mit ihrer Unterschrift einer Straftat bezichtigt hatten. Bereits unmittelbar bevor das Manifest veröffentlicht wurde, erklärte die Hamburger Staatsanwaltschaft, die Justiz sei nach § 152 der Strafprozessordnung verpflichtet, gegen die Unterzeichnerinnen vorzugehen.⁶⁷⁷ Auch der nordrhein-westfälische Justizminister erklärte, das Bekenntnis "begründe den Verdacht einer strafbaren Handlung".⁶⁷⁸ In zahlreichen Städten nahm die Polizei in den folgenden Tagen Ermittlungen auf.⁶⁷⁹ In München durchsuchten Beamte der Kriminalpolizei die Wohnung von Frauen, die Unterschriften gegen den Paragraphen 218 gesammelt hatten.⁶⁸⁰ Strafanzeigen wurden erstattet.⁶⁸¹ Die Unterzeichnung der Selbstbechtigung erschien damit als großes Wagnis. Das tat der Mobilisierung keinen Abbruch. Bewegungsintern hatten die Maßnahmen der Ordnungsinstanzen, auch wenn sie im Sande verliefen, einen Effekt: Die wenigen "Übergriffe" der Polizei genügten, um bei den Aktivistinnen das Gefühl einer unmittelbaren Gefährdung auszulösen: So kam es zu einem regen Austausch zwischen Unterzeichnerinnen und Kontaktpersonen, die versicherten, es werde kein Name veröffentlicht, "ehe nicht mindestens 300 Unterschriften beisammen"⁶⁸² seien. Am ersten Juni schickten Mitglieder der *Frauenaktion 70* ein Rundschreiben "an alle, die den Appell gegen den § 218 unterzeichnet haben", in dem sie bekräftigten: "Wir sind fest überzeugt, dass sich für keine Frau, die unterzeichnet hat, irgendwelche Schwierigkeiten daraus ergeben."⁶⁸³ In der Tat wurde auf weitere Verfolgungen verzichtet. Keine der erstatteten Anzeigen wurde zur gerichtli-

⁶⁷⁶ Ebd. 41.

⁶⁷⁷ Frauen gegen den Abtreibungsparagraphen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.6.1971.

⁶⁷⁸ 46 Prozent gegen den Paragraphen 218, in: Süddeutsche Zeitung, 7.6.1971.

⁶⁷⁹ Der Stern berichtete am 1.7.1971 (Was in anderen Städten passierte) von eingeleiteten Untersuchungen in Düsseldorf, Frankfurt, Stuttgart, Mainz und Berlin. Vgl. auch: Mittags kam die Kriminalpolizei, Staatsanwaltschaft Essen suchte Unterschriften der *Aktion 218*, in: Frankfurter Rundschau, 9.7.1971; Aufstehen! Anziehen! Durchsuchung!, in: Die Abendzeitung, 23.6.1971; Sie sitzen auf der Straße... Aktion 218 muß aus dem Haus, in: Die Abendzeitung, 26.6.1971.

⁶⁸⁰ § 218: Polizeiaktion gegen Frauen, in: Stern vom 1.7.1971; Um sechs Uhr früh kam die Polizei zu den "218"-Gegnern, in: Frankfurter Rundschau, 23.6.1971.

⁶⁸¹ Rusch 1971.

⁶⁸² Zur Information. Rundbrief, undatiert, vermutlich Mai 1971, Fundort: AFB Köln, PDFB 1.

⁶⁸³ Frauenaktion 70, Rundschreiben an alle, die den Appell gegen den § 218 unterzeichnet haben, Brief vom 1.6.1971, Fundort: AFB Köln, PDFB 1.

chen Verhandlung gebracht.⁶⁸⁴ Trotzdem hielt man es für richtig, "alle Eventualitäten im voraus zu bedenken."⁶⁸⁵ Den Unterzeichnerinnen wurde der Schutz des "Kollektivs" zugesagt und garantiert, dass sie "im Notfall nicht auf sich allein angewiesen"⁶⁸⁶ seien. Direkt nach Erscheinen der fraglichen Ausgabe des *Stern* erhielten Unterzeichnerinnen der Erklärung einen Brief mit Verhaltensmaßregeln für den Fall, dass sie gerichtlich belangt werden sollten. "Sie können", so der Ratschlag, "bei einer Selbstbezeichnung jegliche Aussage verweigern und sollten es auch tun."⁶⁸⁷ Die zunächst einmal begründete Furcht vor Verfolgung machte für die von den Koordinatorinnen der Unterschriftensammlungen ausgesprochenen Warnungen und Beistandsversicherungen empfänglich. In dieser Situation gewann der Begriff der "Frauensolidarität", der dem Schutz der Gemeinschaft versprach, seine Überzeugungskraft.

Zweitens hatte die Selbstbezeichnungsaktion ein unmittelbares Echo in der Presse. War das Abtreibungsverbot für die Medien bis dahin so gut wie kein Thema gewesen, überschlugen sich die Tageszeitungen in den Tagen nach der Veröffentlichung des Manifestes mit Meldungen über weitere Protestaktionen.⁶⁸⁸ Es war offenbar nicht die Problematisierung des Schwangerschaftsabbruchs an sich, die das Interesse der Journalisten geweckt hatte. Das Medieninteresse richtete sich auf die Tatsache, dass die Streichung des Paragraphen nun vehement von Frauen eingeklagt wurde. Die Journalisten benutzten immer wieder eine Bürgerkriegsmetaphorik. An der Kampffront stünden sich betroffene Frauen und Verteidiger des Gesetzes unversöhnlich gegenüber.⁶⁸⁹ Gleichviel, ob die Kommentatoren mit den Protestierenden sympathisierten oder nicht, der Kampf gegen den § 218 wurde als eine "Frauenkampagne"⁶⁹⁰ wahrgenommen und der Öffentlichkeit ein entsprechendes Bild vermittelt. Dieses Bild wirkte auch auf die Akteurinnen selbst zurück und bündelte ihre Wahrnehmung. Die engagierten Frauen erklärten die Frage der Abtreibung zur eigenen Angelegenheit und die freie Entscheidung für oder gegen eine Schwangerschaft zu einem, wenn nicht gar *dem* Kriterium weiblicher Autonomie. Die externe Beurteilung verschränkte sich dergestalt mit dem Selbstverständnis der Bewegung in einem wechselseitigen Prozess der Fremd- und Eigenwahrnehmung.

Drittens trug die Aktionsstrategie der Bewegung zur Ausweitung der Unterstützerbasis bei. Um den Druck auf den Gesetzgeber zu erhöhen und die angedrohten Sanktionen zu erhöhen, galt es, Kanäle der Interessensartikulation zu nutzen und eine

⁶⁸⁴ Vgl. Dazu Betonte Gelassenheit, in: Frankfurter Rundschau, 5.6.1971.

⁶⁸⁵ Ebd.

⁶⁸⁶ Ebd.

⁶⁸⁷ Information zur Aktion § 218, undatiert, vermutlich Juni 1971, Fundort: AFB Köln, PDFB 1.

⁶⁸⁸ Waren 1970 nur 0,3 % der Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* dem Thema Abtreibung gewidmet, waren es 1971 4,8 %, vgl. Gerhards/Neidhardt/Rucht 1998, 89.

⁶⁸⁹ "§ 218: Polizeiaktion gegen Frauen" titelte beispielsweise der *Stern* am 1.7.1971. Ein Reporter in der *Süddeutschen Zeitung* vom 5./6. Juni 1971 kommentierte: "Bislang haben die Männer das Feld (und die Frauen) beherrscht."

⁶⁹⁰ Sie sitzen auf der Straße... Aktion 218 muß aus dem Haus, in: Die Abendzeitung, 26.6.1971.

breite Öffentlichkeit für die Ziele der Bewegung zu gewinnen. Das operative Ziel, die Streichung des § 218 zu erreichen, verlangte eine instrumentelle Aktionslogik, die zunächst gemäßigte und auf Breitenwirkung ausgerichtete Aktionsformen in den Vordergrund stellte. Nur indem sich die Bewegung legaler Mittel der Interessensartikulation bediente, konnte sie mit massenhaftem Zuspruch aus der Bevölkerung rechnen. Daher hatten die gewählten Aktionsformen überwiegend intermediären Charakter. Zu nennen sind die Briefe an einflussreiche Vertreter der Kirchen und der Regierung.⁶⁹¹ Aber auch auf das klassische Mittel außerparlamentarischer Druckausübung mit appellativer Intention, die Demonstration, griff die Bewegung zurück, zum Beispiel mit der Großdemonstration am 20. November 1971, die parallel in mehreren Städten des In und Auslandes liegen.⁶⁹² In die Kategorie der demonstrativ-appellativen Aktionen fallen ferner die Straßenaktionen und Kundgebungen, die im Sommer 1971 in zahlreichen Städten durchgeführt wurden. Auch einige direkte Aktionen fanden in diesem Stadium der Bewegung statt, wie das Go-in der *Frauenaktion 70* bei einer Wahlkampfveranstaltung der SPD in Frankfurt, auf der Bundesjustizminister Jahn anwesend war.⁶⁹³ Zum Kennzeichen der Bewegung wurden sie indes erst in der folgenden Phase.

Viertens bedurfte die Bewegung einer verstärkten und übergreifenden Organisation. Es galt, eine für die Trägergruppen akzeptable, übergreifende Organisationsform zu finden, die zudem in der Lage war, die zahlreichen, im Sommer 1971 gegründeten, neuen Aktionsgruppen zu integrieren: Am 10. Juli 1971 trafen in einem Tagungshaus in Frankfurt am Main an die hundert Personen zusammen. Aus 21 Städten in der ganzen Republik waren die Vertreterinnen (und einige Vertreter) von örtlichen 218 - Aktionsgruppen angereist: von Süden aus München und Freiburg, von Norden aus Hannover und Bremen, dazu aus Berlin, Köln und anderen Städten. Die Veranstaltung begann pünktlich um 14 Uhr und endete am späten Abend. Als die Teilnehmer den Tagungsraum verließen, konnten sie trotz ihrer Erschöpfung zufrieden sein. Allen war deutlich geworden: die Aktivitäten der letzten Wochen hatten Früchte getragen! Die von überall her zusammengetragenen Unterschriftenlisten hatten ein in der Summe überwältigendes Ergebnis gebracht: 2.345 Frauenbekenntnisse waren bislang gesammelt worden. Die Zahl derjenigen, die sich mit den Unterzeichnerinnen solidarisiert hatten und die ersatzlose Streichung des § 218 forderten, belief sich auf 86.000.⁶⁹⁴ Dazu kam die Selbstanklage von nahezu tausend Männern,

⁶⁹¹ Bereits im Sommer 1970 hatte die *Frauenaktion 70* einen Brief an die Westdeutsche Bischofskonferenz gerichtet, in der sie die starre Haltung der Institution kritisierte. Außerdem wurden der Gesundheits- und Familienministerin Käthe Strobel über 1000 Unterschriften und ein offener Brief übergeben, in dem die Streichung des § 218 gefordert wurde. Die Dokumente sind abgedruckt in Scheunemann 1971, 78, 81f.

⁶⁹² Zu den Protestkundgebungen in Frankreich siehe weiter oben in diesem Kapitel.

⁶⁹³ Scheunemann 1971, 81.

⁶⁹⁴ Diese Zahlen werden genannt in einem Brief der Bundeskonferenz der *Aktion 218* an Bundesjustizminister Jahn vom 10.7.1971, Fundort: AFB Köln, PDAT 1.

die erklärten: "Ich war Komplize einer Abtreibung."⁶⁹⁵ Aktionsgruppen schossen wie Pilze aus dem Boden.⁶⁹⁶ Die Koordination der Proteste bewährte sich und damit das kürzlich geschaffene, übergeordnete Gremium *Aktion 218*, deren Grundsätze die Delegierten soeben diskutierten.

Anfang Juni 1971 ins Leben gerufen,⁶⁹⁷ stellte die *Aktion 218* den Versuch dar, bundesweit die Proteste gegen den Paragraphen 218 aufeinander abzustimmen. Als loser Zusammenschluss der gegen das Abtreibungsverbot engagierten Gruppen konzipiert, schrieb die Aktion für die Mitarbeit nur ein Kriterium verbindlich vor: *Aktion 218* sollten sich nur jene Gruppen nennen dürfen, welche die *ersatzlose* Streichung des Paragraphen 218 forderten.⁶⁹⁸ Die Zielformulierung der *Aktion 218* war operativ: Sinn und Zweck der Organisation war die gemeinsame Planung von Aktionen und die Vernetzung der Aktivistinnen und Aktivistinnen. Die *Aktion 218* verfügte weder über formale Strukturen noch über eine designierte Führungsgruppe. Zwar dominierten die Trägergruppen der Initialphase der Bewegung auf den in Frankfurt oder Berlin stattfindenden Delegiertenkonferenzen.⁶⁹⁹ Aber die Form der losen Assoziierung von Gruppen unterstützte die dezentrale Aktivierung von Widerstandspotentialen, welche die Mobilisierungsstrategie der Frauenbewegung kennzeichnete. Die Planungsfunktion der *Aktion 218* hingegen war begrenzt. Angesichts der rasanten Entwicklung der Proteste konnte sie nie weiter reichen als bis zur nächsten bundesweiten Aktion. So beschloss die Delegiertenkonferenz Anfang Juli 1971 in Frankfurt, Justizminister Jahn die Unterschriftenlisten sowie den von allen Gruppen unterzeichneten Brief mit den Forderungen der *Aktion 218* zu übergeben. Es wurde gefordert: "1. die ersatzlose Streichung des § 218. 2. Der Schwangerschaftsabbruch muss von allen Krankenkassen getragen werden. 3. Der Eingriff muss von Fachärzten vorgenommen werden, 4. Die Verhütungsmittel müssen frei zugänglich sein, 5. Die Pille muss ebenfalls von den Krankenkassen getragen werden."⁷⁰⁰ Auf der folgenden Konferenz im Oktober 1971 wurde beschlossen, am 6. November eine Demonstration in Berlin

⁶⁹⁵ Zur Tagesordnung vgl. Frauenaktion 70, Liebe Mitstreiterinnen, Rundbrief vom 28.6.1971, Fundort: AFB Köln, PDFB 1. Für die meisten heißt das Motto: Ohne Männer, in: Frankfurter Rundschau, 11.4.1972.

⁶⁹⁶ Dazu neben bereits genannten Regionalstudien detaillierter erforscht: für Braunschweig: Karras 1989; für Bremen: Schmitter 1998; Schunter-Kleemann 1991.

⁶⁹⁷ Das erste Treffen von 55 Delegierten aus elf Städten fand am 12. Juni in Düsseldorf statt. Vgl. Für die meisten heißt das Motto: Ohne Männer, Frankfurter Rundschau, 11.4. 1972.

⁶⁹⁸ Frauenaktion 70, Protokoll vom Plenum des 4.8.1971 im Club Voltaire, Frankfurt, Fundort: AFB Köln, PDFB 1.

⁶⁹⁹ Sie wurden jeweils von der Frankfurter *Frauenaktion 70* bzw. dem SFWB vorbereitet und protokolliert. Laut "Angaben über die Gruppen der Aktion 218, Stand: Januar 1972" (Fundort: AFB Köln, PDAT 1) waren die *Frauenaktion 70* mit 70 Mitgliedern und 70 Sympathisanten, der SFWB mit 200-300 und der *Frankfurter Weiberrat* mit 50-60 Mitgliedern auch die größten der 20 Gruppen, welche die *Aktion 218* zu diesem Zeitpunkt umfasste.

⁷⁰⁰ Ebd.

und weitere Aktionen in München, Bremen und Frankfurt durchzuführen.⁷⁰¹ Die *Aktion 218* war keine Bewegungsorganisation im engeren Sinne, ihre Organisationstätigkeit kein Selbstzweck, ihre Existenz nur in Aktionen wahrnehmbar und sie war nicht auf Dauerhaftigkeit ausgelegt. Gleichwohl trug sie als interne Informations- und Kommunikationszentrale zur Festigung der Bewegung bei und funktionierte nach außen als Anlaufadresse und Sprachrohr. Die Bildung von Koalitionen und die Suche nach Bündnispartnern gehörten ebenfalls zu den Aufgaben der Bewegung.

Bereits im Zuge der Vorbereitungen für das kollektive Schuldbekenntnis im *Stern* waren Gewerkschaften und Parteien aufgefordert worden, die Aktion zu unterstützen.⁷⁰² Doch erst nach Erscheinen des Manifestes entschieden sich Teile dieser Verbände, mit der entstehenden Bewegung zu kooperieren.⁷⁰³ Dabei traten die politischen Nachwuchsorganisationen und die sich als überparteilich verstehende *Humanistische Union* besonders hervor. Mobilisierung bedarf der "Aktivierung von Ressourcen zur Durchsetzung von Zielen".⁷⁰⁴ Hier ist das Engagement der politischen Verbände nicht zu unterschätzen. Sie stellten finanzielle und personelle Mittel zur Verfügung, die über die Ressourcen der autonomen Gruppen hinausgingen. Unter den parteinahen und parteigebundenen Vereinigungen äußerten sich neben den Nachwuchsorganisationen der Liberalen (Jungdemokraten)⁷⁰⁵ und einigen sozialistischen und kommunistischen Splittergruppen⁷⁰⁶ besonders die Jungsozialisten für die Revision des Abtreibungsparagraphen. Ihr Engagement stand im Kontrast zu der durch Justizminister

⁷⁰¹ Presseerklärung anlässlich der 3. Bundeskonferenz der *Aktion 218* vom 11. Oktober 1971. Abgedruckt in: Kraiker 1983, 103-105. Mit diesem Vorhaben reagierte man auf den vom Bundesministerium am 6. September vorgestellten Entwurf des Strafgesetzbuches; abgedruckt in: ebd., 150.

⁷⁰² Dünnebier/Paczensky 1998, 74.

⁷⁰³ Ein Fünftel der Protestaktionen zwischen 1970 und 1992 gingen auf die Aktivitäten von Netzwerken und Bündnissen sowie Parteien und Verbände zurück. Zum Vergleich: In Frankreich waren es 13%. Zahlen nach Rucht 1994, 396.

⁷⁰⁴ Raschke 1985, 187.

⁷⁰⁵ Vgl. Deutsche Jungdemokraten, Landesverband Hamburg, 100 Jahre § 218 oder auch 100 Jahre § 218 und das Selbstbestimmungsrecht der Frauen, Hamburg 1971, Fundort: FFBIZ, Rep. 400, 14.3.15. Allerdings traten sie in den öffentlichen Protestaktionen als Organisation kaum in Erscheinung.

⁷⁰⁶ Auf die Aktivitäten der kommunistischen und sozialistischen Parteien in der Weimarer Republik verweisend, unterstützte der kommunistische Jugendverband *Spartacus* die Forderung nach ersatzloser Streichung des Abtreibungsverbots durch ihre Teilnahme an Demonstrationen, die Verteilung von Flugblättern u.a.m. Bereits zur 1. Bundesfrauenkonferenz im März 1972 entsandte der Verband einen offenen Brief mit dem Ziel, gemeinsam mit den Frauen "Den Kampf gegen die Paragraphen 218 [zu] organisieren" (Fundort: AFB Köln, PDAT 1). An die Sexualitätsdebatte innerhalb der 68er Bewegung anknüpfend, deutete man den § 218 als Bestandteil des Klassenkampfes, diene doch das Gesetz in erster Linie der "Unterdrückung der Arbeiterfamilie [...] und insbesondere der Arbeiterfrau." (*Spartacus extra*, Kampf dem Paragraphen 218, Juni 1972). Im Gegensatz zu den Jusos und den Jungdemokraten beschränkte man sich entsprechend auf gezielte Agitation gegen den § 218 und lehnte es ab, die Proteste in den Rahmen einer weiter gefassten "Befreiung der Frauen" zu stellen.

Jahn vertretenen Politik der Parteispitze, die, wenngleich sie ihren Reformwillen vielfach bekundete, eine für die Befürworter der Streichung enttäuschende Zurückhaltung an den Tag legte.⁷⁰⁷ Auch für die mehrheitlich für eine Fristenlösung votierende Parteibasis⁷⁰⁸ stellte das Plädoyer der Jungsozialisten, die Frage der Abtreibung künftig allein der Entscheidung der Schwangeren zu überlassen, eine Herausforderung dar. Allerdings, der im Dezember 1970 gefasste Beschluss der Jusos, die Bundestagsfraktion aufzufordern, "im Rahmen der Reform des Strafgesetzbuches die Initiative für die Streichung des § 218 zu ergreifen",⁷⁰⁹ stieß bei vielen Bezirks und Ortsgruppen der SPD auf ein positives Echo. Sie richteten entsprechende Appelle an das Justizministerium und beteiligten sich, gemeinsam mit den Jusos, an zahlreichen Unterschriftensammlungen.⁷¹⁰

Unter den parteiunabhängigen Organisationen spielte die *Humanistische Union* eine herausragende Rolle. 1961 als überparteiliche, weltanschaulich neutrale Vereinigung gegründet, verfügte die *Humanistische Union* über ein Netz von Aktiven, die in Ortsgruppen in der gesamten Bundesrepublik organisiert waren. Im August 1970 gab die Vereinigung eine Erklärung zum Paragraphen 218 ab, in der sie die derzeit gültige Gesetzgebung als eine "unhaltbare Situation"⁷¹¹ bezeichnete. Sie entfaltete ihren Standpunkt im folgenden Jahr in einer Broschüre. Die 19 Seiten starke Schrift, die in ein Plädoyer für eine uneingeschränkte Fristenlösung während der ersten drei Monate der Schwangerschaft mündete, zeigte die Widersprüchlichkeit der herrschenden Gesetzgebung und die Argumentationsschwächen ihrer Bewahrer.⁷¹² Wie begründete die *Humanistische Union* ihre Unterstützung der Proteste gegen das Abtreibungsverbot?

Der zentrale Bezugspunkt der HU-Argumentation war die Achtung der Menschenwürde. Von diesem Wert ausgehend, sei die "Einmischung oder gar Bestimmung einer fremden Autorität" weder juristisch noch ethisch oder medizinisch ge-

⁷⁰⁷ In einer Erklärung des Justizministeriums zur Fünften Strafrechtsreform im September 1971 sprach sich Jahn entschieden gegen eine Fristenlösung aus und plädierte für eine Indikationslösung, die auch die soziale Indikation mit einschließen sollte. Vgl. Ankündigung von Bundesjustizminister Jahn. Aus dem Arbeitsbericht über Rechtspolitik in der VI. Wahlperiode des Deutschen Bundestages vom 6. September 1971. Abgedruckt in Kraiker 1983, 150. Damit knüpfte Jahn an das schon in der Weimarer Republik von Vertretern der Sozialdemokratie und den Sozialisten angeführte Argument der sozialen Ungerechtigkeit der Abtreibungspraxis an.

⁷⁰⁸ Entscheidung der SPD auf dem Außerordentlichen Parteitag im November 1971. Abgedruckt in Kraiker 1983, 151-153.

⁷⁰⁹ Beschlüsse des Bundeskongresses der Jungsozialisten, Bremen, 11.-13. Dezember 1970, zitiert nach: Schmitter 1998, 117. In Bremen beherbergte das Zentrum der Jungsozialisten schon 1969 einen *Bremer Weiberrat*, der nach einem Besuch von Helke Sander und Marianne Herzog dort gegründet worden war.

⁷¹⁰ Vgl. Rusch 1971. Die Aktivitäten sind vielfach in der zeitgenössischen Tagespresse belegt. Vgl. z. B.: 46 Prozent gegen den Paragraphen 218. in: *Süddeutsche Zeitung*, 7.6.1971.

⁷¹¹ Erklärung der Humanistischen Union vom 3.8.1970. Abgedruckt in: Kraiker 1983, 96-99.

⁷¹² Humanistische Union, *Gegen den Paragraphen 218. Vorschläge und Argumente*, o.O., nicht datiert, vermutlich 1971, Fundort: FFBIZ, Rep. 400, 14.3.15.

rechtfertigt und beinträchtigt das "grundsätzliche Recht auf Selbstbestimmung".⁷¹³ In rechtlicher Hinsicht bewähre sich, so der Einwand, das Gesetz schon seit langem nicht mehr. Nur ein Bruchteil der durchgeführten Schwangerschaftsabbrüche werde derzeit strafrechtlich verfolgt.⁷¹⁴ Damit sei das Gesetz de facto nicht mehr wirksam und bedürfe einer grundlegenden Überarbeitung. Der § 218 verbreite ferner eine "Atmosphäre des Schweigens",⁷¹⁵ die, indem sie "Lüge und Betrug" herausfordere, die Gesundheit der Frauen gefährde. Im Mittelpunkt der Kritik stand allerdings das von Abtreibungsgegnern immer wieder angeführte ethische Argument einer "Pflicht zum Schutze des Lebens". Zum einen sei, so die *Humanistische Union*, das Postulat nicht als Aufforderung zu einer "triebhaften Zeugung neuen Lebens" zu verstehen, sondern beinhalte in erster Linie die "Aufgabe der Menschheit, [...] ihr soziales Leben durch selbst gegebene Regeln zu gestalten."⁷¹⁶ Zum anderen entstamme dieses Argument zuvorderst religiösen Motivationen. Da die Bundesrepublik als "weltlicher Staat" keiner Religion oder Konfession verpflichtet sei, habe sie das "Strafrecht von religiösen Strafmotiven freizuhalten."⁷¹⁷

Die schleppende Debatte über die Reformierung des Paragraphen 218 war der Ausgangspunkt für die Gründung vieler Aktionsgruppen und bildete den Kern ihrer praktischen und theoretischen Arbeit. Dies unterscheidet die deutschen Gruppen von den Trägern der "campagne avortement" in Frankreich, denn dort hatte die Abtreibungsproblematik nur instrumentellen Charakter und wurde nur von spezialisierten Gruppen innerhalb der Bewegung bearbeitet. Mehrere Faktoren: die staatliche Reaktion, die Wirkung der Medien auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Bewegung, die kollektiven und erfolgreichen Aktionen sowie die Organisation und Bündnisbereitschaft der Bewegung, trugen in der Bundesrepublik zu einer Synchronisierung der Wahrnehmung bei. Ein Prozess, in dessen Verlauf die Deutung des Abtreibungsverbots als Ausdruck einer generellen Diskriminierung der Frau sich bewegungsintern durchsetzte. Das Verbot des Schwangerschaftsabbruchs stand auch weiterhin im Zentrum der Agitation. Doch leitete der Bundesfrauenkongress, der am 11. und 12. März 1972 in Frankfurt stattfand, eine neue Phase ein, in der die Mobilisierung eine andere Qualität gewann.

⁷¹³ Kraiker 1983, 98.

⁷¹⁴ Die Informationen der HU über die Anzahl von Schwangerschaftsabbrüchen waren, was in der Natur der Sache lag, sehr vage. Die Verfasser der Broschüre nennen die Zahl von 200.000 bis 1.000.000 Abtreibungen pro Jahr, verglichen mit 1.700 Strafverfahren (1968).

⁷¹⁵ Ebd., 4.

⁷¹⁶ Ebd., 5.

⁷¹⁷ Ebd.

Von der Organisation zu "kleinen Gruppen"

"Gibt es eine deutsche Frauenbewegung?"⁷¹⁸ Diese Frage beschäftigte die Aktivistinnen auch nach den zahlreichen 218-Aktivitäten des Jahres 1971. Die Koordination von Protesten und die Vernetzung von Trägergruppen wurde zwar von Zeitgenossinnen als "nützlich" empfunden, aber, so der Einwand, die Kontakte blieben auf der "berühmten Delegiertenebene und die anderen hatten eigentlich nicht viel davon."⁷¹⁹ Nach dem Bundesfrauenkongress im Frühjahr 1972 in Frankfurt dagegen konnte es, so die Binnensicht der Akteurinnen, "keinen Zweifel mehr geben: Wir haben eine deutsche Frauenbewegung."⁷²⁰ Analytische Perspektive und Bedeutungszuschreibungen durch die Beteiligten müssen nicht immer übereinstimmen. Doch bestätigt die distanzierte Betrachtung in diesem Fall die Wahrnehmung der Zeitgenossinnen. Im Herbst und Winter 1971 war ein dichter Aktionszusammenhang entstanden. Das Koordinationszentrum war die *Aktion 218*, die entschlossen war, nicht nur das Abtreibungsverbot zu Fall zu bringen, sondern darüber hinaus für die Aufhebung der Diskriminierung von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen einzutreten. Auf der Bundesfrauenkonferenz im März 1972 wurden schließlich erstmals übergreifend die Ziele und das Selbstverständnis der Frauenbewegung definiert.

Auf Anregung des SFWB eingeladen zu der Großveranstaltung hat die *Aktion 218*. "Als ich zum Kongress ging", gestand eine Frankfurterin nach dem Kongress, "hatte ich keine übertriebenen Hoffnungen. Eigentlich war ich sicher, einen peinlich leeren Saal zu vorzufinden, in dem sich 50 oder 100 Frauen gegenseitig der Stärke der Bewegung versichern würden. Schon an der Tür wurde mir klar, daß ich mich getäuscht hatte."⁷²¹ Tatsächlich sind über 400 Frauen aus rund 35 Frauengruppen der Einladung in das Jugendgästehaus in der Mainstadt gefolgt. Unter einem gigantischen Transparent mit der Aufschrift "Frauen erhebt Euch und die Welt erlebt Euch" versammeln sich: die Trägergruppen der Proteste des vergangenen Sommers. Zu ihnen zählten der *Frankfurter Weiberrat*, die *Frauenaktion 70*, der *Sozialistische Frauenbund Westberlin*; neue Gruppen, die sich der *Aktion 218* angeschlossen haben; Arbeitskreise und Emanzipationszirkel verschiedenster geographischer und politischer Herkunft. Für den ersten Tag sind Arbeitsgruppen zu vier Themen - die autonome Organisation von Frauen, die Situation weiblicher Erwerbstätiger, die Funktion der Familie sowie die Proteste gegen den § 218 - vorgesehen, für den Abend: ein Frauenfest.⁷²² Man diskutiert. Man feiert. Man tauscht Erfahrungen und

⁷¹⁸ Versuch in Solidarität. Ganz subjektiver Rückblick auf den 1. Bundesfrauenkongress. Manuskript, datiert März 1972, Fundort: AFB Köln, PDFB 5, 1.

⁷¹⁹ Ebd.

⁷²⁰ Informationsblatt des Weiberrats Frankfurt 0 (1971), hektographierte Broschüre, Fundort: AFB Köln, PDFB 1, 41. Dieser Text ist eine veränderte Version des Manuskriptes "Versuch in Solidarität".

⁷²¹ Ebd.

⁷²² Vgl. Protokoll zum Plenum des Bundesfrauenkongresses am 12. März 1972 in Frankfurt/Main, Fundort: AFB Köln, PDFB 1.

Adressen aus. Am folgenden Tag findet das Plenum statt. Drei Frauen aus dem *Frankfurter Weiberrat* und der *Frauenaktion 70* leiten die Sitzung, in der alle Arbeitsgruppen zu Wort kommen und ihre Überlegungen vortragen sollen. Die Berichte aus den einzelnen Arbeitskreisen, die den Vormittag des 12. März ausfüllen, offenbaren, dass die Debatten des vergangenen Tages kontrovers verlaufen sind. Insbesondere zwischen sozialistischen und nicht-sozialistischen Gruppen sind Konflikte aufgetreten. Die unterschiedlichen Vorstellungen zur Organisation und Transformationsstrategie der Bewegung haben viele Diskussionen beherrscht. Indes, am Nachmittag tritt man geschlossen vor die Pressevertreter:⁷²³ "Wir sind", heißt es in der für das Fernsehen abgegebenen Erklärung, übereingekommen, "uns separat zu organisieren, so lange Frauen in besonderer Weise und mehr unterdrückt sind als Männer." Einigkeit herrscht auch über die Zielorientierung der Bewegung: "Über unsere Forderungen nach ersatzloser Streichung des § 218 hinaus", haben die Anwesenden beschlossen, "fordern wir Gleichstellung in allen gesellschaftlichen Bereichen."⁷²⁴

Der Bundesfrauenkongress trug zur regionalen und thematischen Ausweitung der Bewegung bei und war zugleich schon ein erstes Resultat dieser Entwicklung. In Frankfurt wurde deutlich, dass die Mobilisierungsdynamik sich im Verlauf der vergangenen Monate von den ehemaligen Zentren studentischen Aufbegehrens auf mittlere und Kleinstädte übertragen hatte. Nicht mehr allein auf die Koordinationstätigkeit der Initiatorinnen ging die Kontinuität der Proteste zurück. Die Welle der Widerstandshandlungen hatte vielmehr "vor Ort" eine eigene Dynamik entfaltet und zur Entstehung einer Vielzahl von Initiativen beigetragen. In inhaltlicher Hinsicht ist das Tagungsprogramm der Frauenkonferenz ein Beleg für die Erweiterung des Themenspektrums der Bewegung gegenüber der auf die Abtreibung beschränkten *Aktion 218*. Die Problematisierung der Abtreibung hatte seit Mai 1971 die heterogenen Erfahrungen individueller Benachteiligung von Frauen vereinheitlicht, die Forderung, den Paragraphen 218 abzuschaffen, das Widerstandspotential kanalisiert. Konkretisierte sich in dem Ruf nach Freigabe der Abtreibung der Anspruch der Frauen auf Selbstbestimmung, wurde er auf dem Frauenkongress auf sämtliche gesellschaftlichen Bereiche, insbesondere die Berufstätigkeit, ausgedehnt. Aus der Forderung, den Paragraphen 218 abzuschaffen, war eine Bewegung entstanden, die sich anschickte, "zum Machtfaktor innerhalb der anstehenden Auseinandersetzung"⁷²⁵ zwischen Männern und Frauen zu werden. Der Kongress leitete weitere Entwicklungsstapen ein, in denen sich das Kräfteverhältnis innerhalb der Bewegung verschob. Die im Sommer 1971 zur Koordinationszentrale avancierte *Aktion 218* büßte trotz der rasanten Ausweitung der Initiativen - ein Prozess, der ein vergrößertes Bedürfnis nach Koordination erwarten ließe - an Einfluss auf die Struktur der Protestbewegung ein. Warum?

⁷²³ In der Frage, wer und wie vor die Presse zu treten sei, konkurrierten mehrere Vorschläge. Favorisiert wurde schließlich jener, nach dem die Sprecherinnen der Arbeitsgruppen sich nach gemeinsamer Beratung kollektiv den Medienvertretern präsentieren; vgl. ebd., 9.

⁷²⁴ Ebd., 1.

⁷²⁵ Ebd., 2.

Zum einen basierte die *Aktion 218* auf einem Repräsentationsmodus, der zunehmend umstritten war. Das Delegationsprinzip trug dem Anspruch auf direkte Beteiligung *aller* Betroffenen immer weniger Rechnung. Je mehr das Abtreibungsverbot als Ausdruck der Diskriminierung aller Frauen gedeutet wurde, desto größer war das Bedürfnis, den Unterdrückungserfahrungen direkten Ausdruck zu verleihen. Zum anderen hatte die oben angesprochene Erweiterung der Themen zur Folge, dass neben die Streichung des Paragraphen 218 andere Anliegen rückten, welche aus dem operational definierten Aufgabenbereich der *Aktion 218* heraus fielen. Zwar blieb auch in der Entfaltungsphase der Frauenbewegung die Abtreibung das Kernthema der Mobilisierung. Damit hatte der Zusammenschluss auch weiterhin eine zentrale Funktion, insbesondere für die Verzahnung der Proteste, die anlässlich der Anhörung im Bundestag am 10. April 1972 geplant waren. Auch für die Vernetzung mit Vertreterinnen der Protestbewegungen gegen die restriktive Abtreibungspolitik in anderen Ländern war die *Aktion 218* zuständig. Hier gingen Informationen ein über internationale Ereignisse wie die feministische Planungskonferenz in Boston im Juni 1973 oder das Frauenzeltlager Femø wenige Wochen später. Schließlich organisierte die *Aktion 218* auch die zweite große Bundesfrauenkonferenz, die im Februar 1973 in den Räumen des Münchener Kunstvereins stattfand und 250 Frauen, darunter Vertreterinnen der französischen und niederländischen Frauenbewegung, anzog. Aber: An die Seite der *Aktion 218* rückte eine neue Organisationsform, die dem Dezentralisierungsprozess der Frauenbewegung angemessener war und deren Eigendynamik die *Aktion 218* weder kontrollieren wollte noch konnte: die "kleine Gruppe".

Bei dem Begriff der kleinen Gruppe handelte es sich um eine deutsche Adaption des Begriffs der "Consciousness-raising group" (im Deutschen mitunter auch mit "Bewusstseinshebungs-" oder "Selbsterfahrungsgruppe" übersetzt). Die Idee ging auf den 1972 von Mitgliedern des *Frankfurter Weiberrats* übersetzten und im Verlag Roter Stern veröffentlichten Text "Der Freiraum" der amerikanischen Feministin Pamela Allen zurück.⁷²⁶ Das Konzept, das im nationalen Rahmen erstmals beim zweiten Bundesfrauenkongress in München thematisiert wurde,⁷²⁷ war umstritten, barg es doch, insbesondere für die Frauengruppen sozialistischer Prägung, das Problem einer unzureichenden Öffnung für gesellschaftliche Probleme.⁷²⁸ Doch prägte es die Organisationsweise vieler westdeutscher Frauengruppen, die, wenngleich nicht strikt am Ursprungskonzept orientiert, den Schwerpunkt auf persönlichen Erfahrungsaustausch legten.⁷²⁹ Indem die entstehenden "Quatschgruppen" (auch: "Blabla-Gruppen")

⁷²⁶ S.o., Kapitel II. Die Psychologin Angelika Wagner vertiefte die theoretische Reflexion über die Praxis der Kleingruppen 1973 in einem Aufsatz, der in den späteren Jahren immer wieder diskutiert wurde, Wagner 1973. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zirkulierten vereinfachte Anleitungen und Gesprächsregeln für Selbsterfahrungsgruppen, in denen theoretische Texte für Gruppen zugänglich gemacht werden sollten.

⁷²⁷ Bericht über die Diskussion mit einer Münchener Frauengruppe, in: Frauenforschungs-, -bildungs- und Informationszentrum 1990, o.S.

⁷²⁸ Vgl. ebd.

⁷²⁹ Für Freiburg: Poppenhusen 1992, 15; für München: Schäfer/Wilke 2000, 74ff.

"Selbsterfahrung" vor politischer Agitation im klassischen Sinne ins Zentrum rückten, wurden Fragen der internen Vernetzung, der externen Mobilisierung oder der Bündnispolitik in manchen Gruppen vorübergehend zu zweitrangigen Problemen.

Parallel zu dieser Entwicklung kündigte sich eine andere Organisationsweise an, die in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zentrale Institutionen der Frauenbewegung hervorbringen sollte: In Westberlin wurde im März 1973 das erste Frauenzentrum eröffnet. In einem Ladenlokal in der Hornstraße am östlichen Rand von Westberlin gelegen, war das Berliner Frauenzentrum Vorreiter einer Welle von Gründungen, die - mit einigen Monaten Abstand - zunächst im Herbst 1973 Frankfurt und dann andere Großstädte ergriff.⁷³⁰

Das erste Frauenzentrum

Das Frauenzentrum in Berlin-Kreuzberg entstand in expliziter Abgrenzung zum SFWB, dessen sozialistische Transformationsstrategie und die damit einhergehende Praxis der Schulung den Erwartungen vieler feministisch orientierter oder unpolitischer Frauen nicht entsprachen.⁷³¹ Die Organisation des Frauenzentrums beruhte auf kleinen Aktions-, Diskussions- und Selbsterfahrungsgruppen. Dreimal wöchentlich boten zudem sachkundige Mitglieder der Gruppe *Brot & Rosen* Sprechstunden für Schwangerschafts- und Sterilisationsberatung sowie allgemeine Probleme von Frauen an. Auch CR-Gruppen versammelten sich unter dem Dach des alten Gebäudes in der Hornstraße. Wenngleich das Frauenzentrum intern mit häufigen organisatorischen, finanziellen und ideologischen Problemen zu kämpfen hatte,⁷³² wurde es bald zum Kristallisationskern unterschiedlicher Gruppen und Initiativen und zu einem Motor der lokalen Mobilisierung der Protestaktionen gegen den § 218. Auch auf nationaler Ebene übernahm das Berliner Frauenzentrum bald eine richtungsweisende Funktion, indem es mit der Initiative "Letzter Versuch" zum "Endspurt" im Reformprozess des Abtreibungsparagrafen aufrief.⁷³³

Zwei Zeitungsgründungen dokumentieren die Pluralisierung der Bewegung und die damit verbundene Notwendigkeit, neue Formen eines überregionalen Austauschs zu finden. War die Kommunikation zwischen 218-Aktionsgruppen über Rundbriefe und überregionale Treffen verlaufen, strebte die *Sozialistisch-Feministische Aktion* (SoFa) aus Köln mit der Zeitschrift *efa*⁷³⁴ an, sich zum überregionalen Sprachrohr der

⁷³⁰ Die Frauenzentren wurden auf nationaler Ebene erstmals auf dem dritten Bundesfrauenkongress im September 1974 in Bochum diskutiert.

⁷³¹ Vgl. Fraueninfo Berlin. Selbstdarstellung, herausgegeben von Frauen des Frauenzentrums. Januar 1976. Fundort: FFBIZ, Rep. 400, 20.

⁷³² Zahlreiche Rundbriefe, Positionspapiere und Sitzungsprotokolle belegen die mannigfaltigen Auseinandersetzungen über die Struktur des Zentrums ("Tyrannei der Strukturlosigkeit" vs. hierarchischer Organisation) und die Schwierigkeiten, die sich aus der hohen Fluktuation der Besucherinnen ergaben.

⁷³³ S.u. Das Frauenzentrum zog 1976 in die Stresemannstraße um.

⁷³⁴ *efa- emanzipation. frauen. argumente. zeitschrift der Frauenbewegung* (12 Ausgaben zwischen 1973 und 1976).

westdeutschen Frauenbewegung zu etablieren. Allerdings, auf der zweiten Bundesfrauenkonferenz in München waren die anwesenden Frauen übereingekommen, dass diese Aufgabe nur einem Publikationsorgan zufallen könne, das in Rotation von verschiedenen Frauengruppen aus der ganzen Republik zusammengestellt würde.⁷³⁵ Die Diskussion gab den Anstoß zu dem nach diesem Prinzip erstellten Blatt *Frauenzeitung. Frauen gemeinsam sind stark*,⁷³⁶ das im Oktober 1973 erstmals erschien.

Die Entwicklungen erweiterten das Bild einer quantitativen Ausweitung der Proteste gegen die Kriminalisierung der Abtreibung. Im Zuge der Entfaltung trat eine qualitative Veränderung der Bewegung ein. Mit ihr ging die Hinwendung zu einer expressiven Aktionslogik einher, welche die Machtorientierung der Bewegung nicht gänzlich aufhob, sie jedoch durch eine identitätsorientierte Stoßrichtung ergänzte. In dieser Logik entstanden die ersten internen Publikationen der Frauenbewegung: Das "Frauenhandbuch" von *Brot & Rosen*, die Textsammlung "Frauen gemeinsam sind stark" des *Frankfurter Arbeitskollektivs der sozialistischen Frauen* und, etwas später, der erste Frauenraubdruck, Anne Koedts "Der Mythos vom vaginalen Orgasmus". "Von heute an gibt's mein Programm" lautete der Titel der ersten Langspielplatte mit Liedern von Frauengruppen aus München, Frankfurt und Darmstadt.

Dienten diese Veröffentlichungen der internen Festigung der Bewegung, wirkten die spektakulären Aktionen gegen das Abtreibungsverbot in erster Linie nach außen. Mit schwindender Hoffnung, durch Verhandlung zu einem für die Bewegung akzeptablen Ergebnis - akzeptabel war aus der Sicht der *Aktion 218* nur die ersatzlose Streichung des Paragraphen - zu kommen, veränderte die Bewegung so ihre Aktionsformen. Hatten die Protestierenden im Sommer und Herbst 1971 versucht, die Verantwortlichen direkt durch Unterschriftenlisten, Petitionen und Appelle zu erreichen, verlagerten sie sich nun auf solche Aktivitäten, die auf indirekte Weise den Druck auf den Gesetzgeber zu erhöhen suchten. So zielte beispielsweise die Teilnahme der *Aktion 218* an der Anhörung des Sonderausschusses zur Strafrechtsreform im April 1972 weniger darauf, die Politiker unmittelbar zu überzeugen. Sie sei, so die Sprecherin der *Aktion 218*, Babara Nierumand, vor den versammelten Experten, "nicht etwa in dem Glauben" gekommen, "daß unsere Argumente noch einen erheblichen Einfluss auf die Meinungsbildung des Ausschusses haben könnten."⁷³⁷ Aus der Sicht der Bewegung war vielmehr "die Öffentlichkeit der Veranstaltung" ausschlaggebend, da sie Gelegenheit gebe, "noch weitere Teile der Bevölkerung mit unserer Argumentation und unseren Forderungen zu erreichen."⁷³⁸ Nicht einfach um eine Stellungnah-

⁷³⁵ Vgl. Karras 1989, 98.

⁷³⁶ *Frauenzeitung. Frauen gemeinsam sind stark*. (12 Ausgaben zwischen 1973 und 1976). Zum Erstellungs- und Erscheinungsmodus vgl. das Editorial der ersten Ausgabe.

⁷³⁷ Stellungnahme der Sprecherin der *Aktion 218*, Barbara Nierumand, vor dem Sonderausschuss des Deutschen Bundestages anlässlich des Hearings vom 10.-12. April 1972. Abgedruckt in: Kraiker 1983, 105-114, 105. Mit einem Offenen Brief "An alle Abgeordneten des Deutschen Bundestages" (Fundort: AFB Köln, PDAT 1) hatte die *Aktion 218* im März 1972 die Öffentlichkeit der Expertenanhörung eingefordert. Die Forderung wurde erfüllt.

⁷³⁸ Ebd., 106.

me handelte es sich also bei dem Beitrag Nierumands in der Befragung des Sonderausschusses, sondern um einen an ein weites Publikum adressierten Appell. Und bei einem verbalen Appell sollte es nicht bleiben. Einige *Aktion 218* - Gruppen verliehen den Forderungen auf direkte Weise Nachdruck: Bei dem öffentlichen Teil des Hearings rollten sie in einer Überraschungsaktion Transparente aus, mit denen sie auf Straffreiheit beim Schwangerschaftsabbruch drangen, verteilten Flugblätter und kritisierten lautstark den "Alibi-Charakter" der Anhörung.⁷³⁹ Solche direkt koexiven Aktionen, häufig mit symbolisch-provokativem Charakter, prägten die Auftritte der Frauenbewegung in den folgenden Monaten. Mit dem Ruf "Stürzt die Ärztegockel von ihrem Medizinersockel!" stürmte beispielsweise eine Gruppe von Frauen im April 1973 die Jahreshauptversammlung des *Hartmannbundes*.⁷⁴⁰ Schönheitswettbewerbe wurden durcheinander gebracht,⁷⁴¹ die Verlesung des Hirtenbriefs im Frankfurter Dom gestört.⁷⁴² Elemente einer instrumentellen und einer expressiven Aktionslogik griffen so in der Entfaltungsphase der westdeutschen Frauenbewegung ineinander. Dass die beiden zugrunde liegenden Strategien zwar koexistieren konnten, aber nicht immer vereinbar waren, zeigten jene Aktionen, die nicht zum Erfolg wurden. Dies war beispielsweise der Fall bei dem ersten deutschen "Frauentribunal", das am 11. Juni 1972 in Köln abgehalten wurde.⁷⁴³ Ursprünglich für den Muttertag am 14. Mai und damit zum selben Termin mit der Veranstaltung des MLF in der Mutualité geplant, fand die Veranstaltung schließlich am 11. Juni im Veranstaltungszentrum Gürzenich in Köln statt. Die Vorbereitungen und Ankündigungen durch verschiedene Gruppen der *Aktion 218*⁷⁴⁴ schienen sich zunächst gelohnt zu haben: die Zahl von tausend Teilnehmerinnen überstiegen die Erwartungen der Organisatorinnen. Indes, bei der Veranstaltung "sprang der Funke nicht über". Kritisiert wurde intern die rigide Struktur der Veranstaltung, die den spontanen Erfahrungsaustausch unmöglich mache.⁷⁴⁵ Nichts neues, beklagten einige Teilnehmerinnen, habe das Treffen ergeben,

⁷³⁹ Vgl. die Darstellung bei Bähr 1984, 10, 12, 28-31 sowie Karras 1989, 29f. Die Frauen wurden von Saalordnern dazu veranlasst, das Parlamentsgebäude zu verlassen. Weitere Sanktionen zog die Aktion nicht nach sich.

⁷⁴⁰ Mit Mehlbeuteln und Nudeln: Frauen sprengen Ärzte-Tagung, in: Abendpost. Nachtausgabe, 16.4.1973; Frauen werfen Babypuder, Nudeln und eine Milchflasche, in: Frankfurter Neue Presse vom 16.4.1973. Die Gründung dieses *Verbandes der Ärzte Deutschlands* geht auf die Jahrhundertwende zurück. Er war traditionell ein konservativer Vertreter der Medizinerzunft und lehnte die Streichung des § 218 entschieden ab.

⁷⁴¹ Die *Bild*-Zeitung titelte "50 Protestmädchen veranstalten eine Saalschlacht", in: Bild, 2.3.1972; vgl. auch: Miß Teenagerbein, in: efa 2 (1973), o.S.

⁷⁴² Vgl. Emma 1991, 65, 67. § 218 Zeitung, undatiert, ca. Frühjahr 1973. Fundort: AFB Köln, PDAT 1.

⁷⁴³ Ursprünglich sollte das Tribunal am 14. und 15. Mai parallel zu den vom französischen M.L.F. organisierten "Journées de la dénonciation des crimes contre les femmes" stattfinden. Aufgrund organisatorischer Schwierigkeiten wurde der Termin verschoben.

⁷⁴⁴ Aktion 218, Presse - Infomation, undatiert, vermutl. Mai 1972. Fundort: AFB Köln, PDFB 1.

⁷⁴⁵ Vgl. Bähr 1984, 37 f.

man habe nur erfahren, "was man schon weiß, nicht aber, wie man weiterkommt."⁷⁴⁶ Ob aus der Sicht der Initiatorinnen, wie der Kommentar eines Reporters nahe legt, das erste deutsche Frauentribunal" in der Pleite"⁷⁴⁷ endete, ist zu bezweifeln. Jedenfalls aber brachte die Veranstaltung nicht den gewünschten Mobilisierungseffekt, die geplante Veröffentlichung der dort präsentierten Beiträge kam nicht zustande.

Warum war die Aktion in der Bundesrepublik nicht erfolgreich, obwohl eine ähnliche Veranstaltung wenige Wochen zuvor zu einem der wichtigsten "events" für die Französisinnen geworden war? Zum einen konzentrierte sich das deutsche Tribunal auf die Abtreibungsproblematik und zielte darauf, das Interesse "von 31 Millionen Frauen in der BRD" an der Abschaffung des Paragraphen 218 "nochmal nachdrücklich in der Öffentlichkeit zu vertreten."⁷⁴⁸ Dieses Thema beschäftigte jedoch zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr alle Gruppen zentral. Der MLF dagegen nutzte die Mutualité als Gelegenheit, die Themenpalette der Bewegung zu erweitern. Die Pariser Veranstaltung wurde zu einem Forum derjenigen Gruppen, die sich einer auf den Schwangerschaftsabbruch bezogenen Engführung des Frauenkampfes widersetzen und zu einer identitätsorientierten Strategie übergingen. In der Bundesrepublik fiel das ausschließlich instrumentell in den Dienst des Abtreibungskampfes gestellte Tribunal in eine Phase, in der die Bewegung sich bereits nicht mehr nur über die Abtreibungsproblematik definierte. Dass die Entwicklung der deutschen Frauenbewegung nicht zu einem Verlust ihrer Mobilisierungsfähigkeit führte, die regionale Ausweitung der Gruppen und Initiativen vielmehr die Grundlage einer neuen Welle der Proteste gegen den Paragraphen 218 bildete, zeigte sich im Frühjahr 1974 gestartete Initiative "Letzter Versuch".

"Letzter Versuch": Der Kampf um das Gesetz

Berlin, 6. Februar 1974, Technische Universität: 2.000 Personen, zumeist Frauen, füllen das Auditorium Maximum.⁷⁴⁹ Auf dem Podium: im Namen der *Aktion 218* einige Vertreterinnen der Gruppe *Brot & Rosen*. Der Sockel des Rednerpults ist mit einem Transparent verhüllt: die aus dem biologischen Symbol für Weiblichkeit hervorstechende, geballte Faust - das Zeichen des neuen, radikalen Feminismus! Dicht an dicht gedrängt sitzen die Zuhörerinnen und fiebern den Enthüllungen entgegen. Denn was die Rednerin kundtut, ist in der Tat pikant: Sie legt dem schockierten Publikum Beweismaterial vor: Tonbandaufnahmen aus Berliner Arztpraxen, auf deren Grundlage die Frauengruppe fünf Gynäkologen angezeigt hat - weil sie Abtreibungen bei Frauen vorgenommen haben sollen. Einige der Frauen auf der Tribüne haben drei Jahre zuvor bekannt: "Wir haben abgetrieben!" Nun zeigen sie Mediziner

⁷⁴⁶ Das Frauentribunal wollte anklagen und erzählte Altbekanntes, Frankfurter Rundschau, 12.6.1972.

⁷⁴⁷ "Frauen klagen an", in: konkret, 13.7.1972.

⁷⁴⁸ Aktion 218, Presse - Information.

⁷⁴⁹ Die Berliner Tagespresse hatte die Veranstaltung zuvor angekündigt. Vgl. Die Rosen von Berlin zeigen ihre Dornen, in: Tagesspiegel, 4.3.1974.

an, die dazu bereit waren, einen solchen Eingriff vorzunehmen? Nicht weil sie abtreiben, stellt die Sprecherin am Mikrophon klar, klagen sie die Ärzte an, "sondern wegen der verbrecherischen Bedingungen, unter denen sie die Abtreibung an uns vornehmen."⁷⁵⁰ Denn "Gewinnsucht"⁷⁵¹ sei das häufigste Motiv jener Ärzte, die sich offiziell als "Hüter der Moral" gäben, heimlich aber Abtreibungen vornähmen. "Frauen, die abtreiben", so wollen die Frauen von *Brot & Rosen* mit ihrer Aktion klarmachen, "begreifen den abtreiber als verbündeten." Während die Frau jedoch keine Wahl habe, handele der Arzt freiwillig illegal, verdiene "horrende summen" und werde "durch gesellschaftliches ansehen und die macht der standesorganisationen"⁷⁵² geschützt. Aus der Sicht der Veranstalterinnen stellen weder die Indikations- noch die Fristenlösung eine Alternative zu der von ihnen geforderten ersatzlosen Streichung des Paragraphen 218 dar. Daher richteten sie sich mit der Aktion gegen Ärzte, Gutachter und Experten - jene Instanzen, die im Fall einer Verabschiedung eines solchen Reformgesetzes über die Frage zu befinden hätten, ob eine Schwangerschaft legal abgebrochen werden darf. Schien die Stoßrichtung der Aktion - auch für einige Frauen aus der Frauenbewegung - überraschend,⁷⁵³ so war die Forderung nach Eigenständigkeit nicht neu. Dass sie im Februar 1974 erneut auf plakative Weise geäußert wurde, hatte seinen Grund: Die dritte Lesung des Reformparagraphen 218 im Bundestag stand vor der Tür. Die Aktivitäten der Frauenbewegung im Frühjahr 1974 standen ganz unter dem Zeichen der Ereignisse und Entscheidungen auf der politischen Ebene. Auf sie wird die Aufmerksamkeit nun einen Augenblick gelenkt, weil sie die innere Dynamik der Bewegung in diesem Jahr maßgeblich beeinflusste.

Blicken wir zurück auf den Reformprozess, welcher der dritten Lesung voranging. Der am 9. Februar 1972 im Bundeskabinett eingebrachte Reformvorschlag von Justizminister Jahn hatte sich als nicht konsensfähig erwiesen. Hatte bereits parteiintern weder die Fristen noch die Indikationslösung in der SPD Einstimmigkeit gefunden, war ein eindeutiges Votum der Volksvertreter angesichts der knappen Mehrheitsverhältnisse im Bundestag (die Koalition verfügte über 254 Mandate gegenüber 242 Mandaten der Opposition) nicht zu erwarten gewesen. Um der innerparlamentarischen Debatte eine sachliche Grundlage zu verschaffen, beraumte die Bundesregie-

⁷⁵⁰ Sehkraft, in: Der Spiegel, 6.3.1974, 122.

⁷⁵¹ Die Vorwürfe lauten im Einzelnen: Wucher, Steuerhinterziehung, Erpressung, Betrug, Unzucht mit Abhängigen, Körperverletzung, Beleidigung, unterlassene Hilfeleistung.

⁷⁵² Brot & Rosen, Wir machen eine Veranstaltung... Typoskript der Rede zur Veranstaltung am 6.2.1974 in der Technischen Universität. Fundort: FFBI, Rep. 400, Berlin 14.3.5.

⁷⁵³ Das Hauptargument der Kritikerinnen der Aktion lautete, dass unter den gegebenen Bedingungen ungewünscht schwangere Frauen immer noch auf jene Ärzte angewiesen seien, die Schwangerschaftsabbrüche vornähmen. Daher seien die Anklagen verfrüht, sei doch die Frauenbewegung noch nicht in der Lage, ausreichende Alternativen anzubieten. Vgl. Leserbrief Splittergruppe der sozialistischen Frauengruppe Göttingen, in: Frauenzeitung. Frauen gemeinsam sind stark 3 (1974), 15. Andere plädierten dafür, nicht bei den Ärzten anzusetzen, sondern "Frauen in den Stadtteilen dazu zu bringen, dass sie schonende Abtreibungsmethoden von den Ärzten verlangen." Vgl. Protokoll des Frauenplenums im Frauenzentrum vom 18.12.1973, Fundort: SP, LAZ 3, 4.

rung eine Anhörung an,⁷⁵⁴ bei der betroffene Organisationen und Instanzen, darunter eine Vertreterin der *Aktion 218*, zu Wort kommen sollten. Das Hearing fand im April 1972 statt, erbrachte aber keine konkreten Ergebnisse. Unterbrochen wurde die Debatte über das Reformgesetz jäh durch die innenpolitische Entwicklung. Denn knapp zehn Tage nach der Anhörung brachten die Oppositionsparteien im Bundestag einen Misstrauensantrag ein, der die vorzeitige Beendigung der Legislaturperiode und Neuwahlen des Bundestages im November 1972 zur Folge hatte. In der SPD führte man jedoch die Diskussion um die Reform des § 218 fort. Eine Mehrheit sprach sich für die Fristenlösung aus, während der aus der vorhergehenden Legislaturperiode stammende Vorschlag der Bundesregierung nur mehr von einer internen Minderheit befürwortet wurde. Auch innerhalb der Oppositionsparteien herrschte Dissens, so dass es schließlich nach erster Lesung im Bundestag dem Sonderausschuss für die Strafrechtsreform oblag, aus vier Gesetzesentwürfen eine einheitliche Vorlage für das Bundestagsplenium zu erarbeiten: dem von der SPD/FDP - Mehrheit befürworteten Fristenlösungsentwurf, der von einer SPD - Minderheit unterstützte Indikationen-Vorlage,⁷⁵⁵ dem Vorschlag einer eingeschränkten Indikationen-Lösung der CDU/CSU-Mehrheit⁷⁵⁶ und der engefassten Indikationen-Lösung,⁷⁵⁷ den innerhalb der christlichen Parteien eine Minderheit favorisierte. Aufgrund unvereinbarer Standpunkte konnte der Ausschuss keine mehrheitsfähige Gesetzesvorlage erstellen, so dass - erstmals in der Bonner Parlamentsgeschichte - dem Bundestag im Frühjahr 1974 vier Entwürfe zur Neufassung eines einzigen Paragraphen vorgelegt wurden.⁷⁵⁸

Die Abstimmung findet angesichts der prekären innerparlamentarischen Mehrheitsverhältnisse⁷⁵⁹ und des wachsenden Drucks durch die außerparlamentarische Protestbewegung unter äußerster Anspannung statt. Nach dritter Lesung im Bundestag schreitet man am 26. April 1974 zur Abstimmung: mit der knappen Mehrheit von 247 zu 233 Stimmen votiert der Bundestag für die Fristen-Lösung. Eine Entscheidung, die auch der mehrheitlich CDU/CSU-Besetzte Bundesrat mit seinem Einspruch nicht mehr rückgängig machen kann.⁷⁶⁰ Die Reform des § 218 ist damit im Sinne einer liberalen Regelung entschieden, die eine prinzipielle Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruchs vorsieht - so scheint es. Am Dienstag, dem 18. Juni 1974 unterzeichnet Bundespräsident Gustav Heinemann das Gesetz, das im Bundesgesetzblatt

⁷⁵⁴ Die *Aktion 218* hatte im März 1972 einen "Offenen Brief" an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages verfasst, um auf die Öffentlichkeit der Anhörung zu drängen. Fundort: AFB Köln, PDAT 1.

⁷⁵⁵ Straffrei blieb Abtreibung, so sah dieser Entwurf vor, wenn eine medizinische, eugenische, ethische oder soziale Indikation vorlag.

⁷⁵⁶ Vorgesehen war Straffreiheit bei medizinischer und ethischer Indikation.

⁷⁵⁷ Einzige Ausnahme von der Strafbarkeit stellte in diesem Entwurf die medizinische Indikation (Gefahr für die Gesundheit der Schwangeren) dar.

⁷⁵⁸ Vgl. Spitz auf Knopf, in: *Der Spiegel* 8 (1974), 48.

⁷⁵⁹ Dazu Paragraph 218: "Wir müssen durch", in: *Der Spiegel* 17 (1974), 19-21.

⁷⁶⁰ Der Bundesrat erhob am 31. Mai 1974 Einspruch, der aber vom Vermittlungsausschuss und vom Bundestag zurückgewiesen wurde.

am 22. Juni veröffentlicht und damit rechtskräftig werden soll. Zwei Tage nach der Unterzeichnung durch den Bundespräsidenten verlässt der Dienstwagen des baden-württembergischen Justizministers seine Garage in Stuttgart und schlängelt sich durch den Nachmittagsverkehr. Auf der Autobahn schießt der Mercedes auf die Überholspur und nimmt die rasante Fahrt Richtung Karlsruhe auf - ein Wettlauf mit der Zeit! Stellvertretend für die Mehrheit der Unions-Christen in Bund und Ländern lässt der Landesvater von Baden-Württemberg, Hans Filbinger, dem Bundesverfassungsgericht seinen Einspruch gegen die Neufassung des § 218 überbringen. Ein Antrag, über den die Richter bis Mitternacht des nächsten Tages befunden haben müssen, wollen sie der Wiederaufnahme von Beratungen über den § 218 eine Chance geben. Und tatsächlich fällt das höchste Gericht der Republik die Entscheidung fristgerecht: Dem Antrag wird stattgegeben, die Drei-Monatsregel bis auf weiteres blockiert.⁷⁶¹ Wie greift die Frauenbewegung in die Entwicklung ein? Und wie verändert die politische Entwicklung die Aktions- und Organisationsformen der Frauenbewegung? Lenken wir die Aufmerksamkeit zurück auf die außerparlamentarischen Akteure.

Angesichts der nahenden Entscheidung des Parlaments konzentrierten sich die zentrifugalen Kräfte der Frauenbewegung in Frühjahr 1974 wieder verstärkt auf die Abtreibungsproblematik. Im Januar 1974 riefen Aktivistinnen aus dem Berliner Frauenzentrum alle "aufgeschlossenen" Kräfte der Republik auf, sich an der "Aktion letzter Versuch" zu beteiligen.⁷⁶² Zahlreiche Aktivitäten wurden geplant, die Woche vor der dritten Lesung des Reformgesetzes am 25.4.1974 zur nationalen Aktionswoche erklärt.⁷⁶³ Die Proteste des Frühjahrs 1974 waren durch zwei - auf den ersten Blick gegenläufige - Strategien gekennzeichnet: eine größere Kompromissbereitschaft in Bezug auf das Ziel der Aktivitäten ging mit einer zunehmenden Radikalisierung der Protestformen einher. Zum ersten: Der Aufruf der Initiativgruppe *Letzter Versuch* im Berliner Frauenzentrum, der sehr bald von der *Aktion 218* aufgegriffen wurde, signalisierte eine Öffnung gegenüber potentiellen Bündnispartnern auch außerhalb der autonomen Frauenbewegung. Angesichts der prekären politischen Situation gelte es, so die Initiatorinnen des "letzten Versuchs", "die Front so breit wie eben möglich"⁷⁶⁴ zu machen. Neu daran war das Plädoyer dafür, auch jene Gruppen, Organisationen und Parteien einzubeziehen, welche eine Reform des § 218 im Sinne der Fristenlösung befürworteten. Damit signalisierte die *Aktion 218* Kompromissbereitschaft bei der bislang für alle *Aktion 218*-Gruppen verbindlichen Forderung, den Abtreibungs-

⁷⁶¹ Vgl. Lenkende Kraft, in: Der Spiegel 26 (1974), 20-21.

⁷⁶² Liebe Frauen, Rundbrief vom 5.1.1974, unterzeichnet von Alice Schwarzer und Ursula Scheu., Fundort: AFB Köln, PDAT 1.

⁷⁶³ Die geplanten Aktivitäten wurden in dem Bewegungsorgan *efa* angekündigt. Vgl. Was wird aus dem § 218, in: Efa 4 (1974), 15.

⁷⁶⁴ Liebe Frauen, Rundbrief vom 5.1.1974, unterzeichnet von Alice Schwarzer und Ursula Scheu. Fundort: AFB Köln, PDAT 1. Vgl. auch: Initiativgruppe "Letzter Versuch", Brief Nr. 2. Fundort: AFB Köln, PDAT 1.

paragrafen ersatzlos zu streichen.⁷⁶⁵ "Wir müssen", hieß es in dem Aufruf des Frauenzentrums, "selbstverständlich unsere Forderung nach ersatzloser Streichung beibehalten [...], die SPD-Frauen können dann ja ruhig für die Fristenlösung plädieren."⁷⁶⁶

Zum zweiten kündigten bereits die Ärzte-Anklagen der Gruppe *Brot & Rosen* eine neue Aktions- und Bündnisstrategie an: Die Aktivistinnen verfolgten mit den Anzeigen die Absicht, "unseren Kampf [...] in die Ärzteschaft hineinzutragen."⁷⁶⁷ Denn das Vorgehen zwingt die Mediziner, Stellung zu beziehen für oder gegen die Abtreibung. Damit, so das Argument, gewinne die Frauenbewegung progressive Ärzte als einflussreiche Verbündete *und* lege zugleich jenen "Profitabtreibern"⁷⁶⁸ das Handwerk, die mit ihrer Abtreibungspraxis dazu beitragen, dass eine Bundesregierung sich eine "derart lasche und zeitraubende Reform"⁷⁶⁹ leisten könne. Die neue Taktik führte im April 1974 ein Medienereignis herbei, das an die Erklärung der 374 Frauen, abgetrieben zu haben, anknüpfte: Am 11. April erschien im *Spiegel* das Bekenntnis von 329 Mediziner, die sich des Verstoßes gegen den § 218 bezichtigten.⁷⁷⁰ Die Erklärung, die auf Initiative der Aktivistinnen des "letzten Versuchs" zustande gekommen war, bildete den Auftakt zu der nationalen Protestwoche, in der bundesweit 80 Frauengruppen ihrer Haltung zur anstehenden Entscheidung des Bundestages Ausdruck verleihen wollten.⁷⁷¹ In den folgenden Tagen wurden in zahlreichen Städten Demonstrationen, Umzüge, Schweigemärsche, Informationsveranstaltungen und Flugblattaktionen durchgeführt. Mit zusammengeschnürten Händen und schwarzen Gefängniskugeln marschierten 800 Frauen Ketten rasselnd durch die Hamburger Innenstadt.⁷⁷² In Frankfurt demonstrierten mit Lockenwicklern und Wäscheklammern bestückte Frauen unter dem Transparent "So hätten sie uns gern: Ärzte, Parteien und Männer", bevor sie vor 400 Zuschauern auf dem Römer ein Theaterstück zur Thematik aufführten.⁷⁷³

⁷⁶⁵ Noch bei den Vorbereitungen zur Demonstration anlässlich der ersten Lesung des Gesetzes in Bonn am 2. Juni 1973 hatte die *Aktion 218* ihre kompromisslose Haltung bekräftigt. In diesem Kontext kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den feministisch orientierten Gruppen, die jede Kursänderung ablehnten und den sozialistisch und gewerkschaftlich orientierten Gruppen der Frauenbewegung, die für einen realistischen Kurs plädierten, der die Politik der SPD stützen sollte. Die "dissidenten" Gruppen trafen sich im Verlauf des Herbst und Winters, um eine sozialistische Plattform für die Frauenbewegung (abgedruckt in *efa* 5 (1974)) und eine Strategie im Kampf gegen den § 218 zu erarbeiten. Das vierte geplante Treffen der 11 Gruppen im März 1974 fand aufgrund der gemeinsamen Mobilisierung im Zuge der Reformdebatten nicht mehr statt. Dazu Karras 1989, 71ff.

⁷⁶⁶ Liebe Frauen, Rundbrief vom 5.1.1974, unterzeichnet von Alice Schwarzer und Ursula Scheu., Fundort: AFB Köln, PDAT 1.

⁷⁶⁷ Offensiver Kampf gegen § 218, in: Frauenzeitung. Frauen gemeinsam sind stark, 3 (1974), 15.

⁷⁶⁸ Ebd.

⁷⁶⁹ Ebd.

⁷⁷⁰ Hiermit erkläre ich..., in: Der Spiegel 11 (1974), 20-31.

⁷⁷¹ Abtreibung: Aufstand der Schwestern, in: Der Spiegel 11 (1974), 28-31.

⁷⁷² Karras 1989, 87.

⁷⁷³ Dackweiler 1995, 194.

In Berlin bereitete das Frauenzentrum eine besondere Aktion vor: Neun Ärztinnen und fünf Ärzte, die nach langer Suche einiger Aktivistinnen aus dem Frauenzentrum gefunden wurden,⁷⁷⁴ kündigten an, am Wochenende eine Abtreibung vor laufender Kamera durchzuführen. Gefilmt von einem Kamerateam der Hamburger Redaktion des Nachrichtenmagazins "Panorama",⁷⁷⁵ sollte der mit einer Absaugpumpe (Vakuumaspiration) durchgeführte Schwangerschaftsabbruch in der Montagsendung des Magazins in der ARD gezeigt werden. Zur Ausstrahlung kam es nicht, da das Filmdokument auf Betreiben kirchlicher Autoritäten, christdemokratischer Politiker und Ärztfunktionäre im letzten Moment zurückgezogen wurde.⁷⁷⁶ War die Idee einer öffentlichen Abtreibung allein schon eine aufsehenserregende Aktionsform, entfaltete das Ausstrahlungsverbot erst recht eine - von den Akteurinnen nicht vorhersehbare - Dynamik. Progressive Medienvertreter sprachen von Zensur und fürchteten um die Unabhängigkeit des Fernsehens.⁷⁷⁷ Noch am Abend des vorgesehen Sendetermins, dem 18. April, versammelten sich Demonstrantinnen vor dem NDR-Funkhaus in Hamburg und verlangten - vergeblich - eine Erklärung des Intendanten. Aufgebrachte Frauen drangen in das Gebäude des Senders Freies Berlin ein. In zahlreichen Städten riefen Frauengruppen zum Kirchenaustritt auf.⁷⁷⁸ Demonstrantinnen sangen lautstark "ihre" "Hallelujah" und fragten: "Was gehen den Papst im Vatikan denn eigentlich unsere Bäuche an, der niemals selbst ein Kind gebar? Hallelujah!"⁷⁷⁹

Die organisatorische Bedeutung der *Aktion 218* hatte mit der Initiative "Letzter Versuch" Anfang 1974 wieder zugenommen. Der übergreifende Verband der bundesweiten *Aktion 218*-Gruppen übernahm in der Vorbereitung der Aktionswoche im Frühjahr 1974 eine koordinierende Funktion und bestimmte durch die Bündnispolitik mit der Ärzteschaft auch die Richtung der Proteste. Die Verbindung zum Fernsehen, die Kooperation mit dem *Spiegel*, der sich bereit erklärte, die Erklärung der 329 Mediziner zu veröffentlichen, sowie die Ausrufung eines nationalen Protesttages mit zahlreichen dezentralen Demonstrationen gingen auf die Initiative der *Aktion 218* zurück. Doch war der "letzte Versuch" tatsächlich die letzte geglückte Anstrengung, die diese Bewegungsorganisation unternahm.

Verabschiedung des Gesetzes und Rückzug der Frauenbewegung

Die Annahme der Fristenlösung durch den Bundestag am 26. April 1974 wurde von großen Teilen der Frauenbewegung als Teilerfolg gewertet. Dazu, diesen Sieg zu feiern, kam man jedoch nicht mehr, verzögerte doch der Einspruch der CDU/CSU die endgültige Beschlussfindung. Die Beratungen des Bundesverfassungsgerichtes

⁷⁷⁴ So die Erinnerung von Ursula Scheu in: Emma 1991, 78.

⁷⁷⁵ Alice Schwarzer, Aktivistin des "letzten Versuchs", arbeitete u.a. als Journalistin für Panorama.

⁷⁷⁶ Sprengsatz für die Moral, in: Der Spiegel 12 (1974), 19-22.

⁷⁷⁷ Vgl. ebd.

⁷⁷⁸ Ebd., 20. Für Braunschweig: Karras 1989, 91. Für Frankfurt: Dackweiler 1995, 194.

⁷⁷⁹ Liedzettel, undatiert. Fundort: ASB Freiburg, Ordner Frauenbewegung 7.3-7.6.

nahmen mehrere Monate in Anspruch. Am 25. Februar 1975 verkündeten die Richter endlich ihr Urteil: Die Fristenlösung werde der Verpflichtung des Grundgesetzes nicht gerecht, "das werdende Leben wirksam zu schützen."⁷⁸⁰ Das Modell lasse eine "Schutzlücke"⁷⁸¹ entstehen, in der das werdende Leben "der völlig freien Verfügungsgewalt der Mutter ausgeliefert"⁷⁸² sei. Damit entfiel die von der SPD/FDP - Mehrheit beschlossene Reform des § 218, wurde die Fristenregelung für verfassungswidrig erklärt. Noch nie, kommentierte *Der Spiegel*, habe "das Karlsruher Gericht seine Omnipotenz so drastisch dargestellt."⁷⁸³ Das aus der Perspektive der Bewegung katastrophale Urteil des Bundesverfassungsgerichts wurde auch von anderer Seite als "größte Niederlage" der Frauen in der Bundesrepublik beurteilt.⁷⁸⁴ Wie reagierte die Protestbewegung? Hatten die Trägergruppen der Proteste vermocht, die lokalen Initiativen über die Monate des Wartens hinweg zu binden, um angesichts des Urteils ein weiteres Mal ihren Widerstand zu bekunden?

Das Urteil von Karlsruhe brachte am 25. Februar 1975 und in den folgenden Tagen in Bonn, Karlsruhe und anderen Städten tausende von Menschen auf die Straßen. Demonstrantinnen ketteten sich vor dem Bundesverwaltungsgericht in Berlin an, um gegen den BVG-Entscheid zu protestieren. Fackelzüge und Schweigemärsche wurden veranstaltet, erneut Unterschriften gesammelt, zu Kirchenaustritten aufgerufen und "schwarze Listen" von Ärzten erstellt, die zu hohen Preisen illegale Abtreibungen vornahmen. Indes, die Demonstrationen und Straßenaktionen, welche die dritte Lesung und die nachfolgende Abstimmung des Bundestages über das Reformgesetz des § 218 flankiert hatten, wurden Anfang 1975 nicht mehr übertroffen. Zudem wurden sie in weiten Teilen von etablierten Organisationen getragen und waren damit Ausdruck punktueller Mobilisierung: Der DGB rief ebenso wie die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen und die Jusos zu Demonstrationen und Kundgebungen auf.⁷⁸⁵ Die *Aktion 218* hielt in der Protestwelle, die sich an der Verkündung des BVG-Urteils entzündete, nicht mehr sämtliche Zügel in der Hand. Zwar hatten die 260 Teilnehmerinnen auf der vierten Bundesfrauenkonferenz in Ludwigs-hafen Anfang Februar 1975 die Durchführung dezentraler Demonstrationen in fünf Städten beschlossen, bei der Organisation und Mobilisierung der Aktionen vor Ort dominierten aber etablierte Verbände. Insbesondere der *Kommunistische Bund Westdeutschland* (KBW) plädierte dafür, in der Abtreibungsfrage einen Volksentscheid herbeizuführen und initiierte in vielen Städten Initiativen und Komitees. Unter dem Motto "Weg mit dem Klassenparagrafen 218" stand auch die zentrale Demonstrati-

⁷⁸⁰ Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, Bd. 39 (1975), zitiert nach: Borowsky 1987, 69.

⁷⁸¹ Ebd.

⁷⁸² Ebd.

⁷⁸³ Zuchtmeister für Bonn und Bürger, in: *Der Spiegel* 29 (1975), 62.

⁷⁸⁴ "§ 218. Wir beugen uns dem Urteil nicht!", in: *Stern*, 6. 3.1975.

⁷⁸⁵ Nach dem Urteilsspruch Pfiffe und Buhrufe in Karlsruhe, in: *Frankfurter Rundschau*, 27.2.1975.

on in Bonn am 21.9.1975, an der 25.000 Menschen teilnahmen, darunter jedoch nur ein kleiner Block von ca. 1000 Frauen aus dem feministischen Lager.⁷⁸⁶

Angesichts ihrer offensichtlichen Wirkungslosigkeit hatten die demonstrativ-appellativen Aktionen ihre Attraktivität für die Frauenbewegung verloren. Die feministischen Gruppen konzentrierten sich darauf, ein eigenes Netz an Selbsthilfeeinrichtungen: Frauenzentren, Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen, weiter auszubauen. Mit der Erklärung "Wir sind von Kopf bis Fuß aufs Kämpfen eingestellt"⁷⁸⁷ beschlossen die Teilnehmerinnen der dritten Bundesfrauenkonferenz Anfang Februar 1975, bundesweit Fahrten zu Abtreibungskliniken im Ausland zu organisieren und Adressen von empfehlenswerten Ärzten im In- und Ausland weiterzugeben.⁷⁸⁸

Im Februar 1976 wurde den Abgeordneten des Bundestages erneut ein Gesetzesentwurf vom Strafrechts-Sonderausschuss vorgelegt. Dem Urteil aus Karlsruhe genügend, sah das Reformgesetz die prinzipielle Strafbarkeit der Abtreibung in jedem Stadium der Schwangerschaft vor. Ausgenommen waren Fälle, in denen eine medizinische, eugenische, soziale oder ethische Indikation vorlag.⁷⁸⁹ Das erweiterte Indikationsmodell wurde am 12. Februar 1976 vom Bundestag verabschiedet. Nachdem wiederum ein Einspruch des Bundesrates zurückgewiesen werden musste, trat das Gesetz am 21. Juni 1976 in Kraft.⁷⁹⁰ Auf die Proteste anlässlich der erneuten Verhandlung des Reformgesetzes hatte die *Aktion 218* keinen Einfluss mehr. Es handelte sich entweder um dezentrale und nicht koordinierte Veranstaltungen, die von Koalitionen zwischen linken Gruppen und Frauengruppen auf lokaler Ebene getragen wurden, oder um zentral vom KBW und anderen linkssozialistischen Gruppen gesteuerte Aktionen. Der Bedeutungsverlust der *Aktion 218* führte nur konsequent die Organisationsentwicklung der Frauenbewegung fort, die bereits in der Entfaltungsphase der Bewegung angefangen hatte. Wichtiger als die bundesweit koordinierten Aktionen gegen den § 218 wurden die lokalen Initiativen, die sich nach 1975 rapide vermehrten. Die Dezentralisierung der Frauenbewegung in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre lässt sich anhand mehrerer Entwicklungen andeuten: Zum einen spielte die *Aktion 218* in der Organisation der durch die ganzen siebziger Jahre jährlich in unterschiedlichen Städten stattfindenden nationalen Frauenkongresse keine Rolle mehr. Die Organisation wurde ganz von den jeweils lokalen Frauengruppen übernommen. Zum anderen zielten die überregionalen Treffen nicht mehr in erster

⁷⁸⁶ Karras 1989, 131.

⁷⁸⁷ Frauen, das ist unsere Antwort, Broschüre des Frauenzentrums Berlin, Hornstraße, Frühjahr 1975. Fundort: FFBIZ, Rep. 400, 14.3.15. Vgl. auch: Selbstherrlich und zynisch, in: Der Spiegel 8 (1975), 134-135.

⁷⁸⁸ Weitere Einzelheiten wurden bei einem Delegiertentreff von Frauengruppen am 16.8.1975 in Frankfurt abgesprochen. Vgl. das Protokoll der Sitzung, Fundort: SP, LAZ 4.

⁷⁸⁹ Über die Indikation entschied ein Arzt oder eine Ärztin. Weitere Auflagen sahen ein verpflichtendes Gespräch mit einer anerkannten Schwangerschaftsberatungsstelle bzw. einem Arzt/einer Ärztin vor. Abtreibungen durften nur in Krankenhäusern und zugelassenen Einrichtungen vorgenommen werden.

⁷⁹⁰ 15. Strafrechtsänderungsgesetz vom 18.5.1976, BGBl. 1976 I, S. 1213-1215.

Linie auf die Koordination von Protestaktivitäten, sondern auf den Erfahrungsaustausch zwischen einzelnen Gruppen und Frauen. Als drittes Indiz schließlich kann die in der Mitte der siebziger Jahre förmlich explodierende Bewegungspresse angeführt werden. Während die beiden ersten nationalen Frauenzeitungen *efa* und *die Frauenzeitung* 1976 eingestellt wurden, entstanden in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zahlreiche regionale Frauenzeitschriften, Bulletins und regelmäßig erscheinende Infoblätter.⁷⁹¹

Aktion und Organisation der Frauenbewegung und der Bewegung gegen das Abtreibungsverbot klafften in der Bundesrepublik Mitte der siebziger Jahre nicht völlig auseinander. Doch die anfängliche völlige Überschneidung der Bewegungen wird auch hier im Laufe der Entwicklung abgelöst von einer punktuellen Kooperation zwischen Reformbefürwortern unterschiedlicher Herkunft. Während die Frauenbewegung sich als schwach organisierte, dezentrale Bewegung in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre weiter entfaltete, zerfiel das Bündnis gegen den § 218 nach 1976 endgültig. Um die Betrachtung der Entstehungs- und Mobilisierungsphase der französischen und der westdeutschen Frauenbewegung abzuschließend, gilt es folgende Aspekte zu akzentuieren:

In beiden Bewegungen lässt sich sowohl eine macht- als auch eine identitätsorientierte Stoßrichtung ausmachen. Die differenzierte Analyse der Aktionsformen und - Strategien zeigt, dass die neue Frauenbewegung - zumindest ursprünglich - nicht, wie so häufig behauptet,⁷⁹² eine rein identitätsorientierte Bewegung war. Im Gegenteil, die Proteste gegen das Abtreibungsverbot, mit denen beide Bewegungen in das Licht der Öffentlichkeit rückten, zielten auf politische Konfrontation. Die Bewegungen spielten mit den Spielregeln des politischen Feldes, indem sie die vorgesehenen Kanäle der Interessensartikulation nutzten, aber auch bewusst überschritten und umgingen. Die Aktionslogik beider Bewegungen war also zugleich durch expressive, auf die Identität der Bewegung gerichtete und instrumentelle, an das politische System adressierte Elemente geprägt.

Tabelle 6: Wandel der Aktionsstrategien

	Frankreich	Bundesrepublik
1. Phase	Expressiv	Instrumentell
2. Phase	Instrumentell	Expressiv
3. Phase	Expressiv/instrumentell	Expressiv/Instrumentell
4. Phase	Expressiv	Expressiv

⁷⁹¹ S.u., Kapitel V.

⁷⁹² Trotz Ansätzen einer Relativierung nicht zuletzt durch Rucht selbst. Vgl. Rucht 1990, 165.

Die Organisierung der Bewegungen vollzog sich in der Form eines Chiasmus. Der MLF formierte sich zunächst als eigenständige Bewegung mit einer allgemeinen, utopische Elemente enthaltenden Zielorientierung, in deren Mittelpunkt die "Befreiung der Frauen" stand. Das Abtreibungsverbot rückte in der auf die Konstituierung folgenden Phase ins Zentrum und wurde zum Gegenstand einer Kampagne, die der MLF über seinen Arbeitskreis Abtreibung, den späteren MLA strukturierte. In der Bundesrepublik vollzog sich die Formierung der Frauenbewegung im Prozess der Mobilisierung gegen den § 218. Hier organisierte sich die Bewegung in der Aktion, erzeugte sich, wenn man so will, in einem Prozess der "interaktiven Selbstorganisation"⁷⁹³ und definierte in diesem Prozess weitergehende Ziele der Bewegung.

Sowohl in Frankreich als auch in der Bundesrepublik stellte das Abtreibungsverbot einen wesentlichen Faktor der Mobilisierung dar. Bewegungsintern bot es den kleinsten gemeinsamen Nenner für die unterschiedlichen, zum Teil in ihren Strategien divergierenden Gruppen und Strömungen. Extern gewannen die Frauenbewegungen durch die Problematisierung der Abtreibung als Ausdruck gesellschaftlicher Unterdrückung von Frauen Verbündete, die den Druck auf die Entscheidungsinstanzen durch ihre Ressourcen - sei es eine durch Partei- oder Verbandszugehörigkeit gebundene, leicht mobilisierbare Anhängerschaft, Geldmittel oder Prestige - zu erhöhen vermochten. Doch setzten beide Bewegungen in der erfolgreichen Mobilisierung für die Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs zugleich ihre Eigenständigkeit aufs Spiel. In der Bundesrepublik entstand ein weites Bündnis von Gruppen und Verbänden, die für die Liberalisierung des § 218 plädierten, ohne jedoch die Forderung der Frauenbewegung nach dessen ersatzloser Streichung zu übernehmen. In Frankreich spezialisierte sich ein aus der Koalition verschiedener Gruppen hervorgegangener Interessensverband auf die Abtreibungsfrage. Keine der beiden Bewegungen konnte damit verhindern, dass die Forderung, das Abtreibungsverbot gänzlich zu tilgen, abgemildert wurde in der Forderung, die Abtreibungsgesetzgebung zu liberalisieren. Indes, wenngleich diese Liberalisierung nicht dem Maximalziel der Frauenbewegungen entsprach, wurde sie unter dem Druck der Bewegungen vorangetrieben.⁷⁹⁴

Die Geschichte beider Bewegungen war durch zahlreiche Konflikte und interne Auseinandersetzungen geprägt. Den divergierenden Meinungen lagen, so die dem folgenden Kapitel zugrunde liegende Annahme, prinzipielle Unterschiede in bezug auf Aktions- und Mobilisierungsstrategien zugrunde. Sie zu systematisieren, ist Aufgabe des fünften Kapitels.

⁷⁹³ Japp 1984, 323.

⁷⁹⁴ Die Problematik der Wirkungszuschreibung wird im Schlusskapitel am Beispiel der Abtreibungsgesetzgebung noch einmal aufgegriffen.

V. Die kognitive Praxis: Duale Strategien

"Im Laufe der Entwicklung der Frauenbewegung treten [...] zwei Richtungen deutlich hervor: die eine, von der Voraussetzung einer psychischen Gegensätzlichkeit der Geschlechter ausgehend, stellt die Frage nach dem Wesen der Frau in den Mittelpunkt; nach diesem Wesen bestimmen sich die Aufgaben der Frau und ihre Stellung in der Gesellschaft. Auch die Vertreter der anderen Richtung kämpfen [...] um einen starken weiblichen Einfluss in der Gesellschaft, ohne jedoch [...] sich zunächst mit den Fragen auseinanderzusetzen, was denn die weibliche Eigenart eigentlich sei."⁷⁹⁵

"Le mouvement des femmes à l'heure de la rupture", schlimmer noch: "Le mouvement des femmes n'est plus" kommentierte *Libération* die Aktivitäten des MLF am internationalen Frauentag des Jahres 1980.⁷⁹⁶ Solche Bemerkungen waren nicht nur aus der zeitgenössischen Presse zu vernehmen. Sie wurden auch von Forscherinnen und Forschern der Frauenbewegung mit Bezug auf die zweite Hälfte der siebziger Jahre geäußert.⁷⁹⁷ Eine "Zeit der Widersprüche"⁷⁹⁸ brach ebenso für die deutsche Frauenbewegung an. Nach der Verabschiedung des geänderten § 218 im Jahre 1976 trat eine Phase ein, in welcher der kollektive Akteur, als der die Frauenbewegung aus den Protesten gegen das Abtreibungsverbot hervorgegangen war, in Gruppen, Strömungen und Tendenzen zerfiel. Nachdem die Einheit stiftende Abtreibungsproblematik zwar nicht vollständig gelöst, aber doch einstweilen von der Tagesordnung verschwunden war, traten in beiden Ländern Divergenzen in den Vordergrund hinsichtlich unterschiedlicher Definitionen "DER Frau", ihrer Rolle in der Gesellschaft und den Möglichkeiten und Wegen ihrer "Befreiung". Damit blieb die Theorie der Frauenbefreiung ein "work in progress". Wie schon in der ersten, so war auch in der zweiten Frauenbewegung der Feminismus kein konsistentes Ideengebäude. Im Gegenteil, ausgehend von divergierenden Prämissen über die Emanzipation der Frau, die im zweiten Kapitel dargelegt worden sind, vertraten die Akteurinnen unterschiedliche und konkurrierende Meinungen und Positionen.

⁷⁹⁵ Oekinghaus 1925, 31.

⁷⁹⁶ *Libération*, 10.3.1980.

⁷⁹⁷ Eine Deutung der ideologischen Auseinandersetzungen nehmen für Frankreich vor: Preval 1996; Garcia 1993, v.a. Teil 3; Fougeyrollas-Schwebel 1997 u. Picq 1997a. Für die Bundesrepublik vgl. Klinger 1986.

⁷⁹⁸ Vgl. Picq 1993, 181ff.

Historische Studien über den Zusammenhang von Feminismus und Republikanismus haben auf die Disposition der feministischen Bewegungen zur Spaltung hingewiesen und deutlich gemacht, inwiefern es sich dabei um ein "konstitutives Element"⁷⁹⁹ des Feminismus selbst handelt. So gesehen kann das Schwanken seiner Vertreterinnen (und Vertreter) zwischen einem differentialistischen und einem egalitaristischen Argumentationsmuster nicht auf die Unfähigkeit der Feministinnen zurückgeführt werden, eine konsequente Haltung zu entwickeln, sondern ist vielmehr als eine Reaktion auf die innere Widersprüchlichkeit des republikanischen Diskurses zu deuten, innerhalb dessen der Feminismus jeweils operierte. Schrieb der Feminismus sich einerseits in allen demokratischen Bewegungen in den universalistischen Diskurs des Individualismus und der Menschenrechte ein, formulierte er andererseits den Gleichheitsanspruch für jene, die qua Definition ihrer Andersartigkeit vom Universalismus ausgeschlossen waren. Damit standen die Feministinnen immer vor der widersprüchlichen Aufgabe, im Namen einer partikularen, durch ihre sexuelle "Differenz" definierten Gruppe den Zugang zur Allgemeinheit zu fordern.

Im Folgenden geht es darum, die duale kognitive Praxis, die sich aus dem "Paradox des Feminismus" ergab, für die siebziger Jahre zu beschreiben. Die Untersuchung, die den zeitlichen Rahmen der Bewegungsstudie mitunter bis in die zweite Hälfte der siebziger Jahre ausdehnt, setzt mit zwei Fallstudien ein, in denen die Dynamik bewegungsinterner Konflikte vergleichend dargestellt und analysiert werden. Daran anschließend werden die Merkmale divergierender Feminismuskonzeptionen systematisch erarbeitet. Der Systematik liegt die Frage zugrunde, wo die historischen Akteurinnen die Gründe für die Unterdrückung von Frauen jeweils vermutet haben und welchen Ansatzpunkt für gesellschaftlichen Wandel sie vorschlugen.⁸⁰⁰ Die Hypothese des folgenden Kapitels lautet: Mögen die Konflikte und Spaltungsprozesse aus der Binnensicht der Bewegungen eine Schwächung dargestellt haben, zeigt die rückblickende Betrachtung jedoch, dass die parallele Entfaltung unterschiedlicher Strategien den Frauenbewegungen vielseitige Möglichkeiten gesellschaftlicher Präsenz eröffnet und damit auf lange Sicht zum Erfolg der Frauenbewegung beigetragen hat.

⁷⁹⁹ Scott 1998a, 22.

⁸⁰⁰ Nicht alle Akteurinnen bezeichneten sich selbst als Feministinnen. Namentlich die Frauen im Umkreis von Antoinette Fouque lehnten den Begriff ab, stelle doch, so Fouque, der Feminismus nichts anderes dar, als eine neue Form illusionärer Ideologie neben Liberalismus oder Sozialismus. Gleichwohl, analytisch ist auch ihr Handeln als feministisch zu begreifen.

1. Repräsentationskämpfe: Zwei Fallstudien

"Das andere Geschlecht" - Bibel der Frauenbewegung?

"Die Frauen der westlichen Welt hätten sich [...] auch ohne 'Das andere Geschlecht' in Bewegung gesetzt. Aber sie hätten das nur zögernder und nicht mit dieser intellektuellen Klarheit tun können", schrieb die Feministin Alice Schwarzer in ihrem Nachruf auf Simone de Beauvoir zur Wirkung des mehr als 40 Jahre zuvor, 1949, erschienenen Buches.⁸⁰¹ Frauen aus aller Welt, "um die fünftausend Personen [...] jeden Alters und jeder Herkunft", begleiteten den Trauerzug, mit dem Simone de Beauvoir fünf Tage nach ihrem Tod am 19. April 1986 vom Krankenhaus Cochin zum Friedhof Montparnasse überführt wurde: eine "cérémonie de femmes".⁸⁰² Alles, berichtete *Le Monde*, habe bei der Beerdigungsfeier darauf hingedeutet, dass die Verstorbene als Wegbereiterin für die Zukunft des Frauenkampfes angesehen wurde: Die Blumenkränze, die aus der ganzen Welt geschickt worden waren, die Sträuße, die Anhängerinnen der *Ligue du droit des femmes* oder des New Yorker und Washingtoner *Women's Lib* trugen, die Banderolen der spanischen Feministinnen, die Simone de Beauvoir ihre Treue schworen und erklärten, ihren Kampf fortzusetzen. Kein Zweifel, Simone de Beauvoir galt bei ihrem Tod als "Mutter" der Frauenbewegungen auf der ganzen Welt, als einigende Symbolfigur einer globalen Solidaritätsbewegung von Frauen, deren Selbstverständnis in dem Slogan "Sisterhood is global" zum Ausdruck kam.⁸⁰³ Das Buch "Das andere Geschlecht" wurde als Hauptwerk betrachtet, das "den Feministinnen die theoretische Grundlage"⁸⁰⁴ lieferte.

Indes, an der Wirkungsgeschichte des Buches in der Bundesrepublik lässt sich zeigen, dass die Bedeutung Simone de Beauvoirs beziehungsweise ihres - wie sie selbst es nannte - "Buchs über die Frauen" für die Frauenbewegungen nicht allein in der intellektuellen Vorgabe lag, die "Das andere Geschlecht" nachfolgenden Theoretikerinnen des Feminismus bot. Nicht die existentialistische Analyse der Situation der Frau, sondern die Möglichkeit, feministisches Denken und Handeln in eine prestigeträchtige Tradition einzuschreiben, machte den Effekt des Buchs aus. Im Gegensatz dazu beeinflusste Beauvoirs Denkens die französischen Feministinnen eher theoretisch. In beiden Ländern wurde die Schriftstellerin und Philosophin zum Sinnbild eines von Normen und Zwängen befreiten Lebens, ihr Werk zum Beweis dafür, dass Frauen sich in produktivem Schaffen verwirklichen konnten.

Wer sich mit der Bedeutung von Texten für das Handeln historischer Akteure beschäftigt, kann die rezeptionsgeschichtliche Erkenntnis nicht ignorieren, dass Texte

⁸⁰¹ Schwarzer 1992, 244.

⁸⁰² Une cérémonie de femmes, in: *Le Monde*, 19.4.1986.

⁸⁰³ Der Beitrag zu Frankreich in dem von Robin Morgan herausgegebenen Kompendium über die Lage von Frauen in der ganzen Welt wurde von Simone de Beauvoir geschrieben.

⁸⁰⁴ Radikale Existenz. Zum Tode Simone de Beauvoirs, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.4.1986.

zwar einen Bedeutungskern haben, jedoch keine universelle Bedeutung, keinen absoluten Inhalt.⁸⁰⁵ Ihre Aneignung und Verwendung wird einerseits von Textdispositiven bestimmt, andererseits von aktuellen Problemlagen der Leserschaft, zirkulierenden Deutungen und der Glaubwürdigkeit, die man dem Autor oder der Autorin zugesteht.⁸⁰⁶ Von dieser methodischen Prämisse ausgehend, gilt es im Folgenden zu zeigen, inwiefern ein und derselbe Text in nationalen Kontexten unterschiedlich angeeignet und beansprucht wurde. Wie wurde "Das andere Geschlecht" in den Frauenbewegungen aufgenommen und wodurch wurde die Lesart jeweils beeinflusst? Vermutet wird, dass die diskursive Verhandlung von "Das andere Geschlecht" sowohl durch bewegungsinterne Auseinandersetzungen beeinflusst wurde, als auch auf der Grundlage der Wahrnehmung geschah, die das Buch seit seinem Erscheinen in beiden Ländern erfahren hatte. Um dies zu zeigen, führt der folgende Abschnitt zunächst in einige Aspekte der Rezeptions- und Aneignungsgeschichte des Buches in Frankreich und der Bundesrepublik ein, bevor er in einem zweiten Schritt die Frauenbewegung in den Blick nimmt.

Frankreich

Auf die Aufregung, die "Das andere Geschlecht" bei seinem Erscheinen in Frankreich hervorrief, ist bereits hingewiesen worden. Welches Bild zeichnen die Quellen von den unmittelbaren Reaktionen der französischen Leserschaft? In der in allen großen Tageszeitungen und literarischen Organen, insbesondere im *Figaro littéraire* ausgetragenen Debatte, an der sich Kritiker unterschiedlichster politischer Herkunft beteiligten, wurde immer wieder als zentrale These Beauvoirs Behauptung hervorgehoben, nicht die Anatomie/Biologie der Frau bestimme ihr Schicksal, sondern die von der Gesellschaft vorgenommene Rollenzuweisung. Außerdem beherrschte das Thema Sexualität die Kommentare, während beispielsweise die Literaturanalysen im ersten Buch kaum zur Kenntnis genommen wurden. Schließlich ignorierte man Beauvoirs Aufruf zu einer sozialen Revolution. Selbst Kommentatoren aus den Reihen der sozialistischen und der kommunistischen Linken signalisierten wenig Solidarität, sondern qualifizierten "Das andere Geschlecht" ab als das "traurige Produkt einer bourgeoisen Literatur der Dekadenz."⁸⁰⁷ Die Schrift spaltete bei ihrem Erscheinen die geistige Elite des Landes. Der "Kalte Krieg der Intellektuellen" (Chaperon), der im verschärften Ost-West Gegensatz Ende der vierziger Jahre zwei politische Lager hatte entstehen lassen, wurde durch das Buch über die Frauen von einer anderen Diskussion überlagert. Diese Trennlinie verlief nicht mehr entlang politischer Parteinarbeitungen, sondern zwischen Befürwortern und Gegnern einer sexuellen Liberalisierung, zwischen Modernisten und "Wahrern" überkommener Moralvorstellungen.

⁸⁰⁵ Methodisch lehnt sich die Untersuchung an Erkenntnisse der rezeptionsgeschichtlich orientierten Literaturwissenschaften an, wie sie Vertreter der französischen Kulturgeschichte, namentlich Roger Chartier, für die Geschichtswissenschaft fruchtbar gemacht haben.

⁸⁰⁶ Dazu insbesondere: Foucault 1988.

⁸⁰⁷ Chaperon 2000, 309.

In den fünfziger und sechziger Jahren nahmen unterschiedliche Instanzen Einfluss auf die Rezeptionsweise des Buchs in Frankreich: Zunächst spielte Beauvoir selbst eine entscheidende Rolle. Im gesellschaftlichen Leben Frankreichs präsent, kommentierte sie ihr eigenes Werk in Artikeln, Interviews sowie ihren Memoiren⁸⁰⁸ und gab ihm so eine Interpretation, die ihre Gültigkeit durch die - im ursprünglichen Sinne des Wortes - "Autorität" Beauvoirs erhielt. Die Intellektuelle akzentuierte vor allem einen Aspekt: dass "DIE Frau" gesellschaftlich definiert werde, das Bild "DER Frau" damit ideologische Züge trage. Ebenfalls in den sechziger Jahren wurde Beauvoirs Leben zum Gegenstand zahlreicher biographischer Arbeiten.⁸⁰⁹ Auch diese Studien gaben dem Werk eine Deutung, die das ideologiekritische Argument Beauvoirs hervorhob. Schließlich entwickelte sich Mitte der sechziger Jahre innerhalb der Soziologie ein Schwerpunkt zur "condition féminine". Für einige der hier engagierten Wissenschaftlerinnen, namentlich Andrée Michel, Geneviève Texier und Evelyne Sullerot, stellte "Das andere Geschlecht" einen Schlüsseltext dar.⁸¹⁰ Wie nahm hingegen die Leserschaft in der Bundesrepublik "Das andere Geschlecht" auf?

Bundesrepublik

"Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau" wurde erst mit der Veröffentlichung der Übersetzung (1951) zum Gegenstand der Kritik, die von Stellungnahmen konfessionell geprägter Kommentatoren dominiert wurde.⁸¹¹ Was kennzeichnete die Wahrnehmung der deutschen Kritiker? Erstens führte die deutsche Übersetzung des Titels - das "andere", nicht: das "zweite" Geschlecht - dazu, dass den deutschen Leserinnen und Lesern die spezifische Abgrenzung des weiblichen Geschlechts nicht nur vom männlichen, sondern auch vom homosexuellen: dem "dritten Geschlecht", entging.⁸¹² Zweitens wurde auch östlich des Rheins Beauvoirs Zurückweisung des "Ewig-Weiblichen" als zentrale These des Buches gelesen und unter Hinweis auf die "göttliche Ordnung"⁸¹³ scharf angegriffen. Vor diesem Hintergrund verurteilte man, drittens, die atheistische Grundhaltung, die Beauvoirs Denken eigen sei. Der Vorwurf der Gottlosigkeit ("Hass gegen die Schöpfung", "Grundzug des Satanischen"⁸¹⁴) oder, subtiler, der Hinweis auf Beauvoirs "verdunkeltes Menschenbild" als Resultat ihrer "nackten Verzweiflung",⁸¹⁵ wurde auch ausgedehnt auf Beauvoirs Kritik der christlichen Institutionen von Ehe und Familie. Viertens fällt auf, dass - im Gegensatz zu Frankreich - das Thema Sexualität von den Kritikern und Kritikerinnen als

⁸⁰⁸ Einen Überblick verschafft die Textsammlung von Francis/Gonthier 1979.

⁸⁰⁹ Beispielsweise: Gennari 1958; Jeanson 1966; Julienne-Caffié 1966.

⁸¹⁰ Michel/Texiers "La Condition de la Française d'aujourd'hui" (1964) lehnte sich in Aufbau und Inhalt stark an "Das andere Geschlecht" an.

⁸¹¹ Dazu Schulz 1999.

⁸¹² Nach Ansicht Beauvoirs müssten die Frauen an zweiter Stelle kommen, "wenn die Schwulen, 'das dritte Geschlecht' genannt werden." Vgl. White 1993, 346.

⁸¹³ Martin 1950, 20.

⁸¹⁴ Görres 1951, 63.

⁸¹⁵ Ganzer 1952, 300.

absolutes Tabu behandelt und nicht angesprochen wurde. Generell kann man sagen, dass die deutschen Kritiker von "Das andere Geschlecht" aus der Vielfalt der im Buch angesprochenen Themen lediglich wenige Aspekte hervorhoben und sich mit den vorgebrachten Thesen nur oberflächlich auseinandersetzten. Es handelte sich in erster Linie um eine moralisierende, mit dem Aufruf zur Rückbesinnung auf christliche Werte verbundene Kritik, die eine relative Unkenntnis über die in den Kreisen um Sartre entwickelte existentialistische Philosophie offenbarte.⁸¹⁶

Während der gesamten fünfziger Jahre erschien das Buch im intellektuellen Diskurs kaum erwähnenswert. Erst als 1963 Beauvoirs Memoirenband "Der Lauf der Dinge" auf den deutschen Buchmarkt kam, rückte "Das andere Geschlecht" wieder in den Blick der Kommentatoren, berichtete die Schriftstellerin doch auf diesen Seiten über die Entstehungszeit des Werks. Anhand der Buchbesprechungen zu den Lebenserinnerungen lässt sich nachvollziehen, dass Beauvoir zunehmend mit ihrem Buch über die Frauen identifiziert, Buch und Person nahezu synonym verwendet wurden. Auch in Frankreich vermischten sich die Deutung des literarisch-philosophischen Werks und das Urteil über die Person: "Das Leben Beauvoirs", so beispielsweise ein Kommentar aus den späten sechziger Jahren, "ist die beste Apologie dessen, was sie in ihrem Buch verteidigt."⁸¹⁷ Kommen wir zur Rezeption in den siebziger Jahren.

Die Frauenbewegungen der siebziger Jahre

Dass Buch und Autorin ineins gesetzt wurden, war eine Voraussetzung für die Wirkung des philosophischen Werks in diesem Jahrzehnt. Denn die Laufbahn Beauvoirs konnte damit immer zugleich als Beleg für die Richtigkeit der in "Das andere Geschlecht" hervorgebrachten Annahmen herangezogen werden. Diese Wirkung stellte sich besonders in Bezug auf die französische Frauenbewegung ein. Denn hier trat Beauvoir als Wegbegleiterin der Bewegung auf: Die über 60jährige wurde zur Freundin und Mitstreiterin vieler Frauengruppen im MLF. Indem sie an zahlreichen Veranstaltungen der Bewegung teilnahm, stellte Beauvoir ihre Loyalität vielfach unter Beweis. So zum Beispiel bei der großen Demonstration gegen das Abtreibungsverbot im November 1971 in Paris, bei den "Journées de dénonciation des crimes contre les femmes" in der Mutualité im Mai 1972 und beim Prozess von Bobigny im Herbst des Jahres. Nach dem Prozess gründete sie gemeinsam mit Anne Zelensky die Liga für Frauenrechte. Ferner übernahm Beauvoir die Funktion als Bürgerin und Publizistin der Bewegung. Damit unterstützte die Schriftstellerin und Philosophin die Frauenbewegung in erster Linie mit dem, was sie als ihre schärfste Waffe bezeichnete: "Je suis une intellectuelle dont les armes sont les mots, mais je

⁸¹⁶ Die philosophischen Schriften Sartres waren in Deutschland Ende der vierziger Jahre noch kaum bekannt. "Das Sein und das Nichts" wurde erst 1952 übersetzt. Als theoretisch-programmatische Schrift war dem deutschen Publikum lediglich der Essay "Der Existentialismus ist ein Humanismus" zugänglich.

⁸¹⁷ Gagnebin 1968, 148.

suis à l'écoute du MLF."⁸¹⁸ Sie verhalf Frauen aus der Bewegung zu einer Kolumne in *Les Temps Modernes*, die unter dem Titel "Le Sexisme ordinaire" zwischen 1973 und 1983 erschien, und schrieb für zahlreiche Publikationen aus der Bewegung Voroder Begleitworte.⁸¹⁹ Im Jahre 1977 übernahm Beauvoir schließlich die rechtliche Verantwortung für die *Questions féministes*, die erste Zeitschrift für feministische Wissenschaft in Frankreich. Nicht zuletzt gab die Autorin von "Das andere Geschlecht" der Bewegung Impulse, den Feminismus theoretisch weiterzuführen. Die *Questions féministes* sind der Beleg für den Einfluss, den "Das andere Geschlecht" auf die feministische Debatte in Frankreich hatte. Prägend für die ideologische Ausrichtung der Zeitschrift war der wissenschaftskritische Ansatz des "matérialisme féministe", eines feministischen Materialismus, den die Soziologin Christine Delphy, Initiatorin und Redaktionsmitglied der Zeitschrift, entfaltet.⁸²⁰ In mehreren Punkten bestanden - zum Teil explizite - Überschneidungen zwischen dieser seit Anfang der siebziger Jahre entwickelten Perspektive und Elementen von Beauvoirs Denken. Festzuhalten bleibt: "On ne naît pas femme, on le devient" wurde zum Kernsatz einer antibiologistischen Erklärung der Ungleichheitsverhältnisse zwischen Männern und Frauen und damit zur Prämisse eines feministischen Denkens, das in Frankreich in den siebziger Jahren energisch weiter vorangetrieben wurde. Ebenso energisch etablierte sich gegen diesen Standpunkt im Umkreis um Antoinette Fouque ein Denken, in dem die psychische Organisation der Frau zur Grundlage einer Theorie der Frauenbefreiung erklärt wurde.⁸²¹ Die Quellen zeigen, dass Reflexionen über Weiblichkeit und Männlichkeit in Frankreich in den folgenden Jahrzehnten immer auf das Beauvoir'sche Denken bezogen wurden, sei es in Abgrenzung, sei es in Anlehnung. Freundin, Bürgerin, theoretische Referenz: Beauvoirs Wirkung – und damit die Wirkung von "Das andere Geschlecht" – wurde in Frankreich in starkem Maße von Beauvoirs Anwesenheit in der Bewegung selbst beeinflusst.

In der Bundesrepublik war Beauvoir dagegen für die Trägergruppen der neuen Frauenbewegung bis Mitte der siebziger Jahre kaum erwähnenswert.⁸²² Ein Einfluss des Buchs auf die Theorie und Praxis der frühen studentischen Frauengruppen lässt sich zwischen den vielfältigen ideologischen Referenzen nicht feststellen: Die Inte-

⁸¹⁸ Présidée par Simone de Beauvoir, la Ligue du droit des femmes veut abolir la prostitution, in: *Le Monde*, 8.3.1974.

⁸¹⁹ Um nur einige zu nennen: Introduction, in: Association du mouvement pour les luttes féministes 1981; Einleitung zu: Leduc 1964, 7-18; zu: Pisan/Tristan 1977, 5-9.

⁸²⁰ Dazu s.u.

⁸²¹ Noch bei Beauvoirs Beerdigung am 14. April 1986 bezeichnete Antoinette Fouque das Ableben der Schriftstellerin als "Nebensache", die aber möglicherweise den "Eintritt der Frauen in das 21. Jahrhundert" beschleunigen werde (*Libération*, 15.4.1986).

⁸²² Eine Arbeitsgruppe aus dem Berliner *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen* wählte "Das andere Geschlecht" als Einführungstext in die Frauenfrage; vgl. Lektüreliste, undatiertes Manuskript, Fundort: ASB Berlin, Handapparat Träger. Die Frauengruppe an der Bonner Universität, aus der später der *Arbeitskreis Emanzipation* hervorging, beschäftigte sich mit der Schrift (Gespräch der Autorin mit einem Gründungsmitglied, Florence Hervé am 26.11.1997 in Düsseldorf).

ressensschwerpunkte der Frauengruppen, die aus der antiautoritären Bewegung heraus entstanden, konzentrierten sich anfangs auf die Kinderläden und damit auf Fragen, auf die "Das andere Geschlecht" keine Antwort gab: Mutterschaft und Kindererziehung. Auch nahmen die Trägergruppen der "Kampagne 218" zunächst weder auf das Buch noch auf die Autorin ausgesprochen Bezug. Der Name Beauvoir hatte in der ersten Hälfte der siebziger Jahre in der Bundesrepublik noch nicht den Referenzwert, den er in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts bekommen sollte. Als man jedoch den siebzigsten Geburtstag Simone de Beauvoirs im Jahre 1978 beging, erklärten Medienvertreter verschiedenster Herkunft "Das andere Geschlecht" zum "fundamentale[n] Werk zur Frauenfrage", zum "Standardwerk zum Problemkomplex Frau."⁸²³ Alice Schwarzer nannte die Schrift im Januar 1999 noch das Buch, welches "das Leben von Millionen Frauen, ja die Welt"⁸²⁴ veränderte. Wie ist dieser späte Erfolg zu erklären?

Die Frage erfordert es, die Situation der deutschen Frauenbewegung in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre mitein zu beziehen. Nachdem die Reform des § 218 im Jahre 1975 gescheitert war, trat die Frauenbewegung in eine Phase der Demobilisierung und Umorientierung ein, in deren Verlauf neue Projekte entstanden und ideologische Standpunkte innerhalb der Bewegung deutlicher artikuliert wurden. Im Rahmen dieser Entwicklung entstanden auch die beiden in den ausgehenden siebziger Jahren führenden, überregionalen Publikationsorgane der Frauenbewegung, die 1976 gegründete Zeitschrift *Courage* sowie, im folgenden Jahr, das Frauenmagazin *Emma*. Die Zeitschriften erregten die Aufmerksamkeit der allgemeinen Presse. Besonders die erste Ausgabe von *Emma*, die am 16. Januar 1977 an den Kiosken auslag, wurde in vielen regionalen und überregionalen Tageszeitungen kommentiert.⁸²⁵ Schwarzes Gründung wurde dabei als Konkurrenz zu *Courage* gewertet, stelle das neue Blatt doch "eine durchaus geglückte Alternative dar einerseits zu den schmucken etablierten Heften, andererseits zu den allzu trockenen und strengen Emanzipationsblättern."⁸²⁶ In einem Interview zum Problem der Rivalität befragt, bestätigte Schwarzer diese Wahrnehmung: "Natürlich gibt es unter uns auch Konkurrenz [...], darum ist ja die Solidarität unter uns so eine wichtige, subversive und revolutionäre Sache."⁸²⁷

Im Wettstreit um die größten Auflagen, die höchsten Gewinne und den weitesten Verteilungsradius⁸²⁸ setzte sich *Emma* bald durch. Sie wurde in den Augen der Öffent-

⁸²³ Eine Dame auf den Barrikaden. Die Lebensgefährtin Jean-Paul Sartres gilt als Vorkämpferin der Emanzipation, in: Abendzeitung, 5./6.1.1978.

⁸²⁴ Schwarzer 1999, 13.

⁸²⁵ Das Pressedossier im FFBIZ, Berlin, umfasst Artikel der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, der *Stuttgarter Zeitung*, der *Badischen Zeitung* sowie zahlloser kleinerer Zeitungen.

⁸²⁶ Bei 'Emma' haben Männer keinen Zutritt, in: Südwestpresse, 29.1.1977.

⁸²⁷ Gegengewicht zur Männerpresse. Pardon-Interview mit Alice Schwarzer, in: Pardon 2 (1977).

⁸²⁸ *Courage* erschien bundesweit mit einer Auflage, die sich von 5.000 im Herbst 1976 auf 55.000 Exemplare bis zum 7. Heft steigerte. *Emma* hatte bereits vor Erscheinen der ersten Ausgabe 3.000 feste Abonnentinnen. Die erste Ausgabe mit 200.000 Startexemplaren war schon nach

lichkeit zum Sprachrohr DER deutschen Frauenbewegung. Der Name Alice Schwarzer war mit dieser Zeitschrift eng verbunden. Seit ihren ersten Interviews mit Beauvoir Anfang der siebziger Jahre persönlich mit der Schriftstellerin bekannt, hatte Schwarzer ihr Engagement in die Tradition eines egalitären Denkens gestellt, das sich auf "Das andere Geschlecht" berief. Sie, und mit ihr *Emma*, wurde zur Vermittlerin von Beauvoirs Denken; durch sie erfuhr "Das andere Geschlecht" seine Konsekration.⁸²⁹ Analysiert man die Verwendungsweise von Beauvoirs Namen und Werk in der Frauenzeitschrift, so zeigt sich, dass beide in einer vielschichtigen Auseinandersetzung eingesetzt wurden, die im Kampf um das Deutungsmonopol über das geführt wurde, was die Frauenbewegung sein und wer dazu gehören sollte. So wurde beispielsweise Beauvoir mit einer abschätzigen Meinung über die Linken der 68er Bewegung zitiert, wenn es darum ging, sich von den Trägergruppen aus der Studentenbewegung abzusetzen,⁸³⁰ ihre radikal-feministische Haltung ins Feld geführt gegen Versuche, Beauvoir für einen sozialistischen Standpunkt zu vereinnahmen.⁸³¹ Auch ihr ablehnendes Votum zur Frage des Hausfrauenlohns wurde zitiert, um in der Debatte "Lohn für Hausarbeit" den Standpunkt Alice Schwarzes zu stützen.⁸³²

Alice Schwarzer war nicht lediglich Vermittlerin von Beauvoirs Gedankengut, sondern vielmehr deren Interpretin, was sich besonders anhand von Schwarzes Buch "Der 'kleine Unterschied' und seine großen Folgen" zeigen lässt. "Biologie ist nicht Schicksal, sondern wird erst dazu gemacht. Männlichkeit und Weiblichkeit sind nicht Natur, sondern Kultur",⁸³³ lautete die Grundthese dieses Buches. Bei ihrer Definition der Frau griff Schwarzer explizit auf Simone de Beauvoirs Annahme der Frau als "dem Anderen" zurück, das nur in Bezug auf das "Eigentliche" (=das Männliche) begriffen würde. Frauen und Männer unterschieden sich folglich nicht durch den "kleinen" biologischen Unterschied, sondern durch die ideologische Interpretation dieser anatomischen Differenz: Schwarzer übersetzte den Satz "on ne naît pas femme, on le devient" in einer Variante, die sie nicht aus der deutschen Übersetzung von 1951 übernommen hatte, denn dort hieß es: "Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es." Sie folgte vielmehr der schon seit Beginn der Rezeptionsgeschichte des Buches favorisierten Auslegung des Wortes: "man wird *gemacht*"⁸³⁴, welche den gesellschaftlichen Einfluss auf das Schicksal von Frauen akzentuierte. Mit der von der existentialistischen Variante des Satzes "on ne naît pas femme" gereinigten Auf-

wenigen Tagen ausverkauft. In den achtziger Jahren druckte die Zeitschrift bis zu 80.000 Exemplare pro Heft.

⁸²⁹ Über 25 Artikel oder Erwähnungen sind Beauvoir in *Emma* zwischen 1977 und 1980 gewidmet. Zwei Interviews, anlässlich von Beauvoirs Geburtstag und im Zusammenhang mit ihrem Buch über "Das Alter" sowie zu ihrem Verhältnis zur Politik stechen hervor. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Erwähnungen, Buchbesprechungen und kleinere Meldungen.

⁸³⁰ Vgl. Mythos und Symbol: Simone de Beauvoir über sich, in: *Emma* 2 (1978), S. 12.

⁸³¹ Emma hat keine Lust ... Keiner schiebt uns weg, in: *Emma* 6 (1979), S. 41.

⁸³² Alice Schwarzer, Hausfrauenlohn? Editorial zu *Emma* 5 (1977), 3.

⁸³³ Schwarzer 1975, 178.

⁸³⁴ Ebd., 189.

fassung setzte sich im Deutschen auch sprachlich eine Interpretation der Rolle der Frau durch, die Frauen als "Opfer" gesellschaftlicher Unterdrückung auffasste. Zwar seien, so Schwarzer, Männer *und* Frauen gesellschaftlicher Normierung ausgesetzt, Frauen jedoch "sind noch die Opfer der Opfer."³³⁵ Simone de Beauvoir und ihr Buch wurden folglich in der Bundesrepublik erst vor dem Hintergrund aufkommender Konkurrenzkämpfe um das Definitionsmonopol dessen zum Symbol erhoben, was Feminismus war, beziehungsweise um die Zielbestimmung der Frauenbewegung und die Frage, wer dazugehörte. Der Name Beauvoir wurde von einzelnen Gruppen und Tendenzen innerhalb der Frauenbewegung zur Legitimation egalitärer Forderungen und zur Aufwertung eines auf die Gleichheit von Frauen und Männern zielenden Standpunktes herangezogen.

Will man abschließend beurteilen, wie Simone de Beauvoir und ihr Buch über die Frauen auf die Frauenbewegungen wirkte, sind zwei Ebenen zu unterscheiden, die theoretische und die symbolische. Wie die Rekonstruktion der kognitiven Orientierung der neuen Frauenbewegung gezeigt hat, beeinflusste Simone de Beauvoir die feministische *Theorie* durch die philosophische Prämisse, dass "DIE Frau" nicht durch ihr anatomisches Geschlecht bestimmt werde, sondern Produkt einer gesellschaftlicher Konstruktionsarbeit sei, in der die Frau zu der "Anderen", dem lediglich in Bezug auf den Mann bestimmbar "relativen" Wesen werde. In beiden Ländern führte diese Annahme zu Überlegungen über den Absolutheitsanspruch männlichen Denkens und die Möglichkeiten, diesen aufzubrechen. Zur zentralen These des Buches wurde der Satz "on ne naît pas femme, on le devient" erhoben. Dabei verlor sich in der deutschen Rezeption schnell Beauvoirs an die Frauen gerichtete Kritik, sie trügen durch ihre Passivität selbst zu ihrer untergeordneten Position bei. Das existentialistische Postulat einer *Wahlmöglichkeit* für Frauen trat in dieser Lesart in den Hintergrund. Damit wurde "Das andere Geschlecht" in der Bundesrepublik zur Referenz für einen Diskurs, in dem Frauen als die Opfer gesellschaftlicher Unterdrückung interpretiert wurden. In Frankreich begründete Beauvoirs Deutung der Unterdrückung der Frau ein feministisches Denken, das, jede naturalistische Begründung von "Weiblichkeit" ablehnend, eine patriarchale und materialistische Ideologiekritik zum Ziel hatte. Im Vergleich lässt sich festhalten, dass die Auseinandersetzung mit Beauvoirs Thesen und Werk in Frankreich dezidiert auf theoretischer Ebene stattfand, während der Rückgriff auf Beauvoir in der Bundesrepublik eher symbolischer denn theoretischer Art war.

Auf der *symbolischen* Ebene kam Beauvoirs Buch eine integrative Funktion zu. Für weite Teile der Frauenbewegung wurde das Buch in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zu einem Sinnbild weiblicher Emanzipation, die Person Beauvoirs zu einem leuchtenden Vorbild. Im Jahre 1999, 50 Jahre nach dem ersten Erscheinen von "Das andere Geschlecht", bezeugten verschiedene Jubiläumsveranstaltungen von der anhaltenden Symbolkraft des Buches. Den Auftakt bildete das Kolloquium "Cinquante ans du *Deuxième sexe*" in Paris im Januar 1999, das Journalistinnen, Aka-

³³⁵ Ebd.,178.

demikerinnen und Anhängerinnen der Frauenbewegungen in der ganzen Welt vereinte. An der Bedeutung, die Beauvoir eingeräumt wurde, ließen die Stellungnahmen keinen Zweifel, die wirkungsvoll inszenierte Bemerkung der Historikerin und Feminismusforscherin Michelle Perrot "on ne naît pas féministe, on le devient", erntete lautstarken Applaus. Doch ebenso viel sagend wie die Beifallsbekundungen der Anwesenden war das Schweigen derjenigen, die der Veranstaltung ferngeblieben waren. Dass das Kolloquium von Christine Delphy - gemeinsam mit Sylvie Chaperon - organisiert worden war, war ebenso wenig ein Zufall wie die Tatsache, dass kein einziger Vortrag einer Vertreterin der Richtung *Psy & Po* auf dem Programm stand.³³⁶ Auch ein Vierteljahrhundert nachdem die Auseinandersetzung um die Zielrichtung des neuen Feminismus begonnen hatte, schieden sich die Geister in der Frage des "feministischen Erbes" von Simone de Beauvoir. "Das andere Geschlecht" war und blieb Gegenstand der Verhandlung zwischen Vertreterinnen unterschiedlicher Feminismuskonzeptionen. Eine andere Kontroverse innerhalb der deutschen und der französischen Frauenbewegung lässt die Fraktionen deutlich hervortreten.

"1968" in der kollektiven Erinnerung der neuen Frauenbewegungen

Unbestritten markierte "1968" in der französischen wie in der bundesrepublikanischen Gesellschaft eine bedeutende Zäsur, die inzwischen vielfältig gedeutet worden ist: als Krisenphänomen schlechthin, als Ausdruck eines Generationskonflikts (Frazer), als soziale Bewegung (Gilcher-Holtey), als Jugendprotest (Bude) oder als "Selbstmissverständnis der Revolte als Revolution" (Claussen). Die letzte Charakterisierung³³⁷ legt nahe, die Funktion der 68er Bewegung als Mythos, Symbol oder Bezugspunkt im Geschichtsbild von nachfolgenden Bewegungen zu untersuchen. Denn folgt man Dietrich Harths Hinweis auf die doppelte Bedeutung von *revolvere* als Akt des Umwälzens und Akt des Wiederholens,³³⁸ kann man vermuten, dass "1968" als "affektiv besetztes Symbol für eine bis in die Gegenwart hinwirkende Ursprungshandlung"³³⁹ auf die neuen Frauenbewegungen gewirkt hat. Die Frage nach dem Zusammenhang von "1968" und der neuen Frauenbewegung aus diesem Blickwinkel noch einmal zu stellen, heißt zu untersuchen, welche Bedeutung die Protagonistinnen der Frauenbewegungen dem Ereignis zugeschrieben haben. Die Frage lautet also: Wer erinnerte wie, wo und warum an "1968"? Und wer nicht?

Frankreich

Betrachten wir zunächst die französische Frauenbewegung. Hier konkurrierten seit den ausgehenden siebziger Jahren zwei Erzähltexte über die Ursprünge des MLF. Zu

³³⁶ Auch trugen lediglich zwei deutsche Referentinnen unter den über hundert Rednerinnen vor, was dafür spricht, dass die Auseinandersetzung mit dem Werk Beauvoirs bei den deutschen Feministinnen nicht in erster Linie theoretisch geprägt war. Vgl. Delphy/Chaperon 2002.

³³⁷ Claussen 1992.

³³⁸ Harth 1992.

³³⁹ Ebd., 11.

denjenigen, für die 1968 zum Gründungsereignis der Frauenbewegung wurde, zählte Antoinette Fouque. Sie erklärte rückblickend: "Am Anfang, im Oktober 1968, waren wir [...] drei Frauen, Töchter der antiautoritären Mai-Revolution."⁸⁴⁰ Immer wieder wandte sie sich gegen Deutungen, die den Beginn des MLF auf 1970 festlegten, wie zum Beispiel in einem Interview mit einer Journalistin der Zeitung *Le Matin*, in dem sie jene Datierung als "Pseudo-Herkunft"⁸⁴¹ bezeichnete, welche die wahre Genese der Bewegung verschleierte. Fouque grenzte sich damit von den Befürworterinnen einer anderen Datierung ab, für die exemplarisch Christine Delphy herangezogen werden kann.

"Befreiung der Frauen: Das zehnte Jahr", verkündete Delphy 1980 in einem Artikel der Zeitschrift *Questions féministes*.⁸⁴² Mit diesem Titel auf das Sonderheft des *Partisans*, "Libération des femmes: année zero", anspielend, verwies Delphy auf das Gründungsjahr 1970 des MLF. Auf den folgenden Seiten leitete die Autorin die Entstehung des MLF aus der Fusion verschiedener Gruppen und Individuen seit dem Frühjahr 1970 her. Ferner bezeichnete sie Fouques Behauptung, den MLF gegründet zu haben, als einen Versuch der Gruppe *Psy & Po*,⁸⁴³ sich der Frauenbewegung zu bemächtigen, "um sie in den Dienst des Antifeminismus" zu stellen.⁸⁴⁴ Explizit gegen die Rekonstruktion Antoinette Fouques nahm Delphy 1991 in den *Nouvelles Questions Féministes* Stellung, der Nachfolgezeitschrift der *Questions féministes*. Der Text, mit dem Delphy auf verschiedene "offizielle Darstellungen" der Geschichte der Frauenbewegung in der allgemeinen Presse reagierte, trug den programmatischen Titel "Les origines du mouvement de libération des femmes en France".⁸⁴⁵ Delphy hob vier Ereignisse des Jahres 1970 hervor, im Verlauf derer die Bewegung sich konstituiert habe: 1. der Artikel "Combat pour la libération des femmes" im *Idiot International* im Mai 1970, 2. die Demonstration von Studentinnen an der Universität Vincennes, 3. die Kranzniederlegung am "Grab des unbekanntes Soldaten" am Triumphbogen im August und 4. die Veröffentlichung des Heftes "Libération des femmes: Année zero" im Herbst des Jahres.

Wie beurteilten die beiden Persönlichkeiten die Ereignisse von 1968 in Bezug auf die Entstehung des MLF? Antoinette Fouque, die, wie oben deutlich wurde, 1968 als den Beginn der Frauenbewegung bezeichnete, betrachte die Unruhen als "Revolution", da man "in eine neue Ära"⁸⁴⁶ eingetreten sei. Die Jahre 1968 bis 1970 waren aus ihrer Sicht fruchtbare Jahre der Reflexion nach dem "Aufbrausen", der "Explosion", des "Schreis" und der "Neugeburt"⁸⁴⁷, die "1968" bedeutet habe. Für Fouque bedeutete

⁸⁴⁰ Fouque 1982, 226.

⁸⁴¹ Fouque 1980.

⁸⁴² Delphy 1980.

⁸⁴³ Gemeint ist die Gründung des Verlags Des Femmes 1974 sowie der 1979 unternommene Versuch Fouques, das Etikett "MLF" rechtlich schützen zu lassen.

⁸⁴⁴ Delphy 1980, 10.

⁸⁴⁵ Delphy 1991.

⁸⁴⁶ Fouque 1995, 15.

⁸⁴⁷ Fouque 1990, 126.

das Ereignis in erster Linie eine "symbolische Revolution". Diese symbolische Revolution habe ermöglicht, das vorherrschende "phallogozentristische" Paradigma zu überwinden, zugunsten neuer Auffassungen über Weiblichkeit und weibliche Sexualität. Christine Delphy leugnete zwar nicht die Verbindung zu den Ereignissen von 1968. Die Kontinuität sah sie durch die Gruppe "Féminisme-Marxisme-Action" gegeben, der sie selbst angehört hatte. Bei Delphy überwog aber die Abgrenzung zur 68er Bewegung, die sie unmittelbar mit dem Begriff der "sexuellen Revolution" verband. Die "sexuelle Revolution", die man damals gefordert hatte, war für Delphy rückblickend lediglich eine "hygienistische, simplifizierende, maskuline Konzeption der Sexualität",⁸⁴⁸ in der Frauen die Funktion eines "Auffangbeckens" zugeordnet worden war. Die ehemalige Mitbegründerin des MLF betonte: "Die Frauenbefreiungsbewegung bildete sich gegen diese 'sexuelle Revolution'.⁸⁴⁹

Diese beiden Standpunkte korrespondierten mit Auffassungen, die in der feministischen Presse der siebziger Jahre zum Ausdruck kamen. Folgende Positionen lassen sich ausmachen: Zunächst jene, die "1968" zum Ursprung des MLF erklärte. Es nimmt nicht wunder, dass die Zeitschrift, an deren Gründung Antoinette Fouque mitgewirkt hatte, Mai '68 als "ideologischen Bruch" hervorhob: "Es herrschte ein neuer Ton, als die Jugend ihren Kampf gegen die Familie, die Schule, die Armee aufnahm und die Frauen anfangen, sich zu bewegen."⁸⁵⁰ Die Bedeutung von 1968 für die Frauenbewegung konstatierten auch die der radikalen Linken nahe stehenden Zeitschriften. Das Frauenjournal der *Ligue Communiste Révolutionnaire* beging Ende des Jahrzehnts "1968-1978: Zehn Jahre Frauenkampf."⁸⁵¹ Weitere zehn Jahre später beklagte man, dass in den Bilanzierungen zum zwanzigsten Jahrestag der Maibewegung Frauen nicht vorkämen, "als ob der Feminismus [...] nicht auch seine Wurzeln im Mai 1968 gehabt habe."⁸⁵² Damit verwies man allerdings auch auf die paradoxe Bedeutung des Ereignisses für den feministischen Kampf: Obwohl sie einen Impuls für die Veränderung zwischenmenschlicher Beziehungen gab, übergang die "Revolution" von "1968" die Frauenfrage. Zu einem zwiespältigen Urteil kam auch die klassenkämpferische, sich gleichwohl als "feministisch" verstehende *Revue d'en face*, in der darauf hingewiesen wurde, dass "1968" die neuen Feministinnen mit "sperrigem und nützlichem Gepäck"⁸⁵³ zugleich ausstaffiert habe.

Die Gegenposition nahmen die Zeitschriften der radikalfeministischen Richtung des MLF ein. In der Präsentation des Publikationsorgans der *Ligue du Droit des Femmes* hob man hervor, dass erst die Jahre 1970 bis 1974 eine "Renaissance des Feminismus" gebracht hätten, und zwar "dank der Aktionen und Schriften der Bewegung."⁸⁵⁴ Auch *Le Torchon brûle* bezog sich auf 1970 als Geburtsjahr der Bewegung.

⁸⁴⁸ Delphy 1998.

⁸⁴⁹ Ebd.

⁸⁵⁰ *Le quotidien des femmes* 3 (1975), o.S.

⁸⁵¹ Wieder abgedruckt: *Les Cahiers du féminisme* 41/42 (1987).

⁸⁵² *Mai 68 et les femmes... le décalage*, in: *Les Cahiers du féminisme* 45 (1988).

⁸⁵³ *La Revue d'en face* 1 (1977), 3.

⁸⁵⁴ *Nouvelles... Féministes!* 1 (1974), 1.

Christine Delphy vertrat schließlich zweifellos den Standpunkt der *Questions Féministes*. Der Stellenwert von "1968" für die neue Frauenbewegung in Frankreich wurde auch grenzüberschreitend betont. So berichtete die deutsche Frauenzeitschrift *Courage* unter dem Titel "Feminis-muss" (sic!) über den französischen MLF und teilte den Leserinnen mit: "In Frankreich hat die Frauenbewegung im Mai 1968 angefangen."⁸⁵⁵

Bundesrepublik

Wie situierten sich deutsche Feministinnen zu ihrer Vergangenheit? Wie erzählten sie die Geschichte "ihrer" Bewegung? Auch in der deutschen Frauenbewegung stritten in den siebziger Jahren und darüber hinaus Personen, Gruppen und Strömungen darum, die "Geburtsstunde" der neuen Frauenbewegung festzulegen. Zwei Pole standen sich gegenüber: die Feministinnen, die wie Alice Schwarzer den Beginn der Frauenbewegung mit der Bewegung gegen die Abtreibungsgesetzgebung auf das Jahr 1971 datierten, und jene, die 1968 als Gründungsereignis propagierten. Zu letzteren gehörte die Filmemacherin Helke Sander. "Es stimmt nicht", betonte sie, "dass die deutsche Frauenbewegung erst mit Alice Schwarzer entstanden ist, 1970 (sic!) mit dieser Abtreibungsgeschichte."⁸⁵⁶ Sander äußerte sich zur Entstehungsgeschichte in zahlreichen Interviews. Darüber hinaus bediente sich die Regisseurin des Mediums Film, um ihre Geschichte der Frauenbewegung zu vermitteln. 1980 drehte sie den Spielfilm "Der subjektive Faktor", in dessen Mittelpunkt sie u.a. die Aktivitäten des *Aktionsrates zur Befreiung der Frauen* rückte. "Der subjektive Faktor" strebte, wiewohl er autobiographische Züge enthielt, keine historische Rekonstruktion der Ereignisse an, sondern verstand sich als "spezifische Repräsentation jener Ereignisse."⁸⁵⁷ Indem Sander die Subjektivität ihrer Rekonstruktion zum Gestaltungsmittel des Films machte, wurde ihre Version zu einer "wahren" Version: Richtig war die dargestellte Geschichte, da sie subjektiv richtig war. Die Quintessenz des Films, "es gibt viel Falsches im Wahren" (eine Verfremdung des im Film ebenfalls aufgegriffenen Adorno-Zitats "es gibt nichts Wahres im Falschen", das sich - grob gesagt - auf einen von ihr hergestellten Zusammenhang zwischen 1968 und dem Linksterrorismus der siebziger Jahre bezieht), kann so auch als Kritik an der "offiziellen" Geschichtsschreibung der Frauenbewegung verstanden werden. Diese erschien undifferenziert und werde durch eine dominierende Fraktion der Frauenbewegung betrieben, zu der Sander maßgeblich die Journalistin Alice Schwarzer zählte.⁸⁵⁸

Alice Schwarzer bezeichnete das Auftreten zahlreicher Frauengruppen in den Zentren der antiautoritären Revolte rückblickend als "trügerischen Schein."⁸⁵⁹ Die Revolte der Frauen im SDS war nur ein kurzes, zorniges Aufflammen, keinesfalls der

⁸⁵⁵ "Feminis-muss", in: *Courage* 3 (1977), 38.

⁸⁵⁶ Sander 1992, 47.

⁸⁵⁷ Smelik 1995, 39.

⁸⁵⁸ Gespräch mit Helke Sander, in: Möhrmann 1980, 92-98.

⁸⁵⁹ Vgl. Schwarzer 1971, 152.

"erste Schritt zu einer revolutionären Frauenbewegung."⁸⁶⁰ Als Nicht-Studentin nahm sie selbst das Engagement mit Sympathie, jedoch distanziert zur Kenntnis. Zu einer "Explosion" des Feminismus kam es erst 1971, nach der Veröffentlichung des Manifestes der 374 Frauen, die bekannten: "Wir haben abgetrieben!"⁸⁶¹ Schwarzers Wahrnehmung prägte ihre autobiographischen Texte,⁸⁶² beeinflusste ihre Biographen⁸⁶³ und schlug sich auch in den Sammlungen des ihr nahe stehenden größten feministischen Archivs der Bundesrepublik nieder.⁸⁶⁴ Populär wurde Schwarzers Fassung der Gründungsgeschichte darüber hinaus durch ihre Präsenz in den Medien.

Allerdings gab es in der Frauenbewegungspresse der siebziger Jahre auch Gegenstimmen. *Courage* widmete sich schwerpunktmäßig Themen, mit denen eine Kontinuität zu den Aktivitäten des *Aktionsrats zur Befreiung der Frauen* und der aus ihm hervorgegangenen Gruppe *Brot & Rosen* hergestellt wurde. Außerdem bot die Zeitschrift Helke Sander ein Forum, von den Anfängen der Frauenbewegung zu berichten.⁸⁶⁵ Dagegen bezogen sich die meisten der ab 1975 zunächst in den Universitätsstädten, ab 1978 deutlich regionalisierten Zeitschriften und Bulletins nicht auf "1968". Bei ihnen standen lokale Initiativen im Vordergrund. Auf die nationale Debatte nahmen sie kaum Einfluss, waren umgekehrt auch kaum von ihr geprägt. "Vor Ort" schienen ideologische Polarisierungen kaum Bedeutung zu haben. Wie die 68er Bewegung im Kern eine städtische Bewegung gewesen war, blieb auch ihr Mythos das Verhandlungsobjekt einer überregionalen Debatte.

In der französischen wie in der bundesdeutschen Frauenbewegung schlug sich die Rivalität von Gruppen um die Bestimmung der Stoßrichtung, der Strategiewahl und der Zieldefinition in der Geschichte der Gründung der Frauenbewegungen nieder. Mit der Teilhabe an der "Geburt der Bewegung" versuchten die jeweiligen "Lager", ihre Anwärterschaft auf die Führung der Bewegung und ihre Repräsentation nach außen zu legitimieren. Dabei betrachteten auch diejenigen, die sich auf "1968" bezogen, das Ereignis nicht unkritisch. Im Kreuzfeuer der Kritik stand die "sexuelle Revolution" der 68er. Doch überwog für manche Frauen das Moment des Aufbruchs und der Erneuerung, das von dieser Bewegung ausgegangen sei, während andere akzentuierten, dass der "eigentliche" Aufbruch der Frauenbewegung später stattgefunden habe. Unterstellt man also, dass "1968" ein Element der Vergemeinschaftung für die Frauenbewegungen war und damit mythische Funktion annahm, muss man zugleich anerkennen, dass der Mythos der Vereinheitlichung der Bewegung entgegenlief: Die mit der Jahreszahl verbundene Bewegung wurde zum Streitobjekt konkurrierender Fraktionen innerhalb der Frauenbewegung. Die Bedeutung von "1968"

⁸⁶⁰ Ebd., 153.

⁸⁶¹ "Am 6. Juni fing es an!" lautet auch die Schlagzeile der Ankündigung für eine Ausstellung zur neuen Frauenbewegung, die unter dem Titel "So fing es an" vom 6.6.2001 - 21.12.2001 im FrauenMediaturm Köln zu sehen ist.

⁸⁶² Schwarzer 1983.

⁸⁶³ Dies gilt insbesondere für Dünnebier/Paczensky 1998.

⁸⁶⁴ Frauen-Mediaturm Köln, ehemals Feministisches Archiv Frankfurt.

⁸⁶⁵ Sander 1978.

für die neue Frauenbewegung lag daher auf der symbolischen Ebene in seiner anhaltenden Wirkung als (negatives *und* positives) Bezugsereignis. Verbunden mit der Frage nach der "Geburtsstunde" der neuen Frauenbewegung, war die Wahrnehmung von "1968" Bestandteil einer Debatte über tiefer liegende ideologische Differenzen innerhalb der Frauenbewegung. Es ging darum, unterschiedliche Auffassungen über das Engagement von Frauen für Gleichberechtigung und Emanzipation zu präzisieren und durchzusetzen. Die Haltungen gilt es im Folgenden näher zu beschreiben.

2. Sozialer und kultureller Feminismus

Für den französischen Fall sind Vorschläge gemacht worden, um unterschiedliche Positionen begrifflich zu markieren. Galt der Standpunkt Antoinette Fouques sowie der Vertreterinnen einer *écriture féminine* aus der nordamerikanischen Wahrnehmung lange Zeit als DER "French Feminism",⁸⁶⁶ hat man dieses häufig als Essentialismus (essentialism) gedeutete Feminismusverständnis im Zuge einer korrigierenden Darstellung seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre um die Gegenposition eines "féminisme égalitaire" (Van de Poel) ergänzt, der auch als "féminisme matérialiste-radical" (Fougeyrollas-Schwebel), "French radical", "materialist" oder "non-aligned feminism" (Duchen) bezeichnet und eng mit dem Namen Simone de Beauvoirs verknüpft wurde. Aus der dieser Arbeit zugrunde liegenden vergleichenden Perspektive sind diese Ordnungskategorien problematisch, da ihre Bezugspunkte bei der Kontrastierung nicht reflektiert werden und zudem ständig wechseln. Bezieht sich, um nur ein Beispiel zu geben, die Bezeichnung "Essentialismus" auf die Prämisse, die der Bestimmung der weiblichen Geschlechtsidentität zugrunde liegt, beschreibt "materialistischer Feminismus" einen Ansatzpunkt für die Analyse von Unterdrückungsstrukturen. Diese begriffliche Unschärfe, die sich auch für die Bundesrepublik finden lässt,⁸⁶⁷ legt die Suche nach neuen Oberbegriffen nahe, die divergierende und rivalisierende Feminismuskonzeptionen Länder übergreifend in ihren Gemeinsamkeiten zu erfassen vermögen.

Die Feminismuskonzeptionen, die in den siebziger Jahren entfaltet wurden, lassen sich mit der begrifflichen Gegenüberstellung einerseits eines "sozialen", anderer-

⁸⁶⁶ Auslöser für diese Wahrnehmung war die erste in den Vereinigten Staaten erschienene Anthologie feministischer Texte aus Frankreich (Marks/Courtivron 1980), die ausschließlich Texte dieser Richtung enthielt. Kritisch dazu hat sich u.a. auch Christine Delphy (Delphy 2000). Zu zeigen, dass französisches feministisches Denken nicht allein auf Kristeva, Cixous und Irigaray zurückgeführt werden kann, ist auch das Anliegen der von Moi 1987 u. 1990.

⁸⁶⁷ Barbara Riedmüller unterscheidet in Anlehnung an Klassifizierungen für die amerikanische Frauenbewegung zwischen "Karrierefeminismus", "radikalem Feminismus", "liberalem Feminismus", "linkem (sozialistischen) Feminismus" und "kulturellem" bzw. "spirituellem" Feminismus". Auch dieser Auffächerung fehlt meines Erachtens einer einheitlichen Bezugsgröße. Vgl. Riedmüller 1988, 30ff. Ähnliches gilt für Linnhoff 1974.

seits eines "kulturellen" Feminismus systematisch fassen. Die Adjektive "sozial" und "kulturell" beziehen sich auf die mit dem jeweiligen Feminismusverständnis einhergehenden Ansatzpunkte gesellschaftlicher Transformation. Um Missverständnisse zu vermeiden: Wenn die beiden qualifizierenden Beiworte willkürlich oder auf andere Aspekte bezogen verwendet werden, verlieren sie ihre kontrastierende Funktion.⁶⁶⁸ Wenn man aber "kulturellen Feminismus" als eine Transformationsstrategie bestimmt, die bei Veränderungen "in den Köpfen" ansetzt, während "sozialer Feminismus" die Befreiung der Frau in erster Linie durch ihre soziale Gleichstellung mit dem Mann zu erreichen sucht, lassen sich theoretischen Annahmen und handlungspraktischen Folgen der jeweiligen Position aufzeigen: hinsichtlich der Definition der Geschlechtsidentität von Männern und Frauen, der Analyse weiblicher Unterdrückung, der Definition des Emanzipationsziels, der Transformations- und Aktionsstrategien sowie der Versuche, die Errungenschaften feministischen Handelns gesellschaftlich zu verankern. Mit der gewählten Begrifflichkeit wird die Unterscheidung zwischen einem Gleichheits- und einem Differenzansatz⁶⁶⁹ nicht für unzutreffend erklärt. Wohl aber erweist sie sich als unzureichend, will man die Konsequenzen akzentuieren, die der jeweilige Zugriff für das Agieren der neuen Frauenbewegungen hatte und damit zugleich das "neue" an den neuen Frauenbewegungen hervorheben: ihre erneuten und erneuerten Interpretationen eines alten "Dilemmas".

Formal ungebunden, hingen die Interpretinnen gleichwohl bestimmten Kreisen und Publikationsorganen der Frauenbewegungen beider Länder an. Exemplarisch für den sozialen Feminismus stehen in Frankreich Theoretikerinnen,⁶⁷⁰ die sich in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre als Mitarbeiterinnen der *Questions féministes* betätigt haben. Als "Ort der theoretischen Debatte"⁶⁷¹ des Feminismus wurde die Zeitschrift zum Sammelbecken für jene Aktivistinnen der französischen Frauenbewegung, welche "die Gründe und die Mechanismen, das Warum und das Wie der

⁶⁶⁸ Der Begriff des "sozialen Feminismus" wurde schon in Bezug auf die erste feministische Welle Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts benutzt. Wenngleich auch die sozialstaatlichen Forderungen, die um die Jahrhundertwende mit dieser feministischen Richtung verbunden waren, nicht gänzlich aus dem Spektrum der Forderungen der sozialen Feministinnen in den siebziger Jahren verschwunden waren, gelte es doch zu prüfen, inwiefern die sozialen Feministinnen der siebziger Jahre an den alten sozialen Feminismus anknüpften. Einen Anknüpfungspunkt böten möglicherweise auch die von Karen Offen vorgeschlagenen Kategorien des "Beziehungs-" bzw. "Individualfeminismus". Vgl. Offen 1993. Wenngleich Offens Kontrastierung zweier Feminismustypen auch auf den MLF ausgedehnt wird, erweist sich die von mir vorgeschlagene Klassifizierung im deutsch-französischen Vergleich m.E. als treffender.

⁶⁶⁹ Beispielsweise bei: Galster 1999.

⁶⁷⁰ Folgt man Raschke, handelt es sich analytisch gesehen um Bewegungs-"Intellektuelle", die "in irgendeiner Hinsicht schöpferische, konzeptionelle Beiträge zur Zielbestimmung der Bewegung leisten, zu den inhaltlichen Gestaltungszielen, zur Organisationskonzeption zur Strategiefrage etc." (Raschke 1995, 180). Synonym wird im Folgenden der auch von den Protagonistinnen selbst verwendete Begriff der "Theoretikerin" benutzt. Vgl. Variations sur les thèmes communs, in: *Questions Féministes* 1 (1977), 3-19.

⁶⁷¹ Ebd., 3.

Frauenunterdrückung"⁸⁷² zu erklären anstrebten. Dazu zählten: Christine Delphy, die sich bereits vor Erscheinen der ersten Ausgabe der Zeitschrift durch zahlreiche Artikel in *L'Idiot International*, *Les Temps Modernes* oder *L'Arc* einen Namen als Theoretikerin der Frauenbefreiung gemacht hatte; ferner Monique Wittig, die trotz ihrer Übersiedlung in die Vereinigten Staaten Ende der siebziger Jahre aktives Redaktionsmitglied blieb, sowie die Soziologin Colette Guillaumin, die sich Ende der siebziger Jahre mit einem viel beachteten Artikel zum Thema der (Geschlechter-) Differenz äußerte.⁸⁷³ In der Bundesrepublik repräsentierten Alice Schwarzer und die Zeitschrift *Emma* in beispielhafter Form diese Richtung der Frauenbewegung.⁸⁷⁴

Der Standpunkt des kulturellen Feminismus wurde in Frankreich von Theoretikerinnen vertreten, die sich - mit möglichen Überschneidungen - zwei Zirkeln zuordnen lassen: Der Standpunkt der Gruppe *Psy et Po* mit Antoinette Fouque als intellektuellem Kopf fand seine Verbreitung über die zwischen 1974 und 1976 erscheinende Zeitschrift *Le Quotidien des femmes*. *Psy et Po* rief darüber hinaus das Verlagshaus Edition des femmes ins Leben. Es trug dazu bei, dass die Ideen und Texte der zweiten Personengruppe bekannt wurden, die hier im Zentrum steht: der Verfechterinnen eines "weiblichen Schreibens". Der Begriff *écriture féminine* bezeichnete keine fest umrissene Gruppe.⁸⁷⁵ Das Etikett setzte sich vielmehr als Sammelbegriff für eine Reihe von Schriftstellerinnen durch, die sich seit Mitte der siebziger Jahre auf dem Gebiet der Textkritik, der Textproduktion und der Theoriebildung betätigten. Als zentrale Vertreterinnen galten - und gelten bis heute - drei Autorinnen: Hélène Cixous, Julia Kristeva und Luce Irigaray.⁸⁷⁶ Der Gruppe *Psy et Po* am nächsten stand die 1937 geborene Philosophin Hélène Cixous, die seit Ende der sechziger Jahre an der Universität Vincennes Literaturwissenschaft lehrte. Sie ließ alle ihre zwischen 1976 und 1982 entstandenen Texte bei Des femmes verlegen. Die vier Jahre jüngere Textwissenschaftlerin und Psychoanalytikerin Julia Kristeva, die seit 1970 die Zeitschrift *Tel Quel* mit herausgab, nahm eine eher kritische Haltung zur Frauenbewegung ein,⁸⁷⁷ gab aber gleichwohl wichtige Impulse für die feministische Theoriebildung. Das gleiche galt für die Philosophin und Psychoanalytikerin Luce Irigaray, deren kritische Auseinandersetzung mit dem Lacanismus im Zeichen einer neuen

⁸⁷² Ebd.

⁸⁷³ Unter den Theoretikerinnen ist noch Monique Plaza zu nennen, die in der ersten Nummer der *Questions féministes* eine Kritik an Irigaray vornahm. Vgl. Plaza 1977.

⁸⁷⁴ Da die vorliegende Studie ihren Schwerpunkt in der ersten Hälfte der siebziger Jahre hat, werden nach 1977 gegründete Zeitschriften nicht mehr berücksichtigt. Gerade die vom Verein *Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen* herausgegebenen *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* sowie die *Feministischen Studien* (ab 1978 bzw. 1982) würde eine zeitlich weitergehende Analyse hier mitberücksichtigen müssen.

⁸⁷⁵ Vgl. auch im Folgenden trotz einiger Ungenauigkeiten im historischen Teil: Brüggemann 1985.

⁸⁷⁶ Vgl. Moi 1989, 116. Nach Moi lassen sich noch die Arbeiten von Annie Leclerc, Michèle Montrelay, Eugénie Lemoine-Luccioni, Sarah Kofman und Marcelle Marini unter diesem Begriff fassen. Zur biographischen Einführung der drei Autorinnen, die hier im Zentrum stehen, empfehle ich die entsprechenden Einträge in: Meyer 1994.

⁸⁷⁷ Vgl. Galster 1999, 596.

Theorie weiblicher Sexualität stand. 1974 wurde die 35jährige von der *Ecole Freudienne de Paris* ausgeschlossen, was den Bruch mit Lacan endgültig besiegelte. Setzte jede dieser Theoretikerinnen in ihrem Werk andere Schwerpunkte, war das gemeinsame Kennzeichen ihrer Arbeit die Überschneidung von Psychoanalyse, Literaturwissenschaft und Feminismus.

In der Bundesrepublik wurden diese Ansätze ab Mitte der siebziger Jahre rezipiert. Organe der Frauenbewegung, die diese grenzüberschreitende Diffusion unterstützten, waren in erster Linie *Courage*, die ab 1976 in Berlin erscheinende Frauenzeitschrift *Die Schwarze Botin*⁸⁷⁶ und das vom ersten Frauenverlag Frauenoffensive in München herausgegebene *Journal Frauenoffensive*.⁸⁷⁹ Doch handelte es sich bei der bundesrepublikanischen kulturellen Feminismusdeutung nicht lediglich um die Übernahme des französischen Standpunktes. Dies wird beispielhaft deutlich anhand von Äußerungen der Filmemacherin Helke Sander oder der jungen Buchautorin Verena Stefan (sie war 27, als 1975 ihr feministischer Erfolgsroman "Häutungen" erschien), die beide der Berliner Gruppe *Brot & Rosen* angehörten und sich als Künstlerinnen mit Ausdrucksformen weiblicher Subjektivität befassten. Was verband französische und deutsche Verfechterinnen eines kulturellen Feminismus, wo legten sie unterschiedliche Akzente? Was kennzeichnete dem gegenüber die Position eines sozialen Feminismus in Frankreich und der Bundesrepublik? Kursorisch soll dieser Frage abschließend anhand zentraler Punkte des Feminismusverständnisses nachgegangen werden.⁸⁸⁰

"Was ist eine Frau?"⁸⁸¹

Die Frage nach dem Unterschied der Geschlechter sowie nach der Begründung und den Folgen dieses Unterschieds beschäftigte die Theoretikerinnen der Frauenbewegungen in besonderer Weise. Wie definierten sie die Geschlechtsidentität von Männern und Frauen? Worin sahen sie den Unterschied zwischen den Geschlechtern?

Die Vertreterinnen des sozialen Feminismus stellten sich in dieser Frage in die Tradition Simone de Beauvoirs, die anderthalb Jahrzehnte nach Erscheinen von "Das andere Geschlecht" noch einmal ihre Überzeugung bekräftigt hatte, "dass die Verschiedenheiten [zwischen Frau und Mann, K.S.] nicht natur-, sondern kulturbedingt" seien.⁸⁸² Vehement verfocht Alice Schwarzer im Kontext der bundesrepublikanischen Frauenbewegung diese Position. Dass die Gesellschaft die Geschlechterdifferenz überbewerte, war die zentrale These der Journalistin, die sie in ihrem Buch über den "kleinen Unterschied" entfaltete. Es sei an der Zeit, bemerkte Schwarzer, "dass wir uns endlich einmal fragen, worin er eigentlich besteht, der gern zitierte kleine Unterschied";⁸⁸³ ferner, ob er tatsächlich rechtfertige, "dass aus Menschen nicht schlicht

⁸⁷⁶ *Die Schwarze Botin* erschien vierteljährlich bis 1987.

⁸⁷⁹ Das *Journal* erscheint seit Dezember 1974 in unregelmäßigen Abständen.

⁸⁸⁰ Vgl. im Folgenden auch Tabelle 6.

⁸⁸¹ Beauvoir 1949, 11.

⁸⁸² Dies. 1963, 183.

⁸⁸³ Schwarzer 1975, 177.

Menschen, sondern Männer und Frauen"⁸⁸⁴ gemacht würden. Aus Schwarzers Sicht leitet sich die "Geschlechtsidentität" nicht aus einer "biologischen Identität"⁸⁸⁵ ab, sondern definiert sich über das Machtverhältnis: "die in jeder Generation neu erzwungene Identifikation mit Herrschaft und Unterwerfung."⁸⁸⁶ Weiblichkeit basierte in diesem Verständnis auf einer gesellschaftlich vorgenommenen, mit vermeintlich "weiblichen" Werten (Emotionalität, Sensibilität u.a.m.) verbundenen Rollenzuschreibung. Schwarzer nahm unter anderem Bezug auf die Studien Ursula Scheus, einer Berliner Psychologin, die sich in der Bewegung für die Freigabe der Abtreibung und verstärkt in der "Aktion letzter Versuch" engagiert hatte. "Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht"⁸⁸⁷, lautete der Titel des Buches, das, 1977 publiziert, die Ergebnisse ihrer Arbeit zusammenfasste. Scheu wies anhand empirischer Daten aus den siebziger Jahren nach, dass Mädchen und Jungen schon seit frühester Kindheit eine geschlechtsspezifische Sozialisation erfuhren. Der "Drill zur Weiblichkeit" ließ sich besonders für die Sexualerziehung feststellen. Mehr noch als auf anderen Gebieten nahm die Gesellschaft die Rollenverteilung im Sexualleben ("Aktivität/Passivität") als "natürliches" Verhalten wahr. "Das Resultat: Frauen und Männer gehen unterschiedlich, sprechen unterschiedlich, fühlen unterschiedlich, arbeiten unterschiedlich. Nur ist dies nicht Ursache, sondern Folge geschlechtsspezifischer Erziehung und Lebensbedingungen."⁸⁸⁸

Die sozialisierende Wirkung der Gesellschaft wurde von der gesamten Frauenbewegung als bedeutender Faktor für die Ausprägung männlichen und weiblichen Rollenverhaltens angesehen. Gleichwohl rief die Frage nach dem Stellenwert von Erziehung unterschiedliche Meinungen hervor. Während die von Schwarzer vertretene Richtung die These in den Mittelpunkt rückte, dass Weiblichkeit anezogen sei, betonten andere einen davon abweichenden Aspekt: Helke Sander akzentuierte die Tatsache, dass die Situation von Frauen sich über die Fähigkeit bestimme, Kinder zur Welt zu bringen; dass zudem diese "Gebärfähigkeit" als solche nichts "Unterdrückendes"⁸⁸⁹ an sich habe. Als unabänderliches Merkmal der weiblichen Situation ver helfe die Fähigkeit, Kinder zu bekommen und aufzuziehen, Frauen zu einem allein ihnen zugänglichen Wissen und Erleben. Dies ermögliche ihnen, politische Fragen vom Standpunkt subjektiver Bedürfnisse aus zu beantworten.⁸⁹⁰ Von der spezifischen Erfahrung als Frau und Mutter ausgehend, waren die Vertreterinnen dieses Standpunktes sensibilisiert für Aspekte der Körperlichkeit von Frauen: ihre Sexualität und ihre erotischen Empfindungen. Formulierten die Anhängerinnen eines kulturellen Feminismus ihre Vorstellungen des Weiblichen auch nicht systematisch aus, so wurde dennoch deutlich, dass der realen oder potentiellen Mutterschaft darin eine

⁸⁸⁴ Ebd.

⁸⁸⁵ Ebd., 189.

⁸⁸⁶ Ebd., 178.

⁸⁸⁷ Scheu 1977.

⁸⁸⁸ Ebd., 7.

⁸⁸⁹ Sander 1988, 28.

⁸⁹⁰ Vgl. ebd.

große Bedeutung zukam. Dabei ging man davon aus, dass die Mutterrolle für jede Frau einen unter den derzeitigen Bedingungen unauflösbaren Widerspruch mit sich brachte: Entweder sie übernahm - zum vermeintlichen Wohl des Kindes - eine "reaktionäre Mutterrolle",⁸⁹¹ oder aber sie engagierte sich politisch, setzte sich dann aber dem gängigen Urteil der Gesellschaft aus, das Kind zu vernachlässigen.

Die besondere Erfahrungswelt von Frauen, ihre "Sinneswahrnehmungen" und "Fähigkeiten" waren auch der Ausgangspunkt von Verena Stefans Aufruf zu einer "Kulturrevolution",⁸⁹² der 1976 im *Journal Frauenoffensive* erschien. Wie Helke Sander Mitarbeiterin am "Frauenhandbuch Nr. 1" der Gruppe *Brot & Rosen*, postulierte Stefan, dass die "gesellschaftlich" noch "ungelebte Substanz"⁸⁹³ von Frauen sich unter den Bedingungen einer herrschenden, für Frauen "fremden", "nicht gemäßen" und häufig "feindlich gesinnten Umwelt"⁸⁹⁴ nicht entfalten könne. Um den anzustrebenden Emanzipationsprozess zu beschreiben,⁸⁹⁵ bediente sich Stefan in ihrem ersten großen Frauenroman der Metapher der Häutung. "Häutungen" beschrieb die mühsame Suche einer jungen Frau nach ihrer Identität. Damit verband sich die Vorstellung eines ursprünglich weiblichen Kerns, der von Schichten von außen vorgenommener Rollen- und Identitätszuschreibungen umgeben war. Sie galt es abzustreifen, damit die Frau zu sich kam - mit den Worten der Protagonistin des Romans zu der Erkenntnis: "der mensch meines lebens bin ich."⁸⁹⁶ Gab es ähnliche Meinungskonstellationen in Frankreich? Was zeichnete hier die beiden feministischen Standpunkte aus? Richten wir den Blick zunächst auf die Vertreterinnen des sozialen Feminismus.

Die Verfasserinnen des ersten Editorials der *Questions féministes* knüpften, ähnlich wie Schwarzer, an Beauvoirs Definition der Geschlechtsidentitäten an. "Die soziale Existenz von Männern und Frauen", betonten sie, "hängt in keiner Weise von ihrer Natur als Weibchen oder Männchen, von der Art ihres anatomischen Geschlechts"⁸⁹⁷ ab. Von dieser gemeinsamen Annahme ausgehend, setzten Christine Delphy, Monique Wittig und Colette Guillaumin unterschiedliche Akzente: Aus radikal-materialistischer Sicht lehnte Delphy jede Unterscheidung zwischen einer "natürlichen" (biologischen) und einer gesellschaftlichen Verschiedenheit der Geschlechter ab.⁸⁹⁸ Auf der Grundlage der geschichtstheoretischen Annahme, dass Gesellschaften immer durch Herrschaftsbeziehungen gekennzeichnet waren, definierte sie Frauen als eine soziale Klasse, die durch ihr Verhältnis zur Produktion gekennzeichnet war. Die Situation von Frauen hatte aus dieser Sicht immer soziale Ursachen, stellte keine natürliche "condition féminine", sondern eine politische Situation

⁸⁹¹ Sander 1992, 47.

⁸⁹² Stefan/Mosler 1976, 10.

⁸⁹³ Ebd., 11.

⁸⁹⁴ Ebd., 10.

⁸⁹⁵ Zu Stefans Beitrag einer Neudefinition weiblicher Sexualität vgl. Hengstenberg/Sturm 1990.

⁸⁹⁶ Stefan 1975, 124.

⁸⁹⁷ Variations sur les thèmes communs, in: *Questions féministes* 1 (1977), 3-19.

⁸⁹⁸ Diesen Gedanken entwickelt Delphy besonders in der Auseinandersetzung mit Annie Leclercs Buch "Parole de femmes". Vgl. Delphy 1975a.

dar, die sich einzig als "Situation der Unterdrückung"⁸⁹⁹ begreifen ließ. Die intellektuelle Produktion, aus der die Kategorie "Frau" hervorging, mußte, so ihr Postulat, als "Produkt sozialer Verhältnisse"⁹⁰⁰ betrachtet werden, die wiederum als Herrschaftsverhältnisse zu deuten waren.

Monique Wittig entwickelte diese materialistisch-feministische Reflexion Delphys weiter zu einem konstruktivistischen Standpunkt: Wenn Geschlecht ein ausschließlich soziales Faktum war, konnten Frauen ihre Geschlechtlichkeit gestalten, anstatt ihnen zugewiesene, feste Rollen widerspruchlos zu übernehmen. Als von anatomischen Voraussetzungen abgekoppeltes Phänomen gedeutet, waren Geschlechtsidentitäten aus dieser Sicht vielfältig und a priori frei wählbar. Längst schon kein natürlicher Vorgang mehr, sondern ein gesellschaftlich gesteuerter, stellte die Fortpflanzungsfunktion dabei kein Hindernis dar.⁹⁰¹ Wittig plädierte dafür, eine neue Definition des Subjekts "au-delà des catégories des sexes",⁹⁰² - jenseits von "Mann" und "Frau" - zu finden. Unter den gegebenen Bedingungen hielt sie die lesbische Identität für die einzige, die nicht durch politische oder ökonomische Interessen festgelegt sei: Lesben konnten der Definition durch den Mann und die männlich geprägte Gesellschaft entfliehen.⁹⁰³

Auch die dritte Theoretikerin im Umkreis der *Questions féministes*, Colette Guillaumin, verortete die Frage nach der Identität der Geschlechter auf einem von "natürlichen" Voraussetzungen unabhängigen Gebiet. Die sexuelle Differenziertheit der Menschheit, argumentierte Guillaumin, implizierte qua Definition, dass die "menschliche Gattung *eine*" war; man folglich nicht von "zwei Arten menschlicher Wesen"⁹⁰⁴ sprechen konnte. Die Differenz der Geschlechter existierte für Guillaumin gleichwohl: als empirische Realität, als Wahrnehmungsmuster "in den Köpfen" der Menschen und als politische Haltung, die mit einer Reihe von Forderungen verbunden war. Männer und Frauen waren aus dieser Sicht zwei "soziale Gruppen, zwei aus sozialen Beziehungen entstandene Klassen", deren "soziale Existenz durch die anatomisch-sexuelle Abtrennung"⁹⁰⁵ verdeckt wurde.

Gingen die Vertreterinnen des sozialen Feminismus davon aus, dass dem natürlichen Unterschied der Geschlechter aufgrund seiner kulturellen Überformung (beziehungsweise Konstruktion) keine Bedeutung zukam, war die ursprüngliche Verschie-

⁸⁹⁹ Delphy 1975, 61

⁹⁰⁰ Ebd., 63.

⁹⁰¹ Diesen Gedanken formulierte Simone de Beauvoir bereits in "Das andere Geschlecht". Angesichts der Fortschritte in der Fortpflanzungsmedizin in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhielt Wittigs Feststellung eine noch größere Aktualität.

⁹⁰² Wittig 1980, 83.

⁹⁰³ Ingrid Galster folgend hat Wittig auf die radikal nominalistische bzw. konstruktivistische Argumentation Einfluss genommen, die vor allem von Judith Butler entfaltet wurde. Vgl. Galster 1999, 598.

⁹⁰⁴ Guillaumin 1979, zitiert nach der englischen Übersetzung in: Duchon 1987, 69. Hervorhebung im Original.

⁹⁰⁵ Ebd.

denheit der Geschlechter eine Grundannahme des kulturellen Feminismus in Frankreich. Die mitunter vorgenommene Charakterisierung des französischen Feminismus als biologischer Essentialismus geht am Kern dieser Feminismusinterpretation vorbei.⁹⁶⁶ Denn obwohl die physiologische Determination von Männern und Frauen und die damit verbundenen körperlichen Zwänge in die Definition der Geschlechtsidentitäten einbezogen wurden, standen biologische Kriterien nicht im Zentrum der Argumentation. Hauptmerkmal des kulturellen Feminismus *à la française* war vielmehr, dass er die Psyche von Männern und Frauen in den Mittelpunkt rückte. Ohne die bestehenden Unterschiede zwischen Männern und Frauen auf der materiellen Ebene abzustreiten, verorteten die Vertreterinnen dieser Richtung die Verschiedenheit der Geschlechter damit auf einer symbolischen Ebene. Von da aus wäre treffend auch von einem "symbolischen Feminismus" zu sprechen. Auf Lacan rekurrierend, nahmen seine Theoretikerinnen eine Definition des Weiblichen vor, die aus der psychosexuellen Entwicklung von Jungen und Mädchen abgeleitet wurde: Antoinette Fouque führt die Geschlechterdifferenz auf die aus ihrer Sicht unterschiedliche psychische Strukturierung beider Geschlechter zurück: Die erste, vorödpale Beziehung des kleinen Jungen ist demzufolge eine heterosexuelle Relation - die zur Mutter. Der früheste Kontakt zu einem anderen Menschen im Leben des Mädchens wird dagegen durch eine homosexuelle - wie Fouque es nennt: "homosexuierte" ("homosexuée") - Erfahrung hergestellt.⁹⁶⁷ Diese "primäre" (auch: "native") Homosexualität prägte das "Frau-Werden" ("devenir femme"), selbst wenn hier später heterosexuelle Beziehungen dominierten. Die Frage der sexuellen Identität auf dem Gebiet der Kultur verankernd, hatte Simone de Beauvoir es umgangen, eine der beiden in der Psychoanalyse diskutierten Positionen in der Frage nach dem Geschlecht der menschlichen Libido zu beziehen. Fouques Antwort darauf, und mit ihr die weiterer Vertreterinnen des symbolischen Feminismus, ist dagegen eindeutig: "Es gibt Frauen, es gibt Männer, es existiert eine phallische Libido, es existiert notwendigerweise auch eine Libido, die den Frauen eigen ist."⁹⁶⁸ Mit anderen Worten: "Il y a deux sexes" - es gibt zwei Geschlechter.

Die Annahme einer weiblichen Libido ("Libido 2"⁹⁶⁹), eines der phallischen Phase vorgelagerten genitalen Stadiums der Frau, teilte Antoinette Fouque mit der literarischen Avantgarde des weiblichen Schreibens. Auch diese ging von der genuinen Andersartigkeit der Frau aus. War die Frau für diese Vertreterinnen des sozialen Feminismus "*l'autre*" (Beauvoir), die Andere aus der Perspektive einer männlichen Subjektivität, repräsentierte sie in der Deutung der *écriture féminine* die Außenste-

⁹⁶⁶ Zum Beispiel bei Naudier 1997.

⁹⁶⁷ Vgl. Fouque 1995a. Da Fouques Reflexionen zur Geschlechtsidentität nur in wenigen Texten schriftlich festgehalten sind, ist die folgende Darstellung darauf angewiesen, auch auf Artikel und Stellungnahmen zurückzugreifen, die in den achtziger und neunziger Jahren erschienen sind.

⁹⁶⁸ Ebd., 222.

⁹⁶⁹ Später zog Fouque den Begriff der "weiblichen Libido" (*libido femelle*) bzw. "uterinen Libido" (*libido utérine*) vor. Vgl. ebd., 220.

hende in Bezug auf das herrschende Begriffssystem. Wenn, wie in Anlehnung an Lacan unterstellt wurde, der Phallus die kulturelle Ordnung repräsentierte, stand die Frau als das Negative, das Abwesende, außerhalb der kulturellen Ordnung. Sie war "das, was von der patriarchalen symbolischen Ordnung marginalisiert"⁹¹⁰ wurde. Folgt man Ième van den Poel, ging man in diesem Punkt auf Claude Lévi-Strauss' Begriff der Alterität ("l'alterité") zurück.⁹¹¹ Aus der poststrukturalistisch geprägten Sicht war die Frage "Was ist die Frau?" nur negativ zu antworten: Sich jeder festen Bedeutungszuschreibung entziehend, war die Frau "niemals das, was sie ist."⁹¹² Da die Theoretikerinnen weiblichen Schreibens davon ausgingen, dass das Bedürfnis, Identitäten fest zu zuschreiben, einer rationalen und linearen Logik des Männlichen entsprang, ersetzten sie den Begriff der Identität durch den auf die sprachphilosophischen Arbeiten Jacques Derridas zurückgehenden Begriff der Differenz ("différance"),⁹¹³ jedoch ohne diese Referenz dadurch kenntlich zu machen, dass die Derrida'sche Schreibweise übernommen wurde.⁹¹⁴ Als Produkt einer fluktuierenden, fortlaufenden Bewegung, "eines potentiell unendlichen Systems von anwesenden *und* abwesenden Differenzen"⁹¹⁵ entzog sich das Weibliche dem auf Eindeutigkeit zielenden Denken. Dergestalt stellte es immer nur "einen Verweis auf" (*différer* bedeutet im Französischen "aufschieben") etwas anderes dar.

Julia Kristeva leitete aus dem Ausschluss von Frauen aus der symbolischen Ordnung das revolutionäre Potential des Weiblichen her. Ihr zufolge sollte es vermieden werden, das Weibliche eindeutig zu bestimmen, denn nur das Marginale, sprachlich nicht Fassbare, vermochte aus ihrer Sicht das dominante System der Bedeutungszuweisungen zu unterwandern. Luce Irigaray beschäftigte die Annahme, dass das Weibliche sich bislang nicht habe entfalten können, da es von der männlichen (phallichen) Kultur unterdrückt worden sei. Das nicht- beziehungsweise vorphallische Weibliche lag aus ihrer Sicht verdeckt unter Schichten einer durch männliche Vorstellungen (das maskuline Imaginäre) bestimmten Weiblichkeit. Im Gegensatz zu der Annahme Julia Kristevas war das Weibliche für Irigaray beschreibbar: als Vielzahl sexueller Identitäten. Von diesem Nebeneinander verschiedener Identitäten ausgehend, erklärte Irigaray das Weibliche zum "Geschlecht, das nicht eins ist".⁹¹⁶ Hélène Cixous stimmte mit dieser pluralen Definition des Weiblichen und besonders einer

⁹¹⁰ Moi 1989, 194.

⁹¹¹ Vgl. Poel 1992, bes. Kapitel 6.

⁹¹² Kristeva 1974.

⁹¹³ Die Differenz, als Unterschied zwischen zwei Dingen/Worten/Lauten etc., kann, so Derrida, nicht eindeutig begriffen werden, weil sie ihre Bedeutung gebende Funktion durch Abwesenheit erfüllt: Etwas ist genau darum etwas, weil es nicht etwas anderes ist. Vgl. Moi 1989, 191.

⁹¹⁴ Die Bedeutungsgebung geschieht, der poststrukturalistischen Sprachphilosophie zufolge, durch ein Verschieben von Bedeutungen, ein Verweisen auf Abwesendes. Aus diesem Grund wählte Derrida die Endung "-ance", die im Französischen für Nominalbildungen mit aktivem Charakter steht.

⁹¹⁵ Sellers 1991, 20.

⁹¹⁶ Irigaray 1977 (dt.: Das Geschlecht, das nicht eins ist, Frankfurt 1979).

weiblichen Libido überein. Man könne, erklärte sie, nicht von *einer* "homogenen und uniformen" weiblichen Sexualität sprechen,⁹¹⁷ müsse sie vielmehr durch immer neues Befragen weiblicher Lust und weiblichen Begehrens ("jouissance") erkunden.

Für alle drei Theoretikerinnen galt: Die Formen "wirklicher" Weiblichkeit waren bislang auf der "Ebene des Potentiellen" verblieben.⁹¹⁸ Es hatte, wie Luce Irigaray in ihrer Habilitationsschrift "Speculum. De l'autre femme"⁹¹⁹ 1974 entfaltet, im Verlauf der Geschichte noch keine Gelegenheit gehabt, sich zu verwirklichen.

⁹¹⁷ Cixous 1975.

⁹¹⁸ Duchon 1986, 87.

⁹¹⁹ Dt.: Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts, Frankfurt 1980.

Analyse der Unterdrückung

Die Feministinnen der siebziger Jahre gaben in ihrer Analyse der Unterdrückung eine historisch-materialistische Deutung niemals ganz auf, in deren Rahmen die Benachteiligung von Frauen auf den Klassenantagonismus zurückgeführt wurde. Allerdings verlor das Klassenkampf-Paradigma, das im Zuge der "proletarischen Wende" der linken Bewegung nach 1968 auch in manchen aus der Studentenbewegung hervorgegangene Frauengruppen wieder Verfechterinnen gefunden hatte, im Laufe der siebziger Jahre für die meisten Feministinnen an Überzeugungskraft. Vielfach kritisiert und immer wieder aufs neue problematisiert, wurde es für unbrauchbar erklärt oder zur Grundlage einer sozialen Revolution gemacht, die jedoch von einer feministischen Revolution begleitet werden müsse, schließlich, wie bei Christine Delphy, als ergänzungsbedürftiges Modell angesehen, das in die feministische Analyse einbezogen werden müsse.⁹⁰ Wenn nicht mehr die Produktionsverhältnisse und der Besitz beziehungsweise Nicht-Besitz an Produktionsmitteln (allein) für die Situation der Frau verantwortlich gemacht wurden, warum waren Frauen aus der Sicht der Feministinnen dann unterdrückt? Wie fassten sie Unterdrückung auf? Warum war, ihrer Auffassung nach, das Herrschaftsverhältnis zugunsten der Männer organisiert?

Beginnen wir mit den Annahmen des sozialen Feminismus in Frankreich, der dem Modell einer sozialistischen Revolution in zwei Aspekten verpflichtet blieb: Man bediente sich zum einen der Kategorie "Klasse", um die Gemeinsamkeit aller Frauen begrifflich zu fassen. Die Unterdrückung der Frauen wurde, zum zweiten, anhand ihrer materiellen Auswirkungen analysiert. Daraus folgte, wie wir später noch sehen werden, dass die Transformation der Gesellschaft bei der Veränderung materieller Bedingungen ansetzen musste. Doch anders als in der marxistisch-sozialistischen Interpretation stand im Zentrum der Kritik nicht der Kapitalismus, sondern das Patriarchat. Man ging davon aus, dass das Patriarchat Mechanismen der Unterdrückung ausprägte, die zwar vielfältig mit der kapitalistischen Organisation der Gesellschaft verwoben, jedoch als selbständige Strukturen zu analysieren waren. Delphy legte ein Programm vor, demzufolge es galt, Mentalitäten, Institutionen sowie eine "sexistische Gesetzgebung" auf die "sozio-ökonomischen Strukturen" zu beziehen, "auf deren Grundlage sie stehen."⁹¹

Ausgangspunkt des materialistischen Feminismus war die Annahme, dass die Unterdrückung - "oppression" - von Frauen nicht nur auf ökonomischer, sondern auch auf familiärer (und sexueller) Ausbeutung beruhe. Die feministisch-materialistische Analyse betrachtete die Gesamtheit aller Frauen als eine Klasse, die, analog zur Arbeiterklasse, innerhalb der herrschenden Produktionsweise durch das Verhält-

⁹⁰ Bezug nehmend auf Juliet Mitchell vertrat Simone de Beauvoir diese Meinung in den siebziger Jahren. Vgl. Beauvoir 1972, hier zitiert nach der deutschen Übersetzung, Hamburg 1992, 462 f. Auch die sozialistisch und gewerkschaftlich orientierten Frauengruppen in der Bundesrepublik sowie die Gruppen des MLF, die ab Mitte der siebziger Jahre die Strömung *luttés de femme* bildeten, argumentierten zumeist von diesem Standpunkt aus.

⁹¹ Variations sur les thèmes communs, in: Questions féministes 1 (1977), 7.

nis zur Produktion gekennzeichnet war.⁹²² Doch hatte die marxistische Klassenanalyse versäumt, den gesellschaftlichen Wert des "mode de production domestique" systematisch zu bestimmen, so strebte der feministische Materialismus an, das Spezifische der weiblichen Klassenlage zu erfassen. In erster Linie ging es darum, die Bedingungen, unter denen Frauen Hausarbeit verrichteten, zu analysieren. Denn der häusliche Produktionsmodus trage, so die Annahme, zum Funktionieren der Gesellschaft ebenso bei wie der industrielle Produktionsmodus.⁹²³ Als hervorstechendstes Merkmal der Klassenlage von Frauen arbeitete Delphy heraus, dass die von ihnen verrichteten Arbeiten sich nicht auf ihren Lebensstandard auswirkten: Die Lebenssituation von Frauen ging immer auf die soziale Stellung ihres Vaters oder Ehemannes zurück. Die Soziologin erkannte darüber hinaus, dass eine Frau aus wohlhabenden Verhältnissen zwar bestimmte Tätigkeiten an andere delegieren konnte, darum aber nur scheinbar "freier" war als ihre ökonomisch schlechter gestellten Geschlechtsgenossinnen: Auf einer anderen Ebene setze sich die Ausbeutung in Gestalt von in gleicher Weise unbezahlten Betätigungen fort.

Was verhalf, nach dieser Interpretation, dem dominanten Herrschaftssystem des Patriarchats zu seiner Stabilität? Eine Antwort auf diese Frage wurde zunächst auf der Ebene gesellschaftlicher Institutionen gesucht: Ehe und Familie, die Arbeits- und Lohnverteilung zwischen den Geschlechtern und der Ausschluss von Frauen aus politischen Entscheidungsprozessen trugen zur Unselbständigkeit von Frauen bei. In ihrer Begründung für eine Wissenschaft der weiblichen Unterdrückung hob Christine Delphy zudem hervor, dass die vorherrschende Machtkonstellation sich über die materielle Ebene hinaus zutiefst in die Wissensproduktion eingegraben habe. Diese stütze wiederum das herrschende System. Colette Guillaumin wies außerdem auf Symptome der Abhängigkeit hin: Techniken, mit denen Frauen zu Gefangenen ihres Körpers und damit ihres Denkens gemacht würden. Dazu zählten Kleiderzwänge, die Frauen in ihrer Bewegungsfreiheit einschränkten und sie zum permanenten Objekt sexueller Lüste von Männern machen würden, oder eine Beschäftigungspraxis, in der Frauen "immer mehrere Dinge auf einmal"⁹²⁴ zu erledigen, Hände und Körper darum niemals frei hätten. Gemeinsam war allen diesen Deutungen die Skepsis gegenüber der theoretischen Begründung einer "neuen Weiblichkeit" ("néo-féminité"): "Unsere Unterdrückung", betonten die Herausgeberinnen der *Questions féministes*, "besteht nicht in der Tatsache, dass wir 'nicht genug Frau sind', sondern im Gegenteil darin, dass wir es *zu sehr* sind."⁹²⁵ Denn unter dem Vorwand, dass Frauen "anders" seien, werde ihnen das Recht verweigert, eine "Existenz als vollwertige Individuen zu führen."⁹²⁶

⁹²² Vgl. Delphy 1976.

⁹²³ Vgl. Delphy 1970, hier nach der 2. Auflage Paris 1972, bes. 129.

⁹²⁴ Guillaumin 1979, 66.

⁹²⁵ Variations sur les thèmes communs, in: *Questions féministes* 1 (1977), 5. Hervorhebung im Original.

⁹²⁶ Ebd.

Auf der deutschen Seite schloss man sich den französischen Kolleginnen in vielen Punkten an. "De facto", bemerkte Alice Schwarzer in ihrer Analyse des Zusammenhangs von Frauenarbeit und Frauenbefreiung, "wird die Benachteiligung der Frauen und ihre Indoktrinierung auf allen Ebenen perpetuiert."⁹²⁷ Schwarzer führte die Dauerhaftigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die psychische Abhängigkeit zurück, in der die Frau seit jeher gehalten wurde. "Es hat", hob die Feministin hervor, "einer Gehirnwäsche von Jahrtausenden bedurft, um uns den Glauben an unsere eigene Minderwertigkeit, dem Glauben an das 'stärkere Geschlecht' und diese tiefen Zweifel in uns selbst einzupflanzen."⁹²⁸ Besonders vehement griff Schwarzer die Mutterschaft als "stabilstes Glied in der Fessel der Frauen"⁹²⁹ an. Zentraler Aspekt der Machtverteilung zwischen den Geschlechtern war allerdings die Sexualität. Das "Sexmonopol" (das durch den "Mythos des vaginalen Orgasmus" maßgeblich gestützt werde) sichere "Männern auch das private Monopol", das Schwarzer zugleich als "das Fundament des öffentlichen Monopols der Männergesellschaft über Frauen"⁹³⁰ ansah.

Markierten die Anhängerinnen dieser Feminismusinterpretation die soziale Konstruktion von Geschlechtsunterschieden und ihre materiellen Folgen als Ursache der Unterdrückung, hoben die Vertreterinnen des kulturellen Feminismus die soziale Konstruktion der Machtverteilung zwischen den Geschlechtern hervor. Sie zielte darauf ab, die freie Entfaltung des weiblichen Prinzips zu verhindern. Damit zerstöre sie dessen Potential, die herrschende Ordnung zu unterminieren. In dieser vor allem auf französischer Seite vorangetriebenen Analyse ging es nicht darum, die historische Bedingtheit der Unterdrückung herauszuarbeiten, sondern die unbewussten Mechanismen zu bestimmen, welche das Miteinander der Geschlechter und der Menschen ganz allgemein lenkten: "verstehen, was im Politischen durch das Unbewusste beeinflusst wird und was in der Psychoanalyse, in den Institutionen, aber auch in der Theorie politisch ist."⁹³¹ Als Schöpfer und Stütze der männlichen Herrschaft galt hier der Sprache daher besondere Aufmerksamkeit. Sprache sei einseitig durch die männliche Sichtweise geprägt ("Phallogozentrismus"): sie baue auf der Bildung binärer Oppositionen auf ("logozentrisch") und sei auf den Gegensatz männlich/weiblich hin ausgerichtet ("phallogozentrisch"). Indem die Theoretikerinnen die Sprache akzentuierten, übernahmen sie Lacans These, dass das Unbewusste wie die Sprache organisiert sei. Lacan hatte hervorgehoben, dass das Kind beim Spracherwerb nicht nur die grammatischen Regeln, sondern mit seinem Eintritt in die symbolische Ordnung die Gesamtheit der kulturellen Konventionen übernehme, allen voran das "Gesetz-des-Vaters". Die feministischen Denkerinnen in der Tradition Lacans folgerten daraus, dass die Veränderung der Geschlechterverhältnisse bei einer symbolischen Revolution, einem Bruch mit dem dominanten Sprachsystem, ansetzen musste. Zudem plä-

⁹²⁷ Schwarzer 1973, 9.

⁹²⁸ Ebd., 185.

⁹²⁹ Schwarzer 1971, 218.

⁹³⁰ Ebd., 204.

⁹³¹ Fouque 1995a, 219f.

dierten sie dafür, das weibliche Unbewusste zu ergründen, das nicht von der männlichen Logik erfasst sei.

Die psychische Struktur des Menschen war auch Gegenstand der Debatten, die Vertreterinnen eines kulturellen Feminismus in der Bundesrepublik führten. Sie wurde zur Begründung einer "neuen Weiblichkeit" herangezogen, die in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre propagiert und vielfach mit der Vorstellung einer "neuen Mütterlichkeit" assoziiert wurde. Die "Zuneigung und Opferbereitschaft der Mütter" wurde auf eine "im physisch-psychischen System von Mutter und Kind tief verankerte, sonst nirgends vorhandene und mit nichts anderem zu vergleichende Beziehung"⁹³² zurückgeführt. Wurde Mutterschaft als ein Weg angesehen, sich durch Selbstverwirklichung zu befreien, galt der Zwang zur Mutterschaft als Instrument der Unterdrückung. "Die Ideologie, dass Frauen Kinder haben müssen", so der Erfahrungsbericht einer Mutter im "Frauenjahrbuch 1977", "erzeugt schwache, subjektlose Frauen, die ihre Kinder erdulden und schließlich hassen, statt mit ihnen zu *leben*."⁹³³

Das Emanzipationsziel

Was stand auf der feministischen Agenda derjenigen, die sich auf die Suche nach dem Weiblichen begaben? Mit anderen Worten: Was war das Emanzipationsziel aus der Sicht des kulturellen Feminismus? Ausgehend von der grundlegenden Differenz der Geschlechter, strebte man in der französischen wie in der deutschen Variante eine Gesellschaft an, in der "das Andere" als das Gleichwertige anerkannt und damit die Hierarchie zwischen den Geschlechtern aufgehoben würde.

Für die Frauen, die sich Ende der sechziger Jahre in Westberlin für die antiautoritären Kinderläden einsetzten, war klar, "dass die Kinder und Probleme der Kinder mit der Emanzipation der Frau zu tun haben."⁹³⁴ Die Revolution der Geschlechterverhältnisse musste aus dieser Sicht von den Bedürfnissen von Frauen und Kindern ausgehen, die "Befreiung der Gesellschaft" sich "nach dem kleinsten und geringsten Glied"⁹³⁵ richten: nach den Kindern. Gesellschaft war so zu organisieren, "dass das Kinderkriegen nicht immer zum Nachteil der Frauen gereicht."⁹³⁶ Am Anfang der Frauenbewegung stand aus dieser Perspektive "der Kampf um die Verantwortlichkeit aller für alle Kinder."⁹³⁷ Des Weiteren schlossen sich direkt die Forderungen an, Abtreibung und Verhütung freizugeben und Mutterschaft damit zu einer von der Frau selbständig gewählten Situation zu machen. Denn nur eine von Verpflichtungen entlastete Mutter war zu einem nicht-aggressiven, liebevollen Umgang mit dem Kind fähig. In diesem Punkt schloss der kulturelle Feminismus implizit an die von der antiautoritären Bewegung, den Kinderläden und der daraus entstehenden Antiautoritären Pädagogik vertretene Auffassung an, dass ein autoritärer Erziehungsstil die

⁹³² Stark 1977, 55; vgl. auch: Stark 1976.

⁹³³ Mosler 1977, 43.

⁹³⁴ Sander 1992, 46.

⁹³⁵ Sander 1988, 23.

⁹³⁶ Ebd., 28.

⁹³⁷ Dokumente zur Kinderfrage, in: Courage 9 (1978), 45.

Ausprägung autoritärer Persönlichkeitsstrukturen fördere. Er strebte eine Gesellschaft an, in der Frauen nicht mehr als "Mittlerinnen"⁹³⁸ patriarchaler Werte eingesetzt würden, sondern Gelegenheit hätten, "ihre eigenen Maßstäbe zu setzen."⁹³⁹ Selbstfindung und Selbstverwirklichung waren aus dieser Perspektive zentrale Aspekte der Frauenemanzipation.

Doch kam es, betonten besonders die französischen Theoretikerinnen, nicht allein auf die individuelle Entfaltung jeder Frau an, sondern auf die uneingeschränkte Verwirklichung "DER Frau", des Weiblichen schlechthin. "Demokratie", postulierte Antoinette Fouque bezogen auf die Vorstellung einer gerechteren Psychoanalyse, "besteht in der Akzeptanz des anderen."⁹⁴⁰ Visierpunkt der Emanzipation war demzufolge eine neue Gesellschaft, welche 'Andersartigkeit' respektiere. Vor diesem Hintergrund kam der Frauenbewegung die Aufgabe zu, das Gebiet "diesseits" und "jenseits des phallischen Imperiums"⁹⁴¹ zu entdecken sowie dem Weiblichen zur Artikulation und damit zur Existenz zu verhelfen. Wenn, wie die Verfechterin der Differenz unterstellte, die weibliche "libidinöse Ökonomie"⁹⁴² auf einer nativen Homosexualität basierte, folgte daraus, dass das Weibliche sich nur auf für Männer unzugänglichen Gebieten verwirklichen konnte. Die Frau in sich zu finden und erneut auf die Welt zu bringen ("faire renaître"⁹⁴³), setzte das Vorhandensein autonomer Frauenräume voraus.

Plädierte man dergestalt auf Seiten des kulturellen Feminismus für eine Gesellschaft, die das "Andere" anerkannte, zielte der soziale Feminismus auf die Überwindung des "Anderen." Strebten Vertreterinnen des kulturellen Feminismus an, Geschlechterhierarchien aufzuheben, setzten sich soziale Feministinnen für die Überwindung von Geschlechterdifferenzen ein. Die Herausgeberinnen der *Questions féministes* hofften, dass sich in einer nicht-patriarchalen Gesellschaft die Frage nach einem Leben als Mann oder als Frau nicht in den gleichen Begriffen stellen werde wie heute: "Alle Arbeiten und alle Aufgaben werden von Frauen und Männern in gleicher Weise übernommen werden."⁹⁴⁴ Dies bedeutete auch eine Absage an die Unterscheidung zwischen Homo- und Heterosexualität, denn die Menschen würden sich unter den angestrebten Bedingungen als Individuen mit ihrer jeweils eigenen Geschichte begegnen, nicht aber auf der Grundlage ihrer sexuellen Zugehörigkeit.⁹⁴⁵ Monique Wittig ging in dieser Argumentation am weitesten, als sie in einem viel beachteten Artikel erklärte: "Les lesbiennes ne sont pas des femmes."⁹⁴⁶

⁹³⁸ Sander 1988, 25.

⁹³⁹ Ebd.

⁹⁴⁰ Fouque 1995a, 224.

⁹⁴¹ Fouque 1982, 228.

⁹⁴² Vgl. Cixous, Die unendliche Zirkulation des Begehrens, Berlin 1977, zitiert nach: Heymann 1991, 45.

⁹⁴³ Fouque 1982, 228.

⁹⁴⁴ Variations sur les thèmes communs, in: *Questions féministes* 1 (1977), 5.

⁹⁴⁵ Vgl. ebd.

⁹⁴⁶ Wittig 1980, 53.

Eine Gesellschaft, in der jegliche Form geschlechtsspezifischer (und anderer) Ungerechtigkeit aufgehoben sei, musste Frauen ein "statut rigoureusement équivalent à celui d'hommes"⁹⁴⁷ zugestehen. Diese Auffassung vertraten Vertreterinnen der von Simone de Beauvoir präsierten *Ligue du droit des femmes*: "Accès au choix"⁹⁴⁸, Zugang zu Entscheidungsinstanzen, sollte die Zukunft den Frauen bringen. Damit stand die Stärkung der sozialen und rechtlichen Position von Frauen im Mittelpunkt der Forderungen. In der Bundesrepublik hob Alice Schwarzer in ihrer Auseinandersetzung mit der französischen Autorin Esther Vilar⁹⁴⁹ nachdrücklich hervor, dass das Ziel des feministischen Kampfes keineswegs eine Angleichung an die männliche Lebensform war.⁹⁵⁰ "Nicht unsere Integrierung ist wünschenswert, nicht die *Vermännlichung* der Frauen, sondern die *Vermenschlichung* der Geschlechter."⁹⁵¹ In dem Sinne stimmte man der Frauenrockgruppe "Flying Lesbians" zu, die - ironisch mitleidig getönt - jenem Frauentypus ein Lied gewidmet hatte, dem "frau nicht ansieht, dass sie ein Mann ist im Kopfe..."⁹⁵² Ausgangspunkt solcher Überlegung zum Ziel des feministischen Emanzipationskampfes war Simone de Beauvoirs Vision einer Gesellschaft, in der die "Frau" ganz im Menschen aufgehen sollte. Seinerzeit hatte die Autorin von "Das andere Geschlecht" postuliert: "Erst wenn es jedem Menschen möglich sein wird, seinen Stolz jenseits des Geschlechtsunterschieds im schwierigen Glanz seiner freien Existenz anzusiedeln, erst dann wird die Frau ihre Geschichte, ihre Probleme, ihre Zweifel und ihre Hoffnungen mit denen der Menschheit gleichsetzen können."⁹⁵³

*Feministische Strategie und feministisches Handeln:
Ansatzpunkte der Transformation*

Im Sommer des Jahres 1975 erschien in Westberlin die erste Ausgabe der Zeitschrift *Clio*. Konzipiert als "periodische Zeitschrift zur Selbsthilfe", wurde *Clio* von Mitgliedern einer Selbsthilfegruppe herausgegeben, aus der 1976 nach dem Vorbild von Feministinnen aus Los Angeles das *Feministische Frauengesundheitszentrum Berlin* hervorging, das erste Gesundheitszentrum für Frauen in der Bundesrepublik.⁹⁵⁴ Ähnlich wie schon das von *Brot & Rosen* erstellte "Frauenhandbuch" konzentrierte sich die Zeitschrift sowie die unter dem Titel "Hexengeflüster" erschienenen Publikationen des Zentrums auf gynäkologische Aspekte. Ziel der Veröffentlichungen war es,

⁹⁴⁷ Ligue du droit des femmes, *Nouvelles ... Féministes!* 1 (1974), 1.

⁹⁴⁸ Variations sur les thèmes communs, in: *Questions féministes* 1 (1977), 12.

⁹⁴⁹ 1974 veröffentlichte Esther Vilar ihr Buch "Der dressierte Mann", das, als "Emanzipationsbuch" angekündigt, in feministischen Kreisen sehr umstritten war, da es, so die Meinung der Kritikerinnen, sexistische Vorurteile weiterverbreite. Ein "Fernsehduell" zwischen Vilar und Schwarzer am 6.2.1975 ist legendär geworden.

⁹⁵⁰ Vgl. Schwarzer 1973, 20.

⁹⁵¹ Ebd., 28.

⁹⁵² Zitiert nach: *Courage* 1 (1978), 54.

⁹⁵³ Beauvoir 1949, 880.

⁹⁵⁴ Vorwort, in: *Hexengeflüster* 2. Frauen greifen zur Selbsthilfe 1976, 4.

in Techniken der Selbstuntersuchung einzuführen, Kenntnisse über Schwangerschaft und Geburt zu vermitteln und dadurch eine größtmögliche Selbständigkeit gegenüber den "Autoritäten" des medizinischen Systems zu erreichen. Zu der Erkenntnis gelangt, dass Sexualität allein darauf ausgerichtet sei, die Bedürfnisse der Männer zu befriedigen, forderte das Autorinnenkollektiv die Leserinnen darüber hinaus dazu auf, im Erfahrungsaustausch mit anderen Frauen und durch die Anwendung von Selbsterfahrungsstechniken eigene sexuelle Bedürfnisse zu entwickeln. Damit ging das Motiv für die Gründung des Frauengesundheitszentrums über die Beratung und Anleitung zur Eigenuntersuchung hinaus: Auf die erste Selbsthilfe-Initiative von Frauen, die antiautoritären Kinderläden, zurückverweisend,⁹⁵⁵ erklärte man Selbsthilfe zu einem Weg der Selbstbestimmung und Selbstfindung. Die Entdeckung und Aufwertung der weiblichen Besonderheit galt aus dieser Sicht als Akt der Befreiung. Die Autorin eines Artikels zur "self-help" im *Journal Frauenoffensive* erklärte, die Forderung, "über unsere sexuellen und sozialen Potenzen" eigenständig zu entscheiden, richte sich "nicht nur auf die Ausübung von 'Lust ohne Last' - auf die Möglichkeit der freien Abtreibung, sondern auch auf menschlichere Bedingungen für Schwangerschaft, Geburt und ein Leben mit Kindern."⁹⁵⁶

Obgleich nicht ausschließlich darauf konzentriert, boten die Selbsthilfe-Gruppen ein Forum für Debatten über das Verhältnis von Frauen zu ihrem Körper. Dabei wurde besonders das Thema Mutterschaft und die damit verbundenen, spezifisch weiblichen Erfahrungen häufig problematisiert. "Wir lernen", berichtete eine Mutter über ihre in einer Selbsthilfe-Gruppe gewonnene Einsicht, "wie gut es tut, uns selbst zu kennen."⁹⁵⁷ Beim Stillen, so wurde beispielsweise berichtet, kamen "Fähigkeiten des weiblichen Körpers" zum Tragen, "die nicht zur Befriedigung der üblichen männlichen Sexualität dienen."⁹⁵⁸ Stillende Mütter forderten, dass Frauen die sinnliche Beziehung zwischen Mutter und Kind erleben konnten, ohne in der "Isolation des Kinderzimmers"⁹⁵⁹ gefangen zu sein. Dazu bedurfte es einer Verbesserung der rechtlichen und ökonomischen Bedingungen der Mutterschaft, darunter mütterfreundliche Arbeitsplätze, ein finanzieller Ausgleich für Ausfallzeiten im Berufsleben sowie eine Zuwendung für nicht-erwerbstätige Mütter.

Mit der Betonung der weiblichen Andersartigkeit war auch der Aufruf verbunden, eigene Frauenräume zu schaffen. Die Vermutung, dass diese Räume "in jeder Frau selbst" zu entdecken waren, lag der Entstehung vieler Frauen-, Selbsterfahrungs- und *cr*-Gruppen zugrunde. Auch Ansätze einer feministischen Therapie entstanden vor diesem Hintergrund. Einen theoretischen Ausgangspunkt hatte bereits die im *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen* entstandene Gruppe *Gegen das Alte und für das Neue* im Jahre 1969 formuliert, die später zum Teil in der Gruppe *Brot & Rosen* aufging: "Wenn es so ist, dass wir in der Institution der Familie die Grundlage

⁹⁵⁵ Vgl. Sander 1978, 41.

⁹⁵⁶ Schneider 1977, 37.

⁹⁵⁷ Stark 1977, 54.

⁹⁵⁸ Stillen als Kampfmittel, in: *Courage 2* (1978), 25.

⁹⁵⁹ Ebd.

für die weitere Unterdrückung auch im Sozialismus sehen, müssen wir Methoden entwickeln, die die Verdrängung des Jahrtausende bestehenden und schon in unsere psychische Struktur verlagerten Widerspruchs nicht mehr zulassen".⁹⁶⁰ Ziel der daraus abgeleiteten, auf einem kritischen Umgang mit psychoanalytischen Erkenntnissen beruhenden Therapieform war es, "der Frau zu mehr Teilen ihrer Persönlichkeit Zugang zu verschaffen und ihr einen freieren, von der Vergangenheit weniger determinierten Umgang damit zu ermöglichen."⁹⁶¹

"Zugang zu sich" hieß jedoch auch, Fähigkeiten zu erproben und Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Kunst und Literatur als Formen weiblicher Kreativität erhielten in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung. Besonders Schreiben wurde neu entdeckt: Wie Verena Stefan im Vorwort zu ihrem Roman "Häutungen" erklärte, versagte die herkömmliche Literatur und Poesie, wenn Frauen über ihre neuen Erfahrungen berichten wollten. Der gegenwärtige Zustand bleibe erhalten, solange "das problem der sprache"⁹⁶² nicht behandelt werde. Stefan versuchte, mit sprachlichen Konventionen, beispielsweise der Groß- und Kleinschreibung, zu brechen, wobei sie an Schreibweisen anknüpfte, die schon die 68er, in Anlehnung an avantgardistische Literaten, benutzt hatten. Sie stellte Begriffe infrage, "mit denen nichts mehr geklärt werden kann", sie müssten "durch neue beschreibung ersetzt werden, wenn ein neues denken eingeleitet werden soll. jedes wogt muss gedreht und gewendet werden, bevor es benutzt werden kann - oder weggelegt wird."⁹⁶³

Wie sehr nicht nur Inhalte, sondern auch Formen einbezogen waren in das Projekt, die Sprachlosigkeit von Frauen in der Erfindung neuer Ausdrucksweisen zu überwinden, zeigt deutlich auch ein Ausschnitt aus Stefans Roman "Häutungen". Stefan nutzt das sprachliche Mittel der Juxtaposition (Nebeneinanderstellung), um eine "objektive" und eine "subjektive", eine allgemeine (=männliche) und eine weibliche Wahrnehmung einer Situation zu kontrastieren:⁹⁶⁴

⁹⁶⁰ Das Positionspapier, das im November 1969 in der Roten Presse Korrespondenz erschien, wurde in *Courage* 9 (1978), 44-45 wieder abgedruckt. Zitat: 45.

⁹⁶¹ Psychoanalyse und Feminismus, in: *Frauenjahrbuch* 1977, 180-202. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre erschien eine Reihe von Büchern zum Thema. Um nur einige zu nennen: Windhoff-Héritier 1976; Burgard 1977. Auch französische und angloamerikanische Ansätze regten die deutsche Debatte an. 1976 wurden unter anderem die deutsche Übersetzung von Mitchell, *Psychoanalyse und Feminismus* publiziert, im folgenden Jahr: Chesler 1977; Chasseguet-Smirgel 1977.

⁹⁶² Vgl. Stefan 1975, 3.

⁹⁶³ Ebd., 4.

⁹⁶⁴ Folgendes Zitat: ebd., 25.

Unterwegs bekommen wir lust, miteinander zu schlafen und gehen zu ihm nach hause. durchs fenster weht leichte sommerluft an meine beine, wie wir erschöpft daliegen. dabei muss ich mir eine blasenerkältung geholt haben.

Unterwegs heftet er seinen blick öfter auf meine bloßen knie, legt schließlich eine hand darauf und fragt, ob ich lust habe, mit ihm zu kommen? (geh nie mit einem fremden mann! - aber ich liebe ihn doch!) ich nicke, wir fahren zu ihm. etwas klappt nicht, der penis rutscht hinaus, Dave wird ungehalten. mein ohr schmerzt (das bisschen schmerz wenn er mich will!). ich gebe mir mühe, alles richtig zu bewegen, bis er einen orgasmus hat. durchs geöffnete fenster weht leichte sommerluft an meine beine eisig. dabei muss ich mir eine blasenerkältung geholt haben.

Auf dem Ersten Treffen Schreibender Frauen, das am 8. und 9. Mai 1976 in München stattfand, setzten sich die Anwesenden mit den Prämissen der französischen Autorinnen und Theoretikerinnen einer *écriture féminine* auseinander.⁹⁶⁵ "Ein weiblicher Text", zitierte man aus einer als bahnbrechend erachteten Programmatik Hélène Cixous', "kann immer nur subversiv sein [...] Die Frau muß sich schreiben, denn das Erfinden eines neuen aufständischen Schreibens läßt sie im Augenblick ihrer Befreiung die notwendigen Brüche und Veränderungen ihrer Geschichte vollziehen."⁹⁶⁶

Schreiben, Literatur und Sprache waren zentrale Elemente in der Transformationsstrategie eines kulturellen Feminismus' in Frankreich. Wenn, wie unterstellt, Frauen weniger durch die materiellen Bedingungen als durch die phallogozentristische Ordnung unterdrückt wurden, musste Veränderung auch bei der symbolischen Ordnung ansetzen. Luce Irigaray schlug beispielsweise vor, den herrschenden Diskurs zu untergraben, indem "logisch-kausal erscheinende Behauptungen mit ihren eigenen Prämissen kritisch" konfrontiert und ihnen so die "Grenzen ihrer Wahrheitskonstruktionen"⁹⁶⁷ aufgezeigt würden. Der auf die symbolische Funktion der Sprache gerichtete Feminismus sah daher vor, männliche Sprache, männliches Denken und

⁹⁶⁵ Vgl. Programm und Protokoll des Treffens, in: Aufständische Kultur, Schwerpunktheft Journal Frauenoffensive 5 (1977).

⁹⁶⁶ Cixous 1976, zitiert nach: ebd., 3.

⁹⁶⁷ Brüggemann 1985, 401.

schließlich die gesamte abendländischen Logik zu dekonstruieren. Bestanden in diesem Punkt Parallelen zwischen einer sozialen und einer kulturellen Feminismuskonzeption, war ein zweiter Aspekt allein ein Charakteristikum des symbolischen Feminismus: das Projekt einer Veränderung der symbolischen Ordnung durch die Aufwertung des unterdrückten Weiblichen. Dies implizierte auf der sprachlichen Ebene die Schaffung neuer Formen und neuer Inhalte von Literatur und Poesie. Denn bislang waren, wie die Schriftstellerin Xavier Gauthier in einem Beitrag zur "Lutte des femmes" in der Zeitschrift *Tel Quel* ausführte, Frauen "immer stumm."⁹⁶⁸ Wenn sie jetzt diese Lautlosigkeit zu durchbrechen und sich damit zu befreien anstrebten, konnte dies nur über ein anderes Sprechen - "parler autrement" - geschehen.⁹⁶⁹ Annie Leclercs 1974 erschienene Hommage an die Werte und schöpferische Kraft des Weiblichen, "Parole de femmes", kann als ein Beispiel solchen Schaffens angeführt werden:

"Tout est à inventer. Les choses de l'homme ne sont pas seulement bêtes, mensongères et oppressives. Elles sont tristes surtout, tristes à en mourir d'ennui et de désespoir. Inventer une parole de femme. Mais pas de femme comme il est dit dans la parole d'homme; car celle-là peut bien se fâcher, elle répète. Toute femme qui veut tenir un discours qui lui soit propre ne peut se dérober à cette urgence extraordinaire: inventer la femme. C'est une folie, j'en conviens. Mais c'est la seule raison qui me reste."⁹⁷⁰

Der Sprache kam dergestalt mehrfache Bedeutung im Transformationsprozess der Gesellschaft zu: Der Schreibakt wurde als Befreiungsakt aufgefasst, da er erlaubte, dem Weiblichen Ausdruck zu verleihen. Damit konnte, so die Annahme, die schreibende Frau sich in einem kreativen Prozess "als Subjekt setzen."⁹⁷¹ Darüber hinaus lag der subversive Charakter des Schreibens in seinem schöpferischen Potential: dem "Ausstreuen" von Bedeutungen. Durch den bewussten Verstoß gegen grammatische Regeln, die gezielte Verweigerung, die geltende Ordnung des Syntax zu akzeptieren, sollte die heterogene und brüchige Dimension der Sprache ans Licht kommen, um Prozesse der Sinnbildung neu zu definieren. Hélène Cixous zufolge musste es unter anderem darum gehen, über weibliche Sexualität zu schreiben, um jene "Lücken" zu füllen, die männliche Phantasie bislang nicht anzufüllen vermochte.⁹⁷² Schließlich wurden Texte zum Gegenstand ideologiekritischer Untersuchungen, die darauf zielten, überkommene Frauenbilder als Mittel der Fremdbestimmung von Frauen zu entlarven.

⁹⁶⁸ Lutte des femmes, in: *Tel Quel* 58 (1974), 96.

⁹⁶⁹ Annie Leclercs 1974 erschienene Hommage an die Werte und schöpferische Kraft des Weiblichen, "Parole de femmes", kann als ein Beispiel solchen Schaffens angeführt werden.

⁹⁷⁰ Leclerc 1974, 8.

⁹⁷¹ "Nur als unbegreifbare Alterität", so die Botschaft Cixous', sei die sexuelle Differenz "Gründerin einer neuen weiblichen Subjektivität" (Schrift und Lektüre sexueller Differenz, in: *Anschläge* 1 (1991), 41. Der Artikel resümiert die Beiträge eines im Oktober 1990 in Paris abgehaltenen Kongresses "Lectures de la différence".)

⁹⁷² Vgl. Sellers 1991, 82ff.

Auch aus der Sicht des sozialen Feminismus in Frankreich galt Sprache als zentrales Moment der Unterdrückung von Frauen. Auch er bestimmte Sprach- und Denkstrukturen zu einem Ansatzpunkt der Veränderung des hierarchischen Verhältnisses zwischen Männern und Frauen: Um die Existenz einer "spezifischen" und "realen" Unterdrückung durch die patriarchale Ordnung "zu beweisen und ihre Mechanismen offen zu legen" schien es erforderlich, "eine bestimmte Vorstellung von 'Frau' abzubauen". Mit anderen Worten: bloßzustellen, "wie die Kategorie Geschlecht in ungeheuer viele Bereiche mit dem Ziel der Unterdrückung eingedrungen ist."⁹⁷³ Am weitesten trieb Christine Delphy die Entfaltung einer feministischen Wissenschaftskritik voran, welche die herkömmlichen Kategorisierungen von "Mann" und "Frau" grundsätzlich in Frage stellte. Monique Wittig akzentuierte die realitätsprägende Wirkung von Sprache, durch die beispielsweise sexuelle Orientierung beschrieben und damit zu "normal" beziehungsweise "abnormal" erklärt würde. Sie hob auf die Notwendigkeit ab, eine politische Sprachanalyse zu entfalten, welche die Diskursstrategien ewig und universell geglaubter Wissenssysteme als Herrschaftsinstrumente entlarven könne.⁹⁷⁴ Aus dem Umkreis der sozialen Feministinnen war Wittig jedoch die einzige, die mit ihrem schriftstellerischen Werk über die Dekonstruktion hinaus auch konstruktive Vorschläge für eine neue Sprache und Literatur machte. Trotz einiger Überschneidungen zwischen dem kulturellen und dem symbolischen Feminismus: Die Mitarbeiterinnen der *Questions féministes*, und mit ihnen viele andere, verfolgten eine Transformationsstrategie, die sich in wesentlichen Punkten vom Standpunkt des kulturellen Feminismus unterschied. Wo lag für die Vertreterinnen des sozialen Feminismus der Schlüssel zur Transformation der Gesellschaft?

Der soziale Feminismus setzte auf der materiellen Ebene patriarchaler Unterdrückung an, um die soziale Organisation der Gesellschaft zu verändern. Als Formen der "Sklaverei" gedeutet, rückten Hausarbeit und Kindererziehung in das Blickfeld. Die anhaltende Diskriminierung von Frauen in diesem, aber auch im Bereich der außerhäuslichen Produktion gab in Frankreich den Impuls für die Initiative eines Anti-Sexismus-Gesetzes. Angesichts der "anhaltenden und vielfältigen Formen geschlechtsspezifischer Benachteiligung"⁹⁷⁵, wurde das Projekt ab 1974 namentlich von der *Liga für Frauenrechte* vorangetrieben.⁹⁷⁶ Doch waren die Forderungen nach materiellen Verbesserungen nur ein Element, um Einfluss auf die Lage von Frauen in der Gesellschaft zu nehmen. Der feministische Materialismus blieb nicht bei dem Anspruch stehen, die formal-rechtliche Benachteiligung von Frauen abzuschaffen. Dem Ansatz lag vielmehr die Idee zugrunde, dass Ungerechtigkeit erst sichtbar wurde,

⁹⁷³ Plaza 1977, zitiert nach Moi 1989, 172f.

⁹⁷⁴ Vgl. Wittig 1980.

⁹⁷⁵ Ligue du droit des femmes, in: *Nouvelles... Feministes* 1 (1974), 3.

⁹⁷⁶ Auch im Umkreis von *Emma* nahm man wenige Jahre später die Verabschiedung der Anti-sex-discrimination-law in England mit Aufmerksamkeit zur Kenntnis und diskutierte die Möglichkeiten, die ein solches Gesetz auch in der Bundesrepublik eröffnen würde. Vgl. Für ein Gleichberechtigungsgesetz, in: *Emma* 10 (1977), 41f.

wenn man die Produktion von Wissen über Geschlechter auf die materiellen Bedingungen seiner Entstehung zurückführte und damit auf die Interessen der Herrschenden bezog. Daraus folgte: Die "politischen Perspektiven" einer Frauenbefreiungsbewegung, ihrer "Ziele, der Formen ihrer Mobilisierung und ihrer politischen Allianzen"⁹⁷⁷, waren auf der Grundlage einer feministisch-materialistischen Ideologiekritik zu definieren. Ihr zufolge galt es, die Einteilung in klassische Disziplinen sowie die gesamte darauf beruhende Wissenschaftsorganisation zurückzuweisen. Denn sie trug zu einer Zergliederung menschlicher Erfahrung in Bereiche bei, welche die quer zu diesen Gebieten liegende Unterdrückung von Frauen nicht fassen konnte.

Dem gegenüber wurde es zur Aufgabe feministischer Wissenschaft erklärt, eine neue analytische Perspektive einzuführen, welche - gleichsam als Produkt und Voraussetzung des Frauenkampfes - andere Erfahrungsbereiche in die materialistische Analyse mitein bezog. Damit lag der Akzent auf der Konzeptualisierungsleistung des Feminismus: eine Situation als Unterdrückungssituation zu deuten und damit ein Bewusstsein für Ungerechtigkeit zu schaffen. Auf dieser Grundlage wurde argumentiert, dass die von den Betroffenen entwickelte Vorstellung über die Mechanismen geschlechtsspezifischer Diskriminierung bereits selbst schon Teil des feministischen Kampfes war, veränderte doch das "Bewusstsein der Frauen, unterdrückt zu werden" bereits die "Definition selbst der Unterdrückung."⁹⁷⁸ Bewusstsein zu schaffen war ein gemeinsames Anliegen der Feminismus-Interpretinnen in Frankreich. Während sich aber der Kreis um Antoinette Fouque und die *écriture féminine* an der der psychoanalytischen Therapie entlehnten Kommunikationssituationen orientierte, um Wissen und Bewusstsein in einem individuellen Prozess der Introspektion zu erarbeiten, richteten die sozialen Feministinnen, in Frankreich allen voran die "Revolutionären Feministinnen", ihre Aktionen an die breite Öffentlichkeit. Bewusstsein sollte durch Aufmerksamkeit erregendes, kollektives Handeln geschaffen werden, das zugleich darauf zielte, Druck auf die Adressaten - den Gesetzgeber, Männer in Machtpositionen - auszuüben und die Solidarität weiterer Frauen zu erwirken. Und in der Bundesrepublik?

"Therapie ist Veränderung - nicht Anpassung"⁹⁷⁹ - dieses Postulat des kulturellen Feminismus wollten die Anhängerinnen des sozialen Feminismus in der Bundesrepublik nicht unterschreiben. Sie lehnten die Psychoanalyse als ein "immer flexibel nach dem jeweiligen Bedarf der Männergesellschaft"⁹⁸⁰ gerichtetes Paradigma ab. Auch aus der Sicht des deutschen sozialen Feminismus war der Unterschied der Geschlechter nichts "Bewundernswertes"⁹⁸¹, sondern diente dazu, die Unterdrückung zu zementieren. Nicht Differenz, sondern Gleichheit in allen gesellschaftlichen und privaten Bereichen lautete demgemäß die Forderung des sozialen Feminismus in der Bundesrepublik. Dies schloss zwei Aspekte ein, die, auf den Gleichberechtigungs-

⁹⁷⁷ Delphy 1970, 115f.

⁹⁷⁸ Delphy 1975, 67.

⁹⁷⁹ Courage 5 (1978), 47.

⁹⁸⁰ Schwarzer 1971, 193.

⁹⁸¹ Guillaumin 1979, 76.

grundsatz des Grundgesetzes verweisend, den Gesetzgeber in die Pflicht nahmen: Frauenschutz und Frauenförderung. Zu schützen waren Frauen als Opfer ökonomischer Benachteiligung (Leichtlohngruppen, Rentenregelungen), kultureller Erniedrigung (Pornographie), physischer und psychischer Gewalt (Gewalt gegen Frauen, Vergewaltigung in der Ehe) und Ausbeutung in Beruf und Familie. In ihrem Buch "Frauenarbeit - Frauenbefreiung" schilderte Alice Schwarzer auf der Grundlage von Interviews die Lebenssituation von Frauen. In der anschließenden Analyse erörterte die Publizistin die Chancen und Gefahren der Frauenerwerbsarbeit. Sie kam zu dem Ergebnis, dass außerhäusliche Berufstätigkeit den Schlüssel zur Gleichberechtigung darstellte. Gleichwohl stelle sie häufig keine alternative Beschäftigung zur Hausarbeit dar, sondern eine zusätzliche Belastung. Konkrete Hilfe für Frauen musste folglich bei der gesellschaftlichen Übernahme von Erziehungs- und Hausarbeit ansetzen, bei der Rationalisierung des Haushalts und der gerechten Verteilung sämtlicher die Familie betreffenden Aufgaben zwischen den Partnern. Chancengleichheit, darauf hob Schwarzer ebenfalls ab, sei nur auf dem Weg zusätzlicher Bildungsmaßnahmen für Frauen zu erreichen, denn nur so gelänge es Frauen, ihren Rückstand gegenüber Männern abzubauen.⁹⁸² Eine tief greifende Veränderung der sozialen Ordnung setzte allerdings voraus, dass jede Frau auch in ihrer eigenen Beziehung bereit war, sich gegen männliche Privilegien zu wehren. Daraus folgte: Der Kampf musste immer auf einer kollektiven *und* einer individuellen Ebene zugleich geführt werden.⁹⁸³ Stärkung für ihre individuellen Auseinandersetzungen sollten Frauen – gemäß dem Slogan "Frauen gemeinsam sind stark" – durch die Gruppe erfahren.

Feministinnen hatten in der Geschichte immer wieder Siege erzielt, die ihnen hernach wieder abgesprochen worden waren. Wie konnte es gelingen, die Errungenschaften der neuen Frauenbewegungen gesellschaftlich zu verankern? Welche Formen der gesellschaftlichen Präsenz strebten sie an und wie traten sie in Erscheinung? Der folgende letzte Abschnitt kann nur einen summarischen Überblick über die Institutionalisierungsvorhaben und -erfolge der Frauenbewegungen in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre geben.⁹⁸⁴ Er leitet zum einen zur Schlussbemerkung dieser Arbeit über, in der ein Blick auf die Haltung anderer gesellschaftlicher Akteure zu den Anliegen der Frauenbewegungen geworfen werden soll. Zum anderen öffnet er das Forschungsfeld für nachfolgende Studien, in denen es darum gehen könnte, sich - u.a. im Rückgriff auf bereits vorliegende soziologische Untersuchungen⁹⁸⁵ - mit der Transformation einer sozialen Bewegung von Frauen in den ausgehenden siebziger und achtziger Jahren zu beschäftigen.

⁹⁸² Vgl. Schwarzer 1973, 26-28.

⁹⁸³ Vgl. Schwarzer 1971, 209.

⁹⁸⁴ Berücksichtigt wird im Folgenden die Entwicklung bis 1977.

⁹⁸⁵ Die Frauenbewegungen der achtziger und neunziger Jahre sind in der bundesrepublikanischen Frauenforschung zum Gegenstand einer soziologisch orientierten Essayliteratur sowie einiger tiefer greifender Untersuchungen geworden. Um nur einige zu nennen: Segal 1989; Nuber 1993; Modelmog/Gräbel 1994; Pinl 1995; Weingarten/Wellershoff 1999; Lenz/Mal/Klose 2000.

Repräsentation der Bewegungen

Die Möglichkeiten, welche die Akteurinnen entwickelten, um ihrer Bewegung eine dauerhafte Existenz zu sichern, verweisen auf den Prozess der Institutionalisierung. Wenn auch "Institution" anfangs im Diskurs der Frauenbewegungen das "Feindeslager" beschrieb, nämlich den Staat, das Patriarchat, das gesamte "System", handelte es sich bei den Versuchen, die fluiden Strukturen der Frauenbewegung zu stabilisieren, analytisch gesehen um Institutionalisierungsprozesse: Vorgänge, in denen die Bewegungen sich in eine gesellschaftlich anerkannte, feste Form brachten.⁹⁸⁶ In Anlehnung an Lerke Gravenhorst kann man zwischen einer autonomen bzw. separaten und einer integrierten Institutionalisierung unterscheiden.⁹⁸⁷ Während integrierte Institutionalisierung eine "Organisation in Abhängigkeit von den existierenden Institutionen"⁹⁸⁸, gleichsam den "Marsch in die Institution" meint, beschreibt der Begriff der autonomen Institutionalisierung die Unabhängigkeit vom bestehenden Institutionengefüge. Hierbei handelte es sich um eine Strategie der Gegeninstitution, mit der sich die Frauenbewegungen in die Tradition der 68er Bewegungen einschrieben.

Für die bundesdeutsche Frauenbewegung sind Versuche unternommen worden, die Kontroverse um Autonomie versus institutionelle Einbindung als Manifestation eines kulturorientierten beziehungsweise machtorientierten Flügels zu interpretieren.⁹⁸⁹ Vor dem Hintergrund des erweiterten Begriffs von Macht und Herrschaft, welcher der Frauenbewegungen zugrunde lag, ist eine solche Trennung von Macht und Kultur problematisch. Einerseits zielten alle feministischen Gruppen der neuen Frauenbewegung auf eine Veränderung der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern und strebten damit sowohl auf einen kulturellen Wandel als auch auf einen Wandel von Herrschaftsbeziehungen. Andererseits deckten sich die Positionen in der Frage "Autonomie oder Integration?", welche die Frauenbewegung in der Bundesrepublik vornehmlich im letzten Drittel der siebziger Jahre⁹⁹⁰ beschäftigte, nicht mit den

⁹⁸⁶ Diese operative Definition von Institution eignet sich hier besser als weiter gefasste Definitionsvorschläge wie beispielsweise der Vorschlag Göhlers, Institutionen als "relativ auf Dauer gestellte, durch Internalisierung verfestigte Verhaltensmuster und Sinnorientierungen mit regulierender sozialer Funktion" (Göhler 1988, 16) zu verstehen. Zur methodischen Diskussion vgl. Omran 1995, 40ff. Omran regt dazu an, Institutionalisierungsphänomene innerhalb von sozialen Bewegungen als "adäquate und zeittypische Antwort auf festgefahrene institutionelle Rahmenbedingungen" (42) aufzufassen.

⁹⁸⁷ Dazu Kahlert 1996, bes. 529. Gravenhorst wendet die Begriffe auf die Institutionalisierungsformen speziell der Frauenforschung und Frauenstudien an. Die Begriffe lassen sich aber m.E. auch auf andere Bereiche der Frauenbewegung übertragen.

⁹⁸⁸ Ebd., 529.

⁹⁸⁹ Zum Beispiel bei: Beer/Rode 1986. Ähnlich auch: Gerhard 1992. Für Gerhard meint Autonomie "ein Doppeltes: Die individuelle Selbstbestimmung und die institutionelle Unabhängigkeit von den bisherigen Formen und Organisationen des Politischen" (42).

⁹⁹⁰ So lautete das Thema der 4. Frauensommer Universität in Berlin 1979 "Autonomie oder Institution - über die Leidenschaft und Macht von Frauen". Dass dieses Problem erörtert wurde, war allerdings kein spezifisches Kennzeichen der Frauenbewegung. Die Frage, ob Autonomie und staatliche Finanzierung sich gegenseitig ausschließen, beschäftigte bereits diejenigen, die nach

Fronten, welche der internationale Vergleich als die entscheidenden Oppositionen innerhalb des Feminismus bis zu diesem Zeitpunkt nahe legt. In dem Zeitraum, der den Schwerpunkt dieser Untersuchung bildet, waren die Frauenbewegungen dadurch gekennzeichnet, dass sie ihre Zukunft in der Eroberung unabhängiger Wirkungsfelder suchten. Die autonome Institutionalisierung war daher für beide Strömungen der Weg, ihre gesellschaftliche Präsenz zu dokumentieren. Dass sie dennoch unterschiedliche Akzente setzten, ist im Folgenden zu zeigen.

Einige Formen struktureller Stabilisierung stehen nun im Mittelpunkt: das Publikationswesen zum ersten, die Frauenprojekte-Bewegung zum zweiten und schließlich die Frauenbewegung in Wissenschaft und Akademie. Dieser Bereich wurde zu einem Grenzfall zwischen separater und integrierter Institution. In der konkreten Umsetzung der Vorstellungen von Formen gesellschaftlicher Verankerung wurde dieses Terrain zu einem der ersten, an dem sich das Nebeneinander von autonomer und integrierter Institutionalisierung aufzeigen lässt. Es ist damit Vorreiter einer Entwicklung, in deren Verlauf die Frauenbewegung ihr Gesicht als kollektiver mobilisierender Akteur verlor und in dem Netz kommunizierender und miteinander interagierender Gruppen, Institutionen und Bewegungsmilieus aufging, das die Frauenbewegung in den achtziger und neunziger Jahren kennzeichnen sollte.

Publikation. Um die Mitte der siebziger Jahre blühte das feministische Zeitschriften- und Verlagswesen auf. In Paris und Umgebung erschienen zwischen 1971 und 1982 etwa 50 Periodika, dazu weitere 25 in der Provinz.⁹⁹¹ Nachdem im Laufe des Jahres 1974 zahlreiche Blätter neu gegründet worden waren, erreichte die Anzahl der Erscheinungen 1975 einen vorläufigen Höhepunkt, der Ende des Jahrzehnts allerdings noch übertrumpft wurde.⁹⁹² Von einem "Gründungsboom" im feministischen Zeitschriftenwesen kann man auch für die Bundesrepublik sprechen. Über 350 Zeitschriften, Bulletins und Informationsblätter dokumentieren nicht nur, wie die Frauenbewegung sich zunehmend regional verankerte, sondern auch ein zunehmendes Repräsentationsbedürfnis der Frauengruppen "vor Ort".⁹⁹³ Bei diesen vielfältigen Publikationsorganen lassen sich folgende Typen unterscheiden: 1. eine überregionale Bewegungspresse im engeren Sinne, die der internen Verständigung und Zirkulation von Informationen zwischen Gruppen und Tendenzen diene, 2. eine feministische Fachpresse, die auf einzelnen Gebieten spezialisierte Organe umfasste, 3. eine regionale Presse, die - lokal beschränkt - über Aktivitäten und Debatten der Bewegungsanhängerinnen berichtete und 4. die hier nur am Rande berücksichtigte verbands- und parteinahe bzw. -abhängige Presse. Auch die feministische Literatur institutionali-

dem *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen* die Organisationen der Antiautoritären bzw. proletarischen Kinderläden übernahmen. Dazu Werder 1972.

⁹⁹¹ Bertrand-Jennings 1983, 16. Die Studie bezieht sämtliche feministischen Zeitschriften mit ein, sofern sie aus dem MLF stammen. Nicht berücksichtigt wurden dagegen die allgemeine Frauenpresse, die Frauenverbandspresse sowie die frauenorientierte Parteipresse.

⁹⁹² Vgl. dazu ebd., 22.

⁹⁹³ Der Fond der Bewegungspresse im AFB Köln verzeichnet 383 Zeitschriften für den Zeitraum 1970 bis 1980, davon erschienen weniger als 10 bis einschließlich 1975.

sierte sich um die Mitte der siebziger Jahre. In Frankreich wie in der Bundesrepublik eröffneten feministische Verlagshäuser, die durch ihre Übersetzungstätigkeit über die Veröffentlichung von Frauentexten hinaus auch zur Internationalisierung feministischer Literatur beitrugen. Das etablierte Verlagswesen reagierte auf die am Erfolg der feministischen Verlage ablesbare Nachfrage. Viele Editionen nahmen - zum Teil in Zusammenarbeit mit Persönlichkeiten aus der "Bewegungsszene" - spezifische Frauenreihen in das Programm auf.⁹⁹⁴ Die aktiven Personenkreise der Frauenbewegungen wussten die damit eröffneten Publikationsmöglichkeiten zu nutzen: Neben unzähligen kollektiv erstellten Ratgebern, Dokumentationen und Erfahrungsberichten erschienen Frauenkalender, "agendas des femmes" und Frauenjahrbücher.

Betrachten wir nun genauer die einzelnen Länder.⁹⁹⁵ Sieht man von den gemeinsamen Produkten des entstehenden MLF, der Zeitschrift *Le Torchon brûlé* und der Sondernummer des *Partisans* "Libération des femmes: année zero" ab, setzten sich in Frankreich die Vertreterinnen des kulturellen Feminismus als erste auf dem Zeitschriften- und Buchmarkt durch. Das erklärte Ziel der Gruppe *Psy et Po* war es, Orte zu schaffen, "um unsere Existenz zum Ausdruck zu bringen, ein Lebenszeichen zu geben, unsere Geschichte einzuschreiben, unser Wissen zu erweitern."⁹⁹⁶ Der große Stellenwert, den diese Frauen Schreiben und Sprache dabei einräumten, schlug sich in den Formen ihrer öffentlichen Präsenz nieder: nicht provokative, die Massen ansprechende Aktionen und politische Kampagnen, sondern Texte. Von Mitgliedern der Gruppe *Psy et Po* zusammengestellt, lief Ende November 1974 die erste Ausgabe des *Quotidien des femmes* über die Druckerpresse. "Verfasst, zusammengestellt, realisiert von Frauen, die hier und jetzt gegen jede Form der Gewalt/Vergewaltigung, Aggression und des Machtmissbrauchs kämpfen"⁹⁹⁷ stellte *Le Quotidien des femmes* das wichtigste Publikationsorgan dieser feministischen Strömung in Frankreich dar.⁹⁹⁸ Wenige Monate zuvor hatte die Zeitschrift *Tel Quel* die Eröffnung eines neuen Verlages im MLF angekündigt, der Edition *Des femmes*. In der Anzeige bekundeten die Initiatorinnen: "Wir wollen weder die Verkaufszahlen bestimmter Autoren steigern oder selbst Schriftstellerinnen werden, noch als Herausgeberinnen die Texte oder Kämpfe anderer bevormunden. Unser Ziel ist es, Texte zu lesen, zu schreiben, zu erstellen, zu edieren und zu verbreiten, die unser revolutionäres Projekt vorantrei-

⁹⁹⁴ In der Bundesrepublik machte der Rowohlt Verlag 1977 mit der Reihe "Neue Frau" den Anfang. Ihm folgte 1978 der Fischer Verlag mit der Reihe "Die Frau in der Gesellschaft". In Frankreich gab es seit Ende der sechziger Jahre die "Collection Femme" bei Gonthier. Andere Verlage zogen rasch nach.

⁹⁹⁵ Einbezogen werden Veröffentlichungen bis einschließlich 1977.

⁹⁹⁶ Fouque 1982, 231.

⁹⁹⁷ So der Untertitel der Zeitschrift.

⁹⁹⁸ Entgegen ihrem Namen war die Zeitschrift keine Tageszeitung. Sie erschien zwischen 1974 und 1976 in zehn Ausgaben und mit einer Auflage von 60 000 Exemplaren. Die Nachfolge übernahm 1978 das Blatt *des femmes en mouvement*, das ab 1979 als *des femmes en mouvement hebdo* erschien.

ben."⁹⁹⁹ Im April 1974 erschienen bereits die ersten drei Bücher des Verlags.¹⁰⁰⁰ Etwa zeitgleich mit Erscheinen der ersten Ausgabe des *Quotidien des femmes* lud die erste Pariser Frauenbuchhandlung, die *Librairie des femmes*, zum Einstandscocktail ein. In den folgenden Jahren entstanden Zweigstellen dieser vom Verlagshaus *Des femmes* ausgehenden Geschäfte in Marseilles (1976) und Lyon (1977).¹⁰⁰¹

Auf Seiten der sozialen Feministinnen zog man 1977 mit der Gründung eines Verlags nach: der *Edition Tierce*. Als theoretisches Organ dieser Richtung erschien ab 1977 die Zeitschrift *Questions féministes*. Im Editorial der ersten Nummer bemängelten die Gründerinnen: "Die feministische Presse in diesem Land existiert praktisch nicht."¹⁰⁰² Tatsächlich gab es zu diesem Zeitpunkt neben dem von Delphy und anderen herausgegebenen Heft einige Blätter, welche die Haltung des sozialen Feminismus vertraten, beispielsweise das Informationsblatt der *Ligue du droit des femmes Nouvelles Féministes*¹⁰⁰³, das lesbische Organ *L-cause*,¹⁰⁰⁴ die *Informations des femmes*¹⁰⁰⁵ oder *Les femmes s'entêtent*.¹⁰⁰⁶ Diese Zeitschriften kamen jedoch unregelmäßig auf den Markt und stellten ihr Erscheinen mitunter nach wenigen Ausgaben wieder ein. Die Organe zielten überwiegend auf den Austausch von Informationen, ein Vorhaben, das angesichts der Kurzlebigkeit und Unregelmäßigkeit nicht immer verwirklicht werden konnte.¹⁰⁰⁷ Im Untersuchungszeitraum war die feministische Fachpresse in Frankreich sehr schwach ausgeprägt. Neben den *Questions féministes*, die man als gesellschaftswissenschaftlich orientiertes Theorieorgan verstehen kann, ist die Zeitschrift *Sorcières*¹⁰⁰⁸ zu nennen, die ihren Schwerpunkt im Bereich Literatur und Kunst hatte.

In der Bundesrepublik dagegen florierte dieser Zeitschriftentypus in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre. Während weibliches Schreiben seinen Ausdruck weniger - wie es in Frankreich der Fall war - in komplexen theoretischen Erörterungen fand,

⁹⁹⁹ Nouvelles éditions "Des femmes", in: *Tel Quel* 78 (1974), 103f.

¹⁰⁰⁰ Es handelt sich um die Übersetzung von Juliet Mitchells "The Age of Women" (*L'âge de femme*), den aus dem Griechischen übertragenen Text "O Maman baise moi" sowie die Anfang des Jahrhunderts entstandene Autobiographie von Sibilla Alermo, *Une femme*, alle Paris: *Des femmes*, 1974.

¹⁰⁰¹ *Librairie des femmes* steht speziell für die Frauenbuchläden dieser Richtung des MLF. Weitere Frauenbuchläden entstanden unter der Bezeichnung "*Librairie de femmes*" auf Initiative anderer Gruppen.

¹⁰⁰² *Variations sur les thèmes communs*, in: *Questions féministes* 1 (1977), 3.

¹⁰⁰³ 15 Ausgaben, Dezember 1974 bis Mai 1977.

¹⁰⁰⁴ November 1975.

¹⁰⁰⁵ November 1975 bis Oktober 1977.

¹⁰⁰⁶ 2 Ausgaben, April und Mai 1975.

¹⁰⁰⁷ Langlebiger waren von linken Organisationen und Parteien unterstützte Zeitschriftenprojekte: das Arbeiterinnenblatt *Femmes travailleuses en lutte* (16 Ausgaben, Frühjahr 1974 bis November 1977), das aus dem klassenkämpferischen Flügel des MLF hervorgegangene Blatt *Les Pétoleuses* (7 Ausgaben, Frühjahr 1974 bis Juni 1976) oder *La Revue d'en face* (14 Ausgaben, Mai 1977 bis Ende 1981).

¹⁰⁰⁸ 17 Ausgaben, Januar 1976 bis Frühjahr 1982.

stellten Zeitschriften wie *Die Schwarze Botin*,¹⁰⁰⁹ *Mamas Pfirsiche*¹⁰¹⁰ oder *Frauen Literaturforum*¹⁰¹¹ ein Experimentierfeld für feministische Autorinnen und ein Diskussionsforum für jene dar, die den Wert von Sprache für die Selbstverwirklichung von Frauen hochschätzten. Neben diesen Beispielen für Literatur-Fachzeitschriften ist auf das Periodikum *Clio* für den Gesundheitsbereich, die seit 1975 erscheinende Zeitschrift *Frauen und Film* für den Bereich visueller Medien oder die Frauenmusikzeitung *Troubadoura*¹⁰¹² hinzuweisen. Diese Fachpresse akzentuierte die Bedeutung einer spezifisch weiblichen Kultur. Sie trieb ferner die Strategie der Organisation von Selbsthilfeeinrichtungen voran, wie im Fall von *Clio* deutlich wird. Als speziell lesbische Organe erschienen ab 1974 die in Berlin von der Gruppe "L 74" erstellte *Unsere kleine Zeitung (UKZ)* sowie die *Lesbenpresse*, die vom "Lesbischen Aktionszentrum" (LAZ) in Berlin herausgegeben wurde. Wie bereits erwähnt, war der Typus des lokalen und regionalen Informationsbulletins in der deutschen Bewegungspresse stark vertreten. Während zwischen 1975 und 1978 vor allem die Großstädte und besonders universitäre Zentren repräsentiert waren, trat gegen Ende des Jahrzehnts eindeutig eine weitere Regionalisierung ein. Sie ist unter anderem auf die zu diesem Zeitpunkt aufblühenden Projekte zurückzuführen, die sich auf diese Weise in der Öffentlichkeit bekannt machten.¹⁰¹³ Die ersten überregionalen Publikationsorgane *efa* und *frauenzeitung*, die Mitte des Jahrzehnts ihr Erscheinen einstellten, wurden in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre von *Emma* und *Courage* abgelöst. Diese beiden, deutlich unterschiedlichen Feminismusinterpretationen anhängenden Organe hoben sich nicht nur in ihren Inhalten voneinander ab, sondern auch in ihrem Erstellungsmodus. Kündigte *Courage* sich als "Medium" an, "in dem interessierte Frauen ihre Situation öffentlich darstellen können,"¹⁰¹⁴ führte sich *Emma* als ein von qualifizierten Journalistinnen erstelltes Magazin "von Frauen für Frauen" ein, in dem zwar "viele Stimmen zu Wort"¹⁰¹⁵ kommen, Professionalität aber überwiegen sollte.¹⁰¹⁶

Kaum später als in Frankreich begannen deutsche Feministinnen, sich im Verlagswesen zu artikulieren.¹⁰¹⁷ Auch in der Bundesrepublik entdeckten zunächst jene diesen "Frei-Raum für Frauen", die das feministische Veränderungspotenzial an erster Stelle im Bereich der Sprache sahen. 1974 als Frauenbuchreihe im links-alternativen Münchener Trikont-Verlag entstanden, konnte sich der Verlag Frauenof-

¹⁰⁰⁹ Berlin, seit Oktober 1976.

¹⁰¹⁰ Münster (Verlag frauenpolitik), April 1976 bis Ende 1979.

¹⁰¹¹ Tübingen, 1977-1982.

¹⁰¹² München, September 1978-1981.

¹⁰¹³ Zu nennen sind hier beispielsweise die in den Frauenzentren und Frauenhäusern erstellten Informationsblätter oder Bulletins von Frauenhochschulgruppen.

¹⁰¹⁴ In eigener Sache, Editorial, in: *Courage* 0 (1976), 2.

¹⁰¹⁵ Unsere Zeitung, Editorial, in: *Emma* 1 (1977), 3.

¹⁰¹⁶ Vgl. Duske 1978, 5; *Emma* 1991, 106.

¹⁰¹⁷ Die Eröffnung des ersten französischen Frauenverlags wurde von deutschen Feministinnen unmittelbar zur Kenntnis genommen. Vgl. Frauen verlegen Frauen/Des femmes éditent des femmes, in: *efa* 6/7 (1974/75), 16.

fensive nach dem Verkaufserfolg von Verena Stefans Roman "Häutungen" als "Verlag der Frauenbewegung"¹⁰¹⁸ selbständig machen. Die Frauenoffensive organisierte 1976 das Treffen Schreibender Frauen. 1978 fand die Erste Internationale Feministische Verlagskonferenz statt,¹⁰¹⁹ zu der auch Vertreterinnen des kurz nach der Frauenoffensive gegründeten Verlags frauenpolitik aus Münster und des lesbischen Amazonen-Frauenverlags aus Berlin anreisten. Das Verlagsprogramm der Frauenoffensive legte den Schwerpunkt auf die Bereiche Therapie, Psychologie, Sozialisation von Frauen und Selbsthilfe. Diese Themen beherrschten auch das ebenfalls von dem Verlagskollektiv erstellte *Journal Frauenoffensive* sowie die ab 1976 herausgegebenen "Frauenjahrbücher".¹⁰²⁰ Aus dem Umkreis der Frauenoffensive kamen auch die Gründerinnen des ersten Frauenbuchladens der Republik in München: Lillemors Frauenbuchladen öffnete am 3. November 1975 die Pforten.¹⁰²¹

Projekte: Es ist immer darauf hingewiesen worden, dass die französische Frauenbewegung im Vergleich zu ihrer "Schwesterbewegung" in der Bundesrepublik eine relativ schwache Infrastruktur von Frauenprojekten - verstanden als praktische Arbeitsform, in der sich eine feministische Utopie realisieren sollte - ausprägte.¹⁰²² Angesichts der starken regionalen Verankerung der Bewegung in der Bundesrepublik und ihrer auf komplexem Weg in die Antiautoritäre Bewegung zurückverweisenden Gründungsgeschichte ist nicht erstaunlich, dass die Feministinnen diesseits des Rheins einem pragmatisch ausgerichteten Bewegungshandeln den Vorzug gaben. Gerade jene Gruppen in der bundesdeutschen Frauenbewegung, die ihre Wurzeln wie Helke Sander in der 68er Bewegung sahen, machten die Gründung von Gegeninstitutionen zu einem wesentlichen Element ihrer Transformationsstrategie. Kollektive Frauenprojekte sollten Frauen stark machen und dazu beitragen, dass sie "nicht mehr in auswegslosen, individuellen Kämpfen verstrickt"¹⁰²³ blieben. Waren "Kommunikationsmangel" und die Isolation einzelner Gruppen das Hauptmotiv für die Gründung der ersten Frauenzentren, rückten der Erfahrungsaustausch und das Bedürfnis, "gemeinsam an der vielschichtigen Problematik im Bereich der Frauenfrage zu arbeiten",¹⁰²⁴ in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in den Vordergrund.¹⁰²⁵ Die Einrich-

¹⁰¹⁸ Das süße Gift des Feminismus. Weder Superweib noch Sauertopf: Die "Frauenoffensive" feiert ihren 25. Geburtstag", in: Süddeutsche Zeitung, 5./6.6.1999.

¹⁰¹⁹ Dazu Schäfer/Wilke 2000, 239ff.

¹⁰²⁰ Das Frauenjahrbuch 1, 1975 erstellt von Frankfurter Frauen, erschien noch im Verlag Roter Stern.

¹⁰²¹ Dazu Schäfer/Wilke 2000, 243ff. Wenig später konnte die Berliner Frauenbewegung die Eröffnung ihres ersten Frauenbuchladens, *Lilith*, feiern. 1978 warben in der *Courage* bereits 12 Frauenbuchläden, vorwiegend in Großstädten gelegen.

¹⁰²² Zum Beispiel Rucht 1994, 209, Duchon 1987, 5ff. Die Fixierung auf die Theoriebildung zuungunsten praktischer Projektarbeit erscheint im Vergleich mit der englischen Frauenbewegung und dem amerikanischen *Women's Liberation Movement* noch krasser.

¹⁰²³ Frauenzentrum München, Selbstdarstellung 1975, zitiert nach Schäfer/Wilke 2000, 233.

¹⁰²⁴ Frauenzentrum München. Selbstdarstellung autonomer Frauengruppen München, Ingolstadt, undatiert, Fundort: AFB Köln.

tungen sollten Frauen Möglichkeiten geben, ihre "Identität kennen zu lernen", ihre "Fähigkeiten zu entwickeln und zu erproben."¹⁰²⁶ Aus der Sicht der Zentrumsfrauen wurde es angesichts der Tatsache, "dass Männer [...] auf dem Wege sind, die Natur und damit letztlich auch die Menschen zu zerstören",¹⁰²⁷ höchste Zeit, "dass wir Frauen unsere Fremdbestimmung abwerfen."¹⁰²⁸

Die Strategie des sozialen Feminismus sah solche von den Zentren bereitgestellten Freiräume dagegen nicht unbedingt als Orte der Vermittlung eines Frauenbewusstseins vor. Da Selbstverwirklichung in diesem Deutungsmuster nicht primär mit Selbsterfahrung verbunden wurde, kam den Frauentreffs eine geringere strategische Bedeutung zu. Für Alice Schwarzer waren sie "bizarre Zwitter": "Weder wirklich geschützter Ort, an dem konzentriert weitergearbeitet werden konnte, noch Schauplatz der allgemeinen Verschwesterung",¹⁰²⁹ kommentierte sie rückblickend. Allerdings: Besonders das erste Frauenzentrum in Berlin hatte sich durch seine koordinierende Funktion auch im Rahmen einer Strategie bewährt, die politische Kampagnen in den Mittelpunkt rückte. Als Diskussionsforen und Mobilisierungspotentiale spielten die Frauenzentren daher auch aus dieser Sicht eine Rolle. Auf die taktischen Erfordernisse unterschiedlicher Feminismusinterpretationen, darüber hinaus auf die individuellen Bedürfnisse vieler Frauen antwortend, wurden die Frauenzentren in den siebziger Jahren zu den wichtigsten Kommunikationsstätten der neuen Frauenbewegung in der Bundesrepublik, an denen - trotz oder gerade wegen ideologischer Differenzen - Frauen unterschiedlichster Herkunft zusammenkamen.¹⁰³⁰

Die Gegeninstitutionen wurden ferner zum Ausgangspunkt für eine Vielzahl von Projekten, die ab der zweiten Hälfte der siebziger Jahre entstanden. Um die Mannigfaltigkeit der Ansätze und ihrer Realisierung zu fassen, hat sich der Begriff der "Frauenprojekte-Bewegung" durchgesetzt.¹⁰³¹ Erfasst werden damit Vorhaben, die 1.

¹⁰²⁵ Dazu Pinl/Weg, 1989. Immer wieder betonten die Akteurinnen die Prozesshaftigkeit, mit der das Selbstverständnis und die Aufgabenbestimmung des Frauenzentrums von den Frauen entwickelt wurden. Vgl. beispielsweise: Jovic 1974.

¹⁰²⁶ Frauenzentrum München, Selbstdarstellung, München 1978, 10. Fundort: AFB Köln.

¹⁰²⁷ Ebd.

¹⁰²⁸ Ebd.

¹⁰²⁹ Emma 1991, 77.

¹⁰³⁰ Die Produktivität der Diskussionen führt Cristina Perincioli am Beispiel des Berliner Frauenzentrums in der Hornstraße auf neue politische Prinzipien zurück, welche die Frauenbewegung realisiert habe: 1. Unmittelbarkeit: "anpacken, was unter den Nägeln brennt", 2. Sich selbst ernst nehmen: eigene Probleme zum Ausgangspunkt nehmen, 3. Autonomie: gegenüber Organisationen und Gruppen. Gespräche der Autorin mit Cristina Perincioli im Mai und Juni 1998 in Berlin. Perincioli arbeitet an einer kollektiv-biographischen Studie auf der Basis von Interviews mit Frauen aus der "Berliner Bewegung". Ich bedanke mich für ihre Bereitschaft, mir Einsicht in das Manuskript zu gewähren.

¹⁰³¹ Für die Bundesrepublik lässt sich seit den neunziger Jahren richtiggehend von einer soziologisch orientierten Frauenprojektforschung sprechen, die zumeist exemplarisch versucht, Kenntnisse über die Funktions- und Wirkungsweise von Frauenprojekten zu erarbeiten. Diese Forschung bezieht sich zumeist auf die achtziger und neunziger Jahre. Detailliertes quantitatives

einen Missstand oder ein Defizit für Frauen ausdrücken, auf welche die Initiatorinnen "öffentlich und beispielhaft" aufmerksam machen wollen; 2. "zu einem Problem oder einem Thema ein konkretes Angebot" machen, "das Frauen wahrnehmen können."¹⁰⁰² In den siebziger Jahre waren dies Projekte zur Aufklärung über Gesundheit, Abtreibung und Sexualität (Frauengesundheitszentren,¹⁰⁰³ Frauenberatungsstellen), zur Gewalt gegen Frauen (Frauennotrufe,¹⁰⁰⁴ Häuser für geschlagene Frauen¹⁰⁰⁵) und Selbsthilfe (Therapiegruppen, Suchtberatung). M.E. kennzeichnen diese Projektgründungen, die mit wenigen Ausnahmen nach 1977 stattfanden, den Übergang zu einer neuen Organisations- und Aktionsform der Frauenbewegung in der Bundesrepublik. Mit ihnen rückte auch die Frage in den Vordergrund, ob staatliche Förderung einen Autonomieverlust der Bewegung mit sich bringe. Diese Frage führte Polarisierungen herbei, die quer zur bis dahin dominanten Trennlinie zwischen kulturellem und sozialem Feminismus verlief. Zugleich stellten die Projekte die erfolgreichste Institutionalisierungsform der Frauenbewegung in den achtziger Jahren dar. Denn vielen von ihnen gelang es, nach oftmals schwierigen Verhandlungsprozessen mit staatlichen Behörden anerkannt und mit öffentlichen Geldern gefördert zu werden, ohne die hart erkämpfte Entscheidungsautonomie zu verlieren.¹⁰⁰⁶

Weder die Frauenzentrums- noch die Frauenprojekte-Bewegung florierte in vergleichbarer Form in Frankreich. Mitte der siebziger Jahre wurden einige Frauenzentren initiiert, die jedoch nicht die gleiche Bedeutung für die Bewegung hatten wie die in der Bundesrepublik. Sie lassen sich auch nicht eindeutig auf eine bestimmte feministische Linie zurückführen: Die kulturellen Feministinnen, die östlich des Rheins die Gründung der Frauenzentren vorantrieben, waren in Frankreich durch Publikations- und Editionsarbeit, Psychotherapie und Gruppensitzungen absorbiert, die in

Datenmaterial für die siebziger Jahre liegt meines Wissens nicht vor. Zu nennen sind u.a.: Runge, Frauen-Selbsthilfe und Frauenprojekte, in: Falber/Meyer 1992, 173-184; Brückner, Vernetzung zwischen politischem Anspruch und professionellen Erfordernissen - Überlegungen zur Entwicklung der autonomen deutschen Frauenprojektbewegung, in: Lenz/Mal/Klose 2000, 75-93; Brückner 1996.

¹⁰⁰² Brückner 1996, 76.

¹⁰⁰³ Auf die Berliner Gründung folgte 1978 zunächst München, gegen Ende des Jahrzehnts kamen zahlreiche weitere Städte hinzu.

¹⁰⁰⁴ Der erste Notruf- und Beratungsdienst für vergewaltigte Frauen öffnete innerhalb des Frauenzentrums Kreuzberg im Januar 1978. Ziel war die Begleitung und Beratung vergewaltigter Frauen sowie zur Ursachenaufklärung für Gewalt beizutragen. Man strebte die Zusammenarbeit mit öffentlichen Einrichtungen an und organisierte Erfahrungsgruppen für betroffene Frauen. Vorbild für die Initiative waren ähnliche Projekte in den USA und England (Rape-Crisis-Centers).

¹⁰⁰⁵ Als Modellversuch des Bundes und des Berliner Senats eröffnete als erstes "Haus für geschlagene Frauen" das Berliner Frauenhaus im November 1977. Es folgten wenig später Hamburg, Kassel, Köln, Bielefeld, Bremen und weitere Groß-, später auch Mittelstädte. Für 1983 zählt Rucht (Rucht 1994, 211) 80 Häuser für geschlagene Frauen im Bundesgebiet und Westberlin.

¹⁰⁰⁶ Die komplexen Verhandlungsprozesse zwischen Behörden und Projektleiterinnen bieten sich für eine systematische Untersuchung an.

privaten Wohnungen oder den Lokalen der Frauenbuchläden Des femmes stattfanden.¹⁰³⁷ Das erste Pariser Frauenzentrumsprojekt wurde 1972 auf dem Tribunal in der Mutualité angeregt.¹⁰³⁸ Doch erst 1977 eröffnete das Frauenzentrum in einem alten Gebäude in der Nähe der Bastille. Bereits zwei Jahre zuvor richtete *SOS femmes - alternatives* eine aus der *Ligue du Droit des Femmes* hervorgegangene Vereinigung, ein Frauennotruf-Telefon ein. Zur gleichen Zeit erschien das Buch der Engländerin Erin Pizzey "Crie moins fort, les voisins vont t'entendre"¹⁰³⁹ in Frankreich, das den konzeptuellen Grundstein für die Frauenhäuser in England gelegt hatte. Nach dem Internationalen Tribunal zu den Verbrechen gegen Frauen 1976 in Brüssel¹⁰⁴⁰ nahm das Projekt, dem sich wiederum *SOS femmes - alternatives* widmete,¹⁰⁴¹ auch in Frankreich Form an. Die ersten Häuser für geschlagene Frauen eröffneten 1978 in Paris, Straßburg und Lyon.

Frauenforschung und Frauenstudien. Die Entstehung und Institutionalisierung von Frauenforschung und Frauenstudien in Frankreich und der Bundesrepublik vollzog sich in den siebziger Jahren. Dem "Marsch" in die akademische Institution ging die Gründung unabhängiger Studiengruppen außerhalb der universitären Curricula voraus. Führt man sich über den nachweislich hohen Anteil von Studentinnen und Akademikerinnen unter den Anhängerinnen der Frauenbewegung hinaus vor Augen, welchen Stellenwert beide Feminismusinterpretationen der Sprache, dem Wissen und der Wissenschaft einräumten, verwundert diese Initiative nicht. In Frankreich zogen Frauenforschung und Frauenstudien vergleichsweise schnell in die Universitäten ein.¹⁰⁴² Bereits 1972 entstand in Aix-en-provence ein Zentrum für Frauenstudien,¹⁰⁴³ 1975 folgte die Einrichtung feministischer Forschungsgruppen an der Universität Paris VII¹⁰⁴⁴ und Lyon¹⁰⁴⁵ und im folgenden Jahr die Eröffnung eines entsprechenden Fachinstituts an der Universität Paris VIII.¹⁰⁴⁶ Das Schlusslicht dieser ersten Runde von Gründungen bildete die Universität Toulouse, an der 1979 eine interdisziplinäre Frauenforschungsgruppe ins Leben gerufen wurde.¹⁰⁴⁷ Die jeweils an den Fachbereichen vorherrschende Feminismusdeutung lässt sich zum Teil an der Namenswahl ablesen: Bezeichneten sich das Zentrum in Aix-en-provence und das von Hélène Cixous geführte Institut an der Universität Paris VIII als Forschungsstätten der "études féminines", zogen andere Fakultäten das Qualifikativ "féministes" vor. Die unter-

¹⁰³⁷ Frauen verlegen Frauen, efa 6/7 (1974/75), 16.

¹⁰³⁸ Une Maison des femmes. Flugblatt datiert vom 13./14.5.1972. Fundort: MD, Dossier MLF.

¹⁰³⁹ Original: *Scream Quietly or the Neighbours Will Hear*, Harmondsworth 1974. Auf Deutsch erschien das Buch 1976 unter dem Titel "Schrei leise. Mißhandlungen in der Familie".

¹⁰⁴⁰ Dazu Hagemann-White 1983, 168.

¹⁰⁴¹ Les femmes battues, in: *Le Monde*, 4.11.1975.

¹⁰⁴² Allgemein dazu Lagrave 1990; Martin 1994; ANEF 1995.

¹⁰⁴³ Centre d'Études Féminines, CÉFUP.

¹⁰⁴⁴ Groupe d'Études Féministes, GÉF.

¹⁰⁴⁵ Centre Lyonnais d'Études Féministes, CLÉF.

¹⁰⁴⁶ Institut de Recherches et d'Études Féminines, IRÉF.

¹⁰⁴⁷ Groupe de Recherche Interdisciplinaire d'Études de femmes, GRIÉF.

schiedlichen Schwerpunktsetzungen verhinderten indes nicht die Zusammenarbeit zwischen den Forschungsgruppen, wie gemeinsame Zeitschriftenprojekte¹⁰⁴⁸ und nationale Kolloquien belegen.¹⁰⁴⁹

In der Bundesrepublik entstanden ab 1973/74 autonome Frauenseminare und feministische Arbeitsgemeinschaften an Universitäten.¹⁰⁵⁰ 1975 konstituierte sich eine interdisziplinäre Gruppe von Dozentinnen der Westberliner Hochschulen, die sich als "akademischer Arm der Frauenbewegung"¹⁰⁵¹ und "Teil der internationalen Frauenbewegung"¹⁰⁵² verstand und "Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten mit frauenspezifischen Forschungsinhalten"¹⁰⁵³ forderte. Von hier ging auch die Initiative für die Frauen-Sommeruniversitäten aus, die von 1976 an bis in die achtziger Jahre hinein jedes Jahr tausende von Interessierten aus dem Bundesgebiet und Westberlin für einige Tage in die "Rostlaube", den großen Veranstaltungsraum der Freien Universität, zog.¹⁰⁵⁴ Wie bereits angedeutet, riss die Frage der Einbindung in die traditionelle Hochschule in der deutschen Frauenbewegung neue Gräben auf. Die bewegungsin-
ternen Debatten über die öffentliche und akademische Legitimität der Sommeruniversitäten: ihre Finanzierung durch öffentliche Gelder, ihre Anerkennung als Bildungsurlaub und ihre Öffnung für ein weiteres, nicht-universitäres (Frauen-) Publikum, deuten Konflikte an, welche die Entwicklung der Frauenforschung in der Bundesrepublik fortan prägten. In ihrem Zentrum stand die Frage, was es für die Bewegung bedeute, "wenn der Staat gegenüber der Frauenbewegung nicht nur weniger 'repressiv', sondern gelegentlich sogar in der Rolle des 'Förderers', gar des 'Innovators'¹⁰⁵⁵ auftrete. In diesem Zusammenhang ist auf die Kontroverse über ein geplantes Institut für Frauenforschung an der Freien Universität Berlin hinzuweisen, die in der Bewegung ab 1978 ausgetragen wurde.¹⁰⁵⁶ In sie flossen Planungen für ein autonomes

¹⁰⁴⁸ Hervorzuheben ist die gesellschaftswissenschaftlich orientierte Zeitschrift *Pénélope* (1977ff.), herausgegeben vom GÉF und dem Centre de Recherches Historiques des l'École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris, sowie der *Bulletin d'Information des Études Féminines* (B.I.E.F.), ein ab 1978 erscheinendes Kooperationsprojekt der Forschungsgruppen in Paris, Lyon und Aix-en-Provence/Marseilles.

¹⁰⁴⁹ Das erste nationale Kolloquium "Les femmes et les sciences humaines" fand 1976 unter der Leitung des CÉFUP statt.

¹⁰⁵⁰ Vgl. Kahlert 1996, 518ff. Vgl. auch: Omran 1995, 62ff. Für Frankfurt: Prokop 1995.

¹⁰⁵¹ Gespräch mit Johanna Kootz, einer der ersten Mitarbeiterinnen an der Zentraleinrichtung für Frauenforschung und Frauenstudien der FU Berlin am 14.7.1998. Zum Selbstverständnis vgl. auch: Eröffnungsveranstaltung, in: Gruppe Berliner Dozentinnen 1977, 13-14.

¹⁰⁵² Informationsblatt zur Sommeruniversität für Frauen von der Dozentinnengruppe an der FU und TU, Fundort: FFBIZ, Rep. 400, 20.8.b.

¹⁰⁵³ Ebd.

¹⁰⁵⁴ 1978 tagte die Sommeruniversität ausnahmsweise in den Räumen der Technischen Universität in Charlottenburg. Insgesamt fanden sechs Sommeruniversitäten dieser Art statt: 1976 bis 1980 sowie 1982. Die Vorlesungsverzeichnisse können in der FFBIZ-Dokumentation, Berlin 20.8.b. eingesehen werden.

¹⁰⁵⁵ Stoehr 1978, 174.

¹⁰⁵⁶ Dazu Hülsbergen 1998; Schöpp-Schilling 1998.

"Frauen-, Forschungs-, Bildungs- und Informationszentrum" (FFBIZ) mit ein. Zu prüfen wäre, ob nicht nur institutionelle Widerstände, sondern auch bewegungsinterne Divergenzen zu der vergleichsweise späten Einrichtung von offiziell anerkannten Frauenstudiengängen und Frauenlehrstühlen in der Bundesrepublik beitrugen.¹⁰⁵⁷

Das gemeinsame Plädoyer von Vertreterinnen des sozialen und des kulturellen Feminismus für einen Vormarsch in die wissenschaftliche Institution blieb von der Frage "Autonomie oder Institution?" relativ unberührt. Setzten die sozialen Feministinnen auf (Weiter-)Bildung, um Chancengleichheit zu schaffen und drängten von da aus auf eine umfassende Gleichstellungspolitik, hoben kulturelle Feministinnen den "Forschungsprozess" über frauenspezifische Belange hervor.

¹⁰⁵⁷ In Bielefeld wurde 1981 die Planung eines Interdisziplinären Universitätsschwerpunktes Frauenforschung begonnen. Die ersten ordentlichen Frauenprofessuren wurden in den achtziger Jahren eingerichtet. Vgl. Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 1988. Ebenfalls dazu Metz-Göckel 1993.

Tabelle 7: Elemente des kulturellen und des sozialen Feminismus

	Kultureller Feminismus	Sozialer Feminismus
–Definition der Geschlechteridentität v. Frauen –Definition der Geschlechterdifferenz	Die Frau als Marginalisierte im herrschenden Begriffssystem psychisch bedingte Verschiedenheit	Die Frau als Andere in herrschender männlicher Subjektivität gesellschaftlich bedingte Verschiedenheit
Analyse der Unterdrückung	durch Untersuchung der: –psychischen Bedingtheit der Unterdrückung –sozialen Konstruktion von Geschlechterhierarchien	durch Untersuchung der: –historischen Bedingtheit der Unterdrückung –sozialen Konstruktion von Geschlechtsunterschieden
Emanzipationsziel Gesellschaftsutopie	–Aufhebung der Geschlechterhierarchie –Selbstfindung/ -verwirklichung –gesellschaftl. Akzeptanz des Anderen	–Aufhebung der Geschlechterdifferenz –Stärkung der sozialen u. rechtl. Position der Frau –Überwindung des Anderen
Ansatzpunkt der "revolutionären" Aktion	–Symbolische Ebene: Subversion der phallo(go) zentristischen Ordnung –Aufwertung des Weiblichen durch Erziehung/Schöpfung	–Materielle Ebene: Veränderung der sozialen Ordnung –Politische Kampagne –Wissensrevolution
Institutionalisierungsformen	–Frauzentren als "autonome Räume" –Selbsterfahrungs- und Selbsthilfeeinrichtungen –Verlage, Frauenbuchläden	–Frauzentren als Mobilisierungsschwerpunkte –Marsch in die Institution

In einem "zweiseitigen Bewusstwerdungsprozess sowohl für die Forschenden wie für die Erforschten"¹⁰⁵⁸ sollten Frauen sich "ihre Geschichte als Subjekte aneignen"¹⁰⁵⁹ und ihre Anstrengungen, eine feministische Gesellschaftstheorie zu entwickeln, in den

¹⁰⁵⁸ Göttner-Abendroth 1983, 264. Göttner-Abendroth bezieht sich hier auf die erste Konzeption zur Frauenforschung in der Bundesrepublik von Maria Mies, die Ende des Jahrzehnts viel diskutiert wurde: Vgl. Mies 1978.

¹⁰⁵⁹ Göttner-Abendroth 1983, 264.

Dienst der Bewegung stellen. In der Praxis fielen die beiden Forderungen, Frauenförderung durch Garantie der Chancengleichheit einerseits und die Ausweitung separater feministischer Lehr- und Forschungszusammenhänge andererseits, häufig zusammen. Die Entwicklung an den Hochschulen wurde ab Ende der siebziger Jahre von außeruniversitären Projekten begleitet. Im März 1979 wurde die "Tübinger Frauenakademie" eröffnet, kurz darauf fand das erste "Frauenforum im Revier" statt. Organisiert vom 1978 gegründeten "Verein sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis e.V." handelte es sich um ein großräumig geplantes Kulturereignis, in dessen Rahmen mehrere Tage lang Workshops, Filme und Diskussionsveranstaltungen für Frauen anboten. Diese und andere Initiativen wurden anlässlich der internationalen Konferenz zu "Zielen, Inhalten und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung" vorgestellt, die, unterstützt vom Wissenschaftssenator der Stadt Berlin, Peter Glotz, im April 1980 in Berlin stattfand.

Der relative Erfolg dieser und weiterer Initiativen war nicht vorstellbar ohne eine zunehmende Akzeptanz auf der gesellschaftlichen Ebene gegenüber den Forderungen und Gleichberechtigungsansprüchen von Frauen. Im Verlauf der siebziger Jahre hatten sich, flankiert von den Aktivitäten und Aktionen der Frauenbewegungen, gesellschaftliche Akteure aus Politik und Gesellschaft der Frauenproblematik zugewandt. Anhand von Veränderungen im Institutionengefüge, welche die Situation und Position von Frauen betrafen, soll dieser Aspekt abschließend angedeutet werden.

VI. Gesellschaft und Anliegen der Frauenbewegung: Ein Ausblick auf die Politik der Gleichstellung

"Un système démocratique doit assurer une participation égale de ses citoyen(ne)s à la vie publique et politique. Nous demandons l'égalité de participation des femmes et des hommes à la prise de décision publique et politique."¹⁰⁶⁰

Die Präsenz von Frauen scheint heute in den westlich geprägten Gesellschaften auf zahlreichen Gebieten zur Selbstverständlichkeit geworden zu sein, auf denen sie zuvor eine Ausnahme darstellte.¹⁰⁶¹ Dadurch ist eine historisch neue Konstellation in den Geschlechterbeziehungen eingetreten. Die Pluralisierung von Lebensentwürfen, welche die "zweite Moderne" (Beck) kennzeichnet, hat auch weibliche Lebenszusammenhänge erfasst.¹⁰⁶² Bildung, Ausbildung und Berufstätigkeit gehören mittlerweile zur Normalität nicht nur männlicher, sondern auch weiblicher Biographien. Auch auf der Ebene der kulturellen Leitbilder¹⁰⁶³ sind Veränderungen festzustellen. Gleichviel, ob Debatten über Familienrechtsreformen und Familienpolitik,¹⁰⁶⁴ Frauenbilder in den Medien¹⁰⁶⁵ oder der öffentliche Sprachgebrauch,¹⁰⁶⁶ unterschiedliche Bereiche spiegeln den Wandel von Stereotypen der Geschlechterrollen wider. Wurden "Frauenfragen" in den sechziger Jahren in populären Magazinen oder wissenschaftlichen Abhandlungen noch mit den Themen Ehe und Familie zusammengebracht, brach der gesellschaftliche Grundkonsens darüber, dass der einzige Seinszweck der Frau im "Dasein für andere" (Beck-Gernsheim) bestehe, in den siebziger Jahren allmählich

¹⁰⁶⁰ Déclaration d'Athènes. Erklärung der Konferenz anlässlich des ersten Europäischen Gipfeltreffens "Frauen und Macht" in Athen im November 1992, zitiert nach: Gaspard 1997, 208.

¹⁰⁶¹ Allerdings zeigt sich vielfach, vor allem auch im Bereich politischer Partizipation, dass diese Selbstverständlichkeit nicht irreversibel ist.

¹⁰⁶² Dazu auch Klein 1987.

¹⁰⁶³ Leitbilder werden als "komplexe normative Vorstellungen über die erstrebenswerte Gestaltung der Gesellschaft oder eines ihrer Teilbereiche" verstanden. Vgl. Lexikon der Soziologie 1995, 399.

¹⁰⁶⁴ Paulus, Familienrollen und Geschlechterverhältnisse im Wandel. Beitrag zur Konferenz des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte, Die sechziger Jahre, Münster 2000 (erscheint Paderborn, Frühjahr 2003)

¹⁰⁶⁵ Feldmann-Neubert 1991; Cornelissen 1993a; Veillon 2000; Lévy 2000.

¹⁰⁶⁶ Böcke 1995.

auf.¹⁰⁶⁷ Die zunehmende Sichtbarkeit von Transsexualität und Homosexualität zeigen, dass das bisherige Verständnis von "Frau" und "Mann" allmählich aufweicht.¹⁰⁶⁸ Zudem erkennt das politische System die Benachteiligung von Frauen als demokratisches Defizit an: Frauenintegration und Frauenförderung haben heute ihren Platz in den Programmen der großen Parteien. Gleichstellungsmaßnahmen gehören a priori zum Repertoire staatlicher Institutionen. Dies lässt sich exemplarisch an dem im November 1999 verabschiedeten Gleichstellungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen ablesen. Es erklärt die Erfüllung des Verfassungsauftrages und die Umsetzung des Gleichberechtigungsgesetzes zur "besonderen Aufgaben der Dienstkräfte mit Leitungsfunktion"¹⁰⁶⁹ und zielt darauf, die "Gleichberechtigung von Frauen und Männern" zu verwirklichen sowie "bestehende Benachteiligung" abzubauen.

Sind diese gesellschaftlichen Veränderungen den Frauenbewegungen zuzurechnen? Deren Erfolg sei, wie Ute Gerhard Ende der neunziger Jahre bemerkte, "nicht ohne weiteres messbar, aber unzweifelhaft."¹⁰⁷⁰ Bereitet bereits aufgrund der "Breite und Vielfalt"¹⁰⁷¹ der Frauenbewegungen ihre "politische Ortsbestimmung" Schwierigkeiten, erhöhen sich diese, wenn man versucht, die gesellschaftlichen Impulse der Frauenbewegungen eindeutig zu bestimmen. Eine Wirkungsanalyse der Frauenbewegung stößt auf ein generelles systematisches Problem: Die Folgen sozialer Bewegungen sind kaum isoliert von anderen gesellschaftlichen Entwicklungen zu betrachten. Dies gilt besonders für solche kollektiven Akteure, die ihr Protesthandeln nicht - oder nicht nur - auf die Umwälzung politischer Verhältnisse richten, sondern (auch) auf den kulturellen Bereich. Als Produkt und Produzent gesellschaftlicher Veränderung konkurrieren soziale Bewegungen immer mit anderen Formen sozialen Wandels. Zwischen den Forderungen der Frauenbewegungen nach gesellschaftlichen Veränderungen und den tatsächlichen Veränderungen besteht möglicherweise ein Zusammenhang, aber nicht zwangsläufig ein direkter, kausaler Bezug. Denn die tendenzielle Annäherung weiblicher und männlicher Lebensumstände und Lebenschancen ist auf Strukturbedingungen zurückzuführen, die der Formierung der Frau-

¹⁰⁶⁷ Dem ging eine "Krise des Hausfrauen-Berufs" voraus; vgl. Frevert 2000, 644. Seit den sechziger Jahren geriet die "Nur-Hausfrau" zunehmend in die Kritik. Gefordert wurde stattdessen die "allseits informierte, professionelle" Hausfrau; vgl. Lindner, Rationalisierungsdiskurse und Aushandlungsprozesse. Der moderne Haushalt und die traditionelle Hausfrauenrolle in den 1960er Jahren, Beitrag zur Konferenz des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte, Die sechziger Jahre. Für Frankreich: Duchon 1994, 4ff.

¹⁰⁶⁸ Bemerkenswert zu der Problematik: Butler 1997. Ausgehend von den USA haben seit Ende der achtziger Jahre Schwule und Lesben begonnen, das im englischen Sprachgebrauch ursprünglich beleidigende Wort "queer" (Schwuler, Homosexueller) offensiv als Selbstbezeichnung zu verwenden, um sich zu ihrer sexuellen Identität öffentlich zu bekennen und dergestalt ihre "Identität und [ihr] Begehren" (312) zu einem Politikum zu machen.

¹⁰⁶⁹ Gesetz- und Verordnungsblatt für NRW Nr. 45 vom 19. November 1999.

¹⁰⁷⁰ Gerhard 1998, 73.

¹⁰⁷¹ Riedmüller 1988, 15.

enbewegungen vorausgingen und sich parallel zu ihr entfalteten.¹⁰⁷² Über die strukturellen Entwicklungen hinaus, die Gegenstand des ersten Kapitels dieser Arbeit waren, sollen abschließend rechtliche und politische Entwicklungen skizziert werden, welche die Frauenbewegungen flankierten. Erst vor diesem Hintergrund werden die charakteristischen Züge der siebziger Jahre, in denen die Frauenbewegungen sich als soziale Bewegung formierten, sowie die Komplexität der Frage nach der Wirkung dieser Bewegungen deutlich.

Ins Zentrum rücken zunächst die rechtlichen Rahmenbedingungen, welche die Situation von Frauen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit bestimmten. In der Bundesrepublik wurde die Gleichheit von Männern und Frauen 1949 als integraler Bestandteil einer auf Freiheit und Selbstverwirklichung des Individuums zielenden Demokratie in das Grundgesetz aufgenommen: "Männer und Frauen sind gleichberechtigt" (Artikel 3, Absatz 2). Das Postulat und der damit verbundene Verfassungsauftrag erforderten eine rechtliche Anpassung in familien- und frauenpolitischen Bereichen, die mit einiger Verzögerung in Angriff genommen wurde: 1957 mit der Debatte über das "Gleichberechtigungsgesetz".¹⁰⁷³ Die Verabschiedung dieses Gesetzes bedeutete einen familienrechtlichen "Schub",¹⁰⁷⁴ insofern das Gesetz das alleinige Entscheidungsrecht des Mannes in ehelichen Angelegenheiten tilgte und die Erwerbsarbeit verheirateter Frauen für grundsätzlich rechtmäßig erklärte. Es fixierte aber zugleich das Leitbild der "Hausfrauenehe", indem es die Haushaltsführung explizit zur vorrangigen Aufgabe der Frau erklärte. Erst zwanzig Jahre später, 1976, verabschiedete die sozial-liberale Koalition das Erste Eherechtsänderungsgesetz, das die Freiheit und Gleichheit beider Ehegatten zur Norm erklärte und eine festgelegte Rollenverteilung zwischen den Partnern aufgab.¹⁰⁷⁵ Sozialrechtlich innovative Akzente setzte die Große Koalition im Zuge ihrer Reformpolitik, als sie 1969 ein Arbeitsförderungsgesetz beschloss sowie Kindergeld, Erziehungsurlaub und die rentenrechtliche Anerkennung von Erziehungszeiten einführte.¹⁰⁷⁶ Die Gleichbehandlung von Frauen und Männern am Arbeitsplatz wurde 1980 rechtlich verankert ("EG-Anpassungsgesetz"). 1986 folgte eine Richtlinie zur beruflichen Förderung von Frauen in der Bundesverwaltung und 1994 deren Eingliederung in das so genannte

¹⁰⁷² Es ist daher erstaunlich, wie leichtfertig sämtliche Veränderungen der Situation von Frauen von manchen - auch theoretisch und methodisch geschulten - Beobachtern des Sozialen unter direkten Folgen oder Wirkungen der Frauenbewegung verbucht werden. Zu nennen ist beispielsweise Dieter Ruchts Drei-Länder-Vergleich, vgl. Rucht 1994.

¹⁰⁷³ Vgl. Meyer 1990. Vgl. insgesamt für den Wandel der rechtlichen Rahmenbedingungen: Bock 2000, 329ff. sowie für die neuesten Entwicklungen: Vogel-Polsky 1994.

¹⁰⁷⁴ Berghahn 1993, 85. 1979 wurden die Mutterschutzfristen und der Mutterschaftsurlaub verlängert. 1986 wurde das sog. "Erziehungsgeld" und der Erziehungsurlaub eingeführt.

¹⁰⁷⁵ Die Gesetzesänderung umfasste darüber hinaus ein neues Namensrecht (Doppelnamen, Möglichkeit, den Namen des Mannes oder der Frau als Familiennamen festzulegen), eine Neuregelung des Scheidungsrechts und das uneingeschränkte Recht beider Partner, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Das Gesetz trat am 1.7.1977 in Kraft.

¹⁰⁷⁶ Vgl. Berghahn 1993, 85.

"Zweite Bundesgleichberechtigungsgesetz", das u.a. das Verbot sexueller Belästigung am Arbeitsplatz beinhaltete.¹⁰⁷⁷ Einen weiteren Höhepunkt stellte 1997 die Verabschiedung eines Gesetzes dar, das Vergewaltigung in der Ehe sanktionierte.¹⁰⁷⁸

Auch die Vierte Republik Frankreichs gestand Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs endlich die vollen Staatsbürgerrechte zu. 29 Jahre später als Russland, Deutschland und England (1918), 28 Jahre nach den Niederlanden und Kanada (1919) und 13 Jahre nach Spanien und Portugal (1931) durften die Französinen 1944 endlich erstmals gleichberechtigt mit den Männern wählen. Damit war die politische Gleichberechtigung von Frauen und Männern konstitutionell verankert. Doch sollte es noch Jahrzehnte dauern, bis die rechtlichen Hindernisse auf dem Weg zur umfassenden sozialen, politischen und ökonomischen Gleichstellung aus dem Weg geräumt waren. 1965 hob die Reform des Eherechts ("régime matrimonial") die Vormundschaft des Mannes in der Ehe auf, ohne jedoch seinen Status als "Kopf der Familie" anzutasten.¹⁰⁷⁹ Das neue Gesetz rief bei vielen Frauenrechtsgruppen Enttäuschung hervor,¹⁰⁸⁰ wenngleich es die Ehe als Zugewinngemeinschaft definierte und beiden Ehegatten das Recht einräumte, über das in die Ehe eingebrachte eigene Hab und Gut frei zu entscheiden. Zehn Jahre später nahm das französische Parlament eine Änderung des Scheidungsrechts vor, indem es die Schuldregelung in eine Einvernehmensregelung umwandelte, den Ehebruch entkriminalisierte und die Verpflichtung der Ehefrau zur Hausarbeit aufhob. Die rechtliche Liberalisierung der Ehegesetzgebung fand 1985 ein vorläufiges Ende in dem Beschluss, die Verwaltung des Familienvermögens gleichermaßen in die Hände von Mann und Frau zu legen. Wohlfahrtsstaatliche Leistungen zugunsten von Familien, Frauen und Kindern mit dem Ziel, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu gewährleisten, ergänzten die Veränderung der Stellung der Frau in beiden Bereichen. Verankert wurden soziale Rechte wie Familienzulagen, Kindergeld und -betreuung sowie das Recht auf Lohngleichheit und berufliche Gleichstellung (1972, 1975, 1983). 1992 erließen die Volksvertreter eine Regelung zum Schutz vor sexueller Belästigung.¹⁰⁸¹

In der Bundesrepublik ging der Abbau geschlechtsbedingter sozialer Ungleichheit durch arbeits- und zivilrechtliche Regelungen und wohlfahrtsstaatliche Leistungen mit dem Ausbau staatlicher Förderinstitutionen einher. Unter der Regierung Adenauer wurde 1953 das erste Familienministerium (Bundesfamilienminister Würmeling) gegründet, unter dessen Leitung 1966 eine umfassende Studie über die "Si-

¹⁰⁷⁷ Dazu Helwig 1997, 36.

¹⁰⁷⁸ § 20, 3 StGB.

¹⁰⁷⁹ Erst im Zuge der Reformierung des Elternrechts im Jahre 1970 wurde die Bezeichnung des Mannes als "chef de famille" gestrichen. An die Stelle der "väterlichen Gewalt" trat nun die "elterliche Gewalt" (autorité parentale).

¹⁰⁸⁰ Chaperon 2000, 324ff. Grund für die Enttäuschung war in erster Linie die beibehaltene Rollenverteilung, die der Frau den häuslichen Bereich zuschrieb.

¹⁰⁸¹ Loi n° 92-1179 du 2 novembre 1992 relative à l'abus d'autorité en matière sexuelle dans les relations de travail.

tuation von Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft"¹⁰⁸² entstand. Dem Thema "Frau und Gesellschaft" wurde jedoch erst 1973 eine Enquête-Kommission des Bundestages gewidmet, deren Empfehlungen ab 1980 in die Schaffung einer Reihe von Beratungs- und Gleichstellungsstellen auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene mündeten.¹⁰⁸³ 1986 ergänzte die Bundesregierung das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit um den Politikbereich Frauen. Die Entwicklung fand ihre Fortsetzung in der 1994 durchgesetzten Erweiterung des Artikels 3 des Grundgesetzes "Männer und Frauen sind gleichberechtigt" durch die Formulierung: "Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin."¹⁰⁸⁴ Die Grundgesetzänderung bestätigte im Grunde nur noch Institutionalisierungsprozesse staatlicher Frauenförderung, die bereits seit Mitte der siebziger Jahre auf unterschiedlichen Feldern vorangetrieben wurden.¹⁰⁸⁵

Autonome, auf die Initiative der Frauenbewegung hin entstandene Projekte wurden aus öffentlichen Mitteln unterstützt. Eine Vorreiterfunktion übernahm das Berliner "Haus für geschlagene Frauen", das 1976 ins Leben gerufen und von Beginn an vom Bundesfamilienministerium bezuschusst wurde.¹⁰⁸⁶ Das Berliner Projekt löste eine Welle von Frauenhausgründungen aus, denen auf der Grundlage des § 72 des Bundessozialhilfegesetzes Finanzierungshilfen bewilligt wurden.¹⁰⁸⁷ Nationale Zusammenkünfte der Frauenhausinitiativen wurden erstmals im Oktober 1980 finanziell gefördert.¹⁰⁸⁸ Staatlich unterstützt wurde ab 1980 auch die Einrichtung eines Notruftelefons in Mainz, ein Projekt, auf dessen Grundlage das Bundesministerium für Familie, Jugend und Gesundheit eine Untersuchung über Vergewaltigung als

¹⁰⁸² Bericht der Bundesregierung über die Situation von Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages 5. Wahlperiode. Anlagen zu den stenographischen Berichten, Bd. 106, Drucksache V909, Bonn 1966, 1-607.

¹⁰⁸³ Die erste kommunale Gleichstellungsstelle eröffnete 1982 in Köln. Dazu Richelmann 1991. Einen Einblick in die Geschichte und Praxis der Frauenförderung geben Schaeffer-Hegel/Kopp-Degethoff 1991.

¹⁰⁸⁴ Zitiert nach: Weber/Schaeffer-Hegel 2000, 7. Informativ zu dem gesamten rechtlichen Themenkomplex: Leicht-Scholten 2000.

¹⁰⁸⁵ Vgl. auch die Kategorisierung der Aktivitäten institutioneller (hier: staatlicher) Frauenpolitik durch Pinl/Weg 1989, 43f.

¹⁰⁸⁶ Abschlußbericht der wissenschaftlichen Begleituntersuchung des Modellprojekts Frauenhaus Berlin; erstellt von der Arbeitsgruppe sozialwissenschaftliche Frauenforschung in Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen des Frauenhauses Berlin, Berlin 1980, Fundort: FFBIZ, Rep. 400, 20.22.5.

¹⁰⁸⁷ Die Pressemeldungen zu den Frauenhäusern Ende der siebziger Jahre dokumentieren jedoch, dass die staatliche Finanzierung nicht problemlos erreicht werden konnte. Selbst bereits bewilligte Gelder wurden mitunter nicht oder verspätet ausbezahlt, vielen Initiativen drohte die Schließung.

¹⁰⁸⁸ Die Finanzierung bleibt das zentrale Problem, in: die tageszeitung vom 3.11.1980.

soziales Phänomen durchführen ließ.¹⁰⁸⁹ Anerkannt als Bildungsurlaub wurde die Teilnahme an der Frauensommeruniversität, die ab 1980 ebenso finanzielle Unterstützung erhielt. Dies galt auch für die Aktion "Frauenforum im Revier", die als Weiterbildungsveranstaltung eingestuft wurde.¹⁰⁹⁰ Diese Beispiele bildeten den Auftakt zur Durchsetzung einer institutionellen Regelförderung "autonomer" Projekte, d.h. aus der Frauenbewegung heraus entstandener Frauenbildungseinrichtungen und Frauenberatungsstellen.

Weiterhin setzten staatliche Institutionen und Organisationen Kapazitäten frei, um der spezifischen Benachteiligung von Frauen entgegenzuwirken. Hier sind an vorderster Stelle die Hochschulen zu nennen, die - wenngleich zögerlich - ab Ende der siebziger Jahre die Herausforderung feministischer Wissenschaftlerinnen annahmen und die Förderung von Frauen "als Subjekt und Objekt der Wissenschaft" zu einem Ziel der Universität erklärten. Die Sensibilisierung für die Frauenproblematik schlug sich zum einen in der Integration von Frauenstudien im Lehr- und Forschungsbetrieb nieder. Avantgarde-Funktion übernahm die Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung der Freien Universität Berlin, die nach zweijähriger Planungsphase Anfang der achtziger Jahre aus einer Initiative feministischer Wissenschaftlerinnen entstand.¹⁰⁹¹ Der Eröffnung der Zentraleinrichtung ging eine vom Berliner Wissenschaftssenator Peter Glotz unterstützte Internationale Konferenz zu "Zielen, Inhalten und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung" voraus.¹⁰⁹² Aber auch die Volkshochschulen und andere Weiterbildungseinrichtungen stellten sich auf die gesteigerte Nachfrage nach frauenspezifischen und emanzipationsorientierten Angeboten ein.¹⁰⁹³ Zum anderen wurden Maßnahmen ergriffen, die auf die Erhöhung der Bildungspartizipation von Frauen zielten. Erwähnenswert sind hier die Quotierungsempfehlung zur Erhöhung des Anteils von Wissenschaftlerinnen, die der Senat der Freien Universität Berlin 1980 aussprach und die Schule machende Hamburger "Richtlinie zur Erhöhung des Anteils von Frauen am wissenschaftlichen Personal."¹⁰⁹⁴ Die Hochschul-Rektoren-Konferenz entschloss sich 1986, den Abbau der Nachteile für Frauen im Hochschulrahmengesetz zu verankern.¹⁰⁹⁵ Insgesamt wurden durch die Ernennung von Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten sowie die Einrichtung von Frauenbüros auf mehre-

¹⁰⁸⁹ Das Modellprojekt startete 1981 mit zwei Wissenschaftlerinnen und einer Mitarbeiterin aus dem Mainzer Frauenzentrum.

¹⁰⁹⁰ S.o., Kapitel 5. Die Veranstaltung wurde von der Bundes- und Landeszentrale für politische Bildung unterstützt.

¹⁰⁹¹ S.o., Kapitel 5.

¹⁰⁹² Die Konferenz, die von der FU-Planungsgruppe der Zentraleinrichtung für Frauenstudien geplant wurde, fand im April 1980 in Berlin statt.

¹⁰⁹³ Für München vgl. Eichler/Schreyögg 2000.

¹⁰⁹⁴ Dazu Färber 1998, 169ff.

¹⁰⁹⁵ § 2, Absatz 2 besagt seit der Änderung: "Die Hochschulen wirken bei der Wahrnehmung ihrer Maßnahmen auf die Beseitigung der für Wissenschaftlerinnen bestehenden Nachteile hin."

ren Ebenen staatlicher Organisation und Verwaltung Akzente gesetzt,¹⁰⁹⁶ die auch auf den privatwirtschaftlichen Bereich¹⁰⁹⁷ und die Kirchen (als zweitgrößter öffentlicher Arbeitgeber in der Bundesrepublik) wirkten.¹⁰⁹⁸

Staatliche Institutionen legten zudem in ihrer Öffentlichkeitsarbeit einen Schwerpunkt auf die an Frauen gerichtete Informations- und Aufklärungsarbeit über Ausbildungs- und Berufschancen von Frauen. So startete 1977 eine vom Bundesministerium für Jugend, Gesundheit und Familie organisierte Kampagne, die unter dem Motto "Mitmachen macht Mut - Frauen können mehr"¹⁰⁹⁹ Ende der siebziger Jahre verschiedene Großstädte der Bundesrepublik erreichte. Die so genannten "Informationsbörsen" wurden von Verbänden und Vereinen bestritten, die sich für die Verbesserung der Situation von Frauen einsetzten, darunter Pro Familia, der Deutsche Kinderschutzbund, Parteien, Gewerkschaften und kirchliche Gruppen. Die Börsen sollten "Frauen, die den Wunsch nach sozialem oder politischem Engagement [...] haben, mit Organisation und Verbänden in Kontakt [zu] bringen, bei denen sich dieser Wunsch erfüllen kann."¹¹⁰⁰ In der Lokalpresse der jeweiligen Veranstaltungsorte erhielten diese Börsen-Aktionstage ein durchweg positives Echo.¹¹⁰¹ In den achtziger Jahren fand diese Form, an Frauen heranzutreten, eine Fortsetzung in der Durchführung von "Frauenwochen", beispielsweise in den "Bremer Frauenwochen" ab Mitte der achtziger Jahre.

Auch in Frankreich bemühte sich der Staat um den Abbau der Unterrepräsentanz von Frauen in führenden Positionen in Wirtschaft und Gesellschaft. Bis Mitte der siebziger Jahre blieb es allerdings bei Versprechungen und Verständnisbekundungen, die lediglich in Zeiten des Wahlkampfes Konjunktur hatten. Wenngleich die Vertreter von Parteien, Verbände und Gewerkschaften auf den "Generalständen der Frauen" im November 1979 mehrheitlich die Bereitschaft erklärt hatten, reale Maßnahmen einzuleiten, um Frauen die Verbindung zwischen familiärem und sozialem Engagement zu erleichtern,¹¹⁰² leiteten erst der Präsidentschaftswahlkampf des Jahres 1974 und die

¹⁰⁹⁶ Dazu einführend: Hakert 1998. Skeptisch in Bezug auf die Erfolge von Frauenförderung in Organisationen äußert sich Müller 1998.

¹⁰⁹⁷ Beachte dazu die aktuelle Debatte über ein vor allem von den GRÜNEN gefordertes Gleichstellungsgesetz in der Privatwirtschaft.

¹⁰⁹⁸ Die Evangelische Kirche Deutschland (EKD) setzte 1989 mit den Bad Krozinger Beschlüssen sowie mit den Leibziger Synodenbeschlüssen von 1990 ein Zeichen. Hier wurde die "Zusammenarbeit von Mann und Frau in Kirche, Familie und Gesellschaft" thematisiert und die Promotion von Frauen innerhalb kirchlicher Strukturen sowie die Förderung feministischer Theologie zur Aufgabe der EKD erklärt. Dazu EKD 1989; Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland - Frauenreferat 1999.

¹⁰⁹⁹ Informationsbörsen für Frauen, Aktivierung von Frauen. Eine Kampagne des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit, Frankfurt 1978, Fundort: FFBIZ, Berlin, Rep. 400, 21.6.

¹¹⁰⁰ Ebd., 2.

¹¹⁰¹ Vgl. die Pressedokumentation im FFBIZ, Berlin, Rep. 400, 21.6.

¹¹⁰² Vgl. Guéraiche 1999, 202.

nachfolgenden Jahre der Präsidentschaft Giscard d'Estaing eine Politik des "Staatsfeminismus" ein, die auf mehreren Ebenen Veränderungen brachte:

Die von Giscard d'Estaing berufenen Premierminister Jacques Chirac (1974-1976) und Ramond Barre (1976-1981) holten erstmals verstärkt Frauen in politische Ämter.¹¹⁰³ Drei Ministerien - das Bildungs-, Frauen- und Gesundheitsministerium¹¹⁰⁴ - wurden zwischen 1974 und 1981 von Frauen besetzt.¹¹⁰⁵ Einen Höhepunkt erreichte die Beteiligung von Frauen an Regierungsfunktionen unter François Mitterrand mit der Ernennung einer Frau, Edith Cresson, zur Premierministerin und der Designierung von Noëlle Lenoir als Mitglied des Verfassungsrats.¹¹⁰⁶

Auf Veranlassung von Valéry Giscard d'Estaing wurde ferner das Staatssekretariat für Frauenfragen (*Secrétariat d'Etat à la condition féminine*) eingerichtet, dessen Leitung Françoise Giroud übernahm. Damit fiel die Wahl - bemerkenswerterweise - auf eine linke, feministisch engagierte Publizistin, die, trotz des unzureichenden Budgets, eine Reihe von Maßnahmen anregte, mittels derer die "condition féminine" verbessert, der Zugang von Frauen zu verantwortungsvollen Posten gefördert und die Diskriminierungen, denen Frauen ausgesetzt¹¹⁰⁷ waren, überwunden werden sollten. Mit dem Ende der Regierung von Premierminister Chirac im Jahre 1976 bat Giroud um ihre Entlassung. Das Staatssekretariat wurde durch ein neues Gremium (*Délégation à la Condition féminine*) ersetzt, das in erster Linie versuchte, die Maßnahmen umzusetzen, die unter Giroud in einem 100-Punkte Programm angeregt worden waren.¹¹⁰⁸ Zwei Jahre später nahm das erste Frauenministerium (*Ministère à la Condition féminine*) seine Arbeit auf. Das Ministeramt fiel an die dem politischen Zentrum angehörende Juristin Monique Pelletier. Gestützt auf eine umfassende Studie zur Situation von Frauen in Frankreich,¹¹⁰⁹ trieben die staatlichen Einrichtungen die o.g. Reformen des Familien- und Eherechts in den achtziger Jahren maßgeblich voran.

¹¹⁰³ Zwischen 1958 und 1969 hatte es insgesamt nur zwei Frauen in Regierungsfunktionen gegeben.

¹¹⁰⁴ 1974 wurde das Gesundheitsministerium beauftragt, eine konsensfähige Vorlage für die Reformierung der Abtreibungsgesetzgebung zu erarbeiten. Indem Präsident Giscard d'Estaing 1974 seinem Wunsch Ausdruck verlieh, "dass das Parlament eine liberale und weniger repressive" (Guéraiche 1999, 21) Lösung finde, gab er die Richtung des Reformprozesses wenn nicht vor, so doch an.

¹¹⁰⁵ Die Rekrutierung gestaltete sich aufgrund der spezifischen Selektionsmechanismen des französischen politischen Systems als schwierig. Die Ecole Nationale Administrative, die nahezu alle Regierungsbeschäftigten durchlaufen, war in den siebziger Jahren beinahe ausschließlich eine Männerdomäne. Bis heute wird die geringe Regierungsbeteiligung von Frauen auf diese Tatsache zurückgeführt. Dazu Sineau 1997.

¹¹⁰⁶ Skeptisch gegenüber einer zu euphorischen Bewertung der Frauenpolitik der Linken in den achtziger Jahren: Jenson/Sineau 1995 u. 1996.

¹¹⁰⁷ Journal Officiel vom 23.7.1974, zitiert nach: Guéraiche 1999, 226.

¹¹⁰⁸ Die Maßnahmen bezogen sich in erster Linie auf die professionelle und zivile Gleichstellung von Männern und Frauen. Mit der Annahme des Programms durch den Ministerrat wurde jeder Minister dazu angehalten, in seinem Ressort entsprechende Gesetzesvorlagen bzw. Dekrete zu erarbeiten.

¹¹⁰⁹ Ministère des Droits de la Femme 1982.

Insgesamt wurde die Frauenförderung in Frankreich weniger dezentralen Instanzen überantwortet als in der Bundesrepublik. Vielmehr wurden Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Frauen auf nationaler Ebene beschlossen und galten als Richtwert für sämtliche Ebenen der staatlichen Organisation und Verwaltung. Die traditionell im Erziehungswesen verankerte, flächendeckende Ausstattung mit Kindergärten und Kinderkrippen sowie die Ganztagschule machten manche Anstrengungen überflüssig, die entsprechende behördliche Stellen in der Bundesrepublik unternahmen. Indes wurden auch in Frankreich im Rahmen staatlicher Frauenförderung Informationskampagnen eingeleitet und Initiativen ergriffen, die darauf zielten, Frauen Zugang zu höheren Verwaltungspositionen zu gewährleisten. Dadurch erfuhr das Staatsministerium für Frauenfragen in den achtziger Jahren eine starke Aufwertung. Unter der Präsidentschaft Mitterrands nahmen auch feministische Wissenschaftlerinnen, die sich an verschiedenen Universitäten seit den siebziger Jahren zu organisieren begonnen hatten, Kontakt zu den staatlichen Vertretern der Bildungspolitik auf. Das Ringen der Akademikerinnen um die wissenschaftliche und akademische Anerkennung der Frauen- und Feminismusforschung fand einen ersten erfolgreichen Abschluss mit den Assises Nationales de la Recherche, die im Januar 1982 in Toulouse tagten. In Zusammenarbeit von Vertretern der staatlichen Bildungspolitik und engagierten Frauenforscherinnen wurde hier der Grundstein für den strukturierten Ausbau der Frauenforschung innerhalb der öffentlichen Forschungs- und Bildungseinrichtungen gelegt.¹¹¹⁰

Auf einem Gebiet blieben die Partizipationschancen von Frauen weit hinter der Entwicklung der rechtlichen Absicherung und der staatlich-institutionellen Förderung von Frauen zurück: dem der Parteipolitik. Durchgängig durch alle Parteien des linken bis rechten Spektrums liegt bis heute der Anteil der weiblichen Mitglieder weit unter dem der männlichen, entspricht der Prozentsatz weiblicher Kandidatinnen bei Wahlen auf keiner Ebene dem weiblichen Mitgliederanteil der jeweiligen Parteien und repräsentieren weibliche Abgeordnete in den Parlamenten nur einen Bruchteil der weiblichen Wählerschaft. Lange Zeit ignoriert, rückte diese Tatsache Ende der siebziger Jahre ins Bewusstsein der Volksvertreter. Dies führte im Verlauf der folgenden zwei Jahrzehnte zu Versuchen, Frauen mehr in die Parteipolitik einzubeziehen.

In der Bundesrepublik gaben die GRÜNEN den Anstoß für eine aktive Förderung von Frauen in der Politik.¹¹¹¹ Die Gründungsmitglieder dieser jungen Partei erklärten 1980 in ihrem Grundsatzprogramm zum Ziel der GRÜNEN, "eine humane Gesellschaft zu schaffen, die "auf der vollen Gleichberechtigung der Geschlechter im Rahmen einer ökologischen Gesamtpolitik"¹¹¹² aufbaue. Die grüne Partei verstand sich bei

¹¹¹⁰ Colloque national, femmes, féminisme et recherches, Toulouse 1982.

¹¹¹¹ Generell zur Geschichte und Ideologie der GRÜNEN: Raschke 1993. Oberflächlich zum Verhältnis Frauenbewegung - grüne und sozialdemokratische Politik: Markovits/Gorski 1997. Ich bedanke mich bei Marion Böcker vom Frauenreferat DIE GRÜNEN, für die umfassenden Informationen und die freundliche Beratung.

¹¹¹² DIE GRÜNEN 1980, 32.

ihrer Gründung als Ergebnis eines Institutionalisierungsprozesses der sozialen und Bürgerinitiativ-Bewegungen der siebziger Jahre. Entsprechend fasste sie das Engagement von Frauen in diesen Protesten als "Signal"¹¹¹³ auf. Noch in der neuen Satzung der Partei nach ihrer Neukonstitution zum "Bündnis 90/DIE GRÜNEN" im Jahre 1990 erklärten die Verfasser die "70er und 80er Jahre für die Frauenbewegung" zu "zwei Jahrzehnten des Aufbruchs und der Hoffnung auf emanzipatorische Fortschritte"¹¹¹⁴ und wiesen ihrer eigenen Partei eine "gesellschaftliche Vordenkerinnenrolle"¹¹¹⁵ zu. Das Stichwort einer durch Quoten abgesicherten "Geschlechterparität" war 1983/84 im Zuge eines "Schubs frauenpolitisch-feministischer Profilierung"¹¹¹⁶ in die parteiinterne Debatte gerückt. In jenem Jahr wurde der Bundesvorstand der GRÜNEN allein von Frauen besetzt. Zur gleichen Zeit stellte die Partei auf kommunaler Ebene einige reine Frauenlisten auf.¹¹¹⁷ Parallel zur Quotendebatte setzte eine dezentralisierte Institutionalisierung ein, in deren Verlauf Landes- und Bundesarbeitsgemeinschaften sowie Frauenreferate eingerichtet wurden. Im Oktober 1985 fand schließlich die erste Bundesfrauenkonferenz der GRÜNEN statt. In ihrer Folge wurde der Bundesversammlung der Partei im Mai 1986 der so genannte "Quotenbeschluss" zur Abstimmung vorgelegt. Der Beschluss, der mehrheitlich die Zustimmung der Parteimitglieder fand, beinhaltete eine Satzungsänderung, mit der die Einführung der Parität in allen gewählten Parteiorganen sowie die quotierte Listenplatzvergabe verpflichtend wurden. Im gleichen Jahr entstand der Entwurf eines Antidiskriminierungsgesetzes, das den Bundestag zwar nicht passierte, aber bis heute als Leitfaden grüner Frauenpolitik gilt. Der frauenpolitische Reformierungsprozess gipfelte 1987 in der Verabschiedung eines Frauenstatuts, das - in ergänzter Form - in die Bundessatzung von Bündnis 90/DIE GRÜNEN aufgenommen wurde.

Angesichts der über die Ökologiepartei hinaus schlagenden Wogen einer geschlechterpolitischen Debatte begannen auch andere Parteien, über die Möglichkeiten nachzudenken, die Partizipationschancen von Frauen in der Politik zu verbessern. In der SPD war die Verteilung von Parteifunktionen zwischen Männern und Frauen gemäß ihrem Mitgliederanteil ein traditioneller Bestandteil der Parteisatzung.¹¹¹⁸ Doch war diese "Minderheiten-Schutzklausel" nie eingehalten und 1971 mit Zustimmung

¹¹¹³ Ebd.

¹¹¹⁴ Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Satzung des Bundesverbandes (Stand Dezember 1998), 13.

¹¹¹⁵ Ebd.

¹¹¹⁶ Raschke 1993, 79. Für ein engagiertes Plädoyer und für die paritätische Quote und eine positive Bilanz der bisherigen Quotenpolitik: Müller 1997.

¹¹¹⁷ Die Alternative Liste Berlin preschte vor, indem sie 1984 eine Mindestquotierung von 50 % beschloss.

¹¹¹⁸ Bereits 1908 beschloss die SPD, dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen weiblichen Parteimitgliedern einerseits und Vorstandsmitgliedern andererseits anzustreben sei. 1925 und 1946 wurde dieses Statut als Bestandteil der Parteisatzung anerkannt. Vgl. dazu den Beitrag von Inge Wettig-Danielmeier, Vorsitzende der Gleichstellungskommission beim Parteivorstand, auf dem Bundesparteitag der SPD im August 1988, in: Sozialdemokratischer Informationsdienst 1988, 9-14.

der weiblichen Parteimitglieder abgeschafft worden.¹¹¹⁹ Nach der Gründung der *Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen* (ASF) 1973 und der Tatsache, dass im selben Jahr nur noch zwei statt wie bisher fünf weibliche Parteivorstandsmitglieder gewählt wurden, kam ab Mitte der siebziger Jahre eine Diskussion über Mindestquoten auf. Sie blieb allerdings bis Mitte der achtziger Jahre ohne spürbare Folgen. Auf dem Bundesparteitag der SPD 1986 gab schließlich der Parteivorstand einen Antrag zur Abstimmung, der die "Gleichstellung der Frauen auch in den eigenen Reihen" zu einer "Frage der Glaubwürdigkeit"¹¹²⁰ der sozialdemokratischen Partei erklärte.¹¹²¹ Der Parteivorstand schlug die Prüfung einer 40-Prozent-Quote bei der Besetzung von Wahllisten für innerparteiliche Funktionen und Mandate sowie eine Expertenanhörung vor, die sich mit verfassungsrechtlichen und wahlgesetzlichen Fragen auseinandersetzen und so eine Grundlage für eine "umfassende Diskussion und gegebenenfalls für entsprechende Gesetzesinitiativen"¹¹²² schaffen sollte. Der Antrag wurde angenommen. Damit waren die Weichen für den Parteitagsbeschluss im Jahre 1988 gestellt: In Münster wurde beschlossen, die Zahl der Mandate für Frauen sukzessive aufzustocken.¹¹²³ In der Begründung hieß es: "Es ist das feste Ziel der SPD, den Anteil der Frauen an Mandaten, Ämtern und Funktionen in der Partei so zu steigern, dass noch in den 90er Jahren der Anteil der Frauen an allen Funktionen und Mandaten der SPD grundsätzlich dem Bevölkerungsanteil entspricht."¹¹²⁴

Weniger engagiert im innerparteilichen Reformprozess waren die christlich-demokratische Partei und die Freien Demokraten. Die Quotenverpflichtung der CDU datiert erst aus den neunziger Jahren. Zwar hatte die Union sich auf ihrem Parteitag 1985 in Essen zum Ziel gesetzt, die "Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau im Lebensalltag bis zum Ende dieses Jahrhunderts im wesentlichen zu erreichen",¹¹²⁵ diese Absichtsbekundung schlug sich innerparteilich jedoch lediglich in einer Selbstverpflichtungsklausel nieder, nach der die Gleichberechtigung auf allen Parteiebenen durchzusetzen sei.¹¹²⁶ Die innerparteiliche Quotierung wurde erst ein Jahrzehnt später ernsthaft erwogen. 1996 beschloss der Bundesparteitag der CDU eine Drittel-

¹¹¹⁹ Dazu Grebing 1997, 58ff.

¹¹²⁰ SPD, Protokoll vom Parteitag der SPD in Nürnberg, 25.-19.8.1986, 911.

¹¹²¹ Er griff damit Initiativen auf, die in einzelnen Orts- und Landesverbänden sowie der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen bereits zu entsprechenden Beschlüssen und Empfehlungen geführt hatten.

¹¹²² SPD, Protokoll vom Nürnberger Parteitag, 25.-19.8.1986, 912.

¹¹²³ Geändert wurden das Organisationsstatut und die Wahlordnung. Die Schlussbestimmungen enthielten Vorgaben für die Fristen, innerhalb derer die Beschlüsse umzusetzen seien. Demnach galt bis 1994 die Vorgabe der Drittel-Parität für Parteifunktionen und Wahllisten. Für letztere war ab 1990 bereits die Viertel-Quote verbindlich.

¹¹²⁴ Sozialdemokratischer Informationsdienst 1988, 71.

¹¹²⁵ Essener Leitsätze, zitiert nach: CDU, Frauenbericht, 13. Parteitag der CDU Deutschlands in Essen, 9.-11.4.2000, 5.

¹¹²⁶ Vgl. Süßmuth 1997, 98.

Beteiligung von Frauen, das so genannte "Quorum".¹¹²⁷ Die Freien Demokraten lehnten und lehnen bis heute unter Berufung auf liberale Prinzipien eine Quotierung ab.¹¹²⁸ Zwar verankerte die FDP bereits zu Beginn der siebziger Jahre die Gleichberechtigung der Frau in ihrem politischen Programm und trat mit einer relativ liberalen Position in der Debatte um die Reformierung des § 218 auf, aber mit dem Wechsel des Koalitionspartners nach den Bundestagswahlen 1982/83 verschwand das Thema von der Tagesordnung. Erst 1987 legte eine 1981 einberufene Gleichberechtigungskommission den Entwurf für einen Frauenförderplan vor, der die Erhöhung des Frauenanteils in Entscheidungspositionen zum Ziel hatte. Die Regelungen blieben unverbindlich und hatten bis Anfang der neunziger Jahre keine Auswirkungen auf die Partizipation von Frauen in der FDP.¹¹²⁹

Die Erfolge (und Grenzen) dieser Bemühungen der Parteien haben sich unter anderem in einer zahlenmäßigen Steigerung der weiblichen Abgeordneten in den Parlamenten niedergeschlagen: Das historische Tief von 5,8 % in der 7. Wahlperiode des Deutschen Bundestages im Jahre 1972 wurde 1976 überwunden (7,3 %). Zwar konnte 1983 die Zehn-Prozent-Hürde noch nicht überschritten werden, aber 1987 zogen bereits 15,4 % Frauen in den Bundestag ein. 1994 waren über ein Viertel der Bundestagsabgeordneten Frauen.¹¹³⁰ Von diesen Zahlen - so wenig sie auf Chancengleichheit hinweisen - konnten Frankreichs Politikerinnen nur träumen. Hatte der sozialistische Politiker Michel Rocard auf den *Etats Généraux de la femme* 1970 das Wort für die Frauen ergriffen und sie aufgefordert, ihrem politischen Ausschluss ein Ende zu bereiten, so trugen die Parteien selbst wenig dazu bei. Auch zwanzig Jahre später waren nur kleine Erfolge auf diese Ebene zu verzeichnen. Der Zugang zu Regierungsämtern war für Frauen - trotz der entgegenkommenden Geste von Giscard d'Estaing - schwierig¹¹³¹ und ihr Weg zur Spitze der Parteien und damit zu einer angemessenen parlamentarischen Repräsentation erwies sich als steinig. Erst 1978 überstieg der Anteil nominierter Kandidatinnen zu den Wahlen der Nationalversammlung

¹¹²⁷ Dieser Begriff besagt, dass eine Parteiämterwahl ungültig ist, sollte der Frauenanteil nicht erreicht werden. Bei dem darauf hin zu organisierenden zweiten Wahlgang ist die Drittel-Beteiligung nicht mehr bindend.

¹¹²⁸ Funke-Schmitt-Ring 1997.

¹¹²⁹ 1990 wurde die Frauenvereinigung *Liberale Frauen* gegründet. Erst seit diesem Zeitpunkt kann man von einer aktiven Beschäftigung mit einer Gleichstellungspolitik bei den Freien Demokraten sprechen. Innerparteilich funktioniert die Förderung immer noch über das Prinzip der Selbstverpflichtung. Am 11.9.2001 verkündete das Präsidium der Partei: "Die FDP muss in weitaus stärkerem Maße als bisher deutlich machen, dass sie sich als moderne Partei der Forderung nach Gleichstellung von Frauen in allen gesellschaftlichen Parteien nicht nur verpflichtet fühlt, sondern dieser zuerst mit konkreten Maßnahmen und Ergebnissen in den eigenen Reihen gerecht wird." Die Parteispitze räumte ein, dass "die bisherigen Förderpläne und Initiativen des Bundesvorstandes [...] allenfalls kurzfristige Wirkung entfaltet [haben]" (Beschluss des Präsidiums der F.D.P., Berlin, 11. September 2000).

¹¹³⁰ Davon in der CDU 13,9 %, in der SPD 33,7 %, in der FDP 17,0 %, im Bündnis 90/DIE GRÜNEN 59,2 % (Zahlen nach: Helwig 1997, 33).

¹¹³¹ Zu den institutionellen Gründen: Sineau 1997, 45-57. Vgl. auch: Mossuz-Lavau 1993.

10 %. Entsprechend klein blieb die Zahl der weiblichen Abgeordneten im Parlament. Zwar stieg ihr Anteil zwischen 1973 und 1978 von 1,6 % auf 3,7 % und erreichte bei den Wahlen in den achtziger Jahren 5,9 % (1986) bzw. 5,7 % (1988). Aber im internationalen Vergleich blieb Frankreich weit zurück und stand noch im Jahr 2000 an vorletzter Stelle auf der europäischen Rangliste (vor Griechenland).¹¹³²

Hatten die Parteien versagt, die politische Durchsetzungsfähigkeit von Frauen zu unterstützen? Generell kann man sagen, dass die gestiegene Partizipation von Frauen in der Politik in Frankreich eher auf eine Strategie der Nominierung für Regierungsämter durch den Staatschef ("le fait du prince") zurückzuführen ist als auf einen Aufstieg innerhalb der Parteihierarchien. Allein die sozialistische Partei (PS) erklärte zu Beginn der siebziger Jahre den Willen, Frauen in das aktive Parteileben zu integrieren.¹¹³³ 1973 wurde eine Quotenregelung in das Parteienstatut aufgenommen, die in etwa der "Minderheiten-Schutzklausel" der SPD in der Bundesrepublik entsprach: Auf allen Entscheidungsebenen und auf allen Kandidatenlisten sollte der Anteil der Frauen ihrem Anteil an den Parteimitgliedern insgesamt entsprechen. Diese Quotierungsempfehlung, welche die Parteiführung 1975 durch eine Mindestquote von 15 % Frauen in Führungspositionen und auf Wahllisten ergänzte,¹¹³⁴ wurde bis in die neunziger Jahre nicht erreicht.¹¹³⁵ Daran konnte auch die Gründung einer Frauenorganisation innerhalb der PS, des *courant 3*, im Jahre 1978 nichts ändern.¹¹³⁶ Weder die Kommunistische Partei¹¹³⁷ noch die Parteien des Zentrums und der Rechten wurden bis Mitte der neunziger Jahre durch die Quotenfrage berührt. 1995 erließ die Regierung ein Dekret zur Schaffung eines Observatoire de la parité entre les hommes et les femmes.¹¹³⁸ Diese Regierungskommission hatte zur Aufgabe, Informationen über die Situation von Frauen mit dem Ziel zu sammeln und auszuwerten, die Gleichstellung von Männern und Frauen voranzutreiben.

Dass zu diesem Zeitpunkt das Stichwort der "Parité" (Gleichstellung) schließlich auch in Frankreich die Gemüter der Politiker und Politikerinnen erhitzte, hing mit

¹¹³² Frauencomputer-Zentrum-Berlin, Frauen in den nationalen Parlamenten der EU-Staaten, zitiert nach: CDU Frauenbericht 2000, 27.

¹¹³³ Vgl. Sineau 1997, 89-110.

¹¹³⁴ Guéraiche 1999, 237.

¹¹³⁵ Lag der Frauenanteil der PS beispielsweise 1993 bei 30 %, waren sie auf der Ebene der obersten Exekutivorgane nur mit 13 % vertreten. Zahlen nach Kletzcz-Wagner 1998, 124 (Tabelle 4).

¹¹³⁶ *Courant 3* bezeichnet eine dritte "Tendenz" innerhalb der PS neben der ersten Strömung um François Mitterrand ("*courant 1*") und den Parteimitgliedern um Jean-Pierre Chevènement (*courant 2*). *Courant 3* war Herausgeber des Organs *Mignonnes, allant voir sous la rose* (1979-1984, 13 Ausgaben).

¹¹³⁷ Aus den Reihen feministisch-ambitionierter Mitglieder des PCF entstand 1979 die Zeitschrift *Elles Voient Rouge* (1979-1982, 7 Ausgaben), die eine Autokritik an der Haltung der Partei zum Frauenproblem zum Ausdruck brachte. Starken Angriffen der Partei ausgesetzt, musste die Gruppe um EVR ihren Platz außerhalb der Parteistrukturen suchen und näherte sich dem M.L.F. an. Für eine aktuelle Ortsbestimmung vgl. Dionnet 1997.

¹¹³⁸ Décret no 95-1114 du 18 octobre 1995 portant création d'un Observatoire de la parité entre les femmes et les hommes.

Entwicklungen auf übernationaler Ebene zusammen: dem Ausbau und der verstärkten Einflussnahme der europäischen Gremien und Parlamente. Die 1992 von Repräsentantinnen aller Nationen der Europäischen Union verabschiedete Deklaration von Athen setzte aus frauenpolitischer Perspektive einen Meilenstein mit der Formulierung: "Die Frauen repräsentieren mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Diese Gleichheit (*égalité*) erzwingt die Parität in der Repräsentation und Verwaltung der Nationen."¹¹³⁹ Den Anstrengungen auf europäischem Niveau gingen Willensbekundungen auf internationaler Ebene voraus. Bereits 1975, im von der UNO proklamierten "Internationalen Jahr der Frau", wurde auf der ersten UN - Frauenkonferenz in Mexiko ein Aktionsplan verabschiedet, der eine "Erhöhung und gleichberechtigte Partizipation von Frauen auf allen Ebenen des Entscheidungsprozesses"¹¹⁴⁰ anregte. Auf den folgenden Weltfrauenkonferenzen¹¹⁴¹ verstärkten und präzisierten die Abgeordneten aller vertretenen Nationen diese Forderung.¹¹⁴² Auf europäischer Ebene gründete sich in der Folge der ersten Europawahlen 1979 ein Ad-hoc-Komitee unter der Leitung von Yvette Roudy, das seine Arbeit der Analyse der Situation von Frauen in Europa widmete und 1984 den Status einer permanenten Kommission für die Rechte der Frau erhielt. Sie erarbeitete die Grundlage für die 1981 vom Europaparlament verabschiedete Resolution zur "Situation der Frau in der Europäischen Union".¹¹⁴³ Seit Mitte der achtziger Jahre zeichnete sich also auf dieser supranationalen Ebene eine zunehmende Bereitschaft ab, durch gezielte Aktionen eine Gleichstellung der Geschlechter in der Politik zu erreichen.¹¹⁴⁴ In Frankreich hatten diese Bemühungen eine verstärkte Debatte über die Gründe und Folgen der Unterrepräsentation von Frauen in den Parlamenten zur Folge.¹¹⁴⁵ Der Bericht der 1995 eingesetzten Prüfungskommission bereitete schließlich den Weg für die Verabschiedung eines Gesetzes "tendant à favoriser l'égal accès des femmes et des hommes aux mandats électoraux et fonctions électives",¹¹⁴⁶ das die Quotierung von Kandidaten für Mandate und Ämter in allen Parteien verpflichtend machte.

Insgesamt kann man festhalten, dass die staatliche Frauenpolitik sich in Frankreich und in der Bundesrepublik seit der Mitte der siebziger Jahre zu wandeln begann

¹¹³⁹ Gaspard 1997, 208.

¹¹⁴⁰ Gaspard 1997b, 22.

¹¹⁴¹ 1980 in Kopenhagen, 1985 in Nairobi, 1995 in Peking.

¹¹⁴² Dies war zuletzt der Fall auf der großen Pekinger Konferenz. Einen Überblick gibt Lenz 2001. Vgl. auch: Ruppert 1998a.

¹¹⁴³ Journal Officiel Européen, 9.3.1981, 35.

¹¹⁴⁴ Europaparlament, Travaux de la commission des droits de la femme, Internetquelle. Vgl. die durchaus kritische Stellungnahme von Hoecker 2000, bes. 34.

¹¹⁴⁵ 1993 wurde die Bewegung "Demain la parité" gegründet, in der sich namhafte Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft für die paritätische Quote einsetzen. Zu den Stellungnahmen aus feministischen Kreisen in den neunziger Jahren: Picq 1997, 224ff. sowie generell: Martin 1998. Für einen Überblick vgl. auch Heft-Malz/Lévy 2000.

¹¹⁴⁶ Loi no 2000-493 vom 6. Juni 2000, Journal Officiel 131 vom 7.6.2000. Die ursprüngliche, 1999 von der Nationalversammlung gebilligte Fassung wurde vom Verfassungsrat für nicht konform mit der Verfassung erklärt. Mit einigen Modifikationen wurde es im Juni 2000 rechtskräftig.

und in den achtziger Jahren eine neue Qualität erreichte. Als Bestandteil von familien- und bevölkerungspolitischen Überlegungen stand bis Anfang der siebziger Jahre - auch bei Regelungen, welche die Erwerbsarbeit von Frauen betrafen - der *Schutz* der Frau, besonders der Mutter, im Zentrum. In den achtziger Jahren rückte der Aspekt der *Frauenförderung* in den Vordergrund. In diesem Sinne ist die Dekade nach 1968 als Scharnier zwischen einer reinen Frauenschutzpolitik einerseits und einer Kombination aus Frauenschutz- und Frauenförderpolitik andererseits zu charakterisieren. Waren damit die Forderungen der Frauenbewegungen erfüllt? Hatten sie ihr Ziel erreicht?

Die Problematik der Erfolge und Folgen der Frauenbewegung mit einschließend, berührt diese Frage das komplexe Unterfangen einer Wirkungsanalyse sozialer Bewegungen. Jedoch, welche Kriterien entscheiden über Erfolg oder Misserfolg? Welche gesellschaftlichen Veränderungen lassen sich sozialen Bewegungen zurechnen und welche lassen sich auf konkurrierende Faktoren sozialen Wandels zurückführen? Eine Möglichkeit, die weiter führt als die zahlreichen durch die Wahrnehmung der Zeitgenossen beeinflussten, kurzschlüssigen Urteile über den "Sieg" oder das Scheitern einer sozialen Bewegung, bietet die Differenzierung zwischen intendierten und nicht-intendierten Folgen von Bewegungshandeln.

Die intendierten Folgen leiten sich i.d.R. aus den Zielvorstellungen der Bewegungen ab. Sie können sich, wie die Forderung nach einer Entkriminalisierung der Abtreibung, auf konkrete Belange beziehen, aber auch auf vagere Vorstellungen einer "anderen" Gesellschafts- oder Geschlechterordnung etc. Dabei ist es wahrscheinlich, dass die konkreten Anliegen vom Adressaten relativ kurzfristig beantwortet werden können, sei es durch Befriedigung oder Versagung. Allgemeinere Forderungen, zumal wenn sie utopischen Charakter haben, entziehen sich dagegen der Möglichkeit, kurzfristig erfüllt zu werden. Sie geben lediglich den Anstoß zu längerfristigen Entwicklungen. Dieser zeitlichen Dimension muss eine Beurteilung der Erfolge und Misserfolge sozialer Bewegungen Rechnung tragen. Je langsamer und grundlegender gesellschaftlicher Wandel sich jedoch vollzieht, desto komplexer wird die Frage der Wirkungszuschreibung, treten doch neben die intendierten Folgen und Wirkungen auch nicht-intendierte Folgen.

Nicht-intendierte Folgen resultieren aus der Besonderheit sozialer Bewegungen als "fluides, soziales Phänomen",¹¹⁴⁷ dessen Mobilisierungsvermögen nicht unbegrenzt ist. Sind die Ressourcen erschöpft, fallen verbindende Anliegen weg oder treten grundsätzliche Divergenzen in den Vordergrund, zerfallen soziale Bewegungen in Gruppen, Strömungen, Sekten und Einzelpersonen. Das Ende sozialer Bewegungen ist auch gekommen, wenn ihr "Aktivitätspotential"¹¹⁴⁸ von anderen Bewegungen, Organisationen oder Institutionshandeln absorbiert wird. Die "Aufgabe" sozialer Bewegungen ist es, "issues" in die gesellschaftliche Debatte einzubringen, ihre Realisierung können sie jedoch i.d.R. nicht alleine durchsetzen. Sie sind auf Vermittlungs-

¹¹⁴⁷ Gilcher-Holtey 2001, 111.

¹¹⁴⁸ Raschke 1991, 123.

instanzen angewiesen, die sich ihrer Themen annehmen, sie jedoch nicht eins zu eins übernehmen können, da sie an eigene institutionellen, politischen, organisatorischen etc. Verpflichtungen gebunden sind. Dergestalt verändern die Vermittler ursprüngliche Bewegungsanliegen, indem sie sie beispielsweise in Verwaltungshandeln oder parteipolitische Ziele überführen. Diese "Adaption" bringt häufig eine Verflachung oder Banalisierung mit sich, ein Preis, den, Ulrich K. Preuß zufolge, noch "jede erfolgreiche politische und soziale Bewegung der jüngeren Geschichte für ihren Erfolg zu bezahlen hatte."¹¹⁴⁹ Welche Bilanz lässt sich vor diesem Hintergrund für die Frauenbewegungen ziehen?

Die Frauenbewegungen waren angetreten mit dem Ziel, die Autonomie und Selbstbestimmung der Frau in allen Dimensionen von Gesellschaft durchzusetzen. Das Ringen um die Abtreibungsgesetze gibt davon ein eindrucksvolles Zeugnis. Ferner klagten die neuen Feministinnen, nachdem der Kampf um die rechtlich-politische Anerkennung bereits von ihren feministischen Vorgängerinnen geführt worden war, die Verwirklichung tatsächlicher Gleichheitsverhältnisse zwischen Männern und Frauen ein und dehnten diesen Anspruch auf den sozialen Bereich aus. Schließlich forderten sie Raum für die Selbstfindung und Selbstverwirklichung von Frauen. Eingeschlossen waren darin sowohl Schutzräume, in denen Frauen - abseits der "Männerwelt" - Aktivität und Kreativität entfalten sollten als auch die Öffnung von traditionell von Männern beherrschten Betätigungsfeldern für Frauen. Zwei Bereiche werden im Folgenden herausgegriffen, um die Frage nach den Erfolgen und Wirkungen der Bewegungen zu problematisieren.

Politische Ebene und Gesetzgebung. Die im klassischen Sinn "politischste" Forderung der Frauenbewegung war die Änderung der Abtreibungsgesetzgebung. Weder in Frankreich noch in der Bundesrepublik wurden schließlich die entsprechenden Paragraphen aus dem Strafgesetzbuch entfernt. So gesehen erreichten die Bewegungen ihr Ziel nicht. Doch kann man von einem Scheitern sprechen? Blieb die Mitte der siebziger Jahre in beiden Ländern beschlossene Neuregelung hinter den radikalen Forderungen der Frauenbewegungen zurück, stellten die verabschiedeten Reformgesetze gleichwohl eine Verbesserung dar, indem sie der Betroffenen eine größere Entscheidungsfreiheit zugestanden. So gesehen waren die Bemühungen der Frauen erfolgreich, schufen sie doch durch ihre provokativen Aktionen eine Öffentlichkeit für ein Thema, das bis dahin lediglich von Spezialisten debattiert worden war. Nachdem die Misere ungewollt schwangerer Frauen öffentlich gemacht worden war, war das rigorose Verbot der Abtreibung nicht mehr haltbar. Zwar gelang es dem MLF 1974/75 nicht, auf die Gesetzesverhandlung direkt Einfluss nehmen. Aber die erfolgreiche Organisationspolitik der Bewegung hatte zur Bildung einer Bewegung zur Freigabe der Abtreibung (MLAC) geführt, deren Vertreter und Vertreterinnen in der Enquête-Kommission zur Problematik des Schwangerschaftsabbruchs, der *Comission Berger*, eine Stimme hatten. Der Preis war allerdings hoch: Die Abtreibungsfrage

¹¹⁴⁹ Preuß 1998, 163.

entglitt dem MLF und fiel in den "Zuständigkeitsbereich" des spezialisierten, von der radikal-feministischen Grundhaltung weit entfernten MLAC.

Auch in der Bundesrepublik, wo feministische Forderungen und die, den § 218 abzuschaffen, eng verknüpft blieben, beschleunigte die Agitation der Frauenbewegung den Liberalisierungsprozess des § 218, indem sie den Druck auf den Gesetzgeber verstärkte. Allerdings waren Teile der Frauenbewegung, und insbesondere die *Aktion 218* bereit, sich für reformorientierten Organisationen und Parteien wie die *Humanistische Union* und die SPD zu öffnen. Damit verlor die radikale Forderung, den § 218 ersatzlos zu tilgen, an Schubkraft. Verabschiedet wurde schließlich 1974 das Modell einer Fristenlösung, das den Vorstellungen der Reformorientierten Parteien entsprach. In der erneuten Verhandlung des Gesetzes nach dem Einspruch durch das Bundesverfassungsgericht im April 1975 meldete die Frauenbewegung sich erfolglos zu Wort. Gleichwohl lässt sich festhalten: Ohne die Zuspitzung der Abtreibungsproblematik durch die Frauenbewegungen, die an diesem "issue" die viel weiterreichende Frage weiblicher Autonomie und Selbstbestimmung problematisierte und im Ringen um die Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs zahlreiche Verbündete für "ihre Sache" gewann, ließe eine Liberalisierung des Gesetzes wahrscheinlich noch heute auf sich warten.

Das politische System öffnete sich auch jenseits der Abtreibungsproblematik für die Anliegen der Frauenbewegung. Jedoch passten die jeweiligen Instanzen, Parteien, Institutionen des Staats- und Verwaltungsapparats, die Forderungen an ihren eigenen Modus der Politikausübung an. Dies zeigt sich am Beispiel der Quotenbeschlüsse und Frauenförderbestimmungen in den achtziger und neunziger Jahren. Derartiges hatten die Frauenbewegungen der siebziger Jahre nicht angestrebt, im Gegenteil: Weder staatliche Frauenförderung noch die Teilhabe an Institutionen politischer Repräsentation gehörten in das Repertoire ihrer Forderungen. Bemühungen um finanzielle Unterstützung für Frauenprojekte von staatlicher Seite gingen immer mit Bedenken einher, der Geldgeber könne in die internen Angelegenheiten der Bewegungen eingreifen und damit deren Autonomie bedrohen. Den Weg in die bestehenden Institutionen suchten die Feministinnen der siebziger Jahre daher selten, vielmehr herrschte Skepsis gegenüber dem bestehenden, "patriarchal" organisierten "System" vor. Auch was die Parteien betraf, hing man mit Ausnahme der eng mit den kommunistischen Gruppierungen bzw. Parteien verbundenen Frauenzirkel der Überzeugung an, dass eine zu enge Kooperation das Risiko der Vereinnahmung barg und eine Gefahr für die Autonomie der Bewegung darstellte. Insofern hatten die Frauenbewegungen selbst auf die Parteien als Vermittler ihrer Forderungen in das politische System

nicht gesetzt.¹¹⁵⁰ Kann man daraus schließen, dass die politischen Prozesse

¹¹⁵⁰ Für Frankreich unterstützt diese These Françoise Gaspard 1997b. "Am Anfang war Verweigerung" lautet auch das Urteil Reinhild Schäfers über die Haltung der autonomen Frauenbewegung gegenüber dem Parteiensystem, vgl. Schäfer 1997, 121. Eine "Frauenpolitik der Einmischung", so Birgit Meyer, war erst ein "Kind der 80er Jahre", vgl. Meyer 1991, 227. Ähnlich Marx Ferree 1990. Erwähnt werden sollten gleichwohl die wenigen und relativ kurzlebigen Par-

völlig unabhängig von den durch die Frauenbewegungen angestoßenen Mobilisierungsprozessen verliefen?

Die Sensibilisierung von Staat und Parteien für die Frauenfrage ist m.E. als indirekte Folge der Frauenbewegung zu interpretieren. Ausgehend von den Auseinandersetzungen um die Abtreibung hatte die Frauenbewegungen ein Konfliktfeld geschaffen, auf dem auch darüber hinausgehende Anliegen formuliert und diskutiert wurden. Die Hartnäckigkeit, mit der Frauen auf immer neuen Gebieten Gleichheit und Freiheit einforderten, erhöhte den Druck auf die Volksvertreter, die sich, angefangen bei den GRÜNEN, die Anliegen der Frauenbewegungen schließlich zueigen machten. Obwohl manche Parteien, vor allem die Sozialisten und Sozialdemokraten, dabei an traditionelle Forderungen ihrer Parteien wieder anknüpften, ist die Politisierung der Frauenfrage in den siebziger und achtziger Jahren der Dramatisierungsleistung der Frauenbewegungen zuzuschreiben. Von den Parteien aufgegriffen, entfaltete die Problematik dann eine eigene, von wahlstrategischen Überlegungen mit gesteuerte Dynamik, welche die Frauenbewegungen als Kollektive nicht mehr beeinflussten. Allerdings ergriffen einige Protagonistinnen die historische Chance, die sich mit der Öffnung der Parteien für Frauenbelange bot, und etablierten sich als Politikerinnen. Antoinette Fouque kandidierte 1994 erfolgreich auf der Liste der proeuropäischen Linken unter Bernard Tapie für das Europaparlament.¹¹⁵¹ Als Mitbegründerin und Präsidentin der *Alliance des femmes pour la démocratie*¹¹⁵² und Vizepräsidentin der *Kommission für die Rechte der Frau* im europäischen Parlament setzt sie sich für die Verwirklichung der paritätischen Demokratie und die Ausarbeitung und Umsetzung des "gender-mainstreaming" Konzepts ein. Huguette Bouchardeau, Mitte der siebziger Jahre treibende Kraft bei der Etablierung eines feministischen Frauenforschungszentrums in Lyon, wurde 1979 Generalsekretärin der PSU.

Wissen und Lernen. In Frankreich und in der Bundesrepublik rangen feministische Akademikerinnen um die Etablierung und institutionelle Anerkennung der Frauenforschung. An einigen französischen Universitäten wurden Frauenforschungsinstitute eingerichtet, die sich miteinander vernetzten und in regem Austausch miteinander standen. Die offizielle Anerkennung feministischer Studien durch das staatliche Bildungministerium fanden diese Institutionen auf dem Toulouser Kolloquium 1982 mit der Integration von Frauenstudien in die offiziellen Curricula von Forschung und Lehre. In der Bundesrepublik stand das Für und Wider der Einrichtung universitärer oder autonomer Frauenbildungsstätten in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre auf der Tagesordnung der Frauenbewegung und wurde von hier aus an die Hochschulen herangetragen. Anfang der achtziger Jahre wurden die Bemühungen auch hier durch die Einrichtung von Frauenprofessuren innerhalb einzelner Diszipli-

teigründungsinitiativen: die Parti Féministe (PF) bzw. Parti Féministe Unifié (PFU) im Jahre 1974 bzw. 1975 und der Antritt von *Choisir* bei den Parlamentswahlen des Jahres 1977 im Falle Frankreichs, die 1979 in Kiel gegründete Frauenpartei in der Bundesrepublik.

¹¹⁵¹ 1996 wechselte sie zum Parti Socialiste Européen.

¹¹⁵² Die Alliance wurde 1989 gegründet und versteht sich als Fortsetzung der Arbeit des M.L.F. auf politischer Ebene.

nen belohnt. Das Ringen der Frauenbewegungen um die Anerkennung der Geschlechterproblematik als einer "wissenswerten" Angelegenheit war damit erfolgreich, erkannten doch die verantwortlichen Entscheidungsträger im Bildungsbereich die Förderwürdigkeit solcher Wissensbereiche an. War die Einrichtung von Lehrstühlen für Frauen- und Geschlechterforschung damit aus der Sicht der Bewegung eine verhaltene und späte Reaktion der akademischen Institution, kann sie gleichwohl als direkte Folge auf Forderungen aus den Reihen der Frauenbewegung gedeutet werden. Diese Wirkung schlug sich auch in außeruniversitären Bildungsprogrammen nieder, die, in Volkshochschulen, kirchlichen Einrichtungen und alternativen Bildungsstätten bis heute öffentlich gefördert werden. Besonders letztere dehnen ihre Themen zunehmend auf internationale Rechte von Frauen aus. Ein prominentes Beispiel sind die theoretischen und praktischen Aktivitäten zur Problematik der Klitorisbeschneidung, des Schleiers oder der Vergewaltigung von Frauen im Krieg.

Die Bemühungen der Universitäten, die Unterrepräsentanz von Frauen abzubauen, resultierten dagegen nicht allein aus dem Drängen der feministischen Bewegungen. In diesem Punkt überlagerten sich die Motive und Folgen der Bildungsexpansion der sechziger Jahre mit dem Anliegen der Bewegungen, die gesellschaftlichen Partizipationschancen von Frauen zu erhöhen. Beide Faktoren trugen dazu bei, dass es einigen der in den siebziger Jahren feministisch engagierten Jungakademikerinnen in den achtziger Jahren gelang, Frauenforschungs- und auch allgemeine Professuren zu besetzen. Tragende Mitarbeiterinnen bei den Berliner Sommeruniversitäten für Frauen konnten sich beispielsweise an die Spitze der akademischen Hierarchie arbeiten. Nicht nur die Gesellschaften, in denen die Frauenbewegungen sich formierten, haben sich, kann man schließen, seit den siebziger Jahren gewandelt, sondern umgekehrt passten sich auch die Frauenbewegungen den veränderten Bedingungen der Einflussnahme an und entwickelten seit den achtziger Jahren neue Formen der Intervention.¹¹⁵³

Der "Atem der Provokation" pustete die Geschlechterordnung nicht radikal und mit einem Stoß um. Tatsächlich war es ein langer, stetiger Atem, der der geschlechtsbedingten sozialen Ungleichheit auf vielen Ebenen der Gesellschaft ihre Selbstverständlichkeit nahm. Die Kämpfe der Frauenbewegungen in Frankreich und der Bundesrepublik wurden unter länderspezifisch unterschiedlichen Bedingungen geführt. Entsprechend wiesen die Bewegungen länderspezifische Akzentuierungen auf. Doch verfolgten die französischen wie die deutschen Feministinnen die gleiche Zielsetzung und griffen auf ähnliche Strategien zurück, sie durchzusetzen. Gemeinsam rückten sie ein universelles Problem demokratischer Gesellschaften in das Bewusstsein der Zeitgenossen und -genossinnen: die defizitäre Umsetzung zivilgesellschaftlicher Postulate, welche die legitimatorische Grundlage dieser Gesellschaften darstellten. Frauenbewegung, Staat und Gesellschaft wuchsen an dieser Aufgabe.

¹¹⁵³ Bemerkenswert sind dabei auch die Vorstöße in die Richtung einer Internationalisierung der Frauenbewegung und damit auch die Ausdehnung auf nicht-westlich geprägte Staaten. Dazu Lenz 1990; Lenz/Mal/Klose 2000.

Über den Grad des Erfolgs, nicht aber über den Erfolg an sich kann heute noch gestritten werden.

Abkürzungsverzeichnis

AMR	Alliance Marxiste Révolutionnaire
ANEA	Association Nationale pour l'Etude de l'Avortement
ASF	Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen
CDU	Christlich Demokratische Union
CERN	Centre d'Etudes et de Recherches Nucléaires
CFDT	Confédération française des travailleurs chrétiens
CNRS	Centre National de la Recherche Scientifiques
EKD	Evangelische Kirche Deutschlands
FDP	Freie Demokratische Partei
FHAR	Front homosexuel d'action révolutionnaire
FMA	Féminin, masculin, avenir/Féminisme, marxisme, action
GIS	Groupe Information Santé
GP	Gauche Prolétarienne
HU	Humanistische Union
KBW	Kommunistischer Bund Westdeutschland
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
LCR	Ligue Communiste Révolutionnaire
MLF	(in den Quellen mitunter auch M.L.F.) Mouvement pour la libération des femmes
MLA	(in den Quellen mitunter auch M.L.A.) Mouvement de liberté de l'avortement
MLAC	Mouvement de liberté de l'avortement et de la contraception
MDF	Mouvement démocratique français
MFPP	Mouvement français pour le planning familial
NOW	National Organization for Women
o.S.	ohne Seitenangabe
PS	Parti Socialiste
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund Students for a Democratic Society
SFWB	Sozialistischer Frauenbund Westberlin
SNCC	Student Nonviolent Coordinating Committee
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
UNO	United Nations Organisation

Verzeichnis der Tabellen

<i>Tabelle 1:</i>	Erwerbsquoten nach Sektoren (Frauen und Männer in %) in Frankreich
<i>Tabelle 2 a:</i>	Anteil der erwerbstätigen Frauen (in %) an den Frauen im erwerbstätigen Alter insgesamt (1966-1986)
<i>Tabelle 2 b:</i>	Frauenerwerbsquote in % (1966-1986)
<i>Tabelle 3:</i>	Anteil (in %) der weiblichen Erwerbspersonen nach Sektoren (BRD)
<i>Tabelle 4:</i>	Anteil von Frauen in der industriellen Produktion in Frankreich
<i>Tabelle 5:</i>	Entstehung und Entfaltung der Frauenbewegungen
<i>Tabelle 6:</i>	Wandel der Aktionsstrategien
<i>Tabelle 7:</i>	Elemente des kulturellen und des sozialen Feminismus

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Ungedruckte Quellen

Bundesrepublik

*Archiv "APO und soziale Bewegung", Fachbereich Politik und Sozialwissenschaften, Otto-Suhr
Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin (ASB Berlin)*

Bestände:

SDS-Archiv
Handapparat Träger
Materialsammlung Neue soziale Bewegungen

Archiv für soziale Bewegung, Freiburg (ASB Freiburg)

Bestände:

Flugblatt und Broschürensammlungen
- Frauenbewegung
- § 218

Archiv Schwarze Witwe, Autonome Frauenforschungsstelle Münster e.V.

Bestand:

Frauenbewegung

Das feministische Archiv Freiburg

Broschüren und Flugblattsammlungen Frauenbewegung und § 218

Frauenmediatum, Feministisches Archiv und Dokumentationszentrum, Köln (FA)

Bestand:

Pressedokumentationen zur Frauenbewegung (PDAT, PDFB)
§ 218
Bewegungspresse

Frankreichbibliothek Ludwigsburg

Pressedokumentation

Frauenforschungs-, -bildungs- und Informationszentrum e.V., Berlin (FFBIZ)

Repositur 400: Zeitungsausschnitte und Graue Materialien

Spinnboden-Archiv, Archiv zur Entdeckung und Bewahrung der Frauenliebe, e.V., Berlin

Bewegungsdokumentation

ZE zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung der FU Berlin
Dokumente zur Gründung der Einrichtung (internes Archiv)

Privatarchive
Christine Dombrowsky
Florence Hervé
Dieter Meynesch

Frankreich

Bibliothèque et Documentation Internationale Contemporaine, Nanterre

Bestände:

Sammlung Mouvement pour la libération des femmes, Documents divers (1969-1977)
Sammlung Mai 68

Bibliothèque Marguarite Durand, Paris (MD)

Bestände:

Dossier Mouvement pour la Libération des Femmes (1970 - 1979)
Dossier Christine Delphy
Dossier Antoinette Fouque
Dossier Psychanalyse et Politique
Dossier Avortement
Bewegungspresse

Bibliothèque National de France (BNF)

Dokument 4° WZ 13288

Privatarchive
Jacqueline Feldmann
Anne Zelensky

2. Gesprächsprotokolle

A: Von der Autorin geführte freie Interviews

- Gespräch mit Marielle Burckhalter am 21.3.1996 in Paris
- Gespräch mit Jacqueline Feldmann am 20.3.1996 und 12.9.1997 in Paris
- Gespräch mit Joëlle Brunerie am 11.9.1997 in Paris
- Gespräch mit Monique Dental am 12.9.1997 in Paris
- Gespräch mit Florence Hervé am 26.11.1997 in Düsseldorf
- Gespräch mit Christina Perincioli am 10.7.1998 in Berlin
- Gespräch mit Johanna Kootz am 14.7.1998 in Berlin
- Gespräch mit Eva Quistorp am 10.10.1998 in Berlin
- Gespräch mit Christine Delphy am 15.11.1998 in Paris
- Gespräch mit Anne Zelensky am 22.12.1998 in Paris

- Gespräch mit Christine Dombrowsky, Christine Schäfer, Susanne Kahn-Ackermann am 1.10. 2000 in München

B: Telefongespräche

- Telefonat mit Rita Mühlbauer am 23.10.2000
- Telefonat mit Antoinette Fouque am 19.12.2000

C: Von anderen geführte, ungedruckte Interviews

- Gespräch mit Katrin Schrader-Klebert, geführt von Anne Neugebauer am 15.8.1998 in St. Andrä Wördern im September 1998
- Schriftliches Interview mit Alice Schwarzer, geführt von Ingrid Galster am 18.3.1999

D: Veröffentlichte Interviews

- Beauvoir, Simone de (1960), in: Chapsal 1960, S. 17-31.
- Dies. (1972), "Kämpft mit den Männern gegen die Männer!" Interview mit Alice Schwarzer, in: Pardon 2, S. 47.
- Dies. (1972a), La femme revoltée, in: Nouvel Observateur vom 14.2., S. 47-54.
- Dies., (1972b), "Ich bin Feministin. Simone de Beauvoir. Weggefährtin der Frauenbewegung, Paris 1972, in: Schwarzer 1983, 25-45.
- Dies. (1979), Entretien avec Claude Francis, in: Francis/Gonthier 1979, S. 568-592.
- Delphy, Christine (1981), "Je ne vois pas pourquoi un mouvement s'arrêterait de grandir...", in: Le temps des femmes 12, S. 18-22.
- Dies. (1998), "La révolution sexuelle, c'était un piège pour les femmes", in: Libération vom 21.5.
- Dies./Wittig, Monique (1980), French Feminists' Interview, in: Off Our Backs 1, S. 6ff.
- Fouque, Antoinette (1980), "Notre ennemie n'est pas l'homme, mais l'impérialisme du phallus", in: Le Matin vom 16.7.
- Dies. (1984), "Analyse de l'inconscient de l'histoire, le MLF fait que, de latente, la misogynie devient manifeste". Interview mit Antoinette Fouque, in: Des femmes en mouvements hebdo 83, S. 24-25.
- Dies. (1987), Interview mit Cathérine Clément, in: Duchon 1987, S. 50-54.
- Dies. (1990), Femmes en mouvements: hier, aujourd'hui, demain, in: Le Débat 59, S. 126-143.
- Dies. (19996), "Pékin, et après...", in: Le Débat 88, S. 171-186.
- "Von der Panthertante zur Quotilde. 20 Jahre Frauenbewegung", Interview mit Sigrid Damm-Rüger, Ingrid Schmidt-Harzbach und Margit Eschenbach, Die Tageszeitung vom 13.9.1988.
- Sander, Helke (1988), Das Private ist das Politische, in: Schlaeger 1988, S. 23-36.
- Dies.(1992), "Die Anstrengung besteht im Grunde darin, nicht so festgelegt zu werden... Renate Fischetti im Gespräch mit Helke Sander, in: Fischetti 1992, S. 40-59.
- Seifert, Monika (1993), "Diese Wiederholungen zu durchbrechen, individuell und politisch, dazu muß eine Veränderung in der Situation von Kindern kommen." Interview geführt von Karl-Heinz Heinemann, in: Heinemann/Jaitner 1993, S. 72-82.

3. Zeitschriften der neuen Frauenbewegungen

Bundesrepublik

Clio. Eine periodische Zeitschrift zur Selbsthilfe, Berlin 1976 -
Courage. Aktuelle Frauenzeitschrift, Berlin 1976 - 1984
efa. emanzipation-frauen-argumente, Köln 1973 - 1978
Emma. Zeitschrift für Frauen von Frauen, Köln 1977 -
Frauen und Film, Berlin 1975 -
Frauenoffensive, München 1976 -
Frauenzeitung. Frauen gemeinsam sind stark!, 1973 - 1976
Lesbenpresse, Berlin 1975
Mamas Pfirsiche, Münster 1976-1979
Pelagea. Berliner Materialien zur Frauenemanzipation, Berlin 1971 - 1972
Schreiben: Frauen Literatur Forum, Tübingen 1977-1988
Die Schwarze Botin, Berlin 1976 - 1987 (ab 1983: Wien, Berlin, Paris)
Unsere kleine Zeitung, Berlin 1975 - 1988
Die meisten Zeitschriften sowie fast 400 regionale Blätter, Bulletins und Zeitschriften sind im Archiv
Frauenbewegung, Frauenmediaturm Köln zugänglich.

Frankreich

Bulletin des lesbiennes féministes, Paris 1976 - 1977
Les Cahiers du féminisme, Paris 1976 -
Elles voient rouge, Paris 1979 - 1982
Des femmes en mouvement, Paris 1979 - 1982
Des femmes en mouvement hebdo, Paris 1979 - 1982
Les femmes s'entêtent, Paris 1975
Les femmes travailleuses en lutte, Paris 1974 - 1978
Histoires d'elles, Paris 1977 - 1980
Jamais contentes, Paris 1979
Les Nouvelles Féministes, Paris 1974 - 1977
Mignonnes allons voir sous la rose, Paris 1979 - 1977
Nouvelles Questions féministes, Paris 1980 -
Pénélope, Paris 1979-1985
Les Pétroleuses, Paris 1974 - 1976
Questions féministes, Paris 1977 - 1980
Le Quotidien des femmes, Paris 1974 - 1976
Sorcières, Paris 1976-1979
Le Torchon brûle, Paris 1971 - 1973
Die meisten Zeitschriften sind in der Bibliothèque Marguarite Durand, Paris, zugänglich.

4. Andere Zeitungen und Zeitschriften

L'Arc, Arguments, Das Argument, L'Express, Frankfurter Rundschau, Frankfurter Allgemeine Zeitung, L'Idiot International, konkret, Kursbuch, Le Monde, neue kritik, Le Nouvel Observateur, Partisans, Der Spiegel, Stern, Tel Quel, Les Temps Modernes, Tout! Ce que nous voulons: Tout! Die Zeit.

5. Audiovisuelle Quellen

Lieder von Frauen. Von heute an gibt's mein Programm! Von Frauengruppen aus München, Frankfurt und Darmstadt, herausgegeben vom Frauenverlag Frauenoffensive, München 1973.
Dayan, José (1979), Simone de Beauvoir. Un film de Josée Dayan et Malka Ribowska.
Debrabandère, Cathérine(1993), "Es gibt noch Unbekannteres als den unbekanntesten Soldaten: Seine Frau" 25 Jahre Feminismus in Frankreich und Deutschland: Eine Bilanz. Feature gesendet am 21. September 1993 im Deutschlandfunk.
Sander, Helke (1988), Der Subjektive Faktor.

6. Quellenführer, -Dokumentationen, -Sammlungen, Bibliographien

Anders, Anne (Hg.) (1988), Autonome Frauen: Schlüsseltexte der neuen Frauenbewegung seit 1968, Frankfurt.
Becker, Thomas P./Schröder, Ute (Hg.) (2000), Die Studentenproteste der 60er Jahre. Archivführer - Chronik - Bibliographie, Köln.
Frauenforschungs-, -bildungs- und Informationszentrum (1990), "Frauen gemeinsam sind stark!": die ersten 15 Jahre der neuen Frauenbewegung, Berlin.
Gassert, Philip/Richter, Pavel A. (1998), 1968 in West Gemany. A Guide to Sources and Literature of the Extra-Parliamentarian Opposition, Reference Guide n° 9 of the German Historical Institut, Washington.
Institut d'Histoire du Temps Présent (1993), Memoires de 68. Guide des sources d'une histoire à faire, Lagrasse.
Institut d'Histoire du Temps Présent (1994), Orientation bibliographique, Bulletin de l'IHTP 58, S. 46-74.
Klejman, Laurence/Rochefort, Florence (1986), Orientation bibliographique pour l'Histoire du féminisme en France de 1945 à 1985, in: Bulletin de l'I.H.T.P. 23, S. 31-70.
Kraiker, Gerhard (1983), § 218. Zwei Schritte vorwärts ein Schritt zurück, Frankfurt.
Krichmar, Albert (1977), The Women's movement in the seventies. An International English-Language Bibliography, London.
Lenz, Ilse (1996), Frauenbewegung international: eine Arbeitsbibliographie (= Geschlecht und Gesellschaft 3), Opladen.
Dies. (2001), Globalisierung. Frauenbewegung und internationale Regulierung, in: Zeitschrift für Frauenforschung 19, 8-28.
Moi, Toril (Hg.) (1987), French Feminist Thought. A Reader, Oxford.
Muller, Martine/Castelee-Schweitzer, Sylvie van de/Voldmann, Daniele (1985), Être féministe en France entre 1944 et 1960: contribution historique à l'étude des mouvements de femmes, (= Manuskript, zugänglich am I.H.T.P), Paris.
Perrot, Jean-Claude/Perrot, Michelle/Rébérioux, Madeleine (Hg.) (1968), La Sorbonne par elle-même, in: Le Mouvement social 64.
Schläger, Hilke (Hg.) (1988), Mein Kopf gehört mir. Zwanzig Jahre Frauenbewegung, München.

- Schnapp, Alain/Vidal-Naquet, Pierre (1969), *Journal de la commune étudiante. Textes et documents*. Novembre 1967-juin 1968, Paris.
- Schroeder, Friedrich-Christian (Hg.) (1972), *Abtreibung. Reform des § 218*, Berlin.
- Wolff, Frank/Windaus, Eberhard (Hg.) (1977), *Studentenbewegung 1967-69. Protokolle und Materialien*, Frankfurt.

7. Gedruckte Quellen und Literaturverzeichnis

- 100 Jahre Frauenstudium- Frauen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn, Dortmund 1996.
- Adorno, Theodor W. (1968) *Der Antiautoritäre Charakter, Studien über Autorität und Vorurteil*, Amsterdam (New York 1950).
- Ders. (1966), "Erziehung nach Ausschwitz". Vortrag gehalten im Hessischen Rundfunk am 18.4.1966, in: ders. (1977), *Gesammelte Schriften*, Band 10.2, Frankfurt, S. 674-690.
- Agence femme information (1986), *Simone de Beauvoir à travers la presse quotidienne*, in: *Nouvelles 200*.
- Albrecht, Willi (1994), *Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Vom parteikonformen Studentenverband zum Repräsentanten der Neuen Linken*, Bonn.
- Albus, Anita et al. (1972), *Maskulin - Feminin*, München.
- Allen, Pamela (1971), *Free Space*, in: *Notes From the Third Year*, New York 1971 (dt.: *Der Freiraum*, in: *Frauen gemeinsam sind stark*, hrsg.v. Arbeitskollektiv sozialistischer Frauen Frankfurt, Frankfurt 1972, S. 59-68).
- Altbach, Edith Hoshino (1971), *From feminism to liberation*, Cambridge/Mass. 1971.
- Dies. (1984), *The New German Women's Movement*, in: *Signs Spring*, S. 454-469.
- Anders, Ann (Hg.) (1988), *Autonome Frauen: Schlüsseltexte der neuen Frauenbewegung seit 1968*, Frankfurt.
- Andreasen, Tayo (Hg.) (1990), *Moving on. New Perspectives on the Women's Movement*, Aarhus.
- ANEF (1995), *Etudes féministes sur les femmes en France en 1995*, in: *Ephesia, La place des femmes*, Paris, S. 689-710.
- Die Anfänge der neuen Frauenbewegung*, in: *Cheschahshit. Die sechziger Jahre zwischen Cocktail und Molotow*, 2. Auflage Berlin 1984, S. 170-175.
- "Antoinette Fouque", in: *Le débat 50* (1988), S. 241-242.
- Apostolidou, Natascha (1995), *Die neue Frauenbewegung in der BRD und Griechenland*, Frankfurt.
- Arbeitskollektiv der Sozialistischen Frauen Frankfurt (1972), *Frauen gemeinsam sind stark! Texte und Materialien des Women's Liberation Movement in den USA*, Frankfurt.
- Arbeitskreis Emanzipation (1972), *Dokumentation*, Bonn.
- Assman, Jan/Harth, Dieter (1992), *Revolution und Mythos*, Frankfurt.
- Association du mouvement pour les luttes féministes (1981), *Chronique d'une imposture. Du mouvement de libération de femmes à une marque commerciale*, Paris.
- Bähr, Julia (1984), *Klatschmohn*, Köln.
- Bakker, Isabella (1988), *Women's Employment in Comparative Perspective*, in: *Jenson/Hagen/Reddy 1988*, S. 17-44.
- Bard, Christine (Hg.) (1999), *Un siècle d'antiféminisme*, Paris.
- Basu, Amrita (1995), *The Challenge of Local Feminisms*, Boulder.
- Beauvoir, Simone de (1949), *Le deuxième sexe*, 2 Bde., Paris 1949 (dt.: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Reinbek (neue Übersetzung) 1992).
- Dies. (1963), *La force des choses*, Paris (dt.: *Der Lauf der Dinge*, Reinbek bei Hamburg 1998).
- Dies. (1964), *Avant-propos*, in: *Leduc 1964*, S. 7-18.

- Dies. (1972), Ich bin Feministin, in: Schwarzer 1983a, S. 26-45.
- Dies (1972a), Tout compte fait, Paris (dt.: Alles in allem, Reinbek bei Hamburg 1996).
- Dies. (1979), Entretien avec Claude Francis, in: Francis/Gonthier 1979, S. 568-592.
- Dies. (1980), Warum ich nicht wähle. Ein Interview mit Alice Schwarzer, in: Emma 9, S. 14-17.
- Dies. (1981), Introduction, in: Association du mouvement pour les luttes féministes 1981, o.S.
- Dies./Halimi, Gisèle (1962), Djamilia Boupacha, Paris.
- Beck, Ulrich (1983), Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten, in: Soziale Ungleichheiten (=Soziale Welt Sonderbd. 2), Göttingen, S. 35-70.
- Ders. (1986), Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Gesellschaft, Frankfurt.
- Ders./Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990), Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1983), Vom "Dasein für andere" zum Anspruch auf "ein Stück eigenes Leben" - Veränderungen im weiblichen Lebenszusammenhang, in: Soziale Welt 34, S. 307-340.
- Becker, Walter (1967), Geschlechtererziehung in der Zeit der "sexuellen Revolution", in: Jugendschutz. Wissenschaftlich-praktische Zeitschrift für gesetzlichen und erzieherischen Schutz der Jugend 12, H. 1, S. 1-9.
- Becker-Schmidt, Regina (1985), Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung. Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften, in: Unterkirchner 1987, S. 10-25.
- Dies. (1990), Individuum, Klasse und Geschlecht aus der Perspektive der Kritischen Theorie, in: Zapf 1990, S. 383-394.
- Beer, Ursula (Hg.) (1987), Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik, Bielefeld.
- Dies./Rode, Hildegard (1986), Kontroverse Politikstrategien der Frauenbewegung: institutionelle Einbindung vs. Autonomie. Abschlußbericht eines Forschungsvorhabens im Rahmen eines Werkvertrages mit der Universität Bielefeld, Bielefeld.
- Benkowski, Halina/Weishaupt, Brigitte (1983), Was Philosophinnen denken, Eine Dokumentation, Zürich.
- Berger, Klaus (Hg.) (1986), Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren, Göttingen.
- Berghahn, Sabine (1993), Frauen, Recht und langer Atem - Bilanz nach über 40 Jahren Gleichstellungsgebot in Deutschland, in: Helwig/Nickel 1993, S. 71-138.
- Bergmann, Uwe/Dutschke, Rudi/Levèvre, Wolfgang (1978), Rebellion der Studenten, Reinbek.
- Bericht über die Hindernisse für die wirtschaftliche Expansion, vorgelegt von der durch das Dekret des französischen Premierministers Nr. 59-1284 vom 14. November 1959 eingesetzten Kommission (=Heft 59 der Schriftenreihe des Instituts "Finanzen und Steuern"), Bonn 1961.
- Bericht der Bundesregierung über die Situation von Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages 5. Wahlperiode. Anlagen zu den stenographischen Berichten, Bd. 106, Drucksache V909, Bonn 1966, S. 1-51.
- Berndt, Heide (1995), Zu den politischen Motiven bei der Gründung erster anti-autoritärer Kinderläden, in: Jahrbuch für Pädagogik 1995: Auschwitz und die Pädagogik, Frankfurt, S. 231-250.
- Bernheim, Cathy (1983), Perturbation, ma soeur. Naissance d'un mouvement de femmes, Paris.
- Bertrand-Jennings, Chantal (1983), La presse des mouvements de libération des femmes en France de 1971 à 1982, in: Lamy/Pagès 1983, S. 15-49.
- Bloch, Marc (1928), Pour une histoire comparée des sociétés occidentales, in: Revue de synthèse historique, S. 15-50.
- Blom, Ida (1996), Das Zusammenwirken von Nationalismus und Feminismus um die Jahrhundertwende: Ein Versuch zur vergleichenden Geschlechtergeschichte, in: Haupt/Kocka 1996, S. 315-338.

- Bock, Gisela (1988), Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, in: *Geschichte & Gesellschaft* 14, S. 364-391.
- Dies. (2000), *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München.
- Bock, Ulla/Jank, Dagmar (1990), *Studierende, Lehrende und forschende Frauen in Berlin: 1908 - 1945* Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, (1948-1990) Freie Universität Berlin, Ausstellungsführer der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, Berlin.
- Böcke, Karin (1995), "Männer und Frauen sind gleichberechtigt" Schlüsselwörter in der frauenpolitischen Diskussion seit der Nachkriegszeit, in: Stötzel/Wengeler 1995, S. 447-516.
- Boons, Marie-Claire et al. (1983), *C'est terrible quand on y pense*, Paris.
- Borowsky, Peter (1987), *Deutschland 1969-1982*, Hannover.
- Bostoner Frauenkollektiv (1970), *Notes From The Second Year*, New York.
- Das. (1971), *Notes From The Third Year*, New York.
- Bott, Gerhard (Hg.) (1970), *Erziehung zum Ungehorsam: Kinderläden berichten aus der Praxis der antiautoritären Erziehung*, Frankfurt.
- Bouchardeau, Huguette (1977), *Pas d'histoire des femmes*, Paris.
- Bouchier, David (1983), *The Feminist Challenge. The Movement for Women's Liberation in Britain and the USA*, London.
- Bourdieu, Pierre (1997), Die männliche Herrschaft, in: Dölling/Krais 1997, S. 153-217.
- Ders. (1998), *La domination masculine*, Paris.
- Ders./Passeron, Jean-Claude (1971), *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*, Stuttgart 1971 (Paris 1964).
- Brand, Karl Werner (1982), *Neue Soziale Bewegungen. Eine Zwischenbilanz*, Opladen.
- Ders. (1985), *Neue soziale Bewegungen in Westeuropa und den USA. Ein internationaler Vergleich*, Frankfurt.
- Ders./Büsser, Detlef/Rucht, Dieter (1986), *Aufbruch in eine andere Gesellschaft: neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, neue und aktualisierte Ausgabe*, Frankfurt.
- Ders. (1987), *Kontinuität und Diskontinuität in den neuen sozialen Bewegungen*, in: Roth/Rucht 1987, S. 30-44.
- Breines, Wini (1979), A Review Essay, in: *Feminist Studies* 5, S. 496-506.
- Brentano, Margherita von (1963), *Die Situation der Frauen und das Bild "Der Frau" an der Universität*, Universitätstage 1963, Universität und Universalität, Berlin.
- Brève histoire du planning, in: *Revue d'en face* 7 (1979), S. 14-17.
- Brot & Rosen (1972), *Frauenhandbuch 1, Abtreibung, Verhütungsmittel*, Berlin.
- Broszat, Martin (1990), *Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte*, München.
- Brückner, Margit (1996), *Frauen- und Mädchenprojekte*, Opladen.
- Dies. (2000), *Vernetzung zwischen politischem Anspruch und professionellen Erfordernissen - Überlegungen zur Entwicklung der autonomen deutschen Frauenprojektbewegung*, in: Lenz/Mal/Klose 2000, S. 75-93.
- Brüggemann, Margret (1985), *Weiblichkeit im Spiel der Sprache. Über das Verhältnis von Psychoanalyse und "écriture féminine"*, in: Gnüg/Möhrmann 1985, S. 395-414.
- Bude, Heinz (1999), *Das Altern einer Generation: die Jahrgänge 1938 bis 1948*, Frankfurt.
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (1978), *Statistisches Material zur Bildungssituation von Mädchen und Frauen*, Bonn.
- Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (1981), *Bildungs- und Beschäftigungssystem 4: Zur Situation von Mädchen und Frauen im Bildungswesen*, Bonn.
- Bündnis 90/DIE GRÜNEN (1998), *Satzung des Bundesverbandes (Stand Dezember 1998)*, Bonn.
- Burgard, Roswita (1977), *Wie Frauen "verrückt" gemacht werden*, Berlin.
- Burgière, André (1986), *Dictionnaire des Sciences Historiques*, Paris.

- Burnier, Michel Antoine (1970), *La France sauvage*, Paris.
- Burns, Rob/Will, Wilfried van der (1988), *Protest and Democracy in West Germany. Extra-Parliamentary Opposition and the Democratic Agenda*, Houndmills.
- Butler, Judith (1991), *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt.
- Dies. (1997), *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt.
- Butterwegge, Carl/Jansen, Heinz Gerhard (1991), *Neue soziale Bewegungen in einer alten Stadt*, Bremen.
- Castoriadis, Cornelius (1980), *Einleitung zu Sozialismus oder Barbarie. Analysen und Aufrufe zur kulturevolutionären Veränderung*, Berlin.
- Centre lyonnais d'études féministes (CLEF) (1989), *Chronique d'une passion. Le Mouvement de libération des femmes à Lyon*, Paris.
- Chaperon, Sylvie (1995), *La radicalisation des mouvements féminins français de 1960 à 1970*, in: *Vingtième siècle. Revue d'histoire* 48, S. 61-74.
- Dies. (2000), *Les années Beauvoir 1945-1970*, Paris.
- Chartier, Roger (1989), *Die unvollendete Vergangenheit*, Berlin.
- Ders. (1989a), *Kulturgeschichte zwischen Repräsentation und Praktiken*, in: Chartier 1989, S. 7-23.
- Ders. (1993), *Différence entre les sexes et domination symbolique*, in: *Annales. Economies, Sociétés, Civilisations* 48, H. 4, S. 1005-1010.
- Ders., (1994), *Die Welt als Repräsentation*, in: Midell/Sammler 1994, S. 320-347.
- Chasseguet-Smirgel, Janine (1974), *Psychoanalyse der weiblichen Sexualität*, Frankfurt.
- Cheschahshit, *Die sechziger Jahre zwischen Cocktail und Molotow*, 2. Auflage, Berlin 1984.
- Chesler, Phyllis (1977), *Frauen, das verrückte Geschlecht*, Reinbek 1977.
- Choisir (1973), *Avortement. Une loi en procès. L'affaire de Bobigny. Sténotypie intégrale des débats du tribunal de Bobigny (8 novembre 1972)*. Préface de Simone de Beauvoir, Paris.
- Christadler, Marie-Luise (1994), *Eine Kulturrevolution - auf Abruf?*, in: Christadler/Hervé 1994, S. 163-186.
- Dies./Hervé, Florence (Hg.) (1994), *Bewegte Jahre - Frankreichs Frauen*, Düsseldorf.
- Dies./Uterwedde, Hendrik (1999), *Länderbericht Frankreich. Geschichte. Politik. Wirtschaft. Gesellschaft*, Opladen.
- Christlich-Demokratische Union, *Frauenbericht*, 13. Parteitag der CDU Deutschlands in Essen, 9.-11.4.2000, Bonn 2000.
- Cixous, Hélène (1975), *Le rire de la Méduse*, in: *L'Arc* 61, S. 39-54.
- Dies. (1976), *Schreiben, Feminität, Veränderung*, in: *Alternative* 108/109, S. 126-147, 155-159.
- Dies. (1977), *Die unendliche Zirkulation des Begehrens*, Berlin.
- Claussen, Detlev (1992), *Chiffre* 68, in: Harth/Assmann 1992, S. 219-228.
- Clemens, Bärbel (1989), *Der "männliche" Blick auf die Frauenbewegung*, in: *Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte* 36,1, S. 249-258.
- Club de l'Obs (1971), *Le livre blanc de l'avortement, cahier n° 2*, Paris.
- Colloque national, *femmes, féminisme et recherches*, Toulouse 1982.
- Contre le terrorisme mâle. *La Révolution fera le ménage*, in: *L'Idiot International* Juli/August 1970, S. 10.
- Coquille, Sylvie (1982), *Naissance du mouvement de libération des femmes en France, 1970-1973*, *Mémoire de maîtrise*, Paris X, Paris-Nanterre.
- Cornelissen, Waltraud (1993), *Politische Partizipation von Frauen in der alten Bundesrepublik und im vereinten Deutschland*, in: Helwig/Nickel 1993, S. 321-350.
- Dies. (1993a), *Traditionelle Rollenmuster - Frauen- und Männerbilder in den westdeutschen Medien*, in: Helwig/Nickel 1993, S. 53-69.
- Crosby, Faye (1982), *Relative Deprivation and Working Women*, New York.

- Dackweiler, Regina (1995), *Ausgegrenzt und eingemeindet. Die neue Frauenbewegung im Blick der Sozialwissenschaften*, Münster.
- Dies./Schäfer, Reinhild (1998), *Bilanzen und Perspektiven der Frauenbewegung. International oder gar nicht*, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 11, S. 113-130.
- Dalton, Russel/Kuechler, Manfred/Bürklin, Wilhelm (1990), *The Challenge of New Movements*, in: Dalton/Kuechler 1990, S. 3-22.
- Ders./Kuechler, Manfred (1990), *Challenging the Political Order. New Social and Political Movements in Western Democracies*, Cambridge.
- Dahrendorf, Ralf (1965), *Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik*, Bramsche/Osnabrück.
- Dayan, José (1979), *Simone de Beauvoir*, Paris.
- Debauvais, Michel (1976), *L'université ouverte: Les dossiers de Vincennes*, Grenoble.
- Debrabandère, Cathérine (1993), "Es gibt noch Unbekannteres als den unbekanntesten Soldaten: Seine Frau" 25 Jahre Feminismus in Frankreich und Deutschland: Eine Bilanz. Feature gesendet am 21. September 1993 im Deutschlandfunk.
- Delannoi, Gilles (1984), *Arguments, 1956-1962 ou la paranthèse de l'ouverture*, in: *Revue Française de Science Politique* 1, S. 127-145.
- Delesseps, Mano/Hennequin-Geindre, Claude (1972), *3 ans de M.L.F.*, in: *Tetu* 325.
- Delphy, Christine (1970), *L'ennemi principal*, in: *Partisans: Libération des femmes année zéro Paris*, hier: 2. Auflage 1972, S. 112-139.
- Dies. (1975), *Pour un féminisme matérialiste*, in: *L'Arc* 61, S. 61-67.
- Dies. (1975a), *Proto-féminisme et anti-féminisme*, in: *Les Temps modernes* 346, S. 1469-1500.
- Dies. (1976), *Capitalisme, patriarcat et lutte des femmes*, in: *Premier Mai. Revue de critique et d'action communistes* 2, S. 36-43.
- Dies. (1980), *Libération des femmes an dix*, in: *Questions Féministes* 7, S. 3-13.
- Dies. (1991), *Les origines du mouvement de libération des femmes en France*, in: *Nouvelles Questions Féministes* 16-17-18, S. 137-148.
- Dies. (1998), "La révolution sexuelle, c'était un piège pour les femmes", *Libération* vom 21.5.
- Dies. (2000), *The Invention of French Feminism*, in: *Yale French Studies* 97, S. 166-197.
- Dies./Wittig, Monique (1980), *french feminists' interview*, in: *off our backs* 1, S. 6ff.
- Derrida, Jacques (1976), *La grammatologie*, Paris.
- Devreux, Anne-Marie/Ferrand-Piccard, Michèle (1982), *La loi sur l'avortement. Chronologie des événements et des prises de position*, in: *Revue française de sociologie* 23, S. 503-518.
- Dionnet, Brigitte (1997), *Les communistes et le féminisme*, in: *Politique: La revue* 3, S. 99-102.
- Doormann, Lottemi (1982), *Die neue Frauenbewegung. Zur Entwicklung von 1968 bis Anfang der 80er Jahre*, in: *Hervé* 1982, S. 237-269.
- Dies. (Hg.) (1979), *Keiner schiebt uns weg. Zwischenbilanz der Frauenbewegung in der Bundesrepublik*, Weinheim.
- Dies. (1979a), *Die neue Frauenbewegung in der Bundesrepublik. Geschichte - Tendenzen - Perspektiven*, in: *Doormann* 1979, 16-70.
- Dölling, Irene/Krais, Beate (1997), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*, Frankfurt.
- Dossier: 1970-1981: *Que sont les féministes devenues?*, in: *Le Temps des femmes* 12 (1981).
- Dossier: "Dix ans de féminisme en France", in: *Politique d'aujourd'hui* 1981, S. 87-100.
- Dreyfus-Armand, Genevieve/Frank, Robert/Lévy, Marie-Françoise/Zancarini-Fournel, Michelle (Hg.) (2000), *Les années 68. Le temps de la contestation*, Paris.
- Duby, George/Perrot, Michelle (Hg.) (1995), *Geschichte der Frauen*, Bd. 5, Frankfurt.
- Duchen, Claire (1986), *Feminism in France from May '68 to Mitterrand*, London.
- Dies. (1987), *French connections. Voices From the Women's Movement in France*, London.

- Dies. (1994), *Women's Rights and Women's Lives in France 1944-1968*, London.
- Dünnebier, Anna/Paczensky, Gert von (1998), *Das bewegte Leben der Alice Schwarzer. Die Biographie*, Köln.
- Duske, Dagmar (1978), *Botschaften von Zärtlichkeit und Widerstand. Feministische Presse in der BRD. Ein Überblick*, in: *medium. Zeitschrift für Hörfunk, Fernsehen, Film, Presse* 8, H. 12, S. 3-11.
- Dutschke, Gretchen (1996), *Rudi Dutschke. Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*, Köln.
- Eder, Klaus (1986), *Soziale Bewegung und kulturelle Evolution. Überlegungen zur Rolle der neuen sozialen Bewegungen in der kulturellen Evolution der Moderne*, in: Berger 1986, S. 335-357.
- Eichler/Schreyögg, *Frauenbewegung und Erwachsenenbildung - eine Dokumentation am Beispiel der Müncher Volkshochschule in den Jahren 1970 - 1985*, in: Schäfer/Wilke 2000, S. 301-313.
- Eichelberg, Ingrid/Drost, Wolfgang (1986), *Mai 1968: une crise de la civilisation française. Anthologie critique de documents politiques et littéraires*, Frankfurt.
- Emma (1991), *Schwesternlust/Schwesternfrust. 20 Jahre Frauenbewegung*, Köln (Reprint).
- Ephesia (1995), *La place des femmes. Les enjeux de l'identité et de l'égalité au regard de sciences sociales*, Paris.
- Eser, Albin (Hg.) (1994), *Schwangerschaftsabbruch im internationalen Vergleich*, Baden-Baden.
- Evangelische Kirche Deutschlands (1989), *Materialien zur Vorbereitung der EKD-Synode 1989 "Gemeinschaft von Frauen & Männern in der Kirche"*, Hannover.
- Evans, Sarah (1979), *Personal Politics: The Roots of Women's Liberation in the Civil Rights Movement and the New Left*, New York.
- Eyerman, Ron/Jamison, Andrew (1991), *Social Movements. A Cognitive Approach*, Cambridge.
- Färber, Christine (1998), *Frauenpolitik als Hochschulreform. Von der Frauenbewegung zur Frauenförderung*, in: Färber/Hülsbergen 1998, S. 169-195.
- Dies./Hülsbergen, Henrike (1998), *Selbstbewußt und frei. 50 Jahre Frauen an der Freien Universität Berlin*, Königstein.
- Fauré, Christine (Hg.) (1997), *Encyclopédie politique et historique des femmes*, Paris.
- Feldmann-Neubert, Christine (1991), *Frauenleitbild im Wandel 1948-1988. Von der Familienorientierung zur Doppelrolle*, Weinheim.
- Fink, Carole (Hg.), 1968: *The World Transformed*, Cambridge 1998.
- Firestone, Shulamit (1970), *The Dialectic of Sex*, New York (dt.: *Frauenbefreiung und sexuelle Revolution*, Frankfurt 1975).
- Fischetti, Renate (1992), *Das neue Kino. Acht Porträts von deutschen Regisseurinnen*, Frankfurt.
- Flacks, Richard, *Die philosophischen und politischen Ursprünge der amerikanischen New Left*, in: Gilcher-Holtey 1998, S. 151-167.
- Fougeyrollas-Schwebel, Dominique (1997), *Le féminisme des années 1970*, in: Fauré 1997, S. 729-770.
- Fouque, Antoinette (1980), *"Notre ennemi n'est pas l'homme, mais l'impérialisme du phallus"*, in: *Le Matin* vom 16.7.
- Dies. (1980a), *"Un mouvement, ni une organisation, ni un parti, mais une forme que nous avons inventée: la forme spécifique de l'art révolutionnaire"*, in: *des femmes en mouvements hebdo* 38, S. 9f.
- Dies. (1982), *Le mouvement des femmes: Féminisme et/ou M.L.F.*, in: Touraine 1982, S. 225-249.
- Dies. (1982a), *Féminisme et/ou Mouvement de Libération des Femmes*, in: *Images de femmes. Mythe et histoire*, Aix-en-Provence, S. 177-187.
- Dies. (1984), *"Analyse de l'inconscient de l'histoire, le MLF fait que, de latente, la misogynie devient manifeste"*. Interview mit Antoinette Fouque, in: *Des femmes en mouvements hebdo* 83, S. 24-25.

- Dies. (1990) Femmes en mouvements: hier, aujourd'hui, demain. Entretien avec Antoinette Fouque, in: *Le Débat* 59, S. 126-143.
- Dies. (1995) *Il ya 2 sexes. Essais de féminologie 1989-1995*, Paris.
- Dies. (1995a), Comment démocratiser la psychanalyse?, in: *Fouque 1995*, S. 219-225.
- Dies. (1996), "Pékin, et après..." Entretien avec Antoinette Fouque, in: *Le Débat* 88, S. 171-186.
- Francis, Claude/Gonthier, Fernande (Hg.) (1979), *Les écrits de Simone de Beauvoir*, Paris.
- Frankin, André (1960), Wilhelm Reich et l'économie sexuelle, in: *Arguments* 18, S. 29-35.
- Fraser, Nancy (1994), *Widerspenstige Praktiken. Macht. Diskurs. Geschlecht*, Frankfurt.
- Dies. (1994a), Die Frauen, die Wohlfahrt und die Politik der Bedürfnisinterpretation, in: *Fraser 1994*, 222-248.
- Fraser, Ronald et al. (1988), *1968. A Student Generation in Revolt*, London.
- Frauenalltag und Frauenbewegung 1890-1980. Ausstellung im historischen Museum Frankfurt. Ausstellungskatalog*, Frankfurt 1981.
- Frauenforschungs-, -bildungs- und Informationszentrum (1990), "Frauen gemeinsam sind stark!": die ersten 15 Jahre der neuen Frauenbewegung, Berlin.
- Frauenjahrbuch 1, herausgegeben und hergestellt von Frankfurter Frauen, Frankfurt 1975.
- Frauenjahrbuch 1976, herausgegeben von der Jahrbuchgruppe des Münchener Frauenzentrums, München 1976.
- Frauenjahrbuch 1977, München 1977.
- Frevert, Ute (1984), *Frauengeschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit*, Frankfurt.
- Dies. (1990), Frauen auf dem Weg zur Gleichberechtigung - Hindernisse, Umleitungen, Einbahnstraßen, in: *Broszat 1990*, S. 113-130.
- Dies. (2000), Umbruch der Geschlechterverhältnisse? Die 60er Jahre als geschlechterpolitischer Experimentierraum, in: *Schildt/Sigfried/Lammers 2000*, S. 642-660.
- Friedan, Betty (1963), *The Feminine Mystique*, Boston (dt.: *Der Weiblichkeitswahn oder Die Selbstbefreiung der Frau. Ein Emanzipationskonzept*, Reinbek 1966).
- Friedeburg, Ludwig von (1992), *Bildungsreform in Deutschland. Geschichte und gesellschaftlicher Widerspruch*, Frankfurt.
- Funke-Schmitt-Ring, Margret (1997), Gleichstellungspolitik der FDP, in: *Wettig-Danielmeyer 1997*, S. 109-130.
- Fürstenau, Peter (1962), Psychoanalytische Aspekte der Emanzipation der Frau, in: *Das Argument* 23, S. 14-21.
- Gagnebin, Laurent (1968), *Simone de Beauvoir ou le refus de l'indifférence*, Paris.
- Galster, Ingrid (1986), La fin d'une époque? La mort de Simone de Beauvoir dans la presse française, in: *Lendemains* 43/44, S. 171-177.
- Dies. (1999), Positionen des französischen Feminismus, in: *Gnüg/Möhrmann 1999*, S. 591-602.
- Dies. (1999a), Le scandale du "Deuxième Sexe", in: *L'Histoire* 232, S. 20-22.
- Gante, Michael (1991), § 218 in der Diskussion, Meinungs- und Willensbildung 1945-1976, Düsseldorf.
- Ganzer, Lydia (1952), Das andere Geschlecht. Simone de Beauvoirs Buch über die Frau, in: *Velhagen & Klasings Monatshefte* 60, S. 299-300.
- Garcia, Sandrine (1993), *Le féminisme, une révolution symbolique? Etude des luttes symboliques autour de la condition féminine, Thèse nouveau régime soutenue en sociologie sous la direction de Pierre Bourdieu*, EHESS, Paris.
- Garcia Guadilla, Naty (1981), *Libération des femmes. Le M.L.F.*, Paris.
- Gaspard, Françoise (1997), Les femmes dans la prise de décision en France et en Europe, Actes de la Conférence nationale "Demain la parité" à l'UNESCO le 9 janvier 1996, Paris.
- Dies. (Hg.) (1997a), *Les femmes dans la prise de décision en France et en Europe*, Paris.

- Dies. (1997b), Du suffrage à la citoyenneté: le mouvement pour la parité en Europe, in: Gaspard 1997, 21-34.
- Gassert, Philipp/Richter, Pavel A. (1998), 1968 in West Germany. A Guide to Sources and Literature of the Extra-Parliamentarian Opposition, Reference Guide n° 9 of the German Historical Institut, Washington.
- Gennari, Geneviève (1958), Simone de Beauvoir, Paris.
- Gerhard, Ute (1990), Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek.
- Dies. (1990a), Patriarchatskritik als Gesellschaftsanalyse. Ein nicht erledigtes Projekt, in: Arbeitsgemeinschaft Interdisziplinäre Frauenforschung und -studien (1990), S. 65-80.
- Dies. (1990b), Gleichheit ohne Angleichung. Frauen im Recht, München.
- Dies. (1990c), "Bis an die Wurzeln des Übels". Rechtskämpfe und Rechtskritik in der alten Frauenbewegung, in: Gerhard 1990b, S. 110-142.
- Dies. (Hg.) (1990d), Differenz und Gleichheit. Menschen haben (k)ein Geschlecht, Frankfurt.
- Dies. (1992), Westdeutsche Frauenbewegung: zwischen Autonomie und dem Recht auf Gleichheit, in: Feministische Studien 10, S. 35-55.
- Dies. (1998), Die Töchter der Emanzipation - Das Generationsproblem in der Frauenbewegung, in: Mues 1998, S. 71-89.
- Dies. (1999), Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt, Frankfurt.
- Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter (1998), Zwischen Palaver und Diskurs. Strukturen öffentlicher Meinungsbildung am Beispiel der deutschen Diskussion zur Abtreibung, Op-laden.
- Gerhardt, Uta/Schütze, Yvonne (Hg.) (1988), Frauensituation. Veränderungen in den letzten zwanzig Jahren, Frankfurt.
- Gilcher-Holtey, Ingrid (1995), "Die Phantasie an die Macht". Mai 68 in Frankreich, Frankfurt.
- Dies. (Hg.) (1998), 1968 - Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen.
- Dies. (1998a), Mai 68 in Frankreich, in: Gilcher-Holtey 1998, S. 11-34.
- Dies. (1998b), Kritische Theorie und Neue Linke, in: Gilcher-Holtey 1998, S. 168-187.
- Dies. (2000), Der Transfer zwischen den Studentenbewegungen von 1968 und die Entstehung einer transnationalen Gegenöffentlichkeit, in: Berliner Journal für Soziologie 4, S. 485-500.
- Dies. (2001), Die 68er Bewegung. Deutschland. Westeuropa. USA, München.
- Gnüg, Hildegard/Möhrmann, Renate (Hg.) (1985/1999), Frauen Literatur Geschichte, Stuttgart (1. u. 2. Auflage).
- Göhler, Gerhardt (1988), Soziale Institutionen - politische Institutionen. Das Problem der Institutionstheorie in den neueren deutsche Politikwissenschaften, in: Luthardt/Waschkuhn 1988, S. 12-28.
- Görres, Ida F. (1951), Die "Erfindung" der Frau. Zu Simone de Beauvoirs "Le deuxième sexe", in: Wort und Wahrheit 6, S. 58-63.
- Göttner-Abendroth, Heide (1983), Wissenschaftstheoretische Positionen in der Frauenforschung (Amerika, Frankreich, Deutschland), in: Benkowski/Weisshaupt 1983, S. 251-270.
- Gottraux, Philippe (1997), "Socialisme ou Barbarie". Un engagement politique et intellectuel dans la France de l'après guerre, Lausanne.
- Graman, Karin (1988), Frauenbewegung und Film, in: Soden 1988, S. 157-163.
- Grebing, Helga (1997), Gleichstellung verwirklichen - Das alte-neue Thema in der Geschichte der Arbeiterbewegung, in: Wettig-Danielmeyer 1997, S. 39-62.
- Grossmann, Atina (1995), Reforming Sex. The German Movement for Birth Control and Abortion Reform 1920-1950, New York.
- Grossmann, Heinz (1971), Bürgerinitiativen. Schritte zur Veränderung, Frankfurt.
- Grottian, Peter/Nelles, Wilfried (Hg.) (1983), Großstadt und soziale Bewegungen, Basel.

- Groupe d'Études Féministes de l'Université Paris VII, GEF (1991), *Crise de la société, féminisme et changement*.
- DIE GRÜNEN (1980), *Bundesprogramm*, 2. Auflage Bonn.
- Guéraiche, William (1999), *Les femmes et la République*, Paris.
- Guérin, Daniel (1969), *Essai sur la révolution sexuelle. Après Reich et Kinsey*, Paris.
- Guillaumin, Colette (1979), *The question of difference*, in: Duchon, Claire (1987), *French Connections. Voices from the Women's Movement in France*, Amherst, S. 64-77.
- Habermas, Jürgen (1981), *New Social Movements*, in: *Telos* 49, S. 33-37.
- Ders. (1981a), *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt.
- Hagemann-White, Carol (1983), *Die Hausfrauenbewegung*, in: Grottin/Nelles 1983, S. 167-174.
- Hakert, Iona (1998), *Sand oder Öl im Getriebe? Erfolge und Grenzen institutionalisierter Frauenpolitik am Beispiel kommunaler Frauenbüros*, in: *Mues* 1998, S. 166-179.
- Halimi, Gisèle (1973), *La cause des femmes*, Paris.
- Hamon, Hervé/Rotman (1988), *Patrick, Génération*, 2 Bde., Paris.
- Hart und Zart. *Frauenleben 1920-1970*, Berlin 1990.
- Harth, Dieter (1992), *Revolution und Mythos. Sieben Thesen zur Genesis und Gestaltung zweier Grundbegriffe historischen Denkens*, in: Harth/Assmann 1992, S. 9-35.
- Haug, Wolfgang Fritz (1962), *Einleitung zum Heft "Emanzipation der Frau"*, in: *Das Argument* 22, S. 3-6.
- Haupt, Gerhard (1996), *Eine schwierige Öffnung nach außen: Die international vergleichende Geschichtswissenschaft in Frankreich*, in: Haupt/Kocka 1996, S. 77-90.
- Ders./Kocka, Jürgen (Hg.) (1996), *Geschichte und Vergleich: Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt.
- Dies. (1996a), *Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung*, in: Haupt/Kocka 1996, S. 9-45.
- Heft-Malz, Véronique/Lévy, Paule-Henriette (2000), *Les femmes et la vie politique française*, Paris.
- Heinemann, Karl-Heinz /Jaitner, Thomas (1993), *Ein langer Marsch. 1968 und die Folgen*, Köln.
- Hellmann, Kai-Uwe (1999), *Paradigmen der Bewegungsforschung. Eine Fachdisziplin auf dem Weg zur normalen Wissenschaft*, in: Klein/Leif/Lévy 1999, S. 91-114.
- Helwig, Gisela/Nickel, Hildegard Maria (1993), *Frauen in Deutschland 1945-1992 (=Schriftenreihe Studien zu Geschichte und Politik der Bundeszentrale für politische Bildung)*, Bonn.
- Dies. (1997), *Frauen und Gesellschaft*, in: *Frauen in Deutschland. Auf dem Weg zur Gleichberechtigung (=Informationen zur politischen Bildung 254)*, S. 27-38.
- Hengstenberg, Heike/Sturm, Gabriele (1990), *sex macht lust. Das Thema Sexualität in der neuen deutschen Frauenbewegung*, in: *Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung* 1990, S. 61-82.
- Héritier, Françoise (1996), *Masculin/Féminin*, Paris.
- Herkommer, Babara (1990), *Vom Aktionsrat zur Befreiung der Frauen zum Sozialistischen Frauenbund Westberlin*, in: Hart und zart. *Frauenleben 1920-1970*, Berlin, S. 481-486.
- Herzog, Dagmar (2000), *Sexuelle Revolution und Vergangenheitsbewältigung*, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 13, S. 87-103.
- Hettling, Manfred (Hg.) (1991), *Revolution in Deutschland? 1789 - 1989*, Göttingen.
- Hervé, Florence (Hg.) (1987), *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, 3. Auflage Köln.
- Hervé-Murray, Florence et al. (1970), *Zur Lage der Studentinnen in der BRD (= Sonderdruck der Blätter für deutsche und internationale Politik)*, Köln.
- Hervieu-Leger, Danièle (1979), *La presse féministe et l'avortement*, in: Isambert/Ladrière 1979, S. 93-120.
- Hexengeflüster 2. *Frauen greifen zur Selbsthilfe*, Berlin 1976.

- Heymann, Brigitte (1991), Textform und weibliches Selbstverständnis. Die Romane von Hélène Cixous und Chantal Chawaf (=Ergebnisse der Frauenforschung, Band 23), Berlin.
- Hirsch, Joachim (1980), Der Sicherheitsstaat. Das 'Modell Deutschland', seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen, Frankfurt.
- Ders. (1985), Fordismus und Postfordismus. Die gegenwärtige gesellschaftliche Krise und ihre Folgen, in: Politische Vierteljahresschrift 26, S. 160-182.
- Hobsbawm, Eric (1994), Das Zeitalter der Extreme, München.
- Hoecker, Beate (1995), Politische Partizipation von Frauen. Kontinuität und Wandel des Geschlechterverhältnisses in der Politik, Opladen.
- Dies. (Hg.) (1998), Handbuch politische Partizipation von Frauen in Europa, Opladen.
- Dies. (1998a), Zwischen Macht und Ohnmacht, Politische Partizipation von Frauen in Deutschland, in: Hoecker 1998, S. 65-90.
- Dies. (2000), Geschlechterdemokratie im europäischen Kontext. Die Konzepte der Europäischen Union zur Förderung der politischen Beteiligung von Frauen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 31-32, S. 30-38.
- Holland-Cunz, Babara (1988), Utopien der neuen Frauenbewegung: Gesellschaftsentwürfe im Kontext feministischer Theorie und Praxis, Meitingen.
- Honegger, Claudia/Heintz, Bettina (1981), Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, Frankfurt.
- Dies. (1981a), Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert, in: Honegger/Heintz 1981, 7-68.
- Horellou-Lafarge, Chantal (1982), Une mutation dans les dispositifs de contrôle social: le cas de l'avortement, in: Revue française de sociologie 23, S. 397-416.
- Horkheimer, Max (1968), Kritische Theorie der Gesellschaft, 3 Bde., hrsg. v. Marxismus-Kollektiv, Frankfurt.
- Ders. et al. (1936), Studien über Autorität und Familie, Paris.
- Hradil, Stefan (1985) (Hg.), Sozialstruktur im Umbruch, Opladen.
- Hülsbergen, Henrike (1998), Gisela Steppke und Kerstin Dörhöfer: "Dezentrale Frauenstudien, zentraler Service", in: Färber/Hülsbergen 1998, S. 207-214.
- Dies. (1998a), Wir wollten etwas Neues, anderes... Studentinnen an der Freien Universität während der Studentenbewegung, in: Färber/Hülsbergen 1998, S. 140-169.
- IHTP (1993), Memoires de 68. Guide des sources pour une histoire à faire, Lagrasse.
- IHTP (1994), Orientation bibliographique, Bulletin de l'IHTP 58, S. 46-74.
- Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (1990), Liebes- und Lebensverhältnisse. Sexualität in der feministischen Diskussion, Frankfurt.
- Irigaray, Luce. (1977), Ce sexe qui n'en est pas un, Paris.
- Dies. (1980), Spekulum. Spiegel des anderen Geschlechts, Frankfurt.
- Isambert, François/Ladriere, Paul (1979), Contraception et avortement. Dix ans de débat dans la presse (1965-1974), Paris.
- Jackson, Stevi (1996), Christine Delphy, London.
- Japp, Klaus Peter (1984), Selbsterzeugung oder Fremdverschulden. Thesen zum Rationalismus in den Theorien sozialer Bewegungen, in: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis 35, S. 313-329.
- Jeanson, Francis (1966), Simone de Beauvoir ou l'entreprise de vivre, Paris.
- Jenson, Jane (1982), The Modern Women's Movement in Italy, France, and Great Britain: Differences in Life Cycles, in: Comparative Social Research 5, S. 341-375.
- Dies. (1989), Le féminisme en France depuis mai 68, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 24, S. 51-69.

- Dies. (1995), *Extending the Boundaries of Citizenship: Women's Movements of Western Europe*, in: Basu 1995, S. 405-434.
- Dies./Sineau, Mariette (1995), *Mitterrand et les Françaises, un rendez-vous manqué*, Paris.
- Dies. (1996), *Le miterrandisme: espoirs et echecs d'une nouvelle synthèse republicaine pour les femmes*, in: *French Politics and Society* 14, S. 39-49.
- Dies./Hagen, Elisabeth/Reddy, Ceallaigh (Hg.) (1988), *Feminization of the Labor Force. Paradoxes and Promises*, Oxford.
- Jochimsen, Luc (Hg.) (1971), Paragraph 218. Dokumentation eines hundertjährigen Elends, Hamburg.
- Jovic, Anja (1974), "Ich war getrennt von mir selbst...", in: *Kursbuch* 37, 67-83.
- Jütte, Robert (1993), *Geschichte der Abtreibung. Von der Antike bis zur Gegenwart*, München.
- Julienne-Caffié, Serge (1966), *Simone de Beauvoir*, Paris.
- Jusqu'où vont-elles aller, les femmes?, in: *L'Express* vom 8.5.1972, S. 109-115.
- Kaelble, Hartmut (1991), *Nachbarn am Rhein. Entfremdung und Annäherung der französischen und der deutschen Gesellschaft seit 1880*, München.
- Ders. (1996), *Vergleichende Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts: Forschungen europäische Historiker*, in: Haupt/Kocka 1996, S. 91-130.
- Ders. (1999), *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt.
- Kätzel, Ute (2002), *Die 68erinnen. Porträts einer rebellischen Frauengeneration*, Reinbek.
- Kahlert, Heike (1996), *Wissenschaft in Bewegung. Frauenstudien und Frauenforschung in der BRD*, in: Kleinau/Opitz 1996, S. 517-533.
- Kandel, Liliane (1980), *L'explosion de la presse féministe*, in: *Le Débat* 1, S. 104-119.
- Dies. (1980a), *Journaux en mouvement: La presse féministe aujourd'hui*, in: *Questions féministes* 7, S. 15-36.
- Dies. (1980b), *Une presse "antiféministe" aujourd'hui: "Des femmes en mouvements"*, in: *Questions féministes* 7, S. 37-44.
- Dies. (1991), *Une minorité agissante: actrices et modèles*, in: *Groupe d'Études Féministes de l'Université Paris VII* 1991, S. 151-156.
- Karras, Christa (1989), *Die neue Frauenbewegung im lokalen politischen Kräftefeld. Untersuchungen zum Wandel des Politikverständnisses und der politischen Praxis*, Pfaffenweiler.
- Katzenstein, Mary Fainsod/McClurg Mueller, Carol (Hg.) (1987), *Women's Movements in the United States and Western Europe*, Philadelphia.
- Kelly, Gail Paradise (1971), *Women's Liberation and the New Left*, in: *Altbach* 1971, S. 39-46.
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland – Frauenreferat (1999), *Einsichten und Ausichten, Zehn Jahre Bad Krozinger und neun Jahre Leipziger Synodenbeschlüsse zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche*, Hannover.
- Klandermand, Bert/Kriesi, Hans-Peter/Tarrow, Sidney (Hg.) (1988), *From Structure to Action: Comparing Social Movement Research across Cultures*, *International Social Movement Research* 1, S. 125-154.
- Klein, Anskar/Legrand, Hans-Josef/Leif, Thomas (Hg.) (1999), *Neue soziale Bewegungen. Impulse. Bilanzen und Perspektiven*, Opladen.
- Klein, Ethel (1987), *The Diffusion of Consciousness in the United States and Western Europe*, in: *Katzenstein/Müller* 1987, S. 23-43.
- Kleinau, Elke/Opitz, Claudia (Hg.) (1996), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd. 2: *Vom Vormärz bis zur Gegenwart*, Frankfurt.
- Klejman, Laurence/Rochefort, Florence (1986), *Orientation bibliographique pour l'Histoire du féminisme en France de 1945 à 1985*, in: *Bulletin de l'I.H.T.P.* 23, S. 31-70.
- Kleßmann, Christoph (1991), *1968 - Studentenrevolte oder Kulturrevolution?*, in: *Hettling* 1991, S. 90-105.

- Kletzcz-Wagner, Anette (1998), Frauen in Frankreich: heiß geliebt und politisch kaltgestellt, in: Hoecker 1998, S. 115-144.
- Klinger, Cornelia (1986), Déjà-vu oder die Frage nach den Emanzipationsstrategien zwischen der ersten und der zweiten Frauenbewegung, in: Kommune 12, S. 57-72.
- Knapp, Gudrun Axli (1987), Arbeitsteilung und Sozialisation: Konstellationen von Arbeitsvermögen und Arbeitskraft im Lebenszusammenhang von Frauen, in: Beer 1987, S. 236-274.
- Knäpper, Marie-Theres (1984), Feminismus-Autonomie-Subjektivität. Tendenzen und Widersprüche der neuen Frauenbewegung, Bochum.
- Knafla, Leonore/Kulke, Christine (1987), 15 Jahre Frauenbewegung. Und sie bewegt sich doch! - Ein Rückblick nach vorn, in: Roth/Rucht 1987, S. 89-108.
- Koedt, Anne (1974), Der Mythos vom vaginalen Orgasmus, in: 1. Frauenraubdruck vom Frauenzentrum Berlin, Berlin, S. 1-15.
- Kommissarischer Bundesvorstand des SDS (1968), Dokumente der XXIII. Ordentlichen Delegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), 12.-16. September 1968, Marburg.
- Kommune 2 (1969), Versuch der Revolutionierung des bürgerlichen Individuums. Kollektives Leben mit politischer Arbeit verbinden!, Berlin.
- Kommune 2 (1969a), Kindererziehung in der Kommune, in: Kursbuch 17, S. 147-178.
- Kommunen in Deutschland, in: konkret 12 (1968), S. 20-25.
- Konkrete Utopie. Zweiundsiebzig Gedanken für die Zukunft, in: Kursbuch 14 (1968), S. 110-146.
- Kontos, Silvia (1986), Modernisierung der Subsumtionspolitik. Die Frauenbewegung in den Theorien neuer sozialer Bewegungen, in: Feministische Studien 2, S. 34-49.
- Dies (1989), "Von heute an gibt's mein Programm": Zum Verhältnis von Partizipation und Autonomie in der Politik der neuen Frauenbewegung, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Sonderheft: 40 Jahre soziale Bewegungen 2, S. 52-65.
- Dies. (1990), Zum Verhältnis von Autonomie und Partizipation in der Politik der neuen Frauenbewegung, in: Schaeffer-Hegel 1990, S. 50-63.
- Kott, Sandrine/Nadau, Thierry (1994), Pour une pratique de l'histoire sociale comparative. La France et l'Allemagne contemporaines, in: Genèses 17, S. 103-111.
- Kraiker, Gerhard (1983), § 218. Zwei Schritte vorwärts ein Schritt zurück, Frankfurt.
- Kraushaar, Wolfgang (Hg.) (1998), Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946-1995, 3 Bde., Frankfurt.
- Ders. (1998), 1968. Das Jahr das alles verändert hat, München.
- Krechel, Ursula (1980), Selbsterfahrung und Fremdbestimmung. Berichte aus der Neuen Frauenbewegung, erw. Ausgabe Darmstadt/Neuwied.
- Kriesi, Hanspeter (1992), Organisationsentwicklung von sozialen Bewegungen, in: Forschungsjournal Neue soziale Bewegungen 4, S. 85-93.
- Kristeva, Julia (1974), La femme ce n'est jamais ça, in: Tel Quel 59, S. 19-24.
- Kritische Universität, Freie Studienorganisation der Studenten in den Berliner Hoch- und Fachschulen. Provisorisches Verzeichnis der Studienveranstaltungen im WS 1967/68, Berlin 1967.
- Lacan, Jacques (1964), Propos directifs pour un congrès sur la sexualité féminine, in: La psychanalyse 7, S. 3-14.
- Lacroix, Bernard (1981), L'utopie communautaire, Paris.
- Lagrange, Rose-Marie (1990), Recherches féministes ou recherches sur les femmes?, in: A.R.S.S. 83, S. 27-39.
- Dies. (1995), Eine Emanzipation unter Vormundschaft. Frauenbildung und Frauenarbeit im 20. Jahrhundert, in: Duby/Perrot 1995, S. 485-521.
- Lamy, Suzanne/Pagès, Irène (Hg.) (1983), Féminité, Subversion, Écriture, Toronto.

- Landfried, Christine (1984), Bundesverfassungsgericht und Gesetzgeber. Wirkungen der Verfassungsrechtssprechung auf parlamentarische Willensbildung und soziale Realität, Baden-Baden.
- Lapassade, George (1976), Chronique de Vincennes, in: M. Debauvais, L'université ouverte: Les dossiers de Vincennes, Grenoble, 219-252.
- Le Goff, Jean-Pierre (1998), Mai 68. L'héritage impossible, Paris.
- Leclerc, Annie (1974), Parole de femme, Paris.
- Leduc, Violette (1964), La Bâtarde, Paris.
- Lefaucheur, Nadine (1995), Mutterschaft, Familie und Staat, in: Duby/Perrot 1995, S. 463-483.
- Leggewie, Claus (1988), 1968: Ein Laboratorium der nachindustriellen Gesellschaft? Zur Tradition der antiautoritären Revolte seit den sechziger Jahren, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 20, S. 3-25.
- Leicht-Scholten, Carmen (2000), Die Gleichberechtigung im Grundgesetz. Die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1949 bis heute, Frankfurt.
- Lenz, Ilse (1996), Frauenbewegung international: eine Arbeitsbibliographie (= Geschlecht und Gesellschaft 3), Opladen.
- Dies. (1990), Frauenbewegung und die Ungleichzeitigkeiten der Moderne -Ein Problemauflauf, in: Peripherie 39/40, S. 161-175.
- Dies./Mal, Michiko/Klose, Karin (Hg.) (2000), Frauenbewegung weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen, Opladen.
- Dies. (2001), Globalisierung. Frauenbewegung und internationale Regulierung, in: Zeitschrift für Frauenforschung 19, 8-27.
- Lerner, Gerda (1993), The Creation of Feminist Consciousness: From the Middle Ages to 1870, New York 1993 (dt.: Die Entstehung des feministischen Bewußtseins. Vom Mittelalter bis zur Ersten Frauenbewegung, Frankfurt 1993).
- Lexikon zur Soziologie, hrsg. v. Otthein Rammstedt et al., Opladen 1995.
- Lindner, Ulrike (2000), Rationalisierungsdiskurse und Aushandlungsprozesse. Der moderne Haushalt und die traditionelle Hausfrauenrolle in den 1960er Jahren, Beitrag zur Konferenz des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte, Die sechziger Jahre, Münster (erscheint Paderborn 2003).
- Linnhoff, Ursula (1974), Die neue Frauenbewegung: USA - Europa seit 1968, Köln.
- Le livre des verts. Dictionnaire de l'écologie politique, Paris 1994.
- Luthardt, Wolfgang/Waschkuhn, Arno (Hg.) (1988), Politik und Repräsentation, Marburg.
- Maleck-Léwy, Eva/Maleck, Bernard (1998), The Women's Movement in East and West Germany, in: Fink 1998, S. 373-395.
- Marcuse, Herbert (1962), Emanzipation der Frau in der repressiven Gesellschaft. Ein Gespräch mit Herbert Marcuse, in: Das Argument 23, S. 2-11.
- Ders. (1964), The One-Dimensional Man, London (dt.: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaften, Darmstadt/Neuwied 1967).
- Ders. (1965), Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud, Frankfurt.
- Ders. (1967), Repressive Toleranz, in: Marcuse/Moore/Wolff 1967, S. 91-129.
- Ders. (1969), Zu aktuellen Problemen der Emanzipationsbewegung. Ein Interview, hrsg. v. "abris", Offenbach, Frankfurt, Januar.
- Ders. (1969a), Befreiung von der Überflußgesellschaft, in: Kursbuch 16, S. 185-198.
- Ders. (1975): Zeitmessungen, Frankfurt 1975.
- Ders. (1975a), Marxismus und Feminismus, in: Marcuse 1975, S. 9-20.
- Ders./Moore, Barrington/Wolff, Robert (1967), Kritik der reinen Toleranz, Frankfurt, S. 91-129.
- Markovits, Andrei S./Gorski, Phillip S. (1997), Grün schlägt Rot. Die deutsche Linke nach 1945, Hamburg.
- Marks, Elaine/Courtivron, Isabelle de (1980), New French Feminism. An Anthology, Massachusetts.

- Martin, Bernard (1950), Von der Würde der Frau. Gedanken zu Simone de Beauvoirs "Sitte und Sexus der Frau", in: Die neue Schau. Monatsschrift für das kulturelle Leben im deutschen Haus 13, S. 20.
- Martin, Jaqueline (1994), Recherches et Etudes Féministes en France: Une synthèse des processus institutionnalisants des enseignements et de la recherche entre 1970 et 1990, in: Resources for Feminist Research RFR/DRF 23, S. 24-28.
- Dies. (1998), La parité. Enjeux et mise en oeuvre, Toulouse.
- Maruani, Margret/Thibault, Marie-Noëlle (1988), Le féminisme et ses enjeux. 27 femmes parlent, Paris.
- Marwick, Arthur (1998), The Sixties. Cultural Revolution in Britain, France, Italy, and the United States, c.1958 - c.1974, Oxford.
- Marx Ferree, Myra (1990), Gleichheit und Autonomie: Probleme feministischer Politik, in: Gerhard 1990d, S. 283-298.
- McAdam, Doug (1988), Micromobilization contexts and Recruitment to Activism, in: Klandermans/Kriesi/Tarrow 1988, S. 125-154.
- Ders./McCarthy, John/Zald, Meyer N. (1988) "Social movements", in: Smelser, 1988, S. 695-737.
- Dies. (Hg.) (1996), Comparative Perspectives on Social Movements Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings, Cambridge.
- Ders./Rucht, Dieter (1993), The Cross-National Diffusion of Movement Ideas, in: Annals, AAPSS 528, S. 56-74.
- Meinhof, Ulrike M. (1968), Die Frauen im SDS oder In eigener Sache, in: konkret 12.
- Menschik, Jutta (1976), Grundlagentexte zur Emanzipation der Frauen, Köln.
- Dies. (1976a), Vom Aktionsrat zur Befreiung der Frau zum Sozialistischen Frauenbund Westberlin, in: Menschik 1976, S. 352-365.
- Mergel, Thomas/Welskopp, Thomas (1997), Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, München.
- Meyer, Brigitte (1990), Frauenpolitiken und Frauenleitbilder der Parteien in der Bundesrepublik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 40, H. 34-35, S. 16-28.
- Dies. (1991), Frauenbewegung und politische Kultur in den 80er Jahren, in: Süß 1991, S. 219-234.
- Meyer, Sibylle/Schulze, Eva (1993), Frauen in der Modernisierungsfalle - Wandel von Ehe, Familie und Partnerschaft in der Bundesrepublik Deutschland, in: Helwig/Nickel 1993, S. 166-189.
- Meyer, Ursula J. (1994), Philosophinnen-Lexikon, Aachen.
- Michel, André/Texier, Geneviève (1964), La Condition de la Française d'aujourd'hui, Bd. 1: Mythes et réalités, Bd. 2: Les groupes de pression. Perspectives nouvelles, Paris.
- Midell, Matthias/Terray, Emmanuel/Wierling, Dorothee (Hg.) (1997), 1968 – ein europäisches Jahr?, Leipzig.
- Miermeister, Jürgen (1982), Rudi Dutschke, Reinbek.
- Mies, Maria (1978), Methodische Postulate zur Frauenforschung - dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1, S. 41-64.
- Millett, Kate (1970), Sexual Politics, New York (dt.: Sexus und Herrschaft: Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft, München 1971).
- Mills, Charles Wright (1960), Letter to the New Left, in: New Left Review 5, S. 18-23.
- Ministère de l'éducation, Secrétariat d'État aux universités, Service des études informatiques et statistiques, Note d'information, 5.11.1976.
- Ministère des Droits de la Femme (1982), Les femmes en France dans une société d'inégalités, Paris (Collection des rapports officiels).
- Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (1988), Frauenforschung. Dokumentation, Düsseldorf.
- Mitchell, Juliet (1966), Women: The Longest Revolution, in: New Left Review 40, 11-37.

- Dies., (1971), *Woman's Estate*, London 1971.
- Dies., (1976), *Psychoanalyse und Feminismus. Freud, Reich, Laing und die Frauenbewegung*, Frankfurt.
- Dies. (1981), *Frauenbewegung - Frauenbefreiung*, Frankfurt.
- Modelmog, Ilse/Gräbel, Ulrike (Hg.) (1994), *Konkurrenz & Kooperation. Frauen im Zwiespalt?*, Münster.
- Möhrmann, Renate (1980), *Die Frau mit der Kamera. Filmemacherinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Situation, Perspektive, 10 exemplarische Lebensläufe*, München.
- Dies. (1985), *Frauen erobern sich einen neuen Artikulationsort: den Film*, in: Gnüg/Möhrmann 1985, S. 434-452.
- Moi, Toril (Hg.) (1987), *French Feminist Thought. A Reader*, Oxford.
- Dies. (1989), *Sexus, Text, Herrschaft*, Bremen.
- Dies. (1990), *Feminist Theory and Simone de Beauvoir*, Cambridge.
- Morgan, Robin (Hg.) (1970), *Sisterhood is Powerful: An Anthology of Writings from the Women's Liberation Movement*, New York.
- Dies. (Hg.) (1984), *Sisterhood is global. The International Women's Movement Anthology*, New York.
- Mosler, Kathrin (1977), *Mit Kindern*, in: *Frauenjahrbuch 1977*, München, S. 40-44.
- Mossuz-Lavau, Janine (1991), *Les lois de l'amour. Les politiques de la sexualité en France (1950-1990)*, Paris.
- Dies. (1993), *Le vote des femmes en France (1945-1993)*, in: *Revue Française de Sciences Politiques* 43, S. 673-789.
- Dies. (1999), *Les parlementaires et la "libération sexuelle" (1956-1982)*, in: Bard 1999, S. 329-338.
- Mouvement français pour le Planning familial (1982), D'une révolte à une lutte. 25 ans d'histoire du Planning familial*, Paris.
- Muchnik, Nicole (1973), *Le M.L.F., c'est toi, c'est moi*, in: *Le Nouvel Observateur* vom 27.8., S. 54-64.
- Mues, Ingeborg (Hg.) (1998), *Was Frauen bewegt und was sie bewegen*, Frankfurt.
- Mühlbauer, Rita (1972), *Die neue Frauenbewegung. Exemplarische Entwicklungen und Gruppen in der BRD und den USA*, in: *Albus 1972*, S. 203-268.
- Müller, Kerstin (1997), *Bündnis 90/Die Grünen - Bei uns machen Frauen Politik*, in: *Wettig-Danielmeyer 1997*, S. 101-108.
- Müller, Ursula (1998), *Asymmetrische Geschlechterkultur in Organisationen und Frauenförderung als Prozeß - mit Beispielen aus Betrieben und der Universität*, in: *Zeitschrift für Personalforschung* 12, S. 123-142.
- Muller, Martine/Van de Castele-Schweitzer, Sylvie/Voldmann, Danièle (o.D.), *Être féministe en France entre 1944 et 1960: contribution historique à l'étude des mouvements de femmes*, Paris (I.H.T.P.).
- Naudier, Delphine (1997), *Écriture féminine, écriture subversive?*, in: *Liber* 33, S. 12.
- Neidhardt, Friedhelm (1985), *Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen*, in: *Hradil 1985*, S. 193-204.
- Neugebauer, Anne/Paulus, Julia (1998), *"Das Ringen um die Eingliederung der Frau in eine sich wandelnde Welt". Westfälische Frauenvereine und -Organisationen um 1968 zwischen 'alter' und 'neuer' Frauenbewegung*, in: *Westfälische Forschungen* 48, S. 69-96.
- Nickel, Hildegard Maria et al. (Hg.) (1999), *Transformation. Unternehmensreorganisation. Geschlechterforschung*, Opladen.
- Nienhaus, Ursula (1998), *"Frauen erhebt Euch..." Vom "Aktionsrat zur Befreiung der Frauen" bis zur Sommeruniversität der Frauen" - Frauenbewegung in Berlin (1968-1978)*, in: *Färber/Hülsbergen 1998*, S. 84-119.

- Nitsch, Wolfgang/Gerhardt, Uta/Offe, Claus et al. (1965), Hochschule in der Demokratie. Kritische Beiträge zur Erbschaft und Reform der deutschen Universität, Berlin.
- Nowack, Thilo/Roth, Thomas (1996), Florence Hervé - Eine politische Biographie, in: 100 Jahre Frauenstudium. Frauen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Dortmund, S. 249-254.
- Nuber, Ursula. (Hg.) (1999), Wir wollten alles...was haben wir nun? Eine Zwischenbilanz der Frauenbewegung, Zürich.
- OECD (1975), The Role of Women in Economy, Paris.
- OECD (1985), The Integration of Women in the Economy, Paris.
- Oekinghaus, Emma (1925), Die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der deutschen Frau, (=Königsberger sozialwissenschaftliche Forschungen 1), Jena.
- Oertzen, Christine von (1999), Teilzeitarbeit und die Lust am Zuverdienen. Geschlechterpolitik und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland 1948-1969, Göttingen.
- Dies. (2000), Teilzeitarbeit für die "moderne Ehefrau": Gesellschaftlicher Wandel und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in den 1960er Jahren. Beitrag zur Konferenz des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte, Die sechziger Jahre, Münster 2000 (erscheint Paderborn 2003).
- Offen, Karen (1993), Feminismus in den Vereinigten Staaten und in Europa. Ein Vergleich, in: Schissler 1993, S. 97-138.
- Omran, Susanne (1995), Bewegung im historischen Wandel. Aktuelle Politik und Mobilisierungsstrategien von Frauen, Pfaffenweiler.
- Ottomeyer, Christina (1994), L'avortement en Allemagne et en France. Une étude comparée, thèse de doctorat, Paris 3 Sorbonne Nouvelle.
- "Von der Panthertante zur Quotilde. 20 Jahre Frauenbewegung", Interview mit Sigrid Damm-Rüger, Ingrid Schmidt-Harzbach und Margit Eschenbach, Die Tageszeitung vom 13.9.1988.
- Paris, Rainer (1989), Der kurze Atem der Provokation, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41, S. 33-52.
- Paulus, Julia (2000), Familienrollen und Geschlechterverhältnisse im Wandel. Beitrag zur Konferenz des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte, Die sechziger Jahre, Münster (erscheint Paderborn 2003).
- Perrot, Michelle (1998), Les Femmes ou les silences de l'Histoire, Paris 1998.
- Dies./Perrot, Jean-Claude/Rébérioux, Madeleine (Hg.) (1968), La Sorbonne par elle-même, in: Le Mouvement social 64.
- Picq, Françoise (1987), Le mouvement de libération des femmes et ses effets sociaux, rapport de recherche, CRNS, ATP "Recherches féministes et recherches sur les femmes", Paris.
- Dies. (1991), Stratégie de sexe ou destin de classe, in: Groupe d'Études Féministes de l'Université Paris VII 1991, S. 173-183.
- Dies. (1993), Libération des femmes: Les années-mouvement, Paris.
- Dies. (1995), Les années 68 et le mouvement des femmes, in: CNRS/IHTP, Les années 68: événements, cultures politiques et modes de vie, Lettre d'information 2, S. 2-9.
- Dies. (1997), Die Frauenbewegung nach 1968, in: Midell/Terray/Wierling 1997, S. 55-64.
- Dies. (1997a), "Un homme sur deux est une femme". Les féministes entre égalité et parité (1970-1996), in: Les Temps Modernes 52, S. 219-237.
- Pinl, Claudia (1995), Vom kleinen zum großen Unterschied. "Geschlechterdifferenz" und konservative Wende im Feminismus, Frankfurt.
- Dies./Weg, Marianne (1989), Institutionelle Folgen der Frauenbewegung. Autonomie oder Institution, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 2, S. 35-46.
- Piven, Frances Fox/Cloward, Richard A. (1979), Poor People's Movements: Why They Succeed, How They Fail, New York.

- Plaza, Monique (1977), Pouvoir "phallogomorphe" et psychologie de "la femme". Un bouclage patriarcal, in: *Questions féministes* 1, S. 91-119.
- Poppenhusen, Margot (1993), Viel bewegt - nichts verrückt? 20 Jahre Frauenbewegung in Freiburg 1972-1992, Freiburg.
- Porn, Sabine (1990), Kollektiv-Beischlaf und Steinwurf-Terror. Die Frauen der ersten Kommunen, in: Hart und Zart. *Frauenleben 1920-1970*, Berlin, S. 487-491.
- Preuß, Ulrich K. (1998), Die Erbschaft von „1968“ in der deutschen Politik, in: Buckmiller/Perels 1998, S. 149-163.
- Preval, Cécile de (1996/97), Le mouvement de libération des femmes à Paris de 1969 à 1974, Mémoire de Maîtrise d'ethnologie, Université Paris 8 Saint Denis.
- Prokop, Ulrike (1989), Zur Geschichte der Frankfurter Frauenseminare, in: Krausshaar 1998, Bd. 3, S. 141-149.
- Raschke, Joachim (1985), *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*, Frankfurt.
- Ders. (1991), Zum Begriff der sozialen Bewegung, in: Roth/Rucht 1991, S. 31-39.
- Ders. (1993), *Die Grünen. Wie sie wurden, was sie sind*, Frankfurt.
- Reich, Wilhelm (1966), *Die sexuelle Revolution: zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen*, Frankfurt.
- Ders. (1972), *Massenpsychologie des Faschismus*, Köln.
- Ders./Schmidt, Vera/Bernfeld, Serge et al (1970), *Psychoanalyse und Pädagogik*, Berlin (Raubdruck) 1970.
- Reiche, Reimut (1968), *Sexualität und Klassenkampf. Zur Abwehr repressiver Entsublimierung*, Frankfurt.
- Ders. (1968a), Wilhelm Reich: Die sexuelle Revolution, in: *neue kritik*, Heft 9, S. 92-101.
- Ders. (1988), Sexuelle Revolution - Erinnerung an einen Mythos, in: Krausshaar 1998, Bd. 3, S. 150-166.
- Rémy, Monique (1990), *De l'utopie à l'intégration. Histoire des mouvements de femmes*, Paris.
- Richelmann, Doris (1991), Gleichstellungsstellen, Frauenförderung, Quotierung. Entwicklung und Diskurs aktueller frauenpolitischer Ansätze, Bielefeld.
- Richter, Pavel A. (1998), Die Außerparlamentarische Opposition in der Bundesrepublik Deutschland 1966 bis 1968, in: Gilcher-Holtey 1998, S. 35-55.
- Riedmüller, Barbara (1988), Das Neue an der Frauenbewegung. Versuch einer Wirkungsanalyse der neuen Frauenbewegung, in: Gerhardt/Schütze 1988, S. 15-41.
- Ringart, Nadja (1991), "Quand ce n'était qu'un début... Itinéraires de femmes à Paris, in: Groupe d'Études Féministes de l'Université Paris VII 1991, S. 157-172.
- Roth, Roland (1983), Gesellschaftstheoretische Konzepte zur Analyse neuer sozialer Bewegungen, in: *Politische Vierteljahrsschrift* 24, S. 311-328.
- Ders. (1985), Neue soziale Bewegungen in der politischen Kultur der Bundesrepublik - eine vorläufige Skizze, in: Brand 1985, S. 20-82.
- Ders./Rucht, Dieter (Hg.) (1987), *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland* (=Schriftenreihe Studien zur Geschichte und Politik der Bundeszentrale für politische Bildung), Bonn.
- Roudinesco, Elisabeth (1986), *Histoire de la psychanalyse en France*, Bd. 2 (1925-1985), Paris.
- Dies. (1996), Jacques Lacan. Bericht über ein Leben. Geschichte eines Denksystems, Köln.
- Dies./Plon, Michel (1997), *Dictionnaire de la psychanalyse*, Paris.
- Rucht, Dieter (1990), The Strategies and Action Repertoires of New Movements, in: Dalton/Kuecheler 1990, S. 156-175.
- Ders. (Hg.) (1991), *Research on Social Movements: The State of the Art in Western Europe and the USA*, Frankfurt.

- Ders. (1991a), Soziale Bewegungen, Gegenbewegung und Staat: Der Abtreibungskonflikt, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 4, S. 31-42.
- Ders. (1994), Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich, Frankfurt.
- Ders. (1995), Kollektive Identität: Konzeptuelle Überlegungen zu einem Desiderat der Bewegungsforschung, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 8, S. 9-23.
- Ders. (1996), The impact of national contexts on social movement structures: A cross-movement and cross national comparison, in: McAdam/McCarthy/Zald 1996, S. 185-204.
- Runge, Brigitte (1992), Frauen-Selbsthilfe und Frauenprojekte, in: Farber/Meyer 1992, 173-184.
- Ruppert, Uta (Hg.) (1998), Lokal bewegen, global verhandeln, Internationale Politik und Geschlecht, Frankfurt.
- Dies. (1998a), Perspektiven internationaler Frauen(bewegungs)politik, in: Ruppert 1998, S. 233-256.
- Rusch, Regina (1971), Aktionen und Reaktionen bis Sommer '71, in: Jochimsen 1971, S. 84-111.
- Saltiel, Michèle/Sullerot, Evelyne (1974), Les crèches et les équipements d'accueil pour la petite enfance, Paris.
- Sander, Helke (1968), Aktionsrat zur Befreiung der Frauen, in: Kommissarischer Bundesvorstand des SDS 1968, S. 69-74.
- Dies., (1969), Projekt Betriebskindergärten, in: Rote Presse Korrespondenz 27-28, S. 19-23.
- Dies. (1978), Die Kinderfrage seit '68. Mütter sind politische Personen, in: Courage 9, S. 38-44.
- Dies. (1988), Das Private ist das Politische, in: Schlaeger 1988, S. 23-36.
- Dies. (1992), "Die Anstrengung besteht im Grunde darin, nicht so festgelegt zu werden..." Renate Fischetti im Gespräch mit Helke Sander, in: Fischetti 1992, S. 40-59.
- Sartre, Jean-Paul (1995), Plädoyer für die Intellektuellen. Interviews, Artikel, Reden 1950-1973, Hamburg.
- Schäfer, Christine/Wilke, Christiane (2000), Die neue Frauenbewegung in München 1968-1985. Dokumentation, München.
- Schäfer, Reinhild (1997), Politik der Autonomie: Das Verhältnis der neuen Frauenbewegung der Bundesrepublik Deutschland zum Staat, in: Feministische Studien 15, S. 120-130.
- Dies. (2001), Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse. Die politischen Strategien der Neuen Frauenbewegung gegen Gewalt, Bielefeld.
- Dies. (2001a), Die Neue Frauenbewegung: Dynamisches Element einer funktionierenden Zivilgesellschaft?, in: Zeitschrift für Frauenforschung 19, S. 163-172.
- Schaeffer-Hegel, Barbara/Kopp-Degethoff, Heidi (Hg.) (1991), Vater Staat und seine Frauen. Studien zur politischen Kultur, Pfaffenweiler.
- Schenk, Herald (1980), Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, München.
- Dies. (1984), Wir leben zusammen - nicht allein. Wohngemeinschaften heute, Köln.
- Scheu, Ursula (1977), Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht, Frankfurt.
- Scheunemann, Renate/Scheunemann, Klaus (1971), Die Kampagne der 'Frauenaktion 70' gegen den § 218, in: Grossmann (1971), S. 68-84.
- Schildt, Axel/Sigfried, Detlef/Lammers, Karl (Hg.) (2000), Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg.
- Schläger, Hilke (1978), The West German Women's Movement, in: New German Critique 13, S. 59-68.
- Dies., (Hg.) (1988), Mein Kopf gehört mir. Zwanzig Jahre Frauenbewegung, München.
- Schmidt, Hans-Dieter et al. (1973), Sozialpsychologische Aspekte der Misogynie, München.
- Schmidt, Vera (1969), 3 Aufsätze, hrsg. v. Zentralrat der sozialistischen Kinderläden, Berlin.

- Schmidtke, Michael A. (1998), Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) und die Students for a Democratic Society (SDS) 1960-1970, in: Gilcher-Holtey 1998, S. 188-206.
- Schmitter, Romina (1998), Zur neuen Frauenbewegung in Bremen, Bremen.
- Schnapp, Alain/Vidal-Naquet, Pierre (1969), Journal de la commune étudiante. Textes et documents (Novembre 1967 - juin 1968), Paris.
- Schöpp-Schilling, Hanna Beate (1998), "A Room of One's Own" - ein Frauenforschungsinstitut an der Freien Universität Berlin, in: Färber/Hülsbergen 1998, S. 120-139.
- Schrader-Klebert, Karin (1969), Die kulturelle Revolution der Frau, in: Kursbuch 17, S. 1-45.
- Schroeder, Friedrich-Christian (Hg.) (1972), Abtreibung. Reform des § 218, Berlin.
- Schröter, Klaus (1962), Das Vorurteil vom natürlichen Wesen einer Frau, in: Das Argument 23, S. 12-14.
- Schulz, Kristina (1998), Macht und Mythos von "1968": Zur Bedeutung der 68er Protestbewegungen für die Formierung der neuen Frauenbewegung in Frankreich und Deutschland, in: Gilcher-Holtey 1998, S. 256-272.
- Dies. (1999), Vom Buch zur "Bibel" der Frauenbewegung. "Das andere Geschlecht" in der Bundesrepublik Deutschland, in: Frankreichjahrbuch 1999, Opladen, S. 179-194.
- Schunter-Kleemann, Susanne (1991), Die neue Frauenbewegung in Bremen (1970-1992), in: Butterwegge/Jansen 1991, S. 128-142.
- Schwarzer, Alice (1971), Frauen gegen den § 218. 18 Protokolle, Frankfurt.
- Dies. (1973), Frauenarbeit - Frauenbefreiung, Frankfurt.
- Dies. (1975), Der "kleine Unterschied" und seine großen Folgen. Frauen über sich - Beginn einer Befreiung, Frankfurt.
- Dies. (1982), Mit Leidenschaft: Texte 1968-1982, Reinbek.
- Dies. (1983), So fing es an! Die neue Frauenbewegung, München.
- Dies. (1983a), Simone de Beauvoir heute. Gespräche aus zehn Jahren, Reinbek.
- Dies. (1992), Von Liebe und Haß, Frankfurt.
- Dies. (1999), Simone de Beauvoir, Rebellin und Wegbegleiterin, Köln.
- Scott, Joan (1988), Gender and the politics of history, New York.
- Dies., (1988a), Gender: A Usefull Category of Historical Analysis, in: Scott 1988, S. 128-50.
- Dies. (1988b), Women's History, in: Scott 1988, S. 15-27.
- Dies. (1988c), Women in The Making of the English Working Class, in: Scott 1988, S. 68-90.
- Dies. (1998), La citoyenne paradoxale. Les féministes françaises et le droits de l'homme, Paris.
- Dies. (1998a), Lire autrement l'histoire du féminisme, in: Scott 1998, S. 17-38.
- Segal, Lynne (1989), Ist die Zukunft weiblich? Probleme des Feminismus heute, Frankfurt.
- Seifert, Monika (1969), Zur Theorie der antiautoritären Kindergärten, in: Konkret 3, S. 42-43.
- Dies. (1993), "Diese Wiederholung zu durchbrechen, individuell und politisch, dazu muss eine Veränderung in der Situation von Kindern kommen.", in: Heinemann/Jaitner 1993, S. 72-82.
- Sellers, Susan (1991), Language and Sexual Difference. Feminist Writing in France, Houndmills.
- Sharaf, Myron (1994), Der heilige Zorn des Lebendigen. Die Biographie, Berlin.
- Sineau, Mariette (1997), Les femmes politiques sous la Ve République. A la recherche d'une légitimité électorale, in: Pouvoirs 82, S. 45-57.
- Dies. (1997a), Quel pouvoir politique pour les femmes? Etat des lieux et comparaisons européennes, in: Gaspard 1997, S. 89-110.
- Smelik, Anneke (1995), And the Mirror Cracked. A Study of Rhetoric in Feminist Cinema, Amsterdam.
- Dies. (1995a), In Pursuit of the Author. On Cinematic Directorship, in: Smelik 1995, S. 31-67.
- Smelser, Neil J. (Hg.) (1988), Handbook of Sociology, Beverly Hills.

- Snow, David A./Zurcher, Louis A./Eklund-Olson, Sheldon (1980), Social Networks and Social Movements: A Microstructural Approach to Differential Recruitment, in: American Sociological Revue 45, S. 787-801.
- Soden, Kristine von (1988), Der grosse Unterschied: die neue Frauenbewegung und die siebziger Jahre, Berlin.
- Soury, Pierre (1988), Chaînes et noeux, 3 Bde., Paris.
- Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Protokoll vom Parteitag der SPD in Nürnberg, 25.-19.8.1986.
- Sozialdemokratischer Informationsdienst, Frauen in der SPD. Dokumentation der Quotendebatte vom 30.8.1988 auf dem Bundesparteitag in Münster (=Dokumente 28), Bonn 1988.
- Sozialistische Arbeitsgruppe zur Befreiung der Frauen (1971), Das Ende der Resignation, in: Schwarzer 1971, S. 117-130.
- Sozialistischer Deutscher Studentenbund (1961), Hochschule in der Demokratie. Denkschrift des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes zur Hochschulreform, Frankfurt.
- Stark, Eva M. (1976), Schwangerschaft, Geburt, Mutterschaft, München.
- Dies. (1977), Feministinnen und Kinder, in: Frauenjahrbuch 1977, S. 54-60.
- Stefan, Verena (1975), Häutungen, München.
- Steffen, Mona (1998), SDS, Weiberräte, Feminismus?, in: Kraushaar 1998, Bd. 3, S. 126-140.
- Stoehr, Irene (1978), Auf dem Weg in den Staatsfeminismus? Zum Verhältnis von Frauenbewegung und Staat anlässlich der Auseinandersetzung um die Institutionalisierung von Frauenforschung an der FU Berlin, in: Der >andere Blick< - feministische Wissenschaft? alternative 120, S. 174-180.
- Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (1995), Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin.
- Strategie und Organisation des SDS, in: neue kritik 9 (1968), S. 54-67.
- Sullerot, Evelyne (1965), Demain les femmes, Paris.
- Süssmuth, Rita (1997), Ohne geht es eben doch nicht - Die Quotendebatte in der CDU, in: Wettig-Daniemeyer 1997, S. 85-100.
- Süß, Werner (Hg.) (1991), Die Bundesrepublik in den achtziger Jahren. Innenpolitik, Politische Kultur, Aussenpolitik, Opladen.
- Thébaud, Françoise (1995), Einleitung, in: DUBY/Perrot 1995, S. 11-24.
- Theorie und Praxis. Diskussionsgrundlage für das Organisationsproblem im Aktionsrat, Oktober 1969, in: Schläger 1988, S. 64-69.
- Tolomelli, Marica (2001), "Repressiv getrennt" oder "organisch verbündet". Studenten und Arbeiter 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien, Opladen.
- Touraine, Alain (Hg.) (1982), Mouvement sociaux d'aujourd'hui. Acteurs et Analystes. Colloque de Cerisy-la-Salle 1979, Paris.
- Ders. (1983), Soziale Bewegungen. Spezialgebiet oder zentrales Problem soziologischer Analysen?, in: Soziale Welt 34, S. 143-152.
- Ders., An Introduction to the Study of Social Movements, in: Social Research 52 (1985), S. 749-787.
- Ders. et al. (1982), Recherche exploratoire sur le Mouvement des femmes, Paris (CADIS)
- Trebitsch, Michel (1999), Les années 68, in: Vingtième Siècle 62, S. 141-146.
- Ders. (2000), Voyages autour de la révolution. Les circulations de la pensée critique de 1956 à 1968, in: Dreyfus-Armand/Frank/Lévy/Zancarini-Fournel 2000, S. 69-87.
- Tristan, Annie/Tristan, Anne de (1977), Histoires du MLF, Paris (dt.: Jedesmal wenn eine Frau sich wehrt... Geschichten aus der französischen Frauenbewegung, Münster 1979).
- Unterkirchner, Lilo (Hg.) (1987), Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichischer Soziologentag 1985, Wien.
- Van den Poel, Ieme (1992), Une révolution de la pensée: Maoïsme et féminisme à travers *Tel Quel, Les Temps Modernes et Esprit*, Amsterdam.

- Veillon, Dominique (2000), Corps, beauté, mode et modes de vie: du „plaire au plaisir" travers les magazines féminins (1958-1975), in: Dreyfus-Armand/Frank/ Lévy/Zancarini-Fournel 2000, S. 161-277.
- Voldmann, Danièle (1985), Mai 68 ou la féministe refusée, in: Nouvelle Revue socialiste 76, "Où en sommes-nous avec mai 68?", S. 41-47.
- Vogel-Polsky, Eliane (1994), Les mécanismes nationaux institutionnels mis en place dans les Etats membres du Conseil de l'Europe pour promouvoir l'égalité entre les femmes et les hommes, Bruxelles.
- Wagner, Angelika (1973), Bewußtseinsveränderung durch Emanzipations-Gesprächsgruppen, in: Schmidt et al. (1973), S. 143-159.
- Weber, Ulla/Schaeffer-Hegel, Barbara (2000), Geschlechterarrangements in der Bundesrepublik. Kontinuität und Wandel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 31-32, S. 5-10.
- Wehler, Hans-Ulrich (1989), Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen "Deutschen Doppelrevolution", 2. Auflage München.
- Weingarten, Susanne/Wellershoff, Marianne (1999), Die widerspenstigen Töchter, Köln.
- Welskopp, Thomas (1995), Stolpersteine auf dem Königsweg. Methodenkritische Anmerkungen zum internationalen Vergleich in der Gesellschaftsgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte 35, S. 339-367.
- Werder, Lutz von (1972), Von der antiautoritären zur proletarischen Erziehung, Frankfurt.
- Westphal, Rainer (1965), Psychologische Theorien über den Faschismus, in: Das Argument 32, S. 30-39.
- Wettig-Danielmeyer, Inge (1997), Greift die Quote?, Köln.
- White, Edmund (1993), Jean Genet. Biographie, München.
- Wiener, Antje (1992), Wider den theoretischen "Kessel", in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 2, S. 34-43.
- Wiggershaus, Renate (1979), Geschichte der Frauen und der Frauenbewegung in der BRD und in der DDR nach 1945, Wuppertal.
- Wiggershaus, Rolf (1997), Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung, 5. Auflage München.
- Windhoff-Héritier, Adrienne (1976), Sind Frauen so wie Freud sie sah? Weiblichkeit und Wirklichkeit, Reinbek.
- Windhüfel, Gisela (1994), Die Außerparlamentarische Opposition und die Anfänge der Neuen Frauenbewegung (1968-1970), unveröffentlichte Magisterarbeit, Bochum.
- Wittig, Monique (1980), La pensée straight, in: Questions Féministes 7, S. 45-53.
- Dies. (1980), On ne naît pas femme, in: Questions féministes 8, S. 75-84.
- Dies./Wittig, Gilles/Stephenson, Margret (1970), Combat pour la libération de la femme, in: L'Idiot International 6, S. 13-16.
- Wolff, Frank (1968), Organisation: Emanzipation und Widerstand, in: neue kritik 9, S. 4-9.
- Ders./Windaus, Eberhard (Hg.) (1977), Studentenbewegung 1967-69. Protokolle und Materialien, Frankfurt.
- Zephir, Jaques (1982), Le néo-féminisme de Simone de Beauvoir, Paris.
- Zapf, Wolfgang (Hg.), Die Modernisierung der modernen Gesellschaft. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt, Frankfurt 1990.